Table of Contents

1. »Vorwort«
2. »Morgenwinds Flucht«
3. »Glossar«
4. »Wichtige Charaktere«
5. »Die Hierarchie des GletscherClans«
6. »Die Hierarchie des BrandClans«
7. »Die Rebellen«
8. »Das Gesetz des Blutes«
9. »Prolog || Träume aus Schatten«
10. □□□ TEIL I || Ein Funke erwacht □□□
11. »Kapitel I || Dein Geist schläft nicht«
12. »Kapitel II || Bevor der Schnee schmilzt«
13. »Kapitel III || Im ewigen Eis«
14. »Kapitel IV || Stimme einer Schlange«
15. »Kapitel V || Schatten im Schnee«
16. »Kapitel VI || Vom Blute des Niemand«
17. »Kapitel VII || Brennende Wut«
18. »Kapitel VIII || Mit jedem Pfotenschritt«
19. »Kapitel IX || Von Winden und Wandeln«
20. »Kapitel X || Blutendes Licht«
21. »Kapitel XI || Sturm aus Schatten«
22. »Special I || 1.000 Reads«
23. »Kapitel XII || Wenn die Zeit gekommen ist«
24. »Kapitel XIII || Die letzte Legende«
25. »Kapitel XIV || Zeichen der Nacht«
26. »Kapitel XV || Die hellsten Lichter«
27. □□□ TEIL II || Schatten am Horizont □□□
28. »Kapitel XVI || Klauen im Herzen«
29. »Kapitel XVII || Durch den Nebel«
30. »Kapitel XVIII || Flammende Sonne«
31. »Kapitel XIX || Feuerrachen«
32. »Kapitel XX || Zeitenbruch«
33. »Kapitel XXI || Das Herz eines Kriegers«
34. »Kapitel XXII || Wenn der Wind des Morgens weht«

35. »Kapitel XXIII || Tränen aus Blut«
36. »Special II || 2.000 Reads«
37. »Kapitel XXIV || Aus den Flammen«
38. »Kapitel XXV || Ein Stern am finsteren Himmel«
39. »Kapitel XXVI || Ein Pakt aus Hoffnung«
40. »Kapitel XXVII || Wandelnde Zukunft«
41. »Kapitel XXVIII || Funken des Mutes«
42. »Kapitel XXIX || Bis ans Ende der Welt«
43. »Kapitel XXX || Staub und Sonne«
44. □□□ TEIL III || Trümmer aus Funken □□□
45. »Kapitel XXXI || Eine neue Ära«
46. »Kapitel XXXII || Herz in Flammen«
47. »Kapitel XXXIII || So weit die Pfoten tragen«
48. »Kapitel XXXIV || Spuren von Trümmern«
49. »Kapitel XXXV || Dornen des Verrats«
50. »Kapitel XXXVI || Aschenklinges Vermächtnis«
51. »Kapitel XXXVII || Funken der Vergangenheit«
52. »Kapitel XXXVIII || Die Zeichen stehen auf Untergang«
53. »Kapitel XXXIX || Leben um Leben«
54. »Kapitel XL || Die Glut flammt auf«
55. »Special III || (so gut wie) 3.000 Reads«
56. »Kapitel XLI || Von Eis und Feuer«
57. »Kapitel XLII || Unter dem Blutmond«
58. »Kapitel XLIII || Das Flüstern im Himmel«
59. »Kapitel XLIV || Blut und Sterne«
60. »Kapitel XLV || Alles, was bleibt«
61. »Epilog || Die Neue Zeit«
62. »Nachwort«
63. »Zitate«
64. »Leserbau«
65. »Artpage«
66. »Seelenfall«

»Vorwort«

[image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Willkommen
»»»»»---🌀---«««««

»»-**Allgemeines**-««

Hallo erstmal von mir! Ich bin Brandpfote, Schülerin des FederClans und kein Fan von Förmlichkeiten.
Was der FederClan ist, willst du wissen? Nein? Du erfährst es trotzdem. Wir sind ein alter, ehrwürdiger Clan, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, alle möglichen Geschichten verschiedenster Katzen und Clans zu dokumentieren. Donnerwolke, unsere Anführerin, lehrt uns, wie wir die Geschichten einzelner Katzen aufschreiben können und wir, die Lehrlinge, messen uns untereinander, wenn man das so sagen kann. Deswegen findest du eine Geschichte für den FederClan nicht nur bei mir, sondern auch bei all meinen Baugefährten. Um alle aufzuzählen, wären es viel zu viele, der Bau ist schon ganz überfüllt! Aber es ist lustig mit so vielen Lehrlingen und es macht Spaß, von- und miteinander zu lernen.
Jetzt aber genug zum FederClan - in der Geschichte, die ich erzählen werde, wird es in den Clans anders zugehen als ihr es vermutlich gewöhnt seid. Also wundert euch nicht über komplizierte Bräuche, ungewöhnliches Verhalten oder so. Nicht, dass ihr mich falsch versteht - ich bevorzuge das normale Clan-Leben und finde es schrecklich, wie die Katzen im Brand- und GletscherClan leben, aber gerade deswegen will ich eine solche Geschichte erzählen. Um zu zeigen, dass es eben *nicht* richtig ist, was sie tun.
Nur, dass das klar ist: alle Katzen, die vorkommen, haben ihre eigene Meinung, die ich keinesfalls selbst vertrete. Ich möchte nicht, dass ihr die Ansichten und Charakterzüge Anderer auf mich übertragt, in Ordnung?
Ich bin auch nicht perfekt - bin ja noch eine Schülerin - also fühlt euch frei, mir jederzeit mitzuteilen, falls euch etwas gut oder eben

nicht gut gefällt.
Eine kleine Information, damit ihr euch die Katzen besser vorstellen könnt: Die GletscherClan-Katzen sehen Maine Coons und norwegischen sowie sibirischen Waldkatzen sehr ähnlich - abgesehen von den Katzen, die dort nicht geboren wurden. Der BrandClan weist eher Katzen mit orientalischen Merkmalen auf, ebenso Savannah- und Siamkatzen.
Ich liebe Spekulationen, Theorien und Spam, also kommentiert gerne (gaaanz viel!)

»»-**Rechte**-««

Die Rechte an der Grundidee und dem Namen von Warrior Cats sowie der groben Clansysteme liegen beim Autorenteam Erin Hunter, einer Gruppe von Zweibeinern, somit habe ich keinerlei Rechte am Namen »Warrior Cats« und der Idee.
Das hier ist eine Fanfiction, die allerdings nichts bis auf oben genannte Dinge mit dem Original gemeinsam hat.
Die Rechte an der Geschichte, den Charakteren, Clans, dem Cover, der Gestaltung - also fast ALLEM anderen liegen bei mir! Wer etwas kopiert, bekommt Probleme.
Allerdings hat auch meine Anführerin Donnerwolke da ein Wörtchen mitzureden, denn sie hat erstens das Zitat verfasst, mit dessen Hilfe ich »Morgenwinds Flucht« geschrieben habe, und auch stammen aus ihrer Feder einige Prompts, von denen ihr in dieser Geschichte mindestens einen wiederfinden werdet.
Diese Geschichte ist ein Beitrag für den Wettbewerb »Feder und Pfoten«, den ihr bei Donnerwolke findet.
Sämtliche Ähnlichkeiten zu echten oder fiktiven Personen oder Ereignissen sind rein zufällig. Wenn irgendjemand eine dieser Ideen vor mir hatte, tut mir das leid, allerdings habe ich mir alles selbst ausgedacht und bei tausenden Fanfictions kann ich mir durchaus vorstellen, dass der ein oder andere Name oder eine Idee sich zufällig doppelt.

»»-**Regeln**-««

Es gibt nicht viele Regeln, die ihr einhalten müsst, schließlich sollt ihr euch hier entspannen und die Geschichte einiger Katzen verfolgen, doch ich bitte euch um ein paar Dinge:

I | Konstruktive (gern auch knallharte und ehrliche) Kritik und

Feedback ist ausdrücklich erwünscht, schließlich bin ich im FederClan, um zu lernen, doch teilt mit eure Meinung ohne Beleidigungen, Anfeindungen oder Hass mit.

II | Auch seid bitte untereinander respektvoll. Verschiedene Meinungen und Diskussionen sowie Spekulationen liebe ich, allerdings wird jeder, der in diesem Buch andere echte Personen beleidigt (oder sonst irgendwie Hass verbreitet) Probleme mit mir bekommen.

III | Nicht, dass ihr mich falsch versteht - die nicht-lebendigen Charaktere könnt ihr gerne beleidigen, nur nicht »ey, der ist so scheiße ausgearbeitet, gib dir mal Mühe mit den Katzen, digga kannst du scheiße schreiben« oder so... bitte danke.

IV | Natürlich optional - kommentiert und votet gern ganz viel! Brandpfote freut sich drüber.

V | Habt Spaß!

»»-Warnungen-««

In dieser Geschichte werden eventuell Themen wie Gewalt, Tod, Verlust, sehr, sehr viel Blut, Hass gegen queere Charaktere, Mord, psychischer Manipulation und starke negative Emotionen vorkommen. Ich werde zu den einzelnen Kapiteln keine Triggerwarnungen schreiben, doch wenn ihr mit oben genannten Dingen oder allgemein sensiblen Themen nicht klarkommt oder selbst damit zu kämpfen habt, würde ich euch eher von diesem »Buch« abraten.

Ich werde nichts weiter über die Geschichte verraten, aber lasst euch gesagt sein: Es wird eine düstere Geschichte, eine brutale, blutige, traurige - und die Katzen, deren Geschichte es ist, hatten wahrlich teils kein schönes Leben.
Aber es wird auch eine Geschichte von Hoffnung und Mut, Freundschaft, Treue und Liebe.
So, genug geredet - setzt eure Pfoten in das Land dieser Clans, in ein Land von Eis und Feuer, von Blut und Finsternis. Oder kehrt um.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,

8 12 Wörter über
die Willkommenheißung des Fremden.

»Morgenwinds Flucht«

[image]
[image]

»»»»»---🌀---«««««
Morgenwinds Flucht
»»»»»---🌀---«««««

❝Das Blut der Clans darf sich unter keinen Umständen mischen.
Katzen unreinen Blutes werden hingerichtet, ihre Eltern mit Unfruchtbarkeit verflucht.❞

Falkenblut,
Erste Anführerin der Neuen Zeit,
Das erste Gesetz des Blutes.

Unter dem Sternenzelt, auf einem Hügel inmitten der endlosen Steppe, saß eine Kätzin, der Bauch leicht angeschwollen, inmitten einiger blattloser Sträucher, die wie Gebeine aus dem Savannenboden ragten.
Am Himmel funkelte das, was vor zahllosen Zeitenwechseln als Silvervlies bekannt gewesen war.
Es wehte nur eine sanfte Brise, doch in der Kätzin tobte ein Sturm. Ein umbarmherziger Orkan, der alles mit sich riss.

Es gab nichts, was sie sich mehr wünschte, als einfach die Zeit zurückzudrehen. Wieder dieses kleine, unbeschwerte Junge zu sein, wieder den vertrauten Ruf ihrer Mutter zu hören, wenn die Sonne unterging und der Frost anfing, unter den Pfoten zu knistern. »Morgenjunges, Abendjunges, Nachtjunges! Kommt schnell rein, bevor ihr noch erfriert«, hatte sie immer liebevoll geschnurrt, als sie

ihre drei Jungen in die Kinderstube des BrandClans gelotst hatte. Damals, als alles noch so einfach gewesen war. Als reines Blut sie nur interessiert hatte, weil es in ihrer Beute gut geschmeckt hatte. Damals, als sie noch glücklich gewesen war.
Sie, Morgenwind.

Doch nun stand sie hier, eine erwachsene Kätzin, verloren zwischen den Zeiten - und den Clans. Das schlechte Gewissen verschlang sie schier von innen, doch sie konnte nicht zurücksehen. Sie *durfte* nicht zurücksehen.
Doch ein letztes Mal würde sie sich noch umdrehen müssen - um sich zu verabschieden. Ein letztes Mal würde sie das Lager dieses Clans sehen, in dem sie aufgewachsen war. In dem sie ihr ganzes Leben verbracht hatte.

Die Kätzin mit den goldenen Augen drehte den Blick ein letztes Mal dem Himmel zu. Ein letztes Mal sah sie diese zahllosen Sterne, ein Meer aus Diamanten am samtenen Schwarz der Nacht.
Wie viele Katzen mussten wohl schon tot sein, um den Himmel zu füllen? Wie viel Blut musste vergossen worden sein?
Den Clans wäre die Menge egal, solange es reines Blut ist.

Verbittert drehte Morgenwind sich weg von den fahlen Sternen, die so unerreichbar schienen.
Ihre kleinen Pfoten fanden den Pfad, der zu ihrem Lager führte, traten in die Pfotenstapfen all jener Krieger vor ihr - bis schließlich der Wall aus toten Büschen wie Gerippe aus dem Boden vor ihr aufragte. Er wirkte bedrohlich und doch schrecklich vertraut.

Sie musste nicht warten, erst recht nicht ins Lager hereinlaufen, denn der kräftige braun gestromte Kater, der Wache gehalten hatte, sprang sofort auf und blickte sie besorgt aus seinen tiefblauen Augen an. Er hatte auf sie gewartet - der Gestromte wusste alles. Alles, was ihr widerfahren war. Er wusste von allen fatalen Fehlern, die sie gemacht hatte, und er wusste tief in seinem Inneren, dass seine Worte nichts ausrichten konnten.

»Tu es nicht...«, flehte er, Verzweiflung stand in seinem Blick. »Ich brauche dich hier doch!« Seine Krallen bearbeiteten den Boden, wie sie es schon getan hatten, als die beiden als Jungen im staubigen Sand gespielt hatten.

Damals.

Aber sie schüttelte nur den schmalen Wildkatzenkopf, eine Bewegung, die ihr nicht nur seelisch Schmerzen bereitete.
»*Sie* wird Steppenblut von meinem Verrat erzählen und du weißt doch, was mit Jungen unreinen Blutes geschieht.«
Ihre zierliche Vorderpfote scharrte etwas Staub auf, der von der sanften Brise mit dem Mondlicht davongetragen wurde. Eine silbern funkelnde Wolke aus Sternenstaub, die sich in der Endlosigkeit der Steppe verlor. Es war, als läge ein schwerer Felsen auf Morgenwinds Herz.

Die Kätzin wollte sich schon umdrehen, unwiderruflich, da rief ihr der Krieger leise ein letztes Flehen hinterher.
»Bitte, Schwester! Noch... noch ist nichts vorbei. Noch kannst du alles ändern...«
Seine Stimme brach, ebenso wie sein mitternachtsblauer Blick. »Ich tue alles, was du willst, aber bitte komm wenigstens zurück. Noch liegt es in deinen Pfoten! Du bist keine Verräterin, das ist alles nur ein großes Missverständnis...«
Der bettelnde Blick ließ sie sich noch einmal zurückdrehen, das Flehen in seiner verzweifelten Stimme.
Wenn du wüsstest, wie leid es mir tut! Wenn ich es könnte, würde ich doch bleiben, würde weiter mein glückliches Leben leben.

Doch sie konnte nicht.
Und sie sagte ihm nicht, wie schrecklich es für sie war, denn sie war sich sicher, dass der Blauäugige es genau wusste. Und selbst wenn - war ihr Leben überhaupt glücklich gewesen?
Es war egal. Denn diese Zeit war vorbei, und die Vergangenheit kam nicht mehr zurück.
»Es ist zu spät. Und die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen, Abendruf.
Das Einzige, was wir tun können, ist, uns ihrem Lauf zu beugen. Wir alle sind nichts als Kiesel im endlosen Fluss der Zeit.«
Ihre Stimme klang schwer und betrübt, doch sie verriet längst nicht den Sturm, der in ihrem Herzen tobte. Die Trauer riss tiefe Löcher in ihr Herz, die Angst vor allem, was kommen würde.

Mit hängenden Schweif nickte Abendruf traurig.
»Dann... lebe wohl. Ich werde nie vergessen, was wir erlebt haben.

Und ich werde dir immer dankbar sein.«
Mit gebrochenen Augen senkte er den Kopf und drehte sich weg, trottete mit schlaffen Schritten zurück, vorbei am Gerippe von einem knorrigen Busch, dessen Blätter schon längst der Dürre zum Opfer gefallen waren.

Doch als sie die Trauer des gestromten Katers sah, schien ihr Herz in tausend Splitter zu zerbrechen. Das ganze Leben der trächtigen Kätzin schien erneut an ihr vorbeizuziehen, in kaum mehr als einem Herzschlag.

Ihre Jungenzeit, so friedlich und glücklich, mit ihrer weisen Mutter und dem Vater, der immer Witze gerissen hatte. Ihre Schülerzeit, die erste Liebe, Verzweiflung, Freude, Trauer - dann die letzten Monde. Verrat. Verfolgung. Zweifel, die sich wie Bremsenstiche tief in ihren Bauch bohrten.
Erst die betrübten Worte ihres Bruders rissen sie aus ihren Gedanken.

»Du wirst mir fehlen«, wisperte Abendruf mit erstickter Stimme. Er hatte es nicht über sich gebracht, zu gehen. Doch Morgenwinds Bruder liebte sie, so sehr, dass er sie nun losließ, weil er wusste, dass die Kätzin nur versuchte, das zu retten, das ihr am meisten bedeutete.

So gern hätte sie ihrem Bruder gesagt, was sie in diesem Moment fühlte, doch es war ein zu überwältigender Sturm aus Gefühlen, um ihn wirklich in Worte zu fassen. Ein Orkan aus Hoffnung, Liebe, Furcht und unendlichen Schuldgefühlen.

Also war das einzige, das letzte und das entgültigste Wort an die Katze, der sie alles verdankte, kein tiefgründiges oder wirklich gut gewähltes, etwas, das man jeden Tag sagt. Und doch bedeutete es alles in diesem Moment -
sagte alles, was tausend andere Worte nicht gekonnt hätten.
»Danke.«

Und mit diesem letzten Wort drehte sie sich um und blickte nicht mehr zurück, rannte immer und immer schneller, floh vor ihrer Vergangenheit. Rannte, obwohl ein Junges von innen gegen ihren Bauch trat, obwohl alles in ihr schrie: *Kehre um!*

Ihre Pfoten wühlten Sand auf, Wolken stoben in den Sternenhimmel. Was würde ihre Mutter wohl dazu sagen, wenn sie wüsste, was ihre Tochter hier tat? Dass sie Jungen unreinen Blutes in ihrem Bauch trug? Und, dass sie aus dem BrandClan floh?

Sie erinnerte sich an ihre Mutter, die klügste, humorvollste und freundlichste Katze aller Clans. Die weise Königin hätte ihre Tochter verstanden. Sie hätte eingesehen, dass die Goldäugige keine Wahl hatte, dass es zu spät war, um noch etwas zu verändern. Ihre Mutter hatte immer gewusst, dass Liebe nicht an Grenzen Halt machte. Vielleicht hätte sie ihr Junges geneckt. *»Von euch war doch Nachtpfote die Rebellin, wenn ich mich richtig erinnere«*, oder *»und, hast du auf mich gehört? Ich habe dir immer gesagt, wenn der Kater als erstes auf deinen Bauch schaut, nimm ihn nicht.«*

Ja, das hätte ihre Mutter gesagt - wenn sie nicht den Mut gehabt hätte, sich gegen das Gesetz zu äußern.
Die Kätzin mit den goldenen Augen erinnerte sich noch genau an die letzten Worte der Katze, die sie aufgezogen hatte.
»Heute Nacht wurde Blut vergossen. Was spielt es für eine Rolle, ob es rein ist?«

Ihre letzten Worte, bevor Steppenblut ihr die Kehle aufgerissen hatte. Die letzten Worte, bevor ihr eigenes Herz zersplitterte. Zum ersten Mal. Und sie, damals noch die naive Schülerin Morgenpfote, hatte auch noch geglaubt, nie wieder einen solchen Schmerz zu spüren. Doch der Clan des reinen Blutes, die Geister der verstorbenen Anführer, hatte entschieden, sie fallen zu lassen, tiefer und tiefer. Hatten sie dazu gebracht, ihr eigenes heiliges Gesetz zu brechen.

Oh, diese bis zum Himmel verfluchten Gesetze! Sie hatten ihr alles genommen, was ihr jemals etwas bedeutet hatte. Alles, wofür es sich zu kämpfen lohnte - außer ihre Jungen. Die würde das Gesetz ihr nicht nehmen, egal, was auf sie zukam.
Verzweiflung quoll in ihr hoch wie eine Flut und wollte in einem animalischen Heulen nach draußen.
Kurz hielt sie also an, schrie in Richtung des Himmels.

»Ist das euer Wille, ihr Sterne? Wolltet ihr, dass ich alles verliere? Wolltet ihr, dass ich mich in einen Einzelläufer verliebe?

Wolltet ihr, dass *sie* mich verrät?
Ihr seid nicht besser als der Clan des reinen Blutes!«

All ihr Schmerz, all ihre Verzweiflung hallte in ihren Rufen nach. Nun, besonders nach dem letzten Satz, würde ihr Anführer Steppenblut sie erst recht töten wollen, sie und ihre Jungen. »*Blutsschänderin!«,* hörte Morgenwind ihn schon in Gedanken schreien. Das war immer das letzte Wort aus Steppenbluts Kehle, bevor er einen Gesetzesbrecher tötete.

Und es stimmte schließlich; sie hatte das Gesetz gebrochen - für diese wunderschönen grünblauen Augen mit dem schelmischen Funkeln. Für die Geborgenheit, die sie an der Seite ihres ehemaligen Gefährten gespürt hatte.
Doch das war lange schon vorbei.
Die Vergangenheit kam nicht zurück.

Und ihr Gesetzesbruch würde nicht ungestraft bleiben.
Am nächsten Morgen würde *sie* Steppenblut alles erzählen. Würde ihre ehemalige beste Freundin verraten, und das nur zu *ihrem* eigenen Vorteil.
Steppenblut würde *ihr* glauben, nach dem Nest der Kriegerin mit den goldenen Augen suchen und es leer vorfinden, kalt wie ein Leichnam.
Denn Morgenwind war fort.
Er würde schreien und Rache schwören, würde die Blutsschänderin verfolgen und Abendruf würde dasitzen, niedergeschlagen, ohne ein Wort. Vielleicht tat er das auch schon...

Doch sie lief durch die Steppe, immer weiter, bis ihre Lungen brannten und ihre Pfoten blutig waren, und sie spürte weder Schmerz noch Erschöpfung, rannte stundenlang, immer weiter vor der aufgehenden Sonne weg. Es war ihr egal. Eine seltsame Taubheit, ein Schleier über ihren Gedanken und Gefühlen verhinderte klare Gedanken, nur hier und da drang ein Fetzen ihres Geistes wirklich zu ihr durch.
Verraten.
Es ist zu spät.
Der einzige Weg.
Die Jungen.
Ich muss fliehen.

Goldrote Sonnenstrahlen färbten den Sand flammenfarben, ein Meer aus züngelndem Feuer im Dämmerlicht. Die Sonne erhob sich als glühender Flammenball vom Horizont, dem die Kätzin den Rücken zugekehrt hatte. Sie rannte einfach weiter, so lange, bis die Luft klirrend kalt wurde, bis dürres Steppengras zu feuchten Wiesen, dann zu gefrorenem Moos wurde. Wie in einer anderen Welt bedeckte allmählich ein silberner Schleier aus Frost den Boden.

Bald schon würde die Kätzin den Grenzfluss überqueren und mit dem neuen Morgen würde ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginnen. Wie passend, dachte sie. *Morgenwind*.

Als die Kätzin jung gewesen war, da hatte sie immer gehofft, etwas zu verändern. Zu rebellieren gegen die Gesetze, die Liebe verboten und Katzen auf ihre Herkunft reduzierten. Doch sie war nie eine mutige Kätzin gewesen, geschweige denn eine Rebellin. Nein, sie war die Stille, die Tiefgründige, die viel sah und wenig sagte. Morgenwind rief sich das erste Gesetz ins Gedächtnis, das, das sie am meisten an diesen drei Clans verabscheute.
Das Blut der Clans darf sich unter keinen Umständen mischen. Katzen unreinen Blutes werden hingerichtet, ihre Eltern mit Unfruchtbarkeit verflucht.

So war es seit ewigen Zeiten.
Und Morgenwind wusste, ihre eigene Zeit, etwas zu verändern, war vorbei.
Man kann die Zeit nicht zurückdrehen. Das einzige, was wir tun können, ist, uns ihrem Lauf zu beugen.
Ihre eigenen Worte, so schmerzhaft und doch so wahr. Sie begann schon, all das zu bereuen, ihre Flucht, ihre Schreie und ihren Abschied.

Aber es ist zu spät.
Ja, für sie war es das.
Doch nicht für die winzigen, pochenden Herzen, die sie in sich trug.
Und so lief Morgenwind, floh vor ihrem alten Leben in einen neuen Clan, in ein neues Leben.
Und sie klammerte sich an eine letzte Hoffnung, an einen letzten Sinn in ihrem leeren Leben:
Dass die Herzen in ihr die von wahren Kriegern waren, von Rebellen, von Katzen, die ihre Zeit, etwas zu verändern, nicht

vorbeiziehen ließen.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2035 Wörter über
Morgendwinds Flucht.

»Glossar«

»»»»»---🌀---«««««

GLOSSAR

»»»»»---🌀---«««««

Eine Auflistung einiger wichtiger Worte, die euch hier häufiger begegnen könnten. Falls Worte fehlen oder es Fragen gibt, sagt einfach bescheid ;)
Das Ganze ist alphabetisch geordnet.
~ Brandpfote

»Ältester«
Ein Krieger oder Heiler, der zu alt ist, um seinen Pflichten nachzukommen oder dem Clan aufgrund einer Verletzung nicht mehr dienen kann.

»Alte Zeit«
Die Zeit vor der Neuen Zeit, die Zeit vor dem Sternenfeuer.

»Anführer«
Eine Katze, die einen Clan leitet und die wichtigen Entscheidungen trifft, sich dabei jedoch mit dem Rat und seinem Stellvertreter berät.

»Blutsschänder«
Katzen, die das Gesetz des Blutes brechen oder es in Frage stellen.

»Blutswahrer«
Eine auserwählte Clankatze, die im Feuerberg lebt und die Blutszeremonien durchführt. Erhält vom Clan des reinen Blutes Prophezeiungen und gibt sie an die Clans weiter.

»Ewiges Feuer«
Das Feuer unter dem Felsen, der dem BrandClan als Lager dient. Es brennt seit zahllosen Blattwechseln.

»Gesetz des Blutes«
Das heilige Gesetz, nach dem die Clans seit Ewigkeiten leben. Wird sehr streng durchgesetzt und Gesetzesbrüche hart bestraft.

»GletscherClan«
Clan, der im Norden lebt und als ehrgeizig und unabhängig gilt. Mehr in »Hierarchie des GletscherClans«.

»Heiler«
Heilen Krankheiten und Verletzungen und erhalten Zeichen vom Clan des reinen Blutes.

»Heilerschüler«
Heiler in Ausbildung.

»Hoher Rat«
Drei Katzen, von denen je eine durch den Anführer, den Clan und die Kriegerahnen bestimmt wird. Haben Kriegerpflichten, beraten aber auch den Anführer.

»Junges«
Katze unter fünf Monden; keine Pflichten.

»Königin«
Kätzin, die Junge erwartet oder aufzieht.

»Krieger«
Katzen, die für den Clan patrouillieren, jagen und kämpfen. Bilden Schüler aus und können andere Ränge erreichen.

»Lichtzeit«
Die Hälfte des Jahres, in der die Tage länger sind als die Nächte. Wird nur vom GletscherClan verwendet.

»Neue Zeit«
Die Zeit nach dem Sternenfeuer und die, in der das Gesetz des Blutes gilt.

»Rebellen«
Mythen über Katzen, die im Zwischenland leben und gegen das Gesetz und die Clans kämpfen, werden in den Clans erzählt. Ob sie stimmen, ist unklar.

»Reines Blut«
Das Blut einer Katze, deren Eltern nicht aus verschiedenen Clans stammen.

»Ritual«
Zeremonie, bei der das reine Blut einer Katze geprüft oder das des Clans angenommen wird.

»Schattenzeit«
Die Hälfte des Jahres, in der die Nächte länger sind als die Tage. Wird nur vom GletscherClan verwendet.

»Schüler«
Krieger in Ausbildung.

»Sternenfeuer«
Die Nacht, in der die Neue Zeit begann.

»Unreines Blut«
Das Blut einer Katze, deren Eltern aus verschiedenen Clans kommen.

»Untergebene«
Blutsschänder, die als Katzen ohne Würde und Freiheit leben. Sie behalten das Recht auf körperliche Unversehrtheit und ihr Leben.

»Zweiter Anführer«
Stellvertreter des Anführers. Trifft mit ihm Entscheidungen, teilt Patrouillen ein und nimmt bei dessen Tod den Platz des Anführers ein.

»Zwischenland«
Das Gebiet zwischen Brand- und GletscherClan, um das sich viele Legenden ranken .

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
452 Worte über
»Glossar«.

»Wichtige Charaktere«

[image]

[image]
[image]
[image]

»»»»»---🐍---«««««

Wichtige Charaktere

»»»»»---🐍---«««««

»»-Stromjunges-««

»»-Orkanjunges-««

»»-Fahlstrom-««

»»-Schlangensilber-««

Mehr folgt...

»Die Hierarchie des GletscherClans«

[image]

»»»»»---🐍---«««««

Die Hierarchie des GletscherClans

»»»»»---🐍---«««««

»Man sagt, die Herzen der GletscherClan-Katzen seien genauso kalt wie ihr Territorium, das von Schnee und Eis beherrscht wird. Im Herzen ihrer Heimat erheben sich schneebedeckte Gipfel in die Höhe - und der Gletscher, den sie ihr Zuhause nennen. Die Legenden sagen, der Gründer des Clans hatte die Macht, Eis zu bändigen, und formte daraus den Berg ganz aus Eis, in dessen Inneren eine Höhle - das Lager - verborgen liegt.
Dem GletscherClan wird nachgesagt, kalt und skrupellos alles dafür zu tun, die eigenen Ziele zu erreichen, doch das ist nur die halbe Wahrheit über diese unabhängigen Krieger, die sich mit langem, dichten Fell perfekt an ihren Lebensraum angepasst haben. Ambition und Ehrgeiz wird hoch geschätzt im GletscherClan, ebenso wie Unabhängigkeit und die Fähigkeit, selbstständig zu denken, - letzteres jedoch nur bis zu dem Punkt, an dem eine Katze das Gesetz des Blutes infrage stellt - doch das macht diese Krieger nicht zu herzlosen Katzen. Sie nehmen gelegentlich Einzelläufer auf, wenn diese bereit sind, dem Clan zu dienen, sie nehmen das Gesetz sehr ernst und sind weithin bekannt für ihre gewaltige Kraft und Widerstandsfähigkeit, die es ihnen erlaubt, in den Bergen im Herzen ihres Territoriums und in der Tundra ganz im Norden zu überleben.
Der GletscherClan kennt keine Blattwechsel, nur die Lichtzeit und die Schattenzeit, denn nirgendwo variiert die Länge von Tag un Nacht so stark mit den Jahreszeiten, wie sie es hier tut.
Mit der Stärke, die ihnen nachgesagt wird, und dem dichten Pelz, der meist kalte Farbtöne hat, jagen GletscherClan-Krieger

Lemminge, Schneehasen und zahllose weitere Tiere, die es vermögen, sich ebenso in diesem kalten Territorium zu behaupten. Diese Krieger halten sich vom BrandClan und allgemein von anderen Katzengruppen so fern wie nur möglich, was ihnen den Ruf eingebracht hat, misstrauisch und feindselig zu sein. Doch eigentlich genießen sie nur die Unabhängigkeit und die Freiheit. Sie, die Katzen des ewigen Eises.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
318 Worte über
Den GletscherClan.

»»-**Anführerin**-««
SCHNEEBLUT vom Blute des Krallendorn.
Große, elegante Kätzin mit langem, schneeweißen Fell, einem federartigen Schweif und langen Beinen sowie klugen blaugrauen Augen.
Schwester von **EISGLUT**.

»»-**Zweiter Anführer**-««
SCHLANGENSILBER vom Blute des Felsenfang.
Muskulöser, geschmeidiger silberner Kater mit dunkleren Rosetten, langem Schweif und blaugrünen Augen.

»»-**Heiler**-««
MEERESNACHT vom Blute des Lemmingtritt.
Junge, blasshellbraune Kätzin mit weißem Bauchfell, dunkelbrauner Tigerung und schönen, mitternachtsblauen Augen.
Mentorin von **RENTIERPFOTE**.

»»-**Heilerschüler**-««
RENTIERPFOTE vom Blute des Nordsturm.
Kleine, kräftige rentierbraune Kätzin mit dichtem Fell, hellerem Bauch und türkisen Augen sowie leichter Tigerung im Gesicht.
Schwester von **ROBBENPFOTE**.

»»-**Hoher Rat**-««
EISGLUT vom Blute des Krallendorn. *Anführergewählt.*
Großer, kräftiger Kater mit langem weißen Fell, grauem Gesicht und Pfoten und goldgelben Augen sowie zahllosen Kampfnarben.

Bruder von **SCHNEEBLUT**.

SAPHIRRÖTE vom Blute des Bachmond. *Clangewählt.*
Schöne, dunkle, rotgolden getickte Kätzin mit dünnem, zur Tarnung oft mit Schamm beschmiertem Fell und tiefblauen Augen.
Gefährtin von **TUNDRAFLUCH**.

LACHSECHO vom Blute des Lemmingtritt. *Blutsgewählt.*
Junger, dunkelcremegrauer Kater mit dunkelbraunen Sprenkeln auf dem dichten, glänzenden Fell, kurzen Beinen und bernsteinbraunen Augen.

»»-**Krieger**-««
SEELENDONNER vom Blute des Eisbärenpranke.
Sehr dürrer, silbergrauer Kater mit dunklen Beinen, fast nicht vorhandenem Fell, das fast immer mit einem Fuchspelz bedeckt ist, und schwefelgelben Augen.

TUNDRAFLUCH vom Blute des Erryl.
Großer, dunkelgrauer Kater mit hellem Unterfell, langen Beinen, schwarzer Tigerung und stechend dunkelgrünen Augen.
Gefährte von **SAPHIRRÖTE**.

KLIPPENSTOLZ vom Blute des Bachmond.
Stattlicher, dunkelbrauner Kater mit schwarzem Rückenfell, schneeweißer Unterseite und grünen Augen sowie weißen Beinen.
Gefährte von **FLECHTENDÄMMER**.

POLARBRAND vom Blute des Schlangensilber.
Kleine, kräftige aschgraue Kätzin mit dunkler Tigerung, seltsam grün-violett schimmerndem Fell und blaugrünen Augen.

DÜSTERSCHREI vom Blute des Schlangensilber.
Sehniger, schöner Kater mit Fell, das schwärzer ist als die Nacht, langen Beinen und tiefblauen Augen.

SCHNEEEULENFROST vom Blute des Schlangensilber.
Gutaussehender, kaltweißer Kater mit dunkelgrauen Rosetten und Bänderungen, langen Beinen und Schweif und kalten, sturmgraublauen Augen.

LUMMENBLICK vom Blute des Lemmingtritt.

Kleine, junge, warmdunkelbraun- und milchig weiß gefleckte Kätzin mit schönen, hellgrünen Augen.

»»-**Schüler**-««

RUBINPFOTE vom Blute des Tundrafluch.
Kräftige, orange-graubraune Schildpattkätzin mit einer Narbe am Hinterbein und orangenen, fast roten Augen.

OPALPFOTE vom Blute des Tundrafluch.
Schlanker rauchschwarzer Kater mit hellem Unterfell, dunkler Tigerung und seltsam schimmernden Augen.

F vom Blute des Tundrafluch.
Langbeinige dunkelgrau-schwarz-weiß gefleckte und getickte Kätzin mit smaragdgrünen Augen und einer Narbe am Rücken.

ROBBENPFOTE vom Blute des Nordsturm.
Kräftiger, robbengrauer Kater mit cremegrauen Sprenkeln, dichtem Fell, hellem Bauch und dunkelgraubraunen Augen.
Bruder von **RENTIERPFOTE**.

»»-**Königinnen**-««

FLECHTENDÄMMER vom Blute des Schlagensilber.
Wunderschöne, schlanke Kätzin mit seidigem silber-cremegolden gestromten Fell, das dunklere Rosetten in der jeweiligen Farbe zieren, und tiefblauen Augen.
Gefährtin von **KLIPPENSTOLZ**.

FAHLSTROM vom Blute des Zephyr.
Langbeinige goldene Kätzin mit hellem Bauch, großen Ohren und schwarzen Tupfen sowie goldenen Augen und kurzem Pelz.
Gefährtin von **DÜSTERSCHREI**.

»»-**Junge**-««

POLARFUCHSJUNGES vom Blute des Klippenstolz.
Hübsche, kleine Kätzin mit weißem, am Rücken dunkelbraunem Fell und großen, hellgrünen Augen.
Tochter von **FLECHTENDÄMMER**.

SCHWINGENJUNGES vom Blute des Klippenstolz.
Kräftiger, chimärer grau-hellbraun gestromter Kater mit dunklerer

Tigerung, weißen Flecken und einem blauen und einem grünen Auge.
Sohn von **FLECHTENDÄMMER**.

BRISENJUNGES vom Blute des Klippenstolz.
Stattlicher, dunkelgraubrauner Kater mit warmbraunem Bauchfell, schwarzer Tigerung und grünen Augen.
Sohn von **FLECHTENDÄMMER**.

ORKANJUNGES vom Blute des Düsterschrei.
Kleine, dürre braune Kätzin mit goldbraunen Markierungen und Äpfelungen sowie goldenen Augen.
Tochter von **FAHLSTROM**.

STROMJUNGES vom Blute des Düsterschrei.
Großer, breitschultriger Kater mit fast weißem, an den langen Beinen, Kopf und Schweif dunkel getigerten Fell und azurblauen Augen.
Sohn von **FAHLSTROM**.

»»-**Älteste**-««
STRAHLENHIMMEL vom Blute des Tornadoklang.
Große, hellgoldene, fast weiße Kätzin mit langem, flauschigem Fell und warmen, trüben bernsteingoldenen Augen.

FELSENFANG vom Blute des Tannengrün.
Großer, sehr alter dunkelgrauer Kater mit schwarzen Rosetten, vielen Narben und bernsteinfarbenen Augen.

»»-**Untergebene**-««
ERRYL, Blutsschänder.
Alter, dürrer schmutziggraubraun getickter Kater mit steifem Gang und dunklen graugrünen Augen.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
957 Worte über
Die Hierarchie des GletscherClans.

»Die Hierarchie des BrandClans«

[image]

»»»»---⌣---««««
DIE HIERARCHIE DES BRANDCLANS
»»»»---⌣---««««

»**Dem BrandClan** wird nachgesagt, wild und primitiv zu leben, ohne jegliche Zivilisation und wie ein Feuersbrunst über ihre Gegner herfallend. Doch praktisch nichts davon ist war - der BrandClan ist ein ehrenwerter Clan, der viel Wert auf Mut und Loyalität legt. Loyalität zum Clan, der für alle Katzen zu jeder Zeit an erster Stelle stehen muss.
Ihr flammendes Temperament passt zu ihrem glühend heißen Territorium, einer Halbwüste, zum Grenzland hin mit einem Labyrinth aus hohem Gras bewachsen, das zum Herzen ihrer Heimat hin verdorrt wie nach einem Feuer.
Ihr Lager ist wohl das gefährlichste seit der Alten Zeit, es besteht aus einem Felsen, der über über dem »ewigen Feuer« gen Himmel ragt und von diesem umringt wird. Warum seit zahllosen Zeitenwechseln ein Feuer unter dem Felsen in einer Mulde brennt, das weiß wohl niemand.
Einige glauben jedoch daran, dass der erste BrandClan-Anführer das Feuer beherrschen konnte und ihm befahl, bis in alle Ewigkeit zu brennen und seinen Clan vor den Gefahren der Savanne zu schützen, wie die riesigen Raubkatzen, die durch die Halbwüste streifen.
Den BrandClan-Katzen wird unglaubliche Geschwindigkeit nachgesagt, mit der sie flinke Tiere wie Erdmännchen und Springmäuse erlegen, die es ebenso schaffen, in der glühenden Hitze zu überleben. Ihre Kampflust und ihr Durchhaltevermögen machen sie zu gefährlichen Kriegern, mit denen sich so schnell niemand anlegt.
Man sagt, sie würden nur überleben, weil in ihren Herzen Feuer

brennen, Feuer wie ihr Temperament und ihr Mut, der ihr Handeln bestimmt. Doch BrandClan-Katzen sind auch offener als ihre eisigen Nachbarn, so nehmen sie häufiger Zwischenlandkatzen - mit sehr strengen Aufnahmeregeln - auf, setzen jedoch das Gesetz eisern durch.
Eine BrandClan-Katze gibt nicht auf, egal, was passiert. Diese Krieger kämpfen für ihren Clan, bis zum Tod und weiter.
Oft sind sie klein, flink und hell, mit dünnem Pelz, um unter der brennenden Sonne zu überleben, um eins zu werden mit dem trockenen Gras, der flimmernden Luft und den Flammen ihrer Heimat.
Sie, die Katzen des ewigen Feuers.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
326 Worte über
den BrandClan.

»»-**Anführer**-««
STEPPENBLUT vom Blute des Heißherz.
Schlanker rotbrauner Kater mit weißer Kehle, goldener und brauner Stromung und goldenen Augen sowie einer langen Narbe über der Brust.
Gefährte von **WÜSTENRANKE**.

»»-**Zweite Anführerin**-««
JADEGLÜHEN vom Blute des Seidenkampf.
Dürre, alte Kätzin mit feuerrotem Fell, das in alle Richtungen absteht und zum Rücken hin dunkler wird, und strahlend grünen Augen.

»»-**Heiler**-««
GEIERWISPERN vom Blute des Paviandunst.
Kleiner, kräftiger rötlich grauer Kater mit fast kahlem Gesicht und Hals, sehr großen Pfoten und gelben, vom Alter trüben Augen.

»»-**Heilerschüler**-««
ERDMÄNNCHENPFOTE vom Blute des Mungobiss.
Kleiner, flinker goldbrauner Kater mit hellem Bauchfell, dunkelbraunen Streifen und tiefblauen Augen, die zur Pupille hin hell werden.

»»-**Hoher Rat**-««

ABENDRUF vom Blute des Steppenblut. *Clangewählt.*
Kräftiger warmbrauner Kater mit heller und dunkler Stromung und mitternachtsblauen Augen sowie dünnem, mittellangem Fell.

KOBRAFEUER vom Blute des Wunschklang. *Anführergewählt.*
Drahtige dunkelbraune, fast schwarze Kätzin mit zahllosen Kampfnarben, orangenen Sprenkeln und glänzendem Fell sowie Bernsteinaugen.
Gefährtin von **GEPARDENMUT**.

EISENPFEIL vom Blute des Tiefenstrahl. *Blutsgewählt.*
Winzige rauchgrau getickte Kätzin mit weißem Gesicht, Pfoten und Schweif und dunkelgraublauen, beinahe schwarzen Augen.
Mentorin von **GNUPFOTE**.

»»-**Krieger**-««
LÖWENSCHLACHT vom Blute des Paviandunst.
Prächtiger, breitschultriger golden getigerter Kater mit unzähligen Narben auf der Schnauze, kräftigen Beinen und goldgelben Augen.

BLENDASCHE vom Blute des Wunschklang.
Hellgoldene, fast weiße Kätzin mit langen, dünnen Beinen, einem weißen Fleck auf dem Nasenrücken und auf der Stirn und fast weißen, hellgoldenen Augen.

MUNGOBISS vom Blute des Bleichfeder.
Zäher, graubrauner Kater mit dunkelbraunen Flecken an den Beinen und am Rücken und dunklen, haselnussbraunen Augen mit goldenen Sprenkeln.

GEPARDENMUT vom Blute des Rauchschlag.
Sehr langbeiniger hellbrauner Kater mit weißem Bauch, großen Ohren und feinen schwarzen Tupfen sowie bernsteingoldenen Augen.
Mentor von **GAZELLENPFOTE**.

LICHTERSEELE vom Blute des Wunschklang.
Dunkelbraune Kätzin von zierlicher Statur mit hellbraunen und weißen Sprenkeln und tiefen, dunkelgoldenen Augen.
Mentorin von **BLÄTTERPFOTE**.

DÄMMERTRAUM vom Blute des Paviandunst.

Alte, hellgrau getupfte Kätzin mit weißen Beinen, dunkelgrauen Sprenkeln und dunkelgrünen Augen.

NACHTFLÜSTERN vom Blute des Steppenblut.
Elegante nachtschwarze Kätzin mit dunkelgolden getupften Beinen, Kopf und Schweif und schönen, goldenen Augen.

WIRBELKRÄHE vom Blute des Tiefenstrahl.
Gelenkiger, dünner Kater mit schneeweißem Fell, auf dem sich dunkelgraue Wirbel befinden, und grauen, seltsam farblosen Augen.

»»-**Schüler**-««
GNUPFOTE vom Blute des Mungobiss.
Zäher brauner Kater mit muskulösen Beinen, schwarzem Rücken und hellerem Bauch sowie runden dunkelbraunen Augen.

GAZELLENPFOTE vom Blute des Mungobiss.
Zierliche goldene Kätzin mit langen Beinen, vereinzelten weißen und schwarzen Streifen und goldbraunen Augen.

BLÄTTERPFOTE vom Blute des Gepardenmut.
Kleine, hübsche orangebraune Kätzin mit großen Ohren und dunklen Tupfen, großen Pfoten und niedlichen bernsteingoldenen Augen.

»»-**Königinnen**-««
WÜSTENRANKE vom Blute des Seidenkampf.
Elegante goldene Kätzin mit langen Beinen, großen Ohren und dunkelbrauner Point-Zeichnung sowie kleinen Pfoten und hellgrünen Augen.
Gefährtin vom **STEPPENBLUT**.

ZEITENSTURM vom Blute des Tiefenstrahl.
Mollige hellbraun-dunkelbraun getigerte Kätzin mit dunklem Aalstrich, weißen Pfoten und schönen hellgrünen Augen.
Gefährtin von **MUNGOBISS**.

»»--**Junge**-««
LEOPARDENJUNGES vom Blute des Steppenblut.
Wendige hellbraune Kätzin mit dunkleren Tupfen, dunkler Point-Färbung und hellgrünen Augen.
Tochter von **WÜSTENRANKE**.

FLÜSTERJUNGES vom Blute des Steppenblut.
Geschmeidiger dunkelgoldrot gestromter Kater mit silbergoldenen Augen und großen Ohren.
Sohn von **WÜSTENRANKE**.

HITZEJUNGES vom Blute des Steppenblut.
Kleine, zierliche hellgoldene Kätzin mit schimmerndem Fell, flammenfarbener Musterung und goldgrünen Augen.
Tochter von **WÜSTENRANKE**.

SAVANNENJUNGES vom Blute des Steppenblut.
Hübscher, stämmiger dunkler Kater mit goldbraunem Fell, helleren Beinen, großen Ohren und smaragdgrünen Augen.
Sohn von **WÜSTENRANKE**.

»»-**Älteste**-««
AFFENWAHN vom Blute des Paviandunst.
Knochiger alter Kater mit zerrupftem dunkelbraunem Fell, hellbrauner Point-Färbung und vom Alter getrübten goldenen Augen.

»»-**Untergebene**-««
ZEBRA, Verfluchte.
Winzige, junge, blinde Kätzin mit ungewöhnlich schwarz-weiß gestreiftem Fell und zerfetzten Ohren sowie trübblauen Augen.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
938 Wörter über
Die Hierarchie des BrandClans.

»Die Rebellen«

[image]

»»»»---⁓---««««
Die Rebellen
»»»»---⁓---««««

»**In den** finstersten Schatten des Zwischenlandes lauern die Katzen, die sich »Rebellen« nennen. Bei den Clans gefürchtet fristen sie ein Leben in der Finsternis, verrufen und geheimnisvoll. Niemand weiß, ob es sie tatsächlich gibt oder ob sie nur noch ein Mythos sind, eine Legende aus den Anfängen der Neuen Zeit, als es noch zahllose Rebellen unter den Kriegern gab. Die meisten Katzen glauben nicht mehr daran, dass es tatsächlich Schatten gibt, die im Zwischenland herumgeistern.

Die Rebellen bestanden einst aus verbannten Clankatzen, aus Blutsschändern und Verfluchten, die ins Zwischenland geschickt wurden und dort neue Allianzen formten. Sie huschten von Schatten zu Schatten und leben verstreut im ganzen Zwischenland, das sich von der eisigen Tundra des GletscherClans bis zu glühender Hitze im BrandClan-Territorium erstreckt und von jedem Krieger gemieden wird, denn nicht nur verbannte Katzen lauern dort, sondern, so die Überlieferungen, auch wilde Tiere ohne Gesetze.

Über das Zwischenland selbst ist praktisch nichts bekannt, denn niemand betritt es je - und sie, die es doch tun, kommen nie zurück. Manche Katzen meinen jedoch, durch den Nebel der Ferne hindurch etwas Riesiges in den Himmel aufragen zu sehen, etwas, das keinen natürlichen Ursprung hat.

Alten Legenden nach haben Rebellen mehr als einmal Patrouillen überfallen und keinen Krieger lebend davonkommen lassen, und doch sagen andere, es seien Katzen, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen - und die es noch immer gibt.

Ob nur ein Hirngespinst, um Jungen Angst zu machen, oder eine Allianz gegen Unrecht, die Rebellen wurden nie gesehen - was

womöglich an der immensen Größe des Zwischenlandes liegt. Doch wieder andere Krieger behaupten, sie können mit den bösen und finsteren Schatten verschmelzen und würden einer finsteren Macht dienen, die die Zeiten überdauert hat. Einst sagte ein Blutswahrer: »Die Rebellen sind wie die Schatten, in denen sie leben - finster und undurchsichtig, und wer sie sucht, der findet sie nicht. Doch wer es nicht tut, dem folgen sie - eben wie die Schatten.
Sie, die Katzen der ewigen Dunkelheit.«

»»-**Mitglieder**-««

»unbekannt«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
334 Wörter über
Die Rebellen.

»Das Gesetz des Blutes«

[image] [image]

»»»»»---⊰---«««««

Das Gesetz des Blutes

»»»»»---⊰---«««««

I | Das Blut der Clans darf sich unter keinen Umständen mischen. Katzen unreinen Blutes werden hingerichtet, ihre Eltern mit Unfruchtbarkeit verflucht.

II | Beschütze deinen Clan mit dem Leben. Freundschaften oder gar Verwandtschaften mit Katzen anderer Clans ist streng verboten, ebenso wie jegliche Form von Verrat.

III | Eine jede Clankatze sorgt für ihre Gefährten und stellt niemals ihre eigenen Bedürfnisse vor die ihrer Clan-Gefährten.

IV | Die Würde eines Kriegers ist unantastbar.

V | Das Wort des Anführers ist Gesetz. Er kann bedingungslose Loyalität verlangen, wenn der Clan des reinen Blutes dies billigt.

VI | Vergieße kein unnötiges Blut. Danke dem Clan des reinen Blutes für jede Mahlzeit und töte nur, um zu überleben. Verursache niemals mehr Leid als notwendig.

VII | Königinnen und Junge, Alte und Schwache werden mit allen Mitteln geschützt und zuerst mit Beute versorgt. Ein jeder Krieger ist dazu verpflichtet, sie mit dem Leben zu beschützen.

VIII | Ein Junges muss mindestens vier Monde alt sein, um zum Schüler ernannt zu werden, und darf erst nach zwei Monden in der Ausbildung - die mindestens sechs Monde dauert - kämpfen.

IX | Heiler müssen sich vollkommen auf ihre Aufgabe konzentrieren und dürfen daher keine Jungen bekommen.

X | Blutsschänder werden umgehend hingerichtet, zu Untergebenen

gemacht oder ins Zwischenland verbannt; über die Bestrafung entscheidet der Anführer. Ausnahme sind trächtige Königinnen.

XI | Vor ihrer Kriegerzeremonie prüft der Blutswahrer die Schüler auf ihr reines Blut, ebenso wie Katzen, die sich einem Clan anschließen. Dies geschieht nach einer Blutmondversammlung.

XII | Tritt ein Einzelläufer einem Clan bei, kann sie mit einer Zeremonie das Blut des jeweiligen Clans annehmen, sofern ihres rein ist.

XIII | Ein wahrer Krieger verachtet alle Lebensweisen außer die der Clans.

XIV | Das Zwischenland gehört niemandem. Kein Clan darf es für sich beanspruchen, kein Krieger dort jagen.

XV | Auf den Blutmond-Versammlungen herrscht immer Frieden. Nur dann darf mit Katzen anderer Clans gesprochen werden und auch nur, bevor der Blutswahrer spricht.

Falkenblut,
Erste Anführerin der Neuen Zeit,
329 Worte über
Das Gesetz des Blutes.

»Prolog || Träume aus Schatten«

[image] [image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Prolog || Träume aus Schatten
»»»»»---🌀---«««««

»So tritt ein, Fahlstrom vom Blute des Zephyr, und ich, Küstenruß vom Blute des Felsenfang, Blutswahrer der Neuen Zeit und Gesandter des Clans des reinen Blutes, werde prüfen, ob du von reinem Blut und Herzen bist und in den GletscherClan eintreten wirst.«
Die Worte des Blutswahrers hallten wie Klageschreie unerträglich laut an den Felswänden wider. Tiefe Trauer und Verbitterung schwang in der tiefen Stimme des Katers mit - kein Wunder, schließlich war er noch vor seiner Kriegerzeremonie dazu verdammt worden, den Rest seines Lebens in diesem finsteren Kessel aus Feuer und Finsternis zu fristen.

Jedes der Worte ließ die golden getupfte Kätzin, die auf einem schmalen Pfad aus schattenschwarzem Gestein balancierte, zusammenzucken, so durchdringend klangen sie. Fast genauso laut donnerte ihr Herz in der Brust wie die Hufe eines gallopierenden Gnus. Sie wagte nicht, nach unten zu sehen, denn Fahlstrom wusste, was sich in ihren goldenen Augen spiegeln würde: Ein Schlund aus Feuer, glühendes Rot in der Tiefe und Funken, die ihr Fell versengten. Unerträglich heiße Luft, die dort in den Himmel emporstieg. *Und ich dachte, ich müsste niemals wieder hierher zurück.*

Ihr angeschwollener Bauch behinderte jeden ihrer Schritte, sie schnappte nach Luft vor Schmerz, als eines der Jungen sie schmerzhaft in die Rippen trat. Es würden drei werden, das hatte

die Heilerin ihres Clans gesagt. Doch sie Jungen waren in diesem Moment das kleinere Problem.

»Der Feuerberg« wurde dieser Ort genannt, und irgendjemand hatte ihr gesagt, dass einst all das flüssige Feuer sich als eine Flammenfontäne über die Versammelten ergossen hatte. Zwanzig Katzen waren gestorben, ein grausames Opfer, das die Krieger hatten bringen müssen.
Nur ein schmaler, gewundener Pfad führte an der Innenseite des Kraters nach unten, so, so weit nach unten, dass Fahlstrom sich fühlte wie im Schlund eines gigantischen Tieres, das sie verschlungen hatte.

Je tiefer ihre Schritte sie ins Innere des Feuerberges hineinführten, desto unerträglicher wurde die Hitze. Hitze, die ihr Fell wegzubrennen schien, die unter ihren Pfoten prickelte. Im Vergleich zum eisigen GletscherClan-Territorium war der rabenschwarze, nackte Stein unter ihren dunklen Pfoten heißer als glühende Kohle auf ihrer Haut.

Nicht einen Blick warf sie nach unten, zu groß war ihre Angst, in den brennenden Schlund zu stürzen, der wirkte wie das Herz der Erde selbst - umso häufiger huschten ihre Augen nach hinten, wo ein ihr viel zu vertrauter Schatten hinter Fahlstrom herpirschte. Vergangenheit hieß dieser Schatten, der ihr auf Schritt und Tritt folgte. Stets, wenn ihr goldener Blick nach vorn gerichtet war, tanzte ein Licht vor ihr - Zukunft. Die beiden waren fast schon ihre Gefährten geworden, und einzig sie selbst wusste, was genau es mit ihnen auf sich hatte.

Das Licht des Mondes, das ihren Pfad auf dem düsteren Stein anfangs erhellt hatte, verblasste allmählich in der Ferne und nur noch der flammende Schein des Feuerschlundes, der immer näher kam, erleuchtete die Dunkelheit.

Der Pfad wurde breiter und flacher und schließlich fand sich Fahlstrom in einer Art Höhle wieder, im Herzen des flammenden Sees, der in der Mitte leise brodelte und unerträgliche Hitze verströmte. Schon wurden ihre schmerzenden Pfoten feucht vom Schweiß. Ob die Jungen die Hitze auch so spürten?

Die Wände waren von dort unten ebenso düster und rau wie von oben, doch nun erkannte man feine Linien, die jemand - vielleicht mit einer Kralle - dort hineingeritzt hatte. Sie wirkten abstrakt und nicht so, als sollten sie irgendetwas darstellen. Wieder quollen Erinnerungen in ihren Kopf, die sie lange Zeit erfolgreich verdrängt hatte.

»Willkommen, Fahlstrom vom Blute des Zephyr.«
Wieder diese hallende, tiefe Stimme, die von Verbitterung und Trauer zeugte. Es war die Stimme, die sie nur von Untergebenen kannte, von Gefangenen, deren Rechte sich bestenfalls auf Sicherheit und körperliche Unversehrtheit beschränkten.

Nun sah sie auch, wo die Stimme herkam. Im ohnehin dunklen Stein blitzten aus einem Spalt zwei grünblaue Augen hervor, hell, aber matt und glanzlos. Gebrochen.
Langsam schob sich der Kater heraus. Stumpfes, staubgraues Fell kam zum Vorschein, mit dunklen Rosetten darauf. Dünne Haut, die sich nur über ein Gerüst aus Knochen spannte, so dürr war der Blutswahrer.

»Hebe deinen Kopf«, ordnete der Dürre an, und Fahlstrom gehorchte, wenngleich sie die Augen misstrauisch zusammenkniff. *Was will er? Kann er nicht einfach sehen, ob mein Blut rein ist?* Es herrschte neben der Hitze eine seltsame Atmosphäre, als wäre noch jemand anderes anwesend. Jemand, den sie weder sehen noch hören konnte und dessen Präsens doch so eindrucksvoll und alt war, dass sie die Monde, die dieser Jemand schon hier weilte, nicht mehr zählen konnte. Damals hatte sie es nicht gespürt...

Der Blutswahrer trottete auf sie zu, hob eine seiner knochigen Vorderpfote und fuhr die Krallen aus, silberrote Sicheln im feurigen Licht.
»W-was machst du?«, verlangte die Kätzin unsicher zu wissen.

»Der Clan des reinen Blutes braucht dein Blut. Nur dann kann ich sehen, ob es rein ist«, sagte der Kater monoton und so, als würde er die Worte aus dem Maul pressen müssen. Alarmiert wollte Fahlstrom schon ihren Kopf wieder senken und so schnell, wie ihre Pfoten sie trugen, wieder ins Mondlicht springen, doch sie besann sich eines Besseren. *Ich will dem GletscherClan beitreten. Ich* muss.

Doch *damals* war das alles anders gewesen.

»Ich, Küstenruß vom Blute des Felsenfang, Blutswahrer der Neuen Zeit, bitte meine ehrwürdigen Vorfahren von reinstem Blut, ihre Blicke auf diese Katze zu richten.«
Küstenruß schien zu versuchen, die Worte feierlich klingen zu lassen, doch der monotone Klang seiner Stimme verriet, dass der Graue ebenso leergebrannt war wie der heiße Kessel.

Unwillkürlich stieg eine Welle aus Mitleid in ihr hoch, und am liebsten hätte sie diesen Kater am Nacken gepackt und den ganzen Weg bis nach oben getragen, einfach, damit er das Mondlicht sehen konnte. Wie lange musste es her sein, dass die Himmelsstrahlen zuletzt sein stumpfes Fell berührt hatten? Siebzig Monde? Blutswahrer konnten nicht sterben, zumindest keinen natürlichen Tod - der Himmel wusste, warum. Doch war ein solches Leben überhaupt lebenswert? Sie erinnerte sich, über all das beim ersten Mal überhaupt nicht nachgedacht zu haben,

»Fahlstrom vom Blute des Zephyr, gelobst du, das Gesetz des Blutes und deinen Clan mit deinem Leben und all deiner Treue zu schützen und zu verteidigen, die Schande des Verrats zu verachten und jedes Leben eines Clan-Gefährten zu beschützen, als wäre es dein eigenes?«, fuhr er fort. »Schwörst du, die Ahnen, deren Blut du nun annehmen wirst, zu ehren, dein Wissen und dein Blut an kommende Generationen weiterzugeben?«
Im selben durchdringenden, aber monotonen Tonfall fuhr Küstenruß mit der Zeremonie fort, der stumpfe Ausdruck seiner Augen jagte Fahlstrom eiserne Schauer über den Rücken, trotz der feurigen Luft.

Sie brauchte einen Moment, um die Frage zu realisieren, richtete den Blick nach hinten zum Schatten der Vergangenheit und unterdrückte die Welle aus Emotionen, die drohte, aus ihr herauszubrechen wie ein Wasserfall. *Wer war ich damals? Warum habe ich all das nicht bemerkt?*
Gerade, als der Sturm aus Gefühlen sie zu verschlingen drohte, presste sie die Worte aus ihre Kehle.
»Ich verspreche es.«

Der graue Kater nickte und trat einen Schritt näher, nun funkelten

seine Klauen noch bedrohlicher. Fahlstrom zwang sich, mit allen vier Pfoten stehen zu bleiben, nicht zurückzuweichen.
»Dann lasst das Ritual beginnen.« Küstenruß machte eine Pause, und plötzlich funkelte noch etwas in seinem Blick. Ein Ausdruck, den sie nicht recht deuten konnte.
»Ich werde *alles* sehen.«

Doch noch bevor sie realisiert hatten was das wirklich bedeutete, schnellten die silbernen Sicheln vor und rissen ihre Kehle auf. Glühend schoss der Schmerz in ihren Kopf, ein grausiges Gurgeln entwich ihr und das Letzte, was sie sah, war die dunkelrote Lache, die sich um ihren Hals herum ausbreitete.
Dann verschwammen Schmerz und Angst in einem Schleier aus Schatten und Dunkelheit umfing sie.

Eine magere Kätzin, nur ein Schatten ihrer Selbst, das Fell zerfetzt und blass wie Morgennebel. Sterne funkelten fahl und blass am schwarzen Samt des Nachthimmels, unendlich weit entfernt. Fahlstrom sah alles, doch eine seltsame Taubheit hüllte sie so ein, dass all ihre Gefühle verschleiert hinter Finsternis zu sein schienen. Sie fühlte, doch sie wusste nicht, was *sie fühlte.*

Die blasse Katze im Sternenlicht wandte sich Fahlstrom zu, ihre türkisen Augen leuchteten grässlich hohl und stechend, als wäre alles Leben aus ihnen herausgesogen worden. Ihre Krallen waren fahl wie das Mondlicht und hinter ihr erstreckten sich Wälder und Wiesen, ein Berg in weiter Ferne. Hinter der Verblassten schienen schemenhafte Silhouetten umherzuhuschen. Schatten.

Sie wusste nicht, warum, doch Fahlstroms Pfoten bewegten sich wie von selbst auf die Blasse zu. Etwas rumorte in ihrer Brust. Widersprach. Doch die getupfte Kätzin tappte weiter, immer weiter, bis die hohlen Augen ihr direkt in die Seele zu blicken schienen.

Die Schattenhafte wandte den Blick ab, richtete ihn auf etwas vor ihnen. Erst jetzt erkannte Fahlstrom, dass die schlammige Kuhle vor ihr einst ein See gewesen war. Ein See, den der Nebel der Zeiten ausgetrocknet hatte, bis nur noch eine trübe Pfütze am Boden von der Pracht des Gewässers zeugte.

Doch nun meinte die GletscherClan-Kätzin, eine Bewegung im Wasser zu

sehen. Flackernde Bilder auf der Wasseroberfläche. Zwei Katzen, eine schlank und golden mit grazilem Wildkatzenkopf, die andere kräftig mit schönen blauen Augen wie ein Mitternachtshimmel. Schmerz schimmerte in den Augen der beiden. Sehnsucht. Liebe.

Mit schnellen Pfoten drehte die Goldene sich um und verschwand in den hohen Gräsern und dem staubigen Sand, der sich tausende von Baumlängen in alle Richtungen zu erstrecken schien. Ihr Bauch war angeschwollen und behinderte sie, unter dem getupften Fell regte sich etwas. Und für dieses Etwas schlug ihr Herz noch.

Das Bild verschwamm. Zeigte nun dieselbe dürre getupfte Katze, die über endlose Wiesen und durch Wälder dahinjagte. In ihren Augen leuchtete ein Feuer, der Bauch war noch weiter angeschwollen und verzweifelt kämpfte sich die Kätzin voran, bis der Frost unter ihren Pfoten knisterte und ihre Ballen schier einfroren. Bis das Eis unter ihren Krallen brach und Schnee ihren Pelz mit weißem Staub bedeckte.

Dann flackerten die Bilder erneut, verblassten und nur wenige Herzschläge später war die Pfütze am Grund des Sees wieder braun und schlammig. Langsam hob Fahlstrom den Kopf. Zitterte am ganzen Körper, und jetzt wusste sie auch, was sie fühlte - es waren die Krallen der Angst, die sich unbarmherzig in ihre Seele gruben. Denn die Kätzin wusste, was sie gesehen hatte.

Der laue Nachtwind schien nicht mehr eine sanfte Melodie mit den wispernden Blättern zu weben. Nein, er heulte ein grausames Klagelied, das ihr Schauer über den Rücken jagte. Die getupfte Katze wagte es kaum, die Hohläugige anzustarren, und als sie es doch tat, gefroren schier ihre Knochen. Sie wollte nur weg, dich das Gras schlang sich um ihre Beine, wie um sie zu fesseln.

Die Schatten hinter der blassen Katze bewegten sich. Wurden finsterer und verschwammen bald mit der Nacht, sodass Fahlstrom nicht mehr wusste, wo die Gestalten enlangschlichen und wo nur die Nacht die Luft erfüllte. Panisch funkelte der türkise Blick der durchschimmernden Kätzin.

Zahllose düstere Gestalten, blass wie Morgennebel und doch schattenschwarz. Fahles Sternenlicht. Ein ausgetrockneter See, nur in der Mitte plätscherte noch eine winzige Pfütze. Die Bilder verschwammen in

Fahlstroms Kopf.

Das Maul der Verblassten war weit geöffnet, zu einem stummen Schrei. Immer mehr der Schatten schlichen um sie herum, nahmen das gesamte Sichtfeld der goldenen Kätzin ein, bis erneut die Finsternis ihren Blick verdunkelte. Nur noch Schreie hallten durch die Dunkelheit. Und mit einem letzten Ruf, der verzweifelt klang wie die Schattenkätzin, versank sie in Finsternis.
»Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten!«

Fahlstrom schnappte nach Luft, mit einem stechenden Schmerz in der Kehle. All ihre Gefühle und Gedanken kehrten binnen eines Herzschlages zurück und verschlugen ihr den Atem. Die Hitze presste sich auf ihren Pelz und verschwommene Silhouetten wurden zum flüssigen Feuer, grauem Fell. Küstenruß' Fell.

Mit ernstem, feierlichen Blick stand der Blutswahrer vor der panisch keuchenden Kätzin, doch nun stand noch etwas anderes in seinem Blick. Ein Schimmern, ein Funke hinter den glanzlosen Augen. Hoffnung.
»Dein Blut ist rein, Fahlstrom vom Blute des Zephyr, und nun das des GletscherClans. Möge auch dein Herz es sein.«

Doch Fahlstrom fühlte sich keineswegs erleichtert - weil sie gewusst hatte, dass der Blutswahrer diese Worte sagen würde. Nein, stattdessen zerrten Trauerkrallen an ihrem Herzen und die der Angst. Denn mit dem Blut, das aus ihrem Körper geströmt war, war sie gestorben. Nicht Fahlstrom. Aber die Katze, die sie wirklich war. Und die Bilder, die sie gesehen hatte, machten ihr das so schmerzlich bewusst, dass sie am liebsten laut aufgeheult hätte.

»Du darfst nun gehen, Fahlstrom. Als Katze von reinem Blut. Geh und komme oben an, bevor...« der Blutswahrer machte eine Pause, »bevor der Wind des Morgens durchs Land weht.«

Alarmiert legte sie die Ohren flach an den Kopf. Starrte den staubgrauen Kater an, Angst durchflutete sie. Wie von allein setzten sich ihre Pfoten in Bewegung, wollten schneller als der Wind den Pfad entlangstürmen, bis das verblassende Nachtlicht in Sicht kam. Doch Küstenruß stellte sich ihr in den Weg, versperrte den Pfad und war mir ein paar Sprüngen direkt vor der Kätzin, wisperte direkt

neben ihrem Ohr.
»Ich habe es gesehen.«

Sofort waren alle Muskeln in ihrem Körper zum Zerreißen gespannt, doch dann fuhr der Blutswahrer fort.
»Fürchte dich nicht vor dem zehnten Mond. Und mögen es wahre Krieger sein.«
Der Graue hielt inne.

»Möge der Sturm der Zeiten kommen.«

Mit diesen Worten trat der Kater vom Pfad weg und trottete in die Schatten hinein, wieder mit hängenden Schultern und schleifendem Schweif.
Fahlstrom lief. Ihre Pfoten flogen nur so über den schwarzen Stein, immer höher an der Kraterwand hoch, bis das fahle Licht der Dämmerung ihren Pelz tupfte. Ihr Bauch schmerzte, schwang hin und her und die Jungen strampelten gegen ihre Haut, dass ihr schlecht wurden doch sie rannte, bis sie oben angekommen war.

Das Licht des Feuerballs, der sich aus seinem Nest am Horizont erhob wie ein Krieger nach der Schlacht, blendete sie zunächst, sich dann sog sie gierig die kühle Luft ein und erkannte all die Katzengesichter. Den GletscherClan.

Erst jetzt wagte sie es, den Kopf so zu senken, dass sie den glühenden Schmerz an ihrer Kehle begutachten konnte. Wie eine längst verheilte Narbe zog sich ein blasser Streifen durch ihren Pelz. Wie konnte das sein? Küstenruß hatte ihr den Hals aufgerissen. Sie war gestorben!
Wie ein Schwarm wütender Wespen schwirrten und stachen Fragen in ihrem Kopf, doch die musste sie sich später stellen.

Einige Katzen begannen, sie zu beglückwünschen. Ihr Gefährte Düsterschrei presste den Kopf an ihre Schulter, die jungen Krieger Lummenblick und Lachsecho riefen fröhlich durcheinander und die stumme Heilerin nickte ihr anerkennend zu. Doch alle starrten sie zuerst auf Fahlstroms rechtes Vorderbein, suchten nach der gezackten Narbe, die sie als Katze von unreinem Blut gezeichnet hätte.

»Fahlstrom. Keine Blutsschändernarbe - Herzlichen Glückwunsch! Möge der Clan des reinen Blutes dir stets wohlgesonnen sein. Willkommen im GletscherClan!«, miaute Schneeblut, die kalkweiße Anführerin des Clans, und zustimmend murmelten einige ihrer neuen Clan-Gefährten. Andere riefen - Lummenblick und Lachsecho vielleicht - und wieder andere schwiegen wie Steine.
Sie selbst bekam kaum etwas davon mit, zu benebelt schien ihr Verstand noch zu sein. Zu verwirrt war sie, um an *irgendetwas* Anderes zu denken.

»Lasst uns nach Hause gehen - wir alle, schließlich bist du jetzt offiziell eine GletscherClan-Königin! Nicht, dass wir die Jungen bis ins Lager *tragen* müssen«, scherzte Lachsecho und einige Katzen schnurrten zustimmend mit Blick auf den angeschwollenen Bauch Fahlstroms.

Und so wanderte der GletscherClan zurück in den vereisten Berg, den er sein Zuhause nannte, im Wissen, dass dort Nester aus Rentierfell und dicke Lemminge auf sie warten würden.

Was sie nicht wussten, war, dass sie soeben die größte Gefahr seit Katzengedenken auf ihren Clan losgelassen hatten.

Überliefert von Aschenmond,
Geschichtenerzählerin des FederClans,
2583 Worte über
Träume aus Schatten.

Willkommen im Land von Eis und Feuer, meine Clangefährten und Wanderer! Erst hatte ich einen anderen Prolog überliefert, doch schon nach wenigen Sonnenläufen wusste ich, was Aschenmond wahrscheinlich auch wusste - der ist es nicht. Er war voller Klischees und hätte viel zu viel verraten über die Geschichte, die ich erzählen möchte.
Also - habt ihr Theorien, Vermutungen oder Anregungen?
Bis zu den Kapiteln, in denen Fahlstroms Vermächtnis zum Leben erweckt wird!
~Brandpfote

□□□ TEIL I || Ein Funke erwacht □□□

EIN FUNKE ERWACHT...

...und jeder Funke kann ein Feuer entzünden.

Los geht's, meine Clan-Gefährten und Wanderer! Ich hoffe, ihr findet euch im Land von Eis und Feuer schnell zurecht - und habt ein dickes Fell. Im GletscherClan-Territorium wird es so kalt, dass einem die Pfoten abfrieren! Der SternenClan - Verzeihung, der Clan des reinen Blutes - weiß, warum diese Katzen sich einen verdammten Berg aus Eis als Lager ausgesucht haben! Hm, verstanden habe ich diese Katzen nie so wirklich. Oh, und merk dir, wenn du ein Lager suchst - einfach weiterlaufen, bis dir vor Kälte die Pfoten abfrieren (dann hast du den GletscherClan gefunden) oder bis dir die Hitze die Schnurhaare versengt (falls du den BrandClan suchst). Für alles dazwischen... keine Ahnung.
Ab und zu werde ich am Ende eines Kapitels ein paar Worte an dich oder euch richten, aber ansonsten lasse ich die armen Leute, denen ich diese Möchtegernliteratur um die Ohren haue, in Ruhe.
Mögen eure Pfade erleuchtet werden - egal, von wem!
~Brandpfote

»Kapitel I || Dein Geist schläft nicht«

[image][image] [image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel I || Dein Geist schläft nicht

»»»»»---🌀---«««««

»Kennst du dieses Gefühl, wenn Realität und Traum so miteinander verschwimmen, dass man nicht mehr zwischen Wahrheit und Lüge unterscheiden kann? Wem kann ich noch trauen, wenn nicht einmal mir selbst?«

Gipfelflimmern,
Heilerin des BrandClans,
31 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

Es gab nicht viele Dinge, bei denen die Kälte der Nacht aus Orkanjunges' Herz wich. Einmal war da die Stimme ihrer Mutter, wenn sie ihr eine Legende erzählte. Dann der Gedanke daran, dass diese Zeit von Frost und Schatten nicht ewig währen, dass ein neuer Tag anbrechen würde.
Und die Hoffnung, eines Tages etwas zu verändern. Denn alles, was sie über das Gesetz des Blutes und die Ahnen ihres Clans wusste, war ungerecht.

Doch jetzt half ihr nichts davon in der kalten Nacht der Schattenzeit.
Orkanjunges zitterte erbärmlich. Vor Kälte wand sie sich im Nest, versuchte, sich an den warmen Bauch ihrer Mutter zu schmiegen. Ihr Körper bebte von der Kälte, die mit Eispfoten unter ihre Haut kroch. Das dünne Fell war kaum mehr als ein Flaum, praktisch

nichts in der klirrend kalten Nacht.

Ihr Bruder Stromjunges lag neben ihr, stumm wie ein Schatten und bewegungslos, als wäre der junge Kater - der jetzt schon aussah wie ein Schüler - selbst ein Stück Eis.
Die Müdigkeit zerrte an Orkanjunges' Lidern, machte sie schwer wie Steine, doch die Kälte hielt sie wach.

Obwohl ihre Mutter ruhig und tief atmete, wusste die kleine braune Kätzin, dass die golden getupfte Königin nicht schlief. Denn nachts schlief sie nie, dafür erfüllte von Sonnenaufgang bis Sonnenhoch ihr leises Schnarchen die Kinderstube. Orkanjunges wusste nicht, warum, und ihre Mutter - Fahlstrom - redete nicht gern darüber.

»Mama?«, wisperte sie und blickte ihre Mutter mit den großen, noch milchig blauen Augen an. Fahlstrom hob den Kopf und durch die Dunkelheit hindurch sah Orkanjunges ihren goldenen Blick in den Schatten leuchten.
Ob ich auch mal so schöne Augen bekomme?

»Was ist denn los, Stürmchen? Du solltest eigentlich schlafen«, flüsterte die getupfte Kätzin liebevoll. Früher hatte sich das Junge immer gefragt, warum ihre Mutter sie so nannte und was zum Himmel eigentlich ein Orkan oder ein Sturm war, bis Fahlstrom ihr erklärt hatte, dass ein Orkan mehr oder weniger ein Sturm war, nur, dass bei Letzterem manchmal noch Blitz - ganz grelles Licht im Himmel - und Donner, das Knurren wütender Ahnen, dazukamen.

»Kannst du mir eine Geschichte erzählen? Es ist so kalt, ich kann nicht schlafen«, bat Orkanjunges leise.

Die Königin schnurrte und kuschelte sich enger um ihre Jungen. »Also gut, welche möchtest du hören?« Ihre schwarze Schweifspitze zuckte ganz leicht hin und her.

»Kannst du mir die von Aschenklinge, der Rebellin, erzählen? Oder von Nordsturm, Schlangensilbers Vorgänger, der einfach verschwunden ist? Aber am liebsten Aschenklinges!«
Das Eis um sie herum warf schwaches, blaues Licht auf das GletscherClan-Lager. Düster war es, so ganz ohne die Lichter am Himmel, die tagsüber hindurchschimmerten.

»Du weißt doch, eigentlich darf ich dir von Aschenklinge nicht erzählen, Stürmchen.«
Leider stimmte es, was Fahlstrom sagte. Rebellengeschichten sollte man nicht erzählen, angeblich, damit die Jungkatzen kein falsches Bild vom Gesetz und dem Clan des reinen Blutes bekamen. *Dieses verdammte Gesetz!* Orkanjunges wusste nicht viel darüber, aber alles, was sie wusste, war doof.

»Bitte«, widersprach die kleine Kätzin, »nur ein Mal! Und ganz leise!«
Ihre Augen begannen zu glänzen, als die Königin leise seufzte und dann nickte.

»Also gut. Aber nur ein einziges Mal, ja? Und so leise, dass selbst Seelendonner nichts hört.«

»Ja!« Sofort fühlte es sich so an, als würden sich die eisigen Pfoten der Gletschernacht aus ihren Knochen zurückziehen.

»Dann hör gut zu, Stürmchen. Denn vor langer Zeit, als das Zwischenland noch nicht im Nebel der Zeiten versteckt war, da lebte eine junge Kätzin namens Aschenpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der Rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf und wollte die Welt verändern...«
Die Wärme von Fahlstroms Stimme umfing sie, sie Kälte schmolz dahin und wurde zu einem schwachen Gefühl, das nicht durch ihr dünnes Fell hindurchdringen konnte.

Langsam verlor sich die Stimme ihrer Mutter in der Ferne, und Orkanjunges fiel in einen tiefen, ruhigen Schlaf - mit gleichmäßigen Atemzügen und dem Gedanken, dass Aschenklinge und sie vielleicht gar nicht so verschieden waren...

Gigantische Stämme aus dunklem, furchigem Holz ragten rund um sie auf. Waren das die Bäume, von denen die alten Krieger so oft sprachen? Wächter des Waldes, mit grünen Blättern? Orkanjunges wusste, dass es auch im GletscherClan-Territorium Bäume gab, aber die hatten keine Blätter - nur Nadeln, ganz piksig und hart.

Wo bin ich?

Wie war sie hier hergekommen? Das hier war kein Ort im GletscherClan-Territorium, und erst recht nicht das Lager, in dem Fahlstrom ihr eben noch die Geschichte erzählt hatte. Aber wo war es dann? Das Gebiet des BrandClans war kahl, ganz heiß und nackt, hatte die Älteste Strahlenhimmel ihr erzählt. Dann blieb nur noch... Orkanjunges wurde mit einem Mal ganz kalt. *Das Zwischenland!* Das Zwischenland, in dem Schatten herumpirschten und nur darauf warteten, jede Katze zu verschlingen, die es wagte, sich ihnen zu nähern.

Nein! Das konnte nicht sein. Bestimmt lag sie immer noch in ihrem Nest aus Tierfell und bildete sich das alles nur ein. Aber warum fühlte sich die Kälte an ihren Pfoten dann so real an?

Nebel waberte um sie herum, zahllose fremde Gerüche stiegen der kleinen Kätzin in die Nase. Alles schien lebendig zu sein - der flüsternde Wind in den Blättern, das raschelnde Laub unter ihren Pfoten und selbst in der zerfurchten Rinde schienen Gesichter sie anzustarren.

Und der Himmel! Oh, der Himmel, ein strahlendes Dunkelblau, das zwischen den Zweigen hervorblitzte und aussah wie eine endlos große Höhle über dem Kopf der kleinen Kätzin. Doch sie hatte ihn sich heller vorgestellt, und ohne die blassen Lichter darauf, die aussahen wie weiße Sprenkel im Pelz einer Katze.

Aber wo war denn ihre Mutter? Wo war Stromjunges? Mit einem Mal rumorte etwas in ihrem Bauch, und die junge Katze bemerkte plötzlich die knorrigen Äste, die sich zu ihr herabzubeugen schienen. Nach ihr griffen. Wo eben noch Staub im Sonnennebel getanzt hatte, huschten nun Schatten umher und Angst packte Orkanjunges mit eiskalten Klauen. Ihr Schweif zuckte, wie immer, wenn sie Angst hatte.

»Mama? Stromjunges? Wo seid ihr?«, fiepste sie, ihr Nackenfell stellte sich auf. Schritt für Schritt tappte sie rückwärts, bis Orkanjunges' Schweif gegen etwas Hartes stieß. Sie fuhr herum, doch nur einer der riesigen Bäume ragte dort in den Himmel, der sich plötzlich verdunkelt zu haben schien. Nun war er schwarz wie Düsterschreis Fell. Und gruselig, das war er auch.

Seltsame Stimmen begannen zu wispern, tief in sie hineinzudringen. Als wären es die Schatten selbst, sie in sie hineinkrochen, mit dunkel flüsterndem Heulen, klagend und doch so leise, dass sie es kaum hören konnte. Die Panik lähmte die kleine Kätzin mit eiskalten Klauen, kroch in ihre Knochen.

Wo vorher Himmelslicht gestrahlt hatte, herrschte nun trüber Dämmerschein. Der Nebel wurde zu einer undurchsichtigen Wand. »H-hallo?«, heulte die Kätzin. *Was passiert hier? Mama, hilf mir! Wo bin ich?*

Immer finsterer wurde die Nacht, der Wind ächzte in den Zweigen der Bäume und peitschte die Äste herum. Sein Klagegesang hallte in ihrer Seele wieder.

»Hallo?«, wimmerte die kleine Kätzin, nun völlig verängstigt und doch unfähig, auch nur eine Pfote zu rühren. Die Stimmen in ihrem Kopf wisperten nun lauter, lauter, lauter, bis sie als unerträglich laute Echos in einem panischen Schrei aus Orkanjunges herausbrachen.

Doch sie flüsterten weiter, und nun hörte die kleine Kätzin sie nicht nur. Nein, sie sah auch die zahllosen blitzenden Lichter wie Katzenaugen durch den Nebel scheinen.

Es war, als lauerten dort in den Dunstschwaden riesige Katzen mit hohlem Blick, deren Stimmen sich von den starren Körpern gelöst hatten und als klagende Echos an Orkanjunges' Ohren drangen. Diese begannen zu schmerzen vom Wispern und Schreien, und noch immer hielt sie die Klaue der Angst gepackt.

Jetzt schienen sie Worte zu flüstern, ohne Zusammenhang und doch verwoben wie in einem Lied. Ein grausiges, klagendes Lied. Und das Wispern glich eher einem Zischen, wie von der halb toten Viper, die Schlangensilber einmal gefangen hatte.
»Sssschatten… und Lichhhter.«
»Ein Ssssturm zzzieht auf.«
»Vergangenheit… und Zzzzzukunft.«
»Lasssst den Himmel brennen…«

Die Töne schwollen noch einmal zu unerträglicher Lautstärke an,

dann verstummten sie und ließen nichts als ferne Echos zurück. Dann legte sich mit einem Mal Dunkelheit über ihre Sinne.

Orkanjunges' Augenlider waren schwer, ihre Pfoten fühlten sich an wie vereiste Steinklötze. Der ganze Körper des Jungen war erschöpft und müde, doch ihr Geist hellwach. Bilder spukten in ihrem Kopf herum, von den seltsamen Stimmen und dem Wald und den Schatten. *Was ist passiert?*

Der Tierpelz unter ihr roch nach Heimat, das Fell ihrer Mutter schmiegte sich an das Ihre und langsam schimmerte Sonnenlicht durch das Eis hindurch. Doch die Angst und die Verwirrung hielt sie noch immer eisern gepackt. *Habe ich nicht geschlafen? Aber... was ist passiert?* Es konnte doch nicht sein, dass sie sich das alles nur eingebildet hatte.
Oder?
Sie war sich sicher, dass all diese Bäume, die Schatten und die Stimmen, die so unerträglich laut gezischt hatten, *real* gewesen waren.

Orkanjunges würde ihre Mutter fragen - Fahlstrom kannte auf jede Frage eine Antwort. Zumindest bis auf eine.
»Mama?« Ihre Stimme zitterte unsicher.

Die golden getupfte Kätzin hob den Kopf, ihre goldenen Augen waren stumpf und müde, doch sie flimmerten liebevoll.
»Ja, Stürmchen?«

»Ich... ich habe ganz komische Sachen gesehen. Während ich geschlafen habe. Ich bin sicher, ich hab es mir nicht eingebildet, es hat sich alles so echt angefühlt, als würde es wirklich passieren!« Ihre Schweifspitze pendelte hin und her - diese Angewohnheit würde sie nie loswerden.

Fahlstroms besorgter Blick wurde warm, als sie den Worten ihrer Tochter lauschte.
»Du hattest einen schlechten Traum. Das ist nichts Schlimmes.«

»Was ist ein Traum?«, fragte sie mit großen Augen.

Ihre Mutter legte ihr sanft den Schweif auf die Schulter.

»Wenn du träumst, dann schläft dein Körper. Aber ein Teil von deinem Geist ist noch wach, verstehst du? Und er zeigt dir manchmal seltsame Dinge.« Sie schnurrte liebevoll.
»Manche Träume sind seltsam, du weißt nicht, was sie sollen. Aber glaub mir, Stürmchen, alles, was du im Traum siehst, hat eine Bedeutung.«

Ihr Blick wanderte kurz abwesend zum Lagerausgang, bevor Fahlstrom sich wieder sammelte. »Weißt du, manchmal denke ich, dass jemand uns mit Träumen etwas sagen möchte. Etwas, das man nicht mit Worten erklären kann.«

»Aber…«, sagte sie mit ängstlich aufgerissenen Augen, »aber mein Traum war ganz unheimlich! Überall waren Schatten und es war dunkel und gruselig! Was will jemand mir damit sagen?«

»Das, meine Große, weißt nur du. Ganz tief drin. Und wenn du es jetzt noch nicht weißt, dann wirst du es irgendwann ganz von allein merken.« Fahlstrom kuschelte sich um ihre Tochter zusammen, mit einem letzten wehmütigen Blick in eine Richtung, die Orkanjunges nicht deuten konnte.
»Aber die Träume können dir nichts tun. Egal, wie gruselig sie sind. Ich pass auf dich auf. Auf euch beide.«
Die golden getupfte Kätzin schaute auf einen freien Platz neben Orkanjunges. Auf den Platz, an dem Stromjunges liegen sollte. Stromjunges, der wie jeden Morgen vor allen anderen aufstand, um die Morgenpatrouillen und Schüler zu beobachten und zu trainieren.

»Mama? Warum ist Stromjunges nie da? Warum ist er immer draußen und übt Jagen oder kämpft mit den Schülern? Warum spielt er nie?«
Mit einem Mal schien sich etwas ganz Schweres auf sie zu legen, ihre Augen begannen zu prickeln und ihr war gar nicht mehr nach Schnurren zumute.

»Stromjunges möchte der beste Krieger von allen werden«, miaute Fahlstrom wehmütig. »Aber er vergisst, dass er sich nicht zwischen dem Training und dem Rest seines Lebens entscheiden muss.«

Ihre Worte machten Orkanjunges nachdenklich. Stromjunges war

viel stärker, schneller und geschickter als sie und kannte schon jetzt alle Gesetze in- und auswendig. Manchmal war sie fast ein bisschen neidisch darauf, dass er beinahe so klug und fähig war wie ein Schüler. Andererseits - wollte sie wirklich ihr ganzes Leben damit verbringen, Gesetze zu lernen, die sie nicht verstand, statt mit den anderen Jungen zu spielen und Fahlstroms Geschichten zu lauschen? Irgendwie würde ein solches Leben ihr seltsam leer vorkommen.

»Du kannst jetzt spielen gehen, Stürmchen. Die Sonne geht schon auf, siehst du sie durch das Eis durchschimmern? Geh und hab ein bisschen Spaß!«

Orkanjunges schüttelte bei den Worten ihrer Mutter die trüben Gedanken ab und hüpfte auf. »Au ja! Vielleicht können wir auch Strahlenhimmel und Felsenfang besuchen! Oder Lummenblick spielt mit uns Dachsreiten«, freute sie sich und tappte zum Ausgang der Kinderstube, die von außen nur aussah wie ein Berg aus Schnee und Gestrüpp. Ihre Pfoten wurden wieder kalt, die kleine Kätzin musste sich dringend aufwärmen!

Doch bevor das Junge ganz aus dem Bau geschlüpft war, rief Fahlstrom sie noch einmal zurück.
»Orkanjunges?«
Es musste etwas Ernstes sein, wenn sie ihre Tochter nicht mit ›Stürmchen‹ ansprach. Erneut stellten sich die Nackenhaare der dürren Kätzin auf.

»Ja, Mama?«, fiepste sie.

»Weißt du, es gibt auch noch eine andere Art von Träumen. Du musst nicht schlafen, um sie zu haben. Sie sind einfach da.«
Ein Leuchten flackerte über das Gesicht ihrer Mutter.
»Diese Träume sind etwas, das du dir ganz, ganz doll wünschst. Ein Ziel, das du unbedingt erreichen möchtest.
Und ich bin sicher, Stürmchen, von diesen Träumen hast du viele.«

Orkanjunges hatte sich umgedreht, ihre Augen strahlten wie zwei kleine Sterne - was auch immer Sterne waren.
»Wenn diese Träume wie Wünsche sind... können sie dann auch in Erfüllung gehen?«

Fahlstrom schnurrte liebevoll, ein tiefes, sanftes Geräusch, von ganz tief unten in ihre Kehle.
»Und ob sie das können. Jeder Traum geht in Erfüllung, wenn du nur ganz fest daran glaubst und niemals aufgibst, egal was passiert.«

Und mit diesen Worten erstrahlte nicht nur Orkanjunges' Blick, sondern auch ihr Herz, erfüllt von neuer Hoffnung. Von der Hoffnung, dass ihr größter Traum sich erfüllte. Dass sie beenden würde, was Aschenklinge angefangen hatte.

Doch das Licht in ihrem Inneren wurde beschattet vom Echo der Stimmen. Noch immer wollte sie nicht so recht glauben, dass es *nur* ein Traum gewesen war. Und trotz der Angst, die sie bei diesem Gedanken lähmte, fragte sie sich, was diese Stimmen ihr hatten sagen wollen. Nichts Gutes, so viel stand fest.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2353 Worte über
»Dein Geist schläft nicht«.

Hallöchen, meine Clan-Gefährten, Wanderer und unschuldige Katzen, denen ich zusammenhanglos aneinandergehängte Wörter mit dem Vorwand »äh, LiTeRaTuR« um die Ohren haue!
Willkommen in Stürmchens Welt (die noch recht klein ist, würde ich behaupten). Ich war mit diesem Kapitel vollkommen unzufrieden, aber es ist ja auch der erste Entwurf der Geschichte und ich kann sie überarbeiten, wenn der Wettbewerb vorbei ist ;)
Habt ihr schon Theorien, Verbesserungsvorschläge oder sonstige Kommentare?
Bis zum nächsten Kapitel, in dem ihr Stromjunges, der bisher nur erwähnt wurde, treffen werdet!
~Brandpfote

»Kapitel II || Bevor der Schnee schmilzt«

[image][image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel II || Bevor der Schnee schmilzt
»»»»»---🌀---«««««

———

»Glaub mir, du kannst jedes Ziel erreichen. Du musst es nur kennen, sonst wählst du den falschen Weg und verirrst dich in diesem Labyrinth, das wir »Leben« nennen.«

Kältetanz,
Heilerin des GletscherClans,
28 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Zehntes Gesetz: Blutsschänder werden umgehend hingerichtet, zu Untergebenen gemacht oder ins Zwischenland verbannt; über die Bestrafung entscheidet der Anführer. Ausnahme sind trächtige Königinnen.
Elftes Gesetz: Vor ihrer Kriegerzeremonie prüft der Blutswahrer die Schüler auf ihr reines Blut, ebenso wie Katzen, die sich einem Clan anschließen. Dies geschieht nach einer Blutmondversammlung.

Im Geist ging Stromjunges die Gesetze wieder und wieder durch, bis sie sich tief wie Krallenspuren in sein Gedächtnis eingeritzt hatten. Noch bevor der Schnee auf den Gipfeln schmolz und ein Sturzbach aus Wasser sich seinen Weg bis ins Territorium des BrandClans grub, würde er sie alle auswendig können wie seinen Namen. Und

er würde Düsterschrei stolz machen.

Bevor der Schnee schmolz, würde er Schüler werden. Er würde jagen und kämpfen und schneller Krieger werden als jeder zuvor. Das war wohl die einzige Sache in Stromjunges' Leben, bei der er sich *sicher* war.
Anfangs hatte er sich gefragt, woher er wissen sollte, wann der Schnee überhaupt begann zu tauen, weil er ja im Lager festsaß und von hier aus nichts sehen konnte - dann fiel ihm ein, dass er bis dahin ja längst durch sein Territorium ziehen würde. Jagen würde für seinen Clan - und einen Schülernamen tragen.

Überhaupt hasste er es insgeheim, noch Strom*junges* zu heißen, wo er doch viel mehr trainierte als jeder Schüler. Und egal, wie oft er sich einredete, dass es egal war, wie er hieß - es war ihm nunmal nicht egal. Nicht ganz zumindest.

Das trübe Dämmerlicht tauchte das Lager seines Clans - des besten Clans von allen - in einen fahlblauen Schimmer. Leises, fröhliches Maunzen erklang aus der Kinderstube und kurz fühlte Stromjunges ein Stechen in seiner Brust. Wahrscheinlich wälzten und schnurrten die anderen Jungen in ihren Nestern herum.

Manchmal wünschte er sich, das auch zu tun. Meistens an Tagen, an denen sein »Vater« Düsterschrei die ganze Zeit auf Patrouille war. *Er* war es nämlich, den Stromjunges stolz machen wollte. *Er* sollte sehen, wie mutig und fleißig der Kater war, den seine Gefährtin zur Welt gebracht hatte.

Doch der schöne schwarze Kater saß nur am anderen Ende des Lagers und sprach mit Tundrafluch oder Klippenstolz. Wie immer. Er sah *nie* hin, wenn Stromjunges etwas erreichte. Nie ruhten seine tiefblauen Augen auf ihm. Nie nickte er ihm stolz zu, wie Klippenstolz es mit seinen Jungen tat. Nie.

Stromjunges schüttelte die trüben Gedanken ab und ging weiter im Kopf die Gesetze des Blutes durch.
Dreizehntes Gesetz: Tritt eine Katze einem Clan bei, kann sie mit einer Zeremonie das Blut des jeweiligen Clans annehmen, sofern ihres rein ist.

Schon oft hatte er mit dem Gedanken gespielt, einfach mal eines

Morgens, bevor alle anderen Katzen seines Clans aufgewacht waren, die Eishöhle zu verlassen. Aber ein wahrer Krieger brach keine Regeln. Und auch, wenn Stromjunges selbst noch kein Krieger war, würde er es trotzdem nicht tun.

Er war früh aufgestanden, noch vor Sonnenaufgang, wie er es jeden Tag tat, um sich auf die Morgenpatrouillen vorzubereiten, die er in wenigen Monden würde begleiten müssen. Vielleicht würde er bald sogar eine anführen! Allein beim Gedanken von Schnee unter seinen Pfoten und Sonnenlicht - und Düsterschreis stolzem Blick - auf seinem Fell kribbelte es unter seinem hellen Pelz, der nur an den Beinen und am Kopf von dunklen Streifen durchzogen war.

Der Hunger nagte an seinem Magen und kurz tappten seine Pfoten wie von allein zur Beute in der Mitte des Lagers. Doch er besann sich eines Besseren und beließ es bei einem sehnsüchtigen Blick zum Frischbeutehaufen - obwohl die paar Beutestücke nur ein paar gefrorene Nagetiere vom vergangenen Tag waren. Leises Maunzen aus der Kinderstube drang an seine großen Ohren, glückliches Maunzen, wildes, fröhliches.

Stromjunges fühlte sich mit einem Mal ganz seltsam. In den Tiefen seines Bauches ruhte ein Gefühl, das er nicht deuten konnte. Ein Gefühl, bei dem er sich sicher war, es noch nie gespürt zu haben. Im Gegenteil, er konnte nicht einmal beschreiben, ob es sich gut oder schlecht anfühlte. Wie eine Ranke, die er weder sehen noch wirklich spüren konnte, aber fest um sein Bein gewickelt war. Ihn in irgendeine Richtung zog, überall hin und doch nirgendwo.

Ein leises, fast kaum hörbares Geräusch unter ihm. Irgendwo in der Tiefe des ewigen Eises, das sein Zuhause war. Ein Rauschen, ein Plätschern, so leise, dass es kaum bis an seine Ohren drang. Was war das? Nachdenklich duckte er sich, presste das Ohr aufs Eis. *Ist das... Wasser?* Wasser war das, was übrig blieb, wenn Eis auf seiner Zunge oder unter einer Pfote schmolz, das wusste er.

»Oh, der große Krieger träumt vom Kämpfen?«, erklang eine leicht spöttische Stimme hinter ihm.
Verdammt! Warum lasse ich mich nur immer ablenken?
Die seltsam schillernden Augen, die direkt in seine starrten, würde er überall wiedererkennen - besonders zusammen mit den kräftigen

Muskeln, die unter dem dunklen Fell spielten, das auf den ersten Blick vollkommen schwarz war.

Stromjunges bemühte sich, vollkommen gleichgültig zu klingen - vielleicht, weil er sich nicht sicher war, welcher Tonfall sonst angemessen gewesen wäre.
Er war nicht gut darin, andere Katzen einzuschätzen. Das war er nie gewesen und wahrscheinlich würde er das auch nie sein.
»Ich habe nicht geträumt. Nur nachgedacht, Opalpfote, über den Kampfzug, den du mir gezeigt hast.«

Opalpfote schnurrte halb amüsiert, halb spöttisch.
»Natürlich, über meinen Kampfzug hast du nachgedacht. Ich fühle mich geehrt.« Selbst Stromjunges konnte den Sarkasmus in seiner Stimme bei den letzten Worten nicht überhören.
»Vielleicht kann ich dir noch einen zeigen, wenn du willst.« Der dunkle Schüler klang nicht so, als erwartete er, dass Stromjunges ablehnte.

Gut traf sich, dass er gar nicht ablehnen *wollte*. Kribbelnd kitzelte Freude unter seinen kalten Pfoten.
»Das wäre großartig!« Er sah förmlich seine eigenen Augen in denen seines Gegenübers aufleuchten, bevor sich der helle Kater wieder beruhigte.

Zufrieden blickte Opalpfote auf den kleineren Kater herab und mit einem Mal fürchte sich Stromjunges seltsam klein, obwohl seine Größe für ein Alter von drei Monden eigentlich überdurchschnittlich war. Nur war der große Schwarze etwa dreimal so alt und ragte hoch über ihm auf.
»Also schön. Es gäbe viele Züge, die ich dir beibringen könnte, aber wir belassen es besser bei den einfachen, die auch ich zuerst gelernt habe.«

Kurz prickelte Ärger unter seinem Fell - es hörte sich an, als hielte Opalpfote ihn für ein unfähiges Neugeborenes, das erst noch lernen musste, zu laufen. Aber eine andere Katze, die ihm ernsthaft Kampfzüge beibringen wollte, würde er wohl kaum finden.
»Greif mich an.«

Stromjunges war kurz irritiert von der knappen Anweisung,

sammelte dann jedoch seine Konzentration, sortierte seine Pfoten und stürzte sich mit einem großen Satz auf den dunklen Schüler. Noch noch bevor seine Pfoten auch nur das schwarze Oberfell Opalpfotes streifen konnten, waren die Beine des Schülers eingeknickt und er rollte sich flink zur Seite.

Der kleine Kater landete hart auf dem Eis und ein kalter Schmerz zischte durch seine Pfoten, aber er biss tapfer die Zähne zusammen, wollte sich aufrappeln, doch da spürte er, wie etwas Schweres gegen ihn prallte und erneut auf den Boden schleuderte. Innerhalb eines Herzschlages nagelte Opalpfote ihn aufs Eis.

»Du musst bereit sein. In einer Schlacht wird dein Feind dich nicht vorwarnen, bevor er dich angreift. Sei vorbereitet auf einen Hinterhalt.«
Stromjunges hatte die Vermutung, dass sein Mentor ihm am Anfang seiner Ausbildung exakt dasselbe gesagt hatte, doch er war klug genug, seine Gedanken für sich zu behalten.
»Wenn ich dich gleich angreife, dann roll dich weg, wie ich es eben gemacht habe.«

»Ich verstehe«, presste er durch ein Büschel seines eigenen Fells hervor und endlich lockerte der Schüler seinen Griff, sodass er sich herauswinden konnte. Stromjunges kam auf die Pfoten, ignorierte den eisigen Schmerz in seinem linken Vorderbein und beobachtete wachsam jede von Opalpfotes Bewegungen.

Der Schwarze schnellte vor, die Pfoten ausgestreckt, die ohnehin schimmernden Augen leuchtend wie das Eis im Morgenlicht - und genauso kalt.
Stromjunges duckte sich, so, wie der Schüler es getan hatte, wollte sich gerade wegrollen, da packten ihn schon wieder die starken Pfoten seines dunklen Lehrers.
»Schneller«, machte dieser nur grimmig, seine Geduld schien schon wieder zu schwinden.

Und wieder griff er an. Wieder und wieder und wieder, so lange, bis Stromjunges es schaffte, sich wegzurollen, bevor Opalpfote ihn erreichen und auf den eisigen Boden nageln konnte. Als er ein letztes Mal alle seine Muskeln bis zum Zerreißen anspannte, taten ihm schon alle Knochen weh, er bis jedoch die Zähne zusammen

und warf sich blitzschnell zur Seite. Die Pfoten des Schülers streiften kaum seine Flanken.

»Na also, geht doch«, miaute Opalpfote, wobei er nicht wirkte, als wäre er stolz auf Stromjunges, sondern mehr auf sich selbst - so schleckte er sich über die Brust, bevor der Kater mit den seltsam schillernden Augen mit einem »Ich muss los, das Schülerleben ist anstrengend« davontappte und den kleineren Kater allein auf dem Eis neben dem Schülerbau zurückließ.

Keuchend und mit schmerzenden Gliedern sank er zusammen und erneut wanderte sein Blick zur Kinderstube, zu den anderen Jungen, die fröhlich die Älteste Strahlenhimmel umringten. Wieder war da dieses seltsame Gefühl, das sich wie eine Ranke um seine Pfote schlang und ihn zu den kleinen, wuselnden Katzen zog.
Es dauerte mehrere Herzschläge, doch Stromjunges schaffte es, den Blick von dem fröhlichen Szenario zu lösen und entschlossen den Blick auf den Kriegerbau zu richten.

Egal, wie sehr er sich danach sehnte, so zu leben wie seine Schwester und die anderen Jungen, wie gern er auch mitspielen würde. Wie sehr er sich an manchen Tagen wünschte, bis Sonnenhoch zu schlafen.
Er würde sein Ziel erreichen - oder zumindest Schüler werden.
Bevor der Schnee schmolz.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1 623 Worte über
»Bevor der Schnee schmilzt«.

»Kapitel III || Im ewigen Eis«

[image][image] [image]
[image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel III || Im ewigen Eis
»»»»»---🐍---«««««

»Es ist niemals einfach, zu verstehen, wem deine Loyalität gehört, Aschenklinge. Oder wem sie gehören sollte. Glaube mir, ich weiss besser als jede andere Katze, wie es sich anfühlt, wenn dein Kopf etwas anderes sagt als dein Herz.«

Nordsturm,
Zweiter Anführer des GletscherClans,
32 Worte über
Aschenklinges Zwiespalt.

»Und Falkenblut erhob sich aus den Flammen und sprach: ›Der letzte Verräter ist gefallen. Dies ist der Beginn der neuen Zeit!‹
All ihre treuen Gefährten heulten vor Zustimmung. Ihr Blut war so rein, wie ihre Herzen es waren.

Und so ging die alte Zeit zu Ende und, angeführt von Falkenblut, erhob sich im Land von Eis und Feuer eine neue Ära, die bis heute in Reinheit und Glanz erstrahlt.«
Als die Älteste geendet hatte, lauschten die Jungen noch immer begierig auf die Legende, die seit dem Beginn der neuen Zeit von den Ältesten an die Jungen weitererzählt wurde. Zahllose Male hatten sie die Geschichte bereits gehört und doch faszinierte die Lebendigkeit, mit der die alte Kätzin mit den trüben goldenen Augen sie erzählte, die kleinen Katzen immer wieder aufs Neue.

Orkanjunges' Erinnerungen an die Schatten der letzten Nacht verblassten schon in ihrem Kopf und wurden von neuen, seltsamen Gedanken überwuchert, die jedes Mal in ihr herumschwirrten, wenn Strahlenhimmel die Geschichte vom Sternenfeuer erzählte.

»Kannst du uns noch eine Geschichte erzählen, Strahlenhimmel?«, bettelte Brisenjunges, der mit seinen spitzen, feinen Krallen das Nestpolster unter ihm aufwirbelte. Seine weiße Schwester mit braunem Rückenfell fiel mit ein, und auch die goldenen Augen von Orkanjunges selbst leuchteten. Niemand - bis aus Fahlstrom vielleicht - machte Strahlenhimmel Konkurrenz im Geschichtenerzählen.
»Ja, bitte! Nur noch eine!«

Die kleine braune Kätzin fragte mit glänzendem Blick und zuckenden Ohren: »Kannst du uns von Aschenklinge erzählen? Bitte, die Geschichte hast du uns erst einmal erzählt! Und fast alle anderen sagen, die Geschichte darf man nicht erzählen.«
Ihre Mutter war wohl die einzige Katze, die ihr überhaupt Rebellengeschichten erzählte. Aber Orkanjunges liebte es, die Geschichten dieser mutigen Katzen zu hören, die sich nichts und niemandem beugten - auch, wenn sie immer scheiterten.

Strahlenhimmel erhob sich mit leise ächzenden Gliedern, doch einem liebevollen Ausdruck im Gesicht. Eine Liebe leuchtete darin, die man nur bei einer Mutter vermuten würde.
»Aschenklinges Geschichte tut gut daran, in den hintersten Ecken unserer Gedächtnisse zu verstauben, Orkanjunges. Genau wie die anderen Geschichten über diese primitiven Haudraufs, die sich Rebellen nennen.
Und jetzt lasst eine alte Katze wie mich schlafen. Felsenfang könnt ihr anbetteln, wenn er von seinem Spaziergang zurück ist. Geht raus und spielt schön!«

Raus. Das bedeutete wohl einfach, den Ältestenbau zu verlassen, denn die Höhle im riesigen Gletscher, in dem sie sich befanden und die der GletscherClan ihr Lager nannte, durften die Jungen nicht verlassen, bis sie Pfoten waren. Der Himmel wusste, warum!
Himmel. Noch so ein Wort. Strahlenhimmel hatte gesagt, er sei wunderschön und nachts würden zahllose kleine Lichter darin funkeln. Orkanjunges hätte ihre Pfote dafür gegeben, ihn sofort zu

sehen! Doch über ihr ragte uraltes, wisperndes Eis auf. Kein Himmel.

Als Strahlenhimmel die vier Jungen mit einem Wedeln ihres buschigen Schweifes herausscheuchte, vertrieb Orkanjunges ihre Gedanken mit einem Kopfschütteln und warf sich spielerisch auf Polarfuchsjunges, die weiße Kätzin mit Rückenfell in der Farbe der Erde, die manchmal an ihren Nestpflanzen klebte.

Leider war die andere Kätzin nicht nur zwei ganze Monde älter, sondern auch wesentlich stärker als das kleine braune Junge - bald schon würde sie die Kinderstube verlassen, gemeinsam mit ihren Geschwistern.
»Du bist kleiner als ein Lemming!«, spottete die braun-weiße Kätzin belustigt.
Mühelos schüttelte Polarfuchsjunges sie ab und sie landete leider auf einem Flecken, an dem keine Krautschicht sie vor dem Gletschereis schützten.

Binnen eines Herzschlages kroch die Kälte ihr unter das dünne Fell, grub sich mit lähmenden Klauen bis in ihre Knochen. Einen Moment lang lag sie da wie ein Eisklotz, dann hievte Orkanjunges sich so schnell wie möglich auf den nächstbesten Haufen aus Kraut und Pelz, wie sie überall im Lager herumlagen.

Sie spürte förmlich die Blicke einiger Krieger, die sich wie prickelnde Dornen in ihren Rücken bohrten. Oft schon hatte sie diese Blicke gespürt. Gesehen. Und sie wusste nur zu gut, was sie bedeuteten: *›Das kann ja heiter werden, wenn die erstmal Schülerin ist‹*. Besonders Tundrafluch trug diesen Blick praktisch immer mit sich herum, wenn er sie sah - nein, eigentlich, wenn er *irgendein* Junges sah. Außer Stromjunges, aber er bemerkte es wahrscheinlich nicht, wer ihn ansah und wer nicht.

Gleich darauf spürte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie ihren Bruder für so einen ignoranten Kater hielt - so wie die meisten Krieger sie für eine absolut unfähige Katze hielten.
Orkanjunges versuchte einfach, so zu tun, als würde es sie nicht kümmern.

Doch als sie die anderen drei Jungen - sie gehörten zu

Flechtendämmers Wurf - sah, musste die kleine Kätzin sofort an das Junge denken, die nicht Strahlenhimmels Geschichte gelauscht hatten.

Ihr Bruder. Stromjunges.
Stromjunges hörte nie den Ältesten zu, höchstens, wenn Felsenfang über das Gesetz des Blutes erzählte. Er spielte nie mit den anderen Jungen Fuchsangriff oder Dachsreiten auf dem Rücken ihrer Mutter. Nie ging er zeitgleich mit den anderen Jungen schlafen. Nie machte er einen Scherz.
Überhaupt war Stromjunges viel zu erwachsen für einen Kater von gerade einmal drei Monden.

Auch jetzt sah sie ihn neben dem Schülerbau, wie der große, breitschultrige Kater sich hochkonzentriert an ein Moosbüschel anpirschte. Er trainierte. Das tat Stromjunges oft, eigentlich immer. Egal, wie oft seine Schwester ihm bat, mitzuspielen.

Er will eben ein großer Krieger werden, tröstete sie sich jedes Mal, so wie Fahlstrom es tat. Aber hatte ihre Mutter nicht gesagt, dass Spielen und Spaß haben wichtig war für junge Katzen? Musste man sich wirklich entscheiden zwischen dem Spaß eines Jungenlebens und dem harten Training, das es brauchte, um ein Krieger zu werden?

»Nein, Orkanjunges, du bist doch ein böser Blutsschänder! Du hast das Gesetz gebrochen, du musst *böse* sein!«
Brisenjunges' dunkelbraunes Fell war gegen die Kälte aufgeplustert, die Augen des kleinen Katers leuchteten wie zwei kleine Sterne.

Irritiert zuckte Orkanjunges mit den Ohren, eine Angewohnheit, die sie wohl niemals loswerden würde. »Aber nur, weil eine Katze das Gesetz gebrochen hat, ist sie doch nicht automatisch böse!«, maunzte sie, Zweifel rumorten in ihrem Bauch und die Geschichte von Aschenklinge hallte in ihrem Kopf wieder.
Die kleine Kätzin trippelte von einer Pfote auf die andere, zu kalt war der Boden des GletscherClan-Lagers. Buchstäblich eiskalt.

»Doch! Natürlich sind sie böse!«, widersprach Brisenjunges, bevor er sich mit stolz funkelnden Augen nach seinem Vater Klippenstolz

umsah und den stattlichen Krieger tatsächlich einige Fuchslängen entfernt entdeckte.
»Das Gesetz ist heilig. Seit Tausenden von Blattwechseln beschützt es uns vor den Dornen des Verrats. Das Gesetz ist wichtig. Es bewahrt unser reines Blut und sorgt dafür, dass wir nicht in unreinem Verderben untergehen. Das Gesetz steht über allem Anderen. Der Clan des reinen Blutes hat es uns geschickt, und jeder, der es zu brechen wagt, soll verflucht sein bis in die Ewigkeit.«

»Wie oft hat Klippenstolz dir das vorgesprochen, bis du es auswendig konntest, Brüderchen? Du hörst dich an wie ein Ältester, der zu viel Katzenminze hatte!«, neckte Polarfuchsjunges ihren Bruder, der empört schnaubte.

Doch Orkanjunges beschäftigte eine andere Frage: Was war Katzenminze? Polarfuchsjunges' Worten nach klang es wie eine Pflanze, doch sie kannte keine Pflanze, die so hieß. Da gab es die Flechten, die nördlich der Berge wuchsen, die Moose, die sich in der Blattgrüne über die Felsen rankten - das sagte zumindest Strahlenhimmel, die liebe Älteste, die den ganzen Clan wie ihre Jungen behandelte - und die riesigen Tannen, die sich an den Südhängen an die Felsen klammerten, aber Katzenminze kannte sie nicht.
Zugegeben, all diese Pflanzen hatte sie noch nie gesehen, nur an den Pelzen der großen Krieger gerochen.

»Immerhin mache ich mir die Mühe und lerne sowas! Aber auch egal, lass uns weiterspielen. Also, Orkansturm ist die Blutsschänderin und *ja,* sie ist böse. Ich bin Brisenblut, der Anführer, und Polarfuchsklaue und Schwingenschlag, ihr seid meine treuen Krieger!«
Brisenjunges sprang auf eine Erhebung im Eis und Orkanjunges beneidete ihn um seine kälteresistenten Pfoten. All die anderen Jungen sahen aus wie Fellbälle, so dicht war ihr Pelz - nur sie selbst hatte dünnes, kurzes Fell, das nur am Schweif ein bisschen länger war und sie praktisch gar nicht vor der Eiseskälte schützte.

Schwingenjunges positionierte sich mit todernstem Gesicht rechts neben seinem Bruder und wiederholte: »Genau, sie ist *böse*!« Sein seltsam zweigeteiltes Gesicht verriet Bewunderung für den selbstbewussten dunklen Kater.

»Beim letzten Mal warst du Anführerin und ich Gesetzesbrecher, jetzt musst du auch mitspielen und nicht nur herumstehen und träumen!«, maunzte Brisenjunges empört.
Bei den Worten des stattlichen dunkelbraunen Katers schluckte sie ihre Gedanken herunter, nuschelte ein »Entschuldigung!« und riskierte nur noch einen Blick zu ihrem Bruder.

Stromjunges kauerte mal wieder hochkonzentriert einige Fuchslängen entfernt in seinem besten Jagdkauern - für ein Junges von drei Monden ein *überragendes* Jagdkauern - und pirschte sich an ein kleines, gefrorenes Blatt an, das einen dunklen Schatten auf das Eis warf.
»Stromjunges!«, rief sie ihm zu. »Möchtest du nicht mitspielen?« Doch ihr Bruder schüttelte nur stumm den Kopf.

»Den musst du doch gar nicht fragen«, miaute Polarfuchsjunges etwas spöttisch. »Er will eh nie mitspielen. Er versteht doch überhaupt keinen Spaß!« Die kleine Kätzin schien aus ihrer Rolle der treuen Kriegerin gefallen zu sein - die Position an Brisenjunges' Linken war leer wie der Magen einer Katze, die mehrere Sonnenläufe lang nichts gegessen hatte.

In Orkanjunges kochte Wut auf, als sie das Junge so reden hörte. »Das stimmt doch gar nicht! Stromjunges versteht Spaß wie ihr alle, nur... anders eben. Er ist der beste Bruder der Welt und ich will nicht, dass ihr so über ihn redet!«, maunzte sie wütend und sah das zornige Blitzen in ihrem Blick sogar in der Spiegelung von Polarfuchsjunges' Augen. Für einen Moment vergaß sie sogar die Kälte, so heiß brodelte es in ihr. Doch einen Herzschlag später taten ihr ihre Worte leid. Entschuldigend senkte sie den Blick, ihre Ohren wurden unangenehm warm.

»Ist ja gut, halt den Pelz flach«, knurrte Polarfuchsjunges. »Warum du nur immer wegen dieses Spielverderbers aus der Haut fahren musst.«

»Er ist kein Spielverderber!«, protestierte sie, sofort war die Wut wieder da - heiß und brodelnd. »Und Stromjunges ist jetzt schon ein besserer Jäger und Kämpfer, als ihr es je sein wer-«

Eine ruhige, aber klare Stimme schnitt ihr das Wort ab -

Stromjunges hatte seine Jagdübungen unterbrochen und war lautlos wie ein Schatten herangetappt.
Er wirkte nicht wütend, auch nicht wirklich freundlich. Wie so oft hatte er diese undurchsichtige Maske der Gleichgültigkeit aufgesetzt, die er nur abzunehmen schien, wenn er mit seiner Schwester allein war - was selten genug vorkam.
»Danke, Orkanjunges, aber du musst mich nicht verteidigen. Sie werden ihre Meinung ändern, noch bevor der Schnee schmilzt.«

»Hört, hört, der große Krieger spricht!«, spottete Brisenjunges. »Er, der wahrscheinlich seinen Kriegernamen erhalten wird, bis seine Schwester Schülerin ist.« Seine Stimme triefte vor Sarkasmus und Orkanjunges' Schnurrhaare bebten. Warum war Brisenjunges plötzlich so fies?

Stromjunges' Fell sträubte sich bei der Erwähnung von Orkanjunges und die Maske aus Gleichgültigkeit wich für einen Moment einer funkelnden Wut in seinem azurblauen Blick, bis er sich wieder unter Kontrolle hatte und wohl jetzt erst zu bemerken schien, dass seine silbernen Krallen sich kurz ins Eis gegraben hatten.

»Willst du nicht beweisen, dass es sich wenigstens lohnt, den ganzen Tag mit dem Hinterteil zu wackeln und gegen einen imaginären Gegner zu kämpfen?«
Brisenjunges' Schweifspitze zuckte provokant und einen Augenblick lang sah Stromjunges aus, als wolle er sich jeden Moment auf den stattlichen dunklen Kater stürzen und ihm das Grinsen aus dem Gesicht kratzen wollen.

Doch Orkanjunges' Bruder besann sich zu ihrer Erleichterung eines Besseren.
»Ein wahrer Krieger vergießt nicht mehr Blut als nötig.«
Mit diesen Worten trottete der helle Kater mit den dunklen Streifen davon, nahm wieder sein Jagdkauern neben dem Schülerbau ein und fixierte dieses Mal ein Stück Lemmingfell mit seinen scharfen Augen.

Der große dunkelbraune Kater schnaubte. »Feigling«, murrte er so laut, dass Stromjunges es gerade noch hören konnte.

»Genau, Feigling!«, echote Schwingenjunges.

»Er ist kein Feigling!«, protestierte Orkanjunges vergeblich. »Stromjunges ist nur vernünftig!«
Wut über ihre Baugefährten - und eigentlich Freunde - brodelte in ihrem Bauch, und kurz wollte sie am liebsten zurück in die Kinderstube zu Fahlstrom laufen. Doch erstens schlief ihre Mutter wahrscheinlich - es war fast Sonnenhoch - und zweitens würde sie dann wirken wie ein jammerndes kleines Kätzchen, das seine Freunde verpetzte.
»Ich will nicht mitspielen«, sagte sie. »Nicht, bevor ihr euch bei Stromjunges entschuldigt habt!«

Wütend drehte sie sich um und wollte davontappen - doch da fuhr wieder die Kälte des Eises unter ihre Pfoten und sie sprang schnell zum nächsten Stück Pelz, das - dem Geruch nach zu urteilen - einem Lemming gehörte.
Dieses verdammte Lager! Bestimmt wäre jeder andere Platz im GletscherClan-Territorium viel besser, um ein Lager zu errichten. Warum ausgerechnet diese Eishöhle?

Durch ebendiese Höhle wanderte ihr Blick, bis etwas Seltsames ihre Aufmerksamkeit weckte. Zwei Katzen tappten in Richtung Lagerausgang, an dem Seelendonner Wache hielt und misstrauisch dreinblickte. Die eine war Schlangensilber, der herrische Zweite Anführer.
Die andere war Stromjunges.

Die beiden Katzen waren nun nur noch von hinten zu sehen, Stromjunges' Schweifspitze verschwand schon nach wenigen Herzschlägen zwischen zwei Eiswänden. Irritiert zuckten Orkanjunges' Ohren, Fragen schwirrten in ihrem Kopf herum. Was machten ausgerechnet ihr Bruder mit dem Stellvertreter ihres Clans? Und vor allem - wieso verließen sie das Lager?
Seit sie ihre Augen geöffnet hatte, hatte man ihr gesagt, dass Junge das Lager nicht verlassen durften, egal, was passierte. Und Stromjunges war wohl die letzte Katze, die eine Regel brechen würde.
Aber sie selbst?

Wie von allein setzten sich ihre Pfoten in Bewegung, sprangen über unbedeckte Stellen im Eis und sie tappte - schon wieder mit zitternden Flanken - vorbei an Seelendonner, der die Augen irritiert

zusammenkniff, aber schwieg.
Sie würde herausfinden, was ihr Bruder da tat!

Was die braune Kätzin nicht bedacht hatte, war die Kälte, die schon kurz nach dem Lagerausgang einen eisigen Mantel um sie herum wob - und die Tatsache, dass der Gletscher wie ein Labyrinth war.
Ach, das schaff' ich schon!

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
23 21 Worte über
»Im ewigen Eis«.

»Kapitel IV || Stimme einer Schlange«

[image][image] [image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel IV || Stimme einer Schlange
»»»»»---🐍---«««««

———

»Schlangen sind tückisch. Sei dir im Klaren, mit wem du es zu tun hast, mein Sohn. Viperngold ist nicht nur nach einer Schlange benannt - sie ist eine Schlange. Lass dich nicht von ihr vergiften.«

Flachsfeder,
Zweite Anführerin des BrandClans,
34 Worte über
Viperngolds List.

———

Ununterbrochen brannte Schlangensilbers Blick auf dem Pelz des jungen Katers, bohrte sich in seinen Rücken.
Dieser pirschte sich an ein Stück Lemmingfell an, spannte die Muskeln und trat langsam von einer Pfote auf die andere, als würde er sich an ein Beutestück anpirschen. Lautlos wie ein Schatten glitt er voran, über das silbrig schimmernde Eis, das seinen hellen Pelz in kaltes Licht tauchte.

Ein Windhauch, der das Labyrinth aus Eis durchwandert hatte, ließ das Fell des Nagetiers zittern. Sein Zeichen. Der Kater verharrte kurz, die Muskeln bis aufs Äußerste gespannt - dann sprang er. Seine kräftigen Hinterläufe katapultierten ihn in die Luft, und er landete zielsicher auf dem Stück Pelz. Schwerer Beutegeruch hing daran, ließ seinen Magen knurren und er spürte noch immer den

Blick Schlangensilbers auf seinem Rücken.

Der junge Kater drehte sich um, das Fell ließ er auf dem Eis liegen, und sah tatsächlich den Zweiten Anführer neben dem Kriegerbau sitzen. Die grünblauen Augen bohrten sich in seine, und mit langen, kraftvollen Schritten tappte der silberne Kater auf das Junge zu.
»Du machst dich gut, Stromjunges. Wirklich gut. Und du wirkst viel reifer als deine Schwester«, miaute Schlangensilber in einem Ton, der nicht wirklich schmeichelhaft klang und doch viel zu sanft für den herrischen Krieger zu sein schien. Fast wie das Zischen einer Schlange, doch längst nicht so furchteinflößend.

Stromjunges hätte im ersten Moment beinahe vor Freude gequiekt wie ein Lemming - Lob von Schlangensilber war selten wie schwarze Füchse, sagte Rubinpfote - doch er besann sich eines Besseren und neigte respektvoll den Kopf, wie es die Krieger immer machten, wenn sie mit einer hochrangigen Katze sprachen.
»Danke! Ich gebe mein Bestes, schon vor meiner Schülerzeremonie zu trainieren, damit ich ein guter Krieger werde.« Dann jedoch dachte er über die letzten Worte des Stellvertreters nach und Ärger grummelte in seinem Bauch.
»Orkanjunges ist keinesfalls weniger *reif* als ich, sie nimmt nur viele Dinge noch nicht so ernst, wie ich es tue.« Er bemühte sich um einen möglichst ruhigen Tonfall.

»Na, hoffentlich wird sie wenigstens ihr Kriegertraining ernst nehmen«, knurrte Schlangensilber, doch gleich darauf lag wieder ein sanfter Blick auf seinem Gesicht. »Schön, dass du deine Schwester verteidigst. Loyalität ist eine wichtige Eigenschaft eines Kriegers.« Stolz kribbelte in Stromjunges' Brust bei den Worten des Kriegers, der sich nun zu ihm herunterbeugte.

»Ich habe mir etwas überlegt«, wandte der Zweite Anführer ein. Aus der Nähe sahen seine blaugrünen Augen noch stechender und... *schlangenhafter* aus, fast etwas unheimlich. Und die ungewöhnlichen Rosetten auf seinem Fell wirkten wie Reptilienschuppen, wenn er sich bewegte. Aufmerksam lauschte der kleine Kater seinen Worten, in seinen Pfoten prickelte es schon.
»Du möchtest doch so schnell wie möglich Krieger werden, oder?«

»Aber natürlich!«, rief er begeistert aus, Freude kribbelte in seinem

Pelz. »Aber das Gesetz sagt ja, ich darf erst mit zehn Monden meinen Kriegernamen erhalten.«

»Das Gesetz sagt aber nicht, dass Junge im Lager bleiben müssen, oder?«, wisperte der silberne Krieger mit einem seltsamen Funkeln in den Augen. Als er Stromjunges' erschrockenen Blick sah, meinte der Kater leicht amüsiert: »Das ist eine Regel - eine unausgesprochene noch dazu -, kein Gesetz. Was meinst du, Stromjunges? Willst du nicht unser Territorium sehen?«

Zahllose Gefühle stürzten gleichzeitig auf ihn ein. Bewunderung, Angst, Stolz. Ihm wurde warm vor Freude, dass der eigentlich unnahbare und herrische Stellvertreter so freundlich zu ihm war *und* er sogar die Ehre haben würde, das Territorium seines Clans zu sehen - vor seiner Schülerzeremonie!
Andererseits krochen die Klauen der Angst schleichend unter seinen Pelz. Draußen in der Kälte waren Felsen und grausame Kreaturen, für die er nicht mehr war als die nächste Mahlzeit. Schneestürme hatten schon viele Katzen verschlungen, Mächte der Urzeiten. Wieviele Male hatte Fahlstrom ihre Jungen vor all diesen Gefahren gewarnt?
Aber wäre es nicht undankbar, das Angebot auszuschlagen?

Schlangensilber kniff die Augen zusammen. »Ich sehe Zweifel. Hast du Angst davor, das Lager zu verlassen?« Seine Schweifspitze zuckte.
Ja! Ja, das habe ich. Vor allem davor, etwas Verbotenes zu tun!

Doch der junge Kater gab sich einen Ruck und straffte die Schultern.
»Nein. Ich werde mitkommen.«

Zufrieden blitzten die Augen des Stellvertreters. »Dann folge mir.« Stromjunges hatte zunächst Mühe, dem großen Krieger zu folgen, der mit seinen langen Beinen über Pelze, Kräuter und das Eis des GletscherClan-Lagers hinwegschritt. Am Lagereingang hielt gerade Seelendonner Wache, der seltsame Kater, der fast kein Fell am Leib hatte - sogar noch weniger als Orkanjunges. Doch davon sah man praktisch nichts, weil er sich auf seltsame Weise mit dem Pelz eines toten Fuchses bedeckte, von dem Stromjunges keine Ahnung hatte, woher er stammte.

Seelendonners Blick triefte fast vor Argwohn, doch er war klug genug, zu schweigen, als der Zweite Anführer ungerührt an ihm vorbeitappte, gefolgt von dem kleinen Kater.

Sofort war er überwältigt von der gewaltigen Eispracht, die sich hinter dem Lager zu einer riesigen Höhle ausweitete. Silberweißes Licht sprenkelte seinen Pelz, schimmernd blitzten ihm Eiszapfen entgegen und für einen Herzschlag war er so gefangen in der funkelnden Schönheit, dass er stehen blieb wie seine verträumte Schwester.

»Mal sehen, ob du das Ding immer noch schön findest, wenn es dir das Genick bricht«, sagte Schlangensilber trocken und sofort brachte der junge Kater eine Fuchslänge zwischen sich und das spitze Ding. »Schau, dem Weg müssen wir folgen«, wies der Silberne ihm an und erneut prickelte es unter Stromjunges' hellem, cremegrauen Pelz vor freudiger Erregung.
Er folgte dem Zweiten Anführer in einen schmalen Weg nach links, und das silberweiße Licht verblasste. Stattdessen drangen nun blasse, azurblaue Strahlen durch die klirrend kalte Luft. Langsam spürte er die Kälte unter seinen harten Pfotenballen und hoffte, dass sich das mit seiner Kriegerausbildung bessern würde.

Je näher sie dem Ausgang kamen, desto schneller donnerte sein Herz in der Brust. Er spürte, die die Aufregung, die Freude fast übermächtig wurde, und Stromjunges musste aufpassen, dass er nicht wie ein kleiner Fellball herumhüpfte. Sein Pelz war gesträubt vor Aufregung, das dunkle Gesicht des Jungen spiegelte sich im Eis, das ihn umfing.

Dann öffnete sich der Tunnel vor ihm und Stromjunges starrte hinab in eine wunderschöne Landschaft wie in seinen Träumen. Am Himmel zogen Wolken wie stolze Vogelschwärme vorbei, flogen auf den Horizont zu und verdeckten das Blau, von dem alle sprachen. Ebenso fluffig bedeckte Schnee alles um ihn herum, nur hier und da ragte ein Fels aus der Fluffdecke heraus und reckte sich dem Himmel entgegen. Jetzt, in der Schattenzeit, waren die Tage kurz und düster, doch wenn die Lichtzeit anbrach, dann - das sagten zumindest die ganzen erwachsenen Katzen - würde das GletscherClan-Territorium erst in all seinen Farben erstrahlen.

Momentan waren ebendiese Farben Weiß und Grau. Doch der kühle Schnee, die ziehenden Wolken, der Wind, der sein Fell teilte - all das wirkte so wunderschön, so unwirklich.
»Wunderschön«, entwich es ihm und mit den Worten verließ eine kleine Nebelwolke sein Maul.

»Ja, schön ist es. Komm mit, Stromjunges, ich möchte dir etwas zeigen. Du wirst staunen.«
Ohne auf eine Antwort zu warten hatte sich Schlangensilber in Bewegung gesetzt und trabte leichtpfotig durch den Schnee, in dem Stromjunges beinahe einzusinken drohte.
Mit neugierig gespitzten Ohren - jetzt aber wirklich kalten Pfoten - folgte der kleine Kater dem Stellvertreter, der einen riesigen Felsen erklomm. Höher als alle anderen ragte er empor, pechschwarz und imposant.

Als das Junge in endlich erreicht hatte und vorsichtig versuchte, am rissigen Gestein hochzuklettern - zum Glück nicht glatt oder senkrecht, sondern mit tiefen Furchen darin und ein wenig wie der kleine Hang, auf dem die Kinderstube lag. Nur eben viel, viel höher.

Nach einer gefühlten Ewigkeit und mit endgültig tauben Pfoten, einer ausgerissenen Kralle und erschöpft keuchend erreichte Stromjunges die Spitze. Ein kleines Plateau erhob sich über die anderen Felsen und er fühlte sich fast wie ein Anführer, so weit über allem anderen. Doch als er den Blick hob in die Ferne, verschlug es ihm schier den Atem.

Endlos weit erstreckten sich Berge, dann Felsen, und in der Ferne verliefen sie zu einer ebenen Landschaft ohne auch nur einen Baum: Die Tundra, von der alle erzählten. Die Lemminge, die Schlangensilber liebte, gab es dort in Massen.
Am Horizont sorgten Nebelschwaden dafür, dass Himmel und Erde auf seltsame Weise miteinander verschwammen.
»Unfassbar«, hauchte Stromjunges.

»Das, Kleiner«, erklärte der Stellvertreter stolz, »ist dein Zuhause. Aber das ist es nicht, warum ich eigentlich hierhergekommen bin. Ich wollte mit dir reden, dir einen Vorschlag machen.«

Aufgeregt machte er doch noch einen kleinen Sprung und wäre

beinahe den Felsen hinuntergestürzt - was sein sicheres Ende gewesen wäre. Gerade noch rechtzeitig packte der Zweite Anführer ihn am Genick und setzte ihn sicher auf dem schwarzen Felsen ab. Er versuchte, seine Ungeduld und Aufregung etwas zu verbergen.

»Also«, begann Schlangensilber. »Ich werde Schneeblut bitten, deine Schülerzeremonie vorzuziehen. Die Kriegerzeremonie auch, wenn du dich gut machst und der Clan des reinen Blutes es billigt. Ich selbst werde dich ausbilden und zu dem besten Krieger machen, der du werden kannst.«

Ungläubig starrte Stromjunges ihn erst einen Herzschlag lang an. Wo war der skrupellose, schroffe Stellvertreter Schneebluts? Was war mit diesem Kater passiert und warum hatte er ausgerechnet *ihn* ausgewählt?
Dann explodierte Freude in seiner Brust.
»D-danke! Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich-« Er brach ab, sammelte seine Gedanken und miaute dann um einiges gefasster: »Vielen Dank. Ich werde dich nicht enttäuschen.«

»Oh, aber deinen Teil musst du auch beitragen zu unserer Vereinbarung«, verlangte der silberne Krieger. »Wirst du dennoch zustimmen? Dann hör gut zu.«

Was ist denn mein Teil?, wollte er fragen, alles in ihm schrie danach. Aber war das nicht egal? *Das ist es!* Alles, was er wollte, war doch, der beste Krieger aller Zeiten zu werden, egal, was er dafür tun musste! Der Clan stand an erster Stelle und Schlangensilber würde ihm dabei helfen, seinen größten Traum zu erfüllen.
Entschlossen nickte Stromjunges. Kein Preis war zu hoch, wenn es darum ging, der beste Krieger seit Katzengedenken zu werden und dem Clan zu dienen wie kein anderer!

Doch als Schlangensilber geendet hatte, war er sich da nicht mehr so sicher.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1 701 W orte über

Die Stimme einer Schlange.

»Kapitel V || Schatten im Schnee«

[image][image][image]

»»»»»---⊰---«««««
KAPITEL V || SCHATTEN IM SCHNEE
»»»»»---⊰---«««««

———

»SCHNEE MAG WUNDERSCHÖN SEIN, NORDPFOTE, ABER ER IST KALT WIE EIS. UND ER KANN DICH TÖTEN.«

Schneeklang,
Zweite Anführerin des GletscherClans,
16 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Das Eis wisperte Warnungen in ihre zuckenden Ohren, Warnungen, die nicht bis nach unten durchdrangen. Die Pfoten der kleinen Kätzin waren taub, sie zitterte am ganzen Körper. Bläuliche Schattenschlieren tanzten auf dem Eis unter ihr, über ihr, links und rechts von ihr. Überall. Irgendwo unter ihr, weit, weit weg und verschollen in der Tiefe des ewigen Eises, schien etwas leise zu wispern. Ein Rauschen, ein Flüstern, ein Plätschern.

Was ist das nur?
Die kleine Kätzin war vollkommen orientierungslos, alles, was sie leitete, waren die leisen Stimmen von Schlangensilber und ihrem Bruder, denen sie so gut es ging folgte, ihre tauben Pfoten auf dieselben Pfade setzte in der Hoffnung, herauszufinden, wie sie aus dieser Frosthöhle herauskam.

Falls sie überhaupt jemals aus diesem eisigen Tunnel herausfand, würde sie die Welt sehen! Den Schnee, den Himmel, den Wind um ihre Schnurrhaare spüren. Freude erweckte die gefrorenen Klötze an

ihren Beinen wieder zum Leben und sie beschleunigte ihre kleinen Schritte. Wenn sie nur so lange Beine hätte wie ihr Bruder!

Langsam, unerträglich langsam, wurde das Licht heller. Immer mehr Strahlen drangen durch das Eis und warfen gletscherkalte Tupfen auf ihr braunes Fell. Selbst das Licht strahlte eine seltsame Kälte aus und brannte in ihren Augen.
Eine gewaltige Höhle hatte sie schon durchquert, hatte krallenspitze Eiszapfen bewundert und in wenigen Herzschlägen mehr von der Welt gesehen als im Rest ihres Lebens.
Wenn allein der Gletscher so gewaltig war - wie riesig musste die Welt sein?

Bekannte Stimmen von links ließen sie in einen schmalen Pfad einbiegen, und schon verblasste das grelle Licht erneut. Eine seltsame Feuchtigkeit lag in der Luft. Es hätten Blattwechsel vergehen können oder nur Herzschläge, Orkanjunges verlor jegliches Zeitgefühl und die Augenblicke zogen sich in die Länge wie ein zähes Stück Frischbeute. Sie schien eher weiter in den Gletscher hineinzulaufen als heraus.

Bin ich wirklich richtig hier?
Die blaue Dunkelheit schien ihr ein »Nein« entgegenzuschreien, doch die Stimmen von Schlangensilber und ihrem Bruder kamen ganz sicher von vorne.
Erst jetzt dachte Orkanjunges darüber nach, was sie hier eigentlich tat. Ohne die Bgleitung einer erwachsenen Katze und in einem Alter von gerade einmal drei Monden tappte sie einfach aus dem Lager in ein Labyrinth aus Eis hinein! Irgendwie kam ihr das Ganze unglaublich seltsam vor.
Fast so seltsam wie die Tatsache, dass ihr Bruder einige Fuchslängen vor ihr mit dem Zweiten Anführer des Clans - der normalerweise nur mit Jungen redete, um sie anzuschnauzen - sprach und sie ihm hinterherschlich.

Wobei das Seltsamste an der ganzen Sache immer noch war, dass Stromjunges - der Stromjunges, der den lieben langen Tag nichts anderes tat, als zu trainieren, sein Jagdkauern zu perfektionieren und die Gesetze auswendig zu lernen - etwas Verbotenes tat. Eine Regel brach.

Und Orkanjunges musste zugeben, sie war ein wenig beleidigt. Wenn sie vorgeschlagen hätte, sich mit ihrem Bruder aus dem Lager zu schleichen, hätte er sie angestarrt wie einen fünfäugigen Lemming. Und jetzt haute er mit Schlangensilber ab, ohne ihr etwas davon zu sagen!

Als sie schon begann, zu glauben, die Dunkelheit würde niemals enden, erleuchtete wieder das kalte Licht den Eistunnel vor ihr. Eine gerade Strecke, so lang, dass sie ein ganzes Stück vor ihr tatsächlich Stromjunges und Schlangensilber entdeckte. Ein riesiger Eisblock fiel ihr vom Herzen; die kleine Kätzin hatte sich nicht verlaufen! Sie war auf dem richtigen Weg und würde nach draußen finden.

Noch immer schwirrte ihr Kopf nur so vor Fragen. Was zum Himmel wollte der Zweite Anführer von ihrem Bruder? Warum verließen die beiden dafür das Lager? Und vor allem - warum machte Stromjunges das mit? Er würde niemals eine Regel brechen, da war Orkanjunges sich sicher.
Aber was, wenn sie ihren Bruder gar nicht so gut kannte, wie sie glaubte?

Die kleine braune Kätzin schüttelte die trüben Gedanken ab und richtete den Blick erneut nach vorne, wo das Licht immer greller wurde. Der Tunnel um sie herum wurde breiter und breiter, die Kälte spürte sie kaum noch vor Taubheit und ihre Augen schmerzten von den gleißenden Strahlen. Nicht einmal mehr die Silhouetten von Stromjunges und Schlangensilber waren zu erkennen, so hell war es.

Sonnenlicht. War es wirklich Sonnenlicht? Sah sie gerade die Sonne? Vor Freude sprang sie kurz mit allen vier Pfoten in die Höhe und unterdrückte ein Quietschen - schließlich sollten die Kater vor ihr die kleine Kätzin nicht bemerken.
Als sich ihre Augen langsam an das Licht gewöhnten, kamen um den gleißenden Ball herum dunkelgraue Gewölbe in Sicht; an der Stelle, wo der Himmel auf die Erde traf, waren sie fast schwarz. Waren das Wolken?

Die Kälte schien aus ihrem Körper zu weichen und nun erstrahlte die weiße Pracht ihres Territoriums, nur durchbrochen von riesigen

Felsen. In weiter Ferne sah sie riesige Steine, oben spitz - Berge? - und der markerschütternde Ruf eines Tieres, das sie nicht kannte, hallte an den Felsen und in ihrem Herzen wieder. Eiskalte, aber frische Luft stieg ihr in die Nase und erst viele Herzschläge später kam sie auf den Gedanken, sich nach Stromjunges und dem Zweiten Anführer umzusehen - die Kater waren wie vom verschneiten Boden verschluckt.

Unbehagen kroch ihren Rücken hinauf, doch die verbannte alle unguten Gefühle ganz weit weg und tappte hinaus in den Schnee. Weich und pulvrig fühlte er sich unter ihren Pfoten an, nicht so klumpig wie das Zeug, das unter den Pfoten der Krieger klebte, die von Patrouillen zurückkamen. Bis zu den Schultern reichte er Orkanjunges, als sie weiter hineinhüpfte, immer weiter. Zum ersten Mal war sie vollkommen von Eis umgeben - Schnee zählte für sie unter Eis - und freute sich auch noch darüber!

Wieder der Ruf des unbekannten Tieres, diesmal lauter. Brauchte es Hilfe? Orkanjunges hatte noch nie ein Tier rufen gehört, außer andere Katzen natürlich. Was gab es überhaupt für Tiere, außer Lemminge, die immer auf dem Frischbeutehaufen lagen, oder diese Tiere, deren Namen sie nicht einmal kannte und aus deren Pelz das Nestmaterial bestand?

Neugierig kämpfte sie sich weiter durch das weiße Zeug, allmählich flaute ihre anfängliche Euphorie ab und die Kälte kroch ihr unter die Haut. Noch ein Ruf, diesmal leiser, aber er klang viel näher. Jagte Orkanjunges Schauer über den Rücken - denn es war nicht dieser animalische, unbekannte Ruf. Es war der Schrei eines Katzenjungen. Keine Worte, nur ein verzweifeltes Heulen.

Panik schoss in ihre Glieder, gemeinsam mit der Kälte - schmerzhaft und eisig. Kannte sie diese Stimme? Was machte ein Junges draußen im Schnee?
Kurz darauf kam ihr diese Frage frosthirnig vor, schließlich war sie selbst ein einsames Junges im Schnee. Doch die Angst um das Junge, dessen Rufe immer schwächer wurden, ließ ihre Pfoten durch den Schnee wirbeln. Sie sprang voran, immer den verzweifelten Schreien nach.

Immer tiefer drang das Eis, bis in ihre Knochen. Die kläglichen

Katzenrufe waren nun ganz nah, obwohl sie fast verstummt waren. Beißend schmerzte der Schnee an ihren frostigen Pfoten, sie spürte nur noch Kälte und Angst - dann, endlich, kam vor ihr im Schnee etwas Graues in Sicht. Ein Katzenjunges, etwa so alt wie sie, aber winzig klein und noch dürrer als sie selbst.

Selbst mit beinahe eingefrorener Nase bemerkte Orkanjunges den herben, unbekannten Geruch, der am dichten, grauen Fell der kleinen Kätzin haftete.
»H-hallo?«, krächzte die braune GletscherClan-Kätzin zitternd, näherte sich dem Jungen vorsichtig. Leises Wimmern war das einzige Lebenszeichen, das das kleine Junge von sich gab.

Hinter den beiden kleinen Katzen führte eine riesige Spur von ihnen weg, die aus Abdrücken bestand, die Orkanjunges noch nie gesehen hatte - doch das hatte jetzt keinerlei Priorität. Angst schoss erneut durch ihre Glieder, und sie stupste die Graue vorsichtig mit der Schnauze an.
»Hallo? H-hörst du mich?«

Wieder nur ein Wimmern, leichtes, schnelles Heben und Senken der dürren Flanken. Lähmende Erschöpfung kroch langsam, aber sicher in ihre Glieder, doch Orkanjunges weigerte sich, ihr nachzugeben, wehrte sich gegen diese Schlingen, die sie in die Dunkelheit des Schlafes ziehen wollten.
»H-hörst du mich? Wer bist du? Was machst du hier?«
Verzweifelt presste sie ihre Nase ins Fell der Fremden. Eiskalt wie sie selbst. Und erst jetzt erkannte die braune Kätzin, dass um sie herum nicht der vereiste Eingang zum Gletscher in Sicht war. Nur das endlose Weiß.
»Hilfe!« Jetzt schrie sie geradezu in den Schnee hinaus. Vergeblich.

Panik und Erschöpfung verschwammen zu einem Nebel der Verzweiflung, und sie hörte ihre eigenen Schreie immer schwächer werden, so wie die Rufe der kleinen grauen Kätzin. Taubheit umhüllte sie, ihre Lider wurden schwerer und schwerer.
»Mama!«, wimmerte sie kläglich. »Mama, hilf mir...«
Ihre Stimme brach und sie wurde von Finsternis umhüllt.

Leise Stimmen flüsterten ihr wieder direkt in die Seele, Stimmen wie aus ihrem Traum vor einigen Sonnenläufen. Stimmen, die

weder Körper noch Geist zu haben schienen. Wieder tanzten Lichter wie glühende Katzenaugen im Nebel ihres Gedächtnisses.
Immer lauter wurden sie, unerträglich laut. Flüsterten wieder unzusammenhängende Worte.
»*Ein Sssturm zzzzieht auf…«*
»Die Sssschatten werden länger…«
»Die Sssschatten am Horizzzont…«
»Sssschatten im Sssschnee…«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1 502 Worte über
Schatten im Schnee.

»Kapitel VI || Vom Blute des Niemand«

[image][image]

»»»»---⁓---««««
KAPITEL VI || VOM BLUTE DES NIEMAND
»»»»---⁓---««««

»MANCHMAL BRAUCHT MAN GAR KEINE WORTE, UM SICH ZU VERSTEHEN. MAN BRAUCHT NUR EINE STILLE SPRACHE, DIE BEIDE SPRECHEN.«

Lummenpfote,
Schülerin des GletscherClans,
19 Worte über
die Sprache des Schweigens.

Stimmen. Hohe Stimmen, leise Stimmen. Stimmen, die so anders klangen als die ihrer Familie. Als von Akara und Kalir und ihren Geschwistern. Um sie herum war es leer und kalt, nicht wie in der Höhle, in der sich die Welpen zusammengekuschelt hatten. Nur unter ihr befand sich etwas Weiches - das Fell mehrerer Lemminge, wie Akara sie ihren Welpen gebracht hatte, als diese noch ganz klein gewesen waren.

Was war passiert? Sie erinnerte sich an die Zähne ihrer Mutter, an gleißendes Licht, an eisige Kälte. An einen anderen Welpen, mit dünnem braunem Fell und Angst im Blick. An ihre eigenen Schreie, die immer leiser wurden.
Sie blinzelte, öffnete langsam die Augen und kaltes, grellblaues Licht flutete in ihr Sichtfeld. Die hohen Stimmen wurden lauter und sie verstand kein Wort davon.

Jetzt erkannte sie mehrere Silhouetten, die sich dunkel vor dem

grellen Licht abzeichneten wie düstere Schatten vor einem Nachthimmel. Hohe, piepsige Stimmen dröhnten geradezu in ihren Ohren. Sie wollte zurück. Zurück in die Höhle mit Akara und den anderen aus dem Wurf. Zurück in diese Wärme, in die Dunkelheit, in die Sicherheit.

Nun schien die ganze Welt nur noch aus Angst zu bestehen. Aus Angst und Kälte und diesem unerträglich grellen Licht, diesen hohen Stimmen, die fremdartige Worte fiepsten. Aus den düsteren Silhouetten und einem scharfen, würzigen Duft, der in der Luft lag.

Allmählich klärte sich ihr trübes Blickfeld und die verschwommenen Silhouetten nahmen Gestalt an. Kleiner als Akara und erst recht kleiner als Kalir. Kaum größer als ihre Geschwister. Angst flutete durch jede Faser ihres Körpers und sie versuchte, aufzuspringen und einfach wegzulaufen - doch kaum, dass sie sich auf ihre müden, dünnen Beine gehievt hatte, drehte sich wieder alles vor ihren Augen und die Lichter und Schatten verschwammen.

Sie ließ sich wieder fallen, schloss für einen Moment die Augen und hätte am liebsten gewinselt, nach ihren Eltern gerufen. Eine der Silhouetten wurde größer, schien näher zu kommen und blieb direkt vor den Lemmingfellen stehen.

Wieder schoss ihr die Panik durch die Glieder, sie zog die Lefzen zurück, entblößte die Zähne und stieß ein tiefes Knurren aus. Ein Knurren, wie es Akara von sich gegeben hatte, als ein Tier mit rotem Fell vor der Höhle herumgeschlichen war.
Jetzt erkannte sie mehr Einzelheiten an dem Tier, das vor ihr stand. Es hatte keinerlei Ähnlichkeit mit ihren Eltern oder Geschwistern, das Fell war blassbraun und dunkle, seltsam gerade Muster zogen sich darüber.

Das Wesen vor ihr wedelte langsam mit dem Schwanz - eine freundliche Geste, das hatte Kalir ihr beigebracht. Aber sie fand dieses Wesen nicht freundlich, sie wollte zurück zu ihrer Familie in die Höhle!

Ein zweites dieser Geschöpfe kam herbeigetappt, derselbe schwere, würzige Geruch umwaberte die braunen Pfoten. Das Fell dieses Wesens war länger und dichter, fast ein wenig wie das von Akara -

aber der Pelz ihrer Mutter war weich gewesen und grau wie ihr eigener. Beide der Fremden vor ihr schienen weiblich zu sein, das einzige, was sie durch den scharfen Geruch hindurch noch wittern konnte.

Die Braune stieß seltsame Geräusche aus, hohe Geräusche, fast wie ein Fiepen. Und irgendwo, ganz tief in ihr drin, meinte die Graue, schon einmal solche Geräusche gehört zu haben. Eine Erinnerung, verschollen in den Tiefen ihres Gedächtnisses, das versuchte, an die Oberfläche zu gelangen, aber noch viel zu weit weg schien.

Dann knurrte das fremde Wesen. Ein seltsames, rollendes und hohes Knurren, aber es war eindeutig ein Knurren. Eine Drohung. Warum drohte dieses Geschöpf ihr? Was war hier überhaupt los?
Wollten das braune und das hellbraune Wesen sie nicht hier haben? Aber warum hatten sie sie dann hierhergebracht? Wo war sie überhaupt?

Ängstlich wich sie zurück. Ihre Sicht verschwamm kurz, klärte sich dann jedoch wieder, und eine eisige Kälte fuhr durch ihr Hinterbein. Sie zuckte zusammen und drehte sich um, wollte sehen, was diese Kälte verursachte.
Eis. Nacktes, kaltes Eis unter ihrer Pfote. Schnell zog sie sich zurück auf die Lemmingfelle.

Das hellbraune Wesen vor ihr zuckte abwechselnd mit den spitzen Ohren, dem dünnen Schwanz und den kleinen Pfoten, das dunklere antwortete mit diesen seltsamen, hohen Lauten und tappte dann davon, ins grelle Licht hinein. Nur wenige Schläge ihres donnernden Herzens später kam sie zurück, gemeinsam mit einem braun-weißen, ebenfalls weiblichen Wesen.

Neugierig funkelten die warmen Augen der Neuen, sie duckte sich und wedelte leicht mit dem Schwanz. Bewegte sich anders als vorher, und es dauerte keinen Moment, da verstand die Graue, *wie* sie sich bewegte. Wie Akara. Wie ihre Familie.
Hoffnung keimte in ihr auf. Vielleicht gab es hier jemanden, den sie verstand. Jemand, der sie nach Hause bringen konnte.

»Hallo«, winselte die Fremde - und sie konnte es verstehen. Die Stimme der Braun-Weißen war unangenehm hoch und klang

seltsam, aber die Graue verstand es und hätte am liebsten einen Freudensprung gemacht.
»Ich bin Lummenblick. Und wer bist du?«
Seltsamer Name.

Sie blickte Lummenblick an und dachte nach. Akara und Kalir hatten gesagt, sie würden allen Welpen Namen geben, wenn sie alt genug waren. Aber scheinbar waren die Welpen noch nicht alt genug gewesen.
»Meine Eltern haben gesagt, sie geben uns Namen, wenn wir alt genug sind«, fiepste sie und erschrak im selben Moment. Durfte sie überhaupt mit einer Fremden - und noch dazu so Fremdartigen - reden? Wären ihre Eltern damit einverstanden? *Bestimmt. Sie ist die einzige, die mich versteht.*
»W-was bist du?«, fragte sie stattdessen.

Lummenblick seufzte, drehte sich zu den anderen seltsamen Wesen um und wechselte mit ihnen einige dieser unerträglich hohen, schrillen Laute, die sie nicht verstand.
»Ich bin eine Katze. So wie du«, meinte sie sanft.
Katze. Dieses Wort klang seltsam fremdartig auf ihrer Zunge; sie hatte es noch nie gehört. Und überhaupt - sie sollte so sein wie diese seltsamen kleinen Wesen mit der unangenehmen Stimme und den hohen Lauten.

»Ich...«, quiekte sie irritiert, »...ich bin nicht so wie du. Meine Eltern sind auch nicht so.« Angst kroch ihr das Genick hoch und sie sträubte ihr Fell, aber was blieb ihr anderes übrig, als Lummenblick zu vertrauen, wenn sie jemals wieder nach Hause kommen wollte?

»Wie sind denn deine Eltern?«

»Groß. Viel, viel größer als diese... Katzen. Grau. Und ganz weich. Und sie haben so geredet wie wir. Nicht wie die anderen.«
Wie sollte sie ihre Eltern sonst beschreiben? *Sie hätten niemals einen einsamen Welpen auf ein Lemmingfell inmitten eines riesige Eisblocks liegen und kleine Wesen auf ihn einbrabbeln lassen* konnte sie ja kaum sagen.

Wieder fiepste Lummenblick den Katzen hinter sich etwas zu, und die Hellbraune zuckte wieder mit den Pfoten und Ohren. Dann

wandte sich die Braun-Weiße wieder ihr zu und atmete tief durch. »Das passt. Meeresnacht, die hellbraune Katze, hat gesagt, - gezeigt - dass du nach ihnen riechst. Ich glaube, die Eltern, von denen du erzählst, sind Wölfe.«

Wölfe. Das Wort klang schöner und vertrauter als »Katze«, auch, wenn sie es noch nie gehört hatte. Aber Lummenblick behauptete ernsthaft, dass ihre Eltern etwas anderes waren als sie selbst. Das stimmte natürlich nicht - aber warum redete sie dann so etwas? »Nein«, machte sie nur. »Meine Eltern sind wie ich. Und ich will zurück zu ihnen. Kannst du mir helfen, zurück nach Hause zu finden?«

Lummenblick drehte sich schon wieder weg und wechselte Fiepstöne mit Meeresnacht - die immer nur mit einem Zucken ihrer Ohren oder ihrer Pfoten antwortete - und der anderen, braunen Katze. Die beiden Braun tappten davon und Lummenblick sagte sanft: »Warte kurz hier. Wir sind gleich wieder da.«
Dann folgte sie der Kleineren und ließen die Graue allein zurück.

Ängstlich winselte sie leise und blickte sich mit gesträubtem Nackenfell um. Sie schien sich in einer Art Höhle zu befinden, aber nicht warm und dunkel wie ihr Zuhause, sondern eiskalt und hart. Neben ihr befand sich ein zweiter Haufen Lemmingfell und auf ihm war eine kleine braune Katze gebettet, die sich irgendwo in ihren verschwommenen Erinnerungen einen Platz Gesicht hatte. Als sie fieberhaft nachdachte und jede Ecke ihres Kopfes durchwühlte, wurde ihr klar, dass es die Katze gewesen war, die sie im Schnee gefunden hatte. Reglos lag sie da, die Augen geschlossen, die Flanken sich langsam hebend und senkend.

In ihrem Kopf drehte sich alles, Fragen schwirrten darin herum und mischten sich mit Angst, die sich mit kalten Klauen in ihr Herz bohrte. Wo war ihre Familie? Warum taten Akara und Kalir nichts, um ihre Tochter zu finden?

Endlose Augenblicke der Stille verstrichen, nur durchbrochen von einem seltsamen, kaum hörbaren Plätschern unter ihr. Woher es kam, wusste sie nicht, und es war ihr auch egal. Sie wollte einfach nur zurück nach Hause! Und wo war überhaupt Lummenblick mit den anderen Katzen? Wer hatte sie hier hergebracht?

Nach einer weiteren gefühlten Ewigkeit ertönten wieder diese seltsam hohen Geräusche und sie verspürte bei den unangenehmen Klängen sogar etwas wir Erleichterung - einfach, weil es die Einsamkeit der Grauen ein kleines bisschen linderte.
Lummenblick war wieder da, sie erkannte das braun-weiße Fell, und hinter ihr trabte eine elegante Katze mit schneeweißem Fell und Augen in der Farbe eines aufziehenden Sturmes in die kleine Eishöhle.

»Hallo?«, fragte die braun-weiße Katze freundlich.

»Wo warst du?«, wollte die Graue wissen und ihre Stimme klang unbeabsichtigt ein wenig vorwurfsvoll.

»Ich habe mit ein paar Katzen gesprochen. Das hier«, Lummenblick deutete mit der Schnauze auf die langbeinige weiße Katze neben sich, »ist Schneeblut, die Anführerin unseres Clans. Ein Clan ist so etwas wie... ein Rudel. Kennst du das Wort Rudel?«
Sie nickte. Ihre Eltern hatten gesagt, sie gehörten zu einem Rudel und würden seine restlichen Mitglieder bald kennenlernen. Ein Rudel war eine Gruppe von Wölfen, in der jeder eine bestimmte Aufgabe hatte und das zusammenhielt, egal war passierte, das hatten sie auch erzählt.

»Gut. Also... unser Clan - oder Rudel, wie du es nennen möchtest - ist hier, in dieser Höhle, zuhause. Und irgendwo da draußen leben die Wölfe. Vielleicht haben sie dich gefunden, als du noch ganz klein warst, und sie haben dich aufgezogen wie einen von ihnen. Aber, so leid es mir tut, du... du bist kein Wolf. Du bist eine Katze. Und deine Wolfseltern haben das gesehen. Sie wollten dir bestimmt nicht wehtun, aber«, Lummenblick zögerte kurz, bevor die weitersprach, »sie wollten nicht, dass du unter Wölfen aufwächst. Deshalb haben sie dich in den Schnee hinausgetragen und dort gelassen.
Dann wurdest du von einigen Clankatzen gefunden.«
Die Augen der braun-weißen Kätzin glänzten traurig.

Die Graue zuckte bei jedem Wort von Lummenblick ein wenig heftiger zusammen. Das stimmte alles nicht. Das konnte nicht sein. Ihre Eltern würden so etwas nicht tun.
»Nein! Meine Eltern lieben mich! Und sie werden jeden Moment

hierherkommen und mich holen!«, schleuderte sie Lummenblick entgegen. »Nenne mir einen Grund, warum ich dir glauben sollte! Woher willst du das überhaupt wissen?«

Die gefleckte Kätzin senkte betreten den Kopf.
»Es... es tut mir leid.«
Sie kam näher, und die Graue hob die Lefzen zu einem Knurren. Sie wollte diese Lügnerin nicht so nah bei sich haben.
»Ich bin mir sicher, dass deine Wolfseltern dich lieben. Und vielleicht haben sie dich genau deswegen weggetragen. Weil sie wussten, dass du unter Katzen aufwachsen solltest, damit du glücklich werden kannst. Ich kann es nicht beweisen, aber einige Katzen aus diesem Clan haben gesehen, wie der Wolf dich in den Schnee gebracht hat.«

Nein! Das wollte sie nicht glauben. Das *konnte* sie nicht glauben. Akara und Kalir taten so etwas nicht, egal, warum. Niemals. Nur, weil ein paar Katzen, die sie vorher noch nie gesehen hatte, das behaupteten, sollte sie glauben, dass ihre Eltern sie im Schnee alleingelassen hatten?
Es musste eine andere Erklärung geben.
...oder?

Lummenblick hatte sich zu der Weißen umgedreht und die beiden unterhielten sich mit den seltsamen Lauten. Die Graue fühlte sich seltsam verloren. Ignoriert. Als hätten sich auch die Katzen von ihr abgewandt, weil sie sie genauso wenig kümmerte wie die Wölfe - wenn sie Lummenblick glaubte.
Aber ich glaube ihr nicht!, schimpfte sie mit sich selbst.
...oder?

»Wir haben eine Idee«, erklärte die braun-weiße Katze. »Schneeblut und ich würden uns freuen, dich in den Clan aufzunehmen. Aber würd können natürlich verstehen, dass du zu deinen Wolfseltern zurück möchtest. Wie wäre es damit - du bleibst hier und wirst ein Teil des Clans und wenn du älter bist, können wir gehen und suchen deine Eltern, wenn du möchtest.«
Lummenblick hatte sich vor sie hingekauert, sodass die beiden Katzen nun fast auf Augenhöhe waren.

Sie zögerte. Eigentlich wollte sie jetzt sofort zurück zu ihrer

Familie, nichts wollte sie mehr als die Höhle und den warmen Geruch von Akaras Milch in ihrer Nase. Aber jetzt, mit flimmerndem Blick und zitternden Pfoten, konnte sie nicht zurück zu ihrer Familie.
Die Graue atmete tief durch.
»Ja. Ich bleibe, bis ich sie finden kann.«

Lummenblicks grüne Augen leuchteten erleichtert.
»Das freut mich!«
Die weiße Katze hinter der Kätzin, die sie verstand, fiepste etwas Unverständliches, und die Braun-Weiße nickte.
»Solange du im Clan bist«, übersetzte sie die Worte von Schneeblut, »wirst du Wolfsjunges heißen. Wolfsjunges vom Blute des Niemand.

Sie nickte, musste aber schwer schlucken. Auch einen so seltsamen Namen wie die Katzen zu tragen, fühlte sich wie ein Verrat an.
Aber es ist ja nur so lange, bis ich meine Eltern suchen kann.
Aber… »Vom Blute des Niemand«, das hörte sich an, als hätte sie gar keine Eltern. Keine Familie. Als wäre sie einfach da. Allein. So allein, wie sie sich gerade fühlte.

Nur am Rande ihres Bewusstseins bekam Wolfsjunges mit, wie Schneeblut die kleine Eishöhle verließ, wie Lummenblick sich neben sie legte und ihre Lider wieder schwer wurden. Aber einer Sache musste sie sich noch vergewissern, bevor sie an diesem frostigen Ort blieb.
»Lummenblick?«, winselte Wolfsjunges leise.

»Ja?« Die Stimme der Kätzin war sanft wie eine der Blüten, von denen Kalir einmal erzählt hatten.

»Irgendwann suchen wir sie, ja? Und wir sagen ihnen, dass ich bei ihnen bleiben will.« Ihre Augen wurden groß vor Hoffnung, als sie Lummenblick nicken sah.

»Natürlich.«

Mit diesem Wort fielen ihre Lider zu und sie ließ sich in den dunklen, warmen Strudel des Schlafes sinken.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2353 Worte über
»Vom Blute des Niemand«.

»Kapitel VII || Brennende Wut«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel VII || Brennende Wut
»»»»---⁓---««««

»Nenne mir eine Katze, die so lebensmüde ist, dass sie sich mit einer wütenden Königin anlegt. Nicht einmal der grösste Krieger kommt an gegen die Liebe einer Mutter. Erinnere dich daran, du ach-so-grosser Held.«

Fahlseele,
Königin des BrandClans,
36 Worte aus
Steppenfeuers Hoffnung.

»Lasst mich zu meiner Tochter, ihr verdammten Drecksschweine! Lass mich durch! *Lass mich durch!*«
Fahlstroms Stimme donnerte laut wie ein Steinschlag durch den Heilerbau, bebend vor Zorn. Flammen der Wut schlugen hoch in ihrer Brust auf. Und Flammen der Angst. Angst um die kleine, zerbrechliche Kätzin, die reglos in der Eishöhle vor ihr lag. Orkanjunges.

Nichts nahm sie mehr wahr, nichts außer ihre Tochter, die an der Schwelle zum Tod stand - und Meeresnacht, die sich zwischen sie und die kleine Kätzin gestellt hatte, flankiert von Klippenstolz und Eisglut.

»*Lasst. Mich. Durch*!«, heulte sie erneut vor Zorn - und stürzte sich, blind vor Panik, auf die drei Katzen, die zwischen ihr und ihrer Tochter standen. Seit zwei Sonnenläufen herrschte diese Panik. Seit Tundrafluch, Lummenblick und Schneeeulenfrost sie reglos im Schnee gefunden hatten, neben einem winzigen Jungen mit

sturmgrauem Pelz.
Und sie? Sie hatte geschlafen. Hatte nicht bemerkt, dass ihre Jungen *beide* das Lager verlassen hatten, noch vor ihrem vierten Lebensmond. Schuldgefühle bohrten sich wie brennendes Eis in ihren Bauch. Stromjunges war heil zurückgekommen, gemeinsam mit Schlangensilber, aber Fahlstroms Versuche, ihn darauf anzusprechen, waren etwa so erfolgreich gewesen, als hätte sie mit einer Eiswand gesprochen.

Klippenstolz und Eisglut hatten sie an den Schultern gepackt, zerrten sie vom Eingang des Heilerbaus weg. Drückten sie auf das Eis, dessen Kälte sie durch den Schleier der Panik hindurch kaum spürte. Fahlstrom wehrte sich verzweifelt, bäumte sich auf, biss und kratzte um sich wie ein tollwütiger Fuchs. Doch gegen zwei Krieger wie die, die sie daran hinderten, zu ihrer Tochter zu kommen, hatte selbst eine vor Wut und Angst tobende Königin keine Chance.

»Fahlstrom. Beruhige dich; du kannst zu Orkanjunges, sobald es ihr gut genug dafür geht. Aber im Moment braucht sie Ruhe und Lummenblick und Schneeblut haben schon genug Unruhe in den Heilerbau gebracht, als sie mit Wolfsjunges geredet haben.« Klippenstolz' Stimme klang hart und schneidend, doch sie drang kaum bis zu Fahlstrom durch, die noch panischer um sich schlug. Es war ihr egal, was die anderen Katzen sagten. In diesem Moment wäre es ihr sogar egal, wenn ihr Gefährte ihr beistand. Wenn der halbe Clan es getan hätte. Sie wollte einfach nur zu Orkanjunges, ihre Schnauze im Fell ihrer Tochter vergraben, sich schützend um sie herum zusammenrollen.

Ihre Hiebe wurden schwächer, ihre Stimme leiser.
Irgendwo vor ihr blendete sie ein helles Licht. Ein Licht, das nur sie selbst sehen konnte. Zukunft. Und die Königin wusste, dass in ebendiesem Moment ein düsterer Schatten hinter ihr herumpirschte - Vergangenheit. Die beiden waren immer bei ihr, seit ihr Leben zerbrochen war wie ein Eissplitter, der zu Boden fiel.

»Bitte«, wisperte sie verzweifelt. »Ich will sie nur sehen. Und was, wenn sie es nicht schafft und ich mich nicht einmal verabschieden konnte...«
Ihre Stimme brach, zu schwer war der Kloß, der ihr die Kehle zuschnürte. In diesem Moment spürte sie die Kälte des Eises in jeder

Faser ihres Körpers.

Der eiserne Griff des Kriegers lockerte sich, Fahlstrom wand sich unter seinen Pranken hervor und rappelte sich auf die Pfoten. Klippenstolz nickte nur knapp und sofort sprang sie auf den Heilerbau zu. Meeresnacht bedachte sie mit einem seltsamen Blick, ließ sie jedoch in den Bau hinein.

Da. Da lag Orkanjunges, so schrecklich zerbrechlich. Winzig und dürr. Reglos.
Blind vor Panik stürzte Fahlstrom zu ihrer Tochter und vergrub verzweifelt die Schnauze im braunen Pelz.

Ein gewaltiger Felsbrocken schien ihr vom Herz zu fallen, als sie die Wärme im Fell ihrer Tochter spürte. Als sie das flache Heben und Senken ihrer Flanke sah und das schwache Zucken ihrer Ohren.

»Hörst du mich, Stürmchen?«, flüsterte sie liebevoll und legte sich neben Orkanjunges. Dass die Hälfte ihres Körpers dabei auf nacktem Eis lag, kümmerte die besorgte Mutter in diesem Moment nicht. Sie atmete den vertrauten, warmen Duft der kleinen Kätzin ein, vermischt mit dem des Schnees und der Erde darunter, die nur in der Lichtzeit zum Vorschein kam.

Sie verharrte einige Herzschläge. Wartete. Dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, die vermutlich aus wenigen Augenblicken bestand, hob Orkanjunges langsam den golden gemusterten Kopf.
»Mama? B-bist du da?«

Es fühlte sich an, als sprühten tausend Funken der Hoffnung in ihrer Brust auf und vereinten sich zu einer Flamme. Die Königin ringelte sich um die kleine Katze zusammen, wie früher, als sie noch mit leisem Fiepen an ihrem Bauch nach Milch gesucht hatte.
»Ja. Ja, ich bin da. Ich werde immer da sein.«
Ihr Herz sprudelte schier über vor Fürsorge und Liebe für ihre Tochter, die nun langsam die goldenen Augen öffnete. Ihre Flanken hoben und senkten sich gleichmäßiger und kräftiger.
»Du schaffst das, Stürmchen. Ich glaube an dich«, wisperte sie ihrer Tochter zu.

»Ja«, krächzte die kleine braune Kätzin, Hoffnung schimmerte in

ihrem Blick. »Mama? Ich habe den Himmel gesehen. Und alles andere. Den Schnee... und dann waren da diese Rufe. Und die graue Katze. W-was ist passiert?«

»Alles gut. Du hast Wolfsjunges gefunden. Und wahrscheinlich wäre sie gestorben, wenn du sie nicht gefunden hättest. Du hast sie gerettet.«
Fahlstrom strich beruhigend mit der Schweifspitze über den Rücken ihrer Tochter.
»Und jetzt bist du zuhause.«

»Aber... ich habe wieder Stimmen gehört. Komische, unheimliche Stimmen wie aus dem, das du Traum genannt hast. Und dann bin ich eingeschlafen.« Jetzt waren Orkanjunges' Augen groß vor Furcht, sie zitterte an den dürren Flanken.

Die Königin ließ sich ihre ebenfalls aufsteigende Angst nicht anmerken. »Alles ist gut. Diese Stimmen sind nicht wirklich da. Nur in deinem Traum, und sie kommen bestimmt nicht wieder.«

»Fahlstrom?«
Schneebluts Stimme klang ruhig, aber klar wie ein Gebirgsbach, als sie die Unterhaltung unterbrach. Die schneeweiße Kätzin tappte lautlos in den Bau der Heiler hinein und auf die Königin und ihr Junges zu.
»Ich habe eine Bitte an dich«, sagte sie leise. »Kannst du dich um Wolfsjunges kümmern? Sie braucht keine Milch mehr, aber eine Mutter, die sich um sie kümmert, besonders solange sie noch nicht richtig unsere Sprache spricht.«

Die golden getupfte Kätzin hob den Kopf. Blickte erst der Anführerin in die blaugrauen Augen, dann sah sie das dürre, staubgraue Junge, das da im Nest neben ihr und ihrer Tochter lag. Und in diesem Moment prasselte ein schmerzhafter Hagelsturm aus Schuldgefühlen auf die getupfte Königin nieder - denn sie erkannte das Junge.

Fahlstrom sprang auf, so sachte wie möglich, um Orkanjunges nicht zu erschrecken, und war mit einem Satz bei der kleinen Katze. Stupste sie vorsichtig mit der Nase an, und sie regte sich schwach.
»Fahlstrom?«, fragte Schneeblut erneut leise. »Würdest du dich um

sie kümmern? Flechtendämmers Junge sind bald aus der Kinderstube raus und sie meinte, sie möchte die Kinderstube dann ebenfalls verlassen, auch, wenn sie Junge liebt. Dann wärst du die einzige Königin und weil Stromjunges bald zum Schüler ernannt wird, musst du dich sonst nur noch um Orkanjunges kümmern...«

»J-ja«, stotterte Fahlstrom kurz. »Ja, natürlich kümmere ich mich um sie.«

»Dankeschön. Lummenblick kann euch bei der Kommunikation unterstützen, falls ihr Hilfe braucht.«
Die weiße Kätzin drehte sich und und tappte elegant aus der kleinen Eishöhle heraus, der den Heilerbau bildete, ihr federartiger Schweif tippte leicht auf den eisigen Boden.

Einen Moment lang starrte die Königin das Junge vor ihr einfach nur an. Dann fluteten Bilder durch ihren Kopf. Bilder von Eis und Schnee, von Blut und obwohl sie wusste, dass es unmöglich war, schien sie erneut diese grässlichen Schreie zu hören.

Vor sieben Monden war ihr Leben zerbrochen in tausend Splitter. Und was einmal zerbrach, das konnte man nicht mehr zusammenbringen. Aber jetzt hatte sie das Gefühl, das ein winziger, scharfer Splitter, der so wichtig für das große Ganze war, wieder seinen Platz gefunden hatte. Die Schatten über ihrer Vergangenheit schienen plötzlich ein kleines bisschen weniger finster zu sein.

Kurz hob Fahlstrom den Kopf und sah das Licht der Zukunft am Eingang des Baues heller leuchten als je zuvor. Dann vergrub sie vorsichtig die Nase im Fell des grauen Jungen.
»Ich... ich dachte, du wärst tot.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1362 Worte über
Brennende Wut.

»Kapitel VIII || Mit jedem Pfotenschritt«

[image] [image] [image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel VIII || Mit jedem Pfotenschritt
»»»»»---🐍---«««««

———

»Ich schwöre, dass ich meinen Clan verteidigen werde, mit allem, was ich habe. Ich schwöre, dass ich stets versuchen werde, die richtige Entscheidung zu treffen. Aber was, wenn es keine richtige Entscheidung gibt?«

Klingenfänger,
Krieger des GletscherClans,
33 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

»Von diesem Tag an, bis du dir deinen Kriegernamen verdienst und dein reines Blut bewiesen hast, wird man dich Strompfote nennen.

Schlangensilber! Du wurdest von Lemmingtritt zu einem hervorragenden Krieger ausgebildet und warst vielen Katzen ein großartiger Mentor. Gebe dein Wissen und deine Fähigkeiten an Strompfote weiter.
Ich bitte den Clan des reinen Blutes, über diesen Schüler zu wachen, bis er in seinen Pfoten die Kraft und den Mut eines Kriegers findet.«

Strompfotes Flanken bebten vor Aufregung und er musste sich beherrschen, um nicht jauchzend mit allen vier Pfoten in die Luft zu springen, als der Clan - oder zumindest die meisten Mitglieder des Clans - die Namen der frisch ernannten Schüler rief. Er suchte unter den Jubelnden nach Düsterschrei und seiner Mutter, aber konnte sie nicht finden.

»Schwingenpfote!
Brisenpfote!
Polarfuchspfote!
Strompfote!«

Dass die anderen Schüler fast zwei Monde älter waren als er und seine vorgezogene Schülerzeremonie Proteste unter einigen Kriegern ausgelöst hatte, war ihm ziemlich egal. Er war jetzt ein Schüler. Und ab jetzt würde jeder Pfotenschritt, den er tat, ihn näher zu seinem Traum bringen.

Orkanjunges und Wolfsjunges - so hatte Schneeblut das fremde graue Kätzchen genannt, das ein paar Krieger im Schnee gefunden hatten - würden noch nicht zu Schülern ernannt werden, weil sie zu jung waren.
Ich bin eigentlich auch zu jung. Aber Schlangensilber sagt, ich bin bereit dazu!

Kurz stieg Mitleid in ihm hoch, Mitleid für seine Schwester, die noch einen und einen halben Mond in der Kinderstube festsitzen würde. Aber auch sie würde Schülerin und dann Kriegerin werden - und außerdem schien es ihr nicht einmal wichtig zu sein, dem Clan und dem Gesetz zu dienen. Allein bei dem Gedanken daran, wie oft sie schon das Gesetz des Blutes und ihre Kriegerahnen infrage gestellt hatte, sträubte sich sein Nackenfell.

»Strompfote!«, rief Schlangensilber und riss den jungen Schüler aus seinen Gedanken. »Willst du jetzt das Territorium sehen oder nicht?«
Unter seinen Pfoten prickelte unbändige Freude, vermischt mit dem Ehrgeiz, allen zu zeigen, dass er es verdient hatte, früher zum Schüler ernannt *und* vom Zweiten Anführer ausgebildet zu werden. Jetzt würde sich zeigen, ob sein Training sich gelohnt hatte; immerhin hatte er praktisch jeden Tag erste Kampfzüge und Jagdsprünge geübt, seit er laufen konnte!

»Natürlich!« Er sprang zu seinem neuen Mentor hinüber, als sich die Versammlung um die Schüler herum auflöste. Der Stellvertreter nickte den anderen Jungkatzen, je flankiert von einem Krieger, zu, und gemeinsam machte sich die Patrouille auf den Weg aus dem Lager heraus. Brisenpfote würde von Tundrafluch ausgebildet

werden, Schneeblut hatte Polarbrand zu Schwingenpfotes Mentorin ernannt und die schlagfertige Wurfgefährtin der beiden hatte Düsterschrei abbekommen.

Beinahe wäre ein Funke Neid in ihm aufgeflammt, als sein »Vater« zu Polarfuchspfotes Mentor ernannt worden war; die kleine Kätzin würde ab jetzt viel mehr Zeit mit dem schwarzen Krieger verbringen. Zeit, die er für Strompfote und seine Schwester nie gehabt hatte.

Aber er würde Düsterschrei - nein, dem ganzen Clan - beweisen, was für ein guter Krieger er war. Alle Katzen, die auf ihn herabgesehen hatten, würden ihn bewundern, und alle, die ihn unterschätzt hatten, würden es bereuen.
Strompfote konzentrierte sich wieder auf den Weg, der vor ihm lag. Das Eis ließ nur vereinzelte Schlieren des Dämmerlichtes bis zu ihnen durch und wie schon einmal zuvor - bei seinem ersten Ausflug mit Schlangensilber - tanzte ein faszinierendes Spiel aus Licht und Schatten auf seinem Pelz.

Beim Gedanken an diesen besonderen Tag und an Schlangensilbers Worte wurde ihm mulmig zumute. Er wollte das, was sein Mentor ihm aufgetragen hatte, nicht tun. Nicht wirklich - obwohl es eigentlich nur das war, was er auch im Sinn hatte.

Strompfote schüttelte die Gedanken ab und schloss wieder zu der Katzengruppe vor ihm auf. Brisenpfote und Polarfuchspfote tobten herum und schubsten sich gegenseitig, und Schwingenpfote tat es ihnen nach. So wie er eigentlich alles nachmachte, was sein Bruder tat.

Düsterschrei ging einfach voran, ohne Worte, aber mit diesem ständigen, undurchdringlichen Blick, den Strompfote nicht deuten konnte und Seite an Seite mit Tundrafluch. Polarbrand knurrte irgendetwas, was Strompfote nicht verstehen konnte, und versuchte mehrmals, mit ihrem Bruder zu reden - doch der schwarzfellige Krieger antwortete nur mit einem knappen Nicken oder einem Knurren.
Schlangensilber wartete, bis sein Schüler ihn eingeholt hatte, und legte ihm die Schweifspitze auf den Rücken, half ihm, mit den anderen mitzuhalten.

Das Licht vor den acht Katzen wurde erst hell, dann gleißend und schließlich so strahlend, dass die Schüler die Augen zusammenkneifen mussten, bis ihre Pupillen sich zu schmalen Schlitzen wie Eiszapfen verengt und ihre Augen sich an das Licht gewöhnt hatten.

»Das«, hob Tundrafluch an, »ist das GletscherClan-Territorium. Eure Heimat. Wir werden euch ein wenig herumführen und euch die wichtigsten Orte zeigen. Bis zu den Grenzen unseres Territoriums werden wir nicht kommen, das würde zu lange dauern und frisch ernannte Schüler würden so lange nicht durchhalten. Hört gut zu, denn wir werden nichts zweimal erklären. Verstanden?«

»Ja. Natürlich.«
Brisenpfote hatte sich gerade aufgerichtet, das Fell ordentlich angelegt, die Ohren aufmerksam gespitzt.

»Jap. *Natürlich*«, äffte seine Schwester ihn nach und zwickte ihren Bruder in die Seite. »Oder, großer Krieger?«
Strompfotes Nackenfell sträubte sich verärgert. *Sie nimmt das alles überhaupt nicht ernst!*

»Polarfuchspfote! Wenn du Kriegerin werden willst, dann versuche wenigstens, dich zu konzentrieren.«
Düsterschrei sprach die Gedanken des jungen Schülers aus und bedachte die Kätzin mit einem scharfen Blick aus seinen tiefblauen Augen. Er schnippte mit dem Schweif und setzte sich in Bewegung, gefolgt vom Rest der achtköpfigen Patrouille.

Schnee lag bis zu Strompfotes Bauchfell, und seine Pfoten waren schon nach kurzer Zeit fast taub vor Kälte, aber seine freudige Erwartung überwog und füllte seinen Körper mit der Wärme einer Lichtzeitnacht, wie sie bald anbrechen würde. Noch waren die Tage kurz und die Nächte lang, aber schon bald würden Licht und Schatten die Rollen tauschen, wie sie es seit tausenden von Zeitenwechseln taten - das wusste Strompfote von Felsenfang, dem strengen, aber freundlichen Ältesten, der besser als jeder andere über das Gesetz des Blutes erzählen konnte.

»Schaut hinunter. All diese Berge, alle Felsen und die Bäume - das gehört dem GletscherClan.«

Schlangensilber war weitergetappt, und erst jetzt verstand Strompfote, dass sie auf einem Berg standen. Bei seinem ersten Ausflug aus dem Lager war er, bevor er einen Blick auf das ganze Territorium hatte werfen können, einen Felsen emporgeklettert. Jetzt blickte er hinab in eine schier unendliche Weite voller Bäume, die sich in weiter Ferne dicht an dicht aus dem Boden erhoben.

Auch die Schüler neben ihm waren wie gebannt von dem Anblick, der sich ihnen bot.
Brisenpfote schnaubte ein »und das sehe ich erst nach fast sechs Monden meines Lebens...«, Polarfuchspfote miaute genervt: »Das tun wir alle, Frosthirn. Außer Schlangensilbers Liebling, unser ach-so-großer Krieger!«

Düsterschreis Fauchen hörte Strompfote kaum. Er tat so, als interessierte ihn das, was die Braun-Weiße da sagte kaum. Als spürte er nicht die Stiche in seinem Herzen wie jedes Mal, wenn einer seiner Baugefährten ihn verhöhnte. Niemand von ihnen nahm ihn ernst.

Aber das musste auch niemand. Wichtig war nur, dass er selbst an sich glaubte. Dass Schlangensilber es tat. Und, dass er seinen Traum erreichen würde. Denn jetzt war er sich da sicher.
Jetzt, wo er sich seinen Ziel näherte - mit jedem Pfotenschritt.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1240 Worte über
»Mit jedem Pfotenschritt«.

»Kapitel IX || Von Winden und Wandeln«

[image][image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel IX || Von Winden und Wandeln
»»»»»---🌀---«««««

———

»In Zeiten des Wandels müssen wir zusammenhalten oder wir werden untergehen.«

Sturmfalter,
Krieger mit ungeklärter Zugehörigkeit,
11 Worte über
Die Zeiten des Wandels.

———

»Aber Aschenklinges Rebellion wurde niedergeschlagen und sie als Blutsschänderin verurteilt. Doch bevor Gipfelblut sie hinrichten konnte, erhob sie sich gegen ihr Schicksal und floh in die Schatten des Zwischenlandes. Einige Monde später verschwand auch ihr Gefährte Nordsturm. Und die Legenden sagen, dass die beiden eine Armee aus Schatten und Rebellen um sich scharten - und bis heute versuchen, die Clans und das Gesetz des Blutes zu zerstören.« Fahlstroms Wispern hallte an den Kinderstubenwänden wieder. Wolfsjunges neben ihr schlief, so wie es früher Strompfote getan hatte und Orkanjunges lauschte gebannt der Erzählung der Katze, die sie immer als Heldin verehrt hatte - auch, wenn sie das niemandem außer ihrer Mutter sagen konnte.

Einen Mond und einen halben war es her, seit sie Wolfsjunges im Schnee gefunden und Strompfote mit Flechtendämmers Jungen gemeinsam zum Schüler ernannt worden war. Sie freute sich für

ihren Bruder - er hatte es verdient, so früh eine Pfote zu werden bei seinem Ehrgeiz und dem Fleiß, mit dem er sich seiner Ausbildung verschrieb.

Auch sie würde bald ihren Schülernamen erhalten. Einem Mentor zugeteilt und von ihm oder ihr ausgebildet werden. Früher oder später ihre Kriegerprüfung bestehen. Auf ihr reines Blut getestet werden. Und anhand ihrer Abstammung würde entschieden werden, ob sie es wert war, zu leben. Wenn sie es war, dann würde sie ihren Kriegernamen erhalten und sie würde nach dem Gesetz des Blutes leben, bis sie irgendwann starb.

Orkanjunges wusste nicht viel. Aber sie wusste, dass sie nicht so leben wollte. Sie wollte - nein, *konnte* - nicht tatenlos dabei zusehen, wie Katze um Katze umgebracht wurde, obwohl sie nichts Falsches getan hatte. Nur, weil sie andere Eltern hatte, die nicht akzeptiert hatten, dass Liebe nicht über Territoriumsgrenzen gehen durfte. Warum waren Katzen, deren Eltern aus verschiedenen Clans kamen, weniger wert? Warum wurden Katzen überhaupt auf ihre Abstammung, auf ihre Herkunft reduziert und warum mussten sie auch noch einen Namen tragen, der das tat?

Aschenklinge hatte sich dieselben Fragen gestellt und war als Verräterin abgestempelt worden. Weil sie das Gesetz hinterfragt hatte. Aber war es nicht höchste Zeit, dass jemand diese Regeln, die Ungerechtigkeit vorschrieben, infrage stellte?

Orkanjunges wusste es nicht und sie merkte, dass ihre Lider ganz schwer geworden waren vor lauter Nachdenken, also ließ sie sich langsam in die Wärme des Schlafes sinken.
Sie hatte keinen Traum, nicht wirklich, denn sie sah nichts, spürte nichts, roch nichts, hörte nur dieses seltsame Wispern der Stimmen. Wieder flüsterten sie unerträglich laut seltsame Worte, die unzusammenhängend klangen. Etwas von Schatten, Lichtern, Flammen und Eis hörte sie, von Vergangenheit und Zukunft. Aber sie verspürte kein Entsetzen wie sonst, nur diese seltsame Taubheit, die sich über ihren ganzen Körper und Geist gebreitet hatte wie eine Decke aus Schnee. Und so wurden die Stimmen leiser und leiser, bis ihr Wispern ganz verstummt war.

»Ich kriege dich!«, quietschte Orkanjunges vergnügt und sprang

noch schneller von Kraut zu Pelz, vor ihr das staubgraue Fell von Wolfsjunges. Ihre Beine streckten sich, das Eis unter ihr wisperte fast lautlos und die verärgerten Rufe einiger ihrer Clan-Gefährten hörte sie kaum.

Zu einem letzten Sprint katapultierte sie sich in die Luft mit ihren dürren Beinen, die im letzten Mond ziemlich gewachsen waren, und landete direkt auf dem Rücken ihrer Baugefährtin. Die spitzen Krallen der jungen Kätzin bohrten sich nur in das graue Fell, das an den Pfoten dunkler wurde, nicht in die Haut darunter.

Triumphierend nagelte sie Wolfsjunges auf den eisigen Boden. »Ergebe dich!«, rief sie gespielt drohend und die kleine staubgraue Kätzin erschlaffte theatralisch unter ihr.

»Ist gut, du gewonnen!«, grollte Wolfsjunges mit ihrer seltsam tiefen, fremdartigen Stimme. Sobald Orkanjunges ihren Griff gelockert hatte, rollte sich ihr Gegenüber auf den Rücken und reckte den Kopf, entblößte ihre Kehle. Eine seltsame Geste, die die kleine braune Kätzin nie wirklich verstanden hatte - aber Wolfsjunges machte viele seltsame Dinge. Manchmal redete sie sogar im Schlaf und sagte irgendwelche Worte, die Orkanjunges nicht verstand.

Und trotzdem fühlte es sich schon fast so an, als wären die beiden Schwestern, auch, wenn Orkanjunges spürte, dass ihrer Baugefährtin irgendetwas fehlte. Etwas, das ihr wichtig gewesen war und nun so unendlich fern zu sein schien. Dazu brauchte sie keine Lummenblick, die übersetzte, was Wolfsjunges im Schlaf winselte. Aber sie wollte nicht nachfragen - für die graue Katze musste es schwer sein, über so etwas zu reden.

Wolfsjunges war aufgesprungen und warf sich ohne Vorwarnung auf sie, drückte sie auf den Tierpelz, der den Eingang der Kinderstube vor der Kälte des Eises schützte. »Du verloren!«, knurrte sie spielerisch und schnappte nach ihrem Hals - natürlich, ohne zu treffen.

»Ist ja gut, ist ja gut!«, schnaufte sie und wand sich unter der grauen Katze hervor, die wild mit dem Schweif wedelte - noch so eine seltsame Geste, die nur von Wolfsjunges stammen konnte.

Die beiden Kätzinnen rollten in der Kinderstube und davor herum, kugelten teils bis zu Fahlstroms Pfoten. Die Königin lag müde da, die Augen halb geschlossen, aber richtig schien sie nicht mehr geschlafen zu haben, seit Orkanjunges im Schnee verloren gegangen war. Diese plagten seitdem Gewissensbisse; das Ganze schien ihrer Mutter ziemlich zu schaffen gemacht zu haben.

»Ich fordere alle Katzen, die alt genug, mich anzuhören, und von reinem Blut sind, auf, sich unter der Eisspitze zu einem Clan-Treffen zu versammeln!«
Schneebluts Ruf war leise, aber dennoch laut genug, um ihm zu verstehen. Sofort sprangen die beiden Jungkatzen auf, aufgeregtes Quieken drang aus Wolfsjunges' Kehle.

»Vielleicht wir heute Schüler!«, miaute die kleine graue Kätzin hoffnungsvoll. Orkanjunges wusste, sie sollte sich eigentlich unheimlich über diese Chance freuen - aber wollte sie einem Gesetz dienen, das sie nicht verstand?
Dennoch nickte sie eifrig und setzte sich neben ihre Baugefährtin, die sich auf einem Fellfetzen niedergelassen hatte und wieder so seltsam mit dem Schweif hin- und herwedelte.

Um sie herum füllte sich die Lagermitte mit Pelzen - helle, dunkle, bekannte, fremde. Zu ihrer Linken hockte Fahlstrom, die sich auf ihre müden Pfoten gehievt hatte und mit schweren Lidern auf dem Eis kauerte, auf der anderen Seite leuchteten Wolfsjunges' Augen.

Schneeblut saß hoch über ihnen auf dem erhöhten Plateau ganz aus kaltblauem Eis und blickte ruhig aus ihren blaugrauen Augen auf den versammelten Clan hinab.
»Heute haben wir uns versammelt, um drei Schüler zu Kriegern zu ernennen.
Schneeeulenfrost, Klippenstolz, Lachsecho. Haben Smaragdpfote, Opalpfote und Rubinpfote bewiesen, dass sie bereit sind, Krieger zu werden und dem Clan und unseren Ahnen zu dienen?«

Klippenstolz nickte, ein stolzer Zug lag um seine weiße Schnauze. Der etwas jüngere Krieger neben ihm, Schneeeulenfrost, der gleichzeitig der Sohn von Schlangensilber war, tat es ihm gleich, jedoch ohne jegliche Regung im Gesicht.
Lachsecho sprang fröhlich auf und posaunte laut heraus: »Ich kenn'

keine Katze, die's so verdient hat wie Rubinpfote!«

Schneeblut nickte den drei Katern zu und wandte sich an den Clan. »Opalpfote, Rubinpfote und Smaragdpfote vom Blute des Tundrafluch, tretet vor.«
Die drei jungen Katzen traten vor, zuerst der große schwarze Opalpfote, dann seine schildpattfarbene Schwester Rubinpfote und die kluge Smaragdpfote folgte bedächtig.
»Ich, Schneeblut vom Blute des Krallendorn, Anführerin des GletscherClans der Neuen Zeit, rufe meine Kriegerahnen an und bitte sie, auf diese Schüler herabzublicken. Sie haben hart gearbeitet, um eure edlen Gesetze zu ehren, und ihr reines Blut bewiesen.

Versprecht ihr bei eurem Leben, euren Clan und den Clan des reinen Blutes zu ehren, zu schützen und dem Gesetz des Blutes zu folgen, egal, was es kostet?«
Opalpfote rief: »Bei meinem Leben!«, auch seine schildpattfarbene Schwester schwor dem Clan die Treue.

Nun ruhten alle Augen auf Smaragdpfote. Die gefleckte Kätzin saß seelenruhig da und blickte Schneeblut direkt in die Augen, schwieg aber, als müsse sie noch nachdenken. Doch als sie die Schnauze öffnete, schien der restliche Clan zu verstummen.
»Ich soll bei meinem Leben schwören, diesen primitiven Gesetzen, die nicht nur willkürlich von einer hasserfüllten und diskriminierenden Katze beschlossen wurden, sondern auch weder logisch noch moralisch vertretbar sind, zu dienen und den Befehlen einer von diesen Regeln besessenen Katze willenlos zu befolgen, ohne selbst darüber nachzudenken, ob es richtig ist? Ich bedanke mich für dieses Angebot, aber ich verzichte.«

Einen Herzschlag lang herrschte Totenstille. Zwei. Drei. Der gesamte Clan, inklusive Orkanjunges, starrte die grau-schwarz-weiße Kätzin nur an. Diese blickte noch immer seelenruhig zu Schneeblut hoch.

Dann brach Felsenfang das Schweigen. Der ruhige Älteste war nicht wiederzuerkennen, sein dunkelgraues Fell sträubte sich und er jaulte aus voller Kehle: »Blutsschänderin! Blutsschänderin!«
Klippenstolz fiel mit zornig funkelnden Augen ein, gefolgt von

immer mehr wütenden Katzen.
»Tötet sie! Bringt die Blutsschänderin um! Verräterin!«

Wolfsjunges neben ihr rutschte unruhig hin und her, sie schien keine Ahnung zu haben, was zu tun war. Während um sie herum wütende Katzen aufstanden, blieb Orkanjunges sitzen. Nicht vor Schreck oder lähmender Wut oder Unglaube.
Sie hatte Smaragdpfote nicht gekannt und doch keimte Bewunderung in ihr auf. Kurz darauf erschrak sie. Wenn irgendeine Katze herausfand, dass sie Smaragdpfote - soweit sie die komplizierten Wörter verstehen konnte - insgeheim Recht gab, würde man auch sie so behandeln.

Aber Smaragdpfote hatte niemandem wehgetan, nur ihre Meinung gesagt. Sollte es den Katzen nicht erlaubt sein, ihre eigenen Wünsche und Meinungen zu haben. Vielleicht sollte sie Smaragdpfote zu Hilfe kommen...
Aber dann werden sie auch mich eine Blutsschänderin nennen!
Dennoch setzten sich ihre Pfoten wie von allein in Bewegung - bis sich ihr Fahlstrom in den Weg stellte und sie zu ihrer Baugefährtin zurückschob.

Schneeblut saß während des ganzen Tumults nur auf ihrem Eisplateau und versuchte leise, die Katzen mit »Ruhe bitte« zur Ordnung zu rufen - vergeblich. Nun stürzte fast ein Dutzend Katzen auf Smaragdpfote zu und für einige Herzschläge schien die Lagermitte nur aus einem einzigen Fellknäuel zu bestehen. Als Orkanjunges das vertraute, getigerte Fell von Strompfote dort entdeckte, schien sich irgendetwas ganz tief in ihr Herz hineinzufressen.

»*Auseinander*!«, befahl da eine scharfe Stimme und Schlangensilber warf sich ins Getümmel, zerrte die Katzen voneinander herunter und brüllte Befehle, so lange, bis sich die Lage halbwegs beruhigt hatte. Die empörten Rufe wurden weniger, als der Zweite Anführer sie anherrschte.
»Jetzt beruhigt euch, verdammt, und benehmt euch nicht wie kopflose Hasen!«

Kurz verstummte das gehässige Kreischen ganz. Dann fuhr eine eiskalte Erkenntnis in die Köpfe der GletscherClan-Katzen.

Klippenstolz war der erste, der es wutentbrannt aussprach.
»Sie ist weg! Wo ist diese erbärmliche Verräterin? Wo ist sie?!«

»Ruhe bitte«, sagte Schneeblut erneut leise. Sie fühlte sich sichtlich unwohl und tappte nervös von einer Pfote auf die andere. »Nach der Zeremonie werden wir uns auf die Suche nach Smaragdpfote machen, aber lasst uns zunächst diese treuen jungen Katzen ehren, die sich ihre Kriegernamen verdient haben.«
Unruhiges Schweigen unter den Clankatzen. Einigen sah Orkanjunges förmlich an, dass ihnen weitere Flüche auf der Zunge lagen, aber selbst Klippenstolz und Felsenfang schwiegen.

»Opalpfote! Zu Ehren deines Mutes und deiner Kampffertigkeiten wird man dich von nun an Opalschlag nennen. Halte diesen Namen in Ehren.
Rubinpfote! Mit der Macht unserer Kriegerahnen nenne ich dich Rubinlichter - für deinen Optimismus und deine Ausdauer.
Ich bitte den Clan des reinen Blutes, wachsamen Auges auf diese Katzen zu achten und ihre Pfoten auf den richtigen Pfad zu lenken.«

Die meisten Katzen schienen sich beruhigt zu haben, besonders Lachsechos Stimme übertönte alle anderen, als der stolze Mentor den Namen seiner Schülerin - die nicht wirklich viel jünger war als er selbst - in die Eishöhle hinausschrie. Langsam schwoll der Jubel an, erst sehr zögerlich, dann stiegen immer mehr Katzen ein. Aber nicht alle jubelten - Klippenstolz und Felsenfang schwiegen. Und Meeresnacht, aber die hellbraune Heilerin redete ja so oder so nicht.

»Das war aber noch nicht alles!«, verkündete die Anführerin und blickte auf ihren Clan hinab. Jetzt, wo die meisten Katzen wieder ruhig waren, schien auch ihre zittrige Stimme wieder fester zu werden.
»Unter uns sind außerdem zwei junge Katzen, die als genug sind, ihre Schülernamen zu erhalten. Orkanjunges vom Blute des Düsterschrei und Wolfsjunges vom Blute des Niemand, tretet vor.«

Als Schneeblut ihren Namen aussprach, schrak die kleine braune Kätzin zusammen. Das war wohl das Letzte, mit dem sie gerechnet hatte. Verwirrung, Freude, aber auch Zweifel pochten in ihrem Kopf. Wollte sie Schülerin werden?

Ja, verdammt, das willst du! Sie tat ihr Bestes, sich die Gedanken aus dem Kopf zu schlagen, und folgte ihrer Baugefährtin, die schon aufgestanden und ein paar Schritte vorgetappt war.

»Wolfsjunges! Von diesem Tag an, bis du deinen Kriegernamen erhältst, wird man dich Wolf*spfote* nennen.
Lummenblick, die jeden Schritt auf deinem Pfad begleiten wird, wird dich ausbilden. Sie hat ihre Treue mehr als einmal bewiesen und ist mehr als bereit für ihre erste Schülerin.«
Die junge, dunkelbraun-weiße Kriegerin wirkte ehrlich erfreut und tappte sofort zu der kleinen grauen Kätzin, die ein tiefes Winseln ausstieß. Lummenblick antwortete mit einem ebenso seltsamen Laut und stupste die junge Schülerin an.

»Orkanjunges!«
Das Herz der braunen Kätzin pochte so heftig, dass die Kätzinnen neben ihr es sicher hören mussten. Prickelnd schoss die Aufregung nun doch in ihre Pfoten.
»Für die Zeit, in der du Schülerin bist, wird dein Name Orkan*pfote* lauten.
Seelendonner. Du dienst dem Clan seit zahllosen Monden und hast nicht nur Lummenblick ausgezeichnet ausgebildet, sondern auch den ganzen Clan vor einer tödlichen Bedrohung bewahrt. Ich vertraue auf deine Fähigkeiten und dein Wissen. Gebe es an Orkanpfote weiter.«

Orkanpfotes Ohren zuckten überrascht. Seelendonner kannte sie kaum; der Krieger mit dem Fuchspelz saß meist so unauffällig in der Ecke, dass man ihn nur dann bemerkte, wenn er etwas sagte - was selten genug vorkam. Aber wie Strahlenhimmel einmal gesagt hatte: »*Stille Wasser sind tief*«.
Seelendonner löste sich aus den Reihen der Krieger und selbst aus mehreren Schwanzlängen Entfernung roch sie den Fuchsgestank, der an dem Pelz, mit dem der dünnpelzige Kater sein eigenes silbergraues Fell verdeckte, haftete.
»Hallo«, miaute sie etwas planlos; der erfahrene Krieger nickte ihr nur knapp zu.

Mit einem »Ich bitte den Clan des reinen Blutes, über diese Schülerinnen zu wachen, bis sie in ihren Pfoten die Kraft und den Mut eines Kriegers finden« beendete Schneeblut die Zeremonie und

der Clan rief die neuen Namen der Schülerinnen, diesmal weniger zögerlich, obwohl Felsenfang noch immer wütend schwieg und sich nun in den Ältestenbau zurückzog.

»Schlangensilber, teile jetzt bitte die Suchpatrouillen ein. Ich bitte jede Katze, die das Lager verlassen möchte, das nicht alleine zu tun, bis wir Smaragdpfote gefunden haben. Auch die neu ernannten Schüler sollten vorerst im Lager bleiben, bis die Sache geklärt ist.« Mit diesen Worten beendete Schneeblut die Versammlung, sprang von der Eisspitze und wirkte sofort erleichtert, dass nicht mehr sämtliche Blicke der GletscherClan-Katzen auf ihrem Pelz ruhten.

Orkanpfote war etwas enttäuscht, das Territorium ihres Clans nur in Dunkelheit und Eiseskälte und mit unheimlichen Rufen zu kennen und es vorerst auch nicht besser kennenlernen zu können, aber eine andere Frage beschäftigte sie mehr: Hatte der Clan überhaupt das Recht, Smaragdpfote derart zu verfolgen? Hatte sie nicht eigentlich recht?

Smaragdpfotes Worte erinnerten sie an die von Aschenklinge, der Rebellin. Und das genau das schien die kluge Schülerin zu sein - eine Rebellin. Eine Rebellin, die nur ihre Meinung gesagt und sich gegen das Gesetz ausgesprochen hatte - das Gesetz, das unschuldigen Katzen den Tod versprach. Und jetzt wurde die Kätzin von ihrem Clan, ihrer Familie, verfolgt und gejagt.

Und so sah die Gerechtigkeit der Clans aus?

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2531 Worte über
»Von Winden und Wandeln«.

»Kapitel X || Blutendes Licht«

[image] [image][image]

»»»»»---~---«««««
Kapitel X || Blutendes Licht
»»»»»---~---«««««

———

»Wenn der Blutmond die Welt in ein flammendes Licht taucht, dann rufen die Kriegerahnen nach den Clans. Dann haben sie euch etwas zu sagen, das über die gesamte Zukunft des Landes von Eis und Feuer entscheiden könnte.«

Fetzenfänger,
Ältester des BrandClans,
37 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

»Die Kriegerahnen haben gesprochen! Heute Nacht wird eine Blutmondversammlung stattfinden und Rubinlichter, Opalschlag, Strompfote, Brisenpfote, Schwingenpfote, Polarfuchspfote, Orkanpfote, Wolfspfote, Seelendonner, Klippenstolz, Polarbrand, Fahlstrom, Lummenblick, Meeresnacht, Rentierpfote, Robbenpfote, Düsterschrei und Schneeeulenfrost werden mich begleiten. Schlangensilber, du hast das Sagen, solange ich weg bin.« Schneeblut sammelte mit einer einladenden Bewegung ihres federartigen Schweifes die Katzen, die sie begleiten sollten, um sich und machte sich ohne Umschweife auf den Weg aus dem eisigen Lager heraus.

Orkanpfote zitterte vor Aufregung - sie würde den BrandClan kennenlernen! Sie würde all die anderen Katzen sehen und den Feuerberg, von dem Fahlstrom erzählt hatte! Die Kälte unter ihren Pfoten spürte sie kaum, als sich die Katzengruppe hinter der weißen Anführerin in Bewegung setzte.

Strompfote tappte neben ihr her. Sein Mentor Schlangensilber würde als Aufsicht im Lager bleiben, und er wirkte so viel älter als ein Kater von nicht einmal sechs Monden. Ihr Bruder war größer, stärker, so viel ernster als jede andere Katze in diesem Alter.

Jetzt gerade waren die beiden umgeben von ein paar Kriegern, die sie nur vom Namen kannte, und trabten schweigend durch den Eistunnel. Das endlose Blau verdunkelte sich schon leicht - Sonnenhoch war vorbei, aber die Dämmerung längst noch nicht angebrochen. Fahlstrom hatte sie gewarnt, wie lang der Weg sein würde, aber verhielt sich seltsam, als würde sie sich unwohl fühlen. Ihr Gefährte Düsterschrei hatte ihr beruhigend den Schweif auf den Rücken gelegt und ging neben ihr her.

Mit dem dunklen Krieger hatten Fahlstroms Junge nie wirklich zu tun gehabt; er war ein angesehener und vielbeschäftigter Kater und hatte nur selten Zeit für seine Familie - die für ihm wohl ausschließlich aus Fahlstrom und seinen eigenen Wurfgefährten bestand. Orkanjunges hatte ihre Mutter und ihr Bruder gereicht - vielleicht, weil sie nie einen Vater gehabt hatte und Fahlstrom nicht darüber reden wollte.

Sie blickte hoch zu Strompfote. Seit Schlangensilber mit ihm das erste Mal das Lager verlassen hatte, schien er diese Maske der Gleichgültigkeit nicht einmal mehr abzunehmen, wenn er mit seiner Schwester allein war. Früher in ihrer Jungenzeit hatte er zumindest nicht so kalt gewirkt, wenn die beiden in der Kinderstube gespielt hatten, als Flechtendämmers Junge das Lager erkundet hatten. Einen Stich der Sehnsucht spürte sie in ihrem Herzen, wie eine Kralle, die sich immer tiefer bohrte.

»Strompfote?«, sprach sie ihren Bruder an, ohne groß darüber nachzudenken. Strompfote hob den Kopf, der zuvor auf das harte Eis gerichtet gewesen war.

»Ja?«, fragte er und sah gleich wieder weg.

»Weißt du, ich... Ich vermisse dich irgendwie.«
Die Worte kamen einfach so aus ihrer Schnauze, ohne dass sie es gewollt hatte, aber sie stellte überrascht fest, dass es stimmte. Dass ihr der fröhliche Kater, der sie immer vor fiesen Worten von

Opalpfote oder den älteren Jungen beschützt hatte, so sehr fehlte, dass es weh tat.

»Warum denn?«
Er zuckte überrascht mit den Schnurrhaaren, wie sie selbst es immer mit ihren Ohren tat.
»Ich bin hier, neben dir.«

»Ja, schon, aber es...«, druckste sie herum. »Es ist so, als wäre nur dein Körper da. Und selbst der sieht aus, als wärst du fast ein Krieger!«
Orkanpfote senkte den goldenen Blick, aber diese Kralle in ihrem Herzen verschwand nicht. Alles, was sich mondelang in ihr aufgestaut hatte, musste einfach raus.
»Du warst nie da! Du warst immer draußen, allein, hast geübt und trainiert, seit du laufen konntest! Aber früher, da hast du wenigstens noch mit mir gespielt, wenn wir allein in der Kinderstube eingepfercht waren. Seit Schlangensilber dich aus dem Lager mitgenommen hat, ist es, als wärst du nicht mehr du selbst! Jetzt ist es so, als würde ich nicht mit meinem Bruder sprechen, sondern mit einem verdammten Eisklotz!«

Orkanpfote hatte nicht bemerkt, wie laut ihre Stimme geworden war. Einige Katzen hatten sich zu den Schülern umgedreht und sie richtete den Blick beschämt auf ihre Pfoten. Sie wusste nicht, ob Strompfote sie ansah und sie wollte auch nicht in seine azurblauen Augen sehen, nur um darin diese schreckliche Kälte zu finden.

»Du hast recht, ich habe mich verändert«, brach der getigerte Kater das drückende Schweigen. Keine Regung lag in seiner Stimme.
»Aber ich habe diese Veränderung gebraucht. Ich habe die Entscheidung zwischen Familie und Clan ewig vor mir hergeschoben, und Schlangensilber hat mir gezeigt, was ich erreichen kann. Er glaubt daran, dass ich der beste Krieger seit Katzengedenken werden kann - und jetzt glaube ich das auch. Ich nehme die Verantwortung und meine Ausbildung ernst und diene den Gesetzen unserer Ahnen.
Und *du* solltest vielleicht so langsam mal damit anfangen, all das auch zu tun statt herumzuspringen, zu träumen und dir Legenden anzuhören, die Unruhe und Rebellion streuen und in den Tiefen unserer Köpfe verrotten sollten!«

Nun fauchte Strompfote. Es war kein lautes Fauchen, aber jedes Wort schien der kleinen Kätzin das Herz immer weiter aufzuschlitzen. Entsetzt starrte sie ihren Bruder an, aber ihre goldenen Seelenspiegel trafen nur auf eine Mauer aus Eis.
»Was hat dieses Eisherz aus dir gemacht?«, wisperte sie verzweifelt und blieb wie gelähmt stehen.

»Einen Krieger.«
Mit diesen Worten tappte Strompfote weiter und verschwand zwischen den Pelzen ihrer Clan-Gefährten.

Wie betäubt kämpfte Orkanpfote sich weiter durch den Schnee, spürte keine Kälte. Spürte nichts, als sie auf einen spitzen Stein unter dem weißen Samt trat und sich die Pfote aufstieß. Spürte nichts, als Seelendonner sie von hinten anstieß, weil sie ohne es zu merken immer langsamer geworden war.

Die kleine braune Kätzin beschleunigte ihre Schritte und schloss zum Rest des Clans auf, gefolgt von ihrem schweigenden Mentor. Um sie herum miauten ihre Clan-Gefährten, doch ihre Worte drangen kaum bis zu der Schülerin durch. Es hätte ein Herzschlag vergehen können oder ein Blattwechsel und es hätte sich gleich angefühlt für Orkanpfote.

Am Horizont senkte sich die Sonne schon in ihr Nest nieder, ein glühender Ball aus Feuer, der den Himmel in Brand steckte und flammende Wolken über den GletscherClan jagte. Langsam schwand das Licht und es dauerte dennoch ewig, bis ihre Mauer aus Taubheit bröckelte. Unaufhörlich spürte sie diese Kralle, einen schmerzhaften Stich im Herzen.

Der Schnee unter ihren tauben, eiskalten Pfoten schmolz dahin, als die Gegend flacher und felsiger wurde. Normalerweise wäre sie euphorisch herumgesprungen und hätte das Gras und das viele Grün bewundert, doch jetzt hatte sie kein Auge für die Schönheit der Natur im schwindenden Licht. Das Territorium ihres Clans wurde fremder, ab und an war sogar weiches Moos unter ihren Pfoten, und als die Sonne endgültig verschwunden war, stand hoch über ihr ein feuerroter Vollmond.

Der GletscherClan wanderte durch eine Art »Tal« - so hatte

Fahlstrom eine riesige Kuhle wie diese genannt - das sich an einer Seite zu einem gewaltigen Felsen erhob. Dieser Fels war nichts im Vergleich zu den Bergen des GletscherClan-Territoriums, aber er war dennoch von beträchtlicher Größe.
»Der Feuerberg«, erklärte Seelendonner mit seiner tiefen Stimme, die laut war wie Donnergrollen und die ihrem Mentor zu seinem Namen verholfen hatte.

Kurz fragte sie sich, warum dieser von Grünzeug bewachsene Felsbrocken so genannt wurde. Der Schock über Strompfotes kalte Worte ließ langsam nach und sie hielt Ausschau nach Wolfspfote, die sich eng zwischen Lummenblick und Fahlstrom gezwängt hatte. Orkanpfote sprang schnell zu ihrer Baugefährtin - und irgendwie auch Schwester - hinüber und bekam an der Flanke von Fahlstrom sofort ein Gefühl von Sicherheit. Der GletscherClan war einmal um den grünen Brocken herumgetappt und befand sich nun auf einer ebenen Fläche vor dem Feuerberg. Schneeblut stieg sofort hinauf auf einen auffällig großen Felsvorsprung, der aus ebendiesem Berg herausragte, der in rotes Licht getaucht war.

»Alles gut, Stürmchen? Du siehst so traurig aus.«
Fahlstroms Stimme war sanft wie frisch gefallener Schnee, und Sorge schwang darin mit. Aber auch ein seltsamer Unterton war darin, ein Klang, den Orkanpfote noch nie in der Stimme ihrer Mutter gehört hatte.
Angst.

»Alles gut«, miaute sie schnell. »Geht es dir auch gut? Du bist seltsam heute.«

Unwillkürlich verspannte sich die Königin. »Natürlich geht es mir gut. Schau mal, da ist der BrandClan!« Jetzt klang ihre Stimme fast schrill und jede ihrer Muskeln war auf Äußerste gespannt. Orkanpfotes Ohren zuckten irritiert und sie blickte von ihrer angespannten Mutter zu der Stelle, auf die sie mit ihrer Schweifspitze gezeigt hatte.

Ein schlanker, rotgoldener Kater mit langen, kräftigen Beinen und glühendem Blick donnerte auf die kleine Ebene, bewegte sich mit einer Geschwindigkeit und Eleganz, die Orkanpfote nie bei den Katzen ihres Clans gesehen hatte. Hinter ihm erschien eine

dunkelrote Kätzin mit Funken sprühenden Augen. Immer mehr Katzen mit drahtigen Körpern stürmten zum GletscherClan auf den Versammlungsplatz, ihre Pelze in allen Farben des Feuers, von dem Strahlenhimmel erzählt hatte. Die Schülerin war gebannt von all den schnellen Katzen, die sich neben den Reihen ihres eigenen Clans aufstellten.

Der rotgoldene Kater sprang mit einem einzigen, mächtigen Satz auf den Felsvorsprung neben der weißen GletscherClan-Anführerin.
»BrandClan ist anwesend«, donnerte er.
Jetzt fühlte sich Fahlstroms Flanke hart an wie ein Felsbrocken. Ängstlich blickte Orkanpfote ihre Mutter an, die sich tief duckte und im deren goldenen Augen blanke Panik stand.

»Mama, was ist los?«, quiekte sie alarmiert.

»Was? Ich- nichts«, stotterte Fahlstrom, aber ihr Körper sagte etwas anderes. Die Panik in ihren Augen sagte etwas anderes, die steinharten Muskeln unter ihrem getupften Pelz.
Die Königin wollte offensichtlich nicht darüber reden und das respektierte die Schülerin, aber unter ihrem Pelz brannte dennoch eine Mischung aus Neugierde und Sorge. Im Licht des Blutmondes brannte Fahlstroms Fell wie Feuer, aber ihre Augen waren weit aufgerissen.

»Die Versammlung beginnt!«, donnerte der eindrucksvolle goldrote Kater, der sich neben Schneeblut aufgebaut hatte. *Steppenblut* hatte Strahlenhimmel den tapferen Anführer des GletscherClans genannt - einen eisenharten Verteidiger des Gesetzes, der alles verabscheute, was dagegen verstieß.

»Die Zeit der Kälte ist vorbei. Bald wird das Schmelzwasser unser Territorium fruchtbar machen, unseren Kriegerahnen sei Dank. Der BrandClan hat diese harte Zeit sehr gut überstanden und wir haben neue Schüler ernannt: Leopardenpfote, Flüsterpfote, Hitzepfote und Savannenpfote! Zudem hat ein neuer Clangewählter nach dem Tod unseres ehrenhaften Kriegers Seidenkampf die Wahl angenommen und seinen Platz eingenommen: Abendruf vom Blute des Steppenblut.«
Steppenbluts Stimme klang laut wie ein Donnergrollen am dunklen Himmel, als er verkündete, wie es in seinem Clan zuging.

Nachdem der Anführer geendet hatte, riefen beide Clans die Namen der neu ernannten Schüler und etwas zögerlich stimmte Orkanpfote mit ein, obwohl noch immer Fragen in ihrem Kopf herumschwirrten. Bei dem Namen des neuen Clangewählten war Fahlstrom neben ihr heftig zusammengezuckt und als auch Schneeblut vom Leben im GletscherClan erzählte und die zahlreichen neuen Schüler bejubelt wurden, spürte sie kaum Stolz in ihrer Brust.

Irgendwo vor der Kätzin saß Strompfote mit leuchtendem Blick und stolzgeschwellter Brust neben seinem Mentor, Flechtendämmers Junge stießen sich gegenseitig an und Wolfspfote trug einen seltsam schweren Blick. Als läge eine unendlich schwere Last darauf, hingen ihre Schultern tief durch. Orkanpfote fragte sich, ob es etwas mit ihrer Vergangenheit zu tun hatte, und wollte schon zu ihrer Baugefährtin hingegen, um sie zu trösten, da erhob Steppenblut erneut das Wort und seine Stimme durchschnitt die klare Luft der Blutmondnacht.

»Der Clan des reinen Blutes rief uns nicht grundlos hierher. Er sandte unseren Heilern ein Zeichen, weil er eine Botschaft für uns hat.«
Der stolze Kater drehte sich zum Berg und hob die Stimme weiter an.
»Küstenruß vom Blute des Felsenfang, Blutswahrer der Neuen Zeit und Gesandter unserer ehrwürdigen Ahnen, was sagte dir der Clan des reinen Blutes?«

Plötzlich wurde es totenstill auf der Ebene. Jede Katze schwieg, nur der Ruf eines fremden Vogels zerschnitt das Schweigen. Dann erhob sich eine tiefe, grollende Stimme und es war, als würde der grüne Berg in einen flammenden Strahl aus Mondlicht getaucht werden. Dann erklang eine tiefe, laute Stimme, die so alt klang wie die Gebeine der Erde, als spräche der Feuerberg selbst zu den Katzen.

»Etwas braut sich am Horizont zusammen.
Ein Sturm aus Schatten.
Und wenn er das Licht erreicht, werden Vergangenheit und Zukunft in einem Sturm der Zeiten aufeinandertreffen.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2012 Worte über
Blutendes Licht.

»Kapitel XI || Sturm aus Schatten«

[image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XI || Sturm aus Schatten
»»»»---⁓---««««

»Katzen sind dumme, naive Geschöpfe, im Grunde wie alle anderen Wesen auch. Wenn einer auf jemand anderem herumhackt, machen alle gleich mit, nur, um ihren eigenen Hintern zu retten. Ja, so ist das.«

Schattenvogel,
Ältester des BrandClans,
33 Worte über
Die Naivität der Katzen.

In den ersten Herzschlägen, nachdem das Echo der Worte verklungen war, herrschte Stille. Damm brach ängstliches Getuschel aus, hier und da erklang ein schriller Schrei der Verzweiflung und Orkanpfote presste sich panisch fester an ihre Mutter. Was war das gewesen? Was bedeutete das?

»*Ruhe!*«, donnerte Steppenblut und augenblicklich verstummten beinahe alle leisen Diskussionen.
»Unsere ehrwürdigen Ahnen haben durch den Blutswahrer gesprochen. Sie warnen uns vor einer Gefahr, die auf uns zukommt und die wir um jeden Preis abwenden müssen! Wenn irgendeine Katze eine Vermutung hat, wovor sie uns warnten, so möge sie nun vortreten.«

Einige Momente lang passierte nichts. Dann heulten und winselten die Katzen wie auf ein unhörbares Kommando los.

Schneeblut schien leise etwas zu sagen, aber niemand hörte die Worte der Anführerin. Unruhe, ja, gar Panik war unter den Clankatzen ausgebrochen. Ängstliche Rufe durchschnitten die kalte Luft der Blutmondnacht, und zitternd presste sich Orkanpfote an die verspannte Königin neben ihr. Zahllose Fragen schwirrten in ihrem Kopf herum, aber der GletscherClan schien nicht annähernd so aufgeregt wie ihre flinken Nachbarn.

Im BrandClan fauchten sich die Katzen gegenseitig an, heulten panisch durcheinander und schnell hatte sich ein einziges Knäuel aus Pelzen gebildet, das aus so vielen kämpfenden Katzen bestand, dass Orkanpfote nicht erkennen konnte, was im Inneren dieses Pelzberges lag - oder wer.

Steppenblut heulte erneut zornig auf und wollte seine Katzen zur Vernunft rufen, aber die Panik hatte Überpfote gewonnen. Es war genau wie bei ihrer Schülerzeremonie, als Smaragdpfote sich geweigert hatte, dem Gesetz des Blutes die Treue zu schwören. *Aber keine Katze hat etwas Verräterisches gesagt, oder?*

In ihren Pfoten kribbelte der Drang, einfach zu den BrandClan-Katzen hinzulaufen, aber vor Angst schien sie plötzlich wie festgefroren zu sein. Ihre Flanken bebten und sie spürte den donnernden Herzschlag ihrer Mutter, die sich jetzt noch tiefer geduckt hatte.

»Es herrscht verdammte Waffenruhe! Wenn ihr nicht sofort aufhört, euch wie Junge zu benehmen, dann schwöre ich, ich zerfetze jedem von euch den erbärmlichen Pelz, sobald die Sonne aufgegangen ist!« Steppenbluts Stimme war viel lauter als zuvor und schien zu ein paar der Katzen, die sich von dem Knäuel lösten, durchzudringen. Langsam beruhigten sich die versammelten Katzen, aber überall erkannte Orkanpfote zitternde Flanken, gesträubtes Fell, aufgeregtes Tuscheln.

»*Sie*! *Sie* ist die Verräterin, vor der uns die Ahnen warnten! Sie muss sterben!«, heulte ein Kater aus dem BrandClan, dessen Fell gold-schwarz getupft war, fast so wie das von Fahlstrom.
Dabei peitschte sein Schweif hin und her und er zeigte mit der Schnauze anklagend auf eine Kätzin neben ihm, deren Bauch sich unter getigertem Fell wölbte. War das etwa... eine Königin?

»Niemals! Sie hat nichts getan, du Hyänenherz!«, schleuderte dem Getupften ein kleiner, kräftiger Kater entgegen, der sich entschlossen vor die trächtige Kätzin stellte. »Der Clan des reinen Blutes hat etwas anderes gemeint mit dem Sturm.«

Der Ankläger fauchte verächtlich. »Jedes Junge kann verstehen, dass sie gemeint ist. *Sturm der Zeiten,* was soll sonst damit gemeint sein?! Ihr Name ist Zeitensturm, warum sollten unsere Kriegerahnen sonst diese Worte benutzen?« Sein Fell war gesträubt und der Blutmond verlieh ihm einen bedrohlich roten Schimmer.

»Die Ahnen sprechen oft in Rätseln«, miaute da die Heilerschülerin Rentierpfote vorsichtig. »Wir sollten vielleicht erst einmal ein wenig darüber nachdenken, bis wir uns ganz sicher sind, bevor wir eine Katze bestrafen, die vielleicht unschuldig ist.« Die braune Kätzin blickte hoch zu ihrer Mentorin, die anerkennend nickte. Keine lobenden Worte verließen die Kehle der Heilerin - als wäre das überraschend für irgendeine Katze. Meeresnacht war stumm wie ein Eiskristall.

»Nein. Wir sollten sichergehen, dass die Clans in Sicherheit sind, selbst wenn wir eine Unschuldige bestrafen!«, fauchte der getupfte BrandClan-Krieger. Er schien ein flammender Verteidiger des Gesetzes zu sein und der Strafen, die es vorschrieb.

Vor Orkanpfote zuckte Strompfotes Schweif gereizt. Er schien etwas sagen zu wollen, war aber zu vernünftig, das Wort zu erheben. Nachdem Schneeblut gesprochen hatte, legte sich seine Anspannung; sie schien seien Gedanken ausgesprochen zu haben. »Das Gesetz des Blutes verbietet, trächtige Königinnen zu bestrafen«, wandte sie leise ein.

»Das Gesetz des Blutes wurde von unseren Kriegerahnen verfasst und jetzt scheinen sie zu wollen, dass wir tun, was getan werden muss, selbst, wenn es gegen das Gesetz verstößt!«, donnerte Steppenblut und sein goldener, im blutenden Licht flammender Blick fixierte die getigerte Kätzin, die flankiert war von ihrem Verteidiger und dem Gold-Schwarzen.

»Zeitensturm vom Blute des Tiefenstrahl, was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«, konfrontierte er die Königin. Ihr

hellbraun-dunkelbraunes Fell erzitterte unter den pumpenden Atemzügen, die strahlend weißen Pfoten kneteten den Boden. Panik leuchtete in den weit aufgerissenen Augen und sie duckte sich, presste die Beine dicht an ihren Körper, wie um ihre ungeborenen Jungen zu schützen.

»Ich schwöre b-bei meinem Leben, dass ich keine Blutsschänderin bin. I-ich war dem Clan mein Leben lang treu und ich kann mir nicht v-vorstellen, dass der Clan des reinen Blutes denkt, dass v-von mir eine Gefahr ausgeht. Bitte, ihr müsst mir glauben! Ich habe nichts getan!«, flehte sie mit bebender Stimme.

Steppenbluts Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen wie die Pupillen einer Schlange.
»Beweise es.«

»Wie? Das kann ich nicht!«, heulte die getigerte Königin verzweifelt und es zerfetzte Orkanpfote beinahe das Herz, die verängstigte Katze so zu sehen. *Sie sagt doch die Wahrheit, lass sie in Ruhe!,* hätte sie Steppenblut am liebsten entgegengeschleudert, *Nur, weil* du *ihr diesen Namen gegeben hast, wird sie bestraft? Warum?*

»Wir wissen nicht, ob deine Jungen oder du unreinen Blutes sind. Wir wissen nicht, welche Schuld du zu tragen hasst. Aber unsere ehrwürdigen Kriegerahnen warnten uns vor einer Bedrohung, die das Gesetz und die Clans vernichten könnte. Und diese Bedrohung, Zeitensturm, bist du.«

Schneeblut hatte die ganze Zeit nur dagestanden und ab und an versucht, die Stimme zu erheben, aber das laute Donnern aus der Kehle des rotgoldenen BrandClan-Anführers konnte die stille weiße Kätzin nicht übertönen. Schlangensilber hätte es vielleicht gekonnt, wenn er an Schneebluts Stelle gestanden hätte, aber er hätte es nicht getan, das wusste Orkanpfote. Er hätte nichts unternommen, um diese arme Königin zu retten, für die so viel mehr auf dem Spiel stand als ihr eigenes Leben.

Niemand redete noch. Nahezu jede Katze bebte vor Zorn, Aufregung oder Angst, das Meer aus Pelzen war gesträubt wie ein windgepeitschtes Feld. Selbst der kleinem kräftige BrandClan-Kater, der Zeitensturm so entschlossen verteidigt hatte - vielleicht war er

der Vater der Jungen - schwieg betroffen, obwohl er noch immer so aussah, als könnte auch nur ein falsches Wort in ihm einen Tornado aus Wut entfesseln.

Und so sprach Steppenblut weiter. Er sprach, ohne sich darum zu kümmern, dass die Strafen nicht für eine trächtige Königin galten, weil das Gesetz des Blutes es vorschrieb. Er sprach ohne eine Regung in den Augen, die sich ungerührt in die von Zeitensturm bohrten.
Und er sprach die Worte, die das Schicksal der Clans besiegelten.

»Zeitensturm vom Blute des Tiefenstrahl, Königin des BrandClans.« Steppenblut sprang von seinem Felsvorsprung herunter und pirschte auf die Königin zu, die Krallen ausgefahren, bis er direkt vor ihr stand. Die gesamte Welt schien den Atem anzuhalten, die Vögel hörten auf, ihre sanften Lieder in die Nahct hinauszurufen.

»Vom heutigen Tag an wirst du nicht länger Teil dieses Clans sein. Ich, Steppenblut vom Blute des Herßherz, Anführer des BrandClans, verurteile dich hiermit als Blutsschänderin. Zur Strafe wirst du ins Zwischenland verbannt, und jeder Katze, die dich auf dem Territorium eines Clans sieht, gebe ich das Recht, dich zu töten.«

Empörte Rufe wurden laut. Rufe, die sich auf das Gesetz beriefen, dass trächtige Königinnen nicht so bestraft werden durften, aber Steppenblut ignorierte die Protestrufe der Clankatzen.

Seine Klauen blitzten wie silberrote Sicheln im Mondlicht, als sie die Luft zerschnitten und sich in Zeitensturms Vorderbein bohrten. Die Königin zuckte vor Schmerz zusammen, und für Orkanpfote war es, als würde sich auch ihr eine Klaue ins Bein bohren.

Steppenbluts Krallen hinterließen eine tiefe, dunkelrote Furche in Zeitensturms Vorderbein. Eine Furche, von der immer eine Narbe bleiben würde. Die Blutsschändernarbe. Das Zeichen, das alle Katzen trugen, die das Gesetz gebrochen hatten. *Außer Smaragdpfote.*

»Jetzt geh und komme nie wieder zurück«, befahl Steppenblut und die Königin hinkte panisch den Abhang hinunter. Fiel beinahe über jeden Fels und bald schon war sie in dem Nebel verschwunden, der

das Land zwischen den Clans einhüllte.

Das war der Moment, in dem Orkanpfote verstand, dass etwas sich ändern musste. Und es würde sich nichts ändern, wenn sie weiterhin *dachte,* dass alles falsch war. Die Welt würde nicht besser werden, wenn sie Legenden lauschte und Träume hatte, die für immer Träume blieben.
Wenn sie wollte, dass sich etwas änderte, dann musste sie selbst etwas ändern.

Die Schülerin stand auf, tappte zwei Schritte vor und erhob die Stimme.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1495 Worte über
»Sturm aus Schatten«.

»Special I || 1.000 Reads«

Eine kleine Unterbrechung, meine Clan-Gefährten und Wanderer!

Erst einmal vielen Dank für die 1.000 Reads! Ich hätte nicht gedacht, dass das so schnell geht!

Ich habe mich entschieden, alle tausend Reads eine Art Special mit Fakten, Bildern oder Fragen zu machen und weil ich diese Woche nicht dazu gekommen bin, ein komplettes Kapitel zu schreiben, ist es wohl ein passender Zeitpunkt!
Also - hier ein paar (8) Funfacts zur Geschichte!

I | Strompfote hieß ursprünglich Zeitenpfote. Allerdings wäre dann eigentlich alles extrem verwirrend geworden, die Prophezeiung wäre auch völlig anders interpretiert worden und am Ende hätten die Katzen wahrscheinlich den armen Schüler verbannt...

II | Diese Geschichte spielt Jahrhunderte in der Zukunft. Allein deswegen ist das Land von Eis und Feuer überhaupt möglich - der Klimawandel hat die Klimazonen und Temperaturen so verändert, dass Gletscher- und BrandClan mit ihren Territorien nebeneinander existieren können.

III | Ursprünglich sollte Smaragdpfote einfach zur Kriegerin ernannt werden und den Schwur leisten, aber sie hatte andere Pläne... und auch Orkanpfote sollte bei der Versammlung einfach geschickt sitzen bleiben, aber ich fand spontan, dass das irgendwie besser reingepasst hat und Strompfote jetzt einen echten Grund hat, sauer auf seine Schwester zu sein... auch, wenn Stürmchen vielleicht nicht gaaanz so vernünftig gehandelt hat.

IV | Lummenblick interessiert sich allgemein sehr für Sprachen und spricht neben ihrer eigenen nicht nur die Wolfssprache (die sie ja zu Wolfspfotes Übersetzerin gemacht hat), sondern auch die der Füchse und der Lummen, macht also ihrem Namen alle Ehre.

V | Flechtendämmer - die Königin, der ich unbedingt eine größere

Rolle geben möchte - hat vier Federn gesammelt, jede für einen ihrer Wurfgefährten: Eine Schneeeulenfeder für Schneeeulenfrost, eine nachtschwarze Feder für Düsterschrei, eine grün-violette für Polarbrand und eine schneeweiße für ihren verstorbenen Bruder Wunschherz.

VI | Morgenwind (siehe Morgenwinds Flucht) ist eine Savannah-Katze F2. Wem das nichts sagt: eine Savannah-Katze ist eine Art Mischung aus einer Hauskatze (z.B. einer Siamkatze, in diesem Fall nicht) und einem Serval, also einer Wildkatze. F2 bedeutet (meines Wissens nach) die zweite Folgegeneration. Auf Deutsch: Ihr Opa ist ein Serval :D

VII | Wolfspfote hatte in ihrer Wolfsfamilie drei Geschwister: Eine Wölfin, die starb, bevor sie einen Namen erhalten konnte, und zwei weitere namens Skalda und Kandur. Vielleicht bekommen die beiden nochmal einen Auftritt?

VIII | Schneeblut und Eisglut sind die Halbgeschwister von Klippenstolz und Saphirröte - ihre Mutter ist Strahlenhimmel, ihre Väter Krallendorn und Bachmond.

Ich wünsche euch noch viel Spaß mit Stürmchens Geschichte - ich denke, es warten noch einige Überraschungen auf euch ;)
~Brandpfote

»Kapitel XII || Wenn die Zeit gekommen ist«

[image]
[image] [image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel XII || Wenn die Zeit gekommen ist
»»»»»---🐍---«««««

———

»»Eines Tages wird alles besser‹, das sagen sie alle. ›Eines Tages wird jemand kommen, der uns alle retten wird‹. Aber wer wird dieser Jemand sein, wenn alle nur darauf warten, dass es jemand anderes ist?«

Aschenklinge,
Verbannte aus dem GletscherClan,
45 Worte über
Den, der kommen wird.

———

Als Orkanpfote hinter ihm aufsprang, meinte Strompfote zuerst, seinen Augen nicht zu trauen. Seine kleine, verträumte Schwester. Schlangensilbers stechend grünblaue Augen bohrten sich in seine, und er spürte, wie sich die Schmerzen tief in seinen Magen gruben. Er hatte versagt. Der junge Kater wollte schon aufspringen und seiner Schwester die Schnauze zuhalten, aber dann würde er das Gesetz brechen! Strompfotes Nackenfell war gesträubt, aber er schwieg.

Und so trat die kleine, braune Kätzin mit den goldenen Mustern im dünnen Pelz vor und erhob die Stimme.
»Was hat Zeitensturm euch getan, dass ihr sie verbannt? Das verstößt doch gegen diese ach-so-tolle Gesetz! Warum verteidigt ihr es überhaupt, wenn ihr es doch selbst brecht? Jedes Junge konnte

sehen, dass Zeitensturm die Wahrheit gesagt hat.«

Jetzt wandte sie sich direkt an die Anführer.
»Und wisst ihr was? Smaragdpfote hatte recht. Und Aschenklinge. Und Nordsturm. Und Fahlseele. Und alle anderen Katzen, die den Mut hatten, für die Gerechtigkeit zu kämpfen! Alle Katzen, die sich getraut haben, ihre Meinung zu sagen. Die Katzen, die ihr ›Verräter‹ nennt. Die Rebellen.«

Erst war es totenstill. Dann brach ein zweiter Tumult unter den Clankatzen aus, nicht längst so heftig wie der erste, aber diesmal waren es Rufe der Empörung und der Wut. Einige Krieger schienen Orkanpfote überhaupt nicht ernst zu nehmen, aber Strompfote war wie betäubt. Er spürte förmlich, wie sich Schlangensilbers Blicke in seinen Pelz bohrten. *Ich weiß. Ich weiß, dass ich versagt habe. Aber woher hätte ich denn wissen sollen, dass sie so etwas tun würde?*

»Schneeblut, bring deine Katzen unter Kontrolle!«, fauchte Steppenblut mit flammendem Blick, »oder verbanne diese Schülerin gleich.«

Strompfote erwartete schon fast, dass Fahlstrom gleich vorstürzen und seine Schwester in Schutz nehmen würde. Natürlich würde sie das tun. Für ihr Lieblingsjunges würde sie alles tun!
Orkanpfote hatte gesagt, er hätte sich verändert. Er sei nicht mehr er selbst. Dabei tat er nur, was er tun musste, um seinen Traum zu erfüllen und seine »Familie« hielt ihn nur davon ab. Sie wollten nicht, dass er ein guter Krieger wurde. Sie wollten nicht, dass er sein Ziel erreichte, da war er sich ganz sicher.

Aber jetzt konnte er nicht über die Probleme, die er mit seiner Familie hatte, nachdenken. Und Fahlstrom tat nichts. Im Gegenteil, sie machte sich ganz klein und kauerte sich hinter Orkanpfote zusammen.

Stattdessen trat Meeresnacht vor, die Heilerin seines Clans, und begann, mit Pfoten, Schweif und Ohren zu zucken. Rentierpfote tappte neben ihre Mentorin und erklärte, was die blassbraune Kätzin den versammelten Clans mitzuteilen hatte.
»Eine Verbannung ist keinesfalls eine angemessene Strafe. Sie ist eine frisch ernannte Schülerin, die nicht weiß, wovon sie redet; lass

sie die Nestpolster wechseln, aber verurteile keine Katze, die es nicht verdient, bestraft zu werden.«
Die beiden Heilerinnen traten zurück und Strompfote entging nicht der bewundernde Blick, den der kleine Heilerschüler des BrandClans Rentierpfote zuwarf.

»Orkanpfote, was hast du dazu zu sagen?«, erhob Schneeblut die Stimme, die ungewöhnlich hart klang wie festgetretener Schnee. Mit kalten, emotionslosen blaugrauen Augen fixierte sie die Schülerin, die unter den vielen empörten Blicken schier zusammenzuschrumpfen schien, was Strompfote mit einem Anflug von Genugtuung beobachtete. *Ich muss gar nichts tun, um Schlangensilbers Aufgabe zu erfüllen. Sie tappt immer weiter in ihr eigenes Verderben hinein.*

Kurz regte sich irgendwo in ihm etwas, das dem widersprach, etwas, das am liebsten zu Orkanpfote hingelaufen wäre und sich vor sie gestellt hätte, allen wütenden Katzen entgegen. Doch er verdrängte dieses seltsame Gefühl irgendwohin in seinen Hinterkopf, wo es hoffentlich für immer schweigen würde. Nichts dass seine Schwester ihm egal war - aber ihre jämmerlichen Versuche, zu rebellieren, brachte allmählich immer mehr in ihm zum Brodeln. *Warum* konnte sie nicht einfach zu ihm halten, ihn unterstützen auf seinem Weg und die Gesetze ehren oder wenigstens akzeptieren?

Die kleine braune Schülerin, auf der nun beinahe alle Augen ruhten, bebte am ganzen Körper, und ihre Stimme klang zittrig, aber ihre Worte waren voller Aufrichtigkeit.
»Ich... habe dazu nichts zu sagen. Das ist die Wahrheit.«

»Schneeblut!«
Jetzt jaulte der Anführer des BrandClans beinahe und fauchte der schneeweißen Kätzin, die neben ihm auf dem Vorsprung stand, direkt ins Gesicht. »Was bringt der GletscherClan seinen Katzen heutzutage nur bei? Gab es nicht vor einem halben Mond diese Schülerin, die nicht nur ihren Clan verraten hat, sondern auch noch *entkommen* ist?«

Jetzt schien Schneeblut verlegen von einer Pfote auf die andere zu treten und sich unter den Blicken der versammelten Katzen zu

ducken. Strompfotes Blick streifte den von Schlangensilber, und er sah, dass sein Mentor verspannt war und seine Anführerin mit kritischem, kaltem Blick musterte.
Schließlich fasste Scneeblut einen Entschluss.
»Orkanpfote und ich werden uns nach der Versammlung über diesen Vorfall unterhalten und sie wird die Strafe bekommen, die den Umständen entsprechend angemessen ist. Aber das ist ein Thema für einen anderen Ort und eine andere Zeit. Steppenblut, hast du noch etwas zu sagen?«
Der gold-rote Kater schüttelte den Kopf, aber sein Blick funkelte noch immer aufgebracht.

»Dann erkläre ich hiermit die Blutmondversammlung für beendet. Wir werden in unsere Lager zurückkehren und darüber nachdenken, was unsere Kriegerahnen uns mitgeteilt haben.«
Schneeblut sprang vom Felsvorsprung, viel schneller, als die hinaufgestiegen warm und selbst aus der Entfernung erkannte Strompfote das Zittern ihrer Beine. Sie schien erleichtert, als sich allgemeines Murmeln erhob und die Aufmerksamkeit von ihr weglenkte.

Der GletscherClan sammelte sich an der einen Seite der Ebene, die etwa so groß war wie ein kleines Lager, und separierte sich von den BrandClan-Katzen, die sich mit ihren dürren Körpern und feuerfarbenen Pelzen zu einer Katzenmenge zusammenpressten. Steppenblut führte seinen Clan bereits den Hang des Feuerberges hinab, aber nicht, ohne dem GletscherClan einen letzten, wütenden Blick zuzuwerfen, der sich in jedes Auge seiner Clan-Gefährten einzeln zu bohren schien.

Orkanpfote stand da, einfach so, mit leicht zitternden Flanken, aber leuchtendem goldenen Blick. In Strompfote brodelte es; die Wut kochte in ihm hoch und er musste sich beherrschen, um seiner Schwester nicht dieses Leuchten aus dem Gesicht zu kratzen. Was hatte sie nur getan? Das war ein öffentlicher Akt der Rebellion. Eine Tat, die man nur von Blutsschändern erwarten konnte!

Strompfote zwang sich, das Fell glatt anzulegen. Seine Schwester war nur eine frisch ernannte Schülerin, die nicht wusste, was sie tat. Er richtete den Blick den Feuerberg hoch, wo ein paar BrandClan-Schüler mit ängstlich gesträubten Pelzen in den Schlund der Erde

hinabblickten. Schließlich machte eine mutige Kätzin den ersten Schritt und ihre Baugefährten warteten angespannt, was passierte.

Er wagte nicht, Schlangensilber zu fragen, was de Jungkatzen da machten, schließlich wusste er, dass er die brodelnde Wut seines Mentors zu spüren bekommen würde, wenn er auch nur ein falsches Wort an ihn richtete. Er hatte seinen Teil der Abmachung nicht eingelöst. Aber das würde er noch, und er würde Schlangensilbers Vertrauen wieder gewinnen, bis der tapfere Krieger Anführer war und Strompfote zu seinem Stellvertreter ernannte. Denn das würde er. Wenn die Zeit gekommen war. Und dann würde selbst seine starrköpfige Schwester verstehen, dass das Gesetz des Blutes ehrwürdig und richtig war.

Seine Aufmerksamkeit glitt zurück auf die BrandClan-Katzen, die unruhig am Krater entlangtappten. *Wahrscheinlich machen sie das Ritual, um Krieger zu werden. Sie scheinen älter zu sein als wir.*

Am liebsten hätte er es ihnen nachgetan, um jetzt schon seine Kriegerprüfung zu bestehen und in die Reihen der GletscherClan-Krieger eintreten zu können. Aber Strompfote wusste, dass es zu früh war und er seinen Platz im GletscherClan finden würde, wenn die Zeit gekommen war.

Die Katzen des ewigen Eises tappten bereits die Nordseite des Feuerberges hinunter; in der Ferne ragten die schneebedeckten Berge hoch. Bald schon würde der meiste Schnee schmelzen und sich als eine gewaltige Flutwelle den Weg durch das Zwischenland bis ins heiße, trockene Territorium des BrandClans graben, wo die dürren Feuerpelze darauf warteten, dass das Wasser ihrer Heimat Leben schenkte.

Und der GletscherClan wanderte in sein Territorium zurück, die aufgehende Sonne im Rücken, die glühende Strahlen über das Land von Eis und Feuer schoss, flankiert vom undurchdringlichen Nebel des Zwischenlandes, in dem nun Zeitensturm wandelte.

Kurz hatte Strompfote gezweifelt, ob es richtig gewesen war, die Königin zu verbannen - schließlich verstieß es eigentlich gegen das Gesetz, eine trächtige Kätzin als Blutsschänderin zu verurteilen, bis ihre Jungen auf der Welt waren. Aber der Clan des reinen Blutes

hatte ausdrücklich vor dem *Sturm der Zeiten* gewarnt - einen offensichtlicheren Hinweis hätten die Ahnen ihnen kaum geben können, dass die mollige Tigerkätzin eine grausame Verräterin war. Und wenn die Anführer aus vergangenen Zeiten sich so sicher waren, dann durfte ihr Urteil nicht in Frage gestellt werden!

Eines Tages würde das selbst seine starrköpfige Schwester das verstehen. Eines Tages, wenn er ein stolzer Krieger war, besser als alle anderen, wenn Opalschlag und Brisenpfote und ja, selbst Düsterschrei, zu ihm aufblicken würden.

Eines Tages, wenn die Zeit gekommen war.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1518 Worte über
»Wenn die Zeit gekommen ist«.

»Kapitel XIII || Die letzte Legende«

[image] [image] [image]

»»»»---⌣---««««
Kapitel XIII || Die letzte Legende
»»»»---⌣---««««

»Es tut immer weh, zu begreifen, dass etwas das letzte Mal geschieht. Aber heute ist es besonders schrecklich. Weil ich weiss, dass ich nicht nur dich verlieren werde, sondern auch mich selbst.«

Sturmfalter,
Krieger unbekannter Zugehörigkeit,
32 Worte aus
Spatzenklangs Verlust.

»Komm schon, Düsterschrei, ich brauche frische Luft! Und Ruhe. Seit einem Mond sind permanent Katzen und Eis um mich herum - ich will den Himmel sehen! Wenn die Jungen da sind, werde ich wohl kaum häufiger hier herauskommen.«

Der schwarze Kater seufzte resigniert. »Na schön. Aber pass gut auf dich auf, ja? In den letzten Monden haben wir immer häufiger Wolfsspuren gefunden.«
Besorgt musterte er die Königin.
»Sicher, dass ich nicht mitkommen soll, Fahlstrom?«

»Ja. Ich bin sicher«, schnaufte Fahlstrom genervt und tappte zum Ausgang des Lagers, nachdem sie liebevoll ihre Nase gegen die ihres Gefährten gedrückt hatte. Lachsecho bewachte den schmalen Pfad und blickte ungläubig drein, als er die hochträchtige Königin an sich vorbeitappen sah.

»Sach mal, Fahlstrom! Wohin soll's gehn?«

»Ich mache nur einen Spaziergang. Ich möchte noch einmal frische Luft schnappen, bevor die Kleinen kommen«, erklärte sie dem jungen Krieger und tappte den eisigen Pfad entlang, der sich in ihr Gedächtnis eingebrannt hatte. Nicht, dass sie ihn allzu oft gelaufen wäre - schließlich war sie seit nicht einmal einem und einem halben Mond im GletscherClan und den Großteil der Zeit hatte sie in der Kinderstube mit der ruhigen Flechtendämmer verbracht, die vor nicht allzu langer Zeit geworfen hatte.

Das Eis wisperte leise um sie herum, wisperte eine stumme Melodie aus Kälte und dem Licht, das es bis zu ihr schaffte. Der Großteil ebendiesen Lichtes wurde von den gewaltigen Eismassen oberhalb des Gletschers gefangen.
Fahlstrom hasste diesen kalten, beengenden Ort. So schnell ihre Pfoten sie trugen und ihr von den Jungen schwerer Bauch es zuließ, stürmte sie in das grelle Licht vor ihr, das immer heller wurde, bis die gleißenden Strahlen ihre Pupillen verengten und der Schnee unter ihrer Pfote knisterte.

Sie tappte durch die weißen Kältewolken, die gerade, in der Schattenzeit, fast bis zu ihrem Bauch gingen. Die Tage waren kurz und sie wusste, sie musste sich beeilen, um wieder zurück im Lager zu sein, bevor die Sonne unterging. Eine Zeit lang stand Fahlstrom einfach nur da, wagte nicht, zurückzusehen, weil die Königin wusste, was sie erwarten würde. Der Schatten. Vergangenheit.

Zukunft leuchtete vor ihr in allen Farben, und die verschneite Landschaft erstreckte sich bis zum Nebel, der das Zwischenland umhüllte. Das Zwischenland, das so viel mehr war als ein riesiges Gebiet zwischen Eis und Feuer, das vom Nebel der Zeiten verhüllt war.

Fahlstroms Pfoten waren schon beinahe taub, als sie weiter den Pfad entlangtappte, auf dem sie hergekommen war. Das erste Mal, vor nicht

allzu langer Zeit. Sie lief immer weiter durch das Territorium, dass nun wohl ihre Heimat war. Ihre Heimat aus Eis, Frost, Kälte.

Wie aus dem Nichts flammte ein abscheulicher Schmerz in ihrer Flanke auf, kein Schmerz wie von einer Wunde, ein Schmerz von innen. Es fühlte sich an, als drehe sich alles in ihr um. Vor Schock und Schmerz entwich ihr ein leiser Schrei, die Pfoten der Königin knickten ein und sie stürzte in den Schnee.

Ein leises Heulen. Donnerschläge ihres pochenden Herzens - und der Herzen, die in ihr schlugen. Es dauerte einen Moment, bis sie durch den Schleier der Schmerzen hindurch erkannte, was geschah.
Ihre Jungen kamen.

Wieder ein Heulen, diesmal lauter.

Eine zweite Schmerzenswelle schüttelte ihren Körper, verzweifelt versenkte sie die Zähne in ihrem Vorderbein, einfach, um den Schmerz zu durchdringen - vergeblich.

Das Heulen war nun unerträglich nah, und die Panik schnürte ihr die Kehle zu. Dann bebte ihr Körper in einer dritten Wehe und sie schien eine leise Stimme zu hören. Eine Stimme, die sie ewig nicht mehr gehört hatte. Ihre Mutter.

»Atme, Stürmchen. Press so fest, wie du kannst, bis das Junge kommt. Du schaffst das.«

All die Fragen, die in ihrem Kopf herumschwirrten, stopfte sie so weit in ihren Hinterkopf hinein wie möglich. Sie hörte einfach auf die warme Stimme in ihrem Hinterkopf und spürte, wie bei der nächsten Wehe mit einem letzten Zittern ein kleines, graues Fellknäuel in den Schnee glitt und sofort eine unerklärliche Wärme in ihr aufstieg. Eine Flut aus Liebe für das kleine Geschöpf durchdrang jede Faser ihres Körpers, eine Liebe, die sie noch nie verspürt hatte.

Fahlstrom umschlang das kleine Kätzchen, wärmte es und leckte es sanft gegen den Strich, trocknete sein Fell. Für einen Moment gab es nur die glückliche Mutter und ihr Junges, eine kleine Tochter mit staubgrauem Fell und einem kleinen weißen Fleck über dem Herzen.

Dann erklang erneut das Heulen, so laut, dass sie heftig zusammenzuckte. Fahlstrom fuhr herum - und blickte direkt in die schwefelgelben Augen eines Wolfes. Er fletschte die Zähne, Geifer troff in den Schnee und dann stürzte sich das graufellige Tier auf die Königin.

Fahlstroms Atem ging keuchend, als sie aus dem Schlaf hochschreckte. Zum ersten Mal seit vielen Monden hatte sie es fertiggebracht, einzuschlafen, als der Mond noch den Himmel erhellte, aber sofort jagten die Alpträume sie wieder in die Kälte ihres Nestes zurück. In die Finsternis der Nacht.

In der Finsternis, in der trotzdem ein Funke glomm. Orkanpfote hatte sich neben ihr zusammengerollt und zuckte im Schlaf leicht mit den Pfoten.
Als ihre Tochter mit großen goldenen Augen zu ihr aufgeblickt und gebeten hatte, noch für eine Nacht mit ihr in der Kinderstube zu schlafen, hatte sie unmöglich nein sagen können. Sie wünschte sich nur, ihre anderen Kinder auch hier zu haben. Schon wieder drangen in ihr die Schuldgefühle hoch, wie jedes Mal, wenn sie Wolfspfote sah.

Mit einem Mal brachen die Ereignisse der Versammlung über sie herein wie ein Hagelsturm und die Angst packte sie mit eiskalten Klauen, bohrte sich tief in ihre Seele. Aber was hatte sie auch erwartet? Einfach nie wieder das GletscherClan-Lager zu verlassen? Es hatte früher oder später so kommen müssen.

Erst, als sich Orkanpfote neben ihr bewegte und die Augen aufschlug - sie hatte immer einen leichten Schlaf gehabt, das lag wohl in der Familie - bemerkte Fahlstrom, dass sie gezittert hatte. Nein, *gebebt.*

»Mama?«, wisperte die kleine, braune Kätzin mit den goldenen Tupfen. »Was ist los?« Ihre Augen waren groß und glänzten vor Sorge. »Geht es dir nicht gut? Du warst schon auf der Versammlung so komisch. Bist du sauer auf mich wegen der Sache beim Feuerberg?«

Sie zwang sich zu einem Schnurren. »Nein, Stürmchen, alles gut. Ich bin nicht sauer auf dich. Im Gegenteil, das war sehr mutig von dir. Aber es ist verboten und du musst auf dich aufpassen.«

Orkanpfote nickte nachdenklich. »Aber fandest du es denn richtig, Zeitensturm zu verbannen? Obwohl sie nichts getan hat?«

»Nein, natürlich nicht. Aber die Katzen haben eine bestimmte Vorstellung davon, was richtig und was falsch ist. Und was in ihren Augen falsch ist, das bestrafen sie.«
Fahlstrom versuchte mit aller Macht, ihre Stimme fest klingen zu lassen. Um von dem Zittern in ihren Worten abzulenken, fragte sie ihre Tochter: »Möchtest du noch einmal Aschenklinges Legende hören? Es ist lange her, dass ich sie dir das letzte Mal erzählt habe.«

Die Augen ihrer Tochter leuchteten. »Ja! Ja, bitte!«

»Also gut«, schnurrte sie und diese unerklärliche Wärme füllte jede Faser ihres Herzens, vertrieb die Angst, die sie eisern gepackt hielt. »Aber nur die kurze Version heute, ja? Ich bin müde. Und so leise, dass…«

»…dass selbst Seelendonner es nicht hört, ich weiß schon«, kicherte Orkanpfote.

Fahlstrom nickte. »Ganz genau. Hör gut zu, Stürmchen, denn vor langer Zeit, als das Zwischenland noch nicht im Nebel der Zeiten versteckt war, da lebte eine junge Kätzin namens Aschenpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der Rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf und wollte die Welt verändern.

Aschenpfotes Leben war schwer und voller Steine, die ihren Pfad versperrten, doch die junge Kätzin war stark und mutig und ging immer weiter, erklomm selbst den höchsten Gipfel, aber nie sah jemand die Stärke der mutigen Kätzin, die noch viele Monde später unvergessen blieb. Für die einen als Heldin, für die anderen als Verräterin.

Sie war keine gute Schülerin, ganz im Gegenteil, sie konnte weder jagen noch wollte sie kämpfen, aber eine Heilerschülerin wollte sie auch nicht werden. Die anderen Schüler blickten auf die kleine Katze herab, die scheinbar in allem so viel schlechter war als der Rest. Sie stand immer im Schatten ihres Bruders Rauchpfote, der der beste, klügste und schnellste Schüler des Clans war.

Aber Aschenpfote hatte die Gabe, hinter die Dinge zu blicken. Sie stellte alles infrage, was man ihr sagte, und sie akzeptierte die Dinge nicht einfach. Die Schülerin verstand nicht, was es mit dem Gesetz des Blutes auf sich hatte, und fragte oft andere Katzen, wozu die Gesetze überhaupt gut waren.

Alle anderen Katzen hielten sie für dumm. ›Aus der wird nie eine Kriegerin‹, hieß es, und das machte Aschenpfote wütend. Sie wollte nicht auf das reduziert werden, was alle anderen sahen, wollte nicht nur dastehen, was alle anderen in ihr sahen, und sie wollte vor allem nicht selbst so verbogen werden, dass sie so war, wie andere sie haben wollten.

Aschenpfote brauchte drei Anläufe, bis sie ihre Kriegerprüfung bestand und ihren neuen Namen Aschenklinge erhielt. Ihr Vater, der Anführer des GletscherClans, glaubte, ihr mit diesem Namen eine zweite Chance zu geben, eine starke und respektierte Katze zu werden.

Aber Aschenklinge wollte nicht von den anderen gemocht werden. Sie wollte sich nicht dem Druck auf ihren Schultern beugen, und als sie die Hinrichtung eines Blutsschänders beobachten musste, fällte sie eine Entscheidung. Sie würde eine Revolution beginnen, für das kämpfen, an das sie wirklich glaubte - denn sie glaubte daran, die Welt zu verändern.

Selbst ihr Gefährte Nordsturm, der dieselben Ansichten teilte, glaubte nicht daran, dass so wenige Katzen eine Ordnung stürzen konnten, die seit tausenden von Monden bestand.
Aber Aschenklinge glaubte es. Sie glaubte daran, dass sie die Clans umstimmen konnte, und so trat sie auf der nächsten Blutmondversammlung vor und sprach zu den Clans.
›Gefährten, Brüder und Schwestern‹, sagte sie, ›was hier geschieht, ist Unrecht. Eine Katze kann nichts dafür, wer ihre Eltern sind, und sie kann nicht für die Taten anderer verurteilt werden. Eine Katze kann nichts dafür, wen sie liebt, also verurteilt sie nicht für das, was ihr Herz will. Eine Katze kam nichts für ihr Blut, ihre Herkunft oder ihr Aussehen, also hört, was ich sage.

Lasst uns gemeinsam für die Gerechtigkeit eintreten. Kämpfen für den Frieden. Lasst uns dafür sorgen, dass niemand für etwas

verantwortlich gemacht wird, wofür er nichts kann. Verurteilt niemanden dafür, wer er ist oder sein will.
Stürzt den Clan des reinen Blutes und das Unrecht, dass er streut, auf dass alle Katzen in Frieden und Glück leben können.‹

Viele Katzen stimmten ihr zu und waren bereit, für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Aber sie waren zu schwach, die Verteidiger der alten Gesetze besiegten Katze um Katze, bis nur noch Aschenklinge stand. Ihre Rebellion wurde niedergeschlagen und sie als Blutsschänderin verurteilt.

Doch bevor Gipfelblut sie hinrichten konnte, erhob sie sich gegen ihr Schicksal und floh in die Schatten des Zwischenlandes. Einige Monde später verschwand auch ihr Gefährte Nordsturm. Und die Legenden sagen, dass die beiden eine Armee aus Schatten und Rebellen um sich scharten - und bis heute versuchen, die Clans und das Gesetz des Blutes zu zerstören.«
Als Fahlstrom geendet hatte, sah sie schon, wie Orkanpfote wieder friedlich zusammengerollt neben ihr schlief. Bald würde die Sonne über die Gipfel wandern und ein neuer Tag im GletscherClan anbrechen.
Und keine Katze würde erfahren, was die Kätzin ihrer Tochter erzählt hatte.

Aber ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen, als ihr klar wurde, dass es das letzte Mal gewesen war.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1937 Worte über
Die letzte Legende.

»Kapitel XIV || Zeichen der Nacht«

[image] [image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XIV || Zeichen der Nacht
»»»»---⁓---««««

»Die Nacht ist die Zeit der Geheimnisse. Eine dunkle Zeit, und manchmal sehnt man sich einfach nur danach, dass sie zu Ende ist.
Aber das tut man nur, weil man die Sterne nicht sieht.«

Aschenpfote,
Schülerin des GletscherClans,
34 Worte über
Die Zeiten der Nacht.

»Ducken. Unten bleiben. Nicht bewegen.«
Fünf Worte, mit denen ihr Seelendonners Stimme, die klang wie ein brechender Berg, die Kunst des Jagens erklärt hatte und mit denen sie ebenso viel anfangen konnte wie ein Lemming mit einem toten Karibu. Ungelenk presste sich Orkanpfote mit vor Kälte bebenden Flanken auf den gefrorenen Boden, versuchte irgendwie, stillzuhalten und ihren Schweif nicht völlig bis auf den Boden schleifen zu lassen - nicht nur, weil das zur Pirschjagd dazugehörte, sondern auch, weil der pelzige Wurm hinter ihr sonst wahrscheinlich abgefroren wäre.

Wolfspfote neben ihr wedelte unaufhörlich mit ebendiesem pelzigen Wurm durch die Luft, während Lummenblick ihr - halb in Orkanpfotes, halb in Wolfssprache - wohl zu erklären versuchte, dass jedes Beutetier, das intelligenter war als ein Eiszapfen, dieses Wedeln sehen konnte.

Strompfotes Jagdkauern war schon perfektioniert wie das eines erfahrenen Kriegers - *wie könnte es auch anders sein*, dachte Orkanpfote. Brisenpfote und Polarfuchspfote schlugen nach einander, und Schwingenpfote tat es ihnen nach, bevor Düsterschrei sie streng zurückrief.

»Hinterteil runter. Still halten«, wies Seelendonner sie an, und die kleine braune Kätzin bemühte sich nach Leibeskräften, aber sobald sie auch nur annähernd eine Position einzunehmen versuchte, wie Polarbrand sie gerade entnervt vormachte.

»Hört auf mit dem Scheiß und nehmt das Training verdammt nochmal ernst!«, herrschte die schroffe Kriegerin Flechtendämmers Junge an - die Jungen ihrer Schwester, was sie allerdings nicht zu interessieren schien.
»Wenn ihr kein Interesse daran habt, Krieger zu werden, dann müssen wir unsere Zeit auch nicht mit euch verschwenden.«

Brisenpfote senkte den Blick. »Tut mir leid«, murmelte der große braune Kater beschämt. Schwingenpfote tat es ihm nach und auch Polarfuchspfote entschuldigte sich, auch wenn sie mehr spöttisch ihre Brüder nachzuäffen schien. Ein Blitzen aus den kalten Augen Polarbrands und die kleine, braun-weiße Kätzin richtete den Blick auf die flauschigen Pfoten.

Erst, als alle Schüler ein halbwegs akzeptables Kauern hinbekommen hatten - was in Orkanpfotes Fall wohl bedeutete, nicht umzufallen - entschieden sich die Mentoren, die allesamt, bis auf Lummenblick, außerordentlich schlecht gelaunt aussahen, dafür, sich aufzuteilen und echte Beutetiere zu jagen.

Tundrafluch und Düsterschrei taten wohl gut daran, ihre Schüler Brisenpfote und Polarfuchspfote zu trennen, sonst wäre das Training wahrscheinlich in vollkommenes Chaos ausgeartet - aber auch Wolfspfote und sie selbst durften nicht zusammen jagen. Stattdessen tappte sie nun, noch immer am ganzen Körper zitternd, neben Flechtendämmers selbstbewusster Tochter, Schwingenpfote und ihrem Bruder her. Seit der Blutmondversammlung war die Stimmung zwischen den Geschwistern frostig, und ihr waren nicht die kritischen Blicke entgangen, mit denen Strompfote sie ständig bedachte.

»Wenn dir so kalt ist, fast ohne Fell«, maunzte Polarfuchspfote amüsiert über die dürre, frierende Schülerin neben ihr, »vielleicht solltest du dir auch so einen Pelz zulegen, wie Seelendonner einen hat. Er läuft doch immer durch den Schnee, ohne zu zittern wie der Boden bei einem Erdbeben.«

»Polarfuchspfote!«, fauchte Düsterschrei seine Schülerin leise an und brachte die dreiste Kätzin mit einem scharfen Blick zum Schweigen.
Orkanpfote dachte im ersten Moment tatsächlich über die Worte der Kätzin nach, aber verwarf sie schnell, schließlich trug Seelendonner einen Pelz von einem Fuchs, den er mit eigenen Pfoten erlegt hatte - nicht unbedingt etwas, was sich die kleine braune Schülerin vorgenommen hatte. Außerdem musste es beim Laufen furchtbar stören, ständig einen schweren Pelz auf dem Rücken tragen zu müssen und auch noch dafür zu sorgen, dass dieser nicht herunterfiel.

»Verteilen. Jagen«, donnerte Orkanpfotes Mentor von unter seinem Fuchspelz hervor und trottete nach Norden davon. Um sie herum wurde es leerer und leerer, als Strompfote fast sofort eine Spur aufnahm und sie in Richtung Meer verfolgte, während in weiter Ferne hinter Polarfuchspfote schon die eisige Tundra zu sehen warm die nördlich der Gebirgskette lag.

Als sie schließlich alleine da stand, öffnete Orkanpfote leicht das Maul und sog die klirrend kalte Luft tief ein. Ihr brannten die Pfotenballen vor eisigen Feuer unter ihr, aber sie versuchte, sich auf einen fahlen Beutegeruch zu konzentrieren, das sie in Richtung Westen führte. Sie tappte weiter und weiter über verschneite, halb aufgetaute Felsen und folgte der Spur, die sich immer wieder in frisch gefallenem Schneeregen verlor. Wie sollte sich auch der Geruch eines Wesens in gefrorenem Wasser halten, wenn es taute? Immerhin erkannte sie jetzt, dass es die Spur eines Lemmings war, die sie verfolgte.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis in dem matschigen Schnee vor ihren Pfoten einige kleine Pfotenabdrücke zum Vorschein kamen. *Dass sie überhaupt noch zu sehen sind, muss ja bedeuten, dass sie frisch sind - sonst wären sie entweder weggetaut oder eingeschneit.*
Die Duftspur wurde frischer und irgendwann tauchte tatsächlich ein

pummeliges, kleines Nagetier mit dunklem, graubraunem Fell auf, scharrte im Boden herum.

Orkanpfote duckte sich, wie Seelendonner es ihr beigebracht hatte - oder zumindest versucht hatte, es ihr beizubringen. Ihr Schweif fühlte sich an wie ein Eiswurm, sobald sie ihn auf dem kalten Boden ablegte, und sie fühlte sich erneut so, als fiele sie jeden Moment um. Mit einem Mal schien ihr Magen so laut zu knurren, dass sich die kleine braune Schülerin fast sicher war, dass der Lemming, der noch immer etwa fünf Fuchslängen vor ihr im Boden herumscharrte, es gehört haben musste - aber der Nager ignorierte sie.

Zitternd tappte sie vorwärts, jede ihrer schwachen Muskeln bis zum Zerreißen gespannt, und mit dem Gegenwind, der ihr gegen die Schnauze pfiff.
Als sie endlich nahe genug an dem Nager dran war - der ersten Beute, die sie alleine fing - katapultierte sie sich blitzschnell und wie mit Sprungfedern in die Luft, landete eine Pfotenbreite neben dem Nager, aber schaffte es gerade noch, ihn mit den Pfoten zu fangen.

Gerade wollte sie zum schnellen, schmerzlosen Todesbiss ansetzen, da blickte sie in die Tiefen der panischen, pechschwarzen Augen des Lemmings. Blanke Panik stand darin, Todesangst, und mit einem Mal quoll ihr Herz so über vor Mitleid, dass sie den Griff um das fragile Geschöpf lockerte. Der graubraune Lemming wand sich flink wie ein Wiesel aus ihren Pfoten und sprang davon.

Beschämt senkte Orkanpfote gleich darauf den Kopf, ihr Schweif hing schlaff im Schnee.
Sie hatte *Mitleid* mit einem *Beutetier*? Warum? Sie hatte schon so viele Vögel und Lemminge vom Frischbeute gefressen, ohne zweimal über das Leben dieser armen, wehrlosen Geschöpfe nachzudenken, dass vielleicht durch die Krieger des GletscherClans zerstört worden war.
Aber ich habe noch nie getötet.
Und an diesem Tag wurde ihr klar, dass sie das auch niemals wollte, ob Beutetier oder Clan-Gefährte.

»Aber Aschenpfote hatte die Gabe, hinter die Dinge zu blicken. Sie

stellte alles infrage, was man ihr sagte, und sie akzeptierte die Dinge nicht einfach. Die Schülerin verstand nicht, was es mit dem Gesetz des Blutes auf sich hatte, und fragte oft andere Katzen, wozu die Gesetze überhaupt gut waren.«

Orkanpfote kuschelte sich eng an ihre Mutter und lauschte mit - wie fast immer - zuckenden, aber aufmerksam gespitzten Ohren auf ihre Lieblingslegende. Seit sie Schülerin war, hatte ihr die Wärme und die Nähe von Fahlstrom gefehlt, und sie hatte den Wunsch geäußert, noch ein letztes Mal mit ihr zusammen in der Kinderstube schlafen zu können.

Alle anderen Katzen hielten sie für dumm. ›Aus der wird nie eine Kriegerin‹, hieß es, und das machte Aschenpfote wütend. Sie wollte nicht auf das reduziert werden, was alle anderen sahen, wollte nicht nur dastehen, was alle anderen in ihr sahen, und sie wollte vor allem nicht selbst so verbogen werden, dass sie so war, wie andere sie haben wollten...«

Langsam verklangen Fahlstroms Worte in ihrem Kopf und sie ließ sich in den dunklen Strudel des Schlafes sinken, die fahlen Lichter der Nacht, die durch die dicke Eisschicht durchschossen und einen Funken Licht in die kalte Gletschernacht brachten, verblassten allmählich vor ihren Augen.

Zuerst war da nichts als tiefe Finsternis. Dann schälten sich langsam Umrisse aus der Dunkelheit, gewaltige Stämme, die wie Schattensäulen in den finsteren Himmel ragten.

Es war der selbe dunkle Wald wie bei ihrem allerersten Traum, genauso finster, genauso beängstigend, und all die Panik quoll wieder in ihr hoch, als sei sie immer noch das kleine Junge von damals, das sich gefragt hatte, was Bäume waren.

Die knorrigen Äste der Waldeswächter waren kahl und pechschwarz, und tanzende Lichter wie Katzenaugen blitzen durch die Dunkelheit. Mit eiskalten Klauen bohrte sich die Angst tief in ihr Herz, lähmte für einen Moment all ihre Sinne, dann ihre Glieder, und im nächsten schoss das Adrenalin nur so durch ihren Körper. All ihre Muskeln waren stahlhart gespannt.

Düsterer Nebel lag als dunkelsilberner Schleier über dem schlammigen Boden, und der Wind ächzte in den Zweigen. Er heulte ein Klagelied, aus dem sich leise Stimmen formten. Stimmen, die aus dieselbe Weise wisperten wie in jedem ihrer Träume. So dringlich, als würden sie Klänge jederzeit ihre Ohren sprengen und ihre Seele durchbohren mit ihrem klagenden Heulen.

»*Dassss wird die lezzzzte Legende ssssein...«*
»*Die lezzzte Nacht...«*
»*Die Sssssschatten werden kommen...«*
»*Sssssschatten am Horizzzont...«*
»Sssschatten im Sssschnee...«
»Sssschatten der Zzzzeiten...«

Die Stimmen jagten Orkanpfote aus der Ruhe des Schlafes heraus in die Kälte der Nacht. Sie zitterte panisch, die Augen weit aufgerissen, und presste sich an Fahlstrom. Ihre Mutter war hellwach, das wusste die Schülerin, obwohl die Müdigkeit jeden Sonnenaufgang die Schultern der Königin beugte. Ohne gefragt zu haben, wusste Orkanpfote, dass Fahlstrom nicht darüber reden wollte.

Während ihr pochendes Herz sich allmählich beruhigte, dachte sie nach. Was bedeuteten diese Worte? Was wollten diese Stimmen überhaupt von ihr?
All die Fragen, die in ihrem Kopf herumschwirrten, musste sich Orkanpfote wohl später beantworten.

Leise Rufe drangen an ihre Ohren, von einer Stimme, die Orkanpfote nicht kannte - aber Fahlstrom fuhr sofort hoch, als hätte jemand ihr ins Bein gebissen. Der gesamte Körper der Königin verkrampfte sich, ähnlich wie bei der Blutmondversammlung vor kurzer Zeit.

»Mama? Mama, was ist los?«, fragte sie ängstlich, als sich Fahlstrom langsam erhob.

Die Königin richtete einen traurigen goldenen Blick auf ihre Tochter, und das machte Orkanpfote Angst - Fahlstrom war eine der tapfersten Katzen, die sie kannte. Fahlstrom hatte keine Angst und umso panischer machte das die Schülerin.

»Ich hab dich lieb, Stürmchen.«
Mit diesen Worten tappte die Kätzin aus der eisigen Kinderstube heraus ins Lager, und Orkanpfote folgte ihr verwirrt und verängstigt.

Zurecht, denn mitten im Lager stand, mit zornig flammendem Blick und ausgefahren silbernen Krallen, Steppenblut.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1728 Worte über
Zeichen der Nacht.

»Kapitel XV || Die hellsten Lichter«

[image][image][image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XV || Die hellsten Lichter

»»»»»---🌀---«««««

———

»Das Glück ist niemals grenzenlos, aber das Elend ist es ebenso wenig. In jeder Dunkelheit findet sich ein kleines Licht - ein Licht, das man vielleicht erst bemerkte, weil alles andere dunkel ist. Und ebenso, wie man erst hofft, wenn es etwas gibt, das man ändern will, so versteht man manchmal erst, was etwas einem bedeutet, wenn man es verliert.«

Tiefseele,
Heilerin unbekannter Zugehörigkeit,
59 Worte über
Die Macht der Dunkelheit.

———

»Ich verlange, Fahlstrom vom Blute des Zephyr zu sprechen«, donnerte der Anführer des BrandClans, und seine Stimme hallte in der eisigen Höhle wieder.

Sofort drangen die Katzen aus dem Kriegerbau heraus, umringten Steppenblut fauchend. Rubinlichter, die Wache gehalten hatte, blickte eingeschüchtert und ratlos drein, als der mächtige, rotgoldene Kater, umringt von drei Kriegern, sich direkt vor dem GletscherClan aufbaute.

»Verschwinde, du Eisherz! Hau ab aus unserem Lager«, fuhr Polarbrand den Anführer an und zog dem gold-schwarz gefleckten Krieger, der auf der Versammlung Zeitensturm angeklagt hatte und jetzt seinen Anführer verteidigte, die Krallen über die Schnauze.

Schneeblut, von dem Geschrei ihrer aufgebrachten Krieger erwacht, glitt elegant aus ihrem Bau und stellte sich vor den BrandClan-Kater, der in ihr Lager eingebrochen war.
»Sei gegrüßt. Was führt dich hierher, Steppenblut? Warum wünschst du, mit meiner Kriegerin zu sprechen?«, erkundigte die weiße Kätzin sich mit leicht zitternder Stimme und sah aus, als hätte sie sich am liebsten auf das Eis geduckt.

»Das, Schneeblut, ist eine Sache zwischen *Fahlstrom*«, er spuckte den Namen geradezu aus, »und dem BrandClan, in die sich möglichst keine andere Katze einmischen sollte - das könnte schädlich für ihre Gesundheit sein.«
Der Krieger drehte den Kopf von der einen Seite zur anderen.
»Wo ist sie?«

Panik schoss durch jede Faser von Orkanpfotes Körper, ließ sie einen Moment steif wie einen Eiszapfen dastehen, dann packte Fahlstrom sie am Nackenfell und zerrte sie zurück in die Kinderstube. Eindringlich starrte die Königin ihre Tochter an und wisperte die Worte, die ihr Leben für immer verändern sollten.

»Orkanpfote, du musst mir jetzt gut zuhören - ich werde keine Zeit mehr haben, die alles zu erklären. Also... hör einfach zu.«
Der hektische, geradezu verzweifelte Ton, den Fahlstrom angestimmt hatte, fachte das Feuer der Panik in ihrem Herzen nur noch mehr an. Aber so starr, wie die goldenen Augen ihrer Mutter auf sie gerichtet waren, traute sie sich nicht, Fragen zu stellen.

»Egal, was Steppenblut behauptet - es stimmt nicht, glaube mir. Und sorge dafür, dass es die anderen auch nicht glauben. Kümmere dich um Strompfote. Lass ihn nicht allein, sonst mache ich mir Sorgen, was Schlangensilber aus ihm machen wird.
Folge mir nicht. Bitte. Und das ist kein Scherz. Du kannst nichts ändern, wenn du tot bist, weder für dich, noch für andere.

Pass auf dich auf, Stürmchen. Und gib niemals auf. Weißt du, was ich damals gesagt habe, bei deiner und Strompfotes Geburt?
›Dein Name wird Orkanjunges sein. Nach dem Sturm in unseren Herzen, und, weil du die Welt verändern wirst, ebenso wie der unzähmbare Wind. In deinem Herzen brennt ein Feuer, meine liebe Tochter. Halte es warm. Lass es nicht erlischen und daraus kann ein

Inferno werden, der die Welt verändern wird.‹

Und ich glaube daran. Immer noch. Ich bin so stolz auf dich, Stürmchen. Auf euch alle drei, glaub mir. Vergesst mich nicht, bitte.«
Und mit einem letzten »Ich hab dich lieb« wandte sie sich zum Gehen, richtete den Blick auf den vereisten Ausgang der Höhle. Dann drehte sie sich noch einmal um zu ihrer verzweifelten Tochter und blickte sie so tief an, dass die Schülerin wie hypnotisiert zurückstarrte. Und als die Kriegerin sprach, klang es, als wären es nicht ihre Worte. Als spräche jemand anderes durch ihre Mutter hindurch. Jemand, alt wie das Leben selbst, mit tausend Stimmen zugleich, wie die Stimmen aus den finstersten ihrer Träume.
»*Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten*.«

Damit verschwand sie aus der Kinderstube und aus dem Sichtfeld der panischen Orkanpfote, hinein in das kalte Licht, in dem sich die Blicke des Clans auf sie richteten. Die verwirrte Schülerin heftete sich an die Pfoten ihrer Mutter, Angst füllte jede Krallenbreite ihres Herzens.

»Ah, da ist sie ja«, grollte Steppenblut, der soeben aus dem Anführerbau getappt kam. Seine Augen waren ebenso golden wie ihre eigenen und die von Fahlstrom, und ebenso glühend wie die brennende Sonne.
»Komm einfach mit. Das macht es einfacher für alle.«

Sofort flutete Panik jeden ihrer Sinne. Mitkommen? Wohin? Was wollte dieser Kater von ihrer Mutter? Und warum wehrte sie sich nicht?
Fahlstrom nickte einfach, ließ zu, dass zwei BrandClan-Krieger sie flankierten und in Richtung Lagerausgang führten.

Die Anführerin schien in ihrer Abwesenheit Worte an den aufgebrachten Clan gerichtet zu haben, Worte, die die Krieger beruhigt oder zumindest zur Ordnung gerufen hatten. *Oder sie hat ihnen einfach gesagt, dass der Clan des reinen Blutes irgendetwas will.*

Dennoch protestierten Lummenblick und Düsterschrei fast gleichzeitig, warfen Schneeblut vorwurfsvolle Blicke zu, aber blieben im Rahmen der Möglichkeiten gefasst. Als Schnneeblut

keine Anstalten machte, den BrandClan aufzuhalten, schien sich in ihr ein Schalter umzulegen. Schnell wie ein Falke sprang sie vor und stellte sich Steppenblut in den Weg.

»Wen du es wagst, meiner Mutter auch nur ein Haar zu krümmen, werde ich jedes Haar in deinem Pelz einzeln herausreißen, du jämmerliches Stück Rentierdung!«

Leider reichte sie dem Anführer kaum bis zur Narbe auf seiner Brust, und er blickte halb amüsiert, halb verärgert auf die größenwahnsinnige Schülerin hinab.
Obwohl seine Augen exakt dieselbe Farbe hatten wie die Fahlstroms und Orkanpfotes, waren sie stechend wie die eines jagenden Raubvogels, und unwillkürlich kroch ihr ein Schauer den Rücken hinunter. Ja, die Kätzin hatte Angst. Angst vor diesem Kater, Angst davor, dass er Fahlstrom etwas antun würde, wenn sie nichts tat und Angst, weil ihr Clan nur zusah, wie eine ihrer Gefährtinnen verschleppt wurde. Und sie war wütend auf *beide* Anführer, so wütend, dass sie am liebsten beiden die Krallen übergezogen hätte.

»Du... du bist doch die dreiste Schülerin von der Versammlung. Und schon damals habe ich gesagt: ›Schneeblut, bring deine Katzen unter Kontrolle‹! Geh mir aus dem Weg.«
Steppenbluts Stimme klang schneidend wie eine Kralle, aber die weiße Anführerin tat immer noch nichts. Auch Orkanpfote regte sich keine Krallenlänge, obwohl der Dorn der Furcht sich tief in ihr Herz grub. Irgendwo quiekte Wolfspfote ängstlich auf.

»Orkanpfote, komm da weg!«
Eine Stimme, von der sie sich unter anderen Umständen gefreut hätte, weil sie sie ansprach. Aber jetzt ließ es nur jeden Faser ihres Körpers zu Eis gefrieren, als sie den Klang von Strompfotes Worten hörte.

»Hast du sie noch alle?«, fuhr sie ihren Bruder an. »Du willst, dass ich einfach zusehe, wie dieses Eisherz unsere Mutter mitnimmt?«
Entsetzt sah sie, wie Strompfote regungslos nickte. Er war näher gekommen, bis auf eine Fuchslänge.
»Was ist nur aus dir geworden?!«, schleuderte sie ihm an den Kopf.

»Das ist ja überaus rührend, aber geh mir aus dem Weg. Wie gesagt,

es wäre besser für deine Gesundheit, dich nicht einzumischen.«
Der Anführer fixierte sie länger als nötig, kam einen Schritt auf sie zu und wisperte etwas in ihr zuckendes Ohr.
»Ich weiß es. Und Schneeblut weiß es jetzt auch.«

Obwohl sie die Frage, *was* die Anführer denn nun wussten, getrost ebenfalls auf ihre immer länger werdende Liste von brennenden Fragen setzen konnte, wusste sie, dass Steppenblut sie ihr nicht beantworten würde. Also fletschte sie einfach die Zähne und fauchte dem gestromten Kater, dem mächtigsten Anführer seit Generationen, direkt ins Gesicht.

Da spürte sie, wie ihr von hinten die Beine unter dem Körper weggerissen wurden und sie hart auf dem eiskalten Boden aufschlug, wie sich Fänge um ihr Genick schlossen und davonzerrten und dann starke Pfoten sie auf das Gletschereis nagelten. Glühend bohrte sich Wut auf die Katze, sie sie soeben auf den Boden gepresst hatten auf die Untätigkeit Schneebluts und diesen Anführer, der gerade ungestört dabei war, ihr ihre Mutter zu rauben.

Wortlos warf Steppenblut ihr aus ein paar Fuchslängen Entfernung einen verächtlichen Blick zu, dann drehte er sich ungerührt um und trottete aus dem Lager, gefolgt von seinen Kriegern - und Fahlstrom. Und so verschwand die Katze, die ihr mehr bedeutet als alles andere auf der Welt.

Um sich schlagend versuchte Orkanpfote, sich aus dem viel zu kräftigen Griff zu befreien, umso mehr, als sie realisierte, dass Strompfote sie auf den Boden gepresst hatte und nun festhielt. Mit ausgefahrenen Krallen trat sie gegen die Läufe ihres Bruders, aber der drückte sie auf den Boden, bis auch die Proteste von Düsterschrei und die Pfotenschritte der BrandClan-Katzen verstummt waren. Dann erst lockerte der getigerte Kater den Griff, sodass sich seine Schwester herauswinden konnte.

»Hast du sie noch alle? Lass mich in Ruhe, verdammt!« Lodernde Wut ließ ihre Krallen im gedämpften Mondlicht blitzen, und sie war kurz davor, sie tief in den Pelz ihres Bruders zu schlagen.

Sofort wollte sie den Katzen folgen, aber ein halbes Dutzend ihrer

Clan-Gefährten stellte sich ihr sofort in den Weg. »Tu das nicht«, grollte Seelendonner, dessen Stimme sich anhörte wie das Knurren eines Wolfes, und verzweifelt zog sich die Schülerin zurück.

Sie konnte es einfach nicht glauben. Der Schock bröckelte langsam und wich der verzweifelten Verwirrung, der brennenden Fragen und der Panik, die sie schier von innen zu zerfressen schienen. Was hatten diese Katzen von ihrer Mutter gewollt, wie hatten sie sie einfach mitnehmen können? Verstieß das nicht gegen dieses ach-so-heilige Gesetz, das Schneeblut wichtiger war als ihr eigener Clan?

Was dachte Steppenblut nur, wer er war? Und warum hatte keine einzige Katze aus dem GletscherClan etwas unternommen - nicht einmal Lummenblick oder Düsterschrei, von dem Orkanpfote das Gefühl hatte, dass Fahlstrom die einzige Katze war, die er liebte? Der gesamte Clan hatte nur dagestanden und zugesehen, wie Steppenblut und seine Krieger ihre Mutter verschleppt hatten.

Und was zum Himmel hatte Fahlstrom mit dem Satz ›Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten‹ gemeint? Das war wohl eine der größten Fragen, die sich die kleine Schülerin stellte und für deren Antworten sie alles zu tun bereit wäre. Wahrscheinlich wäre ihre Neugierde wahrhaft entfacht worden, würde sie nicht von der lodernden Panik in ihrem Herzen übertüncht. Und von der Wut, die sich in ihrem Bauch auf Schneeblut und Strompfote angestaut hatte.

»Orkanpfote? Strompfote?«
Schneebluts Stimme zerschnitt die schier knisternde Luft und zerriss Orkanpfotes verwirrte Gedanken. Die Worte der schneeweißen Kätzin klang eisig wie der Gletscher selbst, als sie die Geschwister zu sich in den Bau rief, in den sie elegant hineingetappt war. Sofort marschierte Strompfote gehorsam auf den Bau zu, seine Schwester folgte zögernd. Was wollte Schneeblut denn nun auch noch?

Der Bau der Anführerin war eine kleine Eishöhle, rundum von innen mit dichten Tierpelzen verkleidet und warm und weich von innen. Aber die Wärme spürte Orkanpfote nicht, zu sehr waren ihre Sinne vernebelt von ihrer Panik und ihrer Verwirrung - und sie war sich sicher, dass die Luft sich für die anderen beiden genauso frostig anfühlte. Kalt wie die finsterste Gletschernacht.

Ohne Kontrolle über die Worte, die aus ihrer Kehle strömten, fauchte Orkanpfote der Anführerin direkt ins Gesicht - geleitet nun von nichts als glühender Wut, sie in einem Schwall aus Worten aus ihr herausbrach wie eine Feuerflut.
»Was hast du nur getan? Wie konntest du nur zulassen, dass Steppenblut Fahlstrom einfach mitnimmt? Sie gehört doch zum GletscherClan, wie du und ich auch, und deine Pflicht ist es doch, für alle Katzen aus unserem Clan zu sorgen!«
Es hätte kaum etwas gefehlt und sie hätte der weißen Kätzin ungerührt die Klauen über die Schnauze gezogen. Nur mühsam konnte sich die Schülerin beherrschen, und ihre Krallen, die sich rasch aus- und einfuhren, rissen Fetzen aus dem Karibufell zu ihren Pfoten.

Schneebluts Stimme klang noch immer ruhig und gefasst, als sie sich einfach an die beiden Geschwister wandte, und das, obwohl es wirkte, als müsse sie jedes Wort aus ihrer Kehle herauspressen.
»Steppenblut hat mir von der Wahrheit erzählt, die zu erfahren ihr noch nicht bereit seid. Es ist eine lange Geschichte, mit der ich nicht gerechnet hätte und ihr beiden wahrscheinlich ebenso wenig. Dennoch möchte ich kurz mit euch darüber sprechen - denn Steppenblut hat mir etwas berichtet. Etwas, das bedeutet, ihr beide seid Katzen von unreinem Blut.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2019 Worte über
Die hellsten Lichter.

□□□ TEIL II || Schatten am Horizont □□□

DIE SCHATTEN AM HORIZONT WERDEN LÄNGER...

...und drohen, die Clans in Finsternis zu stürzen.

Hallöchen, meine Clan-Gefährten und Wanderer! Ich hoffe, ihr habt euch im Land von Eis und Feuer gut einleben können und versteht, warum Orkanpfote gewisse Probleme mit der Lebensweise der Clans hat... es wäre beunruhigend, wenn ihr es nicht tut. Im zweiten Teil wird es wohl finsterer zugehen - und blutiger. Schärft eure Krallen und Sinne, denn in den Tiefen dieses Landes lauern Schatten und Gefahren - von denen niemand weiß, wie gefährlich sie sind. Außer ich. Aber ich sag's euch nicht.
Ein Drittel dieser Reise liegt bereits hinter uns, aber Orkanpfotes Abenteuer hat gerade erst richtig begonnen. Vor ihr liegen Verluste und Kämpfe, aber auch Hoffnung und Freundschaft.
Bleibt wachsam und gesund und vergesst nie, wofür ihr steht.
~Brandpfote

»Kapitel XVI || Klauen im Herzen«

[image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
KAPITEL XVI || KLAUEN IM HERZEN
»»»»---⁓---««««

»MANCHMAL SAGT DAS HERZ EBEN ETWAS ANDERES ALS DER VERSTAND. MANCHMAL STECKT MAN IN EINEM ZWIESPALT ZWISCHEN MORAL UND PFLICHT. ABER VIELLEICHT, ASCHENPFOTE, HAST DU DICH SCHON ENTSCHIEDEN.
UND ICH DENKE, WIR BEIDE WISSEN, WOFÜR.«

Ostfeuer,
Clangewählter des GletscherClans,
28 Worte aus
Aschenklinges Zwiespalt.

»Wir werden morgen bei Sonnenhoch umgehend zum Feuerberg aufbrechen. Ich nehme Orkanpfote, Strompfote, Tundrafluch und Saphirröte mit.«
Schneebluts Stimme schallte klar und kalt durch das Lager und jagte eiskalte Schauer über Orkanpfotes Rücken. Die Anführerin hatte wirklich vor, Steppenblut auch nur einen Moment lang Glauben zu schenken? Dem Kater, der ihre Mutter entführt und den sie nicht einmal ansatzweise aufzuhalten versucht hatte?

Orkanpfote wusste, dass sie das nicht einfach so hinnehmen konnte. Das alles. Die Angst schien ihr Herz in kleine Fetzen zu reißen, gepaart mit den stechenden Fragen und der brennenden Wut, die sich langsam durch ihren ganzen Körper und Geist zu fressen schienen.

Für die Schülerin stand fest: sie *musste* Steppenblut folgen. Sie musste wissen, was all das zu bedeuten hatte und vor allem musste sie Fahlstrom retten. Allein der Gedanke, die Katze, die ihr von allen auf der Welt am meisten bedeutete, zu verlieren, versetzte ihr einen Stich ins Herz.

Aber wie sollte sie das machen? Einfach aus dem Lager herausspazieren, nachdem Schneeblut angekündigt hatte, ihr Blut prüfen zu lassen? *Nein.* Sofort wäre ein Dutzend Krieger hinter ihr her.
Unruhig und verängstigt tappte die Kätzin auf und ab, ihre Ohren zuckten und sie fühlte sich nicht in der Lage, auch nur einen klaren Gedanken fassen zu können. Sie Angst um ihre Mutter und vor dem, was sie alle erwarten würde, brachte sie schier um den Verstand!

Alles, was die kleine, braune Kätzin wusste, war, dass sie nicht aus dem Lager verschwinden konnte, dafür war es viel zu gut beobachtet. Aber vielleicht, wenn sie außerhalb des Lagers war... Schneeblut wollte sie ja ohnehin zum Feuerberg mitnehmen...
Mit einem Kopfschütteln sortierte sie ihre beinahe panischen Gedanken und versuchte, daraus einen halbwegs idiotensicheren Plan zusammenzuflicken.
Vergeblich.

Und selbst, wenn die es schaffte, zu fliehen, bevor ihre Anführerin sie zum Blutswahrer schleifte - was würde aus Strompfote? Er würde niemals gegen die Regeln verstoßen, er würde sich prüfen lassen, und wenn es das Letzte war, was er tat.
Und Wolfspfote? Ihre beste Freundin, ihre Fast-schon-Schwester? Wer wäre da, um sie vor höhnischen Kommentaren von Opalschlag zu schützen, vor viel zu hohen Ansprüchen von Schlangenwispern oder Tundrafluch?
Nein, Wolfspfote war stark. Sie würde es schaffen, sich zu behaupten, besonders mit Lummenblick an ihrer Seite.

Eine bessere Frage wäre wohl: was war Orkanpfote selbst, ganz ohne Freunde, ohne Familie, ohne irgendeine Katze, die sie unterstützte? Was wollte sie überhaupt tun, wenn sie Steppenblut gefolgt wäre? Ins BrandClan-Lager stürmen und sich dort hinrichten lassen statt vom Blutswahrer?

Die Wahrheit war: Sie hatte keine Ahnung. Und keine Chance, irgendetwas auszurichten gegen die Anführer und das Gesetz.
Himmel, diese Gesetze sind so… ihr fielen tausend Beleidigungen gleichzeitig ein. *Ungerecht. Diskriminierend. Falsch. Willkürlich. Skrupellos. Brutal. Erdrückend. Schrecklich.*
Ihr Kopf quoll schier über vor Verzweiflung und Hass auf das Gesetz des Blutes, gegen das sie so machtlos war wie ein Funke gegen eine Schneelawine.

Andererseits - konnte nicht aus jedem Funken eine Flamme werden? Aus jeder Flamme ein Feuer? Hatte sie nicht schon für Aufregung gesorgt mit ihrer Ansprache auf der Blutmondversammlung, für Zweifel und Gedanken?
Vielleicht war sie machtlos. Aber vielleicht konnte sie auch etwas bewirken. Und das konnte sie niemals, wenn sie es nicht versuchte. Genauso wie sie Fahlstrom nicht helfen konnte, wenn sie es nicht versuchte.

Orkanpfote blickte zu ihrem Bruder hinüber. Der schlanke, kräftige Jungkater tigerte ruhelos auf und ab, seine dunkel getigerten Glieder zitterten fast unmerklich. Strompfote schien sich große Mühe zu geben, sich seine Angst nicht anmerken zu lassen. Und obwohl die beiden Geschwister direkt nebeneinander standen, wechselten sie die ganze Zeit über kein Wort miteinander. Die Stimmung zwischen ihnen schien noch frostiger geworden zu sein als die Luft um sie herum, als die Kälte, die ihr immer noch viel zu dünnes Fell sträubte.

Die ganze Zeit über saßen sie nebeneinander und fraßen ihre Wut, ihre Angst in sich hinein, bis Schneeblut ankündigte, dass sich die Katzen zum Aufbruch bereit machen sollten - was nicht einmal nötig gewesen wäre, weil alle vier Clan-Gefährten, die sie hatte mitnehmen wollen, ohnehin bereit waren und einfach da saßen.

Obwohl Tundrafluch sich seiner Gefährtin Saphirröte gegenüber - die scheinbar einzige Kätzin, die ihm irgendetwas bedeutete - offen und freundlich verhielt und ab und zu Ansätze machte, ein Gespräch anzufangen, schwieg die schöne, rotgoldene Kätzin, deren dünnes Fell ebenso ungeeignet für das verschneite GletscherClan-Territorium war wie das von Orkanpfote.
Warum sich die Kriegerin, die weit über die Clangrenzen hinaus für

ihre Intelligenz und ihre genialen Strategien bekannt war, so distanziert verhielt, wusste die Schülerin nicht. Vielleicht fand sie es ebenso falsch, was in der letzten Nacht geschehen war. Verständlich wäre das allemal.

Die fünfköpfige Patrouille bog in den Eistunnel ein, der für Orkanpfote so viel kleiner wirkte als sonst. So viel beengter, unangenehmer. Als würde das Eis um sie herum sie zu erdrücken versuchen. Ein Kloß der Angst lastete noch immer schwer in ihrer Brust, schnürte ihr die Kehle zu und sie musste sich bemühen, nicht unwillkürlich schneller zu laufen. Sonst hätten die anderen Katzen Verdacht geschöpft.

Endlich kam das gleißend helle Licht am Ende des Tunnels in Sicht, das Licht, das den grellen Sonnenschein ankündigte. Und den Schnee, der selbst jetzt in der Lichtzeit die Gipfel des GletscherClan-Territoriums bedeckte. Das seltsame Rauschen unter ihren Pfoten, das sie schon in ihrer Jungenzeit vernommen hatte, war im Laufe der Monde lauter geworden, aber noch immer konnte sich Orkanpfote keinen richtigen Reim darauf machen. Und momentan war es ihr auch ziemlich egal.

Als sie langsam den Abstieg begannen, schwieg die Patrouille noch immer, die Katzen kommunizierten nicht miteinander. Außer, man zählte das stumme Schwanzzeichen, gepaart mit dem vielsagenden Blick Schneebluts, mit, mit dem sie den Kriegern bedeutete, ein Auge auf Orkanpfote zu haben. Das war zu erwarten gewesen, aber mit ihrem verwirrten und ängstlichen Geist hatte die Schülerin sich keine Gedanken darüber gemacht, wie sie bis zum Feuerberg entkommen konnte, wenn die Krieger sie bewachten.

Vielleicht musste sie einfach nur schneller sein...
Aber je weiter sich die Patrouille vom Lager entfernte, je tauber der Schnee ihre wunden Pfoten machte, desto schmerzhafter stach es ihr ins Herz. Sie war verzweifelt, das konnte niemand leugnen. Auch sie selbst nicht. Und sie würde alles tun, um ihre Mutter zu retten. Aber der GletscherClan war nun einmal ihre Heimat, auch, wenn sie sich dort nie wirklich zuhause gefühlt hatte. Dort war sie geboren und aufgewachsen, hatte den Legenden gelauscht, die Strahlenhimmel und Fahlstrom erzählten. Dort hatte sie Feinde, aber auch Freunde - allen voran Wolfspfote - die sie schon beim

Gedanken, einfach zu verschwinden, schmerzlich vermisste.

Außerdem - wäre es nicht feige, einfach wegzurennen, statt sich ihrem Schicksal zu stellen? War Aschenklinge auch einfach weggelaufen, als es gefährlich wurde? War Fahlstrom weggelaufen, als Steppenblut sie verschleppen wollte?
Nein. Die beiden waren geblieben und hatten sich ihrem Schicksal gestellt, selbst wenn es das letzte war, was sie taten.
Aber wenn Steppenblut recht hatte, wenn ihr Blut wirklich unrein war, dann würde sie in diesem brennenden Berg sterben. Und wie sollte sie Fahlstrom helfen, wie sollte sie etwas ändern, wenn sie tot war? Orkanpfote war keine Anführerin, also würde sie nicht einmal als Tote etwas gegen die Gesetze ausrichten können. Verdammt, sie wollte nicht sterben! Und erst recht nicht, um einem Gesetz zu dienen, das sie verachtete.

So lange sie auch darüber nachdachte, insgeheim wusste die junge Kätzin, dass ihre Entscheidung bereits gefallen war. Sie würde *nicht* einfach Schneeblut folgen, sich einem Ritual unterziehen, das ihre Feinde - denn nichts anderes war der Clan des reinen Blutes - erfunden hatten, um ihre falschen Regeln durchzusetzen. Nein, sie würde nach ihrer Mutter suchen, sie finden und retten, und dann würde sie mit all ihrer Macht versuchen, die Katzen umzustimmen und davon zu überzeugen, dass eine Katze nicht weniger wert war, nur weil ihre Eltern nicht aus demselben Clan stammten.

Dieser Gedanke gab ihr ein wenig Kraft, um eine zittrige Pfote vor die andere zu setzen.
Aber ich kann nicht gehen, ohne meinen Frieden mit Strompfote zu machen.
Vor ihnen, durch einen dichten silberweißen Nebelschleier hindurch, erkannte sie schon die Ebenen und den lichten Wald, der den Pfad zum Feuerberg markierte. Unter dem wachsamen Blick Tundrafluchs tappte sie schneller, neben ihren Bruder. Der getigerte Kater blickte so starr auf den Boden vor sich, dass es Orkanpfote nicht gewundert hätte, wenn sein azurblauer Blick Löcher in den Stein gefräst hätte.

»Strompfote?«, fragte sie, so leise, dass es durch den pfeifenden Wind hindurch nur sie beide hören konnten. Nicht Schneeblut vor ihnen und auch nicht die ›Gefährten‹ die, sich gegenseitig

ignorierend, hinter ihnen hertappten.

Der kräftige Schüler hob den Kopf und fixierte sie genauso starr wie vorher den Boden. Sein Blick war kalt wie Eis, fast so kalt wie der von Schlangensilber, mit dem er alle Katzen bedachte, die nicht nach seiner Pfote tanzten.
»Was ist?«, knurrte er schroff, aber immerhin ebenfalls leise.

»Es... es ist so...«, druckste sie herum, unschlüssig, wie sie es ihm erklären konnte. Die Kälte in den blauen Augen ihres Bruders fühlte sich an wie ein Krallenhieb. »Es... tut mir leid, was zwischen uns passiert ist. Bitte, das musst du mir glauben.« Flehend sah sie ihn an, doch Strompfote schwieg.
»Ich weiß, dass unsere... Ansichten sehr verschieden sind, aber wir sind doch trotzdem noch Geschwister.«
Immer noch Schweigen.
»...oder?«

Die frostige Stille zwischen ihnen wurde nur durchbrochen vom schneidenden Wind, der ein Klagelied vor sich hin heulte wie ein einsamer Wolf. Einige Herzschläge lang passierte gar nichts, dann nickte Strompfote fast unmerklich.
»Der Clan des reinen Blutes weiß, wie ich dich verdient habe, aber ja - du bist meine Schwester.« Orkanpfote bildete sich ein, einen Hauch von Wärme in der Stimme ihres Bruders zu erkennen, und ein Schimmer der Hoffnung leuchtete in ihr auf.

»Ich hab dich lieb, Strompfote, weißt du das? Und keine Ahnung, ob du dich daran erinnerst, aber du warst auch mal ein Junges, das gespielt und geträumt hat wie ich.« Liebevoll stupste sie den kalten Kater mit der Schnauze an, und er zuckte nicht einmal zurück. Sie fühlte sich, als würde sie einen dicken Eisblock bearbeiten, der langsam schmolz und darunter die Katze verbarg, die ihr Bruder einmal gewesen war. Wenn sie sich nur nicht selbst fühlen würde wie ein verdammter Eisblock!

»Ich habe gespielt?« Jetzt klang Strompfote fast aufrichtig geschockt, und Orkanpfote musste ihn mit einem »nur vor deinem dritten Lebensmond, und nur wenn wir alleine waren« beruhigen.

Der Kater mit der dunklen Point-Musterung schien zu zögern, als

wäre er hin- und hergerissen. Zwischen was, das schien er selbst nicht zu wissen.
»Du... du bist meine Schwester, Orkanpfote. Und du bist mir wirklich wichtig, so wie Fahlstrom mir wichtig war. Aber der Clan kommt vor den eigenen Gefühlen, verstehst du? Der GletscherClan und das Gesetz erfordern meine Treue, und ihr stellt das immer wieder infrage! Ich habe geschworen, immer treu zu bleiben, und das werde ich. Und ich habe dir schon so oft gesagt, dass du dasselbe tun solltest, aber du hast nie auf mich gehört und da-«
Seine Stimme war zu laut geworden, und er brach ab, als er das bemerkte. Aber immerhin war diese Kälte aus seinem Blick gewichen, dieses Eis schien wie zersplittert.

Orkanpfote schluckte schwer. Sie hatte mit dem Gedanken gespielt, ihn zu fragen, ob er sie auf der Suche nach Fahlstrom begleiten wollte, aber nach seiner eindeutigen Rede wusste sie, dass das keinen Zweck haben würde.
»Ich weiß, dass dir das Gesetz und der GletscherClan unglaublich wichtig sind, und... es ist ja auch mein Zuhause. Ich weiß, wo ich hingehöre.
Ich weiß, was ich tun und was ich lassen sollte und dass rebellieren zu Letzterem zählt. Ich weiß, wem meine Treue gelten sollte.
All das weiß ich ja, Strompfote.
Aber ich will es nicht.
Ich will frei sein und dafür sorgen, dass andere es auch sein können, egal, wer ihre Eltern sind.«

Strompfote senkte den Blick wieder starr auf den Steinboden zu seinen Pfoten und senkte die Stimme noch weiter, bis er so leise flüsterte, dass selbst Orkanpfote Schwierigkeiten hatte, sie zu hören. Auch, wenn die Kälte verschwunden war, so lag nun eine grässliche Taubheit darin, als hätte er schon längst alles aufgegeben. Ein Schrecken, als hätte man ihm den Weltuntergang prophezeit.

»Dann nehme ich an, du willst Fahlstrom und Steppenblut folgen? Abhauen?«
Dass er Orkanpfotes Gedanken ausgesprochen hatte, ließ sie seltsam wirklich und greifbar erscheinen, und sie blickte sich vorsichtig zu allen Seiten um, aber Saphirröte und Tundrafluch schienen genug damit beschäftigt, sich anzuschweigen.

»Ja. Ich… ich kann nicht einfach tatenlos zulassen, dass meine - unsere - Mutter von so einem Fuchsherz verschleppt wird.« Ihre eigenen Worte fühlten sich an wie die Schläge eines Kriegers, weil sie ihr erneut ihre eigene Angst so vor Augen führten. Das versetzte ihr einen schmerzhaften Stich in die Brustgegend.
»Ich weiß nicht, wie… aber ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich sie nicht finde.«

Ihr Bruder schüttelte den Kopf, er sah so verzweifelt aus, wie sie sich selbst fühlte. Als hätten sich die Krallen, die sich mit jedem Schritt tiefer in ihr Herz bohrten, auch in das seine gegraben, die Eisschicht durchbrochen, die Schlangensilber darum gewoben hatte.
»Ich wusste, dass es so endet. Dass wir uns gegenüberstehen, Bruder und Schwester, Krieger und Rebellin. Und Schlangensilber wusste das auch, selbst als wir noch Junge waren. Er hat gesagt, er hilft mir, meinen Traum zu verwirklichen, wenn ich ihm verspreche…« Seine Stimme war kaum mehr ein Hauch, als sie sich im Wind verlor.

»Wenn du ihm was versprichst?«
Was hatte dieses Eisherz ihrem Bruder angetan? Was wollte er von ihm, welcher Schwur hatte ihn gezwungen, das zu werden, was er nun war?

»…wenn ich ihm verspreche, *dich* aufzuhalten. Anfangs hatte ich Zweifel, ich war nur ein Junges, das seine Schwester verteidigen wollte. Er sagte, es wäre um unser aller Willen, auch um dich zu schützen, und ich habe ihm geglaubt. Ich dachte, ich wäre naiv, aber er hatte recht. Du bringst uns alle in Gefahr, wenn du so weitermachst, verstehst du das nicht? Meinst du, Steppenblut macht Halt vor dem Rest des Clans, wenn dieser eine Rebellin verteidigt?« Jetzt klang seine Stimme verzweifelt, beinahe flehend.

Verbittert schnaubte Orkanpfote leise. »Der Rest des Clans würde mich nicht verteidigen, außer vielleicht Wolfspfote. Oder Fahlstrom. Weil ihnen ihr Gesetz mehr bedeutet als ein Katzenleben. Als zahllose Katzenleben, die deswegen ausgelöscht wurden.«

Strompfote schien auf seltsame Weise in sich zusammenzusinken. »Ich habe gehofft, ich könnte dich umstimmen. Aber es ist wohl

unmöglich. Und jetzt wäre eigentlich der Moment, in dem ich auf dich losgehen, ›Blutsschänderin!‹ rufen und für deine Hinrichtung sorgen müsste.«
Aber er tat nichts dergleichen, obwohl seine stahlharten Muskeln gespannt waren und irgendwo in seinen Augen kalter Hass funkelte. Aber da lag noch etwas anderes in seinem blauen Blick. Etwas, das sie so sehr vermisst hatte, seit er das erste Mal mit Schlangensilber zusammen das Lager verlassen hatte.
»Verdammt, bin ich ein schlechter Krieger«, knurrte der schlanke Jungkater leise, er schien wie zerrissen.

»Nein, das bist du nicht. Du hast einfach noch ein Herz, das nicht ganz so verkrüppelt ist wie das von Schlangensilber.« Vorsichtig legte sie ihm den Schweif auf den Rücken. »Es ist nicht falsch, Katzen zu haben, die dir wichtig sind.«

Sofort legten sich seine Ohren flach an, er stieß ein leises Fauchen aus. »Schlangensilber ist ein großer Krieger. Er ist der einzige, der immer an mich geglaubt hat! Mehr als meine Familie.« Strompfotes Blick war wieder nach vorne auf den steinigen Pfad gerichtet, starr wie der eines toten Karibus.
»Aber ich werde dich trotzdem nicht aufhalten. Auch, wenn ich es versprochen habe.«

Die Klauen der Trauer gruben sich tief in jede Faser ihres Herzens, als ihr klar wurde, dass sie gerade alles hinter sich ließ, das sie je gekannt hatte. Alles außer Fahlstrom.
»Pass auf Wolfspfote auf«, hauchte sie, und ihr Bruder nickte eisern. Verzweifelt suchte sie nach einem passenden Satz, der audrücken könnte, wie sie sich fühlte. Nach einem Wort, das all ihre Emotionen ausdrücken könnte, aber sie fand nichts. Nichts, mit dem sie Strompfote ansatzweise erklären könnte, wie sehr sie ihn hasste, wie wichtig er ihr war, wie dankbar sie war, wie wütend, wie verzweifelt, wie erleichtert…
Und so kam nur ein »Danke« über ihre Lippen, kaum mehr als ein Hauch, der schnell mit dem eisigen Wind bis hinter die Berge geweht wurde.

Hektisch blickte sich die Kätzin um. Der schmale Pfad führte einen Berg hinunter, links von ihnen ein steiler Abhang, der sich im Nebel verlor. Tundrafluch schien in seine Gedanken vertieft, aber

Saphirrötes Blick schnellte immer wieder nach vorne zu den beiden Geschwistern.
Verdammt. Gerade Saphirröte, die für ihren Scharfsinn und ihre Klugheit bekannt war. Andererseits würden es so oder so alle Katzen bemerken, wenn sie floh, auch Tundrafluch, der Löcher in den Berg zu starren schien. Wahrscheinlich selbst Seelendonner im GletscherClan-Lager, so scharf, wie seine Sinne waren.

Und Wolfspfote.
Schon wieder krallten sich diese düsteren Kreaturen tief in ihr Herz, als sie an ihre beste Freundin dachte. An ihre Enttäuschung, weil Orkanpfote einfach abgehauen war, statt sich dem Ritual zu unterziehen. An ihre Trauer, ihre Wut, daran, wie *sie* sich fühlen würde, wenn Wolfspfote sie im Stich ließe.

Aber ich muss Steppenblut folgen. Und wenn ich ihn gefunden und Mama gerettet habe, können wir zusammen zum GletscherClan zurückkehren, Wolfspfote holen und zusammen die Katzen von der Ungerechtigkeit des Gesetzes überzeugen.
Wolfspfote würde sie verstehen. Ganz sicher würde sie das. Orkanpfote klammerte sich fest an die Hoffnung, an eine Hoffnung von so vielen, die einfach zersplittern könnten wie ein schmelzender Eiszapfen.

Dann atmete sie tief durch, ließ ein letztes Mal die kalte Bergluft durch ihren ganzen Körper strömen. Sammelte Kraft in den schwachen, aber gespannten Muskeln ihrer Hinterläufe, die zitterten wie Bäume im Sturm.

Für Mama.
Und mit dem Gedanken an die selbstlose Königin sprang sie den Berghang hinunter.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
3000 Worte über
Klauen im Herzen.

Hallöchen, Clan-Gefährten und Wanderer!
Eines der längsten Kapitel bisher! Aber ich glaube, die beiden mussten

sich einfach mal aussprechen. Habt ihr Feedback, Theorien, Kritik? Oder - was mich wirklich interessieren würde - wer ist bisher euer Lieblingscharakter? Wen könnt ihr überhaupt nicht ausstehen, und gibt es irgendwelche Verständnisfragen?
Ich halte euch mal nicht länger auf - bis bald!
~ Brandpfote

»Kapitel XVII || Durch den Nebel«

[image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XVII || Durch den Nebel
»»»»---⁓---««««

»Nicht jedem, den du zu kennen glaubst, kannst du vertrauen. Aber nicht jedem Fremden ist zu misstrauen. Manchmal finden sich Verbündete dort, wo man sie am wenigsten erwartet.«

Schleierwind,
Heiler unbekannter Zugehörigkeit,
28 Worte aus
»Chroniken der Rebellen«.

Orkanpfote stolperte, strauchelte und versuchte, ihre strampelnden Beine zu sortieren, während sie stürzte. Das vernebelte Geröll unter ihren Pfoten kam immer und immer näher, aber die Welt schien sich plötzlich wie in Zeitlupe zu drehen. Hinter ihr vernahm Orkanpfote einen gedämpften Aufschrei, vielleicht von Schneeblut, und das leise Fauchen Tundrafluchs. Ihre wunden Pfoten schmerzten, die Kälte hatte sich tief in ihre Glieder gefressen.

Der Aufprall raubte ihr den Atem, presste die Luft aus ihren Lungen. Spitze Steine am Berghang schnitten ihr in die Ballen und hinterließen Furchen aus prickelndem Schmerz. Aber dieses Brennen konnte sie nicht einmal vergleichen mit der Pein, die die Krallen in ihrem Herzen hinterließen. Krallen aus Angst. Krallen aus Wut. Krallen aus Verzweiflung.

Sie stürzte auf die Seite, rollte schmerzhaft den steilen Berghang

hinab und pflügte eine Schneise in den Schnee. Himmel, Schnee, Erde und die undeutlichen Flecken am Rande ihres Sichtfeldes - ihre Clan-Gefährten, falls sie das noch so nennen konnte - verschwammen miteinander und wurden zu einem seltsamen Schleier, der sich über all ihre Sinne legte.

Verdammt!, fluchte sie stumm, als es ihr gelang, sich zu fangen, und den Rest des Weges zur Hälfte sprang.
Ihr Körper war wahrscheinlich übersäht von Prellungen und Abschürfungen, aber momentan hatte sie wesentlich größere Probleme. Am Rande ihrer Wahrnehmung sah sie schon den flammenden Blitz - Saphirröte - der ihr bereits dem Abhang hinab folgte.

Orkanpfote taumelte zunächst, fing sich aber und stürmte einfach davon, durch die dicke Nebelwand, die sich vor ihr auftürmte. Sie hatte keine Ahnung, in welche Richtung es ging - wie auch, wenn Seelendonner ihre Fragen über die Himmelsrichtungen immer ausschließlich mit »Ja« oder »Nein« beantwortet hatte, wenn er überhaupt einmal etwas sagte?

Planlos preschte sie weiter durch das halb gefrorene Gras unter ihren Pfoten, das schon nass war vom Tau, vom Nebel, der sich auf den Blättern niederlegte wie die Sonne hinter dem Horizont. *Wo bin ich?* Orkanpfote lief einfach weiter; es ging bergab unter ihren Pfoten und das bedeutete, dass sie sich von den Ausläufern der Berge entfernte. Die Kätzin rannte, sie rannte und rannte immer weiter, bis ihre Lungen zu bersten schienen und ihre Pfoten schier abfielen.

Ängstlich und keuchend duckte sie sich tief ins Gras, in der Hoffnung, einfach von allen übersehen zu werden. Ihr Atem kam stoßweise und hinterließ silberne Wolken in der Luft, als sie ängstlich aufkeuchte; hinter ihr hatte etwas geknackt, doch sie wagte nicht, sich umzublicken.
»Ich muss hier weg«, wisperte sie zu sich selbst, als ihr klar wurde, dass sie keine Chance hatte. Saphirröte war ihr gefolgt, die klügste und scharfsinnigste - gut, vielleicht *zweit*scharfsinnigste, nach Seelendonner - Katze, die die Clans kannten. Wenn sie Orkanpfote finden wollte, dann würde sie sie finden.

Aber vielleicht... vielleicht verstand die Clangewählte des Clans ja, warum sie geflohen war. Vielleicht hatte sie Mitleid und ließ sie in Frieden. Vielleicht...
Hoffen bringt dir auch nichts! Lauf besser, so weit dich deine Pfoten tragen!, schalt sie sich selbst, wusste aber insgeheim, dass sie nicht vor einer schnellen, erwachsenen Kriegerin davonlaufen konnte, so flink sie auch war. Und selbst wenn - Saphirröte kannte diese Gegend wahrscheinlich, und möglicherweise waren auch Tundrafluch und Schneeblut ihr gefolgt. Außerdem würde sich ihre Spur nicht einfach verlieren wie in einem Schneesturm, sondern klar bleiben wie eine Bergquelle.

Wieder ein leises Knacken. Dieses Mal konnte sie nicht stillhalten, fuhr panisch herum und erstarrte, als sie direkt in die tiefblauen Augen von Saphirröte blickte.
Die Kätzin machte keine Anstalten, sie anzugreifen, sie sagte nicht einmal etwas, sondern stand einfach nur da, gerade nahe genug, um durch den dichten Nebel hindurch sichtbar zu bleiben.

Die Blicke der Kätzinnen waren starr aufeinander gerichtet. Gold traf auf Saphirblau, und keine der beiden rührte sich. Selbst die Luft schien wie eingefroren, als würden ihre Atemwolken vor ihren Augen zu Eis erstarren. Einen Herzschlag lang. Zwei. Drei. Der Ausdruck in den Augen der klugen Kätzin war unergründlich.

Panik quoll in der Schülerin hoch, fror ihre Pfoten an den taunassen Boden. Saphirröte würde sie angreifen, jeden Moment, und sie dann zu Schneeblut zurückschleifen, zum Feuerberg.
Sie hatte verloren.

Dann aber richtete sich der Blick der Kriegerin auf den Boden vor ihr. Dann wieder auf die Schülerin und wieder zurück, als sie nickte. Ganz langsam und fast unmerklich, aber deutlich genug für Orkanpfote, um sich sicher zu sein.
Und Saphirröte drehte sich um und verschwand auf leichten Pfoten im Nebel, wo ihr mit Schlamm getarnter Pelz fast sofort mit den Nebelschwaden verschwamm.

Völlig verdattert blieb die verängstigte Schülerin im silberweißen Dunstwald stehen, als sich Saphirrötes Fell in der Ferne verlor. Sie wusste nicht recht, was sie fühlen sollte - Erleichterung oder Panik -

und so blieb in ihrem brummenden Kopf nichts als Verwirrung zurück.
Die Kriegerin hatte sie gesehen, ganz eindeutig. Saphirröte hätte leichtes Spiel mit ihr gehabt, hätte sie einfach beim Genick packen und die kleine Kätzin durch den Nebel zurückschleifen können.

Aber sie hatte es nicht getan. Nein, sie war einfach stehengeblieben und dann wieder verschwunden, wie ein Geist, ein Schatten. Vielleicht war sie einfach wieder zu den anderen zurückgelaufen, um ihnen von Orkanpfotes Aufenthaltsort zu erzählen - aber das hätte nur Zeit verschwendet und eine kluge Katze - und das war Saphirröte - hätte nicht riskiert, dass ihr Ziel in der Zeit weglief.

In der Ferne erklangen leise Stimmen. Sie spitzte die Ohren, noch immer schnaufend von ihrer eiligen Flucht. *Sind Tundrafluch und Schneeblut und vielleicht sogar Strompfote mir auch gefolgt?* Allein der Gedanke daran jagte ihr Schauer über den Rücken, sie duckte sich tiefer ins nasse Gras.
Tundrafluch hasste sie, so wie er alle Katzen außer Saphirröte, Schlangensilber, Strompfote und Opalschlag zu hassen schien - seine Töchter eingeschlossen - und er würde keine Gnade walten lassen, wenn er die Chance bekam, die dreiste Tochter von Fahlstrom direkt in den Feuerberg zu werfen.

Es waren zwei Stimmen, die der beiden ›Gefährten‹. Hitzig und wütend klangen sie.
»Wo ist sie?«, keifte Tundrafluch gerade.

»Ich habe ihre Spur verloren. Sie ist weg.« Saphirrötes Stimme klang ruhig und distanziert, als spräche sie mit einem Fremden statt mit ihrem Gefährten.

»Unsinn! Sie ist nur eine Schülerin. Und sie hatte kaum einen Vorsprung. Lüg mich nicht an!«, fauchte der dunkle Krieger zurück.

»Wer von uns beiden ist Mitglied des Hohen Rats? Ich denke nicht, dass Schneeblut erfreut wäre, wenn sie davon hört, wie respektlos du dich verhältst. Ich habe dir gesagt, dass ich ihre Spur verloren habe. Und wenn du nasenblindes Stück Fuchsdung mir nicht glaubst, dann darfst du dich gerne selbst auf den Weg machen und Orkanpfote suchen.«

Saphirrötes Stimme war scharf geworden und schneidend wie eine Kralle, die die Luft zerriss.

Tundrafluch knurrte noch etwas, das zu leise war, um es durch diese Entfernung zu verstehen, aber Orkanpfote hörte kurz darauf tatsächlich das Pfeifen eines Krallenhiebes, den dumpfen Aufprall auf dem reißenden Pelz einer Katze. Schmerzhaftes Aufkeuchen von Tundrafluch.
Dann begann Saphirröte, zu toben wie eine Füchsin. Ihre Stimme war flammend wie das Innere des Feuerberges, und Orkanpfote vernahm darin so tiefen Hass, dass es ihr Schauer über den Rücken jagte.

Sie dachte darüber nach, einfach zu verschwinden, auch, weil sie das hier absolut nichts anging, aber wenn sie auch nur einen Muskel rührte, könnte Tundrafluch sie bemerken, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als den wütenden Worten der Kriegerin zu lauschen.

»Ich kann nicht verstehen, warum ich dich je geliebt habe. Du herzloses Stück Dreck! Wie sehr hat Erryl als Vater bei dir versagt? Was hast du nur gegen uns?« Und als Tundrafluch etwas Unverständliches erwiderte, keifte sie mit vor Zorn bebender Stimme: »Oh nein, vergiss es! Es ist aus mit uns, *Tundrafluch*.«
Den Namen spuckte sie beinahe aus. Dann schien sie sich davon zu machen, wieder den Berg hinauf, und Tundrafluch folgte ihr mit frostigem Schweigen.

Obwohl keines der Worte an sie gerichtet worden war, fühlte sich jedes einzelne an wie die Krallenhiebe, die Saphirröte auf Tundrafluchs Schnauze hatte niedergehen lassen. Sie zitterte. In der Stimme der Kriegerin hatte so viel Schmerz gelegen, so viel Hass, dass sie sich gar nicht ausmalen wollte, was zwischen ihr und Tundrafluch vorgefallen war.

Noch eine gefühlte Ewigkeit lang wagte sie nicht, auch nur einen Muskel zu rühren, aus Angst, doch noch bemerkt zu haben, bis ihre Glieder ganz steif waren und der Drang, nach Fahlstrom zu suchen, übermächtig wurde.
Wo war sie überhaupt? Orkanpfote kannte nur einen Ort, der stets von Nebel beschattet war, undurchsichtig und mysteriös. Einen Ort, den nur die wenigsten Clankatzen kannten und den sie alle

fürchteten: Das Zwischenland.

Orkanpfote wusste nicht, ob sie sich fürchten sollte vor den Schatten, die angeblich hier lauerten oder hoffen, auf Gleichgesinnte zu treffen. Vielleicht... vielleicht waren die Geschichten über die Rebellen, denen sie immer gelauscht hatte, wirklich wahr. Vielleicht lebte sogar Aschenklinge noch, irgendwo in diesem dichten Nebel. Mit ihrem Gefährten Nordsturm, dem Vater von Rentierpfote und Robbenpfote, der ihr gefolgt war. So sagte es jedenfalls ihre Legende.

Noch nie hatte sie sich ihren Träumen so nahe und doch so fern gefühlt. Sie war hin- und hergerissen - könnte sie nicht einfach nach anderen Rebellen suchen und mit ihnen gemeinsam den Clan des reinen Blutes stürzen?
Aber was, wenn das alles wirklich nur Hirngespinste waren, wenn ihre Träume ins Nichts hineinführten?

Erst einmal musste sie Fahlstrom finden. Das stand über allem anderen.
Und so tappte sie weiter, weg von der Stelle, an der Tundrafluch und Saphirröte verschwunden waren, in der Hoffnung, sich dem BrandClan-Territorium zu nähern. Denn wo sonst sollte Steppenblut Fahlstrom hingebracht haben, wenn nicht in sein eigenes Territorium?

Noch immer brummte ihr Schädel vor Verwirrung, und sie schnaubte eine kleine Wolke aus. Die klirrend kalte Luft schien ihr kein bisschen zu helfen, einen klaren Gedanken zu fassen. Im Gegenteil. Die Fragen in ihrem Kopf wurden immer zahlreicher, brannten sich tief in ihr Gedächtnis ein. Aber da gab es einen Satz, auf den sie sich einfach keinen Reim machen konnte. Es war einer der letzten gewesen, die Fahlstrom an ihre Tochter gerichtet hatte - *›Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten‹.*

Warum hatte sie ausgerechnet diese Worte als Abschied gewählt, was sollten sie Orkanpfote sagen? Sollten sie ihr überhaupt etwas sagen? Vielleicht war es ein Hinweis, wo sie ihre Mutter finden konnte oder wo sie nicht suchen sollte, vielleicht....

Die Wahrheit war, dass sie keine Ahnung hatte. Aber das

Naheliegendste war nun einmal das BrandClan-Lager, also würde sie dort ihre Suche beginnen. Nicht, dass sie auch nur den Hauch einer Ahnung hatte, wo dieser sagenumwobene Felsen lag, unter dem ein ewiges Feuer brannte, aber es musste sich im BrandClan-Territorium befinden und das lag auf der anderen Seite des Zwischenlandes.

Über ihr hatte sich der Himmel verdunkelt, als würde sich hinter dem Nebel ein gewaltiger Sturm zusammenbrauen. Links und rechts von ihr ragten gewaltige Pfähle in die Höhe. Die Stämme uralter Bäume. Sie war in einem Wald. Die Zweige schienen sich wie lange, dünne Krallen nach ihr auszustrecken, sie nach unten zu pressen.

Die Landschaft um sie herum hatte sich beängstigend schnell verändert. Von einem einzigen Nebelmeer zu einem dichten, alten Wald, auf dessen Boden sich feuchtes Moos und nasses Gras tummelten. Der Himmel wurde immer finsterer, sie sah förmlich durch den Dunst hindurch die dicken Gewitterwolken, erkannte, wie sich über ihr ein Sturm zusammenbraute.

Durch den Schleier der Angst hindurch brauchte die langsam dahintrabende Schülerin einige Herzschläge, um zu begreifen, wo sie war - es war nicht einfach ein nebliger Wald. Es war der Wald aus ihren Albträumen.

Unwillkürlich duckte sie sich tief auf den Boden, lief schneller und blickte sich ängstlich immer wieder in alle Richtungen um. Bildete sich ein, im Nebel unheimliche Lichter zu sehen, wie die Augen, die körperlosen Blicke, deren Stimmen wie Schlangen vor sich hin zischten. Aber dieses Mal hörte sie nichts. Nichts außer das leise Lied, das der Wind vor sich hin sang, und ihre eigenen Pfoten, die über das Moos hinwegflogen. Immer schneller stürmte sie durch den Wald, sprang über herumliegende Äste, nur getrieben von der Furcht, die jede Faser ihres Körpers füllte.

Der Wald hatte ihre Träume auf unheimliche Weise Wirklichkeit werden lassen, und sie fühlte sich schrecklich allein. Sie hatte Angst. Todesangst. Aber vor allem hatte sie Angst davor, allein zu sein. Angst davor, nie wieder in Fahlstroms warme Augen blicken zu können, nie wieder ihre Stimme von Aschenklinge erzählen zu hören.

Das alles musste irgendwie zusammenhängen - aber es war ihr egal. Sie wollte einfach nur ihre Familie zurück.
Die Verzweiflung schoss in ihr hoch, schnürte ihr die Kehle zu und brach schließlich in einem panischen, sehnsüchtigen Heulen aus ihr heraus. Es war ein Geräusch wie von einem verzweifelten Tier, das wusste, dass es sterben würde. Dass alles verloren war.

Aber Orkanpfote wollte - *konnte* - nicht einsehen, dass alles verloren war. Sie schwor sich, alles dafür zu tun, ihre Familie wieder zu vereinen. Und so lief sie weiter, durch den Wald, durch den Nebel, Sonnenlauf um Sonnenlauf, spürte keine Erschöpfung, keine Schmerzen. Sie lief weiter und weiter, bis die Luft um sie herum wärmer wurde, der Nebel sich lichtete und die Hoffnung, ihrem Ziel nahe zu sein, das Feuer in ihr schürte.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2206 Worte über
»Durch den Nebel«.

»Kapitel XVIII || Flammende Sonne«

[image][image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XVIII || Flammende Sonne
»»»»---⁓---««««

»Du kannst deine Vergangenheit nicht einfach unterdrücken. Um sie hinter dir zu lassen, musst du dich damit befassen, mit allem was passiert ist. Du musst es akzeptieren und verzeihen - vor allem dir selbst. Und das, Schattenvogel, wird für einen Ältesten wie dich wohl am schwersten sein.«

Echsendorn,
Heiler unbekannter Zugehörigkeit,
46 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

Die Sonne brannte heiß und schwer auf ihren Pelz nieder, und die finsteren Wolken, die sich seit Sonnenaufgängen am Horizont auftürmten, schienen nur quälend langsam näher zu kommen. Steppenblut und Gepardenmut flankierten sie, ließen sie keinen Herzschlag lang aus den Augen.

Fahlstrom - konnte sie sich selbst auf BrandClan-Territorium überhaupt so nennen? - wusste, dass sie Angst haben sollte. Todesangst, um genau zu sein, denn sie wusste, dass Steppenblut nie davor zurückgeschreckt hatte, seine Familienmitglieder zu ermorden, wenn sie gegen das Gesetz verstießen. Sie wusste, dass ihre Zeit fast zu Ende war.

Und doch verspürte sie keine Furcht. Vielleicht lag es daran, dass jegliches Gefühl längst aus ihrem Körper gewichen war. Sie fühlte sich wie eine leere Hülle, nicht mehr als ein Schatten ihrer Selbst. Und das war sie auch nicht.

Einst, vor vielen Monden, war sie vielleicht davon überzeugt gewesen, glücklich zu sein. Aber war sie das auch wirklich gewesen? Hatte sie sich nicht immer danach gesehnt, dass sich etwas änderte?

Fahlstrom wagte nicht, zurückzublicken, weil sie wusste, was sie erwarten würde - Vergangenheit, der Schatten, der ihr immerwährend folgte. Finsterer als je zuvor. Das Licht Zukunft war erloschen, denn sie wusste, dass ihr Schicksal jetzt unveränderlich war. Schon damals, vor vielen Monden, als sie ihr eigenes Schicksal besiegelt hatte, hatte die Kätzin das akzeptiert. Es war nie ihre eigene Aufgabe gewesen, die Welt zu retten oder etwas zu verändern.
Aber wenn das alles ihr völlig egal war - warum grub sich der Schmerz mit so eiskalten Klauen in ihren Bauch?

Ihre schweißfeuchten Pfoten hinterließen dunkle Schlieren im sandigen Boden, die hohen Gräser schlangen sich um ihre Läufe, als wollten sie die Katze daran hindern, weiterzugehen. Wäre sie ein Gras gewesen, hätte sie vermutlich dasselbe getan.
Die drei Katzen hüllten sich in Schweigen, als ihr Weg sie über das weitläufige, flache Territorium des BrandClans führte. In ihrer Kehle brannte der Durst, aber sie würde nicht um eine Pause oder Wasser bitten, um nicht auch noch ihren letzten Funken Stolz zu verlieren.

Fahlstrom hatte gewusst, dass dieser Tag früher oder später kommen würde. Und in dem Moment, in dem Schneeblut sie für die Blutmondversammlung ausgewählt hatte, hatte sie begriffen, dass ihr letzter Mond nun angebrochen war. Die ersten Herzschläge lang hatte sie dennoch unter dem Licht des Blutmondes versucht, sich einfach zu verstecken. Aber als Orkanpfote ihre Stimme erhoben und gegen Zeitensturms Verbannung protestiert hatte, konnte die Kriegerin nicht mehr leugnen, dass Verstecken zwecklos war.

Steppenbluts Blick bohrte sich wie eine Kralle in ihren Pelz, das

wusste sie ebenfalls, obwohl sie nicht hinsah. Er erwartete wahrscheinlich, dass sie all die Dinge bereute, die sie getan hatte, die geschehen waren. Aber so war es nicht. Das einzige, was sie bereute, war, das Steppenblut sie so früh gefunden hatte. Dass ihre drei Jungen nun auf sich allein gestellt sein würden.

Der Fels, der sich wie ein Flammenwächter über das ewige Feuer beugte, kam schon von Weitem in Sicht. Keine Katze wusste, warum das Feuer noch brannte, seit zahllosen Blattwechseln, obwohl es nie Nahrung wie Holz oder Gras bekam. *Außer...*
Nein, sie wollte den Gedanken nicht zu Ende führen, allein der Beginn jagte ihr Schauer über den Rücken.

»Schneller. Wir haben keinen ganzen Mond Zeit«, knurrte Steppenblut gereizt, als Fahlstroms Schritte immer langsamer geworden waren, ohne, dass sie es beabsichtigt hatte. »Du kannst dich nicht davor drücken.«
Oh, das wusste sie nur zu gut. Und das hatte sie auch keinesfalls vorgehabt, schließlich hätte Steppenblut sie dann gleich umgebracht.

Schon jetzt drückte die Hitze des ewigen Feuers ihr schwer entgegen, schnürte ihr die Kehle zu. Gleißend hell loderten die Flammen in die Höhe und leckten am roten Felsen, auf dem die BrandClan-Katzen ihr Lager errichtet hatten.
Bald erkannte sie winzige Gestalten auf dem blutfarbenen Stein, Katzen in allen Farben des Feuers, des Sandes und der Felsen, und als sie direkt davorstanden, ragte der Fels schier bis zu den Wolken auf. Die züngelnden Flammen färbten den wolkenlosen Himmel blutrot und giftgelb.

»Los«, herrschte der BrandClan-Anführer sie an und stieß sie den schmalen Pfad hinauf, den einzigen Weg, der zum Lager führte. Es war ein seltsames Gefühl, diesen roten Stein wiederzusehen, diese Einkerbungen im Boden, von denen sie jede einzelne gekannt hatte. Damals, als sie dachte, sie sei glücklich.

Bilder tauchten in ihrem Kopf auf wie vom Grund eines Sees, Bilder von ihrer Jungenzeit, ihrer Kindheit, ihren unbeschwerten Tagen. Von ihren Geschwistern - und ihrer Mutter. Von all den Dingen, die passiert waren, ihrem schlechten Gewissen sieben Monde lang,

wenn sie zurückkam von...

Fahlstrom schüttelte die Gedanken ab, bevor sie sie zusammenbrechen ließen. Eine auffällige Einkerbung im Stein von der Form einer Kralle verriet ihr, dass sie beinahe den Lagereingang erreicht hatten, und um die Bilder in ihrem Kopf zu verdrängen, starrte sie so konzentriert auf den Boden, dass das Muster von Hell- und Dunkelrot vor ihren goldenen Augen verschwamm.

»Sieh an, sieh an. Die Verräterin ist wieder da. Na, kommst du zurückgekrochen? Willst du um Gnade flehen?«
Die hämische Stimme, die noch immer klang wie das Scharben von Krallen auf dem Fels, riss sie aus ihren Gedanken. Die drahtige, vernarbte Kätzin vor ihr bleckte die riesigen Zähne, ihre Worte trieften vor Hohn. *Und sie sieht immer noch aus wie die Schlange, nach der sie benannt wurde.*

»Kobrafeuer.«
Fahlstrom sprach betont ruhig und freundlich, auch wenn sich ihr Herz verzerrte vor Wut auf die Kriegerin, die Steppenblut als Mitglied des Hohen Rates ausgewählt hatte. Kobrafeuer hatte den Lagereingang bewacht, einen fast schon majestätischen Steinbogen.

Steppenblut zwängte sich wortlos wieder vor sie, ließ Eisenpfeil - die kleine, graue Blutsgewählte - und Gepardenmut, der alles tun würde, was sein Anführer ihm sagte, die Kätzin flankieren, während sie den Steinbogen passierten und das Felsplateau betraten. Deckung suchte man hier oben, Baumlängen über dem Boden, ebenso vergeblich wie jegliche Form von Deckung. Sie fühlte sich seltsam nackt. Ausgeliefert und wehrlos. Wie ein verletztes Beutetier.

Ihr Fell war dicht geworden in der Zeit, die sie im GletscherClan verbracht hatte, und jetzt verbrannte die Sonne schier ihren getupften Pelz. Die glühende Hitze war kurz davor, sie in die Knie zu zwingen, aber die Schmerzen und die Schwäche waren rein physisch. In ihrem Geist regte sich nichts, es war, als lägen all ihre Gefühle und Emotionen irgendwo hinter einem Schleier verborgen. Sie verspürte keine Angst, keine Verzweiflung, nur Wut. Wut auf Kobrafeuers arrogantes Verhalten, Wut auf Steppenblut, auf *sie*, auf Schneeblut, auf *ihn*, auf sich selbst, auf die ganze Welt um sie

herum und vor allem auf diese dreimal bis zum Himmel verfluchten Gesetze.

Das Lager sah noch immer genauso aus wie damals. Nicht ein einziger Stein schien sich verändert zu haben, und noch immer konnte sie das gesamte Territorium des Clans überblicken. In der Ferne ragten knorrige Bäume auf, weitere rote, braune und graue Felsen und hohes Gras. Noch immer lagen die beiden getrennten Kriegerbaue - einer für die regulären Krieger, der andere für die des Hohen Rates - links und rechts vom Eingang, daneben die Kinderstube mit ihrem fahlen Geruch nach Milch, dessen Schwäche verriet, dass gerade keine Königin dort ihre Jungen säugte.

Etwas, das sich verändert hatte, waren die Katzen des BrandClans, die die Köpfe aus ihren Bauen streckten.

Die Katzen um sie herum starrten sie allesamt an, manche schockiert, einige wütend und wieder andere freudig. Viele Gesichter kamen ihr bekannt vor, doch durch diesen Schleier hindurch, hinter dem ihre Gefühle verborgen lagen, erkannte sie keines davon. All diese Katzen waren nur graue Gesichter in einer ebenso grauen Welt, die sie allesamt schon einmal gesehen hatte. Aber ohne Farbe sah sie nicht, wem diese Gesichter gehörten.

Bis sie eines davon erkannte. Ein Gesicht, das ihr mehr gefehlt hatte als alles andere. Mit ebendiesen Zügen einer Wildkatze, mit denselben dunklen Tupfen auf dem warmen, braunen Fell. Den Augen, tief und blau wie die Geheimnisse des Ozeans und noch immer mit derselben Wärme darin, die mit einem Mal den Schleier vertrieb, den sie von ihren Emotionen trennte.

All ihre Gefühle brachen über sie herein. Trauer flutete ihr Herz, drückte schwer auf sie nieder. Das Feuer der Wut in ihr wuchs, und gemeinsam sorgten beide für eine tiefe Verzweiflung, die jedes noch so winzige Stück ihres Geistes einnahm.
Aber da war noch etwas. Etwas, das irgendwo hinter der Angst, dem Zorn, dem Hass verborgen lag. Schwach, aber leuchtend, wie ein Funke.
Liebe.

Fahlstrom zwängte sich an Steppenblut vorbei und stürzte auf den

Kater zu. Als er sich zu ihr umdrehte, wurden seine mitternachtsfarbenen Augen groß vor Überraschung. »Abendruf!«, jaulte die getupfte Kätzin und bremste vor dem Kater scharf, drückte die Nase in sein Nackenfell und atmete den Geruch seines Pelzes ein. Er roch nach Rauch, Feuer, Gras und Stein, wie alle BrandClan-Katzen - und nach Erde, so oft, wie er sich in alten Kaninchenbauen ausruhte - aber da war noch ein anderer Duft, den sie überall wiedererkennen würde. An ihr selbst war er fahl und schwach geworden, aber Abendrufs Witterung war stark und eindeutig.

Sie konnte den Geruch nicht beschreiben. Alles, was ihr dazu einfiel, was *Zuhause.* Und zum ersten Mal seit ihrer Schülerzeit fühlte sie sich einfach nur geborgen, wenigstens für einen Herzschlag. Dann kam die Verzweiflung zurück, als sie in Abendrufs tiefblaue Seelenspiegel blickte. Für einen Moment spürte sie weder die Kälte in ihr, noch die flammende Sonne auf ihrem Pelz.

»Du lebst«, wisperte der Kater mit einer Mischung aus Freude und Trauer und drückte seinerseits die Schnauze in sein Fell.

»Nicht mehr lange«, knurrte da Steppenblut, der wie ein riesiger Berg aus Feuer vor ihnen aufragte. Seine goldenen Augen loderten. »Verabschiedet euch. Morgen bei Sonnenaufgang findet die Hinrichtung statt.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1653 Worte über
»Flammende Sonne«.

»Kapitel XIX || Feuerrachen«

[image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel XIX || Feuerrachen
»»»»»---🌀---«««««

———

»Vor ihrer Kriegerzeremonie prüft der Blutswahrer die Schüler auf ihr reines Blut, ebenso wie Katzen, die sich einem Clan anschliessen. Dies geschieht nach einer Blutmondversammlung.«

Falkenblut,
Erste Anführerin der Neuen Zeit,
26 Worte über
Das elfte Gesetz des Blutes.

———

Wie festgefroren war Strompfotes Blick noch immer in den Nebel links von ihnen gerichtet, den steilen Berghang hinunter, hinter dem sich das Zwischenland im Dunst der Zeiten verbarg.

Jedes von Orkanpfotes Worten hallte noch immer in seinem Geist nach, der förmlich explodierte. Ein Teil von ihm wollte einfach seiner Schwester hinterherspringen, mit ihr zusammen Fahlstrom finden. Der Großteil seines Verstandes bereute, dass er sie nicht aufgehalten hatte, und ihm graute schon vor Schlangensilbers Enttäuschung, weil er schon wieder versagt hatte.

Saphirröte und Tundrafluch waren vor wenigen Herzschlägen aus dem Nebel zurückgekehrt, und die Stimmung zwischen ihnen schien frostiger zu sein als der Gletscher. Aber er hatte keine Ahnung warum - Strompfote hatte nie gut andere Katzen lesen können - und es war ihm in diesem Moment auch ziemlich egal. Er wusste nicht

recht, ob er hätte hoffen sollen, dass sie seine Schwester fanden oder nicht. Er wünschte ihr Glück und Pech gleichzeitig, verspürte sowohl Liebe, als auch Hass.

Der Bergpfad lief sich zu einer Ebene aus, und vor ihnen in der Ferne erblickte der getigerte Kater den Feuerberg, über dem eine blasse Rauchwolke schwebte. Hoch in den Himmel ragte der schwarze Fels auf, rau und finster.
Da erkannte er hinter dem Berg, am Horizont, einen düsteren Schatten. Wolkenbänder, die sich bis über ihre Köpfe erstreckten.

»Er ist immer noch da.«
Schneebluts Stimme klang eisern und schwer. Normalerweise hätte Strompfote bei der wortkargen Anführerin nicht mit einer weiteren Ausführung gerechnet, aber auf Saphirrötes fragenden Blick erklärte sie düster: »Die dunklen Wolken vor ein paar Monden kaum mehr als ein Schatten. Nach Zeitensturms Verbannung dachte ich, dieser Schatten wäre das drohende Unheil, das damit abgewendet wurde. Aber die Wolken verschwanden nicht. Nein, sie brauen sich zu einem Sturm zusammen. Und wenn...«
Die schneeweiße Kätzin brach ab, als wäre sie kurz davor gewesen, etwas zu sagen, das sie später bereuen würde.

Strompfote lief ein Schauer über den Rücken. Das klang furchterregend, und kurz verdrängten die Sorgen wegen des Sturmes den Gefühlssturm, den Orkanpfotes Flucht in ihm ausgelöst hatte.
»Wir sind fast da«, wechselte Schneeblut das Thema und ging voran, entschlossen, aber etwas zittrig.
Und tatsächlich: jetzt ragte der Feuerberg so hoch auf, dass die dunklen Sturmwolken hinter ihm verborgen lagen, aber im Vergleich zu den Bergen des GletscherClans war er kaum mehr als ein großer Hügel.

Gemeinsam trotteten und kletterten die vier Katzen den Hang hinauf, bis sie die Spitze erreicht hatten und allesamt leise schnauften. Die Hitze hier oben war drückend, besonders für GletscherClan-Katzen, und Strompfote starrte fast perplex in den Krater hinab.

Feuerrot glimmte es im Schlund des Feuerberges, als würde er in

den Rachen der Erde selbst hineinblicken. Die Hitze brannte schmerzhaft in seinen Augen, und es schien unendlich tief herunterzugehen.
Strompfote konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, diesen Berg von innen hinunterzulaufen, bis er ganz unten angekommen war, wo der Blutswahrer auf ihn warten würde.
»Da ist der Pfad«, wies ihm Schneeblut den Weg. »Wenn du wieder hoch kommst, wird dein Blut und dein Platz im GletscherClan bewiesen sein. Dann können wir dich in den Kreis der Krieger aufnehmen, wenn deine Ausbildung abgeschlossen ist.«

Langsam, mühsam ein Zittern unterdrückend, tappte er den Pfad entlang, der oben begann und sich an der Innenseite entlang bis nach unten schlängelte. Schattenschwarzer Stein lag vor ihm, und die Hitze wurde immer drückender. Es war ein seltsames, gar unwirkliches Gefühl, und jetzt stieg in ihm ein Gedanke auf, den er die ganze Zeit über zu verdrängen versucht hatte.

Was, wenn Steppenblut recht hatte? Wenn sein Blut wirklich unrein war? Dann würde er entweder gleich hier unten sterben, oder die Blutsschändernarbe erhalten und danach hingerichtet werden. Warum hätte der Anführer des BrandClans so etwas behaupten sollen, wenn er sich nicht sicher war, dass es stimmte?
Nein. Bestimmt hatte Stellenblut nur geblufft. Andererseits… Strompfote wusste nicht, wer sein Vater war und es hatte ihn auch nie interessiert.

Er verdrängte erneut diese Gedanken. Sein Schicksal zu fürchten, änderte es auch nicht. Also tappte er nur immer weiter in die glühende Hitze hinein, die sich bis ins Unerträgliche zu steigern schien. Es war wie im Schlund eines Ungeheuers, dessen brennender Atem die Welt erhitzte, und eine durchdringende Stimme hallte an den Felswänden wieder.

»So tritt ein, Strompfote vom Blute des Düsterschrei, und ich, Küstenruß vom Blute des Felsenfang, Blutswahrer der Neuen Zeit und Gesandter des Clans des reinen Blutes, werde prüfen, ob du von reinem Blut und Herzen bist und im GletscherClan ein ehrwürdiger Krieger sein wird.«
Die Stimme klang laut wie Donnergrollen und es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie im Schattenfeuer verhallte. Ein wenig erinnerte ihn

der klagende Klang an das Lied eines einsamen Wolfes, das durch die Finsternis hallte.

Küstenruß vom Blute des Felsenfang. Dass der Blutswahrer Felsenfangs Sohn zu sein schien, löste ein seltsames Gefühl in ihm aus. Nie hatte der ruhige, strenge Älteste über ihn gesprochen, nur über Schlangensilber, sodass Strompfote nicht einmal gewusst hatte, dass er überhaupt existierte.

Der Pfad endete direkt vor seinen Pfoten. Es erstreckte sich vor seinen Augen ein See aus flüssigem Feuer, von dem ein widerlicher Gestank und flammende Hitze ausgingen. Das Ufer bestand aus demselben schwarzen Gestein, und darauf hockte ein dürrer Kater. Sein sturmgraues Fell war struppig und dünn von den zahllosen Monden, die er in diesem Feuerschlund verbracht hatte, die Augen trüb. Wulstige Narben zogen durch durch seinen Pelz.

An den Wänden prangten seltsame Muster und Zeichen, die er nicht erkannte, und die Krallen des Blutswahrers waren stumpf und rissig. *Hat er diese Symbole in die Wände geritzt?*
Die Schultern des Katers waren gebeugt, nicht vom Alter, sondern, als würde jemand sie stetig zu Boden drücken.

»Willkommen, Strompfote vom Blute des Düsterschrei.«
Seine Stimme klang hohl und leer, und plötzlich kam der Blutswahrer dem Getigerten vor wie ein überaus bemitleidenswertes Geschöpf. Sah er von hier unten überhaupt das Tageslicht? Das Mondlicht? Wahrscheinlich nicht, schließlich war es auch für Strompfote von hier unten unsichtbar. Seit wie vielen Blattwechseln musste er schon diese Hitze ertragen, und wie lange würde er es noch müssen?

Das ist Blutslästerung!, schalt er sich selbst. Der Blutswahrer war bei seinem Ritual zu dieser Aufgabe berufen worden, und seine Kriegerahnen hatten ihn mit Bedacht gewählt. Sie wussten, was sie taten, und diesem Kater war die Ehre zuteil geworden, die Rituale bei Jungkatzen durchzuführen. Diese Ehre stand über dem Mondlicht.

Strompfote schüttelte die Gedanken ab und versuchte, sich zu freuen. Dieser Tag würde über seine Zukunft entscheiden.

»Strompfote vom Blute des Düsterschrei, gelobst du, das Gesetz des Blutes und deinen Clan mit deinem Leben und all deiner Treue zu schützen und zu verteidigen, die Schande des Verrats zu verachten und jedes Leben eines Clan-Gefährten zu beschützen, als wäre es dein eigenes?«, sprach der Blutswahrer mit leerer Stimme, in der keinerlei Emotionen mitschwangen. »Schwörst du, die Ahnen, deren Blut du in dir trägst, zu ehren, dein Wissen und dein Blut an kommende Generationen weiterzugeben?«

Seine Pfoten zitterten. Mit bebender Stimme und weichen Knien nickte er. »Ich verspreche es bei meinem Blut und meinem Leben.« Adrenalin schoss durch jede seiner Adern, als der Blutswahrer nickte.

»Dann lasst das Ritual beginnen. Strompfote, strecke deine Pfote vor. Ich brauche dein Blut. Nur so bin ich in der Lage, zu sehen, ob es rein ist.«
Küstenruß' Stimme klang noch immer genauso monoton wie vorher, und Strompfote streckte eine seiner zittrigen Pfoten vor. Seine Krallen hatten sich wie von selbst ausgefahren; er musste sich Mühe geben, sie wieder einzuziehen, um nicht so zu wirken, als wolle er den steingrauen Kater umbringen.

Wie eine stumpfe Sichel blitzte die Kralle auf, an der Spitze dunkelrot verkrustet, und bohrte sich schmerzhaft in Strompfotes Fleisch. Ein dünnes Rinnsal in derselben Farbe wie das flüssige Feuer sickerte aus dem Schnitt hervor und vereinte sich, Tropfen für Tropfen, mit ebendiesem Feuer, das in der Mitte den unerträglich heißen See bildete.

Obwohl kaum Blut entronnen war, legte sich ein Schleier aus Schwindel über seinen Blick, und das Feuer verdunkelte sich vor seinen Augen, bis nur noch Finsternis übrig war.
Er stand noch. Der Schüler wusste, er schlief nicht. Zumindest sein Körper nicht. Aber sein Geist fühlte sich so ruhelos an wie ein verlorener Wanderer.

Verschwommene Bilder blitzten vor seinem Geist auf, Bilder, die er nicht erkennen konnte, weil ein irritierender Schleier vor seinem Blick lag. Er sah etwas Goldenes mit schwarzen Tupfen, dann etwas Dunkelgraues. Goldrote Schlieren bedeckten seinen Blick, dann

Bernsteingold. Verschwommen nahm er die Silhouetten von Katzen wahr.

So schnell die Bilder gekommen waren, so schnell verschwanden sie auch wieder. Sein Blick klärte sich, der See aus flüssigem Feuer stach wieder in seine blauen Augen.
In denen von Küstenruß stand etwas, was Strompfote nicht so recht deuten konnte. Seine trüben Augen waren weit aufgerissen und er murmelte entsetzt irgendetwas, von dem der Schüler kaum die Hälfte verstand.
»Aber... der zehnte Mond... es ist zu früh... zu früh... aber ich habe es ihr versprochen...«

Verwirrt starrte er den Blutswahrer an. Was zum Clan des reinen Blutes redete der Alte da? *Denk nicht so über den Blutswahrer!,* schimpfte er stumm mit sich selbst.
»Wovon sprichst du, Küstenruß?«, erkundigte er sich ehrfürchtig.

»Du bist es. Den Sternen sei Dank.«
Was redet er da von Sternen? Was gab es da, das er nicht wusste?
»Du bist es, Strompfote. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass zu schon so früh kommst. Ein großes Schicksal erwartet dich, junger Krieger.«

Seine Worte hinterließen eine Mischung aus Verwirrung und Stolz bei dem Kater. *Ein großes Schicksal?* Würde er womöglich Anführer werden? Und bedeutete das, dass Küstenruß nicht nur das Ritual durchführen und das Blut einer jeden Katze, die zu ihm kam, sehen konnte, sondern auch die Gabe besaß, in die Zukunft zu sehen? War er eine Art Orakel?

Durch ihn hindurch sprechen die Kriegerahnen. Es sind sie, die ihm diese Macht verleihen. Aber bedeutet das, ich bin eine Katze von reinem Blut? Hat Steppenblut also gelogen, als er gesagt hat, Orkanpfote und ich seien unrein?
»Strompfote, warte«, wies ihn Küstenruß an. Seine Stimme war umgeschlagen, hatte den monotonen Klang verloren und war jetzt dringlich, geradezu verzweifelt.

»Wirst du es tun? Versprichst du es?«, sprach der Kater eindringlich, mit so brennendem Blick, dass sich jedes Wort in seine Seele

einzubrennen schien.

Verwirrt legte er den Kopf schief.
»Ich fürchte, Blutswahrer, ich verstehe nicht recht. Wovon sprichst du? Was soll ich tun?«, fragte er. *Klang das jetzt unhöflich?* Er hatte keine Ahnung, aber seine Ahnen hatte er bestimmt weder beleidigt, noch gekränkt.

»Du wirst es wissen«, wisperte Küstenruß, bevor er wieder begann, mit dieser monotonen Zeremonien-Stimme zu sprechen.
»Herzlichen Glückwunsch. Dein Blut ist rein, Strompfote vom Blute des Düsterschrei, und es ist das des GletscherClans. Möge dein Herz ebenso rein sein, und mögest du zu einem Krieger heranwachsen, der sein Schicksal erfüllt. Zu dem, den die Welt gerade braucht.«

Ein gewaltiger Fels fiel ihm vom Herzen. Steppenblut hatte gelogen. Sein Blut war sein, und ab jetzt gehörte er vollkommen und rechtmäßig zum GletscherClan. Jetzt konnte Schlangensilber sein Training beenden und er konnte zum Krieger ernannt werden. Der Schatten, der sein ganzes Leben lang, seit er denken konnte, unbewusst auf seiner Seele gelegen war, war nun verschwunden. Verschwunden wie das Licht des Himmels über ihm.

Er fühlte sich geschmeichelt durch Küstenruß' Worte, die ihn zuversichtlich stimmten. Eine Sorge weniger. Eine Chance mehr, seinen Traum zu erfüllen.
»Ich danke dir, Küstenruß vom Blute des Felsenfang.«

Dieser nickte zögernd, flüsterte aber, wie zum Abschied, ein paar eindringliche Worte in seine großen Ohren.
»Du wirst ein Held sein, Strompfote. Finde die Lichter in den Schatten.«
Noch verwirrter und geschmeichelter nickte der Schüler.
»Und jetzt geh, gehe zurück zu deinen Gefährten und gehe zurück nach Hause. Bereite dich vor auf das, was kommt. Für die einen Untergang, für die anderen Triumph. Und ich hoffe, dass die richtige Seite triumphieren wird.«

Strompfote unterdrückte die Fragen, die in seinem Kopf aufploppten, und setzte seine Pfoten auf den schwarzen Pfad, der sich den Krater hinaufschlängelte. Er wollte sich in diesem Moment

einfach nur freuen, erleichtert sein, nicht verwirrt und ängstlich über den Kampf, den der Blutswahrer angedeutet hatte.

Der Rückweg hinauf kam ihm blitzschnell vor, zielsicher sprang er die Steine hinauf. Endlich sah er den vernebelten Himmel, das Licht des Tages, und seine Clan-Gefährten. Tundrafluch bedachte seine Vorderläufe mit einem kritischen Blick, sah aber zufrieden aus, als er den Schnitt, mit dem Katzen von unreinem Blut und Gesetzesbrecher markiert wurden, vergebens suchte.

»Keine Blutsschändernarbe. Es tut mir leid, Strompfote. Wir haben dir Unrecht getan. Herzlichen Glückwunsch. Jetzt gehörst du ganz und gar zum GletscherClan.« Schneebluts Stimme war leise und sanft, Saphirröte stand nur abseits und blickte kühl mit ihren tiefblauen Augen ins Nichts hinein.

Dankend nickte der Schüler, und Schneeblut sagte feierlich: »Lasst uns nach Hause gehen.«

»Wo ist Orkanpfote?«
Die Frage war das erste, was sich im Lager ausbreitete, begonnen von Wolfspfote.

»Bestimmt ist diese Miniaturausgabe einer Blutsschänderin aufgeflogen. Ihr Blut ist bestimmt unrein und jetzt gerade ergießt es sich hoffentlich in den Feuerberg.«
Gehässig fletschte Opalschlag die Zähne.

»Hasenhirn. Orkanpfote und Strompfote sind Geschwister! Warum sollte ihr Bruder, aber nicht sie unreine Blutes sein? Denk doch einmal nach, bevor zu etwas sagst!«, schnauzte Polarbrand.

»Hört auf, so über sie zu reden«, jammerte Wolfspfote.

Erst nach vielen Herzschlägen kam von Eisglut ein »Glückwunsch, Kleiner. Wusste ich's doch, dass dieses Eisherz nur Lügen verbreiten will.« Klippenstolz und Lachsecho - Letzterer mit einem »Biste auch verbrüht in diesem Scheißding? Verdammt heiß, 'ne?« - folgten.

Ein Schwall aus Fragen ergoss sich über die Patrouille, von denen Strompfote kaum die Hälfte mitbekam. Er war stolz, verwirrt,

traurig und glücklich zugleich und vor allem war er verdammt erschöpft. Der Schnitt an seinem Ballen brannte wie Feuer; es war eine kleine Wunde, aber sie war tief und es hatten sich auf dem Rückweg Steine darin eingetreten.
»Lass das Meeresnacht und Rentierpfote versorgen«, wies Tundrafluch ihn an, und er tat widerstandlos wie geheißen.

Im Heilerbau hatte die stumme Meeresnacht bereits einige Kräuter vorbereitet und wies Rentierpfote mit Schweif- und Pfotenzeichen an, was sie zu tun hatte. Die kleine Kätzin mit dem flauschigen Fell war, wenn sie mit ihrer Mentorin kommunizierte, manchmal ebenso lautlos, und so reinigte sie einfach schweigend die Wunde. Erleichtert seufzte Strompfote; das linderte die Schmerzen immens.

Sobald der Umschlag aus aktuell ziemlich frischen Kräutern um seinen Ballen lag, ließ er sich vollkommen erschöpft ins nächstbeste Nest sinken, dachte kein zweites Mal über all die Fragen nach und sank fast augenblicklich in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
243 9 Worte über
»Feuerrachen«.

»Kapitel XX || Zeitenbruch«

[image][image]

»»»»»---🌀---«««««
KAPITEL XX || ZEITENBRUCH
»»»»»---🌀---«««««

———

»DU KANNST DEINE VERGANGENHEIT NICHT EINFACH ABSCHÜTTELN. SIE IST WIE DEIN SCHATTEN, SIE FOLGT DIR IMMER. UND DEIN SCHATTEN IST AM DUNKELSTEN, WENN LICHT AUF DICH FÄLLT.«

Wolkenrauch,
Ältester unbekannter Zugehörigkeit,
27 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Steppenbluts Stimme klang wie ein Krallenhieb. Insgeheim hatte sie es gewusst, war sich sicher gewesen. Aber dass der Anführer es nun ausgesprochen hatte, schuf eine grässliche Gewissheit.

Abendruf senkte schmerzverzerrt den Kopf. »Du wirst es nicht wirklich tun, oder?«

»Was macht das für dich denn für einen Unterschied? Du hast selbst gesagt, Morgenwind sei tot.« Verächtlich schnaubte Steppenblut.

Die getupfte Kätzin zuckte zusammen, als sie den Namen hörte. Zum ersten Mal seit Monden. Es fühlte sich seltsam und unwirklich an.
»Dann hat Abendruf die Wahrheit gesagt«, wisperte sie traurig. »Morgenwind *ist* tot, das ist wahr.«

»Witzig«, schnaubte Steppenblut sarkastisch. »Du stehst vor mir,

Verräterin.«

»Das ist auch wahr.« Sie musste all ihre Willenskraft aufwenden, um den Blick des Anführers zu erwidern. Vier goldene Augen, allesamt identisch, bohrten sich ineinander.
»Ich stehe hier. Aber Morgenwind ist tot.«

Frostiges Schweigen in der glühenden Hitze, mehrere Herzschläge lang.

»Hat Wüstenranke es dir erzählt?«, durchschnitt Fahlstroms Stimme schließlich die Stille, Verbitterung schwang darin mit. Eigentlich hätte sie die Frage gar nicht erst stellen müssen - sie kannte die Antwort schon. Aber sie wollte einfach nicht wahrhaben, dass die Katze, die einst ihre beste Freundin gewesen war - dem Altersunterschied der beiden zum Trotz - sie so verraten hatte.

»Was kümmert dich das?«, knurrte der Anführer nur und tappte ohne ein weiteres Wort davon. Ohne die Kätzin zu beobachten - wobei das auch nicht nötig gewesen war, schließlich befanden sie sich auf einem Felsen, Baumlängen in der Höhe; keine Katze könnte einen Sturz von dort aus überleben.

Die getupfte Kätzin blieb einige Herzschläge unschlüssig neben Abendruf stehen.
»Und? Wie war das Leben so?«

»Es war immer so, als hätte etwas gefehlt, weißt du, was ich meine? Alles war so grau und leer. Ich meine... Nachtwispern war ja noch da. Aber sie hat sich verändert. Wir haben uns voneinander entfernt und es... es war einfach nicht dasselbe ohne dich.« Die Stimme des braun getupften Katers klang schwer, und ein Schatten huschte über sein Gesicht. *Nachtwispern.* Sie vermisste ihre Schwester mit einem Mal so sehr, dass es wehtat.

»Weißt du noch, wie wir als Junge zu viert aus dem Lager ausbrechen wollten? Durch den Geheimgang im Fels?«

»Natürlich weiß ich das noch! Nachtjunges ist einfach durchgeflutscht, so klein war sie. Aber Tagjunges ist mit dem Hintern steckengeblieben und wir wollten ihm helfen. Aber wir

konnten uns nicht umdrehen, dafür war es zu eng.« Abendrufs Stimme war heiter, aber ein Hauch von Wehmut schwang darin mit.

»Und deswegen sind wir erwischt worden. Von Mutter höchstpersönlich!« Ihr graute noch immer vor dem strengen, blauen Blick der Kätzin.

»Das ist typisch Mutter. Und typisch Tagjunges. Ich habe ihm immer gesagt, zwei Mäuse am Tag reichen, sonst kann er nur noch durch die Gegend kugeln!«, schnurrte Abendruf.

»Das stimmt. Und dann hat sie uns von ihrer Jungenzeit erzählt, in der ihr etwas Ähnliches passiert ist. Und ihr Vater Riah hat sie dabei erwischt und sie zu drei Monden ohne Moosball verdonnert!« Die bittersüße Erinnerung füllte ihr Gedächtnis.

»Ich vermisse sie, Morgenwind. Ich vermisse Fahlseele genauso, wie ihr es tut.«
Die ruhige, leise Stimme riss die Wurfgefährten aus ihrer Nostalgie, ließ sie herumfahren. Eine schöne Kätzin mit nachtschwarzem Fell und sanften goldenen Tupfen hatte sich genähert, ein seltsames Schimmern in den Augen.
»Und als du weg warst, kam es mir vor, als hätte ich euch beide verloren.«

»Nachtwispern«, hauchte Fahlstrom überrascht und begrüßte ihre Schwester zärtlich. Sie wusste, wie sehr sie sich von der schwarzen Kätzin entfernt hatte, ebenso wie Abendruf. Aber sie hatte keine Ahnung, warum. Nachtwispern musste sich schrecklich allein gefühlt haben.

»Kannst du sie mir erzählen? Die ganze Geschichte? Nicht die, die Steppenblut erzählt hat, sondern deine. Ich will wissen, warum du alles verlassen hast.« Schmerz glomm in ihren goldenen Seelenspiegeln, als sich die dritte Schwester an Fahlstrom wandte.

Stumm schüttelte sie den Kopf.
»Das Problem ist, dass ich dir keine andere Geschichte erzählen kann. Weil Steppenblut die Wahrheit gesagt hat, befürchte ich. Ich habe mich in einen Einzelläufer verliebt, seine… drei… Jungen getragen. Wüstenranke«, sie versuchte, den Namen nicht

auszuspucken, als wäre er ein Schimpfwort - »hat mich an Steppenblut verraten und ich bin in den GletscherClan geflohen.«

»Aber das schützt deine Jungen nicht vor dem Ritual«, wisperte die schwarze Kätzin. »Wenn ihr Vater ein Einzelläufer war, dann wird Küstenruß, der Blutswahrer, das herausfinden.«

»Er hat gesagt, er wird sie schützen. Ich weiß nicht, warum, aber er hat es mir versprochen.« Verzweifelt klammerte sie sich an diese Hoffnung; es war ihre letzte. Obwohl sich der Gedanke, dass sie ihre Jungen alleingelassen hatte, wie ein Peitschenhieb anfühlte, durfte sie nicht aufhören zu hoffen.
Leise fügte sie, an ihre beiden Geschwister gewandt, hinzu: »Ich habe mich Fahlstrom genannt. Nach Fahlseele.«

Es gab noch so viele ungesagte Worte zwischen ihnen, und es hätte mehr als eine Nacht gefüllt, sie alle auszusprechen. Aber die drei Wurfgefährten schafften es, sich all die Erfahrungen, Erlebnisse, Ängste mitzuteilen, ohne zu sprechen. Und für ein paar Herzschläge lang, als die Geschwister einfach beieinander saßen und wortlos sprachen, war die Welt in Ordnung.

Der glühende Feuerball am Himmel jagte goldene Strahlen aus Abendlicht über die Steppe, die Prärie, die Felsen und Bäume, die vereinzelt in die Höhe ragten. Lange Schatten verdunkelten den feuerroten Sand und der Schein der Sonne spiegelte sich im Gold und Mitternachtsblau.

Es war der schönste Abend seit ihrer Flucht, sie verspürte nicht die Angst, die sie sonst den ganzen Tag nicht schlafen ließ. Nur Hunger, von dem sie in den letzten Monden ohnehin unheimlich viel gehabt hatte.
Für einen Moment fragte sie sich, ob da neben der Sonne noch ein zweites Licht flimmerte. Zukunft. Vielleicht.. vielleicht gab es also doch noch Hoffnung.

Obwohl sie sich felsenfest vorgenommen hatte, niemals mehr zurückzublicken, wanderten die goldenen Spiegel ihrer Seele wie von allein zurück. Blickten über das Lager des Clans, dessen Luft in der schwindenden Hitze flimmerte. Und fanden den düsteren Schatten, der sich in der Mitte des Lagers zusammenballte.

Vergangenheit war finsterer als die düsteren Sturmwolken, die sich abseits der goldenen Wolken wie ein Krähenschwarm am Horizont auftürmten.

Und der Schatten erinnerte sie daran, dass heute ihr letzter Abend war. Es war nicht ihre Zukunft, die dort neben der Sonne strahlte. Aber vielleicht war es die ihrer Familie. Immerhin - eine zweite Hoffnung, an die sie sich klammern konnte, um nicht in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen.

Ihr Blick verschwamm auf seltsame Weise. Es schien, als würden die beiden Zeiten vor ihren Augen zu einer verschmelzen. Aus Licht und Schatten wurde die Dämmerung, die bereits angebrochen war, und sie wusste, dass es die Gegenwart war, was sie da da. Ebendiesen letzten Abend, gemeinsam mit ihren Geschwistern. Das Schicksal hatte sich entschieden, dass dies der Tag war, an dem ihre Reise endete, aber Fahlstrom wusste, dass eine andere gerade erst anfing.

Und während über ihnen die ersten Sterne aufgingen, das Licht des Abends verblasste und Gold zu Blau wurde, begannen sie wieder, mit Worten zu sprechen. Sie selbst erzählte aus dem GletscherClan, über Düsterschrei und ihre drei Jungen und wie schmerzlich sie sie jetzt schon vermisste. Es tat unendlich gut, endlich mit jemandem über *alles* zu sprechen, mit jemandem, der die ganze Wahrheit kannte, der nicht über zahllose Kleinigkeiten belogen werden musste. Mit jemandem, der sie verstand. Seit sie Seite an Seite, Herz an Herz an Fahlseeles Bauch gelegen und Milch getrunken hatten, hatte sie sich ihren Wurfgefährten nicht mehr so nahe gefühlt. Und sie war sich sicher, dass es ihnen genauso ging.

»Als ich in den Hohen Rat gewählt wurde, war das Ergebnis knapp - Lichterseele, die auch ein paar Stimmen hatte, hat mir gratuliert. Ich glaube, sie wollte gar nicht wirklich diese Verantwortung haben. Aber Gepardenmut... oh, Gepardenmut war wütend wie eine Hyäne, der du die Beute gestohlen hast!«, berichtete Abendruf schnurrend und erzählte, wie der gold-schwarz gefleckte Krieger zu Steppenblut gegangen war und Abendruf unterstellt hatte, die Ergebnisse verfälscht zu haben. Daraufhin hatte er zwei Monde Nachtwache aufgebrummt bekommen und hatte einfach angefangen, Steppenbluts treuer Schatten zu werden.

»Vielleicht in der Hoffnung, auf diesem Weg Anführergewählter zu werden«, mutmaßte Nachtwispern leise. »Unglaublich, dass dieser Kater Fahlseeles Bruder ist.« Alle drei stießen ein ungläubiges Schnauben aus.

»Kann ich mir vielleicht ein Stück Frischbeute holen?«, wechselte die verhungernde Fahlstrom das Thema, und ein Kaninchen und ein paar Herzschläge später begannen sie, sich weiter zu unterhalten. Und sie redeten sie ganze Nacht hindurch, über ihre Clan-Gefährten, über Frischbeute - Abendruf weigerte sich, zu glauben, dass Lemming verdammt lecker schmeckte - über Ereignisse, kleine und große und über ihre Familie, bis die fast schon heiseren Worte in ihren Kehlen ein Ende fanden, weil sie ihre Unterhaltungen an einen unangenehmen Punkt gebracht hatten.

Fahlstrom fragte leise, damit niemand Ungewolltes sie hören konnte: »Wer war Zeitensturm? Wie war sie?«

Dieses Mal war es Nachtwispern, die das Wort ergriff. »Zeitensturm war klug. Vielleicht eine der klügsten Katzen, die ich je getroffen habe. Für beinahe jedes Problem hatte sie eine Lösung, sie war clever und selbstbewusst und hat jeden, der sich über sie oder andere lustig gemacht hat, in die Schranken gewiesen. Aber sie hat sich verändert, als sie Königin wurde. Wurde ängstlicher und ist schnell verzweifelt. Irgendetwas hat ihr zu schaffen gemacht, glaube ich. Aber sie hätte nie etwas von dem getan, was ihr vorgeworfen wurde.«

»Jede Katze mit mehr als einem Funken Verstand weiß, dass sie zu Unrecht verbannt wurde. Die Clans wollen einen Sündenbock, mehr nicht, und Zeitensturm hatte Pech mit ihrem Namen.« Abendruf schüttelte den Kopf. »Spätestens jetzt sollten sie doch wissen, dass es um den echten Sturm geht, der sich da zusammenbraut.« Er deutete auf die düstere Wolkenfront am Horizont. »Warum diese Pseudoahnen nicht einfach mal Klartext reden können!«

»Oh, ein Rebell«, neckte Nachtwispern liebevoll. »Sag das aber nicht zu laut, sonst wirst *du* zu diesem Sündenbock.« Ein Schatten huschte über ihr Gesicht.

Fahlstrom schwieg. Sie wagte nicht, ihren Geschwistern zu erzählen, dass sie mehr über dieses Geflecht aus Geheimnissen und Mächten wusste, als sie zugeben wollte. Und sie wollte ihre Wurfgefährten vor der Gefahr schützen, die dieses Wissen für sie bedeutet hätte. Die getupfte Kätzin spürte zwar schon wieder ihren Magen knurren, aber sie lenkte sich mit einem Blick in die Sterne an und beteiligte sich wieder am Gespräch, das eine unerwartete Wendung genommen hatte und sich nun um Blutswahrer und deren Leben drehte.

»Es muss schrecklich sein, das ganze Leben so tief unter der Erde zu verbringen. Und habt ihr diese Symbole unten gesehen? Vielleicht ritzen die armen sie selbst in den Stein, um nicht verrückt zu werden«, flüsterte Abendruf gerade - der Rest des Clans hätte sie sofort angefaucht, wenn nicht sogar als Blutsschänder bezeichnet, wenn er das mitbekommen hätte. Es war riskant genug für ihre Geschwister, überhaupt mit ihr zu reden - erst recht, dabei die Praktiken der Kriegerahnen anzuzweifeln - und Fahlstrom war ihnen unendlich dankbar dafür.

Ihr Gespräch erstreckte sich noch über die gesamte Nacht bis zum nächsten Morgen, und Steppenblut ließ sie all das tun, ohne auch nur mit dem Schnurrhaar zu zucken. Er hielt die Geschwister, von denen eine zum Tode verurteilt war, nicht auf. Vielleicht, so hoffte sie, gab es im Herzen dieses Kriegers ja doch noch einen Funken Empathie. Liebe. Denn, ob er es abstreiten wollte oder nicht, diese drei waren seine Kinder. Kinder, für die er sich nie wirklich interessiert hatte, die ihm immer ein Dorn im Auge gewesen waren.

Während Fahlseele und die Wurfgefährten mondelang über Tagjunges' Verlust in Trauer versunken gewesen waren, hatte er kaum eine Regung gezeigt, als bedeute der Verlust seines Letztgeborenen nichts. Aber der Anführer hatte immer das Gesetz über Familie gestellt und die Hinrichtung der Verbannung vorgezogen. Und wahrscheinlich war das noch ein entscheidender Punkt, warum sie ihn hasste. Zumindest glaubte sie das. Aber die getupfte Kätzin musste zugeben - sie hatte nie aufgehört, zu hoffen, dass er sich eines Tages ändern würde. Vergeblich.

Aber - zumindest für diesen Moment - zerstörte er das Band nicht, das sich zwischen den Wurfgefährten wieder gebildet hatte. Er ließ

sie einfach reden und zu den Sternen empor blicken, ein letztes Mal. Bis der Morgen graute.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2040 Worte über
»Zeitenbruch«.

Hallöchen, Clan-Gefährten und Wanderer!
Ich denke, die meisten von euch haben diese Doppelidentität schon vorher vermutet - aber jetzt ist es jedenfalls raus. Und hiermit sind wir bei Kapitel 20 angekommen - noch nicht ganz Halbzeit, aber wir nähern uns ;)
Möchte noch jemand mit Theorien um sich werfen?
Wenn nicht - bis zum nächsten Kapitel!
~ Brandpfote

»Kapitel XXI || Das Herz eines Kriegers«

[image][image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel XXI || Das Herz eines Kriegers
»»»»»---🐍---«««««

———

»Worte sind schön und gut. Aber es sind die Taten einer Katze, die jedem im Gedächtnis bleiben, junger Krieger, und wenn es durch Worte geschieht. Also tue etwas, das es wert ist, erzählt zu werden.«

Moosgold,
Ältester des GletscherClans,
35 Worte über
Die Taten eines Helden.

———

Der Lemming unter Strompfotes Pranken erschlaffte, als er seine Fangzähne darin versenkte, und der süße Geschmack von Blut flutete seine Sinne.
Das Nagetier war wohlgenährt, selbst für die Lichtzeit, und groß wie eine Ratte. Vielleicht ein kleiner Schritt auf seinem Weg, Schlangensilber milde zu stimmen, der seit Orkanpfotes Flucht kalt war wie ein Eiszapfen.

»Toller Fang, Strompfote!«
Eisgluts Stimme klang aufrichtig bewundernd. Der grau-weiße Kater kam über den schmalen Pfad zu dem Schüler getappt, die Narben auf seiner Schnauze verzerrten sich zu einem Lächeln.

»Danke«, miaute der Jungkater stolz. »Aber es war einfach Glück, so einen Lemming zu finden.«

»Nana, keine falsche Bescheidenheit! Du wirst einmal ein großer Krieger, schließlich bist du kaum acht Monde alt und jagst schon wie ein erwachsener Kater.« Und mit einem halb amüsierten, halb verlegenen Unterton fügte er wesentlich leiser hinzu; »Und in jedem Fall jagst du besser als ich. Aber jetzt komm, lass uns zu den anderen zurückgehen. Vergiss deinen Lemming nicht.«

Unbeschwert trabten die beiden den steinigen Pfad hinauf, ließen die felsige Tundra hinter sich und jagten den steilen Berghang hinauf. Obwohl die Lichtzeit Einzug hielt, war es ungewöhnlich kalt und das Schmelzwasser, das jedes Mal nach dem Ende der Schattenzeit aus den Bergen herausfloss und als ein reißender Strom das gesamte Land von Eis und Feuer mit Leben füllte.

Die beiden Kater stießen zu Flechtendämmer, Schneeeulenfrost und Lachsecho, und Letzterer begrüßte sie mit einem fröhlichen »'nen schönen Fang haste gemacht, Strompfote. Der is' fett wie 'ne Ratte!«, während Flechtendämmer ihm anerkennend zunickte und Schneeeulenfrost, ihr Bruder, einfach schwieg. Er schwieg praktisch immer, und um von ihm gelobt zu werden, müsste man wahrscheinlich sämtliche Beute im ganzen Territorium fangen.

Auf einem kleinen Haufen lagen bereits ein Schneehase in seinem braunen Lichtzeitfell und irgendein großer, grauer Vogel mit fluffigem Gefieder, der Strompfote fremd war. »Was für ein Vogel ist das?«, erkundigte sich der Schüler.

»Ein Schneeeulenküken. Dieses hier schien recht spät dran gewesen zu sein, normalerweise schlüpfen sie früher. Es ist riskant, Jagd auf Schneeeulen zu machen - sie sind sehr wehrhaft, besonders, wenn es um ihre Küken geht«, erklärte Eisglut unbeschwert. »Sie beschützen ihre Kinder wie eine Königin ihre Jungen.«

Bei den letzten Worten des weißen Katers, dessen Kopf und Beine dunkel waren wie bei Strompfote, zuckte die ruhige Flechtendämmer auf seltsame Weise zusammen. Die elegante Kätzin hatte bisher nur geschwiegen, so wie sie es oft zu tun pflegte, und jetzt trat sie unruhig von einer Pfote auf die andere. »Lasst uns zurückkehren ins Lager. Wir haben reiche Beute gemacht, das muss reichen.«

Irritiert blickten die vier Kater sie an, deren Junge vor etwa drei Monden zu Schülern ernannt worden waren. »Wollen wir nicht noch etwas weitersuchen? Vielleicht finden wir im Osten etwas, an der Küste. In dieser Gegend jagen wir nicht viel, bestimmt wiegen sich die Beutetiere dort in Sicherheit!«, widersprach Eisglut, aber Flechtendämmer schüttelte den Kopf.

»Ich möchte ins Lager zurückkehren. Meinetwegen könnt ihr weiterjagen, aber ich fühle mich nicht gut und möchte Meeresnacht und Rentierpfote aufsuchen und mit ihnen darüber sprechen«, sagte sie leise mit gesenktem Kopf und Blick.

»Wir lass'n dich doch nich' allein zurückgehen«, protestierte Lachsecho.

Eisglut stimmte zu. »Jetzt, wo der Schnee schmilzt, genügt ein falscher Tritt und eine Lawine aus Schnee und Wasser kommt runter!« Mit der Autorität eines Anführers, von der er wesentlich mehr hatte als seine Schwester Schneeblut - Strompfote hätte sich am liebsten für diesen Gedanken geohrfeigt - entschied er: »Schneeeulenfrost, geh mit Strompfote und Flechtendämmer zurück ins Lager. Lachsecho und ich werden an der Küste nach unvorsichtigen Jungvögeln suchen.«

Schneeeulenfrost nickte knapp und ging schon den steinigen, halb gefrorenen Pfad hoch, wobei er ein solches Tempo vorlegte, dass es für Flechtendämmer schwierig zu sein schien, ihm zu folgen. Strompfote, der mehr trainierte als jeder Krieger, sprang problemlos den steilen Abhang hinauf, nachdem er seinen Lemming am Genick gepackt hatte.
»Beeilt euch«, sagte der weiße Kater mit den dunklen Rosetten tonlos.

Flechtendämmers Blick war seltsam und unergründlich - zumindest für ihn. Und weil er wusste, dass weder er selbst noch Schneeeulenfrost gut darin waren, Katzen zu lesen - oder Letzterer zeigte es einfach nicht - konnte es auch sein, dass die Kätzin in Wahrheit todtraurig aussah und ihre Begleiter es einfach nicht erkannten.

Auf dem Weg ging es stetig bergauf, und niemand sagte etwas. Eine

kalte, drückende Stille lag zwischen ihnen, nicht weil sie sich nicht mochten, sondern einfach, weil es nichts zu reden gab und wohl allen dreien momentan der Klang des heulenden Windes und der rollenden Steine auf dem Pfad reichte.

Dennoch schnellten die Blicke von allen dreien abwechselnd hin und her, den Berg hinauf, um zu bemerken, sollten sich halb getaute Schneeschollen lösten und auf sie niedersausten. Ein schmales Rinnsal aus Schmelzwasser folgte dem Pfad bergab, noch war es nicht genug Wasser, um einfach durch das Gebirge zu preschen und den Nebel des Zwischenlandes zu überwinden.

Flechtendämmer strauchelte an einer glatten Stelle, keuchte auf und rappelte sich mühsam wieder auf die Pfoten. Verwirrt blickte Strompfote die sonst so elegante Kätzin an, die nun mit schweren, vorsichtigen Schritten neben ihm trottete. Schneeeulenfrost wirkte genervt, als wolle er am liebsten schnell wie der Wind ins Lager stürmen. Aber er schwieg angespannt.

Strompfotes Blick wanderte von der Kriegerin wieder den Berg hinauf - und erstarrte. Ein Sturzbach aus Schnee, Wasser und Eis donnerte den Berghang hinunter, wollte die Katzen verschlingen wie eine gewaltige Bestie, die schon den Schlund aufriss, um das Schicksal ihrer Beute zu besiegeln. Und die Beute waren sie.

»Lauft!«, heulte der Schüler so laut er konnte, aber Schneeulenfrost hatte die halb getaute Lawine schon bemerkt. Doch der Krieger lief nicht, und Flechtendämmer wisperte etwas ins Ohr ihres Bruders. Beide standen sie nur da.

»Worauf wartet ihr?«, fuhr Strompfote die Katzen an. »Lauft! Wir haben keine Zeit!«
Als sich daraufhin die Katzen noch immer nicht bewegten, Schneeeulenfrost vor Schreck wie erstarrt, packte der Schüler ihn am Nackenfell und rannte, zerrte den Kater mit. Hörte Flechtendämmer hinter ihm, dann ein Krachen und Schritte, die verstummten. Er sprang so schnell wie noch nie in seinem Leben - oder das wäre er zumindest, wenn er nicht den Krieger hätte mitziehen müssen. Er war deutlich größer und schwerer als Strompfote, und es dauerte quälend lange Herzschläge, um in Sicherheit zu kommen.

Jeder Augenblick zog sich in die Länge wie ein Blattwechsel, in seinem Augenwinkel sah er den Sturzbach immer näher kommen. Schneeeulenfrost neben ihm, halb laufend, halb schlitternd, starrte panisch zurück zu Flechtendämmer, zu seiner Schwester, die nur wenige Fuchslängen entfernt war und doch so weit weg.

Entsetzen kroch seinen Nacken hinauf, als er die Kätzin sah. Flechtendämmer stand noch immer da, wie vom Donner gerührt, mit gesträubtem Nackenfell und kalter Panik in den Augen. *Warum läuft sie nicht?,* fragte sich der Schüler ängstlich, da erkannte er die Ursache für das Krachen und ihre Schritte, die verstummt waren: Flechtendämmers Hinterbein war tief in etwas eingesunken, vielleicht in einem Loch in einer tiefen, vereisten Pfütze.

Bevor er denken konnte, stürzte Strompfote vor. Der reißende Strom kam näher und näher, jeden Moment würde die Lawine aus halb gefrorenem Wasser ihn erreichen und seinen Körper den Berg hinabschmettern. Ein Herzschlag zog sich quälend lang, seine Beine streckten sich, stießen sich kräftig vom noch immer verschneiten Boden ab. Das Donnern wurde unerträglich laut. Dann erreichte er Flechtendämmer, krachte mit solcher Wucht gegen sie, dass beide Katzen Schwanzlängen weit weggeschleudert wurden. Ein schreckliches Knirschen ertönte, ein Aufschrei, dann schlug er hart auf dem Eis auf.

Nicht einen Herzschlag später donnerte nur eine Schwanzlängen hinter den beiden Katzen eine Woge aus eisiger Zerstörung über den Pfad.

Ewig dauerte es, bis die Lawine aus Eis und Wasser vorbeigezogen war, Eisschollen und Pfützen lagen auf dem kalten Steinpfad. Langsam, mit zitternden Beinen und brummendem Schädel, erhob sich Strompfote.

Flechtendämmer humpelte auf drei Beinen und verzog bei jedem Schritt schmerzhaft das Gesicht, und Schneeeulenfrost saß einfach nur da. Zitterte am ganzen Körper. Strompfote konnte es fast nicht glauben, dass der sonst so kühle und ruhige Kater plötzlich so panisch war. Er hätte den Krieger kontrolliert und geistesgegenwärtig eingeschätzt - aber Strompfote war eben nicht gut darin, seine Clan-Gefährten zu lesen.

Dennoch verstand er nicht, warum der getupfte Kater noch immer dasaß wie eine verschreckte Maus. Die Lawine war vorübergezogen, die Gefahr vorbei, und auf dem Weg zurück ins Lager würden sie sich eben beeilen und vorsichtig sein.

Der getigerte Schüler tappte neben Flechtendämmer her und zu dem Krieger hin, der mit glasigen Augen ins Nichts hineinstarrte. Der Blick der Kätzin war wieder so unergründlich, dass Strompfote sie am liebsten einfach gefragt hätte, was sie dachte und was mit ihrem Bruder los war. Aber das musste er gar nicht; die cremefarben und silbern marmorierte Kätzin spürte wohl schon seinen fragenden Blick und wisperte tonlos, wie betäubt: »Unsere Mutter starb, als wir Schüler waren. Von einer Lawine überrollt. Und Schneeeulenfrost hat es mit angesehen.«

Betroffen schwieg der Schüler und senkte den Kopf, unschlüssig, was er sagen oder tun sollte. Es musste schrecklich gewesen sein, die Mutter zu verlieren, das wusste er ja selbst - auch wenn er ebenfalls wusste, dass er nicht über dem Gesetz stand und dass Steppenblut einen Grund gehabt haben musste, Fahlstrom mitzunehmen. Auch, wenn der BrandClan-Anführer scheinbar auch gelogen hatte, was sein und Orkanpfotes Blut betraf...

Flechtendämmer sprach weiter, riss ihn aus seinen Gedanken und er war ihr dafür überaus dankbar.
»Uns hätte beinahe dasselbe Schicksal ereilt. Ich bin in einer vereisten Pfütze eingebrochen, als ich fliehen wollte, und er...«
In ihrem Blick stand unendlicher Schmerz, das konnte selbst Strompfote erkennen, als sie sich zu ihrem Bruder beugte, ihn sachte anstupste und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Immer wieder, auch wenn Strompfote es nicht erkennen konnte. Dann wandte sie sich wieder an den jungen Kater und neigte den Kopf.
»Du hast mein Bein aus dem Eis gerissen, als du zurückgekommen bist. Du hast uns gerettet. Und dafür danke ich dir, Strompfote.«

Etwas überfordert, aber dankbar neigte der Schüler seinerseits den Kopf. Schneeeulenfrosts Zittern schwoll mit den beruhigenden, leisen Worten seiner Schwester langsam ab, und einige Zeit später konnten die drei Katzen aufbrechen. Sie liefen schnell - so schnell es eben ging mit Flechtendämmers Bein, das gewaltsam umgeknickt worden und nun wahrscheinlich ausgerenkt oder gebrochen war.

Der Schock saß zunächst noch zu tief, aber die Schritte der Kätzin wurden immer schwerer, je weniger betäubt ihr Bein war, und Strompfote musste sie mit aller Kraft stützen, als sie endlich, nach quälend langer Zeit, das Lager erreichten.

Schneeeulenfrost schwieg die ganze Zeit über, trottete einfach nur stoisch neben ihnen her und stützte seine Schwester, als sie kurz davor war, zusammenzubrechen. Seine kalten Augen in der Farbe eines aufziehenden Sturmes starrten in eine unendliche Leere.

Als sie ankamen in der Eishöhle im Gletscher, sprang Schlangensilber ihnen entgegen. Als sein kalter, blaugrüner Blick auf die leeren Augen seines Sohnes und das Bein seiner Tochter fiel - und seinen Schüler, der so oft versagt hatte und nun als einziger unversehrt aussah - zischte er mit zusammengekniffenen Augen wie eine Schlange: »Strompfote! Was ist passiert?«, wobei er genauso »was hast du jetzt schon wieder angestellt, du Versager?« hätte sagen können.

Er schien unter dem Blick seines Mentors zusammenzuschrumpfen, aber Flechtendämmer schnaufte: »Später. Ist Meeresnacht da?«
Der zweite Anführer rief nach der Heilerin, und sie tappte auf flinken Pfoten in die Lagermitte, bevor sie Flechtendämmer stumm anwies, ihr in ihren Bau zu folgen.

»Geh in deinen Bau, Strompfote. Wir reden später.«
Die Kälte in Schlangensilbers Stimme jagte ihm einen eisigen Schauer über den Rücken, und es fühlte sich an, als husche ein Schatten über seine Seele. Warum verhielt sich der früher so freundliche und hilfsbereite Kater nun so, als wäre Strompfote nur ein Stück Dreck oder ein lästiges Insekt? Warum ließ er ihn nicht einmal erzählen, was passiert war?

Die Erkenntnis lag schwer auf seinem Herzen.
Weil ich versagt habe. Er hatte ihm geschworen, Orkanpfote aufzuhalten, jeden Funken der Rebellion im Keim zu ersticken, aber er hatte nichts getan, als sie auf der Blutmondversammlung die Stimme erhoben hatte, hatte nichts getan, als sie sich wieder und wieder die Legenden hatte erzählen lassen, hatte nichts getan, als seine Schwester geflohen war vor dem Ritual.

»Ja, Schlangensilber«, krächzte der Schüler und fühlte sich wie betäubt, als er in sein Nest tappte. Aus einer dünnen Schicht von Lemmingfell bestand es, mehr nicht, aber er lag ohnehin normalerweise nur dort, um zu schlafen. Und so kam es ihm schrecklich falsch vor, sich dort niederzulassen, wo es doch gerade erst dämmerte. Weil er allein im Bau war, ließ er sich stattdessen in ein Jagdkauern fallen und schlich von einer Seite der kleinen Eishöhle zur anderen, immer darauf bedacht, nicht einen Laut zu machen.

Endlos zog sich die Zeit hin, unerträglich lange, bis schließlich ein kleiner, flauschiger Kopf in den Bau hineinragte. Rentierpfotes blaugrüne Augen leuchteten durch das mittlerweile schwache Abendlicht.
»Komm in den Heilerbau, Strompfote. Du wirst erwartet.«

Eine Mischung aus Sorge und Aufregung kribbelte in seinen Pfoten, als er der klugen Heilerschülerin folgte, und zugleich fragte er sich, warum er sich überhaupt Sorgen machte. Er hatte nichts Falsches getan, kein Gesetz gebrochen, keiner Katze Schaden zugefügt. Im Gegenteil, er hatte die beiden Krieger *gerettet.* Aber Schlangensilber würde ihm nicht glauben, nicht so, wie er momentan zu seinem Schüler stand. Jedoch würde er vielleicht seiner Tochter glauben, wenn sie ihm die Wahrheit erzählte.

Flechtendämmer lag in einem Nest am hinteren Ende des Heilerbaues, Meeresnacht an ihrer Seite. Schlangensilber saß neben seiner Tochter und blickte Strompfote mit einem Ausdruck an, den der Schüler nicht recht deuten konnte. Zu seiner Überraschung war es jedoch ausgerechnet der Stellvertreter Schneebluts, der das Wort ergriff.

»Strompfote. Du hast dein Leben riskiert, um deine Clan-Gefährten vor dem Schmelzwasser zu bewahren. Du hättest einfach weglaufen, dich selbst in Sicherheit bringen können, aber du hast es nicht getan. Nein, du hast deinen Gefährten geholfen und so sechs Leben gerettet.«
Auf den fragenden Blick des Schülers hin, warum es sechs Leben waren, wo er doch nur Flechtendämmer und ihren Bruder beschützt hatte, deutete Meeresnacht mit dem Schweif auf Flechtendämmers Bauch und Strompfote verstand.

»Sie… sie erwartet Junge?«

Die Heilerin nickte und Schlangensilber sagte mit feierlicher Miene: »Du hast die Zukunft unseres Clans beschützt, Strompfote. Du hast das Herz eines Kriegers.« Und mit beinahe väterlicher Stimme fügte er »Ich bin stolz auf dich« hinzu.

Und Strompfote fühlte sich, zum ersten Mal seit Monden, einfach glücklich.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2434 Worte über
Das Herz eines Kriegers.

»Kapitel XXII || Wenn der Wind des Morgens weht«

[image] [image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XXII || Wenn der Wind des Morgens weht

»»»»»---🌀---«««««

———

»Wieso nennt ihr mich eine Verräterin? Mich, die ich euch stets treu war? Nur, weil ich etwas anderes fühle, als ihr es von mir verlangt? Denkt ihr etwa, das hier sei richtig?«

Zwielichtfrost,
Verbannte aus dem BrandClan,
33 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Das Feuer unter ihr brannte so lichterloh wie das in ihrem Herzen, als Fahlstrom schweigend auf dem Felsplateau stand. Hoch über ihr, auf einer Erhöhung, ragte Steppenblut auf und blickte in einer Mischung aus Hohn und Wut auf sie hinab. Blut rauschte in ihren Ohren, das Herz donnerte in ihrer Brust, als würde es selbst wissen, dass es seine letzten Schläge tat.

Fahlstrom wusste nicht, ob Angst ihr Herz so schlagen ließ, denn sie spürte kaum etwas. Zukunft flimmerte schwach irgendwo hinter Steppenblut am rotgoldenen Himmel, so schwach, dass das Licht kaum zu sehen war. Ihr Schicksal war besiegelt.

»Fahlstrom vom Blute des Zephyr.«

Steppenblut spuckte die Worte förmlich aus, verhöhnte den Namen, mit dem sie der GletscherClan gerufen hatte. Hass funkelte in seinen Augen, Hass auf die Katze, die sein Blut in den Adern trug und ihn doch verraten hatte. Der Anführer hatte Fahlstroms Wurfgefährten in einen Bau gepfercht, vielleicht, um sicherzugehen, dass sie nicht versuchen würden, ihn aufzuhalten und die »Zeremonie« zu unterbrechen.

Die getupfte Kätzin selbst hörte den Klang des Namens, hinter dem sie sich versteckt hatte. Nein, dieser Name war nicht sie, er war nicht mehr als eine Hülle. Eine Hülle, hinter der sich eine andere Katze verbarg, eine Katze, die vor vielen Monden gefallen war.
»Ich werde nicht als jemand sterben, der ich nicht bin.«
Die Worte verliehen ihre Kehle, ohne dass sie es wollte. Aber sie war froh darüber, denn sonst hätte kein Ton ihre Schnauze verlassen.
»Also, bringe mich um, wenn es das ist, was du willst. Aber nenne mich Morgenwind.«
Und mit dem Wissen, dass es vielleicht das Letzte war, was sie sagte, wisperte sie: »Und erinnere dich daran, dass es noch nicht zu Ende ist.«

Steppenbluts Kehle verließ ein tiefes Grollen.
»Also gut.
Morgenwind vom Blute des Steppenblut. Du hast deinen Clan belogen, deine Familie. Du hast dich mit einem Einzelläufer von unreinem Blut getroffen und seine Jungen erwartet, und als dein Clan davon erfahren hat, hast du ihn verraten und bist weggelaufen. Und im GletscherClan hast du Junge von unreinem Blut großgezogen, ohne den Katzen des ewigen Eises davon zu berichten.
Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen, Morgenwind?«

»Es ist wahr.« Morgenwind zögerte. Es brachte nichts, irgendetwas abzustreiten. Steppenblut wusste alles, was passiert war, dank jener widerlichen Schlange, die sie einst ihre beste Freundin genannt hatte. Und der Rest des BrandClans wusste es auch. Für sie selbst gab es keine Chance mehr, dem Urteil zu entgehen.

Aber ihre drei Jungen musste sie schützen.
»Meine Jungen jedoch sind von reinem Blut, denn der Einzelläufer

trägt das Blut des BrandClans. Und der Blutswahrer wird das bestätigen, denn bei der nächsten Blutmondversammlung wirst du meine Kinder in den Reihen der Krieger stehen sehen. Deine Enkel, die du zu Waisen gemacht hast.« Ihre Beine bebten leicht, als sie weitersprach.
»Du kannst einer Katze vielleicht befehlen, was sie tun soll. Aber du hast keine Macht darüber, was jemand fühlt.« Jetzt wurde ihre Stimme wütend, ein Funke des Zornes in ihr wurde angefacht und obwohl schon wieder ein stechender Schmerz durch ihren Bauch fuhr, sprach sie weiter.
»Also los, Vater, töte mich. Bringe deine Tochter um und erzähle dann deinen ach-so-ehrwürdigen Kriegerahnen, dass du eine Gesetzesbrecherin bestraft hast.«
Sie hätte diese Worte bereuen müssen. Aber sie tat es nicht. Im Gegenteil, sie empfand etwas wie Stolz.

Zorn funkelte in Steppenbluts Augen, unbändiger, flammender Zorn, den nichts und niemand zu besänftigen vermochte.
»Morgenwind vom Blutes des Steppenblut.
Vom heutigen Tag an wirst du nicht länger Teil dieses Clans sein. Ich, Steppenblut vom Blute des Herßherz, Anführer des BrandClans, verurteile dich hiermit als Blutsschänderin zum Tode. Deine Taten verhöhnten und verrieten das Gesetz und deinen Clan, und eine Verräterin verdient das Leben nicht.«

Da meldete sich von irgendwo eine leise, kaum hörbare Stimme, und plötzlich wurde der BrandClan so still, dass man sogar das Knistern des ewigen Feuers hören konnte.
»Es ist Unrecht, sie hinzurichten, Steppenblut. Genauso wie es Unrecht war, Zeitensturm zu verbannen, Böenpfote zu töten. Echsendorn grausam zu ermorden. Und Rauchschlag, Wunschklang und Wüstenschwinge ins Exil zu schicken, nur weil sie den Katzen das zeigen wollten, was sie bereits wissen. Es ist Unrecht, dass ich diese Worte spreche, denn ich wage es nur, sie auszusprechen, weil ich nichts mehr zu verlieren habe. Weil du und Sandblut mir alles genommen habt.«

Alle Köpfe drehten sich zu der kleinen, gar winzigen Kätzin, die gesprochen hatte. Es war Zebra, die Untergebene, deren trübe Augen von Krallenspuren umrahmt waren. Die Blindheit war eine

verminderte Strafe gewesen für ihr »Vergehen«.

»Wie kannst du es wagen, die Zeremonie zu unterbrechen, Abschaum? Verschwinde oder ich werfe dich ins ewige Feuer!« Steppenbluts Stimme loderte vor Zorn, aber die Untergebene regte sich nicht. Es war kein Mut, der in ihren blinden Augen glänzte. Nein, da war nichts als Gleichgültigkeit. Zebra schien vollkommen egal zu sein, was mit ihr passieren würde und das erfüllte Morgenwind mit solch einer Trauer, dass sie drohte, darunter zusammenzubrechen.
Gepardenmut und Kobrafeuer zerrten die blinde Kätzin unter den schneidenden Blicken Steppenbluts davon, als diese keine Anstalten machte, zu gehen. Und selbst dann wehrte sie sich nicht.

Die lange Narbe an der Brust des BrandClan-Anführers hob sich blass von seinem goldroten Fell ab, als der Krieger den Kopf hob. Und ebendiese Narbe weckte eine Erinnerung in Morgenwind, die lange in den dunkelsten Schatten ihres Geistes herumtappte wie eine Katze, die ihre Beute belauerte.

Mit hängenden Köpfen kehrte der BrandClan in sein Lager zurück. Die Sonne ging als glutroter Feuerball jenseits des Horizontes nieder, und ebenso die Hoffnung der Katzen; Verzweiflung stand in ihren Blicken.

Erst, als der Stern des Tages hoch über ihnen stand, erreichten die Krieger ihr Zuhause. Lodernd flackerte das ewige Feuer unter dem Felsplateau, aber für Morgenpfote fühlte es sich so an, als sei auch der letzte Funke in ihr verloren.

Sie hatte Böenpfote nicht gemocht - er war eine arrogante Katze gewesen, die mehr Wert auf glänzendes Fell gelegt hatte als auf die Gefühle der anderen Katzen. Aber den Tod hatte der junge Kater nicht verdient.
Fast jede Katze hatte ihn gemocht, der Rest ihn gehasst, aber so oder so, er würde unvergessen bleiben. Sein Leben wie sein Tod. Denn der flehende Blick in seinen grünen Augen war so herzzerreißend gewesen. Das Blut, das aus der Wunde an seinem Vorderbein gesickert war. Der Wunde, die ihn als Katze unreinen Blutes gekennzeichnet hatte, als er aus dem Feuerberg getreten war.

Dann Steppenbluts zorniges Grollen. Ohne abzuwarten hatte er sich auf

den Schüler gestürzt und ihm das Leben genommen. Eine junge Seele, die, gezwungen von den uralten Gesetzen, auf ewig durch das Nichts würde wandern müssen.

Jetzt standen die Katzen des Clans nur da, wie betäubt von dem Mord vor ihren Augen, und nur der mächtige, goldrot gestromte Kater stand noch stolz vor seinem Clan. Seine glühenden Augen hatten die Farbe der aufgehenden Sonne, und sie blickten gehässig auf die getupfte Kätzin vor ihm hinab.
»Was hast du gerade gesagt, Fahlseele?«, fauchte er die Katze an, die er eigentlich liebte. Morgenpfote jagte seine eiskalte Stimme Schauer über den Rücken, aber Fahlseele verzog keine Miene.

Stattdessen reckte sich die gold-schwarze Kätzin hoch hinauf, bis sie auf Augenhöhe mit dem Anführer war, und sagte mit klarer Stimme, so laut, dass es der ganze Clan vernahm.
»Letzte Nacht, unter dem Blutmond, ist das Blut einer unschuldigen Katze vergossen worden. Was spielt es für eine Rolle, ob es rein war? Was spielt es für eine Rolle, wer Böenpfotes Eltern waren und in welchen Clans sie lebten?«

Eindringlich starrte Steppenblut seine Gefährtin an, seine Augen flackerten wütend.
»Bei unseren Kriegerahnen, was tust du denn da, Fahlseele? Ist dir klar, dass deine Worte Verrat am Gesetz bedeuten?«, zischte er, gerade so laut, dass die verängstigte Morgenpfote es hören konnte.

»Das ist mir klar«, sagte Fahlseele ruhig. »Und deswegen werde ich nicht länger einem Gesetz treu bleiben, das mir verbietet, ein unschuldiges Mordopfer in Schutz zu nehmen.«
Ängstlich duckte sich Morgenpfote. Mama, was tust du nur?, *fragte sie sich panisch. Das Blut rauschte in ihren Ohren wie ein reißender Fluss, in ihrer Brust donnerte das kleine Herz unerträglich laut.*

»Fahlseele, ich warne dich«, fauchte Steppenblut, aber die Kriegerin bewegte sich nicht.

»Nein, du bist es, der gewarnt werden muss. Bald wird diese Tyrannei ein Ende haben!«, schleuderte die getupfte Kätzin ihm entgegen, ohne jedoch aggressiv zu klingen.

Die Muskeln unter dem Pelz des Anführers spannten sich an. Hass loderte in seinen Augen wie das ewige Feuer, dass die Luft um sie zum Flimmern brachte.
»Blutsschänderin!«, heulte Steppenblut, sprang vor und riss Fahlseele das Vorderbein auf. Ein schmales, dunkelrotes Rinnsal sickerte heraus, und die Kätzin zuckte zusammen. Doch die stolze Haltung bewahrte die Kriegerin, obwohl sie wusste, dass diese Wunde ihr Schicksal besiegelt hatte.
Sie war markiert als Verräterin, verurteilt als Blutsschänderin.

Zitternd vor Wut baute sich Steppenblut vor der Kätzin auf, gar wahnsinnig funkelte sein Blick und ließ Morgenpfotes Herz vor Angst noch schneller schlagen.
»Fahlseele vom Blute des Riah.
Hiermit verurteile ich, Steppenblut vom Blute des Heißherz, Anführer des BrandClans, dich als Blutsschänderin. Deine Worte sind Verrat, und Verrat wird nicht geduldet. Vom heutigen Tag wirst du als Un-«

Aber er konnte nicht zu Ende sprechen, denn Fahlseele unterbrach ihn harsch. Wie ein Fels in der Brandung stand sie vor dem brennenden Horizont, ihre Stimme war fest und zitterte kaum, als sie die Worte sprach, die Morgenpfotes Leben zerstörten.
»Töte mich lieber, als dass du mir meine Freiheit nimmst. So sterbe ich als freie Katze und für das, wofür ich gelebt habe.«

Einen Moment lang stand Steppenblut nur da, jeder Muskel angespannt. Dann stürzten die Katzen ohne ein weiteres Wort aufeinander los.

Der BrandClan starrte perplex auf den Haufen aus Fell, Krallen und Blut, als Gold, Rot und Schwarz aufeinandertrafen. Morgenpfotes Muskeln waren wie festgefroren vor Panik. Schlag folgte auf Schlag, ein Hieb auf den anderen und ehe die Schülerin handeln, verstehen, gar denken konnte, stand Steppenblut über dem blutenden Körper Fahlseeles. Reglos lag die Kätzin, die Heldin, *da, und eine dunkle Blutlache bildete sich um sie herum.*

Mit einem gellenden Schrei stürzte die Schülerin vor und vergrub verzweifelt die Schnauze im Fell ihrer Mutter. Spürte, wie das Leben langsam aus ihr heraussickerte und ihr Körper kalt und starr wurde wie ein See in der Blattleere.
Eine Ewigkeit verging, denn sie konnte einfach nicht loslassen, konnte

sich nicht vorstellen, was gerade geschehen war. Bestimmt würde sie gleich aufwachen und Abendpfote würde ihr sagen, dass sie schon wieder im Schlaf gezuckt hatte. Sicher würde das geschehen. Es musste so sein.

Aber nichts geschah, und als der Körper immer kälter wurde, richtete sich die getupfte Kätzin zitternd auf und starrte mit brennenden Augen den Mörder an. Ihren Vater. *Er stand keuchend da und eine lange Wunde zog sich über seine Brust, über sein Herz.*

Sein Herz, das so versteinert war, dass es nur noch für das Gesetz schlug. Aber die Wunde würde zu einer Narbe werden und ihn Tag für Tag daran erinnern, dass er seine Gefährtin ermordet hatte.

»Dein Vorderbein, Verräterin«, zischte Steppenblut und grub die silbernen Sicheln der Zerstörung ohne abzuwarten in ihren Lauf. Hinterließ eine Furche aus flammendem Schmerz und riss die Verurteilte aus ihrer Erinnerung. Ein Stechen grub sich in ihre Flanke, scheinbar ohne Grund, aber vielleicht war es auch einfach die Panik vor ihrem Schicksal, das vor langer Zeit besiegelt worden war.

Nun prangte dort, wo sich die Krallen ihres Vaters in ihre Haut gegraben hatten, jene Wunde, die alle Blutsschänder vor ihrem Tod oder ihrer Verbannung zeichnete. Doch Morgenwind rührte sich nicht. Etwas hatte ihr Herz mit unbarmherzigen Klauen gepackt, ließ ihre Knochen zu Eis erstarren.
Dann hörte sie eine Stimme, die ihr Blut gefrieren ließ. Einen herzzerreißenden Schrei, der so schreckliche Schuldgefühle in ihr weckte.
»*Mama*!«

Orkanpfote stürmte keuchend auf das Plateau, jagte auf Morgenwind und Steppenblut zu. Panik glänzte in ihrem goldenen Blick, der sich in den ihrer Mutter bohrte, und für einen Moment schien die Zeit stillzustehen. All die Legenden, die sie Orkanpfote erzählt hatte, all die Tage, an denen sie ihre Jungen fröhlich im Lager spielen gesehen hatte, zogen in diesem einen Herzschlag an Morgenwind vorbei.

Dann sah sie erneut Steppenbluts Krallen aufblitzen, flammender Schmerz explodierte in ihrem Kopf und kaum einen Herzschlag

später umgab sie nichts als eine grauenhafte, kalte Finsternis, in der sie nur zu einem letzten, verzweifelten Gedanken fähig war.
Es tut mir leid.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2120 Worte über
»Wenn der Wind des Morgens weht«.

»Kapitel XXIII || Tränen aus Blut«

[image] [image] [image]
[image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel XXIII || Tränen aus Blut
»»»»»---🐍---«««««

———

»Manchmal, da kommt es mir so vor, als ginge es nicht mehr weiter. Als wäre ich in eine Sackgasse hineingelaufen. Aber es gibt immer einen Ausweg, weisst du? Es gibt immer etwas, um das es sich zu kämpfen lohnt.«

Apfelschein,
Heilerin unbekannter Zugehörigkeit,
39 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

»*Nein!*«
Entsetzt stürzte Orkanpfote zu der am Boden liegenden Kätzin. Steppenblut war ein paar Schritte zurückgetreten und blickte verächtlich auf die Schülerin herab.
»Mama? Mama, bitte! Das ist doch nicht… das kann nicht…« Ihre Stimme brach, verklang in der endlosen Leere der Trauer. Die goldenen Augen ihrer Mutter waren trüb und Blut tränkte ihr weiches Halsfell, als sie schwach den Versuch unternahm, den Kopf zu heben.

Um den Hals der getupften Kätzin herum hatte sich eine Blutlache gebildet, dunkler Lebenssaft, der aus ihr heraussickerte wie das Leben selbst, das ihren Körper verließ.
»Orkanpfote?«, krächzte Fahlstrom rau, ihre Stimme war kaum hörbar.

»Versprichst du mir, dass du niemals aufgibst?«
Die Augen der Kätzin leuchteten vor Liebe.

Die Schülerin konnte nicht antworten, all die Worte blieben einfach in ihrer Kehle stecken.
»Hör gut zu, Stürmchen. Noch ein letztes Mal.
Denn vor nicht allzu langer Zeit, da lebte eine junge Kätzin namens Orkanpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der Rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf und wollte die Welt verändern...«

Diese Worte würde sie überall und immer wiedererkennen. Es war beinahe der Anfang von Aschenklinges Legende.

»Vergiss...«, keuchte die Kätzin, »niemals, dass... ich dich liebe.«
Dann sackte ihr Kopf schlaff in den staubigen Sand und der rasselnde Atem verstummte.

Einen Moment lang war sie wie betäubt. Unfähig, etwas zu denken, zu fühlen, zu tun.
Dann zersplitterte alles in ihr. Orkanpfote zerbrach von innen.
Sie war zu spät gekommen.
Wäre sie schneller gerannt, wäre sie früher aufgebrochen, hätte sie die Katze, die ihr am meisten bedeutete, retten können. Aber sie hatte versagt.

Fahlstroms Körper wurde kalt in ihren Pfoten. Und die Verzweiflung, die jede Faser ihres Herzens füllte, brach in einem schrecklichen Heulen aus ihr heraus.
Sie heulte all ihren Schmerz hinaus, und es war ihr egal, dass alle Katzen des BrandClans ihr dabei zusahen.

Erst, als ihre Lungen barsten und nur noch ein heiseres Krächzen aus ihrer Kehle drang, brach das Heulen ab und sie zusammen. Es fühlte sich an, als hätte man ihr Herz entzwei gerissen. Als hätte man sie selbst zerrissen.

Vielleicht für einen Herzschlag, vielleicht für Sonnenläufe lag sie reglos neben ihrer ruhenden Mutter, die Schnauze tief in ihr kaltes Fell vergraben, bis sich sachte Zähne um ihr Genick schlossen, sie wegtragen wollten. Orkanpfote strampelte schwach, wollte sich wehren, wollte die Schnauze dieses Eisherzes zerfetzen, das sie von

ihrer Mutter trennen wollte. Aber sie konnte nicht. Sämtliche Energie war aus ihren Knochen gesogen worden und zurückgeblieben war nichts als Leere.

Sie wurde abgelegt auf etwas Weichem, etwas Fremden. Und kaum einen Herzschlag später sank sie in eine schreckliche Finsternis. Kein Schlaf, nur eine Welt aus wandelnden Schatten und den Stimmen, die sie seit ihrer Jungenzeit verfolgten.

Als die Schatte die Schülerin wieder freiließen, wünschte sie sich nichts sehnlicher, als dass das ganze nur ein schrecklicher Traum gewesen war. Ein Alptraum, den sie sich eingebildet hatte in ihrer Angst, ein Hirngespinst. *Bitte, lass das einfach nicht passiert sein. Bitte.* Sie klammerte sich an dieser Hoffnung fest, bis sie die Augen öffnete und ihr die schreckliche Gewissheit wie eiskaltes Wasser ins Gesicht schlug.

Sie war allein.
Nie wieder würde sie in die goldenen Augen Fahlstroms blicken, nie wieder den Legenden lauschen, nie wieder... glücklich sein.

Orkanpfote lag in einem Nest unter einem Felsvorsprung. Alles roch fremd und wild und nach Rauch. Nach Blut. Vor ihr hockte ein kräftiger, brauner Kater, in dessen nachtblauen Augen sich tiefe Trauer spiegelte. Dieselbe Trauer, die ihr eigenes Herz schwer hinabdrückte. Dunkle Tupfen zogen sich über sein Fell, wie bei Fahlstrom. Und auch sonst erinnerte er die Schülerin schmerzlich an ihre Mutter.
Wo bist du?, rief sie stumm ins Nichts hinein. *Warum hast du mich allein gelassen?*

»Orkanpfote?«, flüsterte der Kater sanft.

Sie antwortete nicht. Konnte nicht. Konnte nichts tun, außer dazuliegen, tief in Trauer versunken.

»Ich bin Abendruf. Fahlstroms Bruder.«

Erst jetzt hob die kleine Schülerin schwach den Kopf. »Wie...?«

Abendruf schüttelte den Kopf. »Das ist eine lange Geschichte, Orkanpfote. Zu lang. Ich verspreche, dass ich sie dir erzählen werde. Aber ich - wir - möchten, dass du dir etwas ansiehst.« Der getupfte Kater stupste sie aufmunternd an und bemühte sich um einen fröhlichen Tonfall. Scheiterte und gab es auf.
»Glaub mir, es ist für mich genauso schwer, aber...« Seine Fassade zersplitterte, die Stimme brach. »Vielleicht... hilft es. Euch beiden.«

Verwirrt starrte sie den »Bruder« ihrer Mutter an, dessen tiefblaue Seelenspiegel geradezu flehend dreinblickten. Zahllose Fragen flimmerten in ihrem Kopf, Verzweiflung füllte jeden ihrer Sinne. Das alles war einfach zu viel. Zu viel für die kleine Schülerin, die sich einfach nur wünschte, wieder mit ihrer Mutter im GletscherClan-Lager zu sitzen, mit Wolfspfote herumzutoben und den Legenden zu lauschen.
Orkanpfote hievte sich zitternd auf die Pfoten und starrte Abendruf an, der ebenfalls aufgestanden war und sich abgewandt hatte. Mit unendlich schweren Pfotenschritten tappte der Blauäugige davon und ließ die kleine Kätzin zurück.

Sofort überkam eine schreckliche Art der Einsamkeit Orkanpfote, und sie taumelte ihm hinterher. Was wollte dieser Kater von ihr? Was war hier überhaupt los? Sie verstand das alles nicht, verstand nicht, warum ihr ihre Mutter genommen worden war und was dieses Eisherz Steppenblut überhaupt wollte. Sie hatte Angst um ihren Bruder, der sich dem Ritual gestellt hatte, vor dem sie geflohen war, schreckliche Schuldgefühle zerfraßen ihr Herz und...

Abendruf war stehen geblieben, den traurigen Blick auf etwas vor ihm gerichtet. Ein kleines Nest aus Moos und Gras unter dem blutroten Himmel.
Und in ebendiesem Nest lag ein winziges Junges, kaum größer als eine Maus.
Das Fell war dunkelgolden mit sanften, dunklen Tupfen, die Züge glichen denen einer Wildkatze so sehr, dass Orkanpfote ungläubig erstarrte. Abwechselnd wanderte ihr von Trauer getrübter Blick von Abendruf zu dem Kätzchen und wieder zurück.

Vorsichtig stupste sie das Kleine an, und der viel zu vertraute Geruch von Fahlstrom versetzte ihr einen Stich ins Herz.
»Wie kann das...?«, fragte sie völlig ratlos den Kater, der nur den

Kopf schüttelte.

»Das musst du unseren Heiler Geierwispern fragen. Er muss es wissen.« Abendrufs Stimme klang schwach und gebrochen, aber darin lag noch etwas anderes. Etwas, das die Schülerin nicht richtig zu deuten vermochte. Und in diesem Moment war es ihr auch vollkommen egal, was dieser Kater plapperte. Sie wollte einfach nur ihre Mutter zurück. Wollte Antworten auf all ihre Fragen und keine kryptischen Botschaften mehr.
»Ich weiß nicht, wo dieses Junge herkommt. Aber sieh es dir doch an. Sieh *sie* doch an.«

Abendruf blickte ihr eindringlich in die Augen, aber sie verstand nicht, worauf er hinauswollte, bis der braune Kater erneut den Kopf schüttelte.
»Das ist deine Schwester, Orkanpfote. Fahlstroms Tochter.« Und leiser, als spräche er mehr mit sich selbst als mit der Schülerin, fügte er fast flüsternd »*Morgenwinds* Tochter« hinzu.

Orkanpfote wusste nicht, wie sie sich fühlen sollte. Wer zum Himmel Morgenwind war und woher dieses Junge kam und was… Aber wenn es stimmte, was Abendruf behauptete, wenn die Kleine wirklich ihre *Schwester* war… dann würde sie alles in ihrer Macht Stehende tun, um sie zu beschützen. Wer auch immer sie war, sie hatte etwas mit Fahlstrom zu tun. Und sie brauchte Hilfe. Das reichte Orkanpfote.

Schützend legte sie den Schweif um das Neugeborene, hätte es gewärmt, wenn es nicht um sie herum ohnehin so heiß gewesen wäre, dass Orkanpfote zu keuchen begann, sobald sie ein paar Schritte rannte. Der Weg bis ins Lager und durch das Zwischenland hindurch war unerträglich kräftezehrend gewesen, sie war gerannt für Sonnenläufe, so schnell ihre Pfoten sie getragen hatten.
Aber offensichtlich war das nicht schnell genug gewesen. Sie hatte versagt. Und dieses Versagen würde die junge Katze sich niemals verzeihen.

Wahrscheinlich stimmte es überhaupt nicht, dass dieses Junge etwas mit Fahlstrom zu tun hatte. Es machte ohnehin keinen Sinn. Den Geruch einer anderen Katze anzunehmen, war ein Kätzchenspiel…

Aber dieses Junges sah ihrer Mutter *so* ähnlich, dass Orkanpfote einfach nicht glauben wollte, dass es sich bei dieser Ähnlichkeit einfach nur um einen sehr seltsamen Zufall handelte. Vielleicht hatte Fahlstrom ihr dieses Junge geschickt, damit sie darüber wachte. Vielleicht war es Schicksal gewesen, vielleicht war diesem Neugeborenen etwas Großes vorherbestimmt.
So oder so, sie würde es mit ihrem Leben beschützen. Das schwor sich Orkanpfote.

Schwach hob sie den Kopf, nur um zu bemerken, dass Abendruf noch immer dort stand, wo sie ihn zum letzten Mal gesehen hatte. Mit den hängenden Schultern und den vor Trauer dunklen Augen wirkte er wie in sich zusammengefallen. Zerstört. So, wie Orkanpfote sich fühlte. Und obwohl schon wieder ein kleiner Funke Hoffnung in ihrem Herzen aufgekeimt war, klaffte darin doch ein gewaltiges Loch, das jeden Herzschlag schmerzte.

»Orkanpfote?«, fragte der braune Kater leise, und sie nickte stumm. »Ich denke, ich muss dir etwas erzählen.«

›Du meinst, warum dieses Eisherz meine Mutter ermordet hat!‹, hätte sie ihm am liebsten entgegen geschleudert und beherrschte sich im letzten Moment. Ja, dieser Kater musste ihr ziemlich viel erzählen, zum Beispiel wer Morgenwind war, was die seltsamen Worte ihrer Mutter kurz vor ihrer Entführung bedeuteten, wie das alles überhaupt miteinander zusammenhing und...
Aber selbst, wenn er ihr diese Fragen beantworten konnte... Fahlstrom würde nichts davon zurückbringen. Diese Erkenntnis versetzte ihr einen Stich ins Herz.

Die gold-braun gemusterte Kätzin nickte schwach. Wie sehr sie sich nur danach sehnte, jetzt Fahlstrom gegenüberzustehen! In ihre Augen zu blicken statt in die dieses Fremden. Diese Fragen der Katze zu stellen, dir ihr auf der Welt am meisten bedeutete. Im Moment interessierte es sie nicht wirklich, was es mit all dem auf sich hatte, weil alles so furchtbar leer wirkte.

Abendruf erwiderte ihren Blick, der von bohrender Trauer erfüllt war, und legte die Ohren schuldbewusst an. Als er zu sprechen begann, bemühte er sich merklich, das Zittern in seiner Stimme zu unterdrücken - vergeblich.

»Du weißt vielleicht, dass Fahlstrom nicht immer im GletscherClan gelebt hat«, hob er an. »Aber ich glaube nicht, dass du von ihrem Dasein als BrandClan-Kriegerin wusstest. Sie war treu und glücklich - bis sie sich eines Tages in einen Einzelläufer verliebte. Dieser Einzelläufer war dein Vater, Orkanpfote.«

Sie zuckte zusammen. Es war eine seltsame Vorstellung, dass sie einen Vater hatten sollte, wo das doch die einzige Frage gewesen war, die Fahlstrom ihr nie hatte beantworten wollen.

»Ihre Liebe kam ans Tageslicht und, um sich und euch zu schützen, floh Fahlstrom zum GletscherClan, wo sie ein neues Leben begann. Aber auf der Versammlung erkannte Steppenblut sie, holte sie zurück in den BrandClan und...« Erneut brach seine Stimme - aber er musste nicht weitersprechen; Orkanpfote wollte es nicht auch noch hören.

Aber es kam ihr so unwirklich vor, dass ihre Mutter eine BrandClan-Katze gewesen sein sollte. Orkanpfote hatte Fahlstrom nie nach ihrer Vergangenheit ausgefragt, weil sie wusste, dass die Königin es hasste, darüber zu sprechen, aber jetzt, im Nachhinein, wünschte sie sich, sie hätte es getan. Konnte es stimmen, was dieser Kater erzählte? Warum sollte er lügen?

Verwirrt und verzweifelt blickte sie erneut das Junge neben sich an, bevor ihr goldener Blick sich wieder auf Abendruf richtete.
»War... war ihr Name Morgenwind? Ist *sie* das?«, fragte sie zittrig, und ihr Gegenüber nickte. Traurig trafen seine mitternachtsblauen Augen auf ihre eigenen.

So sehr sehnte sich die Kätzin danach, in goldene Augen zu blicken statt in blaue, gold-schwarz getupftes Fell zu sehen statt braunes. Was sie nur dafür geben würde, noch ein einziges Mal Fahlstrom zu sehen...
Als sich die Herzschläge des Schweigens in ihr Herz gruben, krallte sich ein neues Gefühl daran fest: Angst. Keine Todesangst, sondern viel schlimmer. Was sollte sie jetzt nur tun? Orkanpfote fühlte sich schrecklich verloren, wie ein verirrter Wanderer in einem tödlichen Sumpf.

Leises Knurren riss sie aus ihren düsteren Gedanken, tief und

schwer, und als sich die kleine Kätzin umdrehte, bohrten sich tatsächlich goldene Augen in die ihren. Aber nicht der warme Blick Fahlstroms, sondern ein kalter, harter, finster wie eine mondlose Nacht und dennoch mit einer verblüffenden Ähnlichkeit zu ihren eigenen Augen.
Steppenblut.

»Warum bist du noch am Leben?«, grollte der Anführer des BrandClans und sofort schoss der Hass glühend heiß durch jede Faser ihres Körpers. Die Muskeln schier bis zum Zerreißen gespannt, zerschnitt sie mit einem wütenden Fauchen die Luft und stürzte sich auf den gestromten Kater, ohne seine Frage zu beantworten. Blind vor Wut begann sie, auf Steppenblut einzuschlagen.

Aber nach wenigen Herzschlägen schleuderte ein mächtiger Prankenschlag die Schülerin auf den harten Steinboden; alle Luft wurde aus ihren Lungen gepresst und ein stechender Schmerz fuhr durch ihre Seite. Sofort nagelte Steppenblut sie auf den roten Stein und ragte wie ein finsterer Berg aus Feuer über ihr auf. Blickte grimmig auf Orkanpfote hinab.

Schmerzerfüllt heulte die Kätzin auf, strampelte, schlug nach dem riesigen Anführer - vergeblich. Einen Moment lang bohrten sich ihre goldenen Augen einfach nur ineinander, dann entkam ein Wort Orkanpfotes Lippen. Nur ein Wort, mit dem sie all das fragte, was ihr auf der Seele lag.
»Warum?«

Ungerührt schnaubte der Anführer, ließ desinteressiert von ihr ab und miaute: »Ich habe nur das Gesetz durchgesetzt, wie es sich für einen pflichtbewussten und treuen Anführer gehört.«

Sie konnte es nicht fassen. Wie kaltherzig musste jemand sein, um zu glauben, dass es *richtig* war, eine andere Katze einfach zu ermorden?
»Du erbärmliches Eisherz, du Stück Fuchsdreck, du...«, wütete Orkanpfote und wollte sich voll verzweifelter Wut wieder auf den Anführer stürzen, aber dieser schlug die kleine Schülerin erneut zu Boden, wo sie sich schützend und unter dem verächtlichen Blick des Anführers erneut um das Junge ringelte.

»Hüte deine Zunge, törichte Katze. Alles andere könnte sich überaus schädlich auf deine Gesundheit auswirken.« Steppenblut sagte all das seelenruhig und ohne den Hauch von Sarkasmus.

»Ich gehöre nicht einmal zu deinem Clan!«, fauchte sie wütend, »und ich werde von diesem Ort verschwinden, ehe der nächste Tag anbricht!« Nur einen Herzschlag später kam ihr die Drohung lächerlich vor - sie war dem Anführer schließlich egal, es würde ihn nicht interessieren, wenn sie verschwand.

Doch zu ihrer Überraschung widersprach der Gestromte: »Oh nein. Nein, du bleibst hier.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2364 Worte über
Tränen aus Blut.

»Special II || 2.000 Reads«

Hallöchen, Clan-Gefährten und Wanderer!
Vielen, vielen Dank für zweitausend Reads! Ehrlich, ich hätte nie gedacht, dass das so schnell geht! Also kommen hier - zusätzlich fast passend zur Halbzeit - ein paar Fakten!

I | An Kapitel XXIII saß ich unglaublich lange (fest), weil es mir einfach schwer fiel, Orkanpfotes Trauer zu schreiben und gleichzeitig irgendetwas vom Plot unterzubringen... Ich hoffe, es ist halbwegs verständlich geworden (besonders die Sache mit dem Jungen, das auf einmal gespawnt ist...).

II | Eigentlich gibt es beim GletscherClan viele komplizierte Verwandtschaftsverhältnisse, aber wenn ich die in der Hierarchie unterzubringen versuche, zerstöre ich die Optik dermaßen, dass ich mich auf Gefährten, bei Jungen Mutter und Schüler bei Mentoren beschränkt habe.

III | Sturm der Zeiten ist eigentlich nur ein Prequel zu einem geplanten, sehr großen Projekt (eine sechsteilige Staffel). Ich kann es kaum erwarten, es zu beenden, damit ich mit dem Riesenprojekt anfangen kann.

IV | Saphirröte ist tatsächlich weit über die Clangrenzen hinaus für ihre genialen Strategien bekannt. Fast jede Katze in Land von Eis und Feuer (die nicht im Zwischenland lebt) hat ihren Namen schon einmal gehört. Nur weiß Saphirröte das nicht. Zum Glück, denn sie hasst es, so im Mittelpunkt zu stehen - aber wer weiß, vielleicht bekommt ihr mal eine ihrer Strategien zu lesen •.•...

V | Ursprünglich war geplant, dass Orkanpfote auf der Suche nach Morgenwind ein paar Monde lang im Zwischenland chillt und dort auf Rebellen trifft, mit deren Hilfe sie im BrandClan einfällt.
Naja... diese Planung hat sich dezeeent geändert. Upsi.

VI | Strompfote (der zu diesem Zeitpunkt noch Zeitenpfote hieß) sollte sich (wie auch immer, wenn sie keinen Kontakt haben) in eine BrandClan-Kätzin verlieben, die seine Liebe aber nicht erwidert, sondern es ihrem Anführer petzen will. Für Strompfote also ein großer Gewissenskonflikt und noch größere Schwierigkeiten, aber mehr Klischees und Logiklücken als alles andere xD.

VII | Steppenblut und Schlangensilber waren zeitgleich Schüler - sie waren sogar beinahe befreundet. Aber eben nur beinahe.

VIII | Fahlseeles Vater Riah ist ein Serval. Die beiden haben außerhalb der Clans gelebt, aber irgendwann traf Fahlseele ein paar Katzen an der Grenze und war fasziniert von der Lebensweise. ...bevor sie vom Gesetz des Blutes wusste. Das hat sie verabscheut.

IX | Seelendonner hat seinen Fuchspelz einem Fuchs zu verdanken, den er als Rache tötete - er hatte nämlich seine Eltern umgebracht.

X | Das Fell, das überall im GletscherClan-Lager herumliegt, ist das von Lemmingen, Füchsen (die aber eher selten, weil man sich nicht jeden Tag mit einem Fuchs anlegt) und Karibus. Auf die Felle wird sehr geachtet, weil die Beschaffung sehr schwierig und gefährlich ist.

Das war's erst einmal mit den Fakten! Ich wünsche euch noch ganz viel Spaß bei »Sturm der Zeiten«

»Kapitel XXIV || Aus den Flammen«

[image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XXIV || Aus den Flammen
»»»»---⁓---««««

»Das ewige Feuer ist das Wahrzeichen unseres Clans, so wie das des GletscherClans ihr vereister Berg ist. Es brennt seit dem Anbeginn der Zeit und es wird uns auch noch wärmen und stolz machen, wenn die Welt zu Staub zerfallen ist.«

Feuerkampf,
Krieger des BrandClans,
41 Worte über
Das ewige Feuer.

»Was soll das heißen, ich *bleibe hier*?« Orkanpfotes Stimme bebte vor Hass, und sie versuchte, das unsichere Zucken ihrer Ohren - das sie wohl niemals loswerden würde - zu unterdrücken.
»Erwartest du wirklich, ich bleibe in diesem Clan, schwöre dem Mörder meiner Mutter die Treue und werfe alles weg, was mir je etwas bedeutet hat?«

Steppenbluts Stimme war ungerührt, gar amüsiert, als er den Kopf hob und antwortete. »Ja, das glaube ich. Genau genommen *weiß* ich es auch.«

»Dann hast du dich gewaltig getäuscht, *Mörder.* Ich werde jetzt gehen und du hast kein Recht dazu, mich aufzuhalten. Und deine ach-so-heiligen Kriegerahnen werden dir auch nicht das Recht dazu *geben*!« Beschützend hatte Orkanpfote den Schweif um den kleinen Körper des Jungen gelegt und erwiderte den stechenden Blick des

Anführers tapfer.

»Ist das so? Na dann, lass es uns einfacher machen: Wenn du wegläufst, töte ich dich. Und sie«, fügte er mit einem abfälligen Blick auf das getupfte Junge hinzu.
»Meinst du, es ist das, was Morgenwind sich gewünscht hätte?« Höhnisch blickte er auf die kleine Katze hinab. »Abgesehen davon, wo willst du hin? Zurück in den GletscherClan?« Steppenblut schnaubte sarkastisch. »Wer soll das Junge säugen? Wer soll für euch jagen?«

Widerwillig musste sich die trauernde Kätzin eingestehen, dass er recht hatte. Sie würde Morgenjunges nicht zurücklassen, egal, ob das vernünftiger wäre. Und mit dem Jungen zusammen hätten sie beide keine Chance, zu überleben. Aber niemals würde sie den verzeihen, der ihr alles genommen hatte!
Zwiegespalten forderte sie den Anführer hinaus: »Warum willst du denn, dass wir hier bleiben? Hast du nicht genug Mäuler zu stopfen?«

»Ich denke, der Grund für meine Bitte ist meine Sache. Gepardenmut, du wirst Orkanpfotes Ausbildung übernehmen. Blendasche kann das Junge säugen und Orkanpfote wird der Flammenprüfung unterzogen werden.«
Als wäre die Sache für ihn damit beendet, wandte sich der Kater einfach ab und verschwand hinter dem nächstbesten Felsen. Ohne, dass die Schülerin es bemerkt hatte, hatte sich beinahe der ganze BrandClan um sie herum versammelt und blickte die Katzen mit gemischten Gesichtsausdrücken an. Einige wirkten erleichtert, andere wütend und wieder andere einfach nur durch und durch irritiert.

Eine goldweiße Kätzin tappte an Orkanpfotes Seite und berührte sanft das Junge mit der Nase. »Komm, lass sie uns in die Kinderstube bringen. Sie braucht dringend etwas zu trinken.«

Wie betäubt folgte sie der BrandClan-Katze zu einem knorrigen Strauch, von dem fahler Milchgeruch ausging. Obwohl dies offensichtlich die Kinderstube war, konnte Orkanpfote keine Junge erkennen, die in ihren Nestern oder am Bauch ihrer Mütter lagen oder vor dem Eingang spielten.

»Ich bin im Moment die einzige Königin, aber meine Jungen werden in ein paar Sonnenaufgängen kommen. Mein Name ist übrigens Blendasche, das hast du ja vielleicht schon mitbekommen.«
Orkanpfote antwortete nicht. Ihr war nicht nach Gesprächen zumute, nicht so kurz nach Fahlstroms Tod.

»Möchtest du ihr einen Namen geben? Ich meine, es kann sein, dass Steppenblut sie benennen möchte, wo es doch die Eltern nicht können, aber ich dachte, vielleicht willst du es selbst machen«, miaute die freundliche Königin weiter. Sicher meinte sie es nur gut, aber jedes ihrer Worte versetzte der Schülerin einen Stich ins Herz.

Dennoch zwang sie sich, das Junge zu ihren Pfoten anzublicken. Nachzudenken - vergeblich. In ihrem Kopf herrschte eine solche Trauer, gepaart mit Angst, Verwirrung und Wut, dass sie keinen klaren Gedanken fassen konnte.
Dann aber erinnerte sie sich an Abendrufs Worte. Und als die Worte aus ihrer Kehle entkamen, hatte sie keinerlei Kontrolle darüber.
»Ihr Name soll Morgenjunges sein.«

Mitfühlend nickte Blendasche und nahm die kleine Kätzin zögerlich hoch, trug sie in ein geräumiges Nest unter dem knorrigen Strauch, bevor sie sich selbst darin niederließ. Leise wimmernd suchte das Junge nach der Milch, die ihr die Königin gab.
»Am besten, du gehst jetzt, Orkanpfote, und bereitest dich auf deine Prüfung vor. Ich glaube ja nicht, dass du eine Hochstaplerin bist und halte das Ganze für überflüssig, weil wir es früher oder später sowieso herausfinden, aber sicher ist sicher, denke ich.«

Sie blickte irritiert drein und ihr Blick wanderte von der Kinderstube zur Lagermitte, wo noch immer ein paar BrandClan-Katzen versammelt waren und wieder zurück.
»Ach, du weißt es gar nicht?« Blendasche zuckte mit den dreieckigen Ohren. »Du wirst dich gleich der Flammenprüfung unterziehen, wie Steppenblut sie erwähnt hat.« Als die Schülerin noch immer genauso ratlos dreinblickte, begann die Königin, zu erklären.
»Auf Dauer ist das ewige Feuer giftig für jede Katze, deren Blut nicht das des BrandClans ist. Bei dieser Prüfung werden Katzen, die dem Clan beitreten wollen, dem Feuer für eine gewisse Zeit aus nächster Nähe ausgesetzt.«

Entsetzt riss sie die Augen auf. »Aber ich will dem BrandClan nicht beitreten! Ich will weg hier, ich will Antworten, aber nicht hierbleiben!«

»Ich würde ja jetzt sagen, du kannst jederzeit gehen, aber Steppenblut würde das nicht zulassen, oder?«
Orkanpfote schüttelte den Kopf und wollte gerade gehen, um sich ihrem Schicksal zu ergeben und in dieses Feuer hineinzulaufen, aber dann wanderte ihr Blick zurück zu Morgenjunges, die schlafend an Blendasches Bauch lag.

»Wo kommt sie nur her? Wer ist sie?«, fragte die Schülerin erneut, aber die freundlichem goldweiße Königin blickte ebenso ratlos drein wie sie selbst.

»Ich weiß es nicht. Einige Katzen glauben, Fahlstrom war trächtig, als sie herkam, und bekam ihr Junges in der letzten Nacht. Andererseits wäre das doch jemandem aufgefallen, oder? Jedenfalls hat keine Katze mit eigenen Augen gesehen, wie Morgenjunges geboren wurde oder aufgetaucht ist - Nachtwispern hat sie bei Sonnenhoch entdeckt.

Unser Heilerschüler Erdmännchenpfote hält es für ein Zeichen, aber er wagt es nicht, das Steppenblut zu sagen.« Blendasche senkte die Stimme, sodass Orkanpfote sich vorbeugen musste, um sie zu verstehen. »Er glaubt, der Clan des reinen Blutes will ihm sagen, dass es ein Fehler war, Morgenwind hinzurichten.
Erdmännchenpfote sagt, die Kriegerahnen wollen es Steppenblut sagen, indem sie ihm Morgenwind zurückschicken, als Neugeborenes.
Ich weiß nicht, wer die Wahrheit spricht. Aber Erdmännchenpfote sollte sich Geierwispern, seinem Mentor, anvertrauen. Vielleicht kann er ein Umdenken bei unserem Anführer erreichen.

So, jetzt wage dich in die Flammen, Orkanpfote. Keine Angst, dir droht keine Gefahr, wenn du wirklich... du bist.« Aufmunternd tippte Blendasche die zögernde Schülerin mit der Schweifspitze an, und diese zwang sich dazu, tapfer nickend aufzustehen und sich dem BrandClan-Lager entgegenzustellen.

Ein älterer, gold-schwarz gefleckter Kater baute sich praktisch sofort

vor ihr auf, und unwillkürlich sträubte sich Orkanpfotes Nackenfell, denn sie erkannte den Krieger. Er war es gewesen, der auf der Versammlung Zeitensturm angeklagt hatte, er hatte Steppenblut ins GletscherClan-Lager begleitet und dabei geholfen, ihre Mutter - sie fragte sich, ob sie sie nun Fahlstrom oder Morgenwind nennen sollte - zu entführen.
Mit angespannten Muskeln musterte sie ihr Gegenüber, das sie ebenfalls zu erkennen schien - wahrscheinlich als ›die nervige Schülerin von der Versammlung‹.

»Ich bin Gepardenmut«, knurrte der Kater, »und ich werde deine Ausbildung übernehmen.«
Unwillkürlich fuhr ihr ein kalter Schauer über den Rücken; es war ein grausiger Gedanke, mit diesem Eisherz die nächsten Monde verbringen zu müssen.

Sie wollte irgendetwas Freundliches sagen, aber es kam nur ein leises Fauchen heraus, das der Krieger gekonnt ignorierte.
»Komm mit«, grollte Gepardenmut und machte sich auf den Weg aus dem Lager heraus, unter dem seltsamen Steinbogen durch und den schmalen Pfad hinab, der sich rund um den flammend roten Felsen schlängelte.

Noch immer drückte die Hitze schwer auf ihren Pelz nieder, über ihnen glühte die Sonne und Orkanpfote trottete dem Kater - den sie jetzt schon so sehr verabscheute, dass sie ihm am liebsten die Krallen überziehen würde - mühevoll hinterher.

Er blieb auf etwa halber Strecke stehen und wies Orkanpfote an, sich auf ein Plateau zu stellen, das weit unter dem Lager und fast direkt über dem Feuer thronte.
»Bleib hier, bis dir etwas anderes gesagt wird«, knurrte Gepardenmut - dann drehte er sich einfach um und tappte davon. Perplex ließ er die Schülerin auf dem Plateau stehen, ohne aufmunternde Worte oder sonst irgendetwas.

Irritiert blieb Orkanpfote stehen, blickte ihrem zukünftigen Mentor hinterher. Wartete, unwissend, was sie jetzt zu tun hatte.
Anfangs hielt sie das Ganze für einen schlechten Scherz, aber je länger sie auf dem unerträglich heißen Felsvorsprung stand, desto verlorener fühlte sie sich. Jetzt, ohne die zahllosen Reize, ohne den

Einfluss anderer Emotionen, kam all die Trauer mit erdrückender Macht zurück.

Orkanpfote fühlte sich schrecklich einsam, als gäbe es auf dieser Welt keine Katze mehr, die für sie da war. Der sie ihre Sorgen und Ängste anvertrauen konnte, die sie *verstand.*
Angst mischte sich in die Verzweiflung. Eiskalte Angst, die sich mit jedem ihrer flachen Atemzüge fester um ihr Herz krallte. Angst vor der Zukunft, vor der gähnenden Einsamkeit, die sie bringen würde. Wenn doch nur Fahlstrom - Morgenwind - hier wäre. Wenn sie ihr sagen könnte, was sie jetzt tun sollte. Dem BrandClan konnte sie nicht treu bleiben, nicht nach dem, was Steppenblut getan hatte. Der GletscherClan würde sie in den Feuerberg schicken, und jetzt war sie sich ganz *sicher,* dass sie das Ritual nicht überleben würde.

Beim Gedanken an diese blutige Zeremonie krallte sich zusätzlich die Angst um Strompfote um ihr Herz fest. Wenn das alles, was Abendruf ihr erzählt hatte und der gesamte BrandClan glaubte, wirklich die Wahrheit war und er ihr Bruder war - und daran zweifelte sie nicht - dann konnte er das Ritual nicht überlebt haben. Er wäre markiert mit der Narbe eines Blutsschänders.

Aber vielleicht hatte er es doch geschafft, zu fliehen? Vielleicht geisterte er im Zwischenland herum, genauso wie sie es für Sonnenläufe getan hatte. Vielleicht war er irgendwo in dieser Wildnis, verloren und verängstigt und mit derselben Angst, die seine Schwester plagten? Was, wenn er sich in ebendiesem Moment fragte, was mit ihr passiert war?

Den Gedanken, dass er niemals ein Gesetz brechen würde - selbst, wenn es ihm das Leben kostete - schob sie möglichst weit weg, in die hinterste Ecke ihres Kopfes, und verbarg es irgendwo hinter dem kleinen Funken Hoffnung, an den sie sich verzweifelt klammerte.

Orkanpfote wagte einen Blick seitlich am Felsvorsprung hinab - Flammenzungen leckten am roten, schwarz verkohltem Gestein hinauf, züngelten beängstigend nahe an ihr Plateau heran. Als schmerzhaft ein Schnurrhaar der Schülerin angesengt wurde, zuckte sie zusammen und zog sich mit einem leisen Quieken auf den Felsvorsprung zurück. Langsam, aber sicher, wurde die Hitze unerträglich. Es hätte sie nicht gewundert, wenn jeden Moment ihr

dünnes Fell Feuer gefangen hätte. Schmerzhaft erhitzten die Flammen um sie herum die Luft, ihren Körper, und drangen bis in ihre Knochen.

Die Hitze verbannte jede Gefühlsregung in ihr, verbrannte die Trauer, erstickte die Wut und züngelte an der Angst hoch. Ließ nichts als Feuer zurück. Alles in ihr schrie danach, einfach vom Plateau herunterzuspringen, aber sie kannte die Folgen nicht, wenn eine Katze durch die Prüfung fiel. Und sie musste da sein, für Morgenjunges und für Fahlstrom.

Brennende Luft füllte ihre Lungen, jeder Herzschlag zog sich in die Länge wie ein Sonnenlauf und die Augenblicke streckten sich auf unerträgliche Weise, sodass es sich für die Schülerin anfühlte, als stünde für eine Ewigkeit die Welt in Flammen.

Aber jede Ewigkeit hatte irgendwann ein Ende, und sie hätte nicht gedacht, sich einmal über den Anblick von Gepardenmut zu freuen, der gerade betont langsam den Pfad hinabtrottete. Er miaute irgendetwas, was sich wie »Komm« anhörte, und das ließ sich die schmorende Schülerin nicht zweimal sagen.

Keuchend und mit schier brennendem Pelz hievte sie sich aus den Flammen, und langsam, aber sicher kühlte ihr Fell soweit ab, dass es immerhin nicht mehr so heiß war wie das Feuer selbst.
Mürrisch knurrte ihr Pseudomentor, schon halb dabei, den Pfad zum Lager wieder hochzulaufen: »Glückwunsch. Jetzt kannst du dem BrandClan beitreten.«

Und diese Worte versetzten ihr einen Stich, ganz tief ins Herz. Sie war keine BrandClan-Katze, und es kam ihr wie Verrat vor, dem Clan beizutreten, der ihr ihre Mutter genommen hatte.
Aber was hätte Fahlstrom gewollt? Orkanpfote dachte an das letzte Versprechen, das ihre Mutter ihr abgenommen hatte.
»*Versprichst du mir, dass du niemals aufgibst?«,* hatte Fahlstrom gefragt. Und Orkanpfote *hatte* es versprochen. Sie *würde* nicht aufgeben, egal was passierte. Ihre Mutter würde wollen, dass sie ihrem Traum folgte, dass sie etwas *änderte* an diesem Gesetz, das sie und so viele Katzen vor ihr zu Unrecht dem Tod geweiht hatte.
Und ihre beste Chance, etwas zu verändern, war hier im BrandClan.

Also schwor die Schülerin, als sie aus dem Feuer trat, alles dafür zu tun, das Land von Eis und Feuer zu verändern. Für Fahlstrom. Sie würde ihre Mutter stolz machen.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2115 Worte über
»Aus den Flammen«.

»Kapitel XXV || Ein Stern am finsteren Himmel«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««
KAPITEL XXV || EIN STERN AM FINSTEREN HIMMEL
»»»»---⁓---««««

»SELBST DIE DUNKELSTE NACHT HAT EINMAL EIN ENDE. WENN DIE WELT IN FINSTERNIS GETAUCHT IST, DANN DENK DARAN – BALD IST WIEDER SONNENAUFGANG.«

Splitter,
Verbannter aus dem BrandClan,
22 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

Orkanpfote lag hellwach in dem Nest, das nicht ihres war, in dem Lager, in das sie nicht gehörte. Aber das wäre ihr egal gewesen, hätte sie es nicht allein getan.

Wie jede Nacht lag sie stumm da, die Augen geschlossen, und hoffte, einzuschlafen. Und wenn sie wieder aufwachte, dann würde sie in Fahlstroms Augen blicken, und ihre Mutter würde ihr sagen, das alles wieder gut war. Sie sehnte sich so sehr danach, wieder mit Wolfspfote durch das Lager des GletscherClans zu toben, dass es weh tat. Denn obwohl sie dieses Territorium und dieses Lager gehasst hatte, niemals wirklich dort zuhause gewesen war, so fühlte es sich doch so an - denn die Katzen, die sie über alles liebte, waren auch da gewesen. Strompfote. Fahlstrom. Wolfspfote.

Jetzt erschien ihr alles so schrecklich leer. Die Katzen des

BrandClans behandelten sie wie Luft - selbst ihr Mentor, der ihr halbherzig Kampftechniken zeigte, für sie sie zu schwach war. Alle Katzen außer Blendasche, die freundliche Königin. Und Morgenjunges, die jedoch noch nichts tun konnte, als herumzuliegen und umherzukriechen.

Ab und zu flüchtete sie sich in ihre eigene Welt, lag einfach den ganzen Tag lang da, starrte ins Nichts hinein und dachte zurück an die Zeiten mit Wolfspfote. Mit Fahlstrom - nein, *Morgenwind.* Mit Strompfote. Die Ungewissheit, was mit ihrem Bruder geschehen war, machte sie verrückt, und die Alpträume, die sie seit ihrer Jungenzeit plagten, häuften sich.

Ruhelos blinzelte sie, blickte nach oben, direkt in den Nachthimmel hinein. Er war schattenschwarz, nicht ein Stern erhellte die Dunkelheit, und ein leichtes Flimmern von der Hitze des ewigen Feuers lag in der Luft. Die Flamme wärmte ihren Körper, doch erreichte ihren Geist nicht. Ja, sie hatte sich geschworen, ihre Mutter stolz zu machen, doch jetzt fehlte ihr jegliche Kraft dazu.

Es wollte sich ihr nicht erschließen, warum Steppenblut sie nicht einfach umgebracht hatte. Warum er sie unbedingt im Lager behalten wollte - sie, eine Schülerin, die in der heißen Graslandschaft so oder so nach einigen Sonnenaufgängen verhungern würde. Wenn nicht zuerst die Trockenheit ihre Kehle zerkratzte und ihr das Leben aussaugte. Und das war wohl der einzige Grund, warum sie noch geblieben war. Falls sie es schaffen sollte, sich mit Morgenjunges aus dem Lager zu schleichen, so konnte sie unmöglich lange in der Fremde überlegen und schon gar nicht ein Junges am Leben halten, das nicht einmal laufen konnte.

Die Momente vergingen, in denen sie einfach in die Schatten hineinstarrte. Bildete sie sich das nur ein oder bewegten sie sich? Mit einem Mal fühlte sie sich schrecklich beobachtet und hievte sich mühsam auf ihre dürren Pfoten, darauf bedacht, keinen Laut zu machen, um ihre Baugefährten nicht zu wecken.

Baugefährten. Diese Katzen, die in den Nestern neben ihr schliefen und so taten, als wäre sie ein lästiges Insekt. Zwei Würfe waren es, das wusste sie, und damit endete ihre Kenntnis über die anderen Schüler. Eine von ihnen hieß Leopardenpfote - was auch immer ein

Leopard war - und eine andere war nach der Hitze ihrer Heimat benannt, doch diese Namen konnte sie nicht einmal zuordnen. Ebenso wenig wusste sie über die Krieger; bestenfalls erkannte sie ihren eigenen Mentor, und selbst das nur an seinem kalten Blick.

Nein, sie war kein Teil dieses Clans. Sie war eine Gefangene, die ihre Tage im Nest verbrachte, gefesselt durch ihre eigene Unfähigkeit und durch ein Junges, von dem niemand wusste, woher es kam.
Das Rätsel um Morgenjunges hatte niemand gelöst, und vermutlich würde das auch niemand. Nicht einmal sie selbst.

Orkanpfote starrte über den Rand des Plateaus hinweg in die wogenden Gräsermassen, die sich in alle Richtungen erstreckten. Im GletscherClan hatte sie sich manchmal verloren gefühlt, doch hier war sie vollkommen allein. Gefangen in der Unendlichkeit.

»Orkanpfote?«
Beim Klang der fremden Stimme zuckte sie abrupt zusammen und fuhr herum. Ein dunkler, rotgoldener Kater hatte sich von seinem Nest erhoben und tappte nun langsam neben sie, wobei er einen respektvollen Abstand hielt. Als sie ihn weiterhin nur verblüfft anstarren konnte, miaute er: »Orkanpfote. So heißt du doch, oder?«

Seit ihre Welt zerbrochen war, hatte niemand mehr sie mit ihrem Namen angesprochen. Gepardenmut nannte sie - wenn er sie denn überhaupt ansprach - nur ›du da‹, und selbst Blendasche schien ihr Name egal zu sein.
Langsam nickte sie.
»Ja. So heiße ich.«

»Ein schöner Name«, sagte der Schüler neben ihr, und er schien es ernst zu meinen. Doch der Ausdruck in seinen seltsamen, silbergoldenen Augen war unergründlich.

»Danke.« Sie spürte, wie heißes Blut in ihre Ohren schoss vor Verlegenheit. Was wollte er? Wollte er sie in irgendeine Falle locken und sie dann bloßstellen? Oder hatte Steppenblut ihn geschickt, um sie zu überwachen? Warum sonst sollte sich ein Schüler mitten in der Nacht zu einer gefangenen, offensichtlich rebellischen Außenseiterin gesellen?

Die Stille dehnte sich über unerträglich viele Herzschläge, und die Situation wurde zunehmend unangenehm.
»Und wie heißt du?«, fragte sie schließlich, einfach um irgendetwas zu sagen und das gedehnte Schweigen zu durchbrechen.

»Flüsterpfote. Weil ich immer so leise war im Vergleich zu meinen Geschwistern. Die haben immer herumgeschrien, sogar bevor sie ihre Augen geöffnet haben.« Leise und amüsiert schnurrte er, und weil sie nicht unhöflich sein wollte, tat sie es ihm gleich.
»Weißt du, warum Morgenwind dich so genannt hat?«

Der Klang ihres Namens versetzte ihr einen Stich ins Herz. Ja, das wusste sie. Kurz bevor Steppenblut sie aus dem GletscherClan-Lager entführt hatte, hatte sie es ihr gesagt. Und obwohl ihr Gedächtnis eigentlich nicht besonders gut war, hatten sich ihre Worte unglaublich tief in ihr Gedächtnis eingebrannt wie glühendes Eisen in den Gletscher.
›Dein Name wird Orkanjunges sein. Nach dem Sturm in unseren Herzen, und, weil du die Welt verändern wirst, ebenso wie der unzähmbare Wind. In deinem Herzen brennt ein Feuer, meine liebe Tochter. Halte es warm. Lass es nicht erlischen und daraus kann ein Inferno werden, der die Welt verändern wird.‹

Aber Flüsterpfote sollte nichts davon wissen. Weil dieser Moment nur Mutter und Tochter gehörte - und, weil er mit den rebellischen Anspielungen direkt zu Steppenblut rennen und sie verpetzen würde. Wenn er Orkanpfote auch noch hinrichtete, wäre das für die Schülerin unbedeutend, schließlich hatte sie ohnehin alles verloren - aber was würde mit Morgenjunges passieren? Mit diesem kleinen Jungen, das einfach aufgetaucht war, von dem niemand wusste, wer es war oder woher es kam?
Dieses Risiko würde sie nicht eingehen.

»Nein.« Vielleicht hatte sie zu lange gezögert, bevor sie geantwortet hatte - sie wusste es nicht, aber Flüsterpfotes zweifelnder Blick sprach für sich, also sagte sie schnell: »Vielleicht fand sie einfach, dass meine Fellmuster dazu passen.«
Das war eine noch offensichtlichere Lüge, wie ihr schon während des Sprechens klar wurde. Die schmalen, goldenen Linien und sanften Äpfelungen auf ihrem Fell waren das Gegenteil des unzähmbaren Windes, der ganzen Wäldern die Zerstörung brachte.

Ihr Gegenüber wirkte etwas enttäuscht, nickte aber. Er akzeptierte, dass sie nicht darüber sprechen wollte. Stattdessen richtete er seinen irritierend silbergoldenen Blick auf den Horizont, und ein Schatten huschte über sein Gesicht.
»Der Himmel wird immer finsterer. Die Wolken türmen sich immer höher am Horizont.«

»Hm«, machte sie nur. Er hatte recht, das stand außer Frage. Dort, wo Himmel und Erde sich trafen, wölbte sich eine dunkle Wolkenwand; es schien, als bestünde sie ganz aus Finsternis.

»Ich denke, *das* ist der Sturm, von dem der Clan des reinen Blutes gesprochen hat. Auf der Blutmondversammlung, du weißt schon.« Unruhig tippte er abwechselnd mit den Vorderpfoten auf den Boden. »Sie haben Zeitensturm verbannt. Wegen ihres Namens.« Flüsterpfote drehte den Kopf und blickte einmal wachsam über die Nester, als kontrolliere er, ob seine Baugefährten noch schliefen, bevor er mitgesenkter Stimme weitersprach.

»Und ich finde das ungerecht, Orkanpfote. Zeitensturm war eine kluge und treue Katze, aber sie war keine Verräterin. Keine Verschworene. Aber selbst, wenn sie eine gewesen wäre, hätte ich es ungerecht gefunden, sie einfach so zu verbannen. Einige haben widersprochen, ja…«
Er zögerte. »Aber der Rest hat es einfach so hingenommen! Und ich… ich auch.« Seine Stimme klang plötzlich erstickt. »Ich war ein verdammtes Hasenherz.«

»Die Katzen wollten einen Sündenbock. Sie wollten jemanden, dem sie verantwortlich machen können, und Zeitensturms Name hat ihnen gereicht.«
Die Worte verließen ihre Kehle unüberlegt, sie kamen einfach hervor, und erst einen Herzschlag später fiel ihr ein, dass sie gefährlich waren. Worte der Blutsschänderei. *Andererseits habe ich mich noch nie um meine Worte geschert, und Flüsterpfote scheint derselben Meinung zu sein wie ich.*

»Ja.« Ein bitteres Lachen rumorte in der Kehle des Schülers. »So sind Katzen, fürchte ich. Naiv, egoistisch und dumm. Eine wundervolle Grundlage für ein friedliches Zusammenleben, findest du nicht?«, fragte er sarkastisch, und widerwillig musste sie

schnurren.

Wieder schwiegen die beiden und blickten zum finsteren Horizont, wo sich bedrohlich der Sturm aufwölbte und Orkanpfote einen Schauer über den Rücken jagte.
Aber dieses Mal war es kein so unangenehmes Schweigen, eher ein ruhiges, bedachtes, und die beiden Katzen und der Himmel füllten die Welt so aus, dass Worte für einen Moment völlig unnötig schienen.

Erst nach vielen, vielen Herzschlägen ergriff Flüsterpfote wieder das Wort. Wie schon eben wechselte er tappend die Vorderpfote, auf der er stand - wahrscheinlich eine seltsame Angewohnheit von ihm.
»Weißt du, als ich ein Junges war, da habe ich die ganzen Krieger für Helden gehalten. Vor allem meinen Vater. Ich meine - wer hat als Junges nicht zu seinem Vater aufgesehen?
Ich dachte, irgendwann werde ich auch so ein großer, mächtiger Krieger. Irgendwann werde ich diese Eiszapfenhirne aus dem GletscherClan in die Flucht schlagen. Ja, das habe ich geglaubt, und das war mein größter Traum.

Die älteren Katzen haben uns immer Geschichten erzählt von goldenen Kriegen und gewonnenen Schlachten, wie sie ihre Feinde in die Flucht geschlagen haben. Von den alten Anführern aus Legenden und von Falkenblut, die das Gesetz des Blutes verfasste.

Aber je älter ich wurde, desto mehr habe ich daran gezweifelt, dass all diese Krieger wirklich so edel und glorreich sind. Ich habe angefangen, mich zu fragen, wie es sich für die Verlierer dieser Schlachten angefühlt haben muss, so vernichtend geschlagen zu werden. Und *warum* die Krieger all das überhaupt tun mussten. Wenn die Welt perfekt wäre, dann bräuchte man überhaupt keine Krieger, keine Helden, oder?

Und mittlerweile weiß ich, dass die wahren Helden nicht die sind, die die Schlacht gewinnen, sondern die, die sie verhindern. Und auch weiß ich, dass mein Vater mich umbringen würde, wenn er mich so reden hört, aber ich meine, das ist es ja schließlich, was ich denke, und...«

Er redete einfach vor sich hin und starrte zum Horizont. Es schien,

als wüsste er gar nicht mehr, was er da überhaupt sagte, bis der Schüler sich mit einem Kopfschütteln in die Wirklichkeit zurück riss.
»Es tut mir leid. Ich weiß, ich verbringe zu viel Zeit damit, über seltsame Dinge nachzudenken und wahrscheinlich interessiert dich das alles überhaupt nicht. Manchmal rede ich einfach schneller, als ich denke.« Jetzt schien er fast zerknirscht.

Orkanpfote schüttelte den Kopf. »Nein, alles gut! Ist ja nicht so, als würden sonst besonders viele Katzen mit mir reden.« Sie versuchte, die Worte fröhlich und amüsiert klingen zu lassen, doch sie scheiterte - die Verbitterung in ihrer Stimme war nicht zu überhören.
»Aber eine Frage habe ich - warum machst du das alles? Warum kommst du zu mir, einfach so, und erzählst mir alles mögliche?«

Verlegen tippte Flüsterpfote wieder von einer Pfote auf die andere, bevor er antwortete.
»Naja... sonst hört mir keiner einfach nur zu. Sonst halten mich alle für verrückt. Und ich dachte, dass es dir vielleicht auch so geht.« Hastig fügte er hinzu: »Ich meine, nicht, dass du verrückt aussiehst oder so. Es ist nur so... Du siehst aus, als würdest du dich über jemanden freuen, der *dir* zuhört. Auch, wenn er den Großteil der Zeit Kaninchendung erzählt.«
Er legte fragend den Kopf schief, und sie musste leise schnurren.

»Ja. Ja, ich freue mich darüber, Flüsterpfote. Auch, wenn du Kaninchendung erzählst.«
Am Horizont verblasste nach und nach die Nacht und die fahlen Sterne am Firmament. Irgendwo hinter dem nahendem Sturm ging wohl gerade die Sonne auf, obwohl sie sie nicht sehen konnten. Die goldene Speere aus Licht, die ab und an durch die Wolken brachen, prophezeiten einen neuen, sonnigen Tag.
Und für den Bruchteil eines Herzschlages war die Welt ein bisschen weniger finster.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2065 Worte über
»Ein Stern am finsteren Himmel«.

»Kapitel XXVI || Ein Pakt aus Hoffnung«

[image] [image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XXIV || Ein Pakt aus Hoffnung
»»»»---⁓---««««

»Weisst du, womit jedes Feuer beginnt, junge Kriegerin?«
»Ich bin noch gar keine Kriegerin! und hier gibt es kein Feuer, woher soll ich das wissen?«
»Mit einem Funken, Bachpfote. jedes Feuer war einmal ein einziger Funke.«

Bachpfote und Qualmwasser,
Schülerin und Kriegerin des GletscherClans,
36 Worte über
Den Beginn des Feuers.

»Einen verdammten Mond lang hast du fast nur im Lager herumgelegen. Im Training warst du erbärmlich schlecht. Das hat jetzt ein Ende, verstanden?«
Gepardenmuts Fauchen ging wie ein Hagelschauer auf Orkanpfote nieder, und so gerne sie ihm irgendeine freche Bemerkung an den Kopf geworfen hätte, so konnte sie nichts tun als zu nicken – zu groß war ihre Angst, dass Morgenjunges für ihre Fehler würde bezahlen müssen.

»Sage, du hast mich verstanden«, knurrte ihr neuer Mentor.

»Ich habe dich verstanden«, presste sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Wut über diese Demütigung kochte in ihr hoch. Diese Katzen hatten ihr ihre Mutter genommen,

sie an diesen Ort gefesselt und behandelten sie wie Dreck.

»Gut. Dann komm mit.« Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, tappte der schwarzgoldene Kater auf den roten Steinpfad, der sich um den Felsen herum schlängelte. Den beiden Katzen folgte eine Patrouille aus BrandClan-Kriegern, doch auch Flüsterpfote war dabei und Orkanpfote ließ sich zurückfallen, um neben ihrem Baugefährten herzulaufen.

»Weißt du, was wir draußen machen werden?«, fragte sie ihn.

»Löwenschlacht hat mir erzählt, dass wir heute jagen gehen, nachdem wir die Zwischenlandgrenzen kontrolliert haben. Aber wir müssen uns beeilen – jetzt ist es kurz nach Sonnenaufgang, aber je höher die Sonne steigt, desto weniger Beute treibt sich hier herum, weil es den Tieren zu warm wird und sie sich in ihren Löchern verkriechen.«

»Lustig. Im GletscherClan ist es zu jeder Tageszeit so kalt, dass ich nur ein paar Schritte nach draußen gehen muss und mich sofort so fühle, als würde ich jeden Moment erfrieren. Und hier muss man aufpassen, dass es der Beute zu warm ist.« Orkanpfote musste zugeben, dass das Wetter das einzig Positive an diesem Clan war.

»Schneller, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!«, rief Gepardenmut von der Spitze der Patrouille, und die beiden Schüler begannen zu traben, bis der rote Fels unter ihren Pfoten zu trockener, gelbbrauner Erde wurde und Gras an ihre Pfoten strich. »Und Flüsterpfote – wenn wir mit der Grenzpatrouille fertig sind, ist die Sonne längst wieder untergegangen.«

Erschrocken starrte Orkanpfote ihren Mentor an. Sie hatte damit gerechnet, spätestens Sonnenhoch wieder zurück zu sein, und dementsprechend seit dem vorigen Tag nichts mehr gefressen oder getrunken. Auch Morgenjunges hatte sie nicht in der Kinderstube besucht. Und jetzt würde sie sich wahrscheinlich bis Mitternacht durch die Hitze schleppen müssen, ohne auch nur aus einer Pfütze trinken zu dürfen.
Mäusehirn, schalt sie sich selbst, *hier gibt es bestimmt überhaupt keine Pfützen.* Aber irgendwoher musste der BrandClan ja sein Wasser herbekommen, oder?

»Ja, da schaut ihr entsetzt. Also; wenn wir nicht bis Sonnenhoch hier herumstehen wollen, dann bewegt eure Hintern!«, grollte der schwarzgoldene Kater, der Fahlstrom – nein, *Morgenwind* – so ähnlich war und doch so gegensätzlich zu der sanften Kätzin wirkte. *Mama.*
Der Gedanke jagte ihr einen Stich ins Herz, und sie versuchte, die aufkommende Welle an Trauer abzuschütteln, einfach an irgendetwas anderes zu denken....

Strompfote. Wolfspfote.
Immer mehr Namen jagten durch ihren Kopf, immer mehr Trauer und Fragen wallten in ihr auf. Was war mit all diesen Katzen nur passiert?

Mit aller Kraft riss sie sich von den trüben Gedanken los und richtete den Blick auf die weite Ebene, die sich vor ihr erstreckte. Hartes, hohes Gras ragte aus dem ebenso harten, staubigen Boden. Vor ihr lief eine alte, graue Kätzin, deren Schritte ihr Sand ins Gesicht wirbelten.

Es war der Schülerin ein Rätsel, wie diese Katzen sich hier zurechtfanden – jedes Grasbüschel und jeder Hügel und jeder der seltenen Bäume, die verdorrt wie Gerippe aus dem Steppenboden aufragten, sah genauso aus wie jedes andere. Ein noch größeres Rätsel war ihr allerdings, wie es möglich war, dass wenige Tagesreisen entfernt Frost den Boden bedeckte. Hier war nicht einmal an Kälte zu denken.

Die BrandClan-Katzen hatten denselben schlanken Körperbau wie Orkanpfote selbst, aber längere Beine, und sie trabten in einem schnellen Tempo über die Pfade durch das hohe Gras. Ihr graute schon jetzt vor dem Moment, in dem ihre begrenzten Kräfte schwinden würden – denn ihr war klar, dass besonders Gepardenmut nicht auf sie warten wollen würde. Im letzten Mond hatte sie sich kaum bewegt, was ihre ohnehin schwachen Muskeln weiter hatte in sich zusammenschrumpfen lassen.

Das Territorium des BrandClans war schier unendlich und die Grenze erkannte sie erst, als der markante Geruch des BrandClans unmissverständlich machte, dass niemand diese Grenze übertreten sollte, dem sein Leben lieb war. In der Ferne verschwammen

Himmel und Erde im Nebel des Zwischenlandes, das Orkanpfote von hier aus so viel besser sehen konnte als im GletscherClan.

»Siehst du diesen seltsamen Schatten im Nebel? Da, ganz weit oben ist er.«
Flüsterpfotes Stimme lenkte ihre Aufmerksamkeit auf den verschwommenen Umriss, der sich schwach vom hellgrauen Nebel abzeichnete.

»Was ist das?«
Dieses Ding erinnerte sie an einen riesigen Baum, doch war viel zu groß, viel zu gleichförmig dafür.

»Das weiß niemand so richtig.« Flüsterpfote erschauderte. »Weil sich kaum jemand traut, durch das Zwischenland zu laufen. Und die, die es taten, sind nie wieder zurückgekommen.«

Orkanpfote zögerte kurz, dachte nach, ob sie sich ihrem Baugefährten anvertrauen sollte. Diese Katzen schienen alles, was ihnen ungewöhnlich erschien, mit Verrat, Flüchen oder anderen Sünden zu erklären. Andererseits war Flüsterpfote nicht wie diese Katzen – oder zumindest hoffte sie das.
»Ich bin durch das Zwischenland gelaufen. Auf dem Weg hierher«, erklärte sie mit gesenkter Stimme.

»Was? Wirklich? Und… wie war es? Wie sieht es da drin aus?«
Flüsterpfotes Neugierde war nicht zu übersehen.

»Neblig«, schnurrte sie verkrampft, doch sie fand es nicht lustig. Im Gegenteil – sie war nur durch diese graue Gegend gerannt, weil sie ihre Mutter hatte retten wollen. Vergeblich. Und dort hatte sie nichts gesehen als Nebel und ab und zu einen Baum – und eine Menge unheimlicher Schatten. Aber keiner war so groß gewesen wie der, den ihr der goldrote Kater gerade gezeigt hatte.

»Ich habe gesagt, bewegt eure Hintern!«, fauchte Gepardenmut, der bemerkt hatte, dass die beiden Schüler erneut zurückgefallen waren. Seufzend zwang sich Orkanpfote, ihre Schritte zu beschleunigen, doch sie spürte schon jetzt ein unangenehmes Ziehen in ihren schwachen Beinen.

Aber ihr blieb nichts anderes übrig, als keuchend und stolpernd mit der Patrouille mitzuhalten – auch, als die brennende Sonne ihr schier den Pelz versengte und unerträglich langsam über den Himmel wanderte.

»Du weißt hoffentlich, wie man jagt?«

Orkanpfote nickte schwach; zu mehr hatte sie keine Energie mehr. Ihre Pfoten waren lahm und wund, die dünnen Beine drohten, jeden Moment unter ihr zusammenzubrechen.
»Ich… Ich weiß, wie man Lemminge im Schnee jagt. Ich weiß nur nicht, ob mir das hier etwas bringt«, keuchte sie und fröstelte, als ein kühler Wind ihren Pelz kräuselte. Mit Sonnenuntergang war es überraschend kalt geworden, wenn auch längst nicht so kalt wie im GletscherClan-Territorium.

»Bei den Kriegerahnen!«, seufzte Gepardenmut und bedachte seine Schülerin mit einem vernichtenden Blick.
»Also schön – ich habe keine Ahnung, wie sich Lemminge verhalten, aber wenn du hier etwas fangen willst, an dem auch etwas dran ist, dann musst du loslaufen, bevor deine Beute es tut. Du musst nicht unbedingt schneller laufen als sie, nur schneller denken. Mach mir nach.«

Er ließ sich in eine geduckte Jagdstellung fallen, die der des GletscherClans ähnelte. Nur die Pfoten des goldenen Katers waren nicht so tief unter den Körper gezogen wie bei den Bergkatzen.
Es widerstrebte ihr, das hier zu tun. Es kam ihr vor wie ein Verrat an ihrer Familie. Aber wenn sie es nicht tat, wollte sie nicht wissen, was mit Morgenjunges passieren würde.
Also tat Orkanpfote ihr Bestes, es ihm gleichzutun, während sie versuchte, sich an Seelendonners grollende Stimme zu erinnern.
›Heb deinen Schweif. Nicht so weit. Ich sagte nicht *so weit. Willst du wie mit einem Ast damit herumwedeln, damit auch ja alle Lemminge über dem Schnee wissen, dass du kommst? Wackel nicht so. Jeder Windhauch könnte dich umwerfen.‹*

Die Schülerin ließ sich in ein tiefes Kauern fallen, imitierte Gepardenmuts Haltung so gut es ging. Aber das war offensichtlich nicht gut genug.
»Du hockst da wie ein nasses Stück Moos. Spann deine Beine an.

Nein, nicht steif. Blick nach vorn. Nach *vorn*.«

Als Orkanpfotes Jagdhaltung für den getupften Kater halbwegs akzeptabel war, glänzten längst fern und blass die Sterne über ihnen und die kleine Schülerin mit ihrem dünnen Fell zitterte in der kalten Nachtluft. Immerhin war der Boden hier nicht gefroren.

»Gepardenmut und ich werden uns jetzt zurückziehen. Wir treffen uns am Totenbaum, wenn ihr einen Hasen erlegt habt. Eisenpfeil hat viele Spuren entdeckt; hier in der Nähe muss ein Nest sein, aber ihr sollt einen erwachsenen Hasen fangen. Und zwar gemeinsam. Ich weiß, es ist deine erste Jagd auf diesem Territorium, Orkanpfote, aber Flüsterpfote ist ein geschickter Jäger. Ich bin zuversichtlich, dass ihr das hinbekommt.«

Löwenschlachts Stimme, als er die Schüler in ihre Aufgabe einwies, klang viel zu sanft für die zahllosen Narben, die seinem Körper bedeckten. Seine Worte klangen zu freundlich für dieses verkniffene, entstellte Gesicht und doch mochte Orkanpfote Flüsterpfotes Mentor jetzt schon tausendmal lieber als dem Ihren – was zugegeben auch nicht besonders schwer war.

»Also gut – lass uns jagen gehen, nicht wahr?«, sagte Flüsterpfote und trabte los. Sein Tempo war viel gemäßigter als das der anderen BrandClan-Katzen, vielleicht weil er wusste, wie erschöpft die junge Schülerin sein musste. Die beiden Katzen tappten nebeneinander durch das Gras, bis Orkanpfotes Baugefährte stehen blieb und mit geöffneter Schnauze die kühle Luft der Steppennacht einsog. Er schien eine Fährte aufgenommen zu haben, und auch Orkanpfote roch den frischen Duft von Milch und Fell.

Aber als Flüsterpfote das Wort ergriff, hatte es nichts mit der Jagd zu tun.
»Wusstest du, dass ich theoretisch dein Onkel bin?«, fragte der Schüler wie aus dem Nichts.

»Was? Meinst du das ernst?« Entgeistert starrte sie ihren Baugefährten an. Warum hatte er das so plötzlich erzählt? »Aber… Du bist kaum älter als ich.«

»Das ist mein voller Ernst. Steppenblut ist mein Vater.«

Orkanpfote legte die Ohren an, ein Schatten huschte über ihre Züge und vor ihrem inneren Auge blitzte die lange Narbe auf der Brust des Anführers auf. Die kalten goldenen Augen. Die blutbefleckten Klauen.
»Er… er ist dein Vater? Aber du bist so… anders als er. So anders als sie alle.« Sie zögerte. »Du hast gesagt, du hättest aufgehört, deinen Vater zu bewundern, als du die Schatten des Krieges gesehen hast. Hast du das ernst gemeint? Ich meine – er ist der Anführer des Clans, da ist es verständlich, wenn…« Orkanpfote brach ab, als sie bemerkte, dass sie sich in ihren eigenen Worten verhedderte.

Aber Flüsterpfote schnaubte nur trocken.
»Ganz ehrlich? Ich habe jedes einzelne Wort vollkommen ernst gemeint. Ich hasse diesen Tyrannen, blutsverwandt hin oder her, und ich bin nicht stolz darauf, sein Sohn zu sein. Und ich scheine auch für ihn eine Enttäuschung zu sein. Am liebsten wäre ich Heiler geworden, wenn Erdmännchenpfote mir nicht zuvorgekommen wäre. Ich hasse Steppenblut. Ich hasse das alles hier.«

»Ich auch.«
Sie schwieg für einen Moment. Dann kamen die Worte aus ihr herausgequollen, ohne dass sie es gewollt hatte. Aber so töricht sie sein mochten – Orkanpfote verspürte keinerlei schlechtes Gewissen.
»Ich weiß, es klingt verrückt, aber… vielleicht könnten wir versuchen, etwas davon zu verändern? Vielleicht können wir es schaffen, die Welt ein bisschen weniger… mäusedungig zu machen? Zusammen?«

Flüsterpfote zögerte kurz, doch seine Augen leuchteten.
»Zusammen«, stimmte er zu. »Lass uns die Welt verändern, Orkanpfote. Ich glaube, das könnten wir.
Aber lass uns erstmal diesen Hasen fangen.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1938 Worte über
»Ein Pakt aus Hoffnung«.

Hallöchen, meine Clan–Gefährten und Wanderer!
Hier bin ich wieder und es geht endlich weiter mit »Sturm der

Zeiten« (auch, wenn nicht viele Leute es aktiv lesen, glaube ich).
Was haltet ihr von Flüsterpfote?
Wundert euch nicht – mein altes Schriftprogramm streikt, deswegen sieht jetzt die Schrift am Anfang der Kapitel ein bisschen seltsam aus.
~ Brandpfote

»Kapitel XXVII || Wandelnde Zukunft«

[image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XXVII || Wandelnde Zukunft

»»»»»---🌀---«««««

———

»Die Zukunft vermag niemand zu sehen. Sie liegt verborgen hinter dem Nebel der Zeit, und manchmal wirkt sie unerreichbar. Aber die Zukunft wird kommen, Qualmsturm, und was auch immer sie bringen wird, ich werde an deiner Seite sein.«

Kaltpranke,
Krieger des GletscherClans,
51 Worte über
Die Zukunft von Qualmsturm.

———

»Hörst du das? Als würde etwas dort unten schmelzen, ganz tief im Inneren des Gletschers...«
Schwingenpfote erschauderte und schüttelte den getigerten Pelz.

»Hast du es Schneeblut schon gemeldet?«, erwiderte Strompfote mit unwohl gesträubtem Nackenfell. »Seltsam klingt das. Wir müssen dem Clan davon berichten oder es wird eine echte Gefahr für uns!«
Was es wahrscheinlich so oder so wird...
Erschaudernd dachte er an den Sturm, der noch immer finster über dem Horizont hing. Wie eine Drohung ihrer Ahnen, dass bald etwas Dunkles über sie hereinbrechen würde. Und das, obwohl die Clans gehandelt hatten, wie es ihnen aufgetragen worden war!

»Nein, aber das mache ich gleich. Du, Strompfote...«, druckste der

Kater herum. »Ich glaube, ich muss dir etwas-«

»Was steht ihr noch hier?«, fuhr sie da eine scharfe Stimme an und unterbrach Schwingenpfote. Polarbrand. Die kräftige, aschenfarbene Kätzin baute sich vor dem Schülerbau auf. »Schlangensilber hat vor Sonnenaufgang die Patrouillen eingeteilt, und ihr beide solltet mit Opalschlag, Schneeeulenfrost und Lummenblick bei Sonnenhoch aufbrechen. Jetzt geht sie bald schon unter, und ihr hockt immer noch im Lager wie Kaninchen in ihrem Bau!«, fauchte Schwingenpfotes Mentorin; ihr Schweif pendelte unruhig hin und her.

»Macht euch wenigstens nützlich und säubert die Nester im Ältestenbau!«, murrte die Kriegerin jetzt und scheuchte die Schüler mit einem Peitschen ihres langen Schweifes in Richtung der kleinen Höhle, in der Strahlenhimmel und Felsenfang lebten.

Strompfote und Schwingenpfote hatten die ganze Zeit über nur betreten geschwiegen und setzten sich erst jetzt in Bewegung. Manchmal kam es dem getigerten Schüler so vor, als würde Polarbrand jede Gelegenheit nutzen, um ihren Schüler zu schikanieren. Vielleicht tat sie das ja auch.

Die beiden Ältesten des GletscherClans saßen auf dichten Flechtenpolstern vor ihrem Bau und Strahlenhimmel zuckte freudig mit dem Schweif, als sie die beiden Schüler sah, die auf sie zugetappt kamen.
»Endlich wieder junge Katzen im Ältestenbau!«, freute die cremeweiße Kätzin sich, ein warmer Glanz lag auf ihrem milchigen Augen. »Seit einer gefühlten Ewigkeit war unser Bau so leer wie der Frischbeutehaufen manchmal in der Schattenzeit. Ich hatte einmal eine ganz besonders schlimme, da war ich Schülerin, und...«

Die alte Kätzin verlor sich in irgendeiner Erzählung, die Strompfote weder verstand noch interessierte, also nickte er ihr und ihrem Baugefährten Felsenfang zu und widmete sich dann den Nestern aus dichtem Pelz. Es gab immer mehr Nester als Älteste, für den Fall, dass eine neue Katze in den Bau einzog.

Strompfote hasste solche Aufgaben. Sie kamen ihm stumpf und sinnlos vor und brachten ihn auf seinem Weg zum Krieger keine

Mäuselänge weiter, aber sie gehörten nun einmal dazu - auch, wenn er nicht verstand, warum nicht einfach Erryl die Baue reinigen konnte. Schließlich war das seine Aufgabe als Untergebener. *Wahrscheinlich hat Polarbrand uns wirklich einfach in den Ältestenbau geschickt, damit wir uns mit Dreck und Flöhen herumschlagen dürfen.* Gleich darauf schalt er sich selbst für solche Gedanken - die Ältesten hatten dem Clan viele Monde lang gedient und sich ihren Ruhestand mehr als verdient.

Er begutachtete ein schütteres Stück Pelz - es müffelte, als hätten die Ältesten es zahllose Blattwechsel lang verwendet und wahrscheinlich hatten sie das auch. Mit zuckender Nase packte er den Fellfetzen - der genauso scheußlich schmeckte, wie er roch - und trug ihn vor den Bau, um ihn später vor dem Lager zu entsorgen.

»Strompfote! Das ist Karibufell«, mahnte Felsenfang streng. Der dunkelgraue Kater beobachtete die Schüler kritisch. »Es ist sehr schwierig, diesen Pelz zu ersetzen. Nur selten bekommen wir die Gelegenheit dazu, und selbst dann müsste Schneeblut eine *riesige* Patrouille aussenden. Und das Fleisch davon zu entfernen, das ist eine Knochenarbeit, die sehr gründlich verrichtet werden muss. Dieses Fell können wir noch gut gebrauchen, wenn wir es im Schmelzwasser reinigen.«

Wahrscheinlich hatten die Ältesten es *wirklich* schon zahllose Blattwechsel lang verwendet.
Felsenfang begann mit einer Predigt darüber, wie aufwendig es war, neue Felle zu beschaffen und wie schnell die Krieger weite Strecken überbrücken mussten, weil Katzen ein Karibu nun einmal nicht quer durch Felsen und Ebenen schleifen konnten.

Er selbst hatte noch nie eines der Huftiere gesehen, doch allein die gewaltige Größe ihrer Pelze jagten ihm Schauer über den Rücken. Waren sie gefährlich? Aggressiv schienen sie nicht zu sein, doch Schlangensilber hatte von den gewaltigen Geweihen erzählt, sie ihnen wie Kronen aus dem Kopf ragten.

»Felsenfang?«, fragte Schwingenpfote schüchtern. »Hört es sich immer so an, wenn das Wasser schmilzt? Ich meine – du hast es doch auch gehört, oder? Dieses Rauschen? Ich dachte, das normale

Schmelzwasser wäre schon längst ins Zwischenland geflossen.«

»Hör mal, Strompfote, ich höre kein Rauschen. Das Schmelzwasser ist abgeflossen. Da rauscht nichts mehr.« Felsenfang schien der Meinung zu sein, er habe genug mit Jungkatzen kommuniziert.

»Ich möchte nur anmerken, dass du überhaupt nicht mehr viel hörst, mein Lieber. Das ist nun einmal so, wenn man älter wird. Auch meine Ohren sind nicht mehr so gut, wie sie einmal waren, also frag lieber mal einen anderen Jungspund. Was deine Frage betrifft – es sollte nichts mehr rauschen. Ich kann gleich meine Tochter fragen, wenn du möchtest, ja?«, bot Strahlenhimmel sanft an. Ihre Tochter war Schneeblut, und die Aussicht, nicht selbst mit der Anführerin sprechen zu müssen, ließ Schwingenpfote eifrig nicken. Mit neuem Elan hievte er ein stinkendes Kraut samt Wurzeln aus dem Ältestenbau heraus.

Die beiden Schüler schufteten weiter bis Sonnenuntergang, bis der Ältestenbau so sauber war, dass das Eis unter den Tierfellen und Pflanzen wieder bläulich schimmerte. Gerade wollte Strompfote zum Schülerbau zurückkehren, um sein Jagdkauern zu perfektionieren, da trat ihm Schlangensilber in den Weg.

»Ich habe dich beobachtet. Wie du jagst, wie du kämpfst und anstandslos unnötige Aufgaben verrichtest. Dein Fleiß ehrt dich, aber lasse dich nicht herabsetzen. Du bist ein Krieger – fast jedenfalls – und du wirst eines Tages deutlich mehr sein als das. Erryl lag heute den halben Tag faul in seinem Nest, während Schwingenpfote und du seine Arbeit gemacht habt. Ich werde mit Polarbrand darüber sprechen.«

»Das ist doch nicht nötig…«, sagte er verlegen. Baue zu säubern gehörte nun einmal zu den Schülerpflichten und das war in Ordnung für ihn, schließlich half er damit dem Clan.

»Doch, das ist es. Sie ist nicht einmal deine Mentorin. Aber zurück zu dem eigentlichen Grund. Folge mir, Strompfote.«

Etwas perplex starrte er dem silbergrauen Kater hinterher, der ihm den Rücken zugewandt hatte und losgelaufen war, aus dem Lager heraus. Schnell folgte der Schüler ihm, um nicht den Anschluss zu

verlieren.

Vertraute umrahmte das dunkle Eis seinen Blick, die nahende Kälte schien ihn zu behüten. Er fühlte sich wohl in diesem Gletscher, und als das Ende des Tunnels in Sicht kam, schlich sich fast ein Hauch von Bedauern in sein Herz. Sogleich wurde es jedoch von freudiger Erwartung überrannt. Was hatte Schlangensilber nur vor?

»Lauf und bringe mir bis Mondhoch drei Beutestücke.«
Schlangensilber Anweisung war so klar und ließ den Schüler doch in Verwirrung zurück. Irritiert starrte er den Zweiten Anführer an. Noch nie hatte er mitten in der Nacht eine überraschende Jagd mit ihm gemacht.
Sein Nackenfell sträubte sich, als er die finsteren Wolken vor dem Horizont entdeckte. Kam es ihm nur so vor oder waren sie dunkler geworden? Finsterer?

»Schwing die Pfoten, du verschwendest Mondlicht!«, fauchte der Stellvertreter Schneebluts jetzt, und das tat der Schüler auch. Mit einigen langen Sprüngen war er auf dem schmalen Pfad und jagte den Gipfel herunter, bis er den Weg verließ, die Schnauze öffnete und die Düfte der Nacht über seine Sinne streichen ließ. Scharf und kühl strömte Bergluft in seine Lungen und mit ihr das Versprechen eines fetten Lemmings.

Geduckt folgte Strompfote der frischen Fährte, um ihn herum nichts als eine dünne Schicht aus silberblau glänzendem Schnee und hier und da ein Felsen, der aus dem schillernden Weiß herausragte. Der Wind stand gut und trug ihm den Duft einer fetten Mahlzeit zu.

Schließlich hörte er im Schnee vor sich leises Tappen. Der Lemming war unmittelbar vor ihm – und er hatte den Schüler nicht bemerkt. Schnell wie ein Falke schoss Strompfote vor und hörte zufrieden ein erschrockenes Quieken, als sich seine Krallen in das Fell des Beutetieres gruben. Schnell versenkte er die Zähne im Hals des kleinen Tieres, das augenblicklich erschlaffte.

Strompfote richtete sich auf und witterte erneut gegen den Wind, als ein wohlbekannter Geruch sein Nackenfell sträubte. Warm und metallisch hing der Gestank von frischem Blut in der Luft, und unwillkürlich fuhr der Schüler herum. Hektisch huschte sein Blick

hin und her und er wurde das Gefühl nicht los, dass er beobachtet wurde.

Schließlich erkannte er eine Schliere aus Blut im Schnee, tappte vorsichtig darauf zu und schnupperte erneut. Nur der Duft von Nacht und Wildnis hing in der klirrend kalten Lichtzeitluft. Es war beinahe verdächtig klarer Geruch verglichen mit dem blutigen Fellbündel im Schnee. Als er sich näherte, erkannte er den toten Körper einer Maus, so entstellt, dass er die genaue Art nicht erkannte. Was ihn aber noch mehr verwunderte, war, dass keinerlei Pfotenspuren von dem toten Beutetier weg- oder zu ihm hinführten.

Das ungute Gefühl, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging, verwandelte sich in Gewissheit, und der Schüler blickte sich in alle Richtungen um. Dann ein Geruch, nur ein Hauch, und bevor Strompfote denken konnte, rammte ihn ein silberner Blitz und schleuderte ihn drei Schwanzlängen weit durch den Schnee. Der Aufprall war so heftig, dass der getigerte Kater erschrocken aufkeuchte. Erst, als die vertrauten grünblauen Augen erspähte, erkannte er seinen Angreifer.

Schlangensilber hatte seinen Schüler an den Schultern gepackt und presste ihn in den Schnee. Doch das war es nicht, was Strompfote einen Moment lang innehalten ließ – es waren die Krallen seines Mentors, die sich unerbittlich unter seine Haut gruben und Stiche aus Schmerz hinterließen. Was ging hier vor? Warum verletzte der Krieger die Regeln des Trainingskampfes?

Die aufsteigende Panik verdrängte der junge Kater, doch er wusste, dass ihm kaum Zeit zum Nachdenken blieb. Schlangensilber war zu stark, um ihn mit Kraft zu besiegen, und auf dem Schlachtfeld war der Krieger gefürchtet. Vielleicht konnte er sich mithilfe von Geschick und List befreien, die einzigen Dinge, in denen er ansatzweise mit dem größeren Kater mithalten konnte.

Ohne länger zu zögern machte er Anstalten, sich auf die Seite zu rollen, woraufhin Schlangensilber seine Krallen noch tiefer in die Schultern des Schülers grub. Dieser fauchte vor Schmerz kurz auf, nutzte aber die Ablenkung seines Mentors, um die Hinterbeine anzuwinkeln und sie ihm mit aller Macht seiner Muskeln in den Bauch zu rammen.

Klauen rissen an seinem Fell, doch Schlangensilber wurde rückwärts in den Schnee geschleudert und sein Schüler sprang flink wie ein Wiesel wieder auf und drehte sich wachsam zu dem silbergrauen Krieger um.

Der Zweite Anführer richtete sich auf und begann, Strompfote zu umkreisen.
»Was tust du?«, keuchte der getigerte Kater atemlos, doch statt einer Antwort stürzte sich der Silberne erneut auf seinen Schüler. Dieser ließ sich in den Schnee fallen und rollte sich durch das kühle Weiß zur Seite weg, bevor er in einer einzigen, fließenden Bewegung wieder auf die Pfoten kam.

Schlag auf Schlag trieb Schlangensilber den jungen Kater auf eine Felswand zu, und Strompfote tat nichts als auszuweichen und abzuwehren. Er griff nicht an, er erwiderte keine Schläge und erst recht fuhr er nicht seine Krallen aus. Es käme ihm falsch vor, seinen Mentor zu verletzen, auch, wenn der silberne Krieger scheinbar alles daran tat, *ihn* bis aufs Blut zu zerkratzen.

Ein kaltes Feuer loderte im Blick des Kriegers. Er schien wütend, obwohl Strompfote sich ausschließlich defensiv verhielt und geübt Kampfzug für Kampfzug die Schläge des Silbernen abwehrte.
Wie aus dem Nichts schoss Schlangensilber vor, mit einer Schnelligkeit, die er dem breitschultrigen Krieger nie zugetraut hätte – und viel zu schnell für den Schüler, um auszuweichen. Die Felswand im Rücken hatte Strompfote kein Chance, der Attacke zu entfliehen, und dieses Mal sprang sein Mentor direkt an seine Kehle. Er spürte, wie sich die Fangzähne in sein Fell gruben, unter seine Haut. Verdammt, er würde ihn töten.

Mit einem Mal erkannte Strompfote sich selbst nicht wieder. Animalische Instinkte, die er nicht als seine eigenen erkennen konnte, ergriffen Besitz von dem Schüler und die Kraft explodierte in ihm. Er stieß ein grässliches Heulen aus und schlug mit allen Krallen so wild und kraftvoll um sich, dass er Schlangensilber Fell und Haut ausfetzte. Tief versenkte er seine Zähne im Ohr seines Mentors und schmeckte warmes Blut. Mit einem mächtigen Tritt schleuderte er den viel größeren Krieger von sich und sprang keuchend auf die Pfoten, jeder Muskeln zum Zerreißen gespannt.

Doch als Schlangensilber sich wieder aufrichtete, machte er keine Anstalten, den Schüler erneut anzugreifen. Blut sickerte von seinem Ohr herunter in sein Gesicht, aber statt Wut glänzte nun etwas anderes in seinem Blick. Es war Stolz.
»Na also – geht doch.«

Strompfotes Schuldgefühle, die ihm beim Anblick der Verletzungen überkommen hatten, verschwanden bei der fast amüsierten Bemerkung sofort wieder. Stattdessen brodelte Wut unter seinem Pelz.
»Wie – *geht doch?* Du hast versucht, mich umzubringen! Was sollte das?«

»Das habe ich nicht«, sagte der silberne Kater nur. »Wenn ich versucht hätte, dich zu töten, dann wärst du jetzt tot. Aber es war amüsant, deine Verwirrung über die Maus zu sehen, die ich weggeschleudert habe.«
Strompfote wusste nicht, ob ihn das erleichtern oder beunruhigen sollte.

»Du bist bereit, Strompfote«, miaute Schlangensilber mit ernstem Blick.

Verwundert zuckte er mit den Ohren.
»Bereit wofür?«

Mit feierlicher Miene erklärte der Krieger: »Für deine Kriegerprüfung.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2252 Worte über
»Wandelnde Zukunft«.

»Kapitel XXVIII || Funken des Mutes«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««

Kapitel XXVIII || Funken des Mutes

»»»»---⁓---««««

»Es gibt Geschichten, die schneller vergehen als ein Kadaver, den ein Jäger zurückgelassen hat. Und es gibt solche, die die Zeiten einfach überdauern. Deine gehört dazu, Aschenklinge.«

Ebbensand,
Kriegerin unbekannter Zugehörigkeit,
27 Worte über
Geschichten und die Zeit.

Ihre Pfoten donnerten auf dem Steppenboden, harte Grashalme schnitten durch ihr Fell, und mit weiten Sprüngen preschte Orkanpfote dem jungen Kaninchen in den Weg, schnitt ihm die Fluchtroute ab und packte das Beutetier mit ihren Vorderpfoten. *Dieses Mal darfst du nicht zögern. Töte es.*

Als sie in die riesigen, schreckgeweiteten Augen des Kaninchens starrte, überkam sie wieder eine Welle an Mitleid. Es kam ihr vor, als würde sie einen böswilligen Mord begehen. Gerade wollte sie das Tier wieder loslassen, da sprang Flüsterpfote herbei und vergrub die Zähne in seinem Hals. Unwillkürlich wurde es schlaff wie ein welkes Blatt.

»Ein toller Fang!«, lobte sie ihren Baugefährten.

»Danke! Eigentlich ist es ja deiner. Aber warum zögerst du immer so lange?«, wollte der rotgoldene Kater wissen und schnaufte leicht

von der Anstrengung des schnellen Sprints. Orkanpfote keuchte regelrecht, völlig außer Atem.

»Ich... weiß es nicht«, wollte sie sich erschöpft rechtfertigen. »Immer, wenn ich diese... Augen sehe, dann bekomme ich so Mitleid! Ich... ich kann einfach nicht töten.«

»Das bedeutet, du hast noch nie Beute gefangen?« Flüsterpfote legte dem Kopf schief.

»Doch, das schon... nur nicht getötet«, sagte sie verlegen. »Irgendwie geht es einfach nicht.«

»Wärst du lieber Heilerin geworden?«, erkundigte sich ihr Gegenüber mit zuckenden Ohren.
»Ich könnte es verstehen, immerhin geht es mir ganz genauso. Manchmal wünsche ich mir immer noch, meine Tage in einem Bau voller Kräuter und Beeren zu verbringen.«

»Ich weiß nicht... Ich glaube, das wäre auch nichts für mich. Wenn ich einer Katze nicht helfen kann und sie dann stirbt, würde ich mir das nie verzeihen!«, rief sie leise.
»Aber jetzt lass uns dieses Kaninchen ins Lager bringen, bevor wir hier eingehen.«

Orkanpfote übertrieb nicht – die Sonne prallte so heftig auf sie herab, dass ihr Fell zu glühen schien. Sie wollte sich gar nicht erst ausmalen, wie sich so etwas für eine Katze mit schwarzem oder GletscherClan-Fell anfühlen musste.

Die Blattgrüne, wie der BrandClan die Lichtzeit nannte, hatte ihren Höhepunkt erreicht und um Sonnenhoch herum war es selbst für die erfahrenen Krieger mit dünnem Fell und sehnigen Gliedern so heiß, dass sie die wärmsten Stunden im Schatten von Felsen und Büschen verbrachten.

Gemeinsam trugen die beiden Schüler das Kaninchen den sich schlängelnden Pfad auf heißem rotem Fels hinauf, der ihre Pfoten schier versengte. Es fühlte sich an, als liefe die Schülerin über glühende Kohlen.

Die Ausbildung der Schüler schien hier etwas anders zu funktionieren als in ihrem Zuhause im GletscherClan. Junge Katzen verließen häufig ganz ohne Mentoren das Lager und trainierten das Jagen zum Teil einfach unabhängig von anderen Katzen. Orkanpfote fand dieses System ungewohnt, wo doch in den Bergen die Schüler das Lager nur in Patrouillen oder zumindest mit ihren Mentoren verließen. Aber je weniger Zeit sie mit diesem Eisherz von einem Mentor und den Mördern ihrer Mutter verbringen musste, desto besser.

Als das Kaninchen auf dem Frischbeutehaufen und Orkanpfotes Durst mit einem wassergetränkten Moosfetzen gestillt war, tappte sie in Richtung der Kinderstube. Diese war der einzige richtige Bau im Lager; der Rest bestand praktisch nur aus Ansammlungen von Nestern, die wesentlich härter waren als das Fell im GletscherClan-Lager. In ihrem Maul baumelte ein junger Vogel, den sie nicht erkannte, für die Königin.

Blendasche lag flach auf der Seite, ihre drei Söhne wanden sich neben dem vertrauten dunkelgoldenen Fell von Morgenjunges, die einfach nur da lag. Sie schlief, doch beim Klang der Pfotenschritte der Schülerin öffnete sie ihre großen Augen, die noch milchig blau waren wie ein Himmel mit Schleierwolken davor. Sie war einen und einen halben Mond alt, aber kaum größer als die meisten Beutetiere. Orkanpfote wurde warm vor Liebe beim Anblick der kleinen Kätzin.

War Morgenjunges ihre Schwester? Sie wusste es nicht. Sie wusste nichts über dieses Junges, das einfach aufgetaucht und geblieben war. Aber Orkanpfote hatte beschlossen, sie so zu behandeln, als wären die beiden wirklich Schwestern.

»Orkanpfote!«, quiekte das Junge und die Schülerin fühlte Stolz in sich aufglühen. Es gab nur wenige Worte, die die Kleine aussprechen konnte, und es ehrte sie ungemein, dass ihr Name eines davon war.

»Hallo, ihr fünf! Na, wie geht es euch?«

Blendasche hob schwach den Kopf.
»Diese Hitze macht mich wahnsinnig. Und meine Schwester hatte

mir versichert, dass sie mit einem Mond oder eineinhalb anfangen, Frischbeute zu fressen. Aber was tut dieser Wurf? Sie treten Tiere mit Füßen und trinken so viel Milch, die ich nicht habe.«
Die Königin klang erschöpft, aber Liebe leuchtete in ihrem Blick. Sie würde alles tun für diese Jungen, daran bestand kein Zweifel, und Morgenjunges gehörte für sie ebenso dazu wie ihre drei leiblichen Kinder.

Orkanpfote schob der goldweißen Königin den Vogel zu und sie schnurrte dankbar. Auch schien sie sich über die Gesellschaft der Schülerin zu freuen, wo sie doch sonst fast den ganzen Tag über mit ihren Jungen alleine war.

»Ich vermisse die Weite von draußen. Und das Gefühl von Wind in meinem Fell. Aber im Moment kann ich die vier nicht allein lassen und kaum jemand erklärt sich bereit, auf sie aufzupassen, während ich weg bin.«

»Ich könnte auf sie aufpassen«, bot die Schülerin sofort an. »Ich kenne sie ja – zumindest ein bisschen.«

»Ehrlich?« Der Blick der Kätzin erhellte sich. »Es wäre auch nicht lange – ich möchte mir nur kurz die Beine vertreten und so lang halte ich es unter dieser Sonne ohnehin nicht aus.«

Orkanpfote nickte eifrig und Blendasche begann, sich vorsichtig aus dem Knäuel aus Pelzen und Pfoten herauszuwinden, ohne ihre Söhne zu wecken – vergeblich. Schon öffneten sich die blauen Augen der bis dahin schlafenden Jungen, die begannen, aus dem Nest zu krabbeln.

»Vielen Dank, Orkanpfote!«, rief die Königin ihr leise zu. »Die Kleinen werden sich freuen.«

Als Blendasche aus dem einzigen richtigen Bau des Lagers herausgetappt war, wuselten drei der Jungen schon um Orkanpfote herum.

»Ich will Spiel!«, quiekte der Älteste des Wurfes, ein ebenso goldweißer Kater wie seine Mutter.

»Nein, eine Geschichte!«, forderte Morgenjunges und blickte flehend mit ihren großen Augen zu ihrer großen Schwester hoch.

Nun hievte sich auch der Letztgeborene ihres Wurfes hoch; Glimmjunges war sein Name und klar und wach sein wässrig blauer Blick.
»Eine Geschichte wäre toll. Kannst du erzählen, Orkanpfote?«

Die Schülerin zögerte.
»Ich kenne nur eine Geschichte auswendig, und die…«

»Egal!«, maunzte Morgenjunges trotzig und setzte sich direkt vor die goldbraunen Pfoten der Kätzin.

»Also gut. Aber ich muss ganz leise sprechen, also müsst *ihr* sehr, sehr gut zuhören. Ein paar Katzen mögen die Geschichte nicht, also redet am besten nicht drüber, ja? Mit niemandem. Das bleibt unser Geheimnis, in Ordnung?«

»Versprochen!« Glimmjunges glühte förmlich vor Stolz darüber, dass Orkanpfote ihm ein Geheimnis anvertraute.

Dieses Geheimnis sollte keines sein. Aber so töricht es vielleicht war, diese Geschichte so jungen Katzen zu erzählen, so wichtig war es der Schülerin, dass jemand diese Worte hörte. Falls Blendasche davon erfuhr, würde sie Orkanpfote ohnehin nicht dafür verurteilen.

»Hört gut zu, ihr Lieben, denn vor langer Zeit, als das Zwischenland noch nicht im Nebel der Zeiten versteckt war, da lebte eine junge Kätzin namens Aschenpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der Rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf, und sie wollte die Welt verändern…«

Es war Aschenklinges Legende, die sie mit gesenkter Stimme den Jungen erzählte. Jedes Wort davon kannte sie, von den Stolpersteinen im Weg der mutigen Kätzin, von ihrem unerschütterlichen Willen und ihrem unglaublichen Mut. Von ihrer Kriegerprüfung, die sie dreimal wiederholen musste, von ihrem Bruder, der der beste Schüler des gesamten Clans gewesen war und von ihrem Vater, der sie verbannen wollte.

In den Worten über Mut, Kraft und Verrat verlor sich die junge Kätzin und fühlte sich in die Nächte im Gletscher zurückversetzt, in denen ihre Mutter ihr diese Legende erzählt hatte. Wieder und wieder, bis sie jedes Wort so gut kannte, als wäre es ein Haar in ihrem dünnen Pelz.

Schmerzhaft zog die Sehnsucht in ihrer Brust, der Schmerz und die Trauer drohten, sie zu überrollen. Immer schneller sprach sie, der Verzweiflung nahe, und sie fühlte sich ein wenig, als wäre sie selbst eine Rebellin wie Aschenklinge – sie erzählte jungen Katzen von den Heldentaten einer Katze, sie sie als Verräterin verurteilten. Und vielleicht würden diese Jungen ja auch versuchen, hinter die Dinge zu sehen. Wie Aschenklinge es getan hatte. Das schuldete sie Morgenwind. Denn die Schülerin hatte sich geschworen, dass der Tod ihrer Mutter nicht umsonst gewesen sein sollte. Sie würde alles tun, um ihr Vermächtnis weiterzutragen – was auch immer dieses Vermächtnis bedeutete.

Die Schülerin vergaß für einen Moment, wo sie war, wie lange sie schon sprach und was sie sonst verspürte. Für den Bruchteil eines Herzschlages fühlte sie sich Morgenwind und Aschenklinge und all den anderen vergessenen Seelen unglaublich nahe.
Orkanpfote musste nicht denken, als sie erzählte. Die Worte sprudelten mit einer ungeahnten Macht aus ihr heraus, die Geschichte spinn sich zwischen den Atemzügen, und die vier Jungen lauschten schweigend wie die Schatten des roten Felsen.

»Und die Legenden sagen, dass die beiden eine Armee aus Rebellen um sich scharten - und bis heute versuchen, das Gesetz des Blutes auszulöschen.«
Als die Geschichte geendet hatte, fühlte sie sich seltsam leer. Als hätte sie die Worte aus ihrem Inneren gesogen und jetzt nichts als Ruhe zurückgelassen.

Die vier Jungen starrten sie noch immer gebannt an, als könnten sie noch nicht richtig glauben, dass die Legende schon zu Ende war. Sie hatten sich eng aneinander gekuschelt und wenn Orkanpfote es nicht gewusst hätte, so hätte sie die vier für Blutsgeschwister gehalten. Verdammt, sie hasste diesen Ort, sie hasste Steppenblut und die Tatsache, dass sie hier gefangen war. Aber diese Katzen hasste sie nicht. Ganz und gar nicht.

»Ich war dabei, als Aschenklinge floh.«

Die Stimme ließ sie so heftig zusammenfahren, dass auch die Jungen erschrocken zuckten. Am Eingang der Kinderstube stand ein muskulöser, brauner Kater, dessen sanfte Augen unverwandt auf die der Schülerin gerichtet waren.

»W-was hast du gehört?«, wollte sie erschrocken wissen. Würde er Steppenblut erzählen? Würde er Morgenjunges für die Dummheit Orkanpfotes bestrafen?

»Genug«, sagte der Krieger leise. »Wir haben erst einmal gesprochen. Steppenblut hat sein Bestes gegeben, uns voneinander fernzuhalten. Aber vielleicht erinnerst du dich noch. Ich bin Abendruf.«

»Fahlstroms – nein, Morgenwinds – Bruder…«, hauchte sie und dachte zurück an jenen fürchterlichen Tag, an dem der braune Krieger ihr Morgenjunges gezeigt und die Geschichte ihrer Mutter erzählt hatte. Noch immer stellte sie sich über ebendiese Geschichte so viele Fragen, so viel daran erschien ihr so unwirklich.
»Wirst du es Steppenblut erzählen?«

»Nein. Natürlich nicht«, schnaubte er fast amüsiert und tappte in den Bau herein, wo er sich mit einer Schwanzlänge Abstand zu ihr und den Jungen niederließ.
»Es heißt in der Legende ›vor langer Zeit‹, aber so lange her ist es noch gar nicht. Oder zumindest versuche ich, mir das einzureden, weil ich mich sonst so alt fühle.« Abendruf schnurrte, doch Wehmut klang in seiner Stimme mit.
»Ich weiß noch, wie ich neben meinen Schwestern saß und Morgenwind bei Aschenklinges Worten so… *begeistert* aussah. Begeisterter, als sie sein sollte. Ich nehme an, sie hat sie dir erzählt?«

Orkanpfote wusste nicht, was es war, aber irgendetwas brachte sie dazu, Abendruf einfach zu vertrauen.
»Jede Nacht«, gestand sie und hoffte inständig, dass sie dem blauäugigen Kater *wirklich* etwas anvertrauen konnte.

»Das klingt nach ihr.« Abendruf warf einen Blick hinter die

Schülerin auf die vier Jungen, die sich wieder in das Nest gekuschelt hatten und gerade erneut dabei waren, einzuschlafen. Bestimmt war dieses Wetter auch für Jungen unerträglich.

»Bist du eine Rebellin?«

Die Frage kam plötzlich und mit gesenkter Stimme, was Orkanpfote misstrauisch machte. Versuchte dieser Kater, sie in eine Falle zu locken? Ein Geständnis aus ihr herauszuholen für eine ›*Sünde*‹, die sie nicht begangen hatte?
Die Schülerin kniff die Augen zusammen.
»Bist du einer?«

Abendruf schnurrte leise. »Keiner von der Sorte, die Schlachten schlagen und für jeden sichtbar ihre Meinung in die Welt hinausposaunen. Ich würde eher sagen, ich bin ein stiller Rebell. Mein Widerstand sind keine Krallen. Aber es gibt ihn. Ich habe nur manchmal das Gefühl, dass ich der einzige bin, dem es so geht. Abgesehen von meiner Schwester Nachtwispern, aber ihre Rebellion ist eher die Verweigerung vom Zustimmung statt offener Widerstand.«

Er log nicht. Da war sie sich plötzlich ganz sicher. Und genauso sicher war sie, dass sich jedes Gefühl in seinen tiefblauen Augen spiegelte wie auf einer klarem Wasseroberfläche.
»Ich wäre gern eine Rebellin«, flüsterte sie. »Ich wünsche mir, die Welt zu verändern. Für meine Mama.«

»Ja. Das wünsche ich mir auch«, sagte er noch leiser als sie zuvor. »Für Morgenwind und all die anderen Opfer der Unterdrückung.«

Und in Orkanpfotes Herz keimte ein Funke Hoffnung auf – vielleicht waren Flüsterpfote und sie doch nicht so alleine, wie sie gedacht hatten.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2142 Worte über
»Funken des Mutes«.

»Kapitel XXIX || Bis ans Ende der Welt«

[image] [image] [image]

»»»»»---~---«««««

Kapitel XXIX || Bis ans Ende der Welt

»»»»»---~---«««««

———

»Es gibt Katzen, die einfach gut sind. Katzen, die sich selbst verbrennen würden, nur, um einen Fremden warm zu halten. Ich selbst kannte so jemanden – und ich müsste hundert Leben haben, um sie jemals zu verdienen.«

Nordstern,
Anführer unbekannter Zugehörigkeit,
36 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Die Silhouetten der uralten Waldeswächter ragten dunkel aus dem Nebel empor. In der Ferne erhob sich der gewaltige Schatten, den Flüsterpfote ihr gezeigt hatte. Sie war im Zwischenland.

Wie Glühwürmchen starrten die leuchtenden Augenpaare die Schülerin an, glommen schwach auf und verschwanden wieder im Nebel der Zeit. Ihre Stimmen hüllten die kleine Kätzin ein, drangen durch ihre Ohren tief in ihre Seele. Zischten immer wieder Worte, die für sie einfach keinen Sinn ergaben. Orkanpfote wusste, dass sie träumte, aber mit jedem Mal fragte sie sich mehr und mehr nach der Bedeutung dieser schrecklichen Visionen.

»Die Sssschatten… sssie kommen…«
»Ein Ssssturm ausss… vergesssenen… Sssseelen…
Die hellsssssten Lichter… in den Sssschatten…«

Aus dem Flüstern wurde ein Kreischen. Es schien, als wollten die Seelen ihre Schreie in Orkanpfotes Körper hineinbrennen. Die flackernden Lichter und grauenvollen Rufe füllten jeden ihrer Sinne und jede Krallenlänge in ihrem Körper, bis die Verzweiflung der Schülerin in einem einzigen, ohrenbetäubenden Schrei aus ihr herausbrach.

»Orkanpfote!«
Die Kätzin fuhr hoch und sah, dass sie im Schlaf ihr gesamtes Nest zerrissen hatte. Vor ihr hatte sich eine ungewöhnlich getupfte, goldbraune Kätzin aufgebaut.

»Ist dir eigentlich klar, dass du nicht allein in diesem Bau bist und wir anderen nachts gerne *schlafen* möchten? *S.c.h.l.a.f.e.n.* Du fiepst im Schlaf wie ein Junges und trittst um dich. Wenn das häufiger so ist, dann kannst du das nächste Mal gerne draußen schlafen!«
Beschämt senkte Orkanpfote den Kopf und verfluchte für einen Moment die Tatsache, dass sie so klein war – die andere Schülerin konnte mühelos auf sie herabschauen.

»Leopardenpfote! Ich konnte bis eben gut schlafen, und dann hast du angefangen, so herumzuschreien.« Flüsterpfote war aufgestanden und schüttelte die Müdigkeit ab. Außer ihm und den beiden Kätzinnen war der Bau leer.

Die getupfte Kätzin fauchte und ging drohend weiter auf Orkanpfote zu, bevor sie ihre Stimme zu einem schlangenhaften Zischen senkte.
»Spätestens beim nächsten Blutmond wird dein Blut in das flüssige Feuer fließen. Du gehörst nicht hierher, *Missgeburt*.«

Ein Schauer pirschte Orkanpfote den Rücken hinunter, ihr Nackenfell sträubte sich und die Angst krallte sich in ihr Herz, als die Erkenntnis sie überrollte – Leopardenpfote hatte recht. Eine Tatsache, sie sie bis dahin erfolgreich verdrängt hatte. Beim nächsten Blutmond würde sie höchstwahrscheinlich sterben. So wie…

Strompfote.

Die Frage, was mit ihrem Bruder passiert war, nagte noch immer an

ihr. Sie wollte, *konnte* nicht glauben, dass er tot war. Dass er, der treueste und fleißigste Schüler des Clans, dafür getötet werden sollte, wer sein Vater war.

»Alles in Ordnung, Orkanpfote?«, sorgte sich Flüsterpfote mit zuckender Schweifspitze.
»Hast du Alpträume? Ich habe das Gefühl, du machst so etwas oft im Schlaf.«

Zögernd nickte Orkanpfote. Sollte sie sich Flüsterpfote anvertrauen? *Konnte* sie sich ihm anvertrauen? Träume waren doch nichts Schlimmes, keine Sünde, kein weiterer Fehler, den man ihr anhängen konnte.
»Immer wieder denselben. Fast jede Nacht und egal, wo ich bin. Ich habe das Gefühl, dieser Traum verfolgt mich bis ans Ende der Welt.«

Und dann wagte sie es. Erzählte ihrem Baugefährten mit gesenkter Stimme von dem Wald, der sie auf unheimliche Weise an den im Zwischenland erinnerte. Von dem Nebel und den unheimlichen Lichtern, die aussahen wie glühende Augen. Und von den seltsamen Worten, die sie flüsterten, dann schrien und schließlich bis in die Tiefen ihrer Seele einbrannten, bis sie sie aus dem Schlaf trieben.

»Das klingt fürchterlich. Vielleicht solltest du damit zu Erdmännchenpfote gehen, unserem Heilerschüler. Er kennt sich mit sowas bestimmt aus und ist viel netter als sein Mentor, der alte Geierwispern«, schlug der rotgoldene Schüler vor.

»Nein«, sagte sie sofort. Dieses Geheimnis wollte sie nicht jeder dahergelaufenen Katze anvertrauen, der sie nicht über den Weg traute.

»Wie du meinst.« Flüsterpfote zuckte mit den Ohren. »Ich würde mich gerne nochmal schlafen legen – du glaubst nicht, wie viel Schlaf ich brauche, um mich nicht zu benehmen wie ein wütender Löwe.«

»Mach das.« Orkanpfote selbst wusste, dass sie nicht mehr würde einschlafen können, also tappte sie aus dem Schülerbau heraus und blickte sich im gerade erwachenden Lager um.

Jetzt schon war die Luft warm, doch noch erträglich, weil sich die Sonne hinter dem Sturm am Horizont verbarg. Dieses eine Mal etwas Gutes.
Vor der Kinderstube tappten die vier Jungen herum und purzelten übereinander, einige Krieger räkelten sich im Licht der aufgehenden Sonne. Orkanpfote kannte einige Namen dieser Katzen, obwohl sie sich nie Mühe gegeben hatte, sie zu lernen. Genauso wenig Mühe gab sie sich, diesen Clan irgendwie zu beeindrucken. Denn sie gehörte nicht hierher – auch damit hatte Leopardenpfote recht gehabt.
›Du gehörst nicht hierher, Missgeburt.‹ Das waren ihre Worte gewesen, doch erst jetzt brannten sie sich derart tief in Orkanpfotes Herz.

Ihre Alpträume hatten sich in den letzten Tagen gehäuft, und sie wurde das Gefühl nicht los, dass sie mit dem Sturm, der sich am Horizont zusammenbraute, irgendwie in einem Zusammenhang standen. Sie hatte das Gefühl, das *alles* hing irgendwie miteinander zusammen. Die kryptischen letzten Worte ihrer Mutter. Der Sturm. Die Stimmen. Das Zwischenland. Die Prophezeiung der Kriegerahnen, die nicht ihre waren.
So sehr sie es versuchte, die Schülerin konnte sich keinen Reim auf all diese Dinge machen.

Aber vielleicht konnte das jemand anderes. Jemand, der mehr über Morgenwind gewusst und vielleicht eine Ahnung hatte, wie ihre Worte damit zusammenhängen konnten.

Abendruf hockte am Rand des Lagers neben einer schwarzen Kätzin, deren lange Beine in einem schönen Dunkelgold getupft waren. In derselben Farbe wie Morgenjunges. Auch die goldenen Augen erinnerten sie an etliche Mitglieder ihrer Familie. Das musste Nachtwispern sein, Abendrufs Schwester.

Sollte sie es versuchen? Je weniger Katzen von diesen ganzen verworrenen Strängen wussten, desto besser. Aber Abendruf würde sie ohnehin nicht verraten, und Nachtwispern...
Orkanpfote hatte noch nie mit der schwarzen Kätzin gesprochen, aber es ging schließlich um ihre Schwester. Abendruf hatte außerdem angedeutet, dass sie dieselben Ansichten teilte wie er. Und vielleicht wussten die beiden ja ohnehin nicht mehr.

Die Schülerin tappte auf leisen Pfoten zu den beiden Katzen, die sich ein mageres Stück Frischbeute teilten und ernst über etwas sprachen. Orkanpfote zögerte; sie wusste, wie unhöflich es war, Unterhaltungen von anderen Katzen zu unterbrechen.

Abendrufs Blick glitt besorgt zum Horizont, wo die Sonne noch immer hinter dem Wall aus Schatten und Wolken verborgen lag. Dann traf er die goldenen Augen von Orkanpfote und wedelte einladend mit der Schweifspitze.
»Orkanpfote! Komm doch zu uns, wenn du möchtest.«

Erleichtert trabte die Schülerin zu den Wurfgefährten ihrer Mutter.
»Hallo Abendruf, hallo Nachtwispern«, begrüßte sie die beiden Katzen etwas schüchtern und setzte sich mit ordentlich um die Pfoten geringeltem Schweif zu ihnen.

»Wir haben noch gar nicht gesprochen, oder?«
Nachtwisperns Stimme klang überraschend sanft und tief wie ein Mitternachtswind und Orkanpfote nickte zögernd.
»Wirklich schade, dass wir uns vorher noch nie über den Weg gelaufen sind. Ich hätte so gern dabei zugesehen, wie du und deine Geschwister aufwachsen. Und ich wünschte, unser erstes Treffen fände unter anderen Bedingungen statt.«

Sie nickte, stutzte dann jedoch.
»Meine *Geschwister*? Ich habe nur einen Bruder und sonst keine Wurfgefährten.«

Nachtwisperns Schweif zuckte verwirrt, as sie die Stimme senkte.
»Morgenwind erzählte uns, sie hätte *drei* Jungen von einem Einzelläufer getragen.« Betreten senkte sie den Blick. »Vielleicht ist eines davon bei der Geburt verstorben.«

Es fühlte sich an, als würde sich eine Kralle in ihre Brust bohren – nicht nur, weil der Gedanke an ihre Mutter allein wehtat, sondern der Gedanke, dass sie einen weiteren Bruder oder eine Schwester gehabt und Fahlstrom – oder Morgenwind – ihr das ihr gesamtes Leben lang verschwiegen hatte.

Oh, was würde sie nur dafür geben, noch einmal mit ihr zu sprechen. Sich noch einmal in ihr weiches, goldenes Fell zu

kuscheln, noch einmal Aschenklinges Legende zu hören. Und all die Fragen zu stellen, die ununterbrochen in ihr brodelten.
Aber vielleicht fand sie nun wenigstens die Antwort auf einige wenige davon.

»Wenn ich euch etwas erzähle, versprecht ihr dann, es niemandem zu verraten?«

»Natürlich.« Abendruf zuckte verwirrt mit den Ohren, als wäre das völlig selbstverständlich. »Du kannst uns alles anvertrauen, Orkanpfote. Immer.«

Die Schülerin nickte, doch Zweifel rumorten in ihrem Bauch.
»Ich habe eine Frage«, sagte sie leise.
»Warum tut ihr das alles? Was schuldet ihr mir, warum seid ihr so… nett? So viel netter als die anderen. Liegt es an Mama?«

»Ich habe eine Schwester verloren, schon lange, bevor sie verschwand«, gestand Nachtwispern. »Und ich werde nicht zulassen, dass dasselbe mit ihrer Tochter passiert. Aber es liegt nicht nur an ihr. Es liegt an dir, Orkanpfote. Du bist mutig und stark und du verdienst es, dass jemand dir zuhört.«

»Jede Katze verdient das«, ergänzte der blauäugige Kater. »Wir können dich nicht zwingen, uns zu vertrauen. Aber wir können dir versichern, dass wir auf deiner Seite sind.« Er warf ihr einen vielsagenden Blick zu.

Orkanpfote schluckte schwer und würgte mühevoll den Kloß in ihrer Kehle herunter. Dann begann sie zu sprechen, bevor sie es sich noch einmal anders überlegen konnte. Wenn sie sich in diesen Katzen täuschte, verdammt, dann hatte sie es ihrer eigenen Dummheit zu verdanken, wenn sie aufflog. Aber wenn nicht, dann brauchte sie vielleicht die Hilfe von den Wurfgefährten ihrer Mutter.
»Ich habe Alpträume, seit ich ein Junges bin«, begann die junge Kätzin und senkte den goldenen Blick zusammen mit ihrer Stimme. Es fühlte sich seltsam an, so etwas Katzen zu erzählen, die sie kaum kannte.

»In diesen Träumen bin ich immer in einem Wald voller Nebel. Es

sieht aus wie im Zwischenland.« Bei den letzten Worten hatte sie ihre Stimme zu einem Flüstern gesenkt.

»In diesem Wald leuchten Augen aus den Schatten heraus. Und ich höre Stimmen. Sie sagen immer wieder ähnliche Worte, die einfach keinen Sinn ergeben. Aber ich glaube…«, sie zitterte; die Befürchtung hatte sie noch nicht einmal mit ihrer Mutter geteilt, »dass diese Träume mit dem Sturm am Horizont zusammenhängen. Und mit der Prophezeiung von der letzten Blutmondversammlung. Die Worte sind manchmal Bruckstücke von dieser Prophezeiung… und manchmal sagen sie Teile von dem, was auch Mama mir gesagt hat: ›*Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten*‹. Das waren ihre Worte, bevor…«

Orkanpfotes Stimme erstarb zu einem heiseren Keuchen. »Bevor Steppenblut sie mitnahm. Und ich weiß, das klingt wie die Hirngespinste einer kleinen Schülerin, aber ich bin mir sicher, dass es mehr ist als das. Sie verfolgen mich. Bis ans Ende der Welt.«

Sie starrte die Geschwister ihrer Mutter an, die noch immer schwiegen. Nachtwisperns Miene war unergründlich, und sie wagte es nicht, Abendruf anzusehen, weil sie wusste, dass sich jeder Gedanke in seinen tiefblauen Augen spiegelte.
»Wenn… wenn ihr mir nicht glaubt, dann ist das in Ordnung. Dann vergesst das alles. Aber wenn ihr mir glaubt, dann *bitte,* bitte, versucht, mir zu helfen, diese verdammten Splitter zusammenzusetzen, denn ich bin mir sicher, dass all das irgendwie zusammengehört.«

Ihr Blick war wahrscheinlich dem eines bettelnden Jungen gleich, doch das war ihr egal. Mit einer Mischung aus Angst und Neugierde betrachtete sie die Katzen vor ihr. Noch immer konnte sie die nachtschwarze Kätzin nicht lesen, zu unergründlich war ihr Blick. Aber Abendrufs Blick spiegelte keinen Hohn, keinen Unglauben. Nur Sorge.

»Natürlich glauben wir dir, Orkanpfote«, sagte er sanft. »Immer. Ich danke dir dafür, dass du es uns erzählt hast.« Ein schneller Blick in alle Richtungen, im sich zu vergewissern, dass niemand sie belauschte.
»Ich weiß nicht, was in letzter Zeit hier vor sich geht. Aber ich

weiß, dass ein Sturm heraufzieht. Und damit spreche ich nicht nur von diesem Wolkenklotz. Ich denke, dass *du* einen entscheidenden Teil dazu beitragen wirst, wie dieser Kampf ausgeht.«

Vorsichtig stupste der braun getupfte Kater ihre Schulter mit der Schweifspitze an. »Keine Ahnung, was diese Träume zu bedeuten haben. Aber kannst du mir einen Gefallen tun?«

Zögernd nickte sie und ignorierte den Kloß in ihrer Brust, der ihr die Kehle zuschnürte.

»Ich weiß, es ist schwer. Ich weiß, du hast Angst vor diesen Träumen. Aber hör das nächste Mal ganz genau hin, was die Stimmen sagen, in Ordnung? Vielleicht geben sie uns Hinweise.«

»Ja«, flüsterte sie mit rauer Stimme. »Ich werde es versuchen.« Vielleicht stimmte es, was Abendruf vorschlug. Es klang gar nicht so abwegig.

Nun meldete sich Nachtwispern zu Wort.
»Wenn irgendetwas ist, ob es nun Alpträume sind oder dein Training oder deine Baugefährten – was auch immer es ist, du kannst mit uns reden, ja? Und wir verurteilen dich nicht dafür.«

»In Ordnung«, wisperte sie dankbar.

Die schroffe Stimme von Jadeglühen, der Stellvertreterin Steppenbluts, zerriss die kühle Morgenluft, als sie die Schüler und ihre Mentoren auf weitere unerträglich lange Patrouillen schickte. Orkanpfote nickte den Wurfgefährten ihrer Mutter zu, dann tappte sie zu Flüsterpfote und den anderen Schülern, die sie abwertend musterten. So schmerzhaft ihre Blicke sich in den Pelz der Kätzin bohrten – immerhin war ihr Herz um ein Geheimnis leichter.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2153 Worte über
»Bis zum Ende der Welt«.

»Kapitel XXX || Staub und Sonne«

[image] [image][image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel XXX || Staub und Sonne
»»»»»---🌀---«««««

———

»Es gibt nur eine Macht, die so stark ist, dass sie Raum und Zeit trotzen kann wie ein Fels dem Sturm. Es ist die Liebe. Doch jede Macht bedeutet Gefahr – vergiss das niemals.«

Löwenseele,
Krieger des BrandClans,
33 Worte über
Die Macht der Liebe.

———

»Schneller! Roll dich weg! Du sollst dich *wegrollen!* Beim Clan des reinen Blutes, kann das denn so schwer sein?«

Die Sticheleien ihres Mentors waren kaum weniger schmerzhaft als die Hiebe, mit denen Hitzepfote ihr die Pfoten unter dem Körper wegschlug. Die hellgoldene Kätzin nagelte die kleinere Orkanpfote mühelos auf den Boden, packte sie an den Schultern und packte sie mit den Zähnen im Genick.

Orkanpfote schlug mit der Schweifspitze auf den staubigen Boden, als Zeichen, dass sie aufgab. Sie hatte verloren. Schon wieder.

Hitzepfote ließ von ihr ab und stieß sie von sich, als wäre sie etwas, wovor man sich ekeln müsste. Dann sprang sie zurück zu ihrer Schwester Leopardenpfote, die die kleine, braungoldene Schülerin

abfällig anstarrte und Hitzepfote anerkennend zunickte.

»Gut gemacht, Hitzepfote. Bitte hole etwas zu trinken«, wies Mungobiss seine Schülerin an. Der kleine, kräftige Krieger sah keine der Katzen an, die um die sandige Kuhle herumstanden. Nie sah er jemanden an. Flüsterpfote hatte ihr erklärt, dass Zeitensturm seine Gefährtin gewesen war, er der Vater ihrer Jungen. Und er machte seinen Clam schuldig für die Verbannung der Königin, die eigentlich ein Verstoß gegen das Gesetz des Blutes gewesen war.

»Gnupfote kämpft als nächstes gegen Orkanpfote und Flüsterpfote gegen Gazellenpfote«, befahl Gepardenmut und funkelte seine Schülerin an. Stur erwiderte sie seinen Blick, ihr Brustkorb wog auf und ab, als sie versuchte, Luft in ihre Lungen zu pumpen. Sie sollte *noch einmal* kämpfen? Gleich jetzt? Ihre Pfoten fühlten sich an wie Felsbrocken und ihre Lungen wie das ewige Feuer unter dem roten Lagerfelsen.

Aber sie würde diesem Eisherz nicht die Genugtuung geben, jetzt aufzugeben. Entschlossen stellte sie sich auf, vor ihr der viel, viel größere Gnupfote. Seine Beine wirkten wie dicke Äste, als sich der zähe Schüler vor ihr aufbaute und lossprang, noch bevor die Mentoren das Startsignal geben konnten. Gnupfote war viel älter als sie, würde bald zum Krieger ernannt werden und hieb mit ungeheurer Kraft auf die Schülerin ein.

Orkanpfote duckte sich unter dem Hagel aus Pfotenschlägen und versuchte, schneller zu denken, als die Pfoten ihres Gegners zischen konnten. Sie schoss vor, rammte ihren Kopf gegen den ungeschützten Bauch ihres Baugefährten und die beiden rollten in einem einzigen Bündel aus Fell und Krallen durch den staubigen Sand. Bevor er sie packen konnte, sprang die Schülerin zurück, rollte sich ab und kam etwas ungeschickt wieder auf die Pfoten.

»Geht doch!«, kam es von Gepardenmut, der den Kampf mit starrem goldenem Blick betrachtete.

Kochend vor Wut fuhr sie zu ihrem Mentor herum – ein kolossaler Fehler. Gnupfote nutzte ihre Ablenkung, um sich von hinten auf sie zu stürzen und sie auf den sandigen Boden zu nageln. Als sie seine Zähne in ihrem Nackenfell spürte, schlug sie erschöpft und

niedergeschlagen mit der Schweifspitze auf den Sand.
»Ich gebe auf«, ächzte sie.

»Gug gekämkft«, nuschelte Gnupfote anerkennend mit ihrem Fell noch zwischen den Zähnen, ließ dann von ihr ab und rempelte sie spielerisch an – leider so heftig, dass Orkanpfote das Gleichgewicht verlor und im Sand landete.

»Danke!«, miaute sie. »Aber offensichtlich warst du besser.«
Es tat gut, dass er sie behandelte wie den Rest seiner Baugefährten statt wie ein lästiges Insekt. Gnupfote mochte ungestüm sein, aber er meinte es nicht böse.

»Orkanpfote gegen Leopardenpfote, Savannenpfote gegen Gazellenpfote«, ordnete Gepardenmut eiskalt an und Orkanpfote fühlte sich, als müsse sie jeden Moment zusammenbrechen. Oder ihrem Mentor die Krallen durchs Gesicht ziehen. Oder beides.

Elegant sprang Leopardenpfote auf und durchbohrte sie mit einem kalten Blick. Ihre Pfoten tappten ungeduldig auf dem Sand umher, als könne sie es kaum erwarten, Orkanpfote in den Sand zu werfen.

Und das tat sie auch, sobald Gepardenmut das Zeichen dafür gab. Wieder und wieder und wieder, bis sich ihre Zähne in das Genick der kleineren Kätzin gruben und Orkanpfote förmlich das Verlangen der anderen Schülerin fühlen konnte, es ihr zu brechen. Ihr Schweif schlug auf den Sand, wirbelte eine Staubwolke auf und bedeutete ihrem Mentor, dass sie aufgab.

Die Genugtuung im goldenen Blick ihres Mentors brachte sie erneut zum Kochen, obwohl ihre Sicht bereits flimmerte und die Pfoten unter ihr nachzugeben drohten. Wann hatte diese Hölle aus Staub und brennende Sonne ein Ende?

»Hitzepfote gegen Savannenpfote, Orkanpfote gegen Flüsterpfote.«
Die eiskalte Stimme Gepardenmuts ließ sie resigniert zurück in die Mitte der sandigen Kuhle taumeln, wo sie sich ihrem rotgoldenen Baugefährten gegenüberstand. Sein Fell loderte wie Feuer in der gleißenden Sonne, seine silbergoldenen Augen glänzten vor Sorge.

»Alles in Ordnung? Brauchst du eine Pause?«

»Es… geht mir gut«, röchelte Orkanpfote, doch jedes Wort brannte wie Feuer in ihrer trockenen Kehle.

»Los!«, heulte Gepardenmut, und taumelnd machte sie einen holprigen Sprung auf ihn zu. Beim Aufprall drehte sich alles in ihrem Kopf. Langsam hob Flüsterpfote das Vorderbein, setzte zu einem Schlag an, doch so vorsichtig und langsam, dass Orkanpfote normalerweise problemlos hätte ausweichen können. Jetzt aber hatte sie genug Mühe damit, auf ihren zittrigen Pfoten zu stehen, sodass der leichte Hieb diese sofort unter ihr zusammenbrechen ließ.

Flüsterpfote hätte einfach die Fänge in ihrem Nackenfell versenken und den Kampf für sich entscheiden können. Aber stattdessen stupste er die Schülerin mit der Schnauze an. Seine leise Stimme brauchte mehrere Herzschläge, um durch den Schleier der Erschöpfung hindurchzudringen.

»Bitte. Steh auf. Besieg mich. Sonst wird Gepardenmut dich weiter kämpfen lassen, bis du vollkommen zusammenbrichst und vielleicht stirbst. Orkanpfote. Steh auf!«

»Ich… kann nicht mehr kämpfen… Ich kann dich nicht besiegen«, keuchte sie nur mit vor Durst schreiendem Hals.

»Ich werde dich gewinnen lassen. Jetzt schluck deinen Stolz herunter und steh auf, wenn du es beenden willst!«

»Nein… Ich…«

»Jetzt *tu es!* Bitte!«
Sie kratzte die letzten Reste ihrer Energie zusammen und rappelte sich auf die zittrigen Pfoten, schlug halbherzig nach Flüsterpfote. Warf sich auf ihn, und er blieb einfach stehen.
Ihr Baugefährte tat für die Mentoren so, als wolle er ausweichen, ließ sich jedoch einfach von der viel kleineren Kätzin umwerfen. Zögernd umschloss sie mit den Fängen sein Nackenfell. *Nein, verdammt, das fühlt sich ganz falsch an. Viel zu echt. als würde ich ihn wirklich töten wollen!*

Flüsterpfotes Schweif schlug auf den Boden und sofort ließ

Orkanpfote von ihm ab. Sie nickte ihm dankbar zu und kraxelte unbeholfen den Rand der Sandkuhle hinauf. Kleine, heiße Steinchen rieselten ihr ins Gesicht, rutschten unter ihren Pfoten weg, und als sie nach einer gefühlten Ewigkeit den oberen Rand erreicht hatte, starrte die Schülerin direkt in die kalten Goldaugen von Gepardenmut.

»Savannenpfote gegen Orkanpfote, Gazellenpfote gegen Gnupfote.«

Sie hörte die Stimme kaum, doch als sie durch den Schleier der Erschöpfung vor ihren Sinnen drang, brach sie auf der Stelle zusammen. Es war nicht bloß die Müdigkeit, die lähmende Schwäche. Es war wohl auch der stumme, verzweifelte Protest, diesem Eisherz zu gehorchen.

»Gepardenmut, wir sollten Orkanpfote zurück ins Lager bringen. Sie sieht nicht gut aus. Geierwispern und Erdmännchenpfote sollten sie sich ansehen.«
Die ruhige Stimme klang wie die einer älteren Kätzin. Irgendetwas mit Eisen, das war doch ihr Name gewesen...
All ihre Sinne verschwammen. Orkanpfote versuchte mit aller Macht, die Augen offen zu halten und den Sand aus ihnen herauszublinzeln.

»Ist sie deine Schülerin? Nein. Steppenblut hat mich angewiesen, diesem Nichtsnutz das Kämpfen beizubringen, und genau das tue ich. «, fuhr Gepardenmut die Eisen-Kätzin an. Eisenschuss? Eisenwind? Sie wusste es nicht und es war auch unbedeutend. Ebenso wie die Worte ihres Mentors, die sie hätten treffen sollen. Alles, was zählte, war die lähmende Erschöpfung in all ihren Gliedern und das Brennen nach Wasser in ihrer Kehle.

»Bitte untersteh dich, so mit mir zu reden, Gepardenmut. Ich bin Teil des Hohen Rates, falls ich dich daran erinnern darf. Und ich werde Orkanpfote jetzt ins Lager zu unseren Heilern bringen.«

Die beiden Katzen wechselten weiter flammende Worte, doch die Ohren der kleinen Kätzin wurden taub. Sie gab es auf, den Sand aus ihren Augen zu blinzeln, und schloss sie einfach. Dumpfes Pochen hallte von all ihren Gliedern wider, als die Schmerzen verblassten und mit ihnen das Licht.

Noch immer schabten Sandkörner in ihren Augen, als sie diese mühsam öffnete und sich mit trübem Blick umsah. Roter Fels ragte über dem Kopf der Schülerin auf und tauchte ihn in Schatten, doch am Rand ihres Blickfeldes glühte die Sonne, die sich langsam wieder auf dem Horizont zubewegte.
Sie zuckte zusammen, als ein hellbrauner Kopf direkt vor ihrem Gesicht erschien. Irritierende, hell-dunkelblaue Augen strahlten sie an.

»Oh, hallo! Du bist ja wach! Den Ahnen sei Dank, also hab ich es doch nicht falsch gemacht. Oder hab ich das? Wie fühlst du dich denn? Geierwispern, sie ist wach!«

»Ich habe gesagt, ich behandle keine Katzen mit unreinem Blut!«, drang ein scharfes Fauchen an ihre Ohren und ließ sie zusammenfahren. Mehr war sie also nicht für diese Katzen. Die Tochter einer Verräterin und eines Einzelläufers. Eine Katze von unreinem Blut. Erneut ein Murmeln von demselben Kater - Geierwispern. Es war so leise, dass sie es kaum hören konnte, doch es klang wie »sie hätte längst hingerichtet werden sollen«.

»Hör nicht auf ihn, Geierwispern meint es nicht so«, tröstete der aufgeweckte junge Kater sie.

»Doch, das tue ich!«, fuhr Geierwispern seinen Schüler an. Auch an seinen Namen hatte sie keine Erinnerung, wusste nur noch, dass er der Bruder von Gnupfote war.

Seufzend drehte der Schüler sich um und flüsterte etwas Unverständliches, bevor er sich wieder Orkanpfote zuwandte.

»Entschuldige, ich hab mich ja gar nicht vorgestellt! Ich bin Erdmännchenpfote. Wir haben noch nie gequatscht, oder? Ich weiß von dir auch nicht viel mehr als deinen Namen und...« - er senkte die Stimme zu einem Flüstern - »...die Sache mit den ganzen Jungen von Steppenblut.«

»Was? Welche Sache?«
Sie schüttelte den Kopf - ein Fehler; sofort drehte sich wieder alles vor ihren Augen.

»Na, mit Flüsterpfote und so. Dass ihr einen Aufstand anzettelt!«
Die letzten Worte hatte sie kaum hören können, und die Schülerin hoffte einfach, dass Geierwispern nicht so scharfe Sinne hatte wie Seelendonner. Vor ihrem ehemaligen Mentor war kein Geheimnis sicher gewesen.

Perplex starrte sie ihn an.
»Was... ein Aufstand? Davon hat niemand-«
Orkanpfote unterbrach sich selbst. Ja, sie hatte mit Flüsterpfote und Abendruf darüber gesprochen, dass die Gesetze Fuchsdreck waren, aber Erdmännchenpfote musste das nicht wissen. Wer wusste schon, ob sie dem Heilerschüler vertrauen konnte? Und wer hatte ihm überhaupt von ihren Gesprächen erzählt?
»Ich weiß nicht, wovon du redest«, behauptete sie leise.

»Ach komm, keine Sorge, ich geh nicht petzen! Weißt du, eigentlich finde ich das voll krass. Seid ihr dann so richtige Rebellen? Irgendwie schaff ich es nicht, mir dich als muskelbepackte Schurkin mit blutverschmierten Fängen und ausgefahrenen Krallen vorzustellen.«
Mit schief gelegtem Kopf betrachtete der Heilerschüler die Jungkätzin, die mit hämmerndem Schädel noch immer dabei war, sich die hartnäckigen Sandkörner aus den Augen zu blinzeln.

»Da... da gibt es nichts«, beharrte sie. »Wer hat dir das erzählt?«

»Flüsterpfote!«, verkündete Erdmännchenpfote stolz.
»Er ist seltsam, aber er lügt nicht.«

Ein Schatten huschte über sein Gesicht.
»Weißt du... vielleicht wäre ich sogar dabei. Nein, wahrscheinlich sogar. Ich mein' - versteh mich nicht falsch, ich bin kein Gesetzesbrecher oder so, aber manche Teile fühlen sich schon an wie Fuchsdung.« Der Schüler atmete tief durch.
»Zeitensturm war meine Mutter. *Ist* meine Mutter. Und die von Gnupfote und Gazellenpfote. Aber seit sie weg ist, ist auch Vater ganz komisch geworden. Er spricht kaum noch mit uns, schaut uns nicht mal an. Ich vermisse die beiden. Und weil ich Heiler werde, hab ich auch kaum noch Kontakt zu meinen Geschwistern. Ach, das ist alles Fuchsdung. Fuchsdung, Fuchsdung, Fuchsdung!«

Mitgefühl flutete über Orkanpfote hinweg. Er hatte seine Mutter verloren. Nein, seine gesamte Familie. Und sie wusste viel zu genau, wie sehr das wehtat.

»Du warst die kleine Katze, die sich dagegen gestellt hat, oder? Die, die gegen die Verbannung protestiert hat. Du sahst aus wie ein Junges, aber warst *so* mutig!« In seinen Augen glänzte etwas wie… Bewunderung?

»Danke«, brachte sie nur heraus. Ein Felsbrocken schien ihre Kehle zuzuschnüren. »Das war ich. Und ich weiß, es war dumm, aber…«

»Quatsch, es war toll! Du hast genau das gesagt, was ich mir gedacht hab. Aber ich hab mich nicht getraut, was zu sagen.« Er ließ die Ohren hängen und senkte den Blick.
»Naja, wie auch immer – wann geht es los? Und wie machen wir das mit dem…«, er senkte den Kopf und wisperte leise weiter, »Aufstand?«

Überfordert schüttelte sie den Kopf und riss die Augen auf. »Ich… ich weiß es doch nicht! Wir haben nie geplant, dass…«

»Erdmännchenpfote?«, säuselte da eine hohe Stimme und eine schlanke Kätzin mit goldenem Fell trat in den Schatten des roten Felsen. Als ihr hellgrüner Blick im dunklen Gesicht auf Orkanpfote fiel, schien es, als wolle sie gleich wieder rückwärts aus dem Bau verschwinden. Ekel verdunkelte ihre feinen Züge.
»Zebra, dieses unfähige Drecksstück, hat mich verletzt, als sie meine Flöhe entfernen sollte. Ich will nicht, dass dieser alte Sack von einem Heiler meinen Pelz berührt. Also, würdest du…?«

Bei den Worten der fremden Kätzin stellte sich ihr Nackenfell auf. Orkanpfote kannte sie nicht, doch die Schülerin hatte sie oft bei Steppenblut oder Leopardenpfote gesehen.

»Ähm… na sicher doch, Wüstenranke! Ich hole schnell Kräuter, warte kurz hier, ja?«
Der Heilerschüler ließ die beiden Kätzinnen allein im kühlenden Schatten des Felsen.

Wüstenranke beugte sich zu ihr herunter und zischte ihr direkt ins

Ohr: »Jeden verdammten Tag hoffe ich, dass die Heiler ein Zeichen zur Blutmondversammlung bekommen. Weil dann der Tag näher rückt, an dem du stirbst, Missgeburt.«
Orkanpfote duckte sich mit weit aufgerissenen Augen, aber Wüstenranke war noch nicht fertig.
»Dein Blut ist dreckig wie der Schmutzplatz, und du bist kein Stück besser als deine Mutter, die elende Verräterin. Sie hat ihren Clan hintergangen, sich mit einem Einzelläufer eingelassen – sie hat *mich* belogen, ihre beste Freundin. Und weißt du, wer Steppenblut von ihren kleinen Ausflügen erzählte? *Ich* war das. Weil ich, im Gegensatz zu eurem Dreckspack von einer Familie, einem Hauch von Pflichtbewusstsein gegenüber meinem Anführer und Gefährten habe.«

Jedes ihrer Worte bohrte sich mit solch einer Macht wie ein Dorn durch ihr Herz, dass ihr für ein paar Herzschläge die Luft wegblieb. Vor Angst. Vor Verwirrung. Vor Fassungslosigkeit darüber, was diese Katze – Wüstenranke – getan hatte.
Dann verschwand die Furcht und ließ nichts als ein brodelndes Feuer zurück. Diese Katze hatte für den Tod ihrer Mutter gesorgt. Sie hatte sie umgebracht.

»Das nennst du Pflichtbewusstsein? Deine beste Freundin zu verraten und von ihrem *Vater* Junge zu bekommen? Mit dem Wissen, dass sie sterben würde? Dass ihre Jungen sterben würden?«
Der Hass fegte all die Müdigkeit davon und sie stemmte sich hoch, obwohl sie Wüstenranke noch immer nur bis zum Hals ging.
»*Du* bist die elende Verräterin! *Du* bist die schlechteste Freundin im Land von Eis und Feuer! Du bist eine Mörderin!«
Die Vorwürfe sprudelten nur so aus ihrem Maul heraus, jede mit mehr Hass in der Stimme, bis am Rand ihres Blickfeldes hellbraunes Fell auftauchte. Erdmännchenpfote blieb mit einem getrockneten Bündel Kräuter vor den beiden Kätzinnen stehen und beobachtete mit weit aufgerissenen Augen die Schlacht der Worte, die zwischen ihnen tobte.

»Mir geht es wieder gut, Erdmännchenpfote«, spie sie, doch starrte dabei die goldene Kätzin vor sich an statt den Heilerschüler.
»Ich kann jetzt gehen.«

Verständnisvoll nickte der hellbraune Kater.

»Alles klar, wie du meinst.«

Orkanpfote drehte sich schon um und wollte aus dem Schatten des Felsen stolzieren, da hielt Wüstenranke sie mit erhobener Pfote auf. »Halte dich von meinem Sohn fern, Missgeburt«, zischte sie ihr, einer Schlange gleich, ins Ohr und jagte einen Schauer über ihrem Rücken. Die Schülerin versuchte krampfhaft, sich nichts anmerken zu lassen, sondern reckte der Kriegerin ihren langen Schweif ins Gesicht und tappte mit vor Wut ausgefahrenen Krallen zurück zum Rest des Clans, zu dem sie nicht gehörte.

Erst dann realisierte sie, was Wüstenrankes letzte Worte bedeuteten. Sie war Steppenbluts Gefährtin – und die beiden schienen verdammt gut zusammenzupassen – und das musste…
Nein. Das konnte nicht sein. Diese Kätzin konnte doch unmöglich die Mutter von Flüsterpfote sein.

Aber das muss sie.

Instinktiv hielt sie Ausschau nach dem rotgoldenen Fell, das dem von Steppenblut unerträglich ähnlich sah. Erkannte es – als der Schüler aus dem Bau des Anführers heraustrat.
Verwirrt tappte sie auf den Schüler mit den silbergoldenen Augen zu und begrüßte ihn.
»Flüsterpfote! Was wollte Steppenblut von dir?«
Sie beschloss, nichts von Wüstenranke zu erzählen – so, wie sie Flüsterpfote kannte, hatte er ein ebenso schlechtes Verhältnis zu seiner Mutter wie zu seinem Vater. Immerhin hatte sie ihn noch nie mit der goldenen Kätzin mit dem dunklen Gesicht zusammen gesehen.

»Er hat darüber gesprochen, was für ein miserabler Sohn ich doch für ihn bin. Dass ich seine Familie blamiere.« Flüsterpfote senkte den Kopf, seine Ohren hingen schlaff herab. Er sah ihr nicht in die Augen.

»Aber…«, fing Orkanpfote an, wollte ihn irgendwie aufmuntern. »Dein Vater ist ein Idiot, verstehst du? Und das weißt du genau. Du bist kein blutrünstiger Mörder, kein irrer Anführer wie er. Und das ist verdammt gut so. *Du* bist gut so.«

Langsam hob er den Kopf, in seinen Augen lag ein unergründlicher Ausdruck, doch ein dankbares Lächeln lag auf seinen Zügen.
»Danke. Du auch. Wobei ich mich manchmal frage, warum du mit dem Außenseiter Nummer eins im Clan befreundet bist.« Ihr Baugefährte schnurrte.

War es das, was sie waren? *Freunde?* Waren sie schon so weit? Aber das Lächeln auf seinem Gesicht, das Vertrauen, dass sie einander entgegenbrachten, verriet die Antwort eigentlich schon. Ja, verdammt, das waren sie. Sie waren Freunde.

»Das könnte ich eigentlich so zurückgeben. Aber mal etwas anderes.« Orkanpfote senkte sie Stimme, ihr Blick huschte kurz zu allen Seiten,
»Wem hast du von der Sache erzählt?«

Sie musste nicht erklären, um welche *Sache* es ging. Er wusste es auch so.
»Nur den Katzen, denen ich vertraue. Im Ernst – willst du ein ganzes Regime stürzen mit nichts als zwei dürren Schülern, die kaum kämpfen können? Es tut mir leid, dass ich nicht früher mit dir darüber gesprochen habe. Aber Steppenblut tut im Moment sein Bestes, uns beide beschäftigt zu halten.
Also, Erdmännchenpfote weiß davon, Dämmertraum und Zebra. Und alle drei sind derselben Meinung wie wir.«

»Und Abendruf und Nachtwispern«, gestand Orkanpfote und wunderte sich, als sie realisierte, wie viele Katzen eigentlich auf ihrer Seite waren. Vielleicht gab es ja sogar noch mehr Katzen, die so dachten wie die beiden Schüler.
»Vielleicht könnten wir… uns alle mal treffen? Nachts oder so?«

Flüsterpfote nickte. »Wenn wir es geschickt anstellen, könnten wir das hinbekommen«, flüsterte er. Unterbrach sich kurz, bevor er weitersprach.
»Das Ding ist schneller gewachsen, als ich für möglich gehalten hätte.«

»Das ist es«, sagte Orkanpfote mit freudig aufgestellten Ohren. Und sie meinte jedes Wort vollkommen ernst. In ihrem Herzen flackerte ein neues Licht, das kein Schatten am Horizont verdunkeln konnte.

Denn mittlerweile war das alles mehr als eine Idee, mehr als ein flüchtiger Gedanke.
Es war ein Funke, der im BrandClan aufgeflammt war.

Und vielleicht war es der Beginn einer Rebellion.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
3164 Worte über
Staub und Sonne.

Ich melde mich auch mal wieder, Clan-Gefährten und Wanderer!
Zwei Drittel um – wir nähern uns ganz langsam dem Finale, aber bis dahin kommen noch viele Dinge und fünfzehn Kapitel auf euch zu.
Hat jemand abenteuerliche Theorien? Möchte jemand kritisieren, Rückmeldung geben, sich einfach unterhalten?
Wir sehen uns im nächsten Teil!
~ Brandpfote

□□□ TEIL III || Trümmer aus Funken □□□

AM ENDE DER WELT VERBERGEN SICH TRÜMMER…

…Trümmer aus Funken, die dieses Land in Flammen stecken können.

Willkommen zurück, meine Clan-Gefährten und Wanderer! Es freut mich, dass ihr Orkanpfote (und all die anderen) bis hier hin begleitet! Das Land von Eis und Feuer wird verdunkelt von einem Schatten am Horizont - wagst du dich trotzdem weiter?
Eine kleine Warnung: Hüte dich vor Feinden, die keine zu dein scheinen – vor Wölfen im Schafspelz – denn der Verrat lauert überall, wo man ihn am wenigsten erwartet.
Vertraue niemandem, solange du hier verweilst.
Denn die Zeiten wandeln sich im Land von Eis und Feuer, die Dornen des Verrates wachsen. Aber sie verstecken sich hinter leuchtenden Blüten.
Und mit diesen aufmunternden und überaus beruhigenden Worten wünsche ich euch viel Spaß (und genug Taschentücher und Bratpfannen) bei dem dritten und letzten Teil von »Sturm der Zeiten«!
~ *Brandpfote*

»Kapitel XXXI || Eine neue Ära«

[image]
[image]

»»»»»---⊰---«««««
Kapitel XXXI || Eine neue Ära
»»»»»---⊰---«««««

———

»Die Würde eines Kriegers ist unantastbar.«

Falkenblut,
Erste Anführerin der Neuen Zeit,
Das vierte Gesetz des Blutes.

———

Ein Hochgefühl machte sich in Strompfotes Brust breit, als er den Lemming bei den anderen beiden Beutestücken vergrub. Die Sonne über ihm wanderte langsam über den Himmel, senkte sich bald wieder in ihr Nest am Horizont.
Mondelang hatte er auf diesen Tag hingefiebert, hatte härter trainiert als all seine Baugefährten. Und jetzt war es so weit! Seine Pfoten prickelten vor Aufregung, aber der Schüler wusste, dass er sich nicht davon ablenken lassen durfte. Er durfte nicht gedanklich über den Wolken schweben, obwohl all seine Sinne hier gebraucht wurden. Es würde ihn nicht wundern, wenn Schlangensilber wieder einen Hinterhalt vorbereitet hatte.

Doch als er den älteren, silbernen Krieger erkannte, stand er direkt vor ihm, statt sich anzuschleichen.
»Gute Jagd, Strompfote«, miaute Schlangensilber stolz und stieß ihn mit der Schulter an. »Sieht ganz so aus, als hättest du bestanden, und ich bin mir sicher, dass Rubinlichter das genauso sieht. Wir beiden haben dich beobachtet, und deine Pirschtechnik ist ausgezeichnet!« Etwas leiser fügte er hinzu: »Du wirst eines von

Flechtendämmers Jungen ausbilden. Kondorjunges vielleicht – er ist der stärkste von ihnen, erinnert mich an seinen Vater Klippenstolz.«

Strompfote spürte, wie seine Ohren warm wurden vor Stolz und Verlegenheit. Es war eine große Ehre, dass Schlangensilber ein Junges seiner Tochter einem so unerfahrenen Jungkater anvertraute. Er schien große Stücke auf den Schüler zu halten. »Ich danke dir«, schnurrte er mit einem respektvollen Nicken. »Und ich werde ihm der beste Mentor sein, der ich sein kann.«

»Das will ich auch hoffen! Denn ich erwarte nichts anderes von dir.« Die blaugrünen Augen seines Mentors waren seltsam starr auf die azurblauen seines Schülers gerichtet.

»Das heißt… die Jagdprüfung ist vorbei?«, erkundigte er sich leicht irritiert.

»Das ist sie. Deine jedenfalls. Ich weiß, dass du noch mehr Beute fangen könntest, wenn du genug Zeit hättest, aber ich will nicht den ganzen Tag hier verbringen.«

Der kalte Blick des Kriegers löste sich von dem seines Schülers, als er für den Bruchteil eines Herzschlages etwas über ihm fixierte. Das war der Moment, in dem Strompfote herumfuhr und sogleich von einem Wirbel aus rotgrauem Fell in den dünnen Schnee gepresst wurde. Rubinlichter hatte sich von einem Felsen hinter den beiden Katzen auf den jungen Kater fallen lassen und drückte ihn nun auf den kalten Boden.

Das war also seine Kampfprüfung. Und er zögerte keinen Moment, sie zu beginnen.

Mit den von mondelangem Training gestärkten Hinterbeinen schleuderte er die junge Kriegerin von sich herunter. Rubinlichter blieb einen Herzschlag lang benommen im Schnee liegen, was der Schüler seinerseits für einen blitzartigen Angriff nutzte. Mit wirbelnden Pfoten drosch er auf den Kopf der rotgrauen Kätzin ein, duckte sich unter ihren Schlägen weg. Als sie zum Sprung ansetzte und über ihn hinwegflog, stieß er die Pfoten in ihren ungeschützten Bauch und schmetterte sie erneut zu Boden.

Das Gefühl von Triumph wärmte den jungen Kater von innen, doch er durfte sich nicht von Arroganz blenden lassen. ›*Ein Krieger, der denkt, sein Sieg sei gewiss, hat bereits verloren.*‹ Diesen Satz hatte ihm Schlangensilber wieder und wieder eingetrichtert.

Rubinlichter war eine durchschnittliche Kämpferin, weder besonders schnell noch stark, aber überraschend zäh. Nach jedem seiner Hiebe stand sie wieder auf und griff ihrerseits an. Vielleicht war genau das ihre Taktik – ihn zu erschöpfen, bis seine Kräfte nachließen. Strompfote spürte bereits das Ziehen in seinen Beinen, und er wusste, dass er es nicht so weit kommen lassen durfte. Er musste den Kampf für sich entscheiden, und zwar jetzt.

Schnell wie ein Raubvogel stürzte er sich auf seine Gegnerin, doch sein unüberlegtes Vorgehen gab ihr die Möglichkeit, sich wegzurollen. Mehr und mehr seiner Schläge gingen ins Leere, und er spürte, wie die Erschöpfung an seinen Beinen zerrte. Rubinlichter dagegen sprang weiter fröhlich herum wie ein junges Kaninchen.

Einen Moment lang blieb er einfach stehen. Dachte nach und beschloss, einfach stehen zu bleiben. Zu warten, bis die rotgraue Kätzin zu ihm kam. Warum sollte er sich die Mühe machen, immer wieder zu ihr hinzuspringen?

Zunächst tappte die junge Kriegerin um Strompfote herum. Wartete darauf, dass er erneut attackierte. Doch der Schüler blieb einfach ruhig stehen, bis Rubinlichter seitlich auf ihn zusprang, die Pfoten ausgestreckt.

Strompfote fuhr zu ihr herum, rammte seiner Prüferin den Kopf in den Bauch und riss sie mit sich zu Boden, nagelte sie in den Schnee. Es wäre ihm falsch vorgekommen, auch noch die Zähne um ihr Genick zu schließen. Nicht wie ein Krieger. Also ließ er nur eine Vorderpfote an ihrem Hals ruhen, und sie nickte ihm anerkennend zu.

»Du gewinnst. Gut gemacht, Strompfote!«, keuchte Rubinlichter. Der Schüler ließ von ihr ab, nahm die Pfote von ihrem Hals und nickte ihr dankbar zu. Am liebsten wäre er kurz wie ein Junges mit allen vier Pfoten in die Luft gesprungen. Er hatte es geschafft! Den praktischen Teil der Prüfung hatte er hinter sich. Und die

mündlichen Nachfragen nach Floskeln und Gesetzen würde leicht werden, so oft, wie er das Gesetz des Blutes im Kopf durchgegangen war.

»Normalerweise kämpfen die Schüler gegeneinander«, erklärte Schlangensilber. »Aber wir haben fünf Schüler, die heute ihre Kriegerprüfung ablegen – Robbenpfote, der seine Prüfung wiederholen muss, Flechtendämmers Jungen, die relativ jung für die Kriegerernennung sind-« Kurz musterte der Stellvertreter den jungen Kater vor sich. »Und du, der mit weniger als zehn Monden Krieger wird. Und du hast es dir verdient.«

Stolz glühte in Strompfotes Brust, als er die Anweisung erhielt, die gefangenen Beutestücke einzusammeln und allein den Weg zurück zum Lager zu finden – eine lächerliche Aufgabe, wahrscheinlich als obligatorische Orientierungsprüfung. Schlangensilber und Rubinlichter verteilten sich, um in großen Umwegen ebenfalls zum Gletscher zurückzukehren. Mehr Mühe bereitete es ihm, die gesamte Beute mitzuschleppen – zwei Beutestücke nahm er ins Maul und klemmte sich das dritte unter das Kinn.

Als Strompfote endlich am Ende des verschneiten Pfades erreicht hatte und vor ihm der Eistunnel bläulich schimmerte, fühlte sich sein Kiefer an, als würde er abfallen. Das Eis jedoch hieß ihn mit dem vertrauten Wispern im blauen Licht willkommen. Er kannte jeden Schritt, jede Abzweigung in diesem Labyrinth aus Eis und hatte im Nu die Höhle erreicht, in der sich seine Clan-Gefährten tummelten. Das hier war sein Clan. Sein Zuhause. Und er hatte sich noch nie so stolz gefühlt, ein Teil davon zu sein.

Erleichtert ließ er die Beutestücke auf den Frischbeutehaufen fallen und sah sich nach seinem Mentor und den anderen Schülern um. Seine Baugefährten sprachen aufgeregt vor dem Schülerbau und tauschten sich über ihre Prüfungen aus – nur die kleine Wolfspfote stand abseits und sah traurig zu. Sie würde als einzige im Schülerbau zurückbleiben. Kurz flammte Mitleid in Strompfote auf, doch er schluckte es herunter. Wenn die staubgesaugte Kätzin auch so hart und viel trainiert hätte wie er, würde sie jetzt mit den anderen ihren Kriegernamen erhalten.

»Strompfote!«

Er drehte sich zu einem großen, weißen Kater um. Eisglut, Schneebluts Bruder, der von ihr in den Hohen Rat gewählt worden war.
»Schlangensilber ist noch nicht zurück, also werde ich dir ein paar Fragen stellen. Ich persönlich halte das ja für unnötig, aber- naja, wie auch immer. Lass uns zum Rams gehen, wo wir ungestörter sind.«

Gehorsam folgte Strompfote dem vernarbten Krieger. Ob er wohl auch einmal so viele Zeugnisse von Kämpfen auf seinem Fell tragen würde?
»Wie lautet der Schwur an das Gesetz des Blutes?«, begann Eisglut.

Strompfote musste ein Schnurren unterdrücken, als er sich an seine Kinderstubentage zurückerinnerte. Brisenpfote war so stolz darauf gewesen, ihn schon auswendig zu können, dass er ihm immer und immer wieder heruntergerattert hatte.
»Das Gesetz ist heilig. Seit Tausenden von Blattwechseln beschützt es uns vor den Dornen des Verrats. Das Gesetz ist wichtig. Es bewahrt unser reines Blut und sorgt dafür, dass wir nicht in unreinem Verderben untergehen. Das Gesetz steht über allem anderen. Der Clan des reinen Blutes hat es uns geschickt, und jeder, der es zu brechen wagt, soll verflucht sein bis in die Ewigkeit.«

»Sehr gut!«, lobte der ältere Krieger. »Welches Gesetz befiehlt einem Krieger, nicht wahllos jedes Tier zu töten, dass ihm in den Weg springt?«

»Das sechste Gesetz: *Vergieße kein unnötiges Blut. Danke dem Clan des reinen Blutes für jede Mahlzeit und töte nur, um zu überleben. Verursache niemals mehr Leid als notwendig.*«

»Richtig. Wenn du auf eine fremde Katze in unserem Territorium stößt, was tust du?«

»Ich begrüße sie, frage, was sie auf GletscherClan-Territorium verloren hat und biete ihr an, sie zu Schneeblut zu bringen. Wenn sie ablehnt, schicke ich sie aus dem Territorium, und wenn sie sich weigert, vertreibe ich sie.« Das Verhalten fremden Katzen gegenüber wurde im GletscherClan zwar gelehrt, doch wirklich nützlich war es ihm noch nie vorgekommen – schließlich geschah es

vielleicht alle vier oder fünf Blattwechsel, dass sich überhaupt eine fremde Katze in diesem Territorium blicken ließ.

Auch diese Frage hatte er korrekt beantwortet. Weitere Anweisungen und Fragestellungen prasselten auf den Schüler ein, doch er hielt sich wacker. Vor seinem inneren Auge sah er die ganze Zeit über, wie Schneeblut ihm die Schnauze auf den Kopf legte und der Clan seinen neuen Namen rief. Wie er wohl genannt werden würde? Stromklaue, nach seinen Kampffertigkeiten? Oder Stromherz, für seinen Mut? Es würde ihn ungemein freuen, nach einer Stärke benannt zu werden statt nach einer Äußerlichkeit. Er wollte nicht einfach Strompelz heißen. Das käme ihm so vor, als gäbe es nichts an ihm, was einen Namen verdient hätte.

Andererseits war doch das Wichtigste, *dass* er einen Kriegernamen erhalten würde, nicht *welchen*. Schneeblut würde entscheiden, wie man ihn rufen würde, und er würde sich über jeden Namen freuen, weil er bedeutete, dass der junge Kater Krieger war. Dass er sein Ziel erreicht hatte oder zumindest einen Meilenstein auf seinem Weg. Und sein Ziel war es nicht, einen schönen Namen zu bekommen, sondern der beste Krieger des Clans zu sein.

»Herzlichen Glückwunsch, Strompfote!«, gratulierte ihm Eisglut mit einem Schnurren. »Das war der dritte Teil deiner Prüfung. Sobald Schneeblut und Schlangensilber zurück sind, wird die Zeremonie beginnen.«

»Schneeblut ist nicht da?«
Überrascht zuckte seine Schweifspitze. Er hatte erwartet, dass die Anführerin im Lager blieb, wenn die Ernennung von neuen Kriegern kurz bevor stand.

Eisglut nickte.
»Sie meinte, sie müsse noch etwas erledigen. Aber ich kenne meine Schwester — manchmal braucht sie einfach ein bisschen Zeit für sich. Gleich kommt sie bestimmt wieder, und dann-«
Ein markerschütternder Schrei ließ das Lager erbeben, und alle Katzen fuhren zum Eingang der Höhle herum.

Dort stand Schlangensilber, ein unergründlicher Ausdruck lag in seinen blaugrünen Augen.

Und in seinem Maul baumelte ein lebloser, schneeweißer Katzenkörper.

»*Nein!*«
Eisglut rempelte Strompfote um, als er zu seiner Schwester stürzte. Schlangensilber legte vorsichtig den schlaffen Körper der Anführerin auf dem Eis ab, und der vernarbte, weißfellige Krieger vergrub mit einem schrecklichen Heulen die Schnauze in ihrem blutverschmierten Pelz.

Für einen Herzschlag war Strompfote wie betäubt. Damm, ganz langsam, bröckelte der Schock und er verstand, was er da gerade gesehen hatte – Schneeblut war tot. Die Anführerin des GletscherClans war tot.

Immer mehr Schreie hallten durch die Eishöhle, immer mehr Katzen scharten sich um Schneebluts leblosen Körper. Am schrecklichsten war Strahlenhimmel, deren Jaulen beim Anblick ihrer toten Tochter so herzzerreißend war, dass Strompfote sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte.

Ängstliche Fragen kamen auf.
»Wer hat ihr das angetan?«
»Wo hast du sie gefunden?«
»Mama, werden sie uns auch holen?«

Strompfote selbst konnte nichts tun als dastehen. Eine Welle von Emotionen überkam ihn. Er hatte die Anführerin kaum gekannt und doch schlich sich Trauer in sein Herz, als er sie dort liegen sah. Die blaugrauen Augen waren leer und glasig, das einst weiche Fell von getrocknetem Blut verklebt.

Schlangensilber war auf Schneebluts erhöhten Posten geklettert, von dem aus sie stets die Clan-Versammlungen gehalten hatte. Doch jetzt war er es, dessen Stimme durch die eisige Höhle hallte.
»Ich fordere alle Katzen, die alt genug sind, ihre eigene Beute zu fangen, auf, sich hier zu einem Clan-Treffen zu versammeln!«

Doch die Panik hatte Überpfote gewonnen. Überall drangen verängstigte Rufe aus der Katzenmenge, Pfoten wirbelten, Klagegeheul erhob sich.

»*Ruhe!*«, donnerte Schlangensilber mit solch einer Lautstärke, dass mit einem Mal das ganze Lager verstummte. Selbst das Eis schien zu schweigen, und nur dieses seltsame Rauschen, das Schwingenpfote bemerkt hatte, war noch zu hören.

»Ich fand Schneebluts Leichnam an der Grenze zum Zwischenland, wo die ersten Nebelschwaden wabern. Mit fremdem Katzengeruch an ihrem Pelz und goldenem Fell zwischen ihren Krallen. Bis zum letzten Moment hörte unsere geliebte Anführerin nicht auf, zu kämpfen – für sich und ihren Clan, und in diesem Auftrag starb sie, wie sie lebte. Ihr Herz rein wie ihr Blut, wird ihre Seele zum Clan des reinen Blutes wandern.

Ihr Verlust ist eine Tragödie für unseren Clan und wird ein Loch in uns allen hinterlassen, das nicht geschlossen werden kann. In dieser Nacht werden alle Katzen, die es können, ihr zu Ehren Totenwache halten, drei Sonnenläufe und drei Nächte lang, wie es der Brauch ist für unsere Anführer. Denn so viel Zeit brauchen ihre Seelen, um zu den Sternen aufzusteigen.«

Trauriges, zustimmendes Gemurmel machte sich breit, ein leises Winseln ertönte von den Ältesten. Geschockt saß Strompfote da. Wer konnte nur so grausam sein?

»Der Angriff auf Schneeblut war ebenso ein Angriff auf unseren Clan und unser geliebtes Gesetz. Wer auch immer uns allen das angetan hat, war kein Krieger – sondern ein Rebell. Und er oder sie wird sich wünschen, niemals geboren worden zu sein, wenn der GletscherClan ihn in die Krallen bekommt!«
Zustimmende Rufe wurden laut, und Strompfote bewunderte, wie schnell Schlangensilber die lähmende Trauer in Euphorie und Rachedurst hatte verwandeln können. Einige Katzen waren aufgesprungen und Opalschlag stimmte sogar ein Kriegsgeheul an.

»Doch dieser Tag wird uns nicht nur als ein dunkler Tag in Erinnerung bleiben. Denn heute haben vier tapfere Schüler ihre Kriegerprüfung bestanden. Und wir lassen nicht zu, dass diese Rebellen ihnen die Ehre nehmen, in den Kreis der Krieger einzutreten.
Brisenpfote, Schwingenpfote und Polarfuchspfote vom Blute des Klippenstolz und Strompfote vom Blute des Düsterschrei«, begann

Schlangensilber, »Tretet vor.«
Erneuter Jubel, wenn auch verhaltener, brach unter den Clankatzen aus und Flechtendämmers Junge machten einige Schritte auf den silbernen Kater zu. Instinktiv tat er es ihnen gleich und musste einen Blick auf Düsterschrei werfen, der mit kaltem Blick am Rand der Versammlung stand. Der schwarze Kater hatte ihn nie als sein Junges akzeptiert, und diese Tatsache schmerzte ihn noch immer.

Aber – was hatte er gerade gehört? Er würde wirklich *trotzdem* heute Krieger werden? Strompfotes Herz begann heftig zu pochen.

Irgendwo erhob sich ein Protest, eine Katze rief: »Wir müssen Schneebluts Totenwache halten, statt zu feiern!«, doch ihre Stimme ging unter in der Masse der Katzen, die murmelten, rufen oder jubelten,

»Polarbrand, Düsterschrei und Tundrafluch. Sind eure Schüler bereit, ihre Kriegernamen zu erhalten?« Schlangensilber ignorierte die Reaktionen des Clans und fuhr fort.

Polarbrand nickte nur knapp, und auch Düsterschrei beließ es bei einem »Sie ist bereit«.

»Brisenpfote hat es verdient, seinen Kriegernamen zu erhalten«, erklärte Tundrafluch stolz, seine Augen blitzten und der Zweite Anführer nickte ihm zu, bevor er die Stimme erhob.

»Und ich kann bestätigen, dass Strompfote es ebenso verdient hat. Also lasst uns beginnen«, verkündete der silberne Krieger.
»Ich, Schlangensilber vom Blute des Felsenfang, Zweiter Anführer des GletscherClans der Neuen Zeit, rufe im Namen Schneebluts vom Blute des Krallendorn meine Kriegerahnen an und bitte sie, auf diese Schüler herabzublicken. Sie haben hart gearbeitet, um eure edlen Gesetze zu ehren, und ihr reines Blut bewiesen.

Brisenpfote, Schwingenpfote, Polarfuchspfote, Strompfote – versprecht ihr bei eurem Leben, euren Clan und den Clan des reinen Blutes zu ehren, zu schützen und dem Gesetz des Blutes zu folgen, egal, was es kostet?«

Es wunderte Strompfote nicht, dass Brisenpfote zuerst »Bei meinem

Leben!« grölte und wohl beinahe einen Sprung gemacht hätte. Schwingenpfote folgte ihm eifrig, und auch Polarfuchspfote schloss sich ihren Brüdern an.

Der Schock, die Trauer, all das war wie weggewischt, als Schlangensilbers stolzer Blick auf Strompfote ruhte. Verdammt, er brauchte Düsterschrei nicht! Schlangensilber war viel eher zu einem Vater für ihn geworden.
»Ich schwöre es bei meinem Leben«, sagte er feierlich und legte den dunkel getigerten Schweif ordentlich über seine Pfoten, als der Stellvertreter fortfuhr.

»So werde ich euch nun mit der Macht unserer Ahnen und dem Einverständnis Schneebluts eure Kriegernamen geben.
»Brisenpfote! Du hast außerordentlichen Mut und Kraft bewiesen, und zu Ehren dieser Fähigkeiten nenne ich dich Brisenwolf. Ehre diesen Namen, denn du kommst den grauen Jägern nahe mit deinem Wagemut.

Polarfuchspfote, für deine Schnelligkeit und dein Geschick wird man dich von nun an als Polarfuchswind kennen, denn niemand von uns kann leugnen, dass du schneller läufst, als jede Brise weht.

Schwingenpfote. Von diesem Moment an wird man dich Schwingenklang nennen, für deine Aufmerksamkeit und Scharfsinnigkeit. Behüte damit unseren Clan und halte deinen Namen in Ehren.«

Jetzt ruhten alle Blicke auf Strompfote. Er fühlte sich so überwältigt von Freude und Stolz, dass er nichts tun konnte als aufzustarren zu seinem Mentor. Zu seinem zukünftigen Anführer.
»Strompfote. Zeit deines Lebens floss deine Hingabe und deine Treue zum GletscherClan unermüdlich und ungebrochen wie ein gewaltiger Fluss. Stromflut wird man dich darum nennen, für die Loyalität und den Ehrgeiz, der aus dir einen großartigen Krieger machen wird.

Ich bitte den Clan des reinen Blutes, wachsamen Auges auf diese jungen Katzen zu achten und ihre Pfoten auf den richtigen Pfad zu lenken.«

Als Schlangensilber geendet hatte, konnte er es nicht fassen. *Stromflut.* Der Name klang fremd auf seiner Zunge, doch er fühlte sich gut an. Fühlte sich *richtig* an. Das war der Name, der ihn sein ganzes Kriegerleben lang begleiten würde.

Ich bin Krieger. Ich habe es geschafft.
Mit aller Macht versuchte er, das Glücksgeheul zurückzuhalten, das in seiner Kehle anschwoll. Sein Mentor sprang hinab zu den vier neuen Kriegern und legte ihnen die Schnauze auf den Kopf. Respektvoll leckte Strompfote - nein, Strom*flut*, ihm die Schulter und trat dann zurück in die Reihen seiner Clan-Gefährten, die begannen, die neuen Namen der Krieger zu jubeln.

»*Brisenwolf! Polarfuchswind! Schwingenklang! Stromflut!*«, hallte das vielstimmige Geheul durch die Höhle, wurde von den wispernden Eiswänden zurückgeworfen wie ein Echo. Wie ein Glückwunsch des Gletschers selbst, als würde Gletscherblut, der Gründer dieses großartigen Clans, auf ihn hinabsehen und denken: *gut gemacht.*

Das seltsame Rauschen unter dem Gletscher wurde übertönt vom Jubel des Clans, das langsam abschwoll und wieder der bedrücktem Stimmung über Schneebluts Tod wich.

»Ich habe noch eine letzte Pflicht, bevor wir trauern, feiern und all diese tapferen Katzen ehren können«, beruhigte Schlangensilber die Menge.
»Ich sage diese Worte vor dem Leichnam Schneebluts, damit ihre Seele meine Worte hören und meine Wahl billigen kann. Klippenstolz, du wirst von diesem Tag an der Zweite Anführer des GletscherClans sein.«

Der stattliche, dunkelbraun-weiße Kater nickte respektvoll. »Ich danke dir.« Der Vater von Flechtendämmers Wurf erntete stolze Blicke von seinen Jungen.

»Ich erkläre die Versammlung hiermit für beendet und bitte den Hohen Rat, sich mit mir zu treffen und zu beraten. Jetzt lasst uns Schneeblut und den neuen Kriegern Respekt zollen. Die vier werden einen Tag länger Wache halten als der Rest des Clans.«
Schlangensilber winkte Eisglut, Saphirröte und Lachsecho zu sich und verschwand hinter einem Vorsprung im Eis.

Als sein Blick auf den leblosen Körper der Anführerin fiel, trübte sich seine Freude. Sich hörte er, wie die Ältesten tuschelten, dass Schlangensilber die Krieger nicht so kurz nach Schneebluts Tod hätte ernennen sollen. Und vielleicht, das musste Stromflut zugeben, hatten sie recht. Aber er würde diesen Fehler – falls es überhaupt einer gewesen war – wiedergutmachen. Nein, er würde diesen einmaligen Tag nicht verschwenden, um zu trauern. Aber er würde seinen neuen Rang als Chance sehen, die Katze aufzuspüren, die seine Anführerin ermordet hatten.

Und er würde sie bezahlen lassen, mit viel mehr als ihrem Leben.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
3263 Worte über
»Eine neue Ära«.

»Kapitel XXXII || Herz in Flammen«

[image]
[image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel XXXII || Herz in Flammen
»»»»»---🐍---«««««

———

»Der schlimmste Schmerz ist nicht der, den Klauen oder Zähne verursachen können. Es ist dieser Dorn, der sich dir ins Herz bohrt, wenn du verstehst, dass du jemanden verloren hast - ob einen Freund oder ein Leben.«

Herzfeuer,
Kriegerin unbekannter Zugehörigkeit,
36 Worte aus
»Chroniken der Zukunft«.

———

»Heute Nacht haben Abendruf und Dämmertraum Wache - das eignet sich gut zum Treffen. Wir müssen nur sehr, sehr vorsichtig sein; wenn auch nur eine Katze merkt, dass sich sieben Clan-Gefährten nachts rausschleichen, dann sind wir geliefert!«

Flüsterpfotes Stimme klang aufgeregt und verstummte erst, als er die Zähne tief in das Kaninchen grub, das er sich mit Orkanpfote teilte. Aber als er wieder aufblickte, wich er ihrem Blick aus.

»Orkanpfote! Schau, was ich kann!«
Es war die helle Stimme von Morgenjunges, die sich mit wackelnden Hinterpfoten an einen Grasball anschlich und

daraufhüpfte. Überraschend geschickt fing die kleine Kätzin die Pflanze mit den Vorderpfoten und rollte sich damit über den Boden.

»Das machst du toll!«, schnurrte sie und spürte, wie ihr warm unter dem Pelz wurde - und zwar nicht nur von der aufgehenden Sonne, denn die verbarg sich noch hinter den finsteren Wolken am Horizont. Das war wohl der einzige Vorteil an diesem dramatischen Sturm, der sich zusammenbraute, aber so langsam näher kam, dass sich Orkanpfote fragte, ob er die Clans überhaupt noch zu ihren Lebzeiten erreichen würde.

»Und ich kann schneller laufen als Flimmerjunges!«, beteuerte Morgenjunges und reckte stolz die schmale Schnauze. »Obwohl er größer ist als ich.«

»Großartig! Ich bin sicher, in ein paar Monden überholst du jeden von uns«, sagte sie liebevoll und beugte sich herunter, um ihre kleine Schwester mit der Nase anzustupsen.
»Jetzt geh schön spielen mit den anderen Jungen, ich komme noch vor Sonnenuntergang - versprochen!«

Fröhlich sprang das Junge zurück zu Blendasche und den drei kleinen Katern, die für Morgenjunges zu Brüdern geworden waren.

»Sie sind so niedlich, nicht?«, schnurrte Orkanpfote und Flüsterpfote nickte zwischen zwei Bissen.

»Du liebst sie, oder?«, fragte ihr Baugefährte mit einem seltsamen Ausdruck in den silbergoldenen Augen.
»Obwohl sie es ist, die dich an diesen Ort fesselt. Wenn Morgenjunges nicht wäre, dann würdest du versuchen, wegzulaufen, oder?«

»Ich würde so oder so nicht weit kommen«, miaute sie ausweichend. Ihre Ohren wurden heiß, so unangenehm war ihr diese Frage. Sie hasste diesen Clan, weil er ihr ihre Mutter genommen hatte. Aber Flüsterpfote hasste sie nicht. Abendruf, Blendasche und ihre Jungen, Nachtwispern - auch sie waren ihr nicht gleichgültig. Nein, diese Katzen waren ihr ans Herz gewachsen in den letzten Monden, so schwer sie es fand, sich das einzugestehen.

Aber Flüsterpfotes Frage machte sie nachdenklich; sie musste sie sich erst selbst stellen. Unwillkürlich zuckten ihre Ohren – diese Angewohnheit aus Jungentagen würde sie wohl nie loswerden. Würde sie weglaufen, wenn sie nicht an diesen Ort gekettet wäre? Oder waren all diese Katzen ihr bereits zu wichtig geworden? Es kam ihr wie ein Verrat vor, an ihrer Mutter und ihren Träumen. Aber als sie in Flüsterpfotes warme Augen blickte, musste sie sich eingestehen, dass sie es nicht wusste. Er war ein toller Freund, neben Wolfspfote wahrscheinlich der beste, den sie je haben würde.

Vielleicht musste sie sich ja gar nicht entscheiden? Vielleicht konnten Flüsterpfote und sie und all die anderen Katzen, die ihnen zustimmten, gemeinsam die Welt verändern. Dann könnte sie Wolfspfote und Strompfote wiedersehen und alles würde gut werden.

Aber sie wusste viel zu gut, dass das nicht so einfach werden würde, wie sie es sich wünschte. Zu festgefahren waren diese Regeln, die Bräuche und Gesetze in den Köpfen der Clankatzen. Wenn es so einfach wäre, mal eben ein ganzes Regime umzuwerfen, dann hätten es so viele Katzen vor ihr geschafft. Aschenklinge hätte es geschafft. Denn die berühmte Rebellin war so viel mutiger, so viel stärker als Orkanpfote.

»Also, wer kommt heute Abend mit zur Patrouille?«, fragte Flüsterpfote überraschend laut und warf ihr einen vielsagenden Blick zu. Sie erkannte, was er meinte, als eine dunkle, vernarbte Kätzin fast direkt neben ihr erschien und ihnen einen misstrauischen Blick zuwarf. Kobrafeuer war ihr Name und ebenso feurig ihr Temperament – die Narben auf ihrem dünnen Pelz zeugten von zahlreichen selbstverschuldeten Auseinandersetzungen. Ganz abgesehen davon, dass Steppenblut sie in den Hohen Rat befördert hatte.

»Wir beiden, wenn du möchtest«, miaute sie und zwang sich zu einem Schnurren. »Vielleicht möchten Abendruf und seine Schwester auch mitkommen? Er würde bestimmt gern die Patrouille anführen, immerhin ist er Teil des Hohen Rates. Dämmertraum vielleicht noch – und wollte uns Erdmännchenpfote nicht begleiten, um Kräuter zu sammeln?« Sie musste fast losprusten über ihren gestelzten Versuch, ihrem Baugefährten die Namen der Katzen zu

nennen, ohne die Anführergewählte noch misstrauischer zu machen, aber bei Korafeuers strengem Blick fuhr sie zusammen. »Und unsere Mentoren natürlich«, fügte sie kleinlaut hinzu.

Flüsterpfote schob ihr das halb aufgefressene Kaninchen zu und sie versenkte die Zähne darin. »Morgenjunges kann es kaum erwarten, endlich Schülerin zu werden«, nuschelte die Schülerin. »Wen Steppenblut wohl zu ihrem Mentor ernennen wird?«

»Blättertanz vielleicht. Sie ist so eine liebe Katze und die jüngste Kriegerin. Da fällt mir ein – sie wollte doch auch mit auf Patrouille, oder?«

»Mit so vielen Katzen können wir ja sogar ganz bis zur Grenze laufen! Also da, wo die Schakale leben«, freute sie sich und wechselte erneut einen Blick mit Flüsterpfote.

Ein schmerzerfüllter Schrei hallte durch das Lager und alle Köpfe fuhren zum Kriegerbau herum. Dort stand Wüstenranke mit Verachtung im Blick, die auf eine winzige Kätzin herabstarrte. Ihr Fell war ungewöhnlich schwarz-weiß gestreift und sie zitterte am ganzen Körper. Orkanpfote erkannte Zebra, die Untergebene, und beim Anblick von Blut an Wüstenrankes Pfote schrie alles in ihr danach, der Kriegerin die Krallen über die Schnauze zu ziehen. Ihr Körper bebte vor Hass, doch Flüsterpfote legte ihr beruhigend den Schweif auf den Rücken.

»Tu es nicht«, zischte er fast unhörbar. »Für dich und für Morgenjunges.«

Mit Aufbietung ihrer ganzen Kräfte schaffte sie es, den goldenen Blick abzuwenden. Doch Wüstenranke schien sich unter den Blicken ihrer Clan-Gefährten rechtfertigen zu wollen. »Ich habe ihr befohlen, sie solle mein Nestmaterial auswechseln. Und stattdessen hat sie das von diesem Spinner Wirbelkrähe gesäubert, und das auch noch so langsam, dass ich bis Sonnenhoch hätte warten müssen. Sie ist ein Nichtsnutz! Ein erbärmliches Wesen.«
Mit hoch aufgestelltem Schweif stolzierte Wüstenranke davon, trat auf dem Weg über dem Schweif von Zebra. Ein leises Winseln entwich der Kehle der jungen Kätzin. Orkanpfotes Muskeln spannten sich an, während das Feuer unter ihrem Pelz loderte und

ihr Schweif hin- um herpendelte.

»Und ich dachte, ich könnte mich nicht noch mehr für meine Mutter schämen.« Flüsterpfote senkte den Blick.

»Du kannst nichts dafür!«, protestierte Orkanpfote. »Ich frage mich, wie ein Scheusal wie sie jemanden wie dich hervorbringen konnte.«

Flüsterpfote zuckte zusammen.
»Lass uns kurz beiseite gehen, ja?«, bat er leise. Verwirrt nickte Orkanpfote, hob die Reste des Kaninchens auf und trug sie zu Flüsterpfote an den Rand des Lagers. Dort knickten wie durch ein Wunder die Pfoten unter seinem Körper ein und er kauerte sich hin. Starrte einige Herzschläge lang in das Feuer, das unter ihnen seltsam flackerte.

Als er den Blick langsam wieder hob, lag darin so viel Verzweiflung, dass es ihr schier das Herz zerriss.
»Mein Vater ist ein Mörder. Meine Mutter ist eine Verräterin. Beide schikanieren, foltern, lügen. Ich hasse sie so sehr wie sonst keine Katzen. Aber das ist es nicht, was das Problem ist…« Seine Stimme wurde brüchig; er musste tief ein- und ausatmen, bevor er zittrig weitersprechen konnte.

»Ich habe verdammt nochmal Angst, Orkanpfote. In meinen Adern fließt das Blut von Mördern. Von Verrätern. Von allem, was ich verabscheue. Was ist, wenn ich…«
Seine Stimme war zu einem Hauch abgeschwollen.
»Was, wenn ich so werde wie sie? Wenn es mir im Blut liegt, solche schrecklichen Dinge zu tun?«
Sein Blick senkte sich auf seine Pfoten, als würde er sich zu sehr schämen, um ihr in die Augen zu sehen.

Schockiert starrte sie den Schüler an.
»Aber… wie kommst du denn darauf? Flüsterpfote, du bist das Gegenteil von diesen Katzen. Blut bedeutet nichts, das ist doch deine eigene Meinung! Und das von Steppenblut trage auch ich. Das tun Abendruf und Nachtwispern, meine Mutter – Himmel, vielleicht sogar Morgenjunges! Und glaubst du, dass Morgenjunges deswegen eine schlechte Katze wird? Eine Mörderin?«

»Nein, aber das ist etwas anderes.« Beschämt senkte ihr Baugefährte den Blick.

»Warum denn?«

Er antwortete nicht und sie sah ein, dass er nicht darüber reden wollte. Orkanpfote verstand das zu gut; ihr selbst fiel es ebenso schwer, über ihre Mutter zu sprechen. Nur über ihren Vater würde sie gerne mehr erfahren - er schien wie ein Schatten, ein gesichtsloser Einzelläufer. Und niemand hatte ihn gekannt – außer Morgenwind.

»Es tut mir leid«, sagte Flüsterpfote hastig. »Ich hätte dich nicht damit belasten sollen.«

»Aber Flüsterpfote, du kannst mir alles erzählen. Immer. Versprochen.« Sie stupste ihn mit der Nase an und der rotgoldene Schüler hob den Kopf.

»Danke.«
Sein Blick fiel auf den Anführerbau, aus dem zwei goldene Augen hervorblitzten. Steppenblut starrte seinen Sohn direkt an und nickte langsam.

Flüsterpfote seufzte. »Steppenblut will mir wohl wieder erzählen, was ich für eine Enttäuschung für ihn bin.« Mit hängendem Schweif trottete der Schüler in den Schatten des Felsens, wo der Anführer des BrandClans auf ihn wartete.

Orkanpfote selbst blieb allein zurück und starrte nachdenklich in das Feuer hinab. Es flackerte und zischte immer noch so seltsam und leuchtete gar nicht so grell wie sonst. Auch seine Hitze schien schwächer. Aber das lag bestimmt nur daran, dass die Luft ohnehin so heiß war, dass ein paar Flammen keinen Unterschied mehr machten.

Am Horizont hatte sich der Wolkenturm weiter verdunkelt – oder kam es ihr nur so vor? In letzter Zeit wusste sie häufig nicht, was echt war und was sie sich nur einbildete. Ob Flüsterpfote sich wirklich so seltsam verhielt, ob das ewige Feuer schwächelte, ob es mit jedem Tag heißer und die Beute schneller wurde. Und ob sie

über ihre Idee vollkommen die Kontrolle verloren hatte.

Wie die ›Abendpatrouille‹ wohl aussehen würde? *Wird sie überhaupt funktionieren? Was, wenn Kobrafeuer oder Gepardenmut oder sogar Steppenblut misstrauisch geworden ist? Es müsste nur ein Junges nachts nicht schlafen können, um unseren Plan zu zerschmettern und uns alle zu Untergebenen zu machen – oder gleich hinzurichten, wie ich Steppenblut kenne.*
Und sie kannte den Anführer viel zu gut, wenn es nach ihr ging.

»Orkanpfote?«
Nachtwispern war neben sie getappt und setzte sich an ihre Seite. »Wie geht es dir?«

»Soll ich ehrlich sein? Ich weiß es nicht«, miaute sie wahrheitsgemäß und zwang sich zu einem Schnurren. »Irgendwie erscheint mir alles so seltsam in den letzten Sonnenläufen.«

»Das kannst du laut sagen. Um ehrlich zu sein fällt mir nichts ein, was *nicht* seltsam ist. Oder zumindest nicht seltsamer als sonst. Außer Wirbelkrähe. Er ist genauso seltsam wie immer.« Ihr Schnurren verriet, dass die goldschwarze Kätzin es nicht böse meinte.

»Wer ist Wirbelkrähe?« Sie hatte noch nie mit dem Krieger gesprochen, ihn nicht einmal gesehen.

»Es wundert mich nicht, wenn du ihn nicht kennst. Wirbelkrähe ist den ganzen Tag draußen und jagt. Alleine. Und wenn er abends mit der Beute zurückkommt, schaut er bis Mondhoch in den Himmel und schläft dann. Aber bevor die Sonne aufgeht, ist er wieder verschwunden und jagt draußen.«

Verwirrt zuckte sie mit den Ohren. »Das erklärt wenigstens, warum er mir nie aufgefallen ist.«

Nachtwispern nickte und sah wieder ins Feuer. »Hast du etwas herausgefunden? Antworten meine ich. Auf die Fragen, die du uns gestellt hast.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Wenn ich nach Antworten suche,

dann müsste ich diejenigen fragen, die sie auch kennen. Und die einzige, die meine Antworten kennt, ist vielleicht Mama.«

»Dann frag sie doch.«

»Und wie?« Ein Dorn stach sich durch ihr Herz. »Wie soll ich sie fragen, Nachtwispern? Soll ich ihren Leichnam fragen? Soll ich zu ihrem Grab gehen?«

Die Schwester ihrer Mutter wandte den Blick ab.
»Es ist hier«, flüsterte sie. »Ihr Grab.«

»Du meinst…« Die Schülerin schluckte. »Da unten?« Langsam wanderte ihr goldener Blick über das ewige Feuer.

»Der BrandClan begräbt seine Gefallenen nicht. Sie werden dem ewigen Feuer und dem Clan des reinen Blutes geopfert. Auf diese Weise sollen ihre Seelen aus den toten Körpern weichen.«

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Orkanpfote ihr Gegenüber an. »Das ist ja grausam!« Zitternd blickte sie wieder in das Feuer hinab. Der Gedanke, dass ihre Mutter dort unten im Feuer lag, versetzte ihr einen Hieb ins Herz.

»Die BrandClan-Katzen sehen nicht ein, warum man Tote vergräbt. Sie glauben, so würde ein Gefängnis für die Seele gebaut werden, aus dem sie nur schwer entfliehen kann. Und der GletscherClan findet, man zerstöre alles, was von den Gefallenen noch bleibt, wenn man ihre Körper verbrennt. Aber das ist nur eine von vielen Kluften zwischen den Clans.«
Nachtwispern seufzte, bevor ein Ruf die Luft durchschnitt.

»Alle Katzen des BrandClans mögen sich unter dem Felsbogen versammeln!«, heulte Steppenblut. Der rotgoldene Kater hatte sich hoch auf dem roten Stein aufgebaut und ragte mit peitschendem Schweif vor dem Horizont auf.
Zögernd tappte Orkanpfote an der Seite der nachtschwarzen Kätzin zu den anderen Kriegern, die sich rund um den Anführer versammelten. Die Jungen purzelten übereinander, ehe Blendasche sie zur Ordnung mahnte.

»Beeilt euch, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!«, fauchte der Kater und reckte den Kopf, sodass die Narbe auf seiner Brust sie wie ein mörderisches Grinsen anzustarren schien. Irgendein ungutes Gefühl verknotete sich in ihrer Brust, aber sie konnte es nicht greifen oder benennen. Steppenbluts Augen funkelten golden und kalt, als er die Stimme erhob.
»Danke. Ich will nicht viel Zeit verlieren, also werde ich direkt zum Punkt kommen.
In unserem Clan schleichen sich verräterische Herzen herum. Katzen, die vorhaben, Ehre und Reinheit von innen heraus zu erstechen.«

Orkanpfotes schlechtes Gefühl wurde zu einem schweren Felsbrocken in ihrer Brust. Unwillkürlich sträubte sich ihr Nackenfell und Hitze schoss durch ihre Ohren.

»Glücklicherweise gibt es jedoch treue Katzen in diesem Clan, die niemals zulassen würden, dass unser geliebtes Gesetz von primitiven, brutalen *Rebellen* ins Wanken gebracht wird. Und so habe ich von einer Katze erfahren, von der all diese falschen, widerwärtigen Gedanken ausgegangen sind. Ich bedanke mich bei meinem geliebten Sohn Flüsterpfote, der mir als loyale und aufrichtige Katze diese Informationen hat zukommen lassen.«

Nein. Das konnte nicht sein. Er log. Steppenblut log, wie er es immer tat. Das konnte nicht sein. Flüsterpfote würde niemals *irgendetwas* über ihre Träume verraten. Er war ihr Freund. Ihr *bester* Freund, verdammt! Er hasste seinen Vater genauso sehr, wie sie es tat.

Aber als sie den Schüler neben dem Felsbodem entdeckte, erkannte sie in seinem silbergoldenen Blick, dass es stimmte. Er hatte sie verraten. Sie alle. Sich in ihr Herz geschlichen, so getan, als wären sie Freunde. Und jetzt hatte er ihr Schicksal besiegelt.
Orkanpfote war taub vor Schock. Dann zerbrach sie von innen und hörte kaum die Worte des Anführers.

»Orkanpfote vom Blute zweier Blutsschänder. Hiermit verurteile ich, Steppenblut vom Blute des Heißherz, dich aufgrund von Verrat und Rebellion zum Tode.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2481 Worte über
»Herz in Flammen«.

»Kapitel XXXIII || So weit die Pfoten tragen«

[image]
[image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel XXXIII || So weit die Pfoten tragen
»»»»»---🌀---«««««

———

»Manchmal tut man eben Dinge, die rein logisch nicht möglich sind.«

Sturzwind,
Zweiter Anführer des BrandClans,
11 Worte über
(Un)mögliche Dinge.

———

Flüsterpfote heulte auf und wollte sich auf den Felsbogen stürzen, doch sofort packten ihn zwei Krieger von hinten und nagelten den Verräter auf den Boden.

Und Orkanpfote konnte nur dastehen, in ihrem Kopf echoten wieder und wieder dieselben Sätze.
Flüsterpfote hat mich verraten. Ich werde sterben. Er hat mich verraten.
Uns *verraten.*
Unerträglich langsam schritt der Anführer zu ihr herunter, bis er direkt vor ihr emporragte. Orkanpfotes Herz hämmerte viel, viel zu schnell, um seine panischen Schläge zu zählen. Jede Faser ihres Körpers wusste, dass es vorbei war.

»Was für ein lustiger Zufall, dass Mutter und Tochter an derselben Stelle stehen und auf dieselbe Weise sterben werden. Du siehst aus

wie sie, weißt du das? Genauso hat sie mich auch angesehen.«
Steppenblut fuhr die tödlichen Sicheln an seinen Pranken aus und schlitzte ihr das linke Vorderbein auf. Bei dem flammenden Schmerz zuckte die Schülerin zusammen, spürte, wie warmes Blut ihr Fell befeuchtete und die Felsen befleckte. Es war die Blutsschändernarbe. Das Zeichen für ihren Verrat.

In all ihren Gliedern pochte die Furcht, als der riesige Krieger zum Schlag ausholte. Gleich. Gleich würde es vorbei sein. Alles. Ihr Leben. Die Rebellion. Die Hoffnung. *Hat Mama das auch gespürt? Diese Hoffnungslosigkeit? Diese Endgültigkeit?* Würde es wehtun, zu sterben?

Irgendwo hinter Steppenblut sah sie ein Licht flimmern. Fremd und schwach, aber es war da. Und es riss Orkanpfote in die Wirklichkeit zurück.

Sie hatte Morgenwind geschworen, das zu beenden, was Aschenklinge begonnen hatte. Was *sie* begonnen hatte. Und sie war keine Katze, die Versprechen brach.
Verdammt, Es durfte nicht vorbei sein. Sie war noch nicht fertig. Sie würde heute nicht sterben. Und wenn doch, dann nicht in den Klauen des Mörders ihrer Mutter.

Die Schülerin katapultierte sich mit ihren Beinen hoch in die Luft, gerade in dem Moment, in dem Steplenblut zuschlug. Er erwischte ihr Hinterbein und feuriger Schmerz explodierte in ihrem Gliedern. Heiß spritzte das Blut auf den Stein, und als Orkanpfotes Körper hinter dem Anführer aufschlug, drehte sich alles in ihrem Kopf. Sie hatte keine Chance gegen ihn, das wusste die Schülerin. Aber was, Himmel, was konnte sie tun?

Fliehen. Sie musste hier weg. Um jeden Preis.
Mit ihren letzten Kräften zerrte sie ihren schmerzenden Körper in die Höhe und warf sich in die Katzenmenge hinein, die erschrocken auseinanderstob. In ihrem Kopf pulsierte nur ein Gedanke. *Weg hier.* Sie ignorierte die Krallen, die ihren Pelz zerfetzten, den harten Aufprall auf den Steinen. Sie wollte sich gerade unter dem Bogen hindurch und auf den roten Pfad werfen, da schoss eine Erkenntnis durch ihren Kopf.

Morgenjunges.

Schnell wie ein Falke drehte die Schülerin um, keuchte verzweifelt auf und erkannte das kleine, goldene Junge – in den Krallen Steppenbluts.

Der Anführer hatte das Junge gepackt und drückte es mit einer Pfote auf den Stein, holte mit der anderen zum Schlag aus. Das war der Preis. Das war ihre Strafe. Morgenjunges würde wegen *ihr* sterben.

In einem verzweifelten Versuch, Steppenblut zu erreichen, warf sie sich nach vorne, doch sogleich schleuderte sie ein Prankenhieb von Kobrafeuer auf den Fels. Sie würde zu spät kommen. Sie würde...

Ein brauner Blitz stürzte direkt in den Anführer hinein. Abendruf riss seinen Vater mit der Wucht eines Wolfes von dem Jungen herunter und die beiden rollten ungebremst durch das Lager, immer und immer weiter auf den Rand zu.
»*Abendruf!*«, heulte Orkanpfote verzweifelt und riss sich mit aller Kraft aus dem Griff der vernarbten Kriegerin, ihr Herz war kurz vor dem Kapitulieren.

Aber sie war zu spät. Ein Wirbel aus dem Braun von Abendruf, dem Rotgolden seines Vaters und dem Dunkelrot des Blutes stürzte über die Kante des Lagers und direkt in die züngelnden Flammen hinein. Zwei animalische, grässliche Schreie ertönten und brachen abrupt ab.
Für einen Herzschlag war es ganz still.

Dann brandete im BrandClan-Lager eine Schlacht auf. Nachtwispern rang mit zwei riesigen Katern, Dämmertraum hielt drei weitere Krieger von Orkanpfote fern. Die Rebellen taten alles, um den BrandClan von der Schülerin abzuhalten.
»Lauf!«, schrie Abendrufs Schwester verzweifelt, als sie sah, dass Orkanpfote Anstalten machte, mitzukämpfen. »Lauf oder wir tun das alles umsonst!«

Von einem Moment auf den anderen übernahmen ihre Instinkte ihre Kontrolle. Panik flutete jeden Muskel ihres schmerzenden Körpers, ihr rasendes Herz pumpte Blut durch ihren Kopf. Die Schülerin

stürzte los, packte Morgenjunges am Nackenfell und preschte auf den Felsbogen zu, doch im letzten Moment landete auf ihrem Rücken ein Sturm aus goldenem und braunem Fell. Leopardenpfote hatte sich schmerzhaft an ihr festgekrallt, hieb mit ausgefahrenen Klauen nach ihrer Kehle. Die größere Schülerin zwang Orkanpfote in die Knie, drückte sie unbarmherzig auf den Stein und fetzte ihr mit allen vier Pfoten das Fell aus.

Gerade, als sie glaubte, die Schmerzen nicht länger ertragen zu können, verschwand das Gewicht von ihrem Rücken. Leopardenpfotes Körper flog durch die Luft und prallte gegen einen Felsen, unter dem sie reglos liegen blieb.
Und neben ihr stand Flüsterpfote.

Orkanpfote wusste, sie durfte jetzt nicht über diesen Verräter nachdenken. All ihre Fragen, all ihr Schmerz, all ihre Ängste mussten warten. Jetzt war alles, was zählte, Morgenjunges zu retten.

Ihre Beine trugen sie wie von selbst den roten Pfad hinunter, als wären sie getrennt von ihren berstenden Lungen. Viel zu früh sprang sie von dem Felsen herunter, und der Aufprall auf dem Boden raubte ihr das letzte Bisschen Luft. Sie wollte japsen, wollte das Maul aufreißen und Luft durch ihre Lungen jagen, doch Morgenjunges baumelte noch immer winselnd in ihrer Schnauze. Das arme, goldene Junge hatte nicht den leisesten Schimmer, was hier vorging.

Hinter ihr ertönten die ersten Rufe. »Schnappt sie euch!«, hörte sie Gepardenmut heulen, und ein paar Krieger stimmten mit ein.

Ohne sich eine Pause zu gönnen, jagte sie weiter, einfach immer weiter durch das hohe Gras. Scharf schnitten die Stängelkanten durch ihr zerfetztes Fell und zerschnitten die Haut darunter. Morgenjunges fiepte kläglich. So gern hätte sie ihrer kleinen Schwester Mut zugesprochen, ihr gesagt, dass alles gut werden würde. Doch das konnte sie nicht. Weil sie viel zu sehr damit beschäftigt war, das Junge nicht fallen zu lassen, und weil es schlicht eine Lüge gewesen wäre.

Sie schlug mit brennenden Pfoten einen schmalen Pfad ein, spürte

ihr Herz bis zum Explodieren gegen ihren Brustkorb hämmern. Die Erschöpfung zerrte mit der Macht eines Fuchses an ihren Gliedern, jeder Atemzug schmerzte mehr als der vorherige. Orkanpfotes Nacken schmerzte unerträglich von dem Gewicht des Jungen, das gefährlich vor ihr herumbaumelte. Alles in ihrem Körper schrie danach, zusammenzubrechen. Aufzugeben. Sich einfach fallen zu lassen und ihrem Schicksal zu ergeben.

Aber Orkanpfote hatte etwas geschworen. Und sie würde niemals ein Versprechen brechen. Der einzige Gedanke, der ihre quälend schmerzenden Beine noch mit solch donnernder Wucht vorantrieb, war der, dass sie es nicht für sich tat.

Sie tat es für ihre Mutter, die Märtyrerin. Die tapferste Katze, die sie kannte und die, die sie am meisten geliebt hatte.
Sie tat es für Nachtwispern, der das Gesetz ihre Wurfgefährten und Mutter geraubt hatte.
Für Abendruf, der sich geopfert hatte, um Morgenjunges zu retten.
Für Zebra, die Tag für Tag unter ihren Clan-Gefährten litt.
Für Zeitensturm und ihre ungeborenen Jungen, die zu Unrecht verbannt worden waren.
Für Aschenklinge, die für eine bessere Welt gekämpft hatte.
Und für Morgenjunges, weil sie die einzige Katze war, die sie jetzt noch retten konnte.

Orkanpfotes Körper war ausgelaugt, ihr Herz ermüdet, ihre Pfoten blutig und so unerträglich schwer, dass jedes Haar an ihrem Pelz sich anfühlte wie ein Felsbrocken. Aber ihr Geist war es nicht. Ihr Herz hatte noch Kraft, und es zwang ihre Pfoten, weiterzulaufen, ohne auch nur einen Blick zurück.

Hinter ihr wurden die donnernden Pfotenschritte lauter. Die Krieger, die sie verfolgten, waren nicht nur viel älter und erfahrener als sie. Sie kannten dieses Territorium und hatten keine Last zu tragen. *Keine außer die der Schuld am Tod so vieler unschuldiger Katzen.*

Die Schülerin zwang sich, nach vorne zu sehen, sich nicht nach ihren Verfolgern umzublicken. Sie wusste, dass es unmöglich war, diesen Kriegern zu entkommen.
Aber wann hatte sie es je gekümmert, was möglich war?

Da war es wieder – das flimmernde Licht, das sie hinter Steppenblut gesehen hatte. Schwach glomm es irgendwo, wo der Horizont verschwamm. Es schien, als wolle es ihr sagen: *Hier entlang!*
Ob wohl die anderen Katzen dasselbe Licht sahen? Was hatte es zu bedeuten?
Orkanpfote hätte sich so gern diese Fragen beantwortet, doch auch dafür fehlte ihr die Zeit. Alles, was jetzt zählte, war zu rennen. So weit ihre Pfoten sie trugen und darüber hinaus.

Heißer Atem strich an ihrem Hinterbein entlang. Ein Schlag ertönte, dann ein frustriertes Heulen darüber, dass ihr Verfolger sie verfehlt hatte. Orkanpfote erkannte die wutverzerrte Stimme nicht und sie hatte keine Zeit, sich danach umzusehen.

Jeder weitere Sprung war einer zu viel für ihren blutigen Körper. Jede Krallenlänge von ihr schmerzte, als wäre sie in das ewige Feuer hineingestürzt. Die Flamme der Erschöpfung hatte sich längst durch ihre Haut gefressen, durch ihr Fleisch, bis in ihre Knochen. Sie konnte nicht mehr. Sie musste anhalten. Sich hinlegen. Sie bekam viel, viel zu wenig Luft durch ihre pumpende Nase, ihr donnerndes Herz schlug zu langsam, um all ihre brennenden Glieder anzutreiben. Es war alles zu viel, viel zu viel.

Nie in ihrem Leben war sie so schnell gelaufen und erst recht noch nie so lange. Die Sonne glühte unbarmherzig auf sie hinab, ihr Nacken schien von Morgenjunges' Last jeden Moment zu zerbrechen. Der gleißende Feuerball über ihr schien mit ihr um die Wette zu laufen, sie zu verfolgen wie die BrandClan-Katzen, die immer noch mit ihr mithielten.

Damals im GletscherClan, als Smaragdpfote geflohen war, hatte niemand sie verfolgt. Nur eine Suchpatrouille war fast einen Sonnenlauf später zurückgekehrt – erfolglos. Hier dagegen jagten die Krieger ihr unbarmherzig wie Wölfe hinterher, und sie wusste nicht, warum sie noch immer lief. Warum sie noch nicht eingeholt worden war.

Irgendwann verlor Orkanpfote jedes Gefühl für Zeit und Raum. Alles, was für sie noch existierte, war der Schmerz, der sie von innen zu zerfressen schien, die unerträgliche Hitze und die Last von Morgenjunges. Es war, als liefe nicht mehr sie. Als hätte eine andere

Katze ihren Körper übernommen, als würde ein anderer Geist ihre Pfoten weitertreiben. Und doch spürte sie selbst den Schmerz und die Erschöpfung.

Irgendwann, nach endlosen, quälenden Ewigkeiten, wurden die donnernden Pfotenschritte hinter ihr leiser, prallte die Sonne weniger heftig. Doch sie rannte weiter, wie gesteuert von diesem fremden Geist in ihrem Körper und dem flimmernden Licht folgend.

Als die Sonne endgültig verschwunden war und ihr Körper vor Schmerz zu explodieren drohte, brach sie zusammen und setzte Morgenjunges vorsichtig auf das Gras unter ihren Pfoten. Das Gras, das seltsamerweise nicht trocken und hart war wie das im BrandClan. Es war feucht von Tautropfen, die die Schülerin gierig aufzulecken begann.

Sie wollte ihre kleine Schwester fragen, ob es ihr – den Umständen entsprechend – gut ging, wollte ihr erklären, was geschehen war. Aber ihre Kehle brannte wie Feuer, sodass sie kein Wort herausbrachte.

Ein Blick um sie herum genügte und sie erkannte sofort, wo sie sich befanden – und warum die BrandClan-Katzen von ihnen abgelassen hatten. Der trübe Nebel, der sie kaum ein paar Fuchslängen weit blicken ließ, war unverkennbar – sie war bis ins Zwischenland gelaufen.
Normalerweise hätte diese Erkenntnis Panik in ihr ausgelöst, doch jetzt war es ihr vollkommen egal, wo sie sich befand. Zu unglaublich war die Tatsache, dass sie beide noch lebten.

Orkanpfote legte sich einfach hin, ringelte den Schweif um Morgenjunges und versuchte, ihren donnernden Herzschlag und keuchenden Atem zu beruhigen. Leise winselte die kleine Kätzin, vor Schmerz und Angst. Lange, tiefe Kratzer zogen sich ihren gesamten Körper entlang. In ihrem Nackenfell waren Bissspuren, und Schuldgefühle krochen in ihrer Kehle hinauf, als die Schülerin erkannte, dass sie von ihr selbst stammten. So verzweifelt hatte sie versucht, Morgenjunges nicht loszulassen.

Aber sie hatten es geschafft. Orkanpfote hatte nicht den Hauch einer Ahnung, mit welcher übernatürlichen Kraft und Schnelligkeit

sie es geschafft hatte, den Kriegern zu entkommen. Aber sie waren hier. Und nichts anderes zählte.

Orkanpfote begann sanft, Morgenjunges' Wunden zu säubern und sie mit gleichmäßigen Zungenstrichen zu beruhigen.
»Alles wird gut«, krächzte sie mit brennender Kehle.
Und sie betete zum Himmel, dass sie dieses Versprechen würde halten können. Doch bevor die Schülerin weiter darüber nachdenken konnte, griff die Leere der Erschöpfung mit vernichtender Kraft nach ihr und zog sie in einen tiefen, dunklen Schlaf.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2079 Worte über
»So weit die Pfoten tragen«.

»Kapitel XXXIV || Spuren von Trümmern«

[image]
[image]

»»»»»---🐍---«««««
Kapitel XXXIV || Spuren von Trümmern
»»»»»---🐍---«««««

———

»Das Zwischenland ist ein finsterer Ort. und wer sich zu tief in diesen Nebeln verirrt, der findet nie mehr ins Licht – jedenfalls nicht, ohne sich selbst zu verlieren.«

Reiherfang,
Krieger des GletscherClans,
28 Worte über
Das Zwischenland.

———

Orkanpfote hielt die Nase in die feucht, neblige Luft, aber es gab keinen Wind, der ihr Gerüche zutragen konnte. Überhaupt gab es hier nichts außer dem schweren Nebel, Gras, sie selbst und Morgenjunges. Die kleine, goldene Kätzin schmiegte sich leise wimmernd an ihre Schwester. Sie waren beide schwach und hungrig – Orkanpfote *musste* jetzt etwas fangen. Aber hier, wo sie sich ungefähr so sicher fühlte wie im Maul eines Wolfes, wagte sie nicht, Morgenjunges allein zu lassen.

Sie hob das Junge am Genick hoch und tappte mit zuckender Schnauze weiter durch den trüben Schleier, in dem sie seit gefühlten Ewigkeiten herumirrten. Sie wusste nicht einmal, *wie* lange sie schon im Zwischenland waren, weil das Licht hier ständig

einer nebligen Dämmerung glich. Kein Himmel, keine Sonne war von hier aus zu sehen, und wenn es dunkler wurde, dann wussten sie nie, ob die Nacht angebrochen war oder sich nur eine dunkle Wolke vor die Sonne geschoben hatte.

Wenigstens Wasser gab es durch den Nebel zur Genüge, der sich auf die langen Grasstängel niederließ. Aber das war nun einmal kein Ersatz für richtige Beute, die sich hier irgendwie konstant vor ihr zu verstecken schien.

Aber da war ein Gedanke, der sich in ihrem Kopf verhakt hatte wie eine Klette im Fell, und so hartnäckig sie ihn auch abzuschütteln versuchte – er blieb. Wuchs sogar zu einer Hoffnung, zu einer ganzen Klettenpflanze.
Es waren die Rebellen. Jene Schatten von Verbannten und Verrätern, die seit Ewigkeiten hier im Nebel der Zeit wandelten und bis heute planten, die Clans zu zerstören. Jene Katzen, zu denen auch Aschenklinge gehört hatte und ihr Gefährte Nordsturm, der Vater von Rentierpfote und Robbenpfote, die mittlerweile bestimmt ihre neuen Namen empfangen hatten.

Wenn sich so viele Legenden um diese Katzen rankten, dann musste es sie doch irgendwo, irgendwie geben, oder? Irgendwo hier im Zwischenland, so sonst kein Krieger wagte, zu suchen, musste es Katzen geben, die dachten, fühlten und hofften wie sie. So oft hatte Orkanpfote von den Rebellen geträumt, und jetzt war sie so nahe wie noch nie.

Mit neuer Zuversicht in ihren müden Pfoten tappte sie voran, hielt die Schnauze in die feuchte Luft und schnurrte, um Morgenjunges zu beruhigen. Keine Frage – wenn es hier Katzen gab, dann mussten und würden die beiden sie bald finden. Vielleicht hatte es ja Zeitensturm mit ihren ungeborenen Jungen ebenfalls geschafft, sich den Rebellen anzuschließen, vielleicht konnten sie gemeinsam eine *richtige* Revolution beginnen…

Aber dann blitzten die Bilder aus dem BrandClan-Lager vor ihrem inneren Auge auf. Das Blut. Der Tod. Der Blick in Abendrufs blauen Augen, als er gemeinsam mit seinem tyrannischen Vater in das ewige Feuer gestürzt war. Lebendig verbrannt, lebendig begraben. Wollte sie das wirklich? Noch mehr Blut, noch mehr Krieg, nur um

ihr Ziel zu erreichen? War es das wirklich wert? Und wenn es so weit wäre – könnte sie dasselbe tun wie Abendruf? Könnte sie sich selbst opfern – und vor allem: könnte sie jemand anderen töten?

Bei diesem Gedanken drehte sich ihr förmlich der Magen um. Nein. Niemals könnte sie absichtlich das Leben einer anderen Katze beenden, selbst wenn es für einen guten Zweck war. Dafür war sie zu...
Ja – zu *was*? Zu sanft? Zu weich? Verdammt, wie sollte sie eine richtige Rebellin sein, wenn sie Angst davor hatte, die Krallen zu zeigen? Ging das denn überhaupt?

Bestimmt ging das. Irgendwie *musste* sie das schaffen, das war klar. *Ich habe Mama geschworen, dass ich niemals aufgebe. Und ich halte meine Versprechen. Abendruf habe ich es versprochen, und er hat sich geopfert, damit ich fliehen kann.*
Aber galt das auch, wenn ihre Versprechen einen so hohen Tribut forderten?

Sie war so tief in Gedanken versunken, dass sie den fremden Geruch gar nicht wahrnahm, der ihr in die Nase stieg. Wild und fremd, aber doch auf eine seltsame Weise vertraut. Zweifellos der Geruch einer Katze, aber irgendwie so anders als der Duft der Clans, dass es ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Dieser Geruch schrie förmlich nach Wildheit, nach Ungezähmtheit und nach der Botschaft: ›*Halt dich fern*!‹.

Aber so ungewohnt der fast beißende Gestank in ihrer Nase auch war, so spürte sie trotzdem, wie das Feuer der Hoffnung in ihrem Herzen befeuert wurde. Es gab hier Katzen. Und wenn es nicht die Rebellen waren, wer sollte dann durch die Schatten des Zwischenlandes streifen?

Mutig hob sie den Kopf und sah wieder dieses flimmernde, seltsame Licht, dem sie bis ins Zwischenland gefolgt war. Es war, als würde es ihnen den Weg weisen. Den Weg in Richtung Zukunft. Und jetzt lag ihre Zukunft direkt vor ihnen. Einen Schritt setzte sie vor den anderen und ignorierte den schmerzenden Hunger und die lähmende Erschöpfung genauso wie die ziehenden Schmerzen in ihrem Nacken vom dauerhaften Tragen des Jungen.

Also tappte sie durch den Nebel, konnte nur ein paar Schwanzlängen weit sehen und nichts hören als ihre eigenen Schritte auf dem feuchten Gras und das leise Wimmern von Morgenjunges.

»Orkanpfote?«, winselte sie leise. »Ich hab Hunger. Mir ist kalt. Ich will nach Hause.«
Das flehende Wimmern brach ihr das Herz, und die setzte die kleine Kätzin sanft auf dem Gras ab. Es tat weh, ihr nicht die ganze Wahrheit zu sagen, aber sie würde es nicht verstehen. Sie würde dem BrandClan niemals so etwas zutrauen.

»Ich weiß, Morgenjunges. Wir finden gleich einen warmen Ort, und wir finden andere Katzen. Ich habe sie schon gerochen! Da gibt es bestimmt auch andere Jungen, mit denen du spielen kannst.«

»Aber ich will nicht irgendwelche anderen Jungen. Ich will zurück zu Blendasche und meinen Brüdern. Und zu Abendruf und Nachtwispern. Zu allen! Hier ist es so kalt und nass und…«
Ihre kleine Stimme brach und ein Dorn bohrte sich ganz, ganz tief in Orkanpfotes Seele hinein.

»Ich verstehe das.« Zuerst hatte sie sagen wollen, sie wolle auch zurück. Aber das stimmte nicht. Nicht mit Flüsterpfote, diesem Verräter. Nicht mit den Blicken der Katzen im Rücken, die sie hassten, nicht mit den Bildern vom Tod ihrer Mutter im Kopf und mit der Schuld im Herzen, dass Abendruf wegen ihr gestorben war.

»Aber wir können nicht zurück.« Krampfhaft versuchte sie, nach einer Erklärung zu finden, die ihre kleine Schwester verstehen würde, aber sie fand keine, also sagte sie einfach: »Sie würden uns nicht wieder aufnehmen. Sie mögen nicht, wie ich denke.«

Morgenjunges sah aus, als wolle sie noch weitere Fragen stellen, aber ihre Kraft schien nicht mehr zu reichen. Die Rippen stachen schon unter ihrem dünnen Fell hervor, und sie zitterte heftig. Schuldgefühle schienen Orkanpfote zu verschlingen. *Verdammt, wenn ich nur nicht so eine miserable Jägerin wäre. Was, wenn Morgenjunges auch noch wegen mir stirbt? Dann habe ich niemanden mehr. Nur das Blut an meinen Pfoten.*

Nein!
Nein, zum Himmel, das würde sie nicht zulassen. Morgenjunges würde nicht sterben, sie würde es schaffen, sie würden es *beide* schaffen. Sie würden die Rebellen finden und sich ihnen anschließen und irgendwie eine friedliche Lösung mit den Clans finden und dann würde *irgendwie* alles gut werden. Das musste es doch irgendwann einmal, oder?

Ist das so? Muss es das?, mischte sich eine kleine, fiese Stimme aus einem verborgenen Winkel ihres Kopfes ein. Bisher schien das Schicksal seinen Spaß damit gehabt zu haben, Orkanpfote statt Steinen ganze Gipfel in den Weg zu werfen und alle darunter zu begraben, die sie liebte. Es schien Spaß daran zu haben, sie leiden zu sehen.

Aber sie hatte noch nie viel auf ihr Schicksal gegeben. Denn das wäre es gewesen, zu sterben, weil ihr Blut ›unrein‹, ihr Vater nicht aus dem BrandClan war.
Aber wenn er nicht aus einem der Clans kam, sondern aus dem Zwischenland… konnte es sein, dass er *hier* war? Bei den Rebellen? *Hat vielleicht Mama sogar davon gewusst?*

Nein, das machte keinen Sinn. Wenn er hier gelebt hätte, dann wäre doch ihre Mutter nicht bis zum GletscherClan gelaufen, sondern einfach hier im Zwischenland geblieben, in Sicherheit, wo sie in ihre Jungen bei ihrem Vater in in Sicherheit aufwachsen konnten.

Ein leises Rascheln hinter ihr riss sie aus ihren Gedanken. Unwillkürlich fuhr die Schülerin herum, aber da war nichts als der trübe, graue Nebelschleier – und ein flimmernder Schatten, ohne Form oder richtige Farbe, genauso wie das Licht, dem sie folgte. Er befand sich in der Richtung, aus der sie gekommen war.

Orkanpfote schüttelte sich, nahm vorsichtig Morgenjunges wieder am Nackenfell auf und sog tief den Geruch der fremden Katze ein. War er stärker geworden oder bildete sie sich das nur ein? Und warum war er so… seltsam? Sie hätte ihn nicht beschreiben können. Alles, was die Schülerin wusste, war: das hier war keine normale Katze.

»Sei gegrüßt.«

Die Stimme, die sie heftig zusammenfahren ließ, war dem Grollen eines Donners gleich. Als sich vor ihr eine gewaltige Silhouette abzeichnete, schien die Schülerin immer und immer kleiner zu werden.

Als der Fremde näher kam, erkannte sie auch, dass es sich um einen Kater handelte. Aber seine Beine waren unnatürlich lang, länger, als Orkanpfote groß war. Sein ganzer Körper war unheimlich schlank und drahtig, die Ohren riesig und dreieckig, und er musste nach unten blicken, um der kleinen Schülerin überhaupt ins Gesicht sehen zu können. Es war, als stünde sie einem Tiger gegenüber.
Mit einem Mal regte sich ein unheimlicher Gedanke, den sie bisher verdrängt hatte – was, wenn die Rebellen sie gar nicht aufnehmen wollten? Wenn sie sie vertrieben?

»H-hallo?«, brachte sie leise heraus und schob Morgenjunges hinter sich, umschlang sie mit dem Schweif. So sehr sie gehofft hatte, hier eine Katze zu treffen – in ihrer Vorstellung waren es freundliche, *normalgroße* Katzen gewesen.

»Wer bist du? Was führt dich hierher?«
Der Fremde kam näher, und als Orkanpfote sein Gesicht sah, zuckte sie noch einmal zusammen – eine gewaltige Narbe zog sich erschreckend gerade über seinen Hinterkopf, bis zu seinem Nasenrücken, spaltete die Schnauze und endete erst an seinem Unterkiefer. Sie ließ ihn wirken wie einen alten Krieger, der zu viele Schlachten geschlagen hatte, und die angegraute Schnauze im goldenen Fell passte dazu. Mehr von seinem Pelz konnte die Schülerin nicht erkennen, zu hoch ragte er über ihr auf.

»I-ich bin…«, kurz überlegte sie, ob sie einen anderen Namen nennen sollte, doch hier kannte sie ohnehin niemand.
»Ich bin Orkanpfote. Ich… wir suchen jemanden.« Sie sah auf den Boden, knetete unruhig den feuchten Boden mit den Pfoten und zuckte mit den Ohren.
»Es tut mir leid, wenn wir hier in jemandes Territorium eingedrungen sind.« Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte, war, Streit mit diesem riesigen Kater anzufangen.

Der alte Kater nickte.
»Orkanpfote?«, flüsterte er. »Sieh mich an.«

Zitternd folgte sie seiner Aufforderung und blickte ihm direkt in die dunklen Augen, die viel zu sanft wirkten für die Narbe, die sich zwischen ihnen entlangzog.

»Du hast *seine* Augen. Die des Gefährten von meiner Tochter.« Jetzt senkte er traurig den Kopf, und schon wieder schwirrten tausend Fragen durch Orkanpfotes Kopf.
»Von ihm habe ich diese Narbe.«

Die Schülerin erschauderte.
»Warum hat er dir das angetan?«, fragte sie und bereute es sogleich. Sie wollte nicht respektlos wirken. Aber viel eher stellte sie sich insgeheim die Frage, was für ein Krieger in der Lage war, eine solche Katze so schwer zu verletzen.

»Er wollte nicht, dass ich meine Jungen sehe. Oder die Jungen meiner Jungen«, knurrte er leise. Orkanpfote war überrascht, dass er ihr das alles erzählte. Was hatte das mit ihr zu tun, und warum war es wichtig, was für Augen sie hatte?
»›Dein Blut ist so unrein wie der Schlamm im Sumpf‹, sagte er zu mir.« Sein Blick ruhte auf Orkanpfote, als erwarte er etwas.

Nachdenklich blickte sie zu ihm auf. Das bedeutete, ebendieser Gefährte seiner Tochter lebte nach dem Gesetz des Blutes. Und sie kannte nur eine Katze, deren Augen ihren eigenen glichen und der sie solche Taten zutraute.
»Es ist Steppenblut, von dem du sprichst, oder? Woher kennst du ihn? Wer bist du?«

Er nickte nur, aber beantwortete ihre Fragen nicht.
»Orkanpfote«, fragte er eindringlich, »bist du die Tochter von Morgenwind?«

Erschrocken keuchte sie auf und nickte perplex. Wer war dieser Kater, dass er all diese Katzen kannte? Vielleicht kannte er ja auch ihren Vater. Vielleicht hatten sie die Rebellen schon gefunden, und es würde wirklich alles gut werden!

»Bis du einer der Rebellen?«, fragte sie hoffnungsvoll und sah das Leuchten ihrer eigenen Augen durch den Schatten, der sich auf die seinen legte.

»Rebellen?«
Der alte Kater schüttelte traurig den Kopf.
»Es tut mir leid, Orkanpfote. Es gibt keine Rebellen mehr.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans.
2103 Worte über
»Spuren von Trümmern«.

»Kapitel XXXV || Dornen des Verrats«

[image] [image]

»»»»»---🐍---«««««

Kapitel XXXV || Dornen des Verrats

»»»»»---🐍---«««««

———

»Vertraue niemandem, solange du hier verweilst. Denn die Zeiten wandeln sich im Land von Eis und Feuer, die Dornen des Verrates wachsen. Aber sie verstecken sich hinter leuchtenden Blüten.«

———

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
29 Worte aus
»TEIL III || Trümmer aus Funken«.

»Stromflut. Du hast dem Clan die Treue bewiesen und bist bereit dazu, deinen ersten Schüler auszubilden. Du wirst der Mentor von Kondorpfote sein. Gib all dein Wissen an diesen Schüler weiter.

Ich bitte den Clan des reinen Blutes, über diese Schüler zu wachen, bis sie in ihren Pfoten den Mut und die Kraft eines Kriegers finden.«

Stolz prickelte unter dem Pelz des jungen Kriegers, als er vortrat und seinen neuen Schüler Nase an Nase begrüßte. Kondorpfote würde einen großartigen Krieger abgeben - groß, langbeinig, muskulös - und Stromflut wusste das ebenso gut wie Schlangenblut. Es war eine ungemeine Ehre, das stärkste Junge seiner Tochter ausbilden zu dürfen, und er hatte sich fest vorgenommen, seinen

ehemaligen Mentor nicht zu enttäuschen.

»Das ist so krass, dass du mein Mentor wirst! Ich meine - Mama sagt, ohne dich wäre ich nie geboren worden!«, rief der frisch ernannte Schüler durch den Jubel seiner Clan-Gefährten hindurch. »Kannst du machen, dass ich auch so ein guter Kämpfer werde wie du? Ich hab auch schon ganz viel geübt!« Stolz wölbte Kondorpfote die kleine Brust und schaute ihm mit leuchtenden Augen ins Gesicht.

»Sicher wirst du ein großer Kämpfer, wenn du hart trainierst«, versicherte Stromflut seinem neuen Schüler. »Aber ich werde dir erst morgen einen Teil des Territoriums zeigen können; ein Sturm tobt draußen vor dem Gletscher, da ist es zu gefährlich, rauszugehen. Wir wollen nicht vom Schnee verschüttet werden!«

Gerade wollte er das Maul öffnen, um Kondorpfote stattdessen eine andere Aufgabe zu geben, da hörte er Schlangenbluts Stimme, die wie Eissplitter die Luft zerschnitt.
»Ich bin noch nicht fertig, meine Clan-Gefährten, so gerne ich diesen Teil weglassen würde.«
Aufmerksam zuckte seine Ohren, als er auf die Worte des neuen Anführers lauschte.

»Es sind unruhige Zeiten für unseren Clan. Die Prophezeiung unserer Kriegerahnen, der Sturm, bei dem mir jetzt schon das Fell zu Berge steht... Aber das sind nicht die wahren Gefahren. Keine Naturkatastrophe kann den Clan des ewigen Eises so bis auf seine Grundfesten erschüttern. Der GletscherClan ist stärker als Schnee, stärker als Fluten, stärker als Stürme!«
Zustimmendes Heulen erklang von den versammelten Katzen.

»Aber der GletscherClan ist nicht stärker als er selbst. Und genau da liegt die Gefahr. Keine äußere Bedrohung kann unseren Clan derart gefährden, aber die wahre Bedrohung, meine wahre Befürchtung, liegt mitten unter uns.
Denn es ist der Verrat. Heimtückisch zerstört er Allianzen, spaltet Bündnisse, lässt Freundschaften zerbrechen. Von innen. Aus den Schatten derer heraus, die treu zum Gesetz und zum Clan stehen.

Und auch in unseren Schatten wachsen die Dornen des Verrats,

verdeckt von den Blüten, mit denen sie sich tarnen. Das weiß ich genau. Und ich weiß, dass *das* die wahre Bedrohung ist. In solchen Zeiten, in denen die Clans drohen, von innen zerrissen zu werden, ist es wichtiger denn je, dass wir zusammenhalten und uns aufeinander verlassen können – aber auch wachsam bleiben. Denn jeder könnte falsche Absichten haben.

Ich bitte jede Katze, die etwas Ungewöhnliches bemerkt, sich umgehend bei mir zu melden. Zum Schutze des Clans und des heiligen Gesetzes.
Hiermit erkläre ich die Versammlung für beendet.«

Als Schlangenblut auf den Boden sprang, herrschte für ein paar Herzschläge nichts als Stille. Nur langsam begannen die Katzen wieder, zu tuscheln und zu flüstern. Überraschend kam der neue Anführer zu Stromflut hinübergetappt und bedeutete dem jungen Krieger, ihm zu folgen.
Im Anführerbau, in den Schlangenblut ihn hineingeführt hatte, fühlte er sich unter dem eisigen Blick seines ehemaligen Mentors, als wäre er eine Mäuselänge kleiner.

»Stromflut.«
Schatten verdunkelten den unergründlichen Ausdruck auf Schlangenbluts Gesicht. Er erwartete offensichtlich keine Antwort und fuhr fort.
»Ich habe einen Auftrag für dich.«

Unwillkürlich setzte er sich aufrechter hin und ringelte den Schweif ordentlich um die angespannten Pfoten. Das letzte Mal, als Schlangenblut ihm etwas aufgetragen hatte, hatte er versagt. Das würde ihm nicht noch einmal passieren.

»Ich will, dass du zwei Katzen für mich im Auge behältst.« Der Blick des Anführers wurde noch frostiger - sofern das überhaupt möglich war.
»Zwei Katzen, die ich sehr geschätzt habe, aber deren Verhalten zur Gefahr für unseren Clan werden könnte.«

Aufmerksam nickte der junge Krieger und zuckte mit der Schweifspitze.
»Um welche Katzen geht es?«

»Es fällt mir schwer, es zuzugeben, aber ich vertraue meiner Tochter Flechtendämmer sowie unserer Clangewählten Saphirröte nicht.« Schlangenblut senkte den Kopf.
»Sie verschwinden zu oft zusammen, als dass es Zufall sein könnte. Ich will, dass du ihnen folgst und mir berichtest, was sie treiben. Ich habe ein ungutes Gefühl dabei. Seltsame Dinge passieren in den Clans – sicher hast auch du das Rauschen gehört, das irgendwo aus der Tiefe kommt. Ich fürchte, der Gletscher ist untrennbar mit seinen Katzen verbunden, und wenn wir diesen Clan bewahren wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass Untreue rechtmäßig bestraft wird.«
Er warf dem jungen Krieger einen vielsagenden Blick zu. »Und dafür, dass Treue belohnt wird. Durch besondere Ehren, wie vielleicht das Amt des Zweiten Anführers?«

Den Funken Unsicherheit verdrängte Stromflut und nickte entschlossen. Was Schlangenblut da andeutete, bedeutete für ihn die größte Chance seines Lebens!
»In ein paar Sonnenaufgängen wirst du erfahren, wie treu die beiden wirklich sind. Und dieses Mal werde ich dich nicht enttäuschen«, versprach er und tappte zurück in die Mitte des Lagers, wo Kondorpfote ihn mit aufgeregt hin- und herpeitschendem Schweif erwartete.

»Können wir heute schon anfangen mit irgendwas? Vielleicht mit Kampftechniken?«, maunzte der junge Kater aufgeregt, sein schneeweißes Nackenfell aufgestellt vor Aufregung.

»Deinen Eifer in Ehren, Kondorpfote«, lobte Stromflut seinen neuen Schüler. »Aber heute ist kein guter Tag, um zu kämpfen. Das Eis ist rutschig in den Gängen, draußen fällt immer noch Schnee und hier im Lager wollen wir doch niemanden stören, oder? Morgen ist auch noch ein Tag und Geduld eine wichtige Tugend für einen Krieger.«

»Aber Schwalbenpfote hat gesagt, wenn wir nicht draußen jagen oder kämpfen können, dann müssen wir hier drinnen Baue saubermachen!« Er rümpfte die Schnauze.

»Du musst nur Baue saubermachen, wenn du dich nicht benimmst«, versprach der junge Krieger seinem Schüler. »Dafür gibt es nämlich eigentlich Untergebene. Wenn wir also Schüler Baue ausmisten

lassen, dann ist das meistens eher eine Strafe als eine sinnvolle Aufgabe. Wenn du möchtest, kannst du allerdings schon hier ein bisschen Wegrollen mit deinen Schwestern üben. Du weißt bestimmt schon, wie das geht, oder?«

Kondorpfote nickte eifrig. »Ja, ich werde ganz viel üben, damit ich der beste Krieger aller Zeiten werde!«, versprach er und sprang zu seinen Geschwistern. Eigentlich hätten Brisenwolf und seine Wurfgefährten die neuen Schüler ausbilden sollen, aber weil sie die älteren Geschwister der vier jüngeren Katzen waren, hatte sich Schlangenblut dagegen entschieden, sie zu ihren Mentoren zu machen.

Aber wo sich Flechtendämmers Junge tummelten wie Ameisen, da suchte Stromflut nach ihrer Mutter vergebens. Es war, als hätte der Gletscherboden sie verschluckt, aber Stromflut ahnte, dass Schlangenbluts Vermutung damit zusammenhing.

Gerade sah er aus dem Augenwinkel das hellrote Fell von Saphirröte durch den Tunnel verschwinden. Das war seine Gelegenheit! Sofort trabte er aus dem Lager heraus, nickte kurz Brisenwolf zu, der Wache hielt, und wartete, bis Saphirröte um die erste Kurve gebogen war. Dann folgte er ihr auf fast lautlosen Pfoten, das Maul zum Wittern geöffnet und die Nase in die kalte Gletscherluft gestreckt.

Still tappte er durch den frisch gefallenen Schnee, beschleunigte seine Schritte, um die Kätzin nicht aus den Augen zu verlieren. Durch den starken Schneefall verblassten ihre Spuren im kalten Weiß schnell.

Tatsächlich sah er etwa eine Baumlänge vor Saphirröte das gemusterte Fell Flechtendämmers durch den Schnee hindurch. Der junge Krieger tappte noch ein bisschen näher und konnte erkennen, wie die beiden Kriegerinnen sich Nase an Nase begrüßten.
Was haben sie nur vor?, fragte er sich. Doch bei einer Tatsache war er sich ganz sicher – was auch immer die beiden taten, es war verboten. Verräterisch, sonst hätten sie sich nie mitten in einem Schneesturm allein aus dem Lager geschlichen.

Als Flechtendämmer und Saphirröte wieder lostrabten, hatte er

Mühe, ihren rasch verwischten Spuren durch den Schnee zu folgen. Sie folgten keinem der üblichen GletscherClan-Pfade, sondern kletterten den Berghang geradewegs herunter. Vielleicht, weil man ihre Fährten auf unwegsamem Gelände schlechter verfolgen konnte. Stromflut hätte alles dafür gegeben, die beiden in diesem Moment belauschen zu können. Aber das Pfeifen des eiskalten Windes und die Entfernung zwischen ihnen machten es ihm unmöglich, die Gespräche der verdächtigen Kätzinnen zu hören.

Sie schlugen einen ungewöhnlichen Weg ein, schienen nach Süden zu wollen. Irritiert folgte Stromflut ihnen. Wollten sie womöglich zum Feuerberg? Falls der flammende Gipfel wirklich ihr Ziel war, dann gnade ihnen der Clan des reinen Blutes. Jeder Katze, ausgenommen Anführer und Heiler, war es strengstens verboten, den Heiligen Berg außerhalb von Blutmondversammlungen oder wichtigen Zeremonien aufzusuchen.

Aber was sollten zwei gewöhnliche Kriegerinnen beim Feuerberg? Erwarteten sie womöglich eine Weissagung der Kriegerahnen? Eigentlich hätte Stromflut besonders Saphirröte als intelligenter eingeschätzt. *Aber ich habe die beiden auch als absolut loyal eingeschätzt, also sollte ich mich nicht auf meine Katzenkenntnis verlassen.*

Das Gelände wurde immer ebener, der felsige Berg flachte ab und sie kletterten nur noch über seine Ausläufer hinweg. Wie lange waren sie schon gelaufen? Wie spät war es überhaupt? Durch das dichte Schneetreiben hindurch war es ihm kaum möglich, den Himmel zu sehen, und gerade zu Beginn der Schattenzeit kamen dunkle Himmel und rasche Wetterumschwünge häufig vor. Dennoch schien es ungewöhnlich dunkel – brach wohl schon die Nacht herein?

In der Ferne erschienen nun schon die Nebel des Zwischenlandes, und eine grausige Ahnung ließ sein Nackenfell sich sträuben. Die beiden hatten doch nicht *wirklich* etwas mit den Schatten zu schaffen, die dieses Land aus Dunst und Finsternis besiedelten! Nein, das konnte nicht sein. Doch er konnte sich leider etwas zu gut vorstellen, dass Saphirröte ihre Tochter Smaragdpfote, die vor ihrem Urteil geflohen war, sehen wollte.

Immer wieder drehte sich die Clangewählte um, analysierte die Umgebung mit ihrem scharfen, blauen Blick, und Stromflut hatte alle Mühe, sich jedes Mal vor ihr zu verbergen. Zweifellos hielt sie nach Verfolgern Ausschau, was seine unguten Befürchtungen bestärkte.

Immer weiter entfernten sie sich vom Gletscher, immer dichter wurde der Nebel um den jungen Krieger herum. Er musste den Abstand zwischen sich und den beiden Kätzinnen verringern, um ihnen durch den silbernen Dunst hindurch überhaupt noch folgen zu können.
Die letzten Felsen unter seinen Pfoten – Schatten der Berge, die sich im Norden von diesem Ort erstreckten – wurden zu kleinen Steinen, als sich sein Nackenfell erneut misstrauisch aufstellte. Vor ihnen im Nebel erschien eine dunkle Silhouette, und er duckte sich tief ins Gras, in der Hoffnung, einfach übersehen zu werden. Der schwache, aber kühle Wond stand gut – wittern dürften ihn die Verdächtigen nicht.

Tatsächlich schälten sich langsam die Umrisse einer Kstze aus dem Nebel heraus. Es war eine junge Kätzin mit braun getigertem Fell und eine, sehr drahtigen Körperbau. Alles an ihr wirkte wild und verwahrlost, vom struppigen Pelz bis zum stechenden, bernsteingoldenen Blick. Leise trug der Wind ihre Worte davon – und außer Hörweite des jungen Kriegers. Widerwillig schob er sich kriechend noch weiter an die drei Kätzinnen heran, um ihre Worte zu verstehen – auch, wenn das vermutlich gar nicht mehr nötig war.

Es stand außer Frage, dass das hier Hochverrat war. Wer auch immer diese Fremde sein mochte, sie gehörte nicht zum GletscherClan und allein diese Tatsache reichte aus, um ihnen Gesetzesbruch vorzuwerfen. Denn Kontakt zu Katzen außerhalb der Clans war, sofern es sich nicht um eine Versammlung handelte, streng verboten. Und diese Kätzin war offensichtlich nicht nur kein GletscherClan-Mitglied, sondern eine Zwischenlandkatze. Vielleicht war sie sogar eine *Rebellin*.
Er hob ganz leicht den Kopf, um einen Blick auf ihr linkes Vorderbein zu erhaschen. Keine Blutsschändernarbe auf dem struppigen Fell – diese Katze war kein Teil eines Clans gewesen. Vielleicht war diese Katze allerdings Teil der Gruppe gewesen, die

seine Anführerin ermordet hatte.

Alles in ihm schrie danach, aufzuspringen, die Verräterinnen zu stellen und zurück ins Lager zu zerren. Er wollte dieser Fremden den Pelz über den Kopf ziehen und sie qualvoll sterben lassen, und dann würde er ihre Freunde suchen und sie einen nach dem anderen in der Luft zerfetzen für das, was sie Schneeblut und dem GletscherClan angetan hatten.

Aber er durfte die beiden noch nicht stellen. Nicht jetzt. Dann würden sie einfach verschwinden und er hätte vor Schlangenblut gar nichts in den Pfoten, nur seine Worte. Nein, so schwer es ihm auch fiel – Stromflut musste warten, bis der richtige Zeitpunkt gekommen war. Wann auch immer dieser kam.

Noch einen Schritt pirschte er näher, vernahm Wortfetzen. »...nächsten Blutmond...«, »Steppenblut...tot...«, »...Junges.«

Stromflut konnte keine sinnvollen Sätze daraus bilden, aber jetzt konnte er zu *Gesetzesbruch durch aktiven Kontakt mit fremden Katzen und Betreten des Zwischenlandes* auch noch *Unerlaubte Weitergabe von Informationen* hinzufügen.

Die fremde Kätzin war so schnell durch den Nebel davongeschlichen, wie sie gekommen war, und ließ die beiden Verräterinnen allein zurück. Für ein paar Herzschläge standen die beiden nur da, eng beieinander, ohne etwas zu sagen, und da stellte sich Stromflut zum ersten Mal die Frage, warum die beiden sich zusammen aus dem Lager schlichen.
Saphirröte war die beste Strategin im Land von Eis und Feuer, und sie würde sich niemals auffälliger verhalten, als sie unbedingt musste. Wenn sie allein mit der Zwischenlandkatze gesprochen hatte, wäre das viel weniger aufgefallen. Warum also taten sie es gemeinsam?

Als Saphirröte wieder sprach, war ihre Stimme so klar und laut, dass der junge Krieger sie klar und deutlich verstehen konnte. »Das ist das letzte Mal, fürchte ich. Das letzte Mal, bevor der Sturm uns erreicht.«

Flechtendämmers Stimme war leiser. »Das wird es nicht sein. Wir

werden einen Weg finden.«

»Wir werden nach dem Sturm entweder einen Weg gefunden haben oder Seite an Seite begraben liegen. Und beides ist mir lieber, als jeden Sonnenaufgang aufs Neue fürchten zu müssen, dass wir heute auffliegen. Wir werden niemandem die Genugtuung geben, es zu entdecken, also zeigen wir uns selbst. Nur dieses eine Mal.« Saphirröte Schweif schlug hin und her.

»Du siehst richtig, Stromflut. Und du kannst aus deinem Versteck kommen.«

Entgeistert starrte er der Kätzin einen Moment lang in die tiefblauen Augen.
Sie starrte zurück.
Stromflut verfluchte sich innerlich immer und immer wieder. Wie schlecht musste er sich angeschlichen haben, dass sie ihn bemerkt hatte? Er hatte versagt. Schon wieder. Schon zum zweiten Mal hatte er Schlangenblut enttäuscht. Ein gewaltiger Kloß biss sich in seiner Kehle fest. Verdammt, wie sollte er das seinem ehemaligen Mentor beichten?

»Die Schlange hat dir ins Ohr gezischt, du sollst uns verfolgen, oder? Nun, sie hatte wohl den richtigen Riecher.«
Saphirröte trat ihm entgegen, stolz, als wäre sie nicht gerade als Verräterin enttarnt worden.
»Ich gehe mit dir ins GletscherClan-Lager. Sag der Schlange, was du gesehen hast, und ihre gespaltene Zunge wird mich verurteilen. Aber lass sie gehen. Sie trifft keine Schuld.«

»Ich bitte dich, das kannst du nicht tun!«, fuhr Flechtendämmer dazwischen.

»Das kann ich sehr wohl.« Die rotgoldene Kätzin trat vor und stellte sich zwischen Stromflut und Flechtendämmer.

»Ihr werdet *beide* mit mir kommen«, knurrte er. Er durfte jetzt nicht zögern. Da standen zwei Verräterinnen vor seinen Augen.

»Und wie bitte willst du uns dazu zwingen?« Saphirröte bleckte die Zähne. »Wenn wir fliehen, kannst du nur eine von uns verfolgen.

Und etwas, das womöglich das Gesetz brechen würde, würdest du nicht tun. Also – komm mit, Stromflut, oder wir werden beide gehen.«

Er baute sich vor den beiden auf, fauchte der Verzweiflung nahe. Es stimmte, was Saphirröte sagte. Aber einfach gehen lassen konnte er sie unmöglich. Verdammt, was würde Schlangenblut tun, wenn er in derselben Situation wäre? *Er wäre gar nicht erst in so eine Situation gekommen!*

Verzweifelt preschte er an Saphirröte vorbei und schlug Flechtendämmer eine Kralle tief in ihr linkes Vorderbein. Voller Genugtuung spürte er, wie sie zusammenzuckte und ein glasiger Schleier aus Schmerz ihre blauen Augen trübte.
»Flechtendämmer vom Blute des Schlangenblut. Hiermit verbanne ich, Stromflut, dich wegen Hochverrat aus dem GletscherClan. Jede Katze, die dich nach dem nächsten Sonnenaufgang noch auf unserem Territorium antrifft, hat die Erlaubnis, dich zu töten. Verschwinde.«
Er zog seine Kralle aus ihrem Fleisch und stieß sie weiter in Richtung Nebel.

Mit schmerzerfülltem Blick sah sie noch einmal zurück zu Saphirröte.
»Wir werden uns wiedersehen«, hauchte sie.

»Nach dem Sturm oder in den Sternen«, gab die Clangewählte zurück, dann wandten sie sich beide ab und tappten in verschiedene Richtungen davon. Stromflut gab sich Mühe, möglichst respekteinflößend zu wirken, als er die Kätzin den Berg hinauf eskortierte.

Aber noch immer stellten sich ihm einige Fragen, und es brannte ihm unter dem Pelz, die Antwort darauf zu erfahren.
»Warum seid ihr gemeinsam los? Du bist zu klug, um dich so verdächtig zu machen. Und warum gehst du einfach freiwillig deinem möglichen Tod entgegen?«

Überrascht zuckte Saphirröte mit den Ohren und sah ihn an. In ihrem Blick sah er weder Wut noch Angst; im Gegenteil, er wirkte seltsam ausdruckslos.

»Ist das nicht offensichtlich?« Sie schien es ernst zu meinen. »Ein Herz schert sich nicht um Grenzen, ob sie nun mit Duftmarken gesteckt wurden oder mit Worten. Ich dachte, das hätte deine Schwester dir mal erklärt. Und es ist mir vollkommen egal, dass der gesamte GletscherClan uns für *falsch* und *unnatürlich* hält.
Also – füge zur Liste meiner Vergehen ruhig noch *verbotene Liebe* hinzu, und ich wäre stolz darauf.

Ich komme mit dir, weil du uns ohnehin nicht kampflos hättest gehen lassen. Ich wollte nie ins Zwischenland. Und ich weiß, dass die Schlange eher die eigene Tochter hinrichten würde als jemanden, den sie noch zu brauchen meint. Du kennst unseren Anführer nicht so, wie ich ihn kenne, Stromflut. Und ich sehe, dass die Schlange dich vergiftet hat.
Hoffen wir, dass es noch nicht zu spät für dich ist, um umzukehren und das Gegengift zu nehmen.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2964 Worte über
Dornen des Verrats.

»Kapitel XXXVI || Aschenklinges Vermächtnis«

[image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XXXVI || Aschenklinges Vermächtnis

»»»»»---🌀---«««««

———

»Dann hör gut zu, Stürmchen. denn vor langer Zeit, als das Zwischenland noch nicht im Nebel der Zeiten versteckt war, da lebte eine junge Kätzin namens Aschenpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf und wollte die Welt verändern...«

Fahlstrom,
Königin des GletscherClans,
46 Worte über
Aschenklinge, die Rebellin.

———

Mit einem Mal zersplitterte ihre Hoffnung in tausend Scherben, und die scharfen Kanten dieser Splitter bohrten sich schmerzhaft in ihr Herz.

»W-wie meinst du das?«
Das konnte nicht sein. Sie konnte nicht all das versucht haben, nur um dann herauszufinden, dass alles umsonst gewesen war. Nein, sie musste sich verhört haben. Bestimmt spielten ihre Sinne ihr nur einen Streich oder dieser Kater hatte sie absichtlich angelogen, weil er sie vertreiben wollte.
»Aber... die Geschichten... und Aschenklinge...«
Ihre Stimme versagte.

»Wie gesagt, Orkanpfote, es tut mir leid, dich enttäuschen zu

müssen. Aber folge mir trotzdem, wir haben immer ein warmes Nest für Katzen, die Hilfe brauchen, und für dich ganz besonders.«
Er blickte an ihr vorbei, wo sich gerade Morgenjunges zitternd aus dem Schatten ihrer großen Schwester schob.
»Oh, wer bist du denn?«, fragte der Kater sanft, aber die kleine, goldene Kätzin duckte sich ängstlich weg.

Der alte Kater drehte sich um, winkte einladend mit dem Schweif und tappte langsam durch den Nebel davon, und Orkanpfote folgte ihm auf der Pfote mit Morgenjunges im Maul. Obwohl sie nicht allzu lange Zeit liefen, fühlte sich jeder Pfotenschritt an wie ein ganzer Sonnenlauf. Wo führte dieser Fremde sie hin? Und warum hatte er gesagt, es gäbe keine Rebellen *mehr*? Das musste doch bedeuten, dass es sie einst gegeben hatte? So gerne hätte sie ihm alle möglichen Fragen gestellt, aber dazu fehlte ihr schlicht die Kraft – und mit einem Jungen im Maul konnte man eben nicht besonders gut sprechen.

Nach einem gefühlten Blattwechsel – Orkanpfotes Pfoten fühlten sich mit jedem Schritt mehr so an, als würden sie jeden Moment abfallen – schälten sich vor ihnen dunkle Silhouetten aus dem Nebel. Seltsame, riesige, deformierte Steine, Felsformationen, die so unnatürlich aussahen, dass sie unmöglich auf normalem Wege entstanden sein konnten. Und der gewaltige Schatten, den Flüsterpfote ihr vom Territorium des BrandClans aus gezeigt hatte. *Flüsterpfote, dieser Verräter.*

Jetzt, von Nahem, sah dieses Ding, das hoch in den Himmel hineinragte, noch viel imposanter aus. Es war so riesig, dass sich die Spitze irgendwo zwischen Nebel und Himmel verlor. Vor Staunen wäre ihr fast das Maul aufgeklappt – aber sie erinnerte sich rechtzeitig daran, dass sie immer noch die leise wimmernde Morgenjunges trug.

Aus dem Dunst vor ihnen heraus tappte erst ein Schatten, dann folgten zwei weitere. Die drei fremden Katzen blieben vor ihnen stehen und die mittlere, ein großer, dunkelbrauner Kater, ergriff das Wort.
»Wie ich sehe, hast du Fremde gefunden, Riah«, stellte er fest.
»Wurden sie aus den Clans verbannt?«

Der alte Kater, der sie hergebracht hatte, neigte respektvoll den Kopf. »Ich weiß nicht, was genau sie hierher verschlagen hat. Das ist Orkanpfote«, stellte er die Schülerin vor. »Sie war auf der Suche nach den Rebellen.«

»Dann wird sie in den Sternen suchen müssen«, flüsterte der Dunkelbraune mit brechender Stimme. Mit einem Mal wirkte er zerbrechlich und schwach, und es dauerte einige Herzschläge, bis er sich wieder gefangen hatte. Aber bevor er etwas sagen konnte, erklang ein ungläubiger Ruf von irgendwo im Nebel.

»Orkanpfote ist am Leben? Wie ist das möglich?«
Schnell wie ein Falke sauste eine schlanke Gestalt heran, und die stechend grünen Augen hätte die Schülerin überall wiedererkannt.

»Smaragdpfote? Aber…«, stotterte sie, nachdem sie Morgenjunges zwischen ihre Pfoten gebettet hatte. Vor ihr stand tatsächlich die Schülerin, die bei ihrer Kriegerzeremonie den Schwur verweigert hatte und geflohen war.

»Ich bin davon ausgegangen, du seist bei diesem primitiven Ritual hingerichtet worden«, miaute die kluge, ehemalige GletscherClan-Kätzin.
»Woher kommt das Junge? Nordstern, warum führt ihr hier noch Gespräche? Wir sind dazu verpflichtet, die beiden umgehend ins Lager zu eskortieren! Dünenfährte muss das Junge versorgen und beide brauchen Frischbeute.«

Belustigt schnaubte der große, braune Kater. »Seit wann erteilst du hier die Befehle, Smaragdgeist? Aber ich stimme dir zu – möchtet ihr uns in unser Lager folgen?«

Kurz flammten Zweifel in ihr auf – was, wenn diese Katzen sich genauso in ihr Herz schleichen und es dann von innen zerstechen wollten, wie Flüsterpfote es getan hatte? Zu oft hatte sie den Falschen vertraut.

Aber diese Katzen waren keine BrandClan-Krieger. Sie hatte Smaragdpfote – nein, Smaragd*geist* – nie gut gekannt, aber sie hatte doch alles in Kauf genommen, um sich gegen das Gesetz des Blutes zu stellen! Diese Katzen waren auf ihrer Seite, waren genauso

verbannt, verstoßen und bestraft worden wie sie selbst. Sie hatten keinen Grund, sie zu verraten. Und abgesehen davon blieb ihr gar nichts anderes übrig, als ihnen zu vertrauen.

Orkanpfote nickte und tappte langsam neben den fünf Katzen her; die vielen Fragen, die in ihrem Kopf herumschwirrten wie ein Bienenschwarm, konnte sie später stellen.

Immer mehr seltsame Formen erschienen im Nebel, und so langsam verstand sie immer besser, warum so viele Clankatzen diesen Ort fürchteten. Die unnatürlichen Felsformationen glichen grausam deformierten Kreaturen, entstellten Monstern und übernatürlichen Geschöpfen aus den Legenden der Ältesten. Aber die Katzen neben ihr tappten an diesen Gebilden vorbei, als sei es das Normalste der Welt. Dabei war für Orkanpfote gerade gar nichts normal. Das war es nicht mehr gewesen seit der Nacht, in der Steppenblut ihr ihre Mutter geraubt hatte.

Eine freie Fläche erschien vor ihnen, und der Nebel lichtete sich soweit, dass Orkanpfote den Felsen in ihrer Mitte erkannte. Auch er war so seltsam geformt, glich einem steinernen Löwen, der die Pranke zum Schlag erhoben hatte.
Nordstern trabte vor und sprang auf ebendiese dunkelgraue Pranke, bevor er mit lautem Heulen verkündete: »Alle Katzen, die alt genug sind, um ihre eigene Beute zu fangen, mögen sich hier unter dem Eisenlöwen versammeln.«

Überrascht zuckte die Schülerin mit den Ohren, als zahlreiche Katzen aus dem Nebel und aus den Felsen um sie herum erschienen und sich vor dem Löwen sammelten. Die Art, wie diese Katzen offenbar lebten, erinnerte sie verblüffend stark an die der Clans, und auch die Namen der Fremden passten dazu. Außer Riah, wie der alte Riese scheinbar hieß.

»Was... was ist das hier?«, flüsterte sie Smaragdgeist zu, aber diese schnippte ihr nur mit der Schweifspitze über die Schnauze und brachte sie mit einem »Sht, warte« zum Schweigen.

Orkanpfote kam nicht dazu, sich die Katzen um sich herum genauer anzusehen, denn Nordstern erhob wieder die Stimme.
»Wir dürfen heute zwei neue Katzen bei uns willkommen heißen.

Ob sie bleiben, werden wir noch sehen. Ich bitte Smaragdgeist, Orkanpfote in unsere Gebräuche einzuweisen, und Dünenfährte, sich um das Junge zu kümmern. Seid freundlich zu unseren Gästen.«

Nordstern sprach noch weiter, aber sie hörte nicht mehr richtig zu. Zahllose Fragen brannten schier auf ihrer Zunge und ihr Kopf schwirrte, als wäre sie gegen einen Baum gelaufen. Erst, als eine schlanke, cremefarbene Kätzin auf sie zukam, sah die Schülerin wieder klar.

»Ich bin Dünenfährte. Wie heißt sie denn?«, schnurrte die Königin leise und beugte sich herunter, um vorsichtig an Morgenjunges zu schnüffeln.
»Sie ist ja ganz kalt und dürr!«

»Das ist meine Schwester Morgenjunges«, erklärte sie wahrheitsgemäß. »Der Weg hierher war hart.« Das war weniger war – hart war keine Beschreibung für die grauenvollen Qualen, die sie nur dank einer fast übernatürlichen Ausdauer und Schnelligkeit überstanden hatte, die nicht ihre eigene war.

»Seid ihr einverstanden, wenn ich sie mit in die Kinderstube nehme? Sie braucht Wärme und Nahrung, und meine Vier freuen sich immer über Gesellschaft.«
Es fiel Orkanpfote schwer, sich von der kleinen Kätzin zu trennen – die Schülerin war das einzige, was Morgenjunges hier kannte. Aber das goldene Junge wirkte, als könne es jeden Moment ein- und die nächsten drei Sonnenläufe durchschlafen.

»In Ordnung. Danke für deine Hilfe«, miaute sie und trat von Morgenjunges zurück, die vorsichtig von Dünenfährte aufgenommen und weggetragen wurde.
Orkanpfote fühlte sich seltsam ausgeliefert. Ihr blieb nichts anderes übrig, als diesen Katzen ihr Leben und das von Morgenjunges anzuvertrauen. Blieb nur zu hoffen, dass sie ihnen auch wirklich vertrauen *konnte*.

Smaragdgeist tippte sie mit der Schweifspitze an und riss so ihren Blick los von der Königin, die sich entfernte. Die beiden tappten zu einer kleinen Kuhle, die wohl eine Art Frischbeutehaufen darstellte.

»Also – ich vermute, du möchtest zahlreiche Fragen stellen. Nur zu. Aber iss etwas – du bist nicht mehr als Haut und Knochen.«

Sie holte tief Luft, schob sich mit den Krallen eine kleine Maus zu. »Was ist das hier? Wer seid ihr, warum verhaltet ihr euch wie ein Clan? Was ist mit den Rebellen passiert? Wo sind wir? Was sind diese Felsen, warum-«
Die grünäugige Kätzin unterbrach ihren Redeschwall mit einem scharfen Schwanzschnippen. Orkanpfote schloss die Schnauze, nur um gleich wieder ihre Fänge in das verführerisch duftende Fleisch der Beute zu schlagen. Verdammt, sie war wirklich hungrig gewesen.

»Bitte stell deine Fragen in einer angemessenen Geschwindigkeit.« Ihre Smaragdaugen funkelten in einer Mischung aus Belustigung und Genervtheit.
»Wir sind der TrümmerClan. Wir-«

»Der TrümmerClan?« Ungläubig riss Orkanpfote die Augen auf und hielt zwischen zwei Bissen inne.

»Du hörst richtig, TrümmerClan. Dies ist unser Name – erstens, weil wir buchstäblich in Ruinen leben und zweitens, weil wir die Verbliebenen von dem sind, was einst die Rebellen waren. Hier lebten früher einmal Zweibeiner« – sie wusste nicht, was Zweibeiner waren, aber wagte nicht, Smaragdgeist mit noch mehr Fragen zu löchern – »doch jetzt sind wir die einzigen, die sie besiedeln. Wir wahren die Traditionen und Gesetze der Clans der Alten Zeit.«

Die Alte Zeit... jene Zeit vor dem Sternenfeuer, vor den Gesetzen des Blutes. Jene Zeit, die aus den Legenden und Erzählungen verschwunden war. Woher kannte der TrümmerClan überhaupt noch ihre Gesetze? Es mussten seit dem Sternenfeuer die ganze Zeit über Katzen hier gelebt haben.

»Es gab einst die Rebellen, in einer Zeit, in der wir sehr viel zahlreicher waren als jetzt. Damals zählten wir mehr Katzen, als der GletscherClan es jetzt tut. Aber diese Zeiten sind längst vergangen, und sie endeten vollständig mit dem Dahinscheiden von Aschenklinge.«

»Es… Es gab sie wirklich? Sie hat wirklich… hier gelebt?« Ihre Stimme stockte vor Staunen. Aschenklinge, ihre Heldin, ihr Vorbild, ihre Legende, sie war real gewesen. *Unglaublich.*

»Ich erkundige mich lieber nicht, warum du sie überhaupt kennst, aber das hat sie. Aschenklinge lebte hier, als ich ins Zwischenland floh. Sie versuchte mit aller Kraft, aus dem TrümmerClan wieder die Rebellen zu machen, die ihn einst ausmachten. Ich habe sie kennengelernt, Orkanpfote, und sie war eine unglaubliche Katze. Ihre Stimme allein genügte, um einen Funken in uns zu entfachen, ihre Worte machten daraus eine Flamme und ihre Reden vollendeten es zu einem Feuer.

Aber sie war von einer grauenvollen Krankheit befallen, und jede andere Katze wäre Minde vor ihr daran zugrunde gegangen. Ihr Körper war bereits zermürbt, als ich sie traf, er war leer und schwach. Doch ihr Geist hatte mehr Kraft als dieser, und sie kämpfte bis zum letzten Augenblick. Aber als der Glanz in ihren Augen erlosch, tat es auch das Feuer in unseren Herzen. Sie war es, die uns angetrieben hatte, und ohne sie, ohne eine Anführerin, sind wir nichts als ein verlorener Haufen von willkürlichen Katzen.« Traurig senkte sie den Kopf, der Glanz in ihren strahlenden Augen verblasste.

Auch Orkanpfote schwieg ein paar Herzschläge lang betroffen. Das war nicht das Ende, das einer Heldin wie Aschenklinge würdig war. Das war ein Ende ohne Hoffnung, ohne Märtyrer, ohne einen Sinn. Sie dachte an die Legende zurück, die sie so oft in der Kinderstube gehört hatte. Immer hatte sie sich ausgemalt, dass Aschenklinge noch hier wäre, die Katzen mit feurigem Blick und lodernden Worten anführte, gemeinsam mit ihrem verschollenen Gefährten Nordsturm-
Der Name hallte kurz in ihrem Kopf, verblasste dann langsam, doch sie spürte die Erkenntnis, die wie ein Blitz durch ihre Glieder fuhr.

Orkanpfote blickte sich um und erkannte den großen, dunkelbraunen Kater, der gerade mit Riah sprach. Seine geschickten Bewegungen glichen denen von Rentierpfote, das Leuchten in seinen Augen denen von Robbenpfote. Von seinen Jungen.
»Nordstern war ihr Gefährte, oder?«

Smaragdgeist nickte seufzend. »Nach ihrem Tod übernahm er das Amt des Anführers, doch seine Hoffnung ist ebenso verloren wie die unsere. Aber er verhält sich wie ein geeigneter Anführer – für einen gewöhnlichen, friedlichen Clan, nicht für Rebellen.
So, wäre es für dich in Ordnung, wenn ich die übriggebliebenen Fragen zu einem späteren Zeitpunkt beantworte?«

Die Schülerin nickte heftig. »Ja. Ja, natürlich. Aber eine Frage habe ich noch.« Ihr war siedend heiß noch etwas eingefallen.
»Wo liegt die Kinderstube?«

Smaragdgeist zeigte mit der Schweifspitze durch den Neben hindurch auf eine dreieckige Ruine, die dick mit Moos bewachsen war.
»Da drüben. Soll ich dich begleiten?«

»Nicht nötig. Vielen Dank für deine Hilfe!«, rief sie der jungen Kriegerin zu und trabte hinüber zu dem großen Trümmer, ignorierte das Kribbeln in ihrem Nackenfell und schlüpfte durch ein kleines Loch hinein. Die Wände waren so hoch wie die Ruine selbst und ganz aus Stein, und einige Löcher waren gegen den beißenden Wind mit Pflanzen geflickt worden.
Orkanpfote sah sich in dem kleinen Raum um – und ihre Vermutung bestätigte sich. Da lag nicht nur eine Königin mit Jungen in das weiche Moos gebettet, sondern zwei.

Dünenfährte erkannte sie an ihrem cremefarbenen Fell, und fünf Junge drängten sich um sie herum. Die zweite Königin hatte einen molligen Körper, hell-dunkelbraun getigertes Fell und schneeweiße Pfoten. Und spätestens, als sie die Blutsschändernarbe an ihrem linken Vorderbein bemerkte, war sich Orkanpfote sicher, dass sie Zeitensturm vor sich hatte.

Die Verbannte hob überrascht den Kopf, zog zuerst ihre beiden Jungen – deutlich älter als Morgenjunges – nahe an ihren Körper, doch dann blitzten ihre Augen überrascht auf.
»Du warst die Katze, die nach meiner Verbannung aufgestanden ist und gesprochen hat, oder? Obwohl du keine sechs Monde alt warst.«

Orkanpfote nickte und tappte vorsichtig ein paar Schritte näher.

»Es tut mir so leid, was passiert ist, Zeitensturm, ich…«

»*Dir* muss gar nichts leidtun. Du warst die einzige, die genug Mut und Gerechtigkeitssinn hatte, sich dagegen zu wehren. Ihnen sollte es leidtun… und mir tut es leid, dass ich meine älteren Jungen und Mungobiss allein gelassen habe.« Zeitensturm peitschte aufgebracht mit dem Schweif, dann sah sie ihre Jungen an.
»Vielleicht ist es besser so. Sternenjunges und Erdenjunges verdienen es, nicht mit diesen Gesetzen aufzuwachsen.«

»Wunderschöne Namen«, miaute Orkanpfote und sah sich die beiden an. Der Kater hatte ein schildpattfarbenes Fell und einen kräftigen Körperbau, seine Schwester war ganz braun mit weißen Pfoten.

Sie drehte sich zu Dünenfährte um, deren Jungen kaum älter aussahen als Morgenjunges. Die goldene Kätzin schmiegte sich zwischen einen zimtfarbenen Kater und seinen goldroten Bruder, ganz als wäre sie eine von ihnen. Einträchtig schliefen vier der Jungen, nur eine kleine Kätzin mit falbfarbenem Fell, dunklen Pfoten und Ohren und einem frechen Funkeln im Blick knabberte am Ohr ihres kräftigen Bruders. Der warme Geruch nach Milch und Moos erfüllte ihre Nase und ihr Herz mit bittersüßen Erinnerungen.

»Sie gehört jetzt schon dazu«, miaute Dünenfährte. »Pumajunges freut sich über jeden Spielgefährten und Falbjunges wollte schon immer eine Schwester haben. Es ist hart als einzige Kätzin mit drei Brüdern.«

Der friedliche Anblick nahm ihr eine gewaltige Last von den Schultern. Sie wusste, Dünenfährte würde sich um Morgenjunges kümmern, als wäre sie ihre eigene Tochter. Und die anderen Jungen würden der kleinen Kätzin helfen, über den Verlust ihrer alten Ziehfamilie hinwegzukommen. Wenigstens eine von ihnen konnte unbeschwert aufwachsen, ohne dass Alpträume ihren Schlaf verfolgten und ewige Trauer ihre Seele verfolgte.
»Vielen Dank für deine Hilfe.«

»Es ist meine Pflicht«, gab Dünenfährte zurück, »und ich erfülle sie mit ganzem Herzen.«

Hinter ihnen raschelte es und Orkanpfotes Kopf fuhr herum. Ein großer, aschgrauer Kater mit dunklem Gesicht und einer langen Narbe an der Seite hatte die Kinderstube betreten.
»Orkanjunges? Hat sie dich wirklich so genannt?« Seine Stimme klang weich und liebevoll, doch fast zittrig.
»Nein, schon Orkanpfote, oder?

»Äh– ja, Orkanpfote. Das ist mein Name«, antwortete sie verwirrt.

»Und meiner lautet Zephyr«, stellte sich der Kater vor.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2650 Worte über
Aschenklinges Vermächtnis.

»Kapitel XXXVII || Funken der Vergangenheit«

[image] [image]
[image]

»»»»»---🌀---«««««
Kapitel XXXVII || Funken der Vergangenheit
»»»»»---🌀---«««««

———

»Anfangs war es nur ein Traum. dann wurden aus Träumen Visionen, aus Gedanken Worte – und was folgte, sollte das Land von Eis und Feuer bis auf seine Wurzeln erschüttern.«

Glockenklang,
Älteste unbekannter Zugehörigkeit,
29 Worte über
Die Macht der Träume.

———

»Zephyr?«

Wie *Fahlstrom vom Blute des Zephyr.*
Einen Moment lang starrte sie den Kater einfach nur an. Unmöglich, dass das ein Zufall war. Aber wer war er, dass sich ihre Mutter nach ihm benannte? Konnte er etwa… *Nein. Das kann nicht sein… oder?*

Sie nahm all ihren Mut zusammen und fragte einfach: »Bist du mein Vater?«

Ihr Herz stockte, stolperte, fiel, als er nickte.
»Deine Augen… sie sehen aus wie ihre. *Du* siehst aus wie sie. Meine Tochter. Unglaublich!«

»Aber wie… warum…«

Ihre Worte waren ebenso wirr, wie sich ihr Kopf anfühlte. Ein einziger Wirbel aus Gedanken, die keinen Sinn ergaben, und Gefühlen, die sie nicht beschreiben konnte. Vor ihr stand ihr *Vater*. Die Katze, die sie nie gekannt hatte, nie gehabt, nie gebraucht – bis zu dem Tag, an dem sie alles verloren hatte.

»Lass uns dafür rausgehen, Orkanpfote.«
Wie betäubt folgte sie ihm hinaus in den kalten, klammen Nebel, ohne zu wissen, wie sie sich fühlen sollte. Es war, als hätte man ihr etwas zurückgegeben, das sie nie gehabt hatte. Aber wo war ihr Vater all die Monde lang gewesen? Warum hatte er sich nicht gemeinsam mit ihrer Mutter dem GletscherClan angeschlossen, warum war Morgenwind kein Teil des TrümmerClans geworden? Warum war er nicht für seine Gefährtin dagewesen, als sie vor den Katzen geflohen war, denen sie vertraut hatte?

»Sicher hast du Fragen. Aber ich habe ebenso viele«, erklärte Zephyr ihr und sah ihr tief in die Augen. Sie waren azurblau, wie die von Strompfote, und es schien, als blicke er ihr direkt in die Seele hinein.

»Warum ist Mama nicht zu dir gekommen, als sie aus dem BrandClan geflohen ist? Warum bist du ihr nie in den GletscherClan gefolgt?«, verlangte sie zu wissen. Sie *musste* endlich Antworten bekommen auf all die Fragen, die sich seit Monden in ihrem Kopf aufstauten.

»Morgenwind wusste nichts vom TrümmerClan, ebenso wie ich. Damals war ich noch ein Einzelläufer, nachdem mein Bruder und mein Vater mich alleingelassen hatten. Sie… wir hatten uns gestritten, bevor sie geflohen ist. Damals wusste ich nicht, wohin sie geflohen war, aber als ich es erfuhr, konnte ich ihr nicht folgen, weil besagter Bruder noch immer im GletscherClan lebt. Ares war damals sein Name. Jetzt heißt er Tundrafluch. Und ein Fluch, das war er tatsächlich. Aber er hätte mich erkannt und sofort mit den Jungen in Verbindung gebracht, und das hätte uns alle gefährdet.«

Zephyr redete nicht besonders schnell, aber Orkanpfote hatte trotzdem Mühe, ihm zu folgen. Zu viele Informationen prasselten gleichzeitig auf sie ein. Ihr Vater war der Bruder von *Tundrafluch*? *Verdammt, warum bin ich nur mit all diesen schrecklichen Katzen*

verwandt?

»Und du? Was ist mit dir passiert? Wie bist du hier gelandet? Wir wissen, dass du weggelaufen bist und nach Morgenwinds Tod im BrandClan warst, aber was ist danach geschehen?«

Zephyr setzte sich geduldig hin, den langen Schweif über die Pfoten gelegt, und Orkanpfote begann zu erzählen. Sie verbannte ihr Misstrauen in die entlegenste Ecke ihres Kopfes und erzählte ihm *alles*. Von der Nacht, in der Steppenblut Morgenwind mitgenommen hatte, von den seltsamen letzten Worten ihrer Mutter. Von der Reise zum BrandClan, ihren Visionen, ihrem Plan mit Abendruf und Nachtwispern. Von Flüsterpfotes Verrat und ihrer Flucht mit Morgenjunges und dem Gefühl, als wäre das nicht sie selbst, die weiterlief, sondern eine Macht, die viel stärker und schneller war als sie. Und von den Träumen, die sie bis ans Ende der Welt verfolgten.

Als sie geendet hatte, fühlte sich Orkanpfote wie ausgehöhlt. Und noch immer pochten viele, viel zu viele Fragen in ihrem Kopf herum. Am liebsten hätte sie sich einfach hingelegt und wäre eingeschlafen, in einen tiefen, dunklen Schlaf ganz ohne Träume, denn sobald sie die Augen schloss, sah sie Morgenwind in einer Blutlache liegen, sah Abendruf mit seinem Vater über die Kante des BrandClan-Lagers stürzen, sah Flüsterpfotes traurigen Blick, als Steppenblut sie zum Tode verurteilte.

»Das ist zu viel für so eine junge Katze«, sagte Zephyr. »Wieviele Monde bist du alt? Zehn? Elf?«
Orkanpfote nickte. Sie hatte aufgehört, die Monde seit ihrer Geburt zu zählen – viel zu unwichtig waren sie ihr erschienen. Aber in etwa musste das stimmen, denn sie war in der frühen Schattenzeit geboren worden, in der *Blattleere,* und nun war es Blattfall – wobei das im BrandClan keinen Unterschied machte, denn die Sonne brannte in jedem Blattwechsel brutal auf das Territorium nieder, das nur in der Blattgrüne fruchtbar und nass war.

»Es tut mir so unendlich leid, dass ich nie da sein konnte«, flüsterte ihr Vater. »Aber ich schwöre dir, dass ich jede Nacht, seit ich Morgenwind zum letzten Mal sah, an euch gedacht habe. An dich und deine Wurfgefährten und an eure Mutter. Ich habe

nachgedacht, wie ihr ausseht und ob sie euch wirklich so nennt, wie wir es uns überlegt hatten – ein Junges wollten wir Orkanjunges nennen, und das zweite sollte Stromjunges heißen, nach dem Fluss, an dem wir uns zum ersten Mal gesehen hatten.«

»Strompfote ist mein Bruder«, krächzte sie und drohte wieder, von einer Flut der Trauer überwältigt zu werden. »Oder er *war* es. Ich weiß nicht, ob er überhaupt noch lebt.«

»Das tut er. Ich weiß nicht, wie er jetzt heißt oder wie es ihm geht oder was auch immer. Ich weiß nichts über ihn, aber ich weiß, dass er lebt.« Zephyrs tiefblaue Augen bohrten sich in ihre, aber sie waren so ehrlich, dass Orkanpfote unwillkürlich spürte, wie ihr eine gewaltige Last von den Schultern genommen wurde.

»Aber… woher? Woher wusstest du überhaupt, dass ich im BrandClan war und dass Mama…«, sie brach ab und senkte betreten den Kopf.

»Einige Katzen in den Clans finden das Gesetz des Blutes genauso sinnlos wie du. Zwei Kätzinnen aus dem GletscherClan und ein BrandClan-Kater treffen sich manchmal mit einem Botschafter des TrümmerClans und informieren sie über das Wichtigste. Das war Aschenklinges Idee, und sie hat sich bis heute gehalten. Wahrscheinlich das einzige von Aschenklinges Vermächtnissen, das wir ohne sie bewahren konnten.«

»Und sie erzählen nicht davon, wie eine Katze *heißt* oder dass im BrandClan eine Gruppe von Katzen einen Aufstand beginnen wollte?«, fragte sie ungläubig.

»Es sind auch nur Katzen. Weder sehen sie alles, noch dürfen sie zu lange weg bleiben, ohne dass ihr Clan Verdacht schöpft.« Zephyr schnippte ihr mit der Schweifspitze gegen die Pfote. »So – jetzt lass uns schlafen gehen. Die Nacht bricht herein.«

»Woran erkennst du das? Hier besteht doch der ganze Himmel aus einer einzigen grauen Nebelbrühe.« Orkanpfotes Ohren zuckten verwirrt.

»Wenn die Sonne untergeht, wird das Gras noch nasser, als es

ohnehin schon ist. Und das Grau wird etwas dunkler. Du wirst es merken, wenn du länger hier bleibst. Also – möchtest du in der ersten Nacht schon im Schülerbau schlafen oder ist es dir lieber in der Kinderstube oder dem Kriegerbau? Oder fehlt dir etwas und du solltest erstmal zum Heiler gehen?«

»Nein, alles gut, ich schlafe im Schülerbau.« Sie war genauso eine Schülerin wie alle anderen auch, und sie wollte nicht die sein, die immer eine Extrabehandlung brauchte.

»Der breite, flache Steinklotz rechts von uns«, erklärte Zephyr. »Wenn du etwas brauchst, kannst du jederzeit Bescheid sagen – auch mitten in der Nacht, in Ordnung? Ich konnte dir deine ganze Jungenzeit lang kein Vater sein, aber jetzt werde ich mein Bestes geben. Versprochen.«

Langsam trottete der große, aschfarbene Kater in Richtung des größten Trümmerhaufens. Sein langer Schweif schleifte auf dem nassen Gras, als er durch eine Luke außer Sicht schlüpfte.
Zögernd tappte Orkanpfote zu dem flachen Gebilde, das ihr trotz der geringen Höhe nicht weniger Respekt einflößte als die anderen Ruinen. Drinnen waren einige flache Nester, die etwas zerrupft aussahen, aufgeschichtet worden, aber nur in zwei von ihnen lagen Katzen. Eine Schildpattkätzin hatte sich neben einem schwarzen Kater niedergelassen, der ihr sanft über das Fell leckte und sie an sie schmiegte. Die beiden blickten hoch, als Orkanpfote den Bau betrat.

»Ähm… Hallo? Entschuldigt, ich will euch nicht stören. Ist, äh, das Nest hier noch frei?«
Das Blut schoss ihr in die Ohren, so unangenehm war ihr die Situation, und sie deutete mit der Pfote auf irgendein zufälliges Nest. Der schwarze Kater nickte knapp und beobachtete sie mit eisblauen Augen, als sie sich auf dem Moos zusammenrollte. Es war so viel weicher als das knorrige Gestrüpp, auf dem sie im BrandClan geschlafen hatte, oder das dünne Lemmingfell im GletscherClan-Lager, das direkt auf dem Eis lag.
»Ich bin übrigens Orkanpfote.«

»Spiegelpfote«, stellte sich der frostäugige Kater vor. »Das ist Glückspfote.«

Sie nickte und wandte dann den Blick ab, bevor man noch ihre Ohren rot glühen sah. Normalerweise brauchte sie ewig, bis sie überhaupt müde wurde, doch dieser Tag war so zermürbend gewesen, dass sie sofort in einen flachen Schlaf fiel. Es schien, als seien auch die Alpträume heute zu müde, um sie zu jagen, und so war es nur Finsternis, die sie empfing.

Als Orkanpfote erwachte, war das Licht draußen noch derselbe Dämmerschein wie zuvor. Spiegelpfote und Glückspfote lagen noch immer eng beieinander und ihre tiefen Atemzüge erfüllten den Bau, aber kein anderer Schüler war zu sehen. Gab es sonst im TrümmerClan keine jungen Katzen mehr?

Die Schülerin war bereits hellwach, also hievte sie sich auf die Pfoten und streckte leise ihre steifen Glieder, bevor sie aus dem Bau herausschlüpfte. Im vernebelten Lager des TrümmerClans regten sich außer ihr nur wenige Katzen, leises Murmeln durchbrach die geisterhafte Stille. Dumpf klang kaum hörbares Fiepen aus der Kinderstube.

Gerne hätte sie sich mit einer Katze unterhalten, doch die einzigen beiden Jungkatzen – die eine hell-, die andere dunkelbraun – saßen eng beieinander, und der helle Kater sah aus, als schliefe er jeden Moment im Sitzen ein. Ein kleiner Schildpattkater tappte mit steifen Schritten zum Frischbeutehaufen.

»Orkanpfote, richtig?«
Sie war so in der Beobachtung versunken gewesen, dass sie die Kätzin neben sich überhaupt nicht wahrgenommen hatte. Die ältere, goldene Kriegerin blickte sie aus zwei verschiedenfarbigen Augen an – es schien, als blicke sie *durch sie hindurch.*

»Ja. Orkanpfote«, stimmte sie zu. »Und du?«

»Ebbensand«, antwortete die Kätzin knapp und setzte sich neben sie, wobei ihr der wilde Geruch von Wind und Nebel in die Nase stieg.
Für ein paar Herzschläge sagte keine von ihnen etwas, das Schweigen ging wie der schwere Zwischenlandnebel zwischen ihnen. Beinahe unheimlich war die Stille; in allen anderen Clans

waren die Katzen stets entweder wach geworden, oder die Sonne war wenigstens aufgegangen. Hier dagegen? Nichts als Nebel und Stille.

»Was willst du jetzt tun?«
Ebbensands Augen – das eine tiefblau, das andere golden – blickten noch immer durch Orkanpfotes Blick bis auf den Grund ihrer Seele.

»Wie meinst du das?« Ihre Ohren zuckten.

»Genau so, wie ich es gesagt habe. Was willst du jetzt tun? Du bist von Clan zu Clan geflohen, immer mit einem klaren Ziel. Aber dieses Ziel hast du jetzt nicht mehr, oder? Du wolltest die Rebellen finden, aber es gibt sie nicht mehr. Jetzt bist du hier, hast einen Trümmerhaufen und ein paar Katzen gefunden und keine Familienmitglieder mehr, die du dringend retten musst. Also – was tust du jetzt? Oder erklärst du deine Reise und deine Versuche für beendet und bleibst den Rest deines Lebens am Hinterteil der Welt im Nebel?« Ebbensands Stimme war scharf, und sie musterte Orkanpfote von den Ohrenspitzen bis zu den kleinen Pfoten.

»Ich… Ich weiß es nicht«, gestand sie. »Ich dachte immer, wenn ich hier ankäme, dann würden die Dinge wie von allein ihren Lauf nehmen. Ich dachte, die Rebellen hätten schon einen Plan und ich würde einfach helfen, so gut ich kann, und dann…
Nein, ehrlich gesagt habe ich gar nicht so weit gedacht. Aber ich möchte nicht, dass das alles für immer so bleibt. Ich habe *versprochen*, dass ich etwas ändere. Ich meine – nicht, dass es mir hier nicht gefällt, aber…«

»Ich finde es grauenvoll hier.« Ebbensand schlug mit dem Schweif und stieß ein frustriertes Schnauben aus. »Und ich versuche seit Monden, Nordstern davon zu überzeugen, den Feuerberg während einer Blutmondversammlung explodieren zu lassen. Keine Ahnung, wieviele Katzen dabei sterben würden, aber es würde die Clans in jedem Fall schwächen. Einen von ihnen könnten wir dann besiegen, und ohne das Eis gibt es auch kein Feuer.
Aber Nordstern ist da anderer Meinung.« Sie fauchte gereizt. »Wenn meinen Rat nicht will, hätte er mich nicht zu seiner Stellvertreterin ernennen sollen. Dieser Kater hat längst aufgegeben, genau so wie der Rest dieser Katzen, die sich *Clan* nennen.«

»Den Feuerberg… explodieren lassen?« Ihre goldenen Augen waren groß geworden vor Staunen, aber in ihrer Kehle steckte ein Kloß, der ihr vor Unbehagen die Luft abschnürte.
»Wie geht denn das?«

»Es heißt, wenn der Blutswahrer den Feuerberg verlässt, erzürnt das den Clan des reinen Blutes so sehr, dass der Berg flüssiges Feuer spuckt. Und glaube mir – wenn du flüssiges Feuer berührst, verbrennt es dich bis auf die Knochen.«

»Aber dann… dann würde der Blutswahrer sicherlich sterben! Und auch alle anderen Katzen, die in der Nähe sind. Unschuldige, vielleicht sogar Rebellen, die in den Clans leben.« Orkanpfote starrte die Zweite Anführerin fassungslos an. So viel unnötig vergossenes Blut, das konnte sie doch nicht ernst meinen!

»Natürlich«, gab sie zurück. »Aber was sind ein paar wenige verlorene Leben für eine Zukunft in Freiheit? Für eine Zukunft, in der jede Katze lieben kann, wen sie will, in der jeder sein kann, was er will?
Nein, glorreich ist das nicht. Aber das ist Krieg nie. Und so etwas ist für mich die einzige Möglichkeit.«

»Aber was wäre, wenn der Clan des reinen Blutes das sieht? Was, wenn er die Lebenden warnt?«

»Du meinst mit einer Prophezeiung? Ich bitte dich, Orkanpfote. Sie haben den Clans eine Prophezeiung geschickt, und was haben sie getan? Eine Königin verbannt, die nichts damit zu tun hatte. Diese Katzen sind dumm. Sie würden eine Warnung erst verstehen, wenn es längst zu spät wäre.« Ebbensand wirkte fast amüsiert über den erschrockenen Blick der Schülerin.
»Ich weiß, was du denkst – wie *schrecklich* und *grausam*. Vielleicht ist es das. Aber du musst dir keine Sorgen machen, dass es Wirklichkeit wird. Nordstern würde das nie zulassen. Diese Katzen hier sind keine Rebellen mehr. Wir sind nicht nur viel zu wenige Katzen, sondern auch viel zu schwach und hoffnungslos.«

»Aber es muss doch einen anderen Weg geben…«, miaute sie kleinlaut. »Einen Weg, wie wir sie nicht im offenen Gefecht schlagen müssten. Irgendwie muss es doch gehen. Wir müssten dem

Clan nur Mut machen, und ich weiß, dass auch in den anderen Clans Katzen die Gesetze hassen. Wir finden einen Weg.«

»Ach ja?« Skeptisch schlug die Kriegerin mit dem Schweif. »Dann zeige mir deinen Weg, Orkanpfote. Da hast du das, was du als Nächstes tun wirst. Du willst nicht, dass alles so bleibt, wie es ist? Dann ändere es, verdammt. Du sagst, du hast es versprochen? Dann halte deinen Schwur. Mache aus diesen Katzen Rebellen. Mich mögen sie nicht genug und der Rest hier hat längst den Mut verloren.«
Mit einem Mal wirkte ihr Blick einen Hauch weniger scharf. »Du erinnerst mich an jemanden. Jemanden, den ich gut kannte.«

»An wen?«

»An Aschenklinge.«
Ebbensand stand auf und streckte sich, machte Anstalten, zu gehen. »Sie kam her, voller Hoffnung, nachdem sie für ihren Rebellionsversuch verurteilt worden war. Sie war enttäuscht von dem, was sie hier fand, aber sie wollte nicht aufgeben. Ich habe mit ihr praktisch dasselbe Gespräch geführt wie jetzt mit dir. Aber Aschenklinge starb, bevor sie etwas verändern konnte.

Also – pass auf, dass sich die Geschichte nicht wiederholt, Orkanpfote. Viel Spaß dabei. Mach aus diesen Katzen Rebellen und ich werde hinter dir stehen. Du hast die Prophezeiung gehört - irgendetwas wird passieren, wenn dieser Sturm uns erreicht. Und wir werden sehen, in wessen Pfoten die Zukunft liegt.«

Ohne ein weiteres Wort tappte Ebbensand davon, ließ die Schülerin verdattert stehen und fauchte die beiden Jungkatzen an, die vor dem Kriegerbau hockten.
»Tal! Schlafen kannst du auch in deinem eigenen Lager. Böe, warum lässt du deinen Bruder immer in unserem Lager einschlafen? Sein Schnarchen weckt den halben Kriegerbau. Könnt ihr das nicht vor dem Schülerbau machen? Die beiden Turteltäubchen könnten es gut gebrauchen, früher geweckt zu werden.«

Aber je länger Orkanpfote über Ebbensands Worte nachdachte, desto besser gefiel ihr der Gedanke. Sie hatte geschworen, niemals aufzugeben. Und so schwer es auch sein mochte, so mutlos und

unterlegen der TrümmerClan war – vielleicht konnte sie die Trümmer wieder zusammensetzen. Vielleicht konnte sie ja wirklich das beenden, was Aschenklinge begonnen hatte.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2751 Worte über
»Funken der Vergangenheit«.

»Kapitel XXXVIII || Die Zeichen stehen auf Untergang«

[image] [image]

»»»»»---🐍---«««««

Kapitel XXXVIII || Die Zeichen stehen auf Untergang

»»»»»---🐍---«««««

———

»Ich erschuf diesen Gletscher mit der Macht meiner Vorfahren, auf dass dieses Eis ewig währen möge. Kein Sturm, keine Fefahr kann ihn brechen lassen, ebenso wenig wie seine Katzen. Denn wenn doch - dann naht das Ende.«

Gletscherblut,
Erster Anführer des GletscherClans,
36 Worte über
Das ewige Eis.

———

»Du willst mich also nicht bestrafen?«

»Du hast richtig gehandelt, Stromflut. Es war laut Gesetz nicht dein Recht, eine Verurteilung durchzuführen. Aber ich habe dir aufgetragen, die Verräterinnen zu entlarven, und das hast du getan. Auch, wenn ich natürlich sehr enttäuscht bin, dass die beiden tatsächlich nicht vertrauenswürdig sind.«
Schlangenbluts Schweif zuckte hin und her, als sei er wirklich eine lebende Schlange.

»Du weißt, ich vertraue darauf, dass du Kondorpfote zu einem großen Krieger machst. Wenn du dich gut schlägst - ich meine nur, Klippenstolz hat heute bei Sonnenaufgang erklärt, dass er sich etwas zurückziehen und auf seine Jungen konzentrieren möchte. Und wer weiß - vielleicht flüstern mir die Kriegerahnen bei der Wahl des

nächsten Stellvertreters einen bestimmten Namen ins Ohr.« Der Anführer warf ihm einen vielsagenden Blick zu.

Die Aufregung pochte unter Stromfluts Pfoten. Seine größte Chance war zum Greifen nahe – vor seinem inneren Auge sah er schon förmlich, wie Schlangenblut *seinen* Namen ausrief. *Stromflut, Zweiter Anführer des GletscherClans.* Bei den Kriegerahnen, das fühlte sich gut an.

»Stromflut«, sagte Schlangenblut, als der junge Krieger den Bau schon verlassen wollte.
»Eines muss ich dir noch sagen. Dein Auftrag ist noch nicht vorbei.«

Verwundert spitzte er die Ohren. »Wie meinst du das? Soll ich noch eine Katze beobachten?«

»Nein, nicht noch eine Katze. Den ganzen Clan. Du hast gesehen, wie tief der Verrat schon im GletscherClan verwurzelt ist, und nicht alle Verräter werden sich so auffällig verhalten wie deine Schwester. Der wahre Verrat beginnt nicht erst mit Taten, mit Unterstützung des Feindes. Sondern im Herzen der Katzen, die leise von innen heraus vergiftet werden. Ich verlange von dir nur das, was ich von jedem pflichtbewussten Krieger verlange. Beobachte den GletscherClan und erstatte mir Bericht von jeder verdächtigen Aktivität. In unserem Clan flammt ein Funke auf. Das dürfen wir nicht zulassen.«

Stromflut setzte sich aufrechter hin.
»Selbstverständlich, Schlangenblut. Ersticken wir den Funken.«

Der Anführer nickte knapp. »Gut. Du darfst jetzt gehen.«

Er erwiderte das Nicken respektvoll, drehte sich um und sah sich im Lager um. Es erfüllte ihn mit Genugtuung, Saphirröte zu sehen, wie sie den Kriegerbau flickte. Die Verräterin hatte Recht behalten – Schlangenblut hatte sie zu einem Dasein als Untergebene verurteilt statt zum Tod. Das konnte er nachvollziehen, immerhin wäre es eine Schande gewesen, ihre Fähigkeiten als Strategin einfach zu verschwenden. Aber Stromflut hatte das ungute Gefühl, dass sie noch einen Plan hatte. Diese Verräterin war gefährlich, und er würde sie genau im Auge behalten.

Kondorpfote kam über das Eis schlitternd auf ihn zu und bremste scharf keine Lemminglänge vor Stromfluts Pfoten.
»Stromflut! Stromflut! Hörst du das auch?« Der junge Schüler hüpfte aufgeregt auf und ab.

»Was ist denn los, Kondorpfote?«, fragte er und musste einen Herzschlag lang das schlechte Gewissen verdrängen – Flechtendämmer war die Mutter seines Schülers. Und er hatte sie verbannt.
Nein, verdammt, sie hat das Gesetz gebrochen. Sie hat es nicht anders verdient, und wenn Kondorpfote mir irgendetwas davon nachtragen würde, dann würde er sich nicht so benehmen wie ein springendes Jungkaninchen.

»Das Rauschen! Da ist ein ganz lautes Rauschen unter dem Schülerbau. Küstenpfote hat es auch gehört!«, beteuerte der junge Kater. Sein schneeweißes Nackenfell war aufgestellt, die dunklen Beine zappelten hin und her.

Stromfluts Nackenfell stellte sich auf. Er erinnerte sich an seine Unterhaltung mit Schwingenklang, als die beiden noch Schüler gewesen waren. Damals war dieses Rauschen unglaublich leise gewesen, kaum weniger als ein Hauch. Wenn es jetzt so viel lauter geworden war… der junge Krieger erschauderte.
»Zeig es mir, ja? Es ist bestimmt nichts Gefährliches, aber ich möchte mir mal anschauen, was ihr so entdeckt habt.«

Er folgt Kondorpfote durch das Lager und in den Schülerbau, wo die Schwestern seines Schülers – Schwalbenpfote und die reservierte Küstenpfote – beide karierten und die Ohren auf den Boden gepresst hatten. Stromflut tat es ihnen nach – und ein Schatten pirschte ihm den Rücken hinauf.
»Ihr habt Recht. Das Rauschen war schon vor einigen Monden da, aber nie so laut. Ihr habt gut aufgepasst!«, lobte er die drei Schüler, dann glitt sein Blick in die hinterste Ecke des Baues, wo Wolfspfote kauerte. Sofort senkte er die blauen Augen wieder. Die Schülerin hatte sich seit Orkanpfotes Flucht zurückgezogen, sie redete kaum noch und trainierte noch weniger, so sehr Lummenblick auch versuchte, sie dazu zu animieren. Wolfspfote schien ihre Kriegerprüfung egal zu sein, wenn sie sie alleine absolvieren musste.

Aber es kann ihr doch nicht egal sein, wenn diese Jungen vor ihr ihre Kriegernamen erhalten. Für ihn selbst wäre das der blanke Horror gewesen, so zu versagen.

Er riss sich aus seinen Gedanken und nickte den drei Wurfgefährten zu. »Dankeschön – ich werde es Schlangenblut melden, dass das Rauschen lauter geworden ist.« *Viel lauter… beängstigend laut.* Aber das mussten die Schüler ja nicht wissen; sie waren gerade einmal sechs oder sieben Monde alt.

Der junge Krieger tappte wieder aus dem Bau der Schüler hinaus und wollte sich gerade am Frischbeutehaufen bedienen, da erklang ein lautes Jaulen und zerriss die kalte Luft.
»Schlangenblut! Schlangenblut! Wir brauchen Schlangenblut! Oder Klippenstolz! Irgendwen!«

Robbenquell und Lachsecho waren ins Lager gestürzt, die Pelze gesträubt und die Augen weit aufgerissen vor Panik. Stromflut sprang auf sie zu und war in zwei Sätzen bei den aufgelösten Kriegern.
»Beruhigt euch! Was bei den Ahnen ist passiert? Ist jemand verletzt?«

»Es… es ist Seelendonner«, keuchte Robbenquell völlig aufgelöst. »Er… er hat ein Geräusch gehört, ein Brechen oder Reißen oder so… und dann wollte er nachsehen.. und dann wurde er darunter begraben.«

»Robbenquell, worunter wurde er begraben? Gab es einen Erdrutsch? Eine Lawine?«, drängte Stromflut. Wenn eine Katze unter dem Schnee begraben lag, dann musste unglaublich schell gehandelt werden. Gerade Seelendonner – er hatte praktisch kein Fell, und wenn ihm der Fuchspelz weggerissen wurde, dann würde er innerhalb kürzester Zeit erfrieren.

»Es is' nix davon!«, japste Lachsecho. »Es is' der Gletscher! Der is' am Schmelzen! Da is'n Stück abgebroch'n, einfach so! Und es is' halt so auf Seelendonner draufgefallen!«

Seine Glieder waren für einen Moment wie festgefroren.
»Ein Stück ist aus dem Gletscher *rausgebrochen?* Das ist nicht

möglich. Der Gletscher ist nicht zerstörbar, er wird von Gletscherbluts Kraft zusammengehalten, von der Kraft unserer *Kriegerahnen!«* Panik drohte, ihn zu überwältigen. Nicht die Angst um Seelendonner – wenn er unter Eis begraben wurde, unter einem hartem Block, dann war er so oder so tot. Nein, das hier war die Panik um etwas viel Größeres. Nie in der Geschichte der Neuen Zeit war der Gletscher *irgendwie* verändert worden. Weder gewachsen noch geschrumpft, und keine Katze hatte es geschafft, die Gänge in seinem Inneren zu verändern – viel zu fest war das Eis, viel zu kalt. Und es *war* kalt, es war der Beginn der Schattenzeit, da konnte es nicht einmal das Schmelzwasser sein, das seiner Heimat zu schaffen machte.

»Wir müssen Schlangenblut… holen!«, keuchte Robbenquell.

»Das müssen wir nicht. Schlangenblut ist bereits hier.«
Der Anführers schob sich neben Stromflut, ein Sturm tobte in seinen sonst so kalten, blaugrünen Augen.
»Worauf wartet ihr noch? Zeigt mir die Stelle, an der Seelendonner begraben wurde!«

Lachsecho und Robbenquell sahen beide so aus, als wollten sie am liebsten einfach nur in ihre Nester fallen und die nächsten Sonnenläufe vollkommen durchschlafen. Aber sie nickten müde und preschten wieder los, in die entgegengesetzte Richtung, aus dem Lager heraus.

»Stromflut, Tundrafluch, Polarbrand, Eisglut, Düsterschrei – mitkommen!«, schrie Schlangensilber und stürzte sich hinterher, und der junge Krieger folgte ihm auf der Pfote. Hinter sich erkannte er die Umrisse der erfahrenen Krieger, und er fühlte sich geehrt, ein Teil dieser Patrouille zu sein.

Der Anlass dieser Ehre war weniger positiv. Die sieben Katzen jagten aus dem Tunnel heraus, und Lachsecho und Robbenquell führten sie den breiten, gewundenen Bergpfad einmal rund um den Gipfel herum.

Sie sahen es schon, als die Katastrophe noch weit entfernt war. Je näher sie kamen, desto gewaltiger sah der Eisblock aus, der vor ihnen den gesamten Weg einnahm und zu beiden Seiten weit

darüber hinaus ragte. Hartes, hellblaues Eis strahlte den Katzen kalt entgegen.

»Hier… hier isses«, japste Lachsecho überflüssigerweise, nur einen Herzschlag, bevor ihm die dunklen Pfoten unter dem Körper wegknickten.

Zuerst war Stromfluts Blick wie gefesselt von dem Stück des heiligen Eises, das einfach abgebrochen war wie ein Stück Kruste von einer alten Wunde. Dann, ganz langsam, hob er den Kopf – und jede seiner Muskeln erstarrte. Über ihm ragte der Gletscher auf, das ewige Eis. Seine unerschütterliche, zeitlose, unverwundbare Heimat.

Aber an der Seite des eisigen Berges war ein gewaltiger Krater in das frostige Blau gerissen worden, das Fleisch des Gletschers gestohlen, als hätte sich hier ein eisfressender Riese an seinem Zuhause bedient – doch dann bemerkt, dass das Eis nicht schmeckte, und es achtlos auf den Pfad gespuckt und den Körper Seelendonners unter sich zermalmt.

»Es ist aussichtslos. Der Eisblock ist so groß, dass wir hundert starke Krieger bräuchten, um ihn überhaupt zu bewegen. Um Seelendonner sicher zu befreien, würden wir dreimal so viele Katzen brauchen, wie im ganzen Land von Eis und Feuer lebten.« Schlangenblut war vorgetreten und inspizierte das Eis.
»Er ist ohnehin tot; es ginge nur noch darum, seinen Körper zu bergen.«

»Aber wir können ihn doch nicht einfach hier liegen lassen!«, protestierte Robbenquell, der sich mittlerweile etwas vom langen Lauf erholt hatte. »Seelendonner ist unser Clan-Gefährte! Wir *müssen* etwas tun. Vielleicht können wir Stücke aus dem Eis herausbrechen und ihn so befreien, ich meine, es scheint ja brüchig zu sein…« Er brach ab, als Schlangenblut ihn praktisch mit seinem Blick durchbohrte.

»Deinen Eifer in Ehren, aber das würde nichts bringen. Und selbst, wenn es das täte, würde ich es nicht tun. Dieses Eis ist heilig, ob abgebrochen oder nicht, und es liegt nicht in unseren Pfoten, diese Entscheidung zu treffen. Der Clan des reinen Blutes hat sich

entschieden, sein Leben zu beenden, und wir dürfen diese Entscheidung nicht anzweifeln. Wir werden Seelendonners Ehre nicht beschmutzen, indem wir heiliges Eis zerbrechen, um seinen Körper zu bergen. Das können wir immer noch tun, wenn es geschmolzen ist.«

»Du meinst, am Anfang der nächsten Lichtzeit, wenn von ihm nur noch halb verfaultes Fleisch und von Krähen abgefressene Knochen übrig sind?«, schoss Polarbrand ihren Vater an und erwiderte seinen stechenden Blick aus blaugrünem Eis.

Stromfluts Blick ruhte noch immer wie festgefroren auf der Stelle, an der der Gletscher gebrochen war. Während die anderen Katzen hitzig diskutierten oder stumm ins Nichts starrten, hielt der junge Krieger all seine Sinne gespannt, als wäre er Seelendonner selbst und nicht der, der neben seinem Unfallort stand.

Deswegen war er auch der Einzige, der das Eis brechen hörte.
Es klang wie eine Mischung aus knirschendem Schnee und fernem Donnergrollen, doch er realisierte es erst, als er den gewaltigen Riss an der Seite des Gletschers sah.

Seine Glieder wollten versteifen, seine Stimme verweigern, aber bei all seinen Ahnen – dafür war verdammt nochmal keine Zeit.
Stromflut riss sich aus der Starre und stieß ein warnendes Heulen aus.
»Schlangenblut! Wir müssen weg! Der Gletscher bricht!«

Unwillkürlich fuhren alle Köpfe die Eiswand hinauf, als der Riss sich immer weiter zog. Schlangenblut stürzte los, sobald Stromfluts Ruf ertönt war. Düsterschrei und Tundrafluch folgten, Stromflut selbst folgte auf der Pfote, und Polarbrand und Robbenquell jagten ihnen hinterher.

Das Eis verschwamm am Rand seines Blickfeldes, er rannte und rannte einfach immer weiter, stürzte den verschlungenen Pfad hinauf. Nichts zählte mehr, nur seine donnernden Pfoten auf dem vereisten Boden, die keuchenden Atemzüge seiner Clan-Gefährten. Mit einem hektischen Blick vergewisserte er sich, dass sie alle da waren – dann sah er den hellblauen Tod, der donnernd die eisige Wand herunterstürzte. Ein Eisblock, viele Male größer noch als der

erste, raste mit bedrohlicher Geschwindigkeit nach unten. Stromflut beschleunigte seine Sprünge weiter und warf sich mit einem letzten, gewaltigen Sprung außer Reichweite des Eises, das keinen Herzschlag später dort aufschlug, wo die Katzen eben noch gestanden hatten.

Zitternd standen sie da, mit bebenden Flanken und Panik in den Augen, aber alle von ihnen lebten – alle außer Seelendonner, der nun endgültig verschüttet unter den Eismassen lag. Irgendwo unter diesen Bergen aus Kälte und Tod lag der alte Krieger. Stromflut hatte ihn nicht gut gekannt – die einzigen Dinge, die er über den Kater gewusst hatte, waren sein Fuchspelz, seine donnernde Stimme und seine scharfen Sinne. Aber das reichte, um die Trauer in ihm zu regen. Er war ein treuer Krieger seines Clans gewesen und das war es, was am Ende am meisten zählte.

»Wir müssen zurück ins Lager und den anderen hiervon berichten«, sagte Schlangenblut, noch immer genauso gefasst wie zuvor. Sein Blick wirkte immer noch genauso kalt, nur der Atem des Anführers ging ein wenig schneller als sonst. Wie konnte er nur so gefasst sein, obwohl gerade ein Krieger gefallen war und er ihm selbst mit einigen seiner besten Katzen beinahe gefolgt wäre?

»Gut gemacht, Stromflut.« Eisglut nickte dem getigerten Krieger kurz zu und setzte sich neben ihm in Bewegung, zurück den Berg hinauf und zum Tunnel, der ins Lager hineinführte. Er musste zugeben, dass er trotz der bedrückten Stimmung und Seelendonners Verlust, der wie eine dunkle Wolke über der Patrouille hing, vor Stolz fast glühte. Und er wusste, dass auch Schlangenblut stolz auf seinen ehemaligen Schüler war – immerhin wäre ihnen allen dasselbe Schicksal widerfahren wie Seelendonner, wenn Stromflut die Gefahr nicht so frühzeitig bemerkt hätte.

Robbenquell nickte ihm aufmunternd zu und Polarbrand schwieg wenigstens, statt einen scharfzüngigen Spruch loszulassen. Der Rest der Patrouille sah ihn wenigstens freundlich an – Lachsecho schien noch immer zu erschöpft für mehr zu sein und für Tundrafluch war jede nicht-gehässige Reaktion ohnehin ein Zeichen für Freundschaft.

Nur Düsterschrei würdigte ihn keines Blickes. Er behielt mit seinen kalten, blauen Augen nur den Lagereingang am Ende des Tunnels

im Blick.
Früher wäre Stromflut enttäuscht gewesen. Traurig darüber, dass die Katze, die er sich immer als Vaterfigur gewünscht hatte, ihn einfach ignorierte, selbst wenn er ihm das Leben rettete.
Aber jetzt wusste der junge Krieger, dass er Düsterschrei nicht brauchte. Dass er die Anerkennung dieses Katers nicht einmal *wollte*. Er war auf dem besten Weg, alles zu erreichen, was er sich je erträumt hatte – und das hatte er ohne ihn geschafft. Er würde der beste Krieger werden, vielleicht sogar Anführer, und er würde alles tun, um seinen Clan vor dieser Bedrohung zu bewahren. Während Düsterschreis Name mit der Zeit verblasste, würde man seinem eigenen noch in zahllosen Blattwechseln gedenken.

Also ignorierte auch Stromflut den schwarzen Kater und konzentrierte sich auf die Eiswände um ihn herum, die sich zu einer weiten Höhle weiteten. Aber er verspürte nicht wie sonst das wohlige Gefühl, zu Hause zu sein. Nein, stattdessen war es Furcht. Denn dieser Gletscher, dieser sichere, unverwundbare Ort, war offensichtlich nicht so stark, wie er immer gedacht hatte. Jetzt wurde ihm auch schon schlecht, als er nur einen Gedanken an das Rauschen verschwendete – weil die grässliche Klarheit seinen Magen sich überschlagen ließ.

»Gleich werde ich eine Clan-Versammlung einberufen und unseren Gefährten Bericht erstatten über das Unglück, das Seelendonner zugestoßen ist. Die letzte Patrouille mit Schneeeulenfrost sollte bald zurückkommen. Ruht euch so lange aus – ich habe das Gefühl, die nächsten Nächte werden lang«, wies Schlangenblut die Krieger an.

Aber Stromflut konnte nicht zur Ruhe kommen, so sehr er es auch versuchte. Der junge Krieger tappte zum Schülerbau hinüber und rief hinein, einfach nur, um nicht das grässliche Geräusch in seinem Inneren hören zu müssen. Er würde Kondorpfote einige Kampfzüge zeigen, um sich abzulenken und gleichzeitig seinen Schüler zu trainieren.

»Oh ja!«, quiekte der kräftige, dunkelbraune Kater mit dem weißen Kopf, und seine Wurfgefährtin Schwalbenpfote folgte ihm begeistert. Ihr dunkles, graublaues Fell war gesträubt vor Begeisterung.

Während er den beiden Schülern zeigte, wie man sich wegrollte oder seinen Gegner mit schnellen Sprüngen zu Boden werfen konnte, fühlte er sich, als spräche eine andere Katze durch seine Kehle. Er fühlte sich wie taub, und die Eindrücke strömten nur so an ihm vorbei, als er Übungen vormachte und die Schüler es ihm gleich taten. Er plapperte irgendetwas und die Schüler antworteten irgendetwas, aber nichts davon blieb in seinem Gedächtnis hängen.

Der Gletscher schmilzt. Er bricht. Seelendonner ist tot. Wir wären es auch fast. Der Gletscher wird zerstört.

Immer und immer wieder echoten dieselben Worte in seinem Kopf, als wären seine Ohren Berge, die die Klänge zahllose Male zurückwarfen. Aber seine Sinne klärten sich erst wieder, nachdem Schwalbenpfote und Kondorpfote wieder in ihrem Bau verschwunden waren und eine kalte Stimme durch seinen Verstand hindurchschnitt wie mit einer Klinge.

»Weißt du, was das für uns bedeutet, Stromflut?«
Schlangenblut holte ihm aus seiner Trance, und der junge Krieger schüttelte dem Kopf, um die Trübe loszuwerden. Ahnungslos starrte er den Anführer an, der seine Stimme zu einem bedrohlichen Flüstern gesenkt hatte. Es klang fast wie ein Zischen.

»Der Gletscher ist untrennbar mit den Katzen verbunden, die dort leben. Mit dem GletscherClan. Zerbricht der Clan, so wird auch der Gletscher zerstört. Also, ich denke, du weißt, wie es um den GletscherClan steht?«

Stromflut nickte und ein eiskalter Schauer fuhr ihm über den Rücken.
»Wir stehen am Abgrund.«

»Genau so ist es. Unser Clan wird von innen zerfressen, und je tiefer sich die Dornen des Verrates in unser Fleisch bohren, desto brüchiger wird das Eis. Irgendwann, wenn es so weitergeht, wird diese Höhle einstürzen. Das würde das Ende unseres Clans bedeuten.«
Noch immer zeigte der Blick des silbernen Katers keine Regung.

Stromflut dagegen konnte nur mit Mühe ein Zittern unterdrücken.

Allein der Gedanke daran war so grauenvoll, dass die Vorstellung ihm unwillkürlich die Kehle zuschnürte.
Nein. Das war undenkbar. Unmöglich. Das würde nicht geschehen.
»So weit werden wir es nicht kommen lassen.«

»Genauso ist es«, stimmte Schlangenblut zu. Ein leises Schnurren schwang in seiner Stimme mit. »Es steht nicht gut um die Katzen des ewigen Eises, aber wir sind ebenso hart wie besagtes Eis. Wir haben Tausende von Monden hier überlebt und werden nicht zulassen, dass ein paar Verräter unseren Clan zerstören. Ich habe die Hoffnung, dass wir das Blatt noch wenden können.«

»Selbstverständlich.« Er neigte respektvoll den Kopf, aber sein Kopf schwirrte etwas vor Verwirrung. »Ich… ich meine, selbstverständlich fühle ich mich geehrt, dass du mit mir über ein so wichtiges Thema sprichst, obwohl ich nur ein einfacher Krieger bin – aber ich stelle mir die Frage, wieso. Hat das etwas mit mir zu tun?«

Schlangenbluts Augen funkelten auf eine eigenartige Weise. Irgendwie… triumphierend.
»Und ob, junger Krieger, und ob. Du hast nicht nur etwas mit meiner Hoffnung zu tun – zu *bist* diese Hoffnung, den GletscherClan wieder zu seiner alten Stärke und Treue zu verhelfen.«

Bevor Stromflut vollständig verstehen konnte, was der Kater meinte, fuhr dieser schon fort.
»Meeresnacht hat gerade ein Zeichen vom Clan des reinen Blutes erhalten – es wird eine Blutmondversammlung stattfinden. Und du wirst den GletscherClan in jedem Fall begleiten. Denn wie es die Traditionen verlangen, wirst du dem Blutswahrer und unseren Kriegerahnen als der neue Zweite Anführer des GletscherClans vorgestellt.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
31 60 Worte über
»Die Zeichen stehen auf Untergang«.

»Kapitel XXXIX || Leben um Leben«

[image] [image] [image]

»»»»»---~---«««««

Kapitel XXXIX || Leben um Leben

»»»»»---~---«««««

———

»Einst haben die Anführer neun Leben erhalten, oder? Aber selbst neun leben wären nicht genug zeit, um meine Schuld zu begleichen.«

Gedanken eines unbekannten BrandClan-Schülers,
24 Worte über
Die Schuld eines Verräters.

———

»Drei Clans lebten im Land von Eis und Feuer, bevor die Sterne verbrannten. Der DämmerClan hatte sein Lager dort, wo nun der BrandClan jagt. Hoch im Norden, an der Küste und in den Bergen des GletscherClans, hatte der GezeitenClan sein Territorium. Und der FunkenClan besiedelte das Gebiet rund um den Feuerberg, wo sich nun die beiden Clans treffen.

Sie lebten in Frieden, bis zu jenem Tag, an dem es zum Zerwürfnis zwischen den Anführern kam. Ein gewaltiges Blutbad war die Folge – der FunkenClan wurde vollständig ausgelöscht, aus den Trümmern des DämmerClans wurde der BrandClan und oben im Norden verlegte der GletscherClan sein Lager ins ewige Eis. Und niemand weiß, wie das geschah, doch die Sterne gingen in Flammen auf. Und der SternenClan fiel. All die Seelen wurden vergessen und verschwanden einfach ins Nichts, und was von ihnen übrig blieb, ist ein verfluchtes Land und ein grausames Gesetz.«

Als Dünenfährte geendet hatte, wurde es ganz still. Die fünf Jungen schliefen, selbst Falbjunges räkelte sich stumm zwischen ihren Geschwistern. Orkanpfote selbst hatte den Worten der Königin ebenso andächtig gelauscht, wie die Jungen es getan hatten. Es erschien ihr unmöglich, dass vor der Neuen Zeit bereits eine solche Welt existiert hatte. Für die beiden Clans im Land von Eis und Feuer begann die Zeit mit dem Sternenfeuer – all das Wissen darum, was zuvor gewesen war, hatten die Katzen entweder verdrängt, vergessen oder mit den tausenden von Monden einfach verloren.

»Orkanpfote?«
Ein Schatten hatte sich über Dünenfährtes dunkelblauen Blick gelegt.
»Ich weiß, dass du hoffst, Aschenklinges Werk zu beenden. Und das finde ich richtig, verstehe mich nicht falsch. Aber ich glaube, wenn das hier funktioniert, dann brauchst du nicht nur die Unterstützung der Lebenden. Niemand weiß, was mit dem SternenClan geschehen ist, aber was ist ein Clan ohne Ahnen, ohne einen Ort, an dem die Verstorbenen ihren Frieden finden?« Dünenfährte schien zu zögern. »Ich fürchte… Du wirst den SternenClan brauchen. Irgendwie müssen wir ihn zurückholen.«

Die Schülerin erschauderte.
»Aber… wie funktioniert das denn? Ich kenne diesen SternenClan doch gar nicht! Und ihr habt doch auch keinen SternenClan und seid trotzdem ein Clan.«

Ein trauriges Kopfschütteln von Dünenfährte. »Ich weiß es nicht. Wir sind nicht wirklich ein Clan. Nur ein paar Katzen, die versuchen, sich gegenseitig am Leben zu erhalten. Die alten Clans sind ohne SternenClan zugrunde gegangen, und ich glaube nicht, dass wir stärker sind als sie. Ich denke, diese ganze Sache ist verworrener, als irgendjemand von uns ahnt.
Aber ich denke auch, dass nichts zufällig passiert. Du bist nicht ohne Grund hier, Orkanpfote. Und ich weiß nicht, welche, aber du wirst bei dem, was hier passiert, noch eine wichtige Rolle spielen, davon bin ich überzeugt. Genauso wie diese Träume, von denen du mir erzählt hast.«
Sie schnippte der Schülerin aufmunternd mit dem Schweif gegen die Schulter, bevor sie ihn wieder um ihre Jungen ringelte. Auch

Morgenjunges schmiegte sich an ihre neuen Geschwister, als hätte sie nie etwas anderes getan.

»Hör zu – ich weiß, das ist alles viel zu viel für so eine junge Katze. Dir wurde eine Bürde auferlegt, von der noch niemand so genau weiß, was sie bedeutet. Aber du bist mit dieser Bürde nicht allein, verstanden? Wir werden immer für dich da sein, wenn du uns brauchst.« Dünenfährtes Augen leuchteten warm.

»Vielen Dank«, flüsterte sie, um die Jungen nicht zu wecken. »Danke euch allen hier.«

Eine scharfe Stimme zerriss die Idylle.
»*Orkanpfote!* Ich dachte, du willst üben, Kaninchen zu jagen.«

Seufzend drehte sich die Schülerin zu Ebbensand, ihrer neuen Mentorin, um und nickte, bevor sie ihr nach draußen folgte. Sofort schlug ihr die klamme Nebelluft entgegen und vertrieb die wohlige Wärme der Kinderstube.

»Ich habe gehört, was Dünenfährte zu dir gesagt hat. Und ich sage dir – sie macht das Gsnze nur unnötig kompliziert.« Ebbensand beschleunigte ihre Schritte und führte Orkanpfote aus dem Lager des TrümmerClans heraus.

»Wovon redest du?«

»Du brauchst keine verstorbenen Krieger, die vor Tausenden von Monden gelebt haben.« Die Zweite Anführerin klang fast verächtlich. »Sie sind tot und vergessen und werden uns nicht helfen, selbst wenn sie noch existierten – was ich abgesehen davon so oder so für ein Jungenmärchen halte. Dünenfährte glaubt an alles, was verspricht, dass *am Ende alles gut* wird.« Sie schnippte abfällig mit dem Schweif und trabte noch schneller.

»Und rede dir nicht ein, irgendwer hätte dir etwas auferlegt oder dich für etwas ausgewählt. Du könntest es dummen Katzen erzählen und wahrscheinlich würden sie dir glauben, aber erzähle es nicht dir selbst. Du wirst nichts tun, weil du dazu bestimmt ist. Nur du allein bist dafür verantwortlich, was du tust und wie du die Katzen um dich herum beeinflusst. Keine übernatürlichen Mächte, keine

verstorbenen Figuren aus Legenden.«

Orkanpfote schluckte, nickte dann und folgte ihr. Warum fühlte es sich nur so an, als hätten ihre Worte ihr irgendwo tief ins Fleisch geschnitten? Sie hatte ja Recht. Aber irgendwie war der Gedanke beruhigend gewesen, dass diese Träume eine Bedeutung hatten. Dass es ihre Aufgabe war, etwas zu verändern.

»Wir müssen nach Süden, in Richtung BrandClan-Grenze. Dort ist das Land offener, dementsprechend leben dort mehr Kaninchen. Du hast bestimmt im BrandClan schon Hasen und Kaninchen gejagt, oder?«

»Ja. Das habe ich. Mal mehr, mal weniger erfolgrei-«

»Gut. Dann verschaffe ich mir erst einmal einen Überblick darüber, wie weit du schon bist.«
Die beiden liefen weiter, bis der Nebel sich langsam lichtete. Orkanpfote spürte, wie die Luft um sie herum und das Gras unter ihren Pfoten wärmer und trockener wurde.
»Los. Jetzt. Ich will, dass du ein Kaninchen fängst. Und lauf um dein Leben, sobald du auch nur eine Geruchsmarkierung aus dem BrandClan riechst, egal wie alt. Wenn sie wissen, dass du in der Nähe bist, werden sie dich töten. Das weißt du hoffentlich. Also - fang Riah ein Abendessen.«

Völlig perplex nickte die Schülerin und tappte los, hielt die Nase in den erstarkenden Wind. Nichts. *Wie groß muss ein Kaninchen überhaupt sein, damit Riah davon satt wird? Er ist doppelt so groß wie ich!*
Sie war seit etwa einem Halbmond im TrümmerClan und hatte doch keine Katze gesehen, die auch nur ansatzweise so groß war wie der getupfte Älteste. Nein, eigentlich hatte sie noch *nie* in ihrem Leben eine Katze gesehen, die ansatzweise so groß war. Zephyr hatte ihr erklärt, er sei keine normale Katze, sondern ein *Serval*. Sie hatte dieses Wort noch nie gehört und es war eigentlich auch nicht von Bedeutung, warum Riah so aussah. Er war ihr Urgroßvater, wie sie überlegt hatte, und er war eine liebe Katze - der Rest sollte egal sein.

Aber in diesem Moment war es *nicht* egal, weil sie dem Ältesten

keine halbe Portion vorsetzen wollte - aber genauso wenig wollte sie hier die nächsten Sonnenläufe damit verbringen, nach einem Kaninchen zu suchen, das groß genug war, um ihn zu sättigen.

Sie tappte noch ein wenig orientierungslos umher, aber nicht der Hauch von Kaninchen streifte ihre Nase. Vielleicht musste sie weiter südlich suchen, wo der Nebel sich nicht um ihre Läufe schlang wie nasses Gras. Bestimmt mochten die Kaninchen dieses feuchte, kühle Wetter genauso wenig wie sie selbst.

Orkanpfote wandte sich gen Süden, noch immer alle Sinne gespannt. Irgendwo mussten sich doch diese verdammten Kaninchen verstecken! Das Gras unter ihren Pfoten wurde härter und länger, aber als sie die Luft prüfte, war noch immer kein Geruch zu vernehmen - weder BrandClan-Marken, noch Kaninchenduft.

Ein lauer Wind pfiff ihr um die Nase, trug keinen Duft heran – aber dafür ein leises Zischen, dass ihre Ohren und ihren Kopf hochschnellen ließ. Aufmerksam tappte sie ein paar Schritte weiter durch das Gras, das zischelnde Geräusch wurde lauter. Aber als Orkanpfote realisierte, *was* das für ein Laut war, war es schon zu spät: keine Schwanzlänge vor ihr hob die Schlange ihren Kopf aus dem Gras.

Wie paralysiert starrte Orkanpfote auf die braunen Muster der Schuppen, als sich die Schlange mit lautlosen Bewegungen auf sie zuschob. Die gespaltene Zunge tastete den sandigen Boden ab, als sie drohend vor ihr aufragte.

Die Knochen der Schülerin waren wie eingefroren, sie konnte einen Herzschlag lang nichts tun als die Schlange anzustarren. Was, verdammt, was hatte Gepardenmut ihr erklärt, sollte sie tun, falls sie einer Schlange begegnete? Verzweifelt suchte sie in ihrem Kopf nach nur *einer* Sache, bei der der getupfte Horror ihr wirklich geholfen hatte.

Schlangenart. Gift- oder Würgeschlange? Ein Wortfetzen in ihrem Kopf. Der Leib ihres Feindes war klein und schlank, zu zierlich, um eine Katze in ihrer Größe zu erwürgen. Dreieckiger Kopf, schlitzförmige Pupillen.

Giftschlange.

Ein Biss und es war vielleicht vorbei mit ihr. Sie kannte die genaue Spezies ihres Gegenübers nicht, aber so oder so durfte sie keinen Biss riskieren. Verdammt, wo war Ebbensand?
Die Schlange stieß vor, so schnell, dass Orkanpfote geradeso ausweichen konnte. Ihr Herz pochte so heftig, als wolle es ihre Brust sprengen, und ihre Pfoten zitterten.

Ziel auf ihren Kopf. Noch ein Wortfetzen, und jetzt erinnerte sie sich verschwommen. Der Rest einer Schlange war ungefährlich, aber auch unempfindlich. Wenn sie die Schlange töten wollte, dann musste sie sie direkt hinter dem Kopf packen.

Wieder stieß das Tier vor, wieder wich sie knapp aus. Orkanpfote zielte mit einem Pfotenschlag auf den dreieckigen Kopf. Statt auszuweichen, schnappte die Schlange zurück. Ihre Zähne klapperten gegen die Krallen der Schülerin, und ihr rasendes Herz stockte, als sie sich für einen Moment ineinander verhakten.

Orkanpfote wurde nicht getroffen, stolperte aber, fiel hin und die Schlange kroch beängstigend schnell weiter auf sie zu. Niemals würde sie schnell genug wieder auf die Pfoten kommen. Diese Schlange würde sie beißen, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Es war vorbei.

Die Schülerin machte sich gefasst auf den scharfen Schmerz, auf das Gift, das sich in ihr Blut brannte. Auf das flackernde Feuer vor ihrem Blick, bevor es endgültig finster wurde.

Aber der Schmerz kam nicht. Stattdessen stach ihr ein trockener Geruch nach Wind und Gras in die Nase – und sie wusste in diesem Moment, dass sie lieber durch eine Schlange gestorben wäre als durch eine BrandClan-Katze.

Mit stolperndem Herzen hob sie den Blick. Sah rotgoldenes Fell. *Steppenblut?* Wenn wirklich der Anführer des BrandClans vor ihr stand… Nein, Steppenblut hätte die Schlange zubeißen lassen und sie dann nach endlosen Qualen umgebracht.

Es war nicht Steppenblut, der vor ihr stand. Es war Flüsterpfote, der

den schlaffen Körper der Schlange im Maul hielt.

Orkanpfote sprang auf die Pfoten; der Verräter sollte sie nicht am Boden liegen sehen. Sie sträubte das Nackenfell und bleckte fauchend die Zähne, das Feuer der Wut kochte in ihr hoch. Erst schlich sich dieser Kater in ihr Herz, um es dann aus dem Hinterhalt zu zerbrechen. Und jetzt machte er einen auf Held und wollte, dass sie ihm alles vergab?

»Orkanpfote.« Der BrandClan-Kater ließ die schlaffe Schlange fallen. »Bitte, hör mir zu, ich kann das-«

»Du kannst das *erklären*?« Ihre Stimme überschlug sich vor Hass. »Dass das alles *nicht so gemeint* war, Flüsterpfote? Nein, bestimmt hast du jetzt deinen Kriegernamen erhalten, als Belohnung dafür, dass du die Verräterin entlarvt hast. Ich will deine verdammten Erklärungen nicht hören, verstanden? Was machst du überhaupt hier, halb im Zwischenland?« Ihre Pfoten zitterten, so sehr schrie alles in ihr danach, ihm die Krallen über die Schnauze zu ziehen. »Du hast gesagt, du hättest Angst davor, so zu werden wie deine Eltern. *Dabei warst du es längst!*«

Jedes ihrer Worte ließ den Verräter zusammenzucken, als hätte sie ihn geschlagen.
»Ich erwarte nicht, dass alles so wird wie vorher oder dass ich mit dir mitkommen darf, wo auch immer du jetzt lebst. Aber ich bin hier, weil ich dich gesucht habe, Orkanpfote.« Ein entschlossener Ausdruck hatte sich auf seinen gebrochenen, silbergoldenen Blick gelegt.
»Und ich werde dir so oft das Leben retten, bis du mir verzeihst.«

Aber seine Worte konnten Orkanpfote nicht besänftigen. Vor flammender Wut bebten ihre Schnurrhaare.
»So viele Leben haben wir beide nicht, Verräter.«

»Ich habe mich mit dem BrandClan-Kater getroffen. Wirbelkrähe heißt er eigentlich, hier nennen wir ihn Geist. Steppenblut ist tot, Abendruf auch, aber das wusstest du schon, oder? Dämmertraum und Nachtwispern sind jetzt Untergebene. Drei neue Krieger, Steppenbluts Junge.«

Orkanpfotes Ohren zuckten nach oben. »Drei nur? Steppenblut hat vier Junge. Ist eines durchgefallen?«

Tal, der hellbraune Kater, gähnte. »Ich weiß es nicht. Die Botschafter geben immer nur sehr knappe Informationen. Er hat gesagt, Steppenbluts drei Jungen seien Krieger.
Weißt du, ich frage mich, wo meine Schwester gerade bleibt. Normalerweise ist sie immer schneller hier als ich – nicht nur, weil sie schneller läuft, sondern auch, weil ich sonst immer unterwegs eingeschlafen bin. Aber heute«, miaute der junge Kater stolz, »habe ich es geschafft, den Weg vom BrandClan bis ins Lager durchzulaufen, ohne ein Nickerchen!«

Tal und seine Schwester Böe waren offiziell keine TrümmerClan-Katzen, sondern Einzelläufer. Aber die beiden Jungkatzen – drei oder vier Monde älter als Orkanpfote selbst – übernahmen die Rolle der Botschafter mit den anderen Clans und gaben Informationen aus Brand- und GletscherClan an die Zwischenlandkatzen weiter. Aber so lange sie auch warteten, Böe kam einfach nicht.

Langsam verflog ihre Wut über das, was mit Flüsterpfote passiert war. Ebbensand hatte ihr erklärt, sie habe absichtlich nicht eingegriffen, um ›herauszufinden, wie Orkanpfote mit brenzligen Situationen umging‹. *Verdammt, ich wäre fast gestorben! Warum konnte nicht sie mich retten? Warum* musste *es Flüsterpfote sein?*

»Weißt du, meine Mutter wollte mich zuerst Schlummer nennen, aber mein Vater hat ihr dann gesagt: ›Stell dir vor, unser Sohn wird einmal ein gefürchteter Kämpfer. Willst du dann immer noch, dass man ihn Schlummer nennt?‹ Und so kam es zu Tal. Nicht kreativ, weil wir in einem Tal geboren wurden, aber sollte ich *wirklich* mal ein gefährlicher Krieger werden, würde ich mich mit diesem Namen besser fühlen als mit *Schlummer*. Auch, wenn das vielleicht besser passen würde…«
Tals munteres Plappern lenkte sie ab, auch wenn sie sich nicht einmal die Hälfte davon würde merken können.

»Du bist doch Glückspfotes Baugefährtin, oder?«
Sein Ton wirkte plötzlich gar nicht mehr so unbeschwert. Orkanpfote nickte nur und sah ihn aufmerksam an, als ein Schatten über Tals Züge schlich.

»Weißt du… Irgendetwas über sie… und Spiegelpfote? Ich-ich meine, ich hab einfach das Gefühl, dass sie unglücklich ist mit diesem arroganten…«
Seine Stimme war immer leiser geworden.
»Ich meine nur… er tut ihr einfach nicht gut. Früher, bevor die beiden – naja, du weißt schon… da war sie so viel fröhlicher. Da dachte ich noch, dass *wir beide*… Und jetzt kommt sie mir… immer vor wie ein Schatten, weißt du? Spiegelpfotes Schatten.«

Mitfühlend legte sie ihm die Schweifspitze auf eine Pfote. »Das tut mir leid, Tal. Ich rede kaum mit den beiden, wir schlafen nur im selben Bau. Aber wenn du meinst, dass Spiegelpfote ihr nicht guttut… rede doch mal mit ihr darüber. Vielleicht denkt sie ja auch, dass du zu beschäftigt bist mit deinem Posten als Botschafter.«

»Dieser Posten besteht daraus, alle paar Monde zur Grenze zu laufen und wieder zurück. Nein, das denkt sie sicher nicht. Und sie würde mir nie zuhören – ihre ganze Welt besteht jetzt nur noch aus *Spiegelpfote*. Ihr verschlafener Freund aus Jungentagen ist ihr jetzt wahrscheinlich ungefähr so wichtig wie der trockenste Grashalm des BrandClans.«

»Das weißt du erst, wenn du mit ihr gesprochen hast.«

»Pff«, machte Tal halb belustigt, halb genervt. »Dann rede du mit den Katzen und sage ihnen, wir sollten gegen die Clans rebellieren.«

»Das ist etwas ganz anderes!«, protestierte sie. »Wenn das so einfach wäre, dann hätten wir hier eine Armee aus Rebellen vor uns.«

»Das weißt du erst, wenn du mit ihnen redest«, schnurrte Tal, jetzt wieder fröhlicher. »Im Ernst, versuch es doch einfach mal! Also ich wäre dabei.« Er riss das Maul zu einem Gähnen auf. »Jedenfalls, wenn zwischendurch ein paar Pausen zum Schlafen möglich sind.«

Er sah aus, als würde er tatsächlich jeden Moment im Sitzen einschlafen, aber seine müden, goldgelben Augen schnellten auf, als ein Ruf durch das Lager hallte.

»Wo ist Formentanz? Wir brauchen eine Heilerin!«

Böe eilte ins Lager, an ihrer Seite humpelte eine schöne, silbercremefarbene Kätzin mit langem Fell. Es brauchte nicht lange, bis Orkanpfote die Katze erkannte — es war Flechtendämmer, die Königin aus dem GletscherClan. An ihrem linken Vorderbein prangte die Narbe, die auch Orkanpfote als Verräterin markierte. Aber die der GletscherClan-Kätzin war frisch und tief.

»Was ist passiert?«
Sofort eilten die TrümmerClan-Katzen um die beiden Kätzinnen herum.

»Ein GletscherClan-Kater hat uns belauscht. Als Zwielicht ihn entdeckt hat, ist sie freiwillig mit ihm zurück ins Lager gegangen. Azur hat er verbannt.«
Böe schien überfordert zu sein mit den vielen Katzen; sie wand sich aus der Traube des kleinen Clans heraus und tappte zu Tal und Orkanpfote hinüber. Zephyr und Schakal, Dünenfährtes schroffer Gefährte, brachten Flechtendämmer zu dem Trümmerhaufen, in dem die Heilerin Formentanz ihren Bau hatte.

»Wer sind Azur und Zwielicht?«, fragte Orkanpfote etwas eingeschüchtert. Mittlerweile kannte sie die meisten TrümmerClan-Katzen zumindest mit Namen, aber diese beiden hatte sie noch nie gehört.

»So nennen sich die beiden GletscherClan-Botschafterinnen bei uns. Sie sind Gefährtinnen. Im Clan heißt Azur Flechtendämmer, Zwielicht wird Saphirröte genannt.«
Wie betäubt starrte Orkanpfote auf den Boden. Das bedeutete, Saphirröte würde verurteilt werden. Die kluge Strategin Saphirröte. Wie hatte sie überhaupt auffliegen können?
Ein grausiger Verdacht schnürte ihr die Kehle zu. Sie musste es einfach wissen.

»Welcher GletscherClan-Kater hat sie erwischt?«

Böe schüttelte den Kopf. »Es war Stromflut. Es tut mir leid.«

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Das war also aus ihrem Bruder geworden. So hieß er nun. Das tat er nun.
Am Anfang war sie einfach nur erleichtert gewesen, dass er noch

lebte – obwohl ihr absolut keine Erklärung dafür einfiel, wie das überhaupt möglich war. Aber es war genau das mit ihm passiert, was sie immer befürchtet hatte. Sein Ziel, der beste Krieger aller Zeiten zu werden. Sein Wunsch, immer alles richtig zu machen, immer der Beste zu sein. Sein Mentor.

»Das war Schlangensilber. Dieser Kater ist nicht der, den ich meinen Bruder genannt habe.« Eine Welle der Trauer riss an ihrem Pfoten, und nur mit viel Mühe konnte sie sich überhaupt aufrecht halten.

»Schlangen*blut*. Schneeblut ist tot. Er ist jetzt der Anführer. Zwielicht berichtete mir, sie sei ermordet an der Grenze aufgefunden worden. Der GletscherClan gibt uns die Schuld daran.«

Der zweite Schlag, den ihr Herz aussetzte. Dieser Kater, dieses manipulative, tyrannische Eisherz, war jetzt *Anführer*. Schlangensilber – nein, Schlangenblut – war eine der zwei mächtigsten Katzen im verdammten ganzen Land von Eis und Feuer. Er war selbst wie eine Schlange. Und er vergiftete mit seinen Worten nicht nur den Verstand ihres Bruders, sondern den des gesamten GletscherClans.

Mit dieser Erkenntnis war Orkanpfotes Entscheidung endgültig gefallen. Sie durfte nicht mehr warten. Sie musste jetzt handeln. Und das würde sie. Für Stromflut. Für die Clans. Für die Zukunft.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
3132 Worte über
»Leben um Leben«.

»Kapitel XL || Die Glut flammt auf«

[image] [image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XL || Die Glut flammt auf

»»»»»---🌀---«««««

———

»Ich konnte es nicht tun. Das wusste ich, und alle anderen wussten es auch. Aber es war mir egal - ich tat es trotzdem. Denn manchmal können Worte so viel mehr erreichen als Krallen.«

Aschenklinge,
Verstoßene aus dem GletscherClan,
33 Worte aus
»Chroniken der Rebellen«.

———

Orkanpfote wollte endlich Antworten.

Antworten auf all die Fragen, die ihren Kopf seit Monden schwer machten wie einen Felsklotz. Die Frage nach ihren Träumen, nach den seltsamen letzten Worten ihrer Mutter. Denn irgendetwas sagte der Schülerin, dass ebendiese Antworten der Schlüssel dazu sein könnten, den Katzen des TrümmerClans wieder Hoffnung zu machen.

Die Schülerin hatte die Hoffnung, die Wahrheit würde früher oder später von selbst zu ihr kommen, wenn sie nur lange genug nachdachte. Es schien, als seien die Antworten so nahe an ihrem Gesicht, so offensichtlich, dass sie es nicht schaffte, sie zu greifen. Die Schülerin verhedderte sich in ihren eigenen Gedanken, und je länger sie über Morgenwind und jenen schrecklichen,

schicksalhaften Tag nachdachte, desto tiefer sank sie in ein Loch aus Trauer. Jede Nacht verfolgte sie der Anblick von ihrem gebrochenen, goldenen Blick, das Flehen in dem von Abendruf, die Entschuldigung in jenem von Flüsterpfote. Jede Nacht wand sie sich im Schlaf, während die Alpträume sie mit schrillen Rufen, vorwurfsvollen Augen und blutbefleckten Pfoten jagten – und wenn sie nicht ihre Mutter sah, dann die Stimmen, die ihr diese zischelnden Worte zuflüsterten.

Es war Nacht, aber hier im Zwischenland machte das kaum einen Unterschied. Hier war es ohnehin immer dunkel. Normalerweise hätte sie schon Sterne gesehen bei dieser Helligkeit, aber hier verlor sich der Himmel irgendwo im Nebel. Irgendwo im Nichts. Ebenso wie Orkanpfotes Hoffnung es gerade tat. Sie *wusste*, dass sich etwas ändern musste, und genauso gut wusste sie, dass sie selbst etwas verändern wollte.

Seit sie erfahren hatte, dass Schlangensilber Anführer des GletscherClans geworden war, nahm sie sich jeden Tag aufs Neue vor, es heute zu versuchen – nur, um dann mutlos in einer Ecke zu sitzen, weil sie keine Ahnung hatte, wie sie das schaffen sollte, woran selbst *Aschenklinge* gescheitert war.

Aber was sie am besten wusste, war, dass sie alleine keine Chance hatte. Und wie sollte sie jemand anderem Hoffnung machen, wenn sie selbst keine hatte? Wenn sie selbst in den Schatten feststeckte…

Aber hatte Morgenwind ihr nicht gesagt, in ebendiesen Schatten leuchteten die hellsten Lichter?
Dann mussten doch die Lichter leuchten, genau hier, genau jetzt.

Und mit einem Mal verstand Orkanpfote.

Denn genau das taten die Lichter auch. Sie drehte sich um, blickte zurück zum Lager des TrümmerClans. Sie sah die Katzen nicht, doch sie spürte sie.
Spürte mit einem Mal die Wärme in den Herzen der Königinnen, als wäre sie selbst ein Junges, das Seite an Seite mit Morgenjunges schlief.
Sie spürte den Mut der Krieger, als stünde sie ihnen im Kampf gegenüber, die Krallen ausgefahren, mit flammendem Blick.

Fühlte die Weisheit der Ältesten, als hörte sie gerade eine uralte Legende, die von den klugen Katzen bewahrt worden war.

Sie musste die Lichter nicht suchen, genauso wenig wie die Antworten.

Denn sie waren genau hier. Diese Katzen waren die Lichter, die hier in den Schatten des Zwischenlandes leuchteten. Jede einzelne von ihnen trug einen Funken im Herzen, der nur darauf wartete, entzündet zu werden. Morgenwind hatte das gewusst – sie hatte Orkanpfote ins Zwischenland schicken wollen, damit sie die hellsten Lichter fand und entzündete.

Und mit einem Mal verblasste die Schwärze der Nacht, der Nebel schien sich zu lichten, und das Licht, das ihr den Weg wies, flimmerte an der Stelle, an der bei normaler Sicht der Horizont gewesen wäre.

Orkanpfote wollte die Augen schließen, wollte die Ruhe genießen, doch sobald ihre Lider sich berührten, blitzten wieder die schrecklichen Bilder auf, die sie zusammenzucken ließen. Also starrte sie weiter, mit aufgerissenem goldenen Blick, in das Dämmerlicht hinein.

Tagsüber war sie viel glücklicher im TrümmerClan – sie hatte sich mit Tal und Böe angefreundet, spielte viel mit Morgenjunges und ihren vier Ziehgeschwistern. Riah und Dünenfährte behandelten sie wie einen Teil der Familie, und für Zephyr war sie das ja wirklich. Auf eine seltsame Art und Weise fühlte sie sich hier so viel mehr zuhause als überall sonst – hier musste sie ihre Zunge nicht hüten, hier wurde niemandem eine Narbe ins linke Vorderbein geritzt, nur, weil er seine Meinung sagte.

Und morgen werde ich mich wirklich *trauen. Ich werde versuchen, den ersten Schritt zu machen, damit alle Katzen im Land von Eis und Feuer so leben können.* Irgendwie musste es einen Weg geben. Irgendwie würde sie die Lichter entzünden, die hier im Zwischenland leuchteten. Nicht, weil sie eine Heldin war. Sondern, weil es sonst niemand tat.

»Orkanpfote! Was machst du denn hier? Hast du überhaupt

geschlafen?«
Die Schülerin schreckte hoch und sah, wie Zephyr auf sie zukam; in seinem tiefblauen Blick lag eine Mischung aus Liebe und Sorge.
»Halten dich diese Alpträume so lange wach, dass du kurz vor der Morgendämmerung noch allein vor dem Lager sitzt?«

»Ich… Nein, ich habe nicht wirklich geschlafen. Aber ich glaube, ich habe die Lichter gefunden. Die Antworten – oder zumindest einen kleinen Teil davon. Und ich glaube, morgen möchte ich es versuchen, den Katzen hier ein bisschen Mut zu machen.«
Hoffnungsvoll glänzten ihre goldenen Augen so hell, dass sie ihre Spiegelung im Blick ihres Vaters erkennen konnte.

Entweder verstand Zephyr genau, wovon sie sprach, oder er tat ziemlich überzeugend so.
»Das ist wunderbar, Orkanpfote!«, schnurrte er. »Ich bin so stolz auf dich, dass du es wirklich versuchen möchtest. Hast du schon eine Idee, wie du es anstellen möchtest?«

Verlegen senkte die Schülerin den Blick, das Blut schoss ihr in die nachdenklich zuckenden Ohren. Verdammt, diese Dinger führten schon seit ihrer Kinderstubenzeit im GletscherClan ein Eigenleben!
»Ehrlich gesagt – nein. Ich habe schon so viel überlegt, aber wenn selbst Aschenklinge hier gescheitert ist, wie soll ich das dann schaffen? Ich bin ja nur eine Schülerin! Und du glaubst doch selbst nicht, dass irgendeine TrümmerClan-Katze mich ernst nimmt.«

Nachdenklich ringelte Zephyr den langen Schweif um die dunklen Pfoten. Seine ernsten Züge sahen denen von Strompfote – nein, Strom*flut* – so ähnlich, dass es ihr einen Stich ins Herz versetzte.
»Ich denke, ich an deiner Stelle würde einfach mit den Katzen reden«, erklärte er ihr, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. »Sag ihnen, was du zu sagen hast.«

»Aber wie soll das gehen? Ich meine – ich kann doch nicht einfach vor diese Katzen treten und rufen: ›Ich will eine Rebellion beginnen! Wer ist dabei?‹«, protestierte die Schülerin.
Wenn das so einfach wäre, dann hätten es schon so viele Katzen vor mir schaffen können.

Aber wenn jede Katze vor ihr, die dasselbe hatte versuchen wollen,

denselben Gedanken gehabt hatte… vielleicht hatte es einfach deswegen kaum jemand versucht. Vielleicht… vielleicht hatte Zephyr ja Recht?
Sie musste sich einfach an diesen Gedanken klammern – etwas anderes blieb ihr ohnehin nicht übrig.

»Ich glaube, Orkanpfote, du wirst schon die richtigen Worte finden. Frag Nordstern, ob du mit dem Clan reden darfst. Und dann sag ihnen einfach das, was du denkst. So oder so, ich werde hinter dir stehen. Und ich weiß, dass ich da nicht der Einzige bin.«
Zephyr schnippte ihr aufmunternd mit dem Schweif gegen die Flanke. Als er ihren zweifelnden Blick sah, schnurrte er leise. »Du bist doppelt so stark und dreimal so mutig wie jede andere Katze hier. Wenn jemand dem TrümmerClan die Hoffnung schenken kann, dann bist du das, Orkanpfote.
Aber zuerst solltest du schlafen – Rebellinnen müssen ausgeruht sein, wenn sie die Welt verändern wollen.«

Gerade wollte sie resigniert nicken und sich in Richtung Schülerbau begeben, da hielt Zephyr sie noch einmal auf.
»Orkanpfote!« Seine Stimme senkte sich zu einem rauen Flüstern. »Wenn das alles hier vorbei ist… möchtest du mir dann vielleicht einmal die Legende von Aschenklinge erzählen? Ich habe sie nie gehört. Zumindest nicht die Kinderstubenmythe – nur ihren eigenen Bericht, dem ziemlich blutigen und so…
Ich meine – natürlich musst du das nicht, es ist vielleicht auch einfach lächerlich, aber ich dachte, vielleicht…«

Ein leises Schnurren rumorte in ihrer Kehle.
»Natürlich, *Papa*.«
Sie hatte ihn noch nie so genannt – aber jetzt fühlte es sich einfach richtig an. Und die Art, wie er einfach wie selbstverständlich davon ausging, dass sie beide nach all diesen Dingen noch da sein würden, machte ihr Mut.

»Danke«, flüsterte Zephyr. »Danke, dass du mir die Chance gibst, doch noch ein Vater zu sein. So gern würde ich Stromflut kennenlernen… aber ich fürchte, ich würde es nicht ertragen, zu sehen, was aus ihm geworden ist. Und das dritte Junge…«
Er seufzte und ließ die großen Ohren hängen. »Beim dritten Jungen frage ich mich bis heute, was aus *ihm* geworden ist. Ich meine,

Morgenwind werde ich ja nie wieder fragen können…«

Orkanpfote zuckte zusammen. Wieder dieses dritte Junge, von dem schon Nachtwispern gesprochen hatte! Offensichtlich hatte Morgenwind Drillinge getragen, aber nur Zwillinge waren im GletscherClan geboren worden. Über eine Totgeburt hätte sie im Laufe der Monde doch etwas erfahren *müssen*, oder?

»Es tut mir leid, dass ich dich damit belaste«, entschuldigte sich Zephyr. »Ich weiß, ich sollte einfach dankbar sein, dass mir eine wundervolle Tochter geblieben ist…«

»Nein.« Mitgefühl flutete ihr Herz, als sie die Trauer im Blick des aschgrauen Kriegers sah. »Natürlich tut das wahnsinnig weh. Ich frage mich auch, was geschehen ist – und was Mama sonst noch vor mir, vor *uns*, verheimlicht hat. Und es tut immer noch weh, wenn ich höre, was Stromflut tut, und es fühlt sich immer noch an, als würden Krallen mein Herz zerfetzen, wenn ich auch nur Mamas Namen höre!
Und ich weiß, ich sollte genauso dankbar sein, dass ich dich gefunden habe, aber so viel wir einander bedeuten, es wird sich für uns beide immer anfühlen, als würde etwas fehlen.

Aber das ist in Ordnung, finde ich. Es wäre falsch, wenn es uns nicht mehr um die kümmern, die uns fehlen. Und so oft ich höre, ich solle meine Vergangenheit hinter mir lassen… Es geht nicht. Wenn es so leicht wäre, dann würde mich nicht jede Nacht ihr Blick verfolgen, in den Herzschlägen, in denen sie starb. In denen Abendruf fiel. Und verdammt, Ich *will* sie auch nicht einfach hinter mir lassen – Mama ebenso wenig wie meinen dritten Wurfgefährten.

Aber sie ist auch der Grund, warum ich jetzt hier bin. Warum ich all das tue – weil ich den Gedanken nicht ertragen kann, dass noch mehr Katzen solche Ungerechtigkeiten erfahren, so viel Leid, so viel Blut, weil irgendwann irgendeine Katze beschlossen hat, dass jemand weniger wert ist, wenn seine Eltern jenseits der Grenzen geliebt haben.«

Orkanpfote merkte nicht, dass sie zu zittern begonnen hatte. Sie hatte sich in Rage gesprochen, hatte nicht mehr aufhören können und war irgendwann vollkommen vom Thema abgekommen, aber

all diese Worte waren einfach aus ihr herausgebrochen wie eine Flutwelle.

Zephyr blickte ihr noch immer genau in die Augen. Trauer spiegelte sich darin, eine stille Klage um ihren gemeinsamen Verlust. Aber da schimmerte noch etwas anderes, irgendwo tief im Azur. Es war glühender, warmer Stolz.
»Wenn du morgen genau so sprichst, dann würde sich jede Katze mit leuchtenden Augen und ausgefahrenen Krallen allein einem ganzen Clan gegenüberstellen.«

Nordstern saß auf einem moosbewachsenen Stein und unterhielt sich mit ernster Miene mit Ebbensand und Riah. Als Orkanpfote sich den erfahrenen Katzen näherte, schoss ihr heißes Blut in die Ohren – alle drei Katzen drehten sich zu ihr um und beobachteten die Schülerin, die sich verlegen näherte.
Papa, ich hoffe, du behältst Recht, betete sie innerlich, als sie sich vorsichtig zu den dreien gesellte.

»Nordstern?«, fragte sie schüchtern. Mit einem Mal überkamen Zweifel die Schülerin – was, wenn das alles eine furchtbare Idee war, wenn sie den Ruf der Rebellen ins Unerträgliche verschlechterte, wenn sie völlig versagte oder vom heutigen Tag an eine absolute Witzfigur war…
Nein. Sie hatte geschworen, alles zu versuchen, und das würde sie auch. Wenn einfache Worte nicht funktionierten, dann würde sie sich eben etwas anderes einfallen lassen. Sie ignorierte, dass ihre Worte vielleicht unglaublich respektlos klangen, und begann einfach, zu reden, bevor sie es sich noch einmal anders überlegen konnte.

»Ich… Ich weiß, das klingt jetzt vielleicht wahnsinnig seltsam, aber dürfte ich vielleicht mit dem Clan sprechen? Vom Löwen aus? Ich möchte ihnen gern etwas sagen.«
Fast erleichtert stieß sie die Luft aus, hoffte inständig, dass Nordstern sie nicht für vollkommen übergeschnappt hielt.

Offensichtlich tat er das nicht. Der dunkelbraune Kater erhob sich und nickte einfach.
»Ja. Kein Problem. Jetzt gleich?«

Überrascht nickte sie ebenfalls, versuchte, einen Hauch von Würde zu bewahren. »Gerne.«

Der goldene Blick, mit dem Nordstern sie bedachte, war seltsam. Nicht verächtlich oder auch nur beobachtend. Er sah sie an, als würde er sie kennen – so viel länger als die zwei Monde, die sie mittlerweile hier war.

Wie in Trance bekam sie mit, wie der Anführer den TrümmerClan in der Mitte des vernebelten Lagers zusammenrief. Die Worte, die er sprach, flossen am Rand ihres Geistes vorbei. Und sie war dankbar dafür, dass sie es nicht mitbekam – so hörte sie auch nichts von dem leisen Getuschel ihrer Clan-Gefährten, das mittlerweile bestimmt zu vernehmen war. Erst, als Nordstern eine einladende Geste mit dem Schweif machte, verstand sie, dass sie nun auf den Eisernen Löwen klettern durfte.

Mit zitternden Pfoten schob sie sich Krallenlänge für Krallenlänge nach oben, sprang dann mehr oder weniger geschickt von der harten Mähne des Tieres auf die eiserne Pranke, von der aus Nordstern seine Ansprachen hielt.

Orkanpfote schüttelte sich einmal, klärte ihren Verstand. Vor Aufregung hämmerte ihr Herz heftig; sie hatte sich nichts zurechtgelegt, was sie sagen wollte. Einmal noch holte sie tief Luft, bevor sie ihren Blick über den Clan schweifen ließ und die Stimme erhob.

»Ich bin hier hergekommen«, begann sie unbeholfen, »weil ich vor einer Verurteilung geflohen bin. Steppenblut wollte mich hinrichten, weil ich das Gesetz des Blutes gebrochen habe. Weil ich versucht habe, ein kleines bisschen zu verändern.
Und ihr alle wisst, dass sich hier etwas ändern muss.«
Leises Murmeln unter ihr, scharrende Pfoten.

»Wir können ewig hier in den Schatten leben, und nach uns werden jenseits dieser Nebel weiter Katzen sterben, weil sie jemanden geliebt haben. Weil ihre Eltern auf ihr Herz gehört haben, und weil sich Herzen eben nicht um unsichtbare Grenzen scheren.

Oder wir können kämpfen und wir können siegen und dieses Land

und seine Katzen befreien. *Wir haben keine Chance*, sagt ihr. Aber das haben wir, verdammt.
Weil wir nicht alleine sind.

So vielen Katzen hat das Gesetz des Blutes etwas genommen – ihre Freiheit, ihre Familienmitglieder, ihr Leben. Nicht nur hier im Zwischenland, sondern im ganzen Land von Eis und Feuer. Nein, das ist nicht gerecht. Das ist nicht normal. Und man versteht dieses Gefühl erst, wenn man in die leeren Augen eines unschuldigen Opfers sieht oder selbst die Blutsschändernarbe trägt…«
Ihre Stimme drohte zu brechen. Sie wollte für einen Herzschlag die Augen schließen, sich sammeln, doch sie wagte es nicht – sofort wären wieder die Bilder ebendieser Augen erschienen.

»All die Opfer des Gesetzes denken genauso wie wir. Aber ebenso trauen sie sich nicht, ihre Stimme zu erheben. Sie wagen nicht, für sich selbst zu kämpfen, weil sie nicht daran glauben, irgendetwas erreichen zu können.

Aber wenn wir uns den Clans zeigen, wir alle zusammen, und wenn uns die Katzen helfen, von denen ich spreche, dann *haben* wir eine Chance. Und ich weiß, dass es noch so viele solcher Katzen gibt, außerhalb dieses Nebels. Im BrandClan ist es mehr als jede fünfte Katze, und das sind nur die, von denen ich es weiß.« Schmerzhaft musste sie den Gedanken an Flüsterpfote verdrängen, schob den Verräter in die hinterste Ecke ihres Gedächtnisses.

»Ich selbst habe an die Gesetze meine Mutter verloren, und ich weiß, wie viel wir *alle* ihretwegen verloren haben.« Sie musste sich beherrschen, damit ihre Stimme nicht in einem unkontrollierten, winselnden Beben verebbte.

»Die letzten Worte meiner Mutter, bevor sie ihrem eigenen Tod entgegenging, waren ›*Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten*‹. Und ich habe Monde gebraucht, bis ich verstanden habe, was sie damit gemeint hat – das Zwischenland ist der Schatten. Und die Lichter – das seid ihr. Das sind *wir*. Meine Mutter wollte, dass ich hierherkomme, weil *wir* die einzige Hoffnung sind. Nicht nur für uns selbst, sondern für das gesamte Land von Eis und Feuer.

Der Sturm der Zeiten, von dem in der Prophezeiung die Rede ist –

damit ist nicht nur die Wolkenwand am Horizont gemeint. Und erst recht keine Katze, die für etwas bestraft wurde, mit dem sie nichts zu tun hatte.« Ihr Blick wanderte zu Zeitensturm, die ihre Augen für einen Herzschlag traurig senkte.
Orkanpfote wusste nicht mehr, was sie da eigentlich sagte. Die Worte sprudelten einfach aus ihr heraus wie Wasser aus einer Bergquelle.

»Es ist ein Sturm, in dem sich Vergangenheit und Zukunft treffen. Das waren die Worte von Küstenruß.
Die Vergangenheit – das sind der BrandClan und der GletscherClan. Das sind die Gesetze des Blutes, die Unterdrückung, der Hass. Und die Zukunft – das ist die Freiheit. Die Gerechtigkeit, der Frieden, die Liebe. Die Zukunft, das sind *wir*.
Der Sturm der Zeiten wird kommen, und es liegt in unseren Pfoten, ob danach die Gesetze der Vergangenheit herrschen oder die der Zukunft.«

Orkanpfotes Beine fühlten sich so weich und schwach an, dass es schien, als würde sie jeden Moment von der dunklen Löwentatze fallen. Sie tat alles, um sich nichts anmerken zu lassen, und scheiterte.

»Ich habe geschworen, das zu beenden, was Aschenklinge begonnen hat. Meiner Mutter, meinen Freunden, all den Opfern der Gesetze. Und mir selbst.

Vielleicht bin ich nur eine Schülerin, die sich einbildet, etwas verändern zu können. Und es stimmt – allein kann ich nichts verändern. Aber wir zusammen könnten es vielleicht.
Wahrscheinlich ist das hier unsere einzige Chance - Schlangensilber ist jetzt der Anführer des GletscherClans, und je länger wir warten, desto schlechter stehen unsere Chancen, solange er am Leben ist. Und wenn er es nicht mehr tut, dann werden unsere Tage genauso gezählt sein.

Nein, ich bin keine Heldin. Keine Auserwählte. Und ich bin kein bisschen besser oder stärker als irgendeine andere Katze. Ich will mich nicht als Anführerin aufspielen, denn das bin ich nicht.
Aber wenn ich nicht den ersten Schritt gehe, dann wird es niemand machen.

Ihr sagt, ihr seid keine Rebellen mehr. Aber es ist ganz allein eure Entscheidung, wer ihr seid.
Und… wenn außer mir noch jemand an uns glaubt, dann bitte ich diese Katzen, jetzt vorzutreten.«

Orkanpfotes Stimme zitterte genauso sehr wie ihre Pfoten, als sie endete. Ihr Herz hämmerte wild gegen ihre Rippen wie ein gefangenes Tier, als ihre goldenen Augen langsam über die versammelten Katzen wanderten. Sie alle sahen hoch zu der aufgeregten jungen Kätzin.

Zuerst schwiegen die Trümmer. Doch dann erhob sich die erste Stimme.
»Ich werde an deiner Seite sein.« Riah nickte ihr zu und trat vor.

»Und ich werde kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut. Für dich. Für die Zukunft. Und für Morgenwind.« Zephyr schloss sich dem Ältesten an und blickte erwartungsvoll auf seinen Clan zurück, wo sich unruhige Stimmen erhoben.

»Wir sind dabei!«
Böe und Tal, traten zu den beiden Katern, und dann gab es kaum noch Halten. Die einen zögerlich, die anderen lautstark, schlossen sich die TrümmerClan-Katzen der Schülerin an, bis nur noch eine Handvoll übrig blieb. Durch die vielen Pelze hindurch sah Orkanpfote, wie Ebbensand ihr knapp zunickte. Stolz glühte unter ihrem Pelz. Sie würde ihr Versprechen halten, koste es, was es wolle.

Mama? Siehst du das?

Und das Licht in Richtung Zukunft flimmerte so hell wie noch nie.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
3221 Worte über
»Die Glut flammt auf«.

»Special III || (so gut wie) 3.000 Reads«

[image]
[image]
[image]

Hallöchen, meine Clan-Gefährten und Wanderer!
Vielen, vielen Dank für (noch nicht ganz) dreitausend Reads!! Es bedeutet mir wirklich viel, wie viel Aufmerksamkeit einige von euch dieser Geschichte schenken. Vielen Dank an alle stillen (und nicht so stillen) Leser, die sich den Schrott hier durchlesen. Ich weiß, streng genommen sind es noch keine 3k, aber an dieser Stelle passt es einfach gut, ein solches Update einzufügen, also runde ich mal auf.
Heute kommen ausnahmsweise mal keine Fakten, sondern eine komplett aktualisierte Hierarchie der Katzen nach dem Kapitel »Die Glut flammt auf«. Vielleicht dient sie als eine ganz gute Übersicht darüber, wer gerade in welchem Clan lebt und welchen Rang innehat – das ist ja momentan etwas chaotisch im Land von Eis und Feuer.
Eine Warnung: für alle, die noch nicht das Kapitel »Die Glut flammt auf« gelesen haben, bedeutet diese Hierarchie ***massive Spoiler*** *. Und ich rede nicht nur vom Kriegernamen der Katze xy.*
Bis bald!
~ Brandpfote

»»-**Anführer**-««
SCHLANGENBLUT vom Blute des Felsenfang.
Muskulöser, geschmeidiger silberner Kater mit dunkleren Rosetten, langem Schweif und blaugrünen Augen.

»»-**Zweiter Anführer**-««
STROMFLUT vom Blute des Düsterschrei.

Großer, breitschultriger Kater mit hellem, an den langen Beinen, Kopf und Schweif dunkel getigerten Fell und azurblauen Augen.

»»-**Heilerinnen**-««

MEERESNACHT vom Blute des Lemmingtritt.
Blassbraune Kätzin mit weißem Bauchfell, dunkelbrauner Tigerung und schönen, mitternachtsblauen Augen.

RENTIERTRAB vom Blute des Nordsturm.
Kleine, rentierbraune Kätzin mit dichtem Fell, hellerem Bauch und türkisen Augen sowie leichter Tigerung im Gesicht.
Schwester von **ROBBENQUELL.**

»»-**Hoher Rat**-««

EISGLUT vom Blute des Krallendorn. *Anführergewählt.*
Großer, kräftiger Kater mit langem, weißem Fell, grauem Gesicht und Pfoten und goldgelben Augen sowie zahllosen Kampfnarben.

LUMMENBLICK vom Blute des Lemmingtritt. *Clangewählt.*
Kleine, warmdunkelbraun- und milchig weiß gefleckte Kätzin mit schönen, hellgrünen Augen.
Mentorin von **WOLFSPFOTE.**

LACHSECHO vom Blute des Lemmingtritt. *Blutsgewählt.*
Dunkelcremegrauer Kater mit dunkelbraunen Sprenkeln auf dem dichten, glänzenden Fell, kurzen Beinen und bernsteinbraunen Augen.

»»-**Krieger**-««

SEELENDONNER vom Blute des Eisbärenpranke.
Sehr dürrer, silbergrauer Kater mit dunklen Beinen, fast nicht vorhandenem Fell, das fast immer mit einem Fuchspelz bedeckt ist, und schwefelgelben Augen.

TUNDRAFLUCH vom Blute des Erryl.
Großer, dunkelgrauer Kater mit hellem Unterfell, langen Beinen, schwarzer Tigerung und stechend dunkelgrünen Augen.

KLIPPENSTOLZ vom Blute des Bachmond.
Stattlicher, dunkelbrauner Kater mit schwarzem Rückenfell, schneeweißer Unterseite und grünen Augen sowie weißen Beinen.

POLARBRAND vom Blute des Schlangensilber.
Kleine, kräftige aschgraue Kätzin mit dunkler Tigerung, seltsam grün-violett schimmerndem Fell und blaugrünen Augen.

DÜSTERSCHREI vom Blute des Schlangensilber.
Sehniger, schöner Kater mit Fell, das schwärzer ist als die Nacht, langen Beinen und tiefblauen Augen.

SCHNEEEULENFROST vom Blute des Schlangensilber.
Gutaussehender, kaltweißer Kater mit dunkelgrauen Rosetten und Bänderungen, langen Beinen und Schweif und kalten, sturmgraublauen Augen.

OPALSCHLAG vom Blute des Tundrafluch.
Schlanker rauchschwarzer Kater mit hellem Unterfell, dunkler Tigerung und seltsam schimmernden Augen.
Mentor von **SCHWALBENPFOTE.**

ROBBENQUELL vom Blute des Nordsturm.
Kräftiger, robbengrauer Kater mit cremegrauen Sprenkeln, dichtem Fell, hellem Bauch und dunkelgraubraunen Augen.
Bruder von **RENTIERTRAB.**
Mentor von **KÜSTENPFOTE.**

POLARFUCHSWIND vom Blute des Klippenstolz.
Hübsche, kleine Kätzin mit weißem, am Rücken dunkelbraunem Fell und großen, hellgrünen Augen.

SCHWINGENKLANG vom Blute des Klippenstolz.
Kräftiger, chimärer, gau-hellbraun gestromter Kater mit dunklerer Tigerung, weißen Flecken und einem blauen und einem grünen Auge.

BRISENWOLF vom Blute des Klippenstolz.
Stattlicher, dunkelgraubrauner Kater mit warmbraunem Bauchfell, schwarzer Tigerung und grünen Augen.

»»-**Schüler**-««
KONDORPFOTE vom Blute des Klippenstolz.
Großer, muskulöser Kater mit dichtem, dunkelbraunem Fell, einem schneeweißen Kopf und bernsteinfarbenen Augen.

SCHWALBENPFOTE vom Blute des Klippenstolz.
Langbeinige, dunkelblaugraue Kätzin mit hellem, fast weißen Bauch, schimmerndem Fell und orangenen Augen.

KÜSTENPFOTE vom Blute des Klippenstolz.
Kräftige, graubraun getupfte Kätzin mit einer Narbe an der Schulter, drei weißen Pfoten und starren, grünen Augen.

WOLFSPFOTE vom Blute des Niemand.
Winzige, dürre, staubgraue Kätzin mit einem weißen Fleck auf der Brust und blaugrauen Augen.

»»-**Königinnen**-««
RUBINLICHTER vom Blute des Tundrafluch.
Kräftige, orange-graubraune Schildpattkätzin mit einer Narbe am Hinterbein und orangenen, fast roten Augen.
Erwartet Junge von **LACHSECHO**.

»»-**Älteste**-««
STRAHLENHIMMEL vom Blute des Tornadoklang.
Große, hellgoldene, fast weiße Kätzin mit langem, flauschigem Fell und warmen, trüben bernsteingoldenen Augen.

FELSENFANG vom Blute des Tannengrün.
Großer, sehr alter dunkelgrauer Kater mit schwarzen Rosetten, vielen Narben und bernsteinfarbenen Augen.

»»-**Untergebene**-««
ERRYL, Blutsschänder.
Alter, dürrer schmutziggraubraun getickter Kater mit steifem Gang und dunklen graugrünen Augen.

SAPHIRRÖTE, Blutsschänderin.
Schöne, rotgoldene, zur Tarnung schlammverschmierte Kätzin mit dunklem Aalstrich und dunkelblauen Augen.

»»-**Anführerin**-««
JADEBLUT vom Blute des Seidenkampf.

Dürre, alte Kätzin mit feuerrotem Fell, das in alle Richtungen absteht und zum Rücken hin dunkler wird, und strahlend grünen Augen.

»»-**Zweite Anführerin**-««
GEPARDENMUT vom Blute des Rauchschlag.
Sehr langbeiniger, hellbrauner Kater mit weißem Bauch, großen Ohren und feinen schwarzen Tupfen sowie bernsteingoldenen Augen.

»»-**Heiler**-««
GEIERWISPERN vom Blute des Paviandunst.
Kleiner, kräftiger rötlich grauer Kater mit fast kahlem Gesicht und Hals, sehr großen Pfoten und gelben, vom Alter trüben Augen.

ERDMÄNNCHENLAUF vom Blute des Mungobiss.
Kleiner, flinker goldbrauner Kater mit hellem Bauchfell, dunkelbraunen Streifen und tiefblauen Augen, die zur Pupille hin hell werden.

»»-**Hoher Rat**-««
BLENDASCHE vom Blute des Wunschklang. *Clangewählt.*
Hellgoldene, fast weiße Kätzin mit langen, dünnen Beinen, einem weißen Fleck auf dem Nasenrücken und auf der Stirn und fast weißen, hellgoldenen Augen.

KOBRAFEUER vom Blute des Wunschklang. *Anführergewählt.*
Drahtige, dunkelbraune, fast schwarze Kätzin mit zahllosen Kampfnarben, orangenen Sprenkeln und glänzendem Fell sowie Bernsteinaugen.
Gefährtin von **GEPARDENMUT**.

EISENPFEIL vom Blute des Tiefenstrahl. *Blutsgewählt.*
Winzige, rauchgrau getickte Kätzin mit weißem Gesicht, Pfoten und Schweif und dunkelgraublauen, beinahe schwarzen Augen.

»»-**Krieger**-««
LÖWENSCHLACHT vom Blute des Paviandunst.
Prächtiger, breitschultriger golden getigerter Kater mit unzähligen Narben auf der Schnauze, kräftigen Beinen und goldgelben Augen.

MUNGOBISS vom Blute des Bleichfeder.
Zäher, graubrauner Kater mit dunkelbraunen Flecken an den Beinen und am Rücken und dunklen, haselnussbraunen Augen mit goldenen

Sprenkeln.

LICHTERSEELE vom Blute des Wunschklang.
Dunkelbraune Kätzin von zierlicher Statur mit hellbraunen und weißen Sprenkeln und tiefen, dunkelgoldenen Augen.

WIRBELKRÄHE vom Blute des Tiefenstrahl.
Gelenkiger, dünner Kater mit schneeweißem Fell, auf dem sich dunkelgraue Wirbel befinden, und grauen, seltsam farblosen Augen.

BLÄTTERTANZ vom Blute des Gepardenmut.
Kleine, hübsche orangebraune Kätzin mit großen Ohren und dunklen Tupfen, großen Pfoten und niedlichen bernsteingoldenen Augen.

GNUGALOPP vom Blute des Mungobiss.
Zäher, brauner Kater mit muskulösen Beinen, schwarzem Rücken und hellerem Bauch sowie runden dunkelbraunen Augen.

GAZELLENBRISE vom Blute des Mungobiss.
Zierliche, goldene Kätzin mit langen Beinen, vereinzelten weißen und schwarzen Streifen und goldbraunen Augen.

LEOPARDENROSE vom Blute des Steppenblut.
Wendige, hellbraune Kätzin mit dunkleren Tupfen, dunkler Point-Färbung und hellgrünen Augen.

HITZELUFT vom Blute des Steppenblut.
Kleine, zierliche, hellgoldene Kätzin mit schimmerndem Fell, flammenfarbener Musterung und goldgrünen Augen.

SAVANNENWÄCHTER vom Blute des Steppenblut.
Hübscher, stämmiger, dunkler Kater mit goldbraunem Fell, helleren Beinen, großen Ohren und smaragdgrünen Augen.

»»-**Schüler**-««
FLÜSTERPFOTE vom Blute des Steppenblut.
Geschmeidiger, dunkelgoldrot gestromter Kater mit silbergoldenen Augen und großen Ohren.

»»-**Königinnen**-««
EISENPFEIL vom Blute des Tiefenstrahl. *Blutsgewählt.*
Winzige, rauchgrau getickte Kätzin mit weißem Gesicht, Pfoten und

Schweif und dunkelgraublauen, beinahe schwarzen Augen.
Gefährtin von **LÖWENSCHLACHT**.

»»-**Junge**-««
JUNGES vom Blute des Niemand.
Zierliche, schwarze Kätzin mit golden getupfter Point-Zeichnung, bernsteingoldenen Augen und drei langen Narben an der Seite.

JUNGES vom Blute des Niemand.
Kräftiger, braun getupfter Kater mit einem flammenförmigen Fleck auf der Brust und tiefblauen Augen.

»»-**Älteste**-««
AFFENWAHN vom Blute des Paviandunst.
Knochiger, alter Kater mit zerrupftem, dunkelbraunem Fell, hellbrauner Point-Färbung und vom Alter getrübten goldenen Augen.

»»-**Untergebene**-««
ZEBRA, Verfluchte.
Winzige, junge, blinde Kätzin mit ungewöhnlich schwarz-weiß gestreiftem Fell und zerfetzten Ohren sowie trübblauen Augen.

DÄMMERTRAUM, Blutsschänderin.
Alte, hellgrau getupfte Kätzin mit weißen Beinen, dunkelgrauen Sprenkeln und dunkelgrünen Augen.

NACHTFLÜSTERN, Blutsschänderin.
Elegante, nachtschwarze Kätzin mit dunkelgolden getupften Beinen, Kopf und Schweif und schönen, goldenen Augen.

»»-**Anführer**-««
NORDSTERN.
Stolzer, muskulöser, dunkelbraun gestromter Kater mit zahlreichen Narben, langem Fell und leuchtenden, bernsteinfarbenen Augen.
Ehemalige GletscherClan-Katze.

ORKANPFOTE.
Kleine, dürre, braune Kätzin mit goldbraunen Markierungen und Äpfelungen sowie goldenen Augen.

Ehemalige Gletscher- und BrandClan-Katze.

EBBENSAND.
Ältere, kräftige, goldene Kätzin mit hellerem Bauch und einem blauen und einem goldenen Auge sowie dunklerer Tigerung.

»»-**Mitglieder**-««
FLUTENFROST.
Älterer, silbern getigerter Kater mit vielen weißen Flecken, einem langen, gefiederten Schweif und kalten, eisblauen Augen.

ZEITENSTURM.
Mollige, hellbraun-dunkelbraun getigerte Kätzin mit dunklem Aalstrich, weißen Pfoten und schönen hellgrünen Augen.
Mutter von **STERNENJUNGES** und **ERDENJUNGES.**
Ehemalige BrandClan-Katze.

SCHAKAL.
Drahtiger, rotgoldener Kater mit hellerem Bauch, dunkelgrau geticktem Rückenfell, langer Schnauze und grünen Augen.
Gefährte von **DÜNENFÄHRTE.**

KOJOTE.
Dürrer Kater mit struppigem, graubraunem Fell, helleren Tupfen, einer weißen Pfote und kleinen, hellgrauen Augen.
Bruder von **SCHAKAL.**

DÜNENFÄHRTE.
Helle, zimtfarbene Kätzin mit einem schlanken Körperbau, hellerem Abzeichen und warmen, tiefblauen Augen.
Mutter von **FALBJUNGES, BRONZEJUNGES, BLÄTTERJUNGES** und **PUMAJUNGES.**
Ziehmutter von **MORGENJUNGES.**
Ehemalige BrandClan-Katze.

ZEPHYR.
Großer, schlanker, aschgrauer Kater mit fast schwarzer Point-Musterung, hellem Unterfell und leuchtend blauen Augen.

RIAH.
Uralter, riesiger Serval mit goldschwarz getupftem Fell, grauer Schnauze

und einer riesigen Narbe in der Gesichtsmitte.

GLÜCKSPFOTE.
Schlanke, schildpattfarbene Kätzin mit weißen Flecken, sehr kleinen Pfoten und himmelblauen Augen.

SPIEGELPFOTE.
Großer, langbeiniger, tiefschwarzer Kater mit glänzendem Fell und kalten, sehr hellen, eisblauen Augen.

GREIFENLIED.
Dürre Kätzin mit rotbraunem Fell, dunklen Streifen an den Beinen und bernsteinfarbenen Augen.

TAL.
Junger, hellbrauner Kater mit weißen Pfoten, sehr langen Beinen, großen Ohren und müden, gelben Augen; kein offizielles Mitglied des Clans.

BÖE.
Junge, dürre, braun getigerte Kätzin mit hellerem Bauch, langen Beinen, großen Ohren und stechend grünen Augen; kein offizielles Mitglied des Clans.

FARBENSPIEL.
Älterer, bunt gescheckter Kater mit schildpattfarbenem Fell und helleren Sprenkeln in den hellen, grünen Augen.

FORMENTANZ.
Ältere, schlanke, ungewöhnlich gemusterte, schildpattfarbene Kätzin mit hellgoldenen Augen und kurzem Schweif.

SMARAGDGEIST.
Langbeinige dunkelgrau-schwarz-weiß gefleckte und getickte Kätzin mit smaragdgrünen Augen und einer Narbe am Rücken.
Ehemalige GletscherClan-Katze.

AZUR.
Wunderschöne, schlanke Kätzin mit seidigem, silber-cremegolden gestromten Fell, das dunklere Rosetten zieren, und tiefblauen Augen.
Ehemalige GletscherClan-Katze.

»Kapitel XLI || Von Eis und Feuer«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XLI || Von Eis und Feuer
»»»»---⁓---««««

»Manche Dinge gehen so schnell, dass man gar nicht merkt, dass sie angefangen haben, ehe sie vorbei sind. Aber was zählt, ist, was davon für die Ewigkeit bleibt.«

Antilopenlicht,
Heilerin des GletscherClans,
28 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

Zwei Monde und ein halber vergingen so schnell, als hätte jemand sie in einer Legende einfach übersprungen. Es waren Monde voller Arbeit gewesen: Kampflektionen für den gesamten Clan, der bis dahin friedlich gelebt hatte. Azur – es war für Orkanpfote noch immer ungewohnt, sie nicht Flechtendämmer zu nennen – zeigte den Katzen die Tricks des GletscherClans, während Dünenfährte und Zeitensturm sie in BrandClan-Techniken einweihten. Bislang war alles, was Orkanpfote von Kämpfen des BrandClans mitbekommen hatte, Staub, Sand und brennende Sonne gewesen.

FunkenClan nannten sich die Rebellen jetzt – für den alten Clan, der den selben Namen getragen hatte und nach dem Sternenfeuer völlig vernichtet worden war. Und, weil der Funke zu einem Zeichen ihrer Rebellion geworden war. Der einzelne Funke, der ein Feuer entfachte.

Mit jedem Sonnenaufgang, so kam es ihr vor, fassten die FunkenClan-Katzen mehr Mut, ihre Muskeln wurden kräftiger, ihre Augen leuchtender. Und es war ein unglaublich schönes Gefühl, zu wissen, dass jede und jeder einzelne von ihnen bereit war, an ihrer Seite zu kämpfen.

Es fühlte sich wahnsinnig gut an, nicht ständig über die Schulter sehen zu müssen. Nicht die ganze Zeit über aufpassen zu müssen, dass auch ja niemand ihre Worte hörte, ihre Wünsche mitbekam. Denn hier war sie zum ersten Mal keine Verräterin. Hier war sie eine Anführerin – und zwar wirklich. Der FunkenClan hatte vor einem halben Mond drei Katzen gewählt, die sie anführen sollten, und sich für Nordstern, Ebbensand und Orkanpfote entschieden. Die Schülerin schwankte noch etwas zwischen Ehre und Bürde, aber sie trug diese Wahl in jedem Fall mit Stolz und Dankbarkeit, auch, wenn es sich mehr als nur etwas seltsam anfühlte, einen Clan mit anzuführen, obwohl sie noch einen Namen mit -pfote trug. Jedes Mal, wenn sie neben Nordstern und Ebbensand stand, kam es ihr so vor, als wäre sie irgendwie fehl am Platz.

Jetzt aber, inmitten der vielen jüngeren Schüler und neben Tal, fühlte sie sich genau richtig. Erst vor wenigen Sonnenaufgängen waren Morgenpfote und ihre Ziehgeschwister zu Pfoten ernannt worden; Zeitensturms Junge, Sternenpfote und Erdenpfote, zwei Monde zuvor.
Zugegeben – Orkanpfote hätte gerne einen von ihnen ausgebildet, aber weder waren ihre Fähigkeiten in Jagd und Kampf so überragend, dass sie es einer jüngeren Katze vorführen konnte, und Ebbensand hatte ja Recht mit ihrer Behauptung, die letzten Monde seien nun *wirklich* nicht der passende Zeitpunkt für eine Kriegerprüfung gewesen.

Nordstern war der Meinung, sie hätte sich ihren neuen Namen schon längst verdient, aber gegen Ebbensands eiskalten Blick kam selbst er nicht an. *Wenigstens haben die Anführer hier nicht alle einen Sternnamen angenommen – von Orkanpfote auf Orkanstern,* das *wäre seltsam.* Und es war etwas, was sich vermutlich praktisch jeder andere Schüler mehr wünschte als sie.

»Zephyr hat mir heute das Jagdkauern gezeigt! Schau mal, Orkanpfote!«

Morgenpfote kauerte sich etwas unbeholfen hin, spannte die Muskeln an und wedelte wild mit dem Schweif hin und her, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

»Großartig«, lobte sie schnurrend und ihr wurde warm ums Herz, als sie sah, wie sich Morgenpfotes stürmische Schwester auf ihren pendelnden Schweif stürzte. Die beiden jungen Kätzinnen kugelten in einem Wirbel aus hellbraunem und dunkelgoldenem Fell umher, in das sich kurzerpfote auch noch Pumapfote einmischte.

»Ich kann mich sogar schon wegrollen!«, prahlte der zimtfarbene Kater – doch auch er wurde sofort von einem Wirbel aus Fell und viel zu großen Pfoten verschluckt.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl, zu sehen, dass Morgenpfote so glücklich aufwachsen durfte. Dass sie eine *Kindheit* haben durfte – das, was ihr selbst größtenteils verwehrt worden war. Am liebsten wollte sie alle sieben der jüngeren Schüler hier im Lager lassen und erst wieder herausholen, wenn dieser Sturm weitergezogen und das alles vorbei und das Land von Eis und Feuer befreit war.

Wenn es so weit war – ob in einem Mond oder in sechs – Orkanpfote konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, die Kleinen mitkämpfen zu lassen. Sie sahen so klein aus, so unschuldig, und sie konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass diese Schüler jemals gegen gnadenlose Krieger würden kämpfen müssen. Morgenpfote – das wusste sie genau – könnte niemals auch nur eine Kralle gegen eine BrandClan-Katze rühren, die je freundlich zu ihr gewesen war.

Und das Schlimmste daran war, dass Orkanpfote sich nicht einmal sicher war, ob sie es selbst würde tun können. Diesen Gedanken hatte sie stets zu verdrängen versucht, aber er drängte immer wieder an die Oberfläche wie Unkraut. Was, wenn sie sich im Kampf gegen ihre eigenen Freunde wenden musste, weil diese zu blind waren, die Ungerechtigkeit zu sehen, mit der sie aufgewachsen waren? Niemals könnte sie gegen Blendasche kämpfen, gegen Wolfspfote, gegen…

Gegen ihren eigenen Bruder. Und wenn sie alles bedachte, was sie in den letzten Monden von ihm gehört hatte, dann würde

ebendieser Bruder keinen Herzschlag zögern, bevor er ihr die Kehle herausriss und ihren Leichnam im Feuerberg verbrannte. Dieser Gedanke tat weh, wenn sie an das Junge mit den großen Träumen dachte oder an dem pflichtbewussten Schüler, der immer alles richtig hatte machen wollen.

Lautes Quieken von Falbpfote riss sie aus ihren trüben Gedanken und sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Fellberg vor ihren Pfoten, aus dem nun peitschende Schweife und goldbraune Beine herauslugten.

»Weiter so, ihr großen Krieger«, stichelte Tal und gähnte breit.
Böe war spontan geflohen – die verschlossene Kätzin, die sonst so hart wirkte, schien sich vor den vielen Fellkugeln zu fürchten und hatte beschlossen, stattdessen jagen zu gehen.

Jetzt aber schälte sich ihr schlanker Körper aus dem Nebel, und Böe kam mit etwas Abstand zu ihnen getappt. Erschrocken erkannte Orkanpfote, dass sie humpelte.
»Was ist passiert?«

»Hab mich beim Jagen vertreten. Nichts Großes. Sag mal, Tal, hattest du vor, den ganzen Tag den Jungen beim Spielen zuzusehen?«

»Wir sind keine Jungen mehr!«, protestierte Bronzepfote aufgebracht. »Wir sind fast schon Krieger!«

»Natürlich.« Das Geräusch, das sie ausstieß, klang wie eine Mischung aus abfälligem Schnauben und amüsiertem Schnuren.
»Heute ist Neumond – wir treffen uns mit den Botschaftern aus den Clans von Eis und Feuer, schon vergessen?«

»Ehrlich gesagt schon«, murrte ihr Bruder und riss das Maul zu einem weiteren, betont ausgiebigem Gähnen auf. »Ist ziemlich leicht, sich davon abzulenken, wenn man den Mond nicht sehen kann. Kann meinetwegen auch gerne so bleiben.

»Steh auf, du Faulpelz!« Sie stieß ihrem Bruder mit der Pfote an. Dann wandte sie sich an Orkanpfote.
»Ich werde trotz der Verletzung zum GletscherClan gehen. Aber

eben deshalb würde ich mich freuen, wenn du mitkommst – hast du Zeit?«

Überrascht zuckte sie mit den Ohren. »Natürlich, ich komme mit. Ebbensand hat die nächsten Trainingseinheiten auf morgen verschoben, weil sie heute wieder gejagt hat. Aber wäre es nicht besser, wenn du zuerst dein Bein von Formentanz untersuchen lässt?«, fügte sie mit einem besorgten Blick auf das rechte Hinterbein der Kätzin, das sie scheinbar schlecht belasten konnte, obwohl sie äußerlich keine Verletzungen sah.

»Nein. Komm mit; wir gehen. Ich habe mich nur vertreten.«
Böe schien so schnell wie möglich von den jüngeren Schülern weg zu wollen.
»Wir müssen uns so oder so beeilen – die Botschafter dürfen nicht zu lange fehlen, das wäre zu auffällig. Und ich wette, dass die Schlange nach der Sache mit Azur und Zwielicht Beite gewittert hat, also beeil dich.«

Orkanpfote nickte schnell, rief Tal und den Jüngeren einen Abschiedsgruß zu und folgte Böe schnellen Schrittes in den Nebel hinein. Trotz der vier Monde, die sie hier bereits verbracht hatte, war sie bei der Orientierung im Zwischenland noch nicht wesentlich weiter, als eine grobe Ahnung von den Himmelsrichtungen zu haben.

»Wer ist der neue Botschafter oder die Botschafterin des GletscherClans? Saphirrö- ich meine Zwielicht kann sich ja kaum als Untergebene ständig aus dem Lager schleichen, oder?«, erkundigte sie sich bei Böe, und ein seltsamer Ausdruck erschien auf dem Gesicht der jungen Kätzin, den sie nicht richtig deuten konnte.

»Du wirst überrascht sein«, sagte sie nur und beschleunigte ihre Schritte auf drei Pfoten.

Oh, Himmel, was will sie mir damit sagen? Bestimmt ist es irgendeiner von den schrecklichen Kriegern, wie Klippenstolz oder Tundrafluch....

Unbehagen setzte sich zu einem Felsklotz in ihrer Brust zusammen, als sie beklommen weiterlief. Das Gras unter ihren Pfoten wurde kalter, von Frost überzogen, und die Kälte, die ihr sofort tief unter

das dünne Fell kroch, erinnerte sie schmerzhaft an alle die langen, dunklen Schattenzeitnächte, in denen ihr nutzloser Pelz den Frost eher angezogen hatte, als sie warmzuhalten. Nein, sie passte nicht ins ewige Eis. Das hatte sie nie getan.

Aber als sich irgendwo am Ende des Nebels die blassen, schneebedeckten Gipfel auftürmten, versetzte ihr der Anblick doch einen Stich ins Herz. Es tat weh, sich an die Legenden zu erinnern, die Fahlstrom erzählt hatte, an die Tage, an denen sie mit den anderen Baugefährten gespielt hatte, an ihre viel zu kurze Kindheit, die ihr Steppenblut entrissen hatte.

»Hier«, wies Böe sie an, und Orkanpfote erkannte, dass auch ihre Begleiterin schon vor Kälte zitterte. Unruhig trat sie von einer Pfote auf die andere. *Was, wenn der Botschafter aufgeflogen ist? Verdammt, was machen wir dann?*
Gerade, als ihre Ruhelosigkeit langsam, aber sicher in Panik überging, schälte sich aus dem Nebel eine überraschend kleine Silhouette. Zierlich, dürr – und so vertraut, dass Orkanpfote es im ersten Moment für eine Illusion hielt.

Hellgraues Fell. Ein weißer Brustfleck. Die bekannten, warmen, blaugrauen Augen.
Wolfspfote.

Wie von allein donnerten ihre Pfoten los, schnell wie der Flügelschlag eines Falken, und ihr Herz drohte, ihr aus der Brust zu springen, als sie ihre Schnauze im Fell ihrer besten Freundin vergrub. Ihr gesamter Körper bebte vor unbändiger Freude, sodass sie beinahe in die zweite Schülerin hineingekracht wäre.

»Orkanpfote… du hier.«

»Ja«, flüsterte sie und konnte es selbst kaum glauben. »Ja. Ich bin hier. Und du auch.«
Sofort sprudelten zahllose Fragen aus ihr heraus.
»Wie geht es dir? Was ist passiert? Ist es sehr schlimm mit Schlangensilber als Anführer?«
Sie würde *nicht* gegen Wolfspfote kämpfen müssen. Ihre Freundin war auf ihrer Seite. Sie war eine Verbündete. Und danach würden sie weiter Freundinnen bleiben und sich alles anvertrauen können.

Ein gewaltiger Felsbrocken fiel ihr vom Herzen.

Böe folgte der Schülerin langsamer und schob sich bestimmt zwischen die beiden Freundinnen. »Meinst du, es ist gut für Wolfspfote, wenn sie nach dir riecht, wenn sie zurück zum GletscherClan geht. Ihr könnt eure Lebensgeschichten gerne austauschen, wenn das alles hier vorbei ist – dafür haben wir aber jetzt absolut keine Zeit. Also – Wolfspfote, was ist im GletscherClan passiert?«

Die hellgraue Kätzin trat einen Schritt zurück.
»Stromflut jetzt Zweiter Anführer«, begann sie zu erklären. »Panik im Clan. Stücke brechen aus dem Gletscher, weil er schmilzt. Eins hat Seelendonner getötet.«

Jedes einzelner Worte nahm sie mit geschocktem Unglauben auf. Ihr Bruder war jetzt *Zweiter Anführer*? Mit kaum fünfzehn Monden, während Orkanpfote selbst noch eine Pfote war? Verdammt, was hatte er getan, dass Schlangensilber ihn so sehr schätzte?
Die nächsten Worte erschienen ihr unglaublich. Der Gletscher, das ewige Eis, schmolz und brach? Wie konnte das passieren? Auch die Nachricht von Seelendonners Tod stimmte sie traurig – er war für zwei Monde ihr Mentor gewesen, als sie noch im GletscherClan gelebt hatte.

»Was ist mit Zwielicht?«, bohrte Böe nach.

»Jetzt Untergebene. Hat Schlange eine Strategie verraten, aber wir kennen sie. Sie hat für uns eine andere, mit der wir überlisten können. So können wir gewinnen.« Wolfspfote senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern und wirkte mit einem Mal ein bisschen stolz, eine so wichtige Botschaft überbringen zu dürfen. Die kleine, graue Kätzin schien sich konzentrieren zu müssen.

Während sie den beiden von Zwielichts Plan erzählte, wurden Orkanpfotes Augen immer größer vor Staunen. Im Grunde war es eine simple Strategie, aber niemals würden die Clans von Eis und Feuer sie durchschauen – ihr starres Denken, dass nur das Gesetz des Blutes möglich war, würde für sie zu einem riesigen Nachteil werden.

»… beim nächsten Blutmond, sie glaubt«, endete Wolfspfote und ihre Augen strahlten, obwohl sie etwas erschöpft wirkte.

»Das ist genial!«, rief Orkanpfote leise. »Und Schlangensilber hat ihr das einfach abgekauft?«

»Schlange denkt, sie würde nicht lügen – sie hat Familie im Clan. Wenn sie auffliegt… und sie ist gute Schau…spielerin«, sie schien Probleme mit dem schwierigen Wort zu haben, »glaube ich.«

»In Ordnung. Gut, danke, Wolfspfote. Geh schnell zum Lager zurück, bevor Schlangenblut etwas auffällt«, wies Böe sie an und Wolfspfote nickte.

»Bis bald!«, rief ihr Orkanpfote noch hinterher, und ihre beste Freundin nickte ihr zum Abschied zu, bevor sie wieder den Abhang hinaufsprang, um in die Berge zurückzukehren.

———

»Siehst du, Ebbensand, es gibt doch eine andere Möglichkeit, als das halbe Land von Eis und Feuer in die Luft zu jagen.« Nordsterns Stimme klang amüsiert, als er die goldbraune Kätzin neckend mit dem Schweif anstupste.

»Werden wir ja sehen«, murrte diese, aber Orkanpfote konnte sehen, dass Ebbensand dem Anführer insgeheim zustimmte – sie war nur zu stolz, es auszusprechen.

Aber Orkanpfote hatte noch einen beklemmenden Gedanken. »Zwielichts Strategie… vielleicht hilft sie uns, einen Kampf zu gewinnen, aber bedeutet das auch, dass wir diesen gesamten Krieg für uns entscheiden? Wir können und wollen die Clans nicht ausrotten, sondern umstimmen. Und wenn wir den Kampf tatsächlich gewinnen würden, dann würden doch die Überlebenden einfach wieder in ihre Lager fliehen und dort weiter nach den Gesetzen des Blutes leben, oder?«

Ebbensand nickte. »Dann müssen wir eben dafür sorgen, dass es zu wenige Überlebende *gibt*, die weiter nach den Gesetzen des Blutes leben können.«

Nordstern verpasste ihr einen Schlag auf die Schnauze, wenn auch mit eingezogenen Krallen.
»Das ist keine Lösung, Ebbensand. Wie Orkanpfote gesagt hat – es geht darum, die Katzen umzustimmen, nicht sie auszurotten.

Aber vielleicht müssen wir das gar nicht – ich kann mir vorstellen, dass sie diesen Sturm als Willen ihrer Ahnen sehen. Als ein Zeichen für den letzten Kampf zwischen dem FunkenClan und ihren beiden Clans. Wenn sie siegen, dann werden sie der Meinung sein, es sei der Wille ihrer unbesiegbaren Ahnen gewesen. Und wenn sie verlieren, dann werden sie denken, der Clan des reinen Blutes sei mit ihnen untergegangen. Dann werden sie nicht mehr versuchen, das Gesetz aufrechtzuerhalten, da bin ich mir sicher.«

»Ein kluger Gedanke«, fand die Schülerin. »Hoffen wir, dass er sich bewahrheitet – etwas anderes fällt mir nämlich auch nicht ein.«

»Ich stimme Nordstern zu«, mischte sich auch Ebbensand wieder ein, »dass sie diesen Sturm als Willen ihrer Ahnen betrachten. Aber gerade das wird sie dazu antreiben, zu kämpfen wie eine Armee von Löwen.«

»Dann müssen wir eben wilder kämpfen als sie. Aber wir haben etwas, das sie nicht haben«, miaute Orkanpfote hoffnungsvoll. »Wir tun das Richtige. Und das ist mehr, als sie jemals haben werden.«

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2441 Worte über
»Von Eis und Feuer«.

»Kapitel XLII || Unter dem Blutmond«

[image] [image]

»»»»»---🐍---«««««

Kapitel XLII || Unter dem Blutmond

»»»»»---🐍---«««««

———

»Auf den Blutmond-Versammlungen herrscht immer Frieden. Nur dann darf mit Katzen anderer Clans gesprochen werden und auch nur, bevor der Blutswahrer spricht.«

Falkenblut,
Erste Anführerin der Neuen Zeit,
Das fünfzehnte Gesetz des Blutes.

———

Der Nebel war dunkler als sonst, als Wolfspfote keuchend und panisch ins FunkenClan-Lager stürzte. Frost überzog den Boden, auf dem die hellgraue Schülerin ausrutschte.
»M-morgen Nacht Blutmond!«, japste sie und trat damit eine Lawine aus Chaos aus im Lager des TrümmerClans. Die Katzen jagten herum, tuschelten, schrien und sandten Gebete an Ahnen, die nicht existierten.

Nur Ebbensand saß ruhig da und beobachtete spöttisch das aufgeregte Treiben. Als würde dieses Benehmen – das sie zugegebenermaßen ziemlich an eine Schar panischer Hühner erinnerte – irgendetwas ändern an dem, was in der Blutmondnacht geschehen würde. Im Gegenteil; wenn sie versuchten, es als ein unorganisierte Haufen ebendieser Hühner mit zwei vor Wut lodernden Clans und einem uralten System aufzunehmen, setzte sie keinen Mauseschwanz auf den FunkenClan.

Als die goldbraune Kätzin bemerkte, dass keine Ruhe einkehrte, so lange sie auch wartete, erhob sie sich seufzend.
»*Ruhe!*«, donnerte sie und siehe da – der Großteil der panischen Katzen hielt inne. Ebbensand tappte in die Mitte des Lagers zu ihrem Platz unter dem Eisernen Löwen, wo sich die drei Anführer trafen und mit dem Clan sprachen. Orkanpfote war bereits da, mit zitternden Pfoten und ängstlich glänzenden Augen. Auch Nordstern kam auf sie zugetappt; er versuchte sichtlich, seine Nervosität zu verbergen, und scheiterte kläglich. Seine Schweifspitze pendelte hin und her.

»Schnauze halten! Für die Zukunft!«, rief Ebbensand erneut mit einem spöttischen Unterton, aber es zeigte Wirkung. Auch die letzten panischen Hühner kamen halbwegs zur Ruhe und die Köpfe der Katzen wanderten langsam zu den drei Katzen.

Sie waren ein gutes Trio, das musste selbst Ebbensand zugeben, auch wenn sie den anderen beiden ab und an am liebste den Kopf abreißen würde – Nordstern machte vernünftige, diplomatische Vorschläge, Ebbensand setzte sich durch und hielt diesen Hühnerhaufen zusammen und Orkanpfote hinterfragte alles doppelt und dreifach. Sie war mutig für so eine junge Katze, und Nordstern bestand darauf, sie hätte vor drei Monden schon zur Kriegerin werden sollen. Aber sie war weder eine gute Jägerin noch hatte sie einen Hauch von Kraft in diesen dürren Beinen. Dennoch hatte Ebbensand geschworen, an ihrer Seite zu bleiben, sollte sie es tatsächlich schaffen, die Rebellen wieder aufleben zu lassen. Und Ebbensand hielt ihre Versprechen ebenso, wie die goldäugige Schülerin es tat, die gerade zu sprechen begonnen hatte.

»Dankeschön, Wolfspfote«, miaute Orkanpfote, schüttelte den Kopf, als müsse sie eine lästige Fliege vertreiben. »Du kannst gerne den Rest der Zeit hier bleiben, bevor es losgeht. Der GletscherClan ist bestimmt misstrauisch geworden, dass du so lange weg warst.«

Die kleine, hellgraue Kätzin entspannte sich sichtlich und nickte dankbar, bevor sie sich neben Zephyr niederließ. Etwas an der Art, wie die beiden sich bewegten, war sich so ähnlich, dass Ebbensand sich einen Moment lang sicher war, dass die beiden Vater und Tochter waren. Hatte Zephyr ein drittes Junges, von dem er nie erzählt hatte?

»Ihr alle kennt den Plan, und ich bitte euch alle, sich streng daran zu halten. Tut ihr das nicht, gefährdet ihr die ganze Sache enorm. Das gilt besonders für die Feuerrebellen. Niemand springt einfach so in die Mitte der Ebene, verstanden? Wir wollen nicht mehr Märtyrertode als unbedingt nötig«, wies Nordstern sie an. »Wir haben keinen allzu großen Zeitdruck, weil wir viel näher sind als die Clans von Eis und Feuer. Aber ich weiß nicht, wie alarmiert sie sind, und ihr alle wisst, dass wir deutlich früher anwesend sein müssen als sie. Also werden wir gleich aufbrechen, nur um sicherzugehen.«

Eine kleine Stimme quiekte: »Wir kommen auch mit, oder?«
Die Köpfe drehten sich um zu Falbpfote, die stolz dasaß, flankiert von ihren Geschwistern.

»Nein.« Nordsterns Stimme war bestimmt und kam im selben Augenblick wie die der beiden ehemaligen Königinnen.

»Doch!«, riefen die Schüler unisono und standen trotzig auf.

»Das ist zu gefährlich«, erklärte Nordstern, wurde aber von Morgenpfote unterbrochen.

»Wir sind genauso FunkenClan-Katzen, und wenn ihr verliert, dann sind wir genauso verloren. Also lasst uns helfen!« Die goldene Kätzin machte einen kleinen Sprung.

»Ihr seid kaum acht Monde-«, begann Nordstern, aber dieses Mal unterbrach ihn Ebbensand.

»Kommt mit«, sagte sie. »Jeder Schüler und jede Schülerin darf mitkommen, unter zwei Bedingungen: ihr bleibt zu jedem Moment des Kampfes zusammen. Und zwar alle sieben. Und ihr greift von euch aus keine Katzen an, denen ihr nicht zum Kinn reicht. Und wenn ich sehe, dass ihr diese Regeln brecht, dann gibt es danach drei Monde Zeckendienst für *alle* von euch. Ihr kämpft zusammen und haltet euch gegenseitig den Rücken frei, verstanden?«

Das zeigte Wirkung. Aufgeregt setzten sich die Katzen wieder, die Augen leuchtend, und ihre Schweifspitzen zuckten, als sie eifrig nickten.

»Ebbensand, was zum-«, protestierte Nordstern.

»Sie sagen doch die Wahrheit. Sie *sind* vollwertige Mitglieder des FunkenClans. Lasst sie doch kämpfen. Glaubt ihr, Schlangenblut und Jadeblut verschonen ihre Schüler? *Nein.* Und wenn sie zu siebt über einen oder zwei von ihnen herfallen, können wir eine Reihe Schüler und junger Krieger besiegen, ohne überhaupt etwas tun zu müssen.«
So langsam wurde ihr diese Diskussion langweilig – sie hatten einen Vorsprung, ja, aber dennoch hatten sie keine Zeit, den ganzen Tag mit reden zu verschwenden.

»Lasst uns gleich beginnen«, wechselte Orkanpfote das Thema, und es klang mehr wie ein Vorschlag als wie eine Anordnung. Wenigstens *dem* widersprach Nordstern nicht.
»Die Feuerrebellen folgen gleich Ebbensand zur Schlammkuhle, die Nebeltruppe geht mit mir und die Flankenbrecher machen sich mit Nordstern bereit.«

»Müssen wir den Plan noch einmal durchgehen oder wisst ihr alle, was zu tun ist?« Der Schweif des dunkelbraunen Anführers zuckte hin und her.

»Alles klar, Nordstern!«, schallte es zurück.

»Dann geht es jetzt los.«

Ebbensand erhob sich von ihrem Platz und trabte zielstrebig los, sah sich die Katzen an, die ihr folgten. Kojote, Schakal, Dünenfährte, Böe, Farbenspiel, Flutenfrost, Smaragdgeist und Azur waren ihr zugeteilt worden – einige der Katzen, die lautlos und schnell waren und wenigstens so klug, dass sie nicht wahllos losrannten, weil sie es gerade für passend hielten. *Und die die Sache über ihre Fellpflege stellen.*

Sie führte ihre Gruppe durch den Nebel einen Pfad entlang, den sie so gut kannte wie ihre eigenen Pfoten, so oft war sie ihn im Schüleralter entlanggelaufen. Ihr Bruder Flutenfrost und sie waren als junge Katzen geradezu versessen darauf gewesen, sich den Pelz dick mit Schlamm einzuschmieren.

Die Schlammkuhle war kein schöner Ort – sie roch leicht modrig und nur der Himmel wusste, wie viele schleimige Tiere sich hier durch die nasse Erde gruben. *Solange es keine Spinnen sind…* Ebbensand hätte es nie zugegeben, doch sie verabscheute die krabbelnden Achtbeiner fast so sehr wie ihre Mutter. Aber nur fast.

Ebendieser modrige Geruch stach ihr soeben in die Nase und der Boden vor ihnen wurde immer feuchter. Nur noch vereinzelt wagte es ein Grashalm, sich in der schleimigen Erde blicken zu lassen, und an einigen Stellen war der Boden so feucht, dass sich bläuliche Algen darauf abgelagert hatten. *So* ekelhaft hatte sie diesen Ort nicht in Erinnerung gehabt.

»Los, in den Schlamm«, ordnete sie dennoch an. »Schmiert euch den ganzen Pelz voll, bis ihr das Gefühl habt, ihr *wärt* ein einziger Schlammklotz. Wenn ihr euch nicht sicher seid, ob ihr euch noch einmal im Schlamm wälzen solltet, tut es zweimal. Aber übertreibt es nicht so, dass die Klumpen euch beschweren und am Laufen hindern.«

Als sich keine Katze rührte, ging Ebbensand seufzend vor. Sie war die Anführerin, also sollte sie auch vorgehen — das sagten die fast amüsierten Blicke der anderen Katzen.
Die goldene Kätzin trabte weiter in den Schlamm hinein, ging dort in die Knie und wälzte sich mit einem schmatzenden Geräusch im kühlen Schlamm. Ihr Fell war dicht, und so dauerte es eine Weile, bis die kalte Feuchte ihr bis auf die Haut kroch. Amüsiert sah sie dabei zu, wie sich ihr Bruder Flutenfrost mit seinem silberweißen Fell zögernd in den Matsch wagte. Sie konnte nicht anders – sie musste ihm einfach eine Pfote voll Schlamm ins Gesicht schmieren.

Empört japste der Kater und stürzte sich auf seine Schwester, drückte seinerseits ihren Kopf auf die schleimige Erde. Sie schüttelte Flutenfrost ab, packte ihn an den Schultern und die Wurfgefährten wälzten sich ausgiebig im Matsch – natürlich nicht, ohne einander algige Klumpen um die Ohren zu schmieren.

Für ein paar Herzschläge fühlte die – ehemals, so schlammverschmiert, wie sie jetzt war – goldene Kätzin sich wieder wie die junge Schülerin, die mit ihrem Bruder im Matsch gespielt und sich um nichts Sorgen gemacht hatte. Und es war eine

unglaublich schöne Illusion, bestand ihre Welt jetzt doch aus nicht mehr als Schatten, Nebel und Blut. Aber das Gefühl verblasste so schnell wieder, wie es gekommen war, als sich der Himmel über dem Nebel weiter verdunkelte.

Als Ebbensand das Gefühl hatte, selbst wirklich nur nur noch ein einziger Schlammklotz zu sein, spuckte sie den klebrigen, erdigen Geschmack aus und setzte wieder die Maske der skrupellosen Anführerin auf.

»Seid ihr mal fertig?«, schnauzte sie und sah sich unter ihren Clan-Gefährten um – und musste ein amüsiertes Schnurren unterdrücken. Azurs seidiges, cremesilbernes Fell war kaum noch zu erkennen unter den Klumpen, bei Böe blitzten nur noch die stechenden Augen aus dem Schlamm heraus und Kojote versuchte, sich den Matsch aus den Augen zu reiben. Allesamt stanken sie leicht modrig, aber der Geruch ihres Clans war übertüncht – also hatten sie wenigstens das Ziel erreicht.

»Mitkommen!«, ordnete sie an und trabte denselben Pfad, den sie gekommen war, wieder zurück. Sie warf Flutenfrost einen warnenden Blick zu, als sie seine Pfote sah, die verdächtig erhoben und *zufällig* mit einem Schlammklumpen bestückt war. Enttäuscht fiel ihr Bruder hinter sie zurück, als sie sich dem Rest des Clans näherten, der sich in zwei Gruppen aufgeteilt hatte.

Die Wolken spannten sich wie ein Turm aus Finsternis über den Horizont. Hier waren sie so nahe am Feuerberg, dass die den Himmel durch die letzten Nebelschwaden hindurch sehen konnten. Ebbensand stand da, der Pelz dick mit Schlamm beschmiert, an der Seite von Orkanpfote und Nordstern. Der Sturm war gekommen, daran bestand jetzt kein Zweifel mehr. Man konnte nicht mehr erkennen, wo die Sonne hätte stehen sollen, so dunkel war der Himmel, und sie hörten schon sein leises Grollen. Orkanpfote wirkte irgendwie... verstört, und ihr Kopf zuckte hin und her, als würde sie noch etwas hören.

Dennoch trat sie noch einmal vor den versammelten Clan, schien sich mit einem tiefen Atemzug zu sammeln und sprach mit klarer Stimme.
»Ich möchte mich nur einmal bei euch allen bedanken«, begann die

Schülerin zögernd.
»Es ist nicht selbstverständlich, was wir hier tun. Und ich möchte nur, dass ihr wisst, dass das hier mir – uns allen – unglaublich viel bedeutet.
Wir alle haben Angst vor dem, was geschehen wird. Das ist in Ordnung. Und wir werden keiner Katze Vorwürfe machen, der dieses Risiko zu groß ist.
Ich möchte nur, dass ihr alle euch daran erinnert – egal, wie dieser Tag ausgehen wird, heute sind wir alle Helden. Und ich bin unglaublich stolz darauf, an der Seite von jeder Katze hier kämpfen zu dürfen. Bitte vergesst das nicht.«

Eine kleine Stimme erhob sich, zart, aber klar – Morgenpfote.
»FunkenClan!«, rief sie hell.

»FunkenClan!«, wiederholten ihre Ziehgeschwister, und der Ruf breitete sich aus. Riah, der darauf gepocht hatte, mitkämpfen zu dürfen, nahm ihn als erstes auf. Dann wanderte er über Zeitensturms Jungen, dann über Greifenlied, Kojote und seinen Bruder Schakal, Farbenspiel, bei dessen Gedanken Ebbensand warm ums Herz wurde, und Formentanz, bis der ganze Clan rief.

»*FunkenClan*!«, schallte der Ruf, hallte wider an den Trümmern, als wollten selbst sie mit den Rebellen jubeln. Er durchdrang den Nebel und echote bis hinauf zu den Sternen, die sie nicht sehen konnten. Und auch Ebbensand jubelte mit – denn es war das einzige, was sich in diesem Moment *richtig* anfühlte.

Langsam verklangen die Rufe und die letzten Gespräche vor dem Kampf begannen. Dünenfährte schärfte ihren Jungen zum zigsten Mal ein, dass sie auf sich aufpassen sollten, dass sie weglaufen sollten, wenn ein Gegner zu stark war und dass sie *immer* zusammenbleiben sollten und dass sie sie mehr liebte als alles andere und was eine Königin ihren Jungen eben sagte, wenn sie ihrem möglichen Tod entgegengingen.

»Also geht es jetzt wirklich los«, flüsterte Orkanpfote, als könne sie es selbst immer noch nicht ganz glauben. »Und wenn wir falsch liegen? Wenn heute eine ganz normale Nacht ist und die Clans einfach nicht aufgeben?«

»Es ist Blutmond. Es kann nur die nächste Nacht gemeint sein«, erklärte Nordstern ruhig. »Und du siehst selbst, wie nahe der Sturm ist.«

»Und ich höre es«, wisperte die Schülerin, hob dann jedoch den Kopf und nickte, eine ganz neue Entschlossenheit lag in ihrem Blick. »Wir werden nächste Nacht gewinnen.« Ebbensand wusste nicht, ob sie mit sich selbst sprach oder ob die Worte an sie beide gerichtet waren.

»Das werden wir.« Nordstern nickte, aber die schlammverschmierte Kriegerin schwieg nur. Alles, was sie gesagt hätte, wäre als *pessimistisch* oder gar *grauenvoll* betitelt worden und halt Orkanpfote in ihrem Zweifel sicher auch nicht weiter.
»Nur noch eine Sache, Orkanpfote – ich weiß, du hältst dich ungern an Regeln. Aber hier ist es wichtig, dass du dich nicht unnötig in Gefahr begibst. Dieser Plan sieht keinen Märtyrertod für dich vor, also bleib, wo du bist, bis der Kampf begonnen hat.« Streng sah er die Schülerin an, die tapfer nickte. Sie hatte am liebsten *gar keinen* Kampf gewollt, aber schnell eingesehen, dass die Clans von Eis und Feuer ihre Lebensweise nicht auf eine freundliche Bitte hin aufgeben würden.

»Für den Frieden«, sagte Nordstern.

»Für die Freiheit«, schloss sich Ebbensand an.

»Für die Gerechtigkeit«, miaute Orkanpfote.

»Für die Zukunft.«

Und in Richtung ebendieser Zukunft wanderte der FunkenClan nun los.

—

Die glühende Hitze versengte Ebbensand den Pelz, und auch die Katzen hinter ihr keuchten von der unerträglichen Wärme. Jeder Blick hinab in den Feuerschlund jagte ihnen eisige Schauer den Rücken hinunter, also harrten sie einfach aus, auf dem schmalen Pfad, der schwarz war wie ein Schatten. Nur ab und an stand eine

von ihnen auf, damit sich ihre Muskeln nicht versteiften – die würden sie früh genug noch brauchen, und zwar in all ihrer Kraft und Beweglichkeit. Jetzt aber mussten sie unauffällig sein wie Schatten, während sie im Feuerberg kauerten und warteten.

Funken stoben um sie herum auf. Eine davon brannte sich stinkend in den Schlamm auf ihrem Fell, aber Ebbensand schwieg wie ein Singvogel bei Nacht.
Wenn sie sich gestreckt hätte, hätte sie wohl einen Blick auf das erhaschen können, was gerade jenseits des flammenden Kraters geschah. Sie betete einfach, dass sie sich mit genug Schlamm verschmiert hatten, dass sie sich genug getarnt hatten und keine Katze der Clans von Eis und Feuer den Katzengeruch gewittert hatte, der sich unter dem Moder verbarg.

Blutrotes Licht flutete auf ihre Pelze hinab, als wolle es prophezeien, was gleich geschehen würde – ein Bad aus Tod und Krallen. Der kreisrunde Blutmond war der einzige Fetzen des Himmels, den nicht die schattenschwarzen Wolken bedeckten. Laut wie ein Wolf des Himmels knurrte der Donner, und ein Blitz spaltete den Himmel irgendwo über den Katzen.

Die laute Stimme Schlangenbluts zerschnitt die geisterhafte Stille. Ebbensand hatte den Anführer noch nie gehört, doch das leise Zischen, das in seinen Worten mitschwang, vertrieb jeden Zweifel. Eine zweite Stimme folgte – tief, rauchig, aber zweifellos weiblich. Das musste Jadeblut sein, die Nachfolgerin Steppenbluts. Sie konzentrierte sich nicht darauf, was die Anführer sagten – sondern nur auf den Moment, in dem die ersten aufgeregten Schreie erklangen.

Doch sie kamen nicht, so lange sie auch warteten. Stattdessen drangen gedämpfte Schritte an ihre Ohren, die Ebbensand alarmiert anlegte. Sie sollte keine Schritte hören. Keine Katze sollte so nahe sein, dass sie sie hören konnte.

Die Pfotenschritte kamen näher. Immer näher. Verdammt, wer auch immer diese Katze war, sie würde sie bemerken! Und dann wäre ihr gesamter Plan umsonst gewesen. Der FunkenClan hatte praktisch schon verloren, bevor der Kampf überhaupt begonnen hatte.

Ebbensand wartete auf den Schrei, der ihr Schicksal besiegeln würde. Bestimmt war es Schlangenblut, der sie doch noch gewittert hatte. Aber wie war es möglich, dass er die Katzen sofort im Feuerberg vermutete? Immerhin war es für die Clans von Eis und Feuer undenkbar, dass *irgendeine* Katze ohne ach-so-heiligen-Grund den Steinklotz betrat.
Hatte Zwielicht sie doch noch verraten?

Aber der Ruf, der tatsächlich ertönte, war nicht der Triumphschrei Schlangenbluts.
Es war eine wohlbekannte, die sie eindeutig *nicht* hatte hören wollen.
Himmel, wir hatten Orkanpfote doch erklärt, ihr Märtyrertod ist in unserem Plan nicht vorgesehen.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2739 Worte über
»Unter dem Blutmond«.

»Kapitel XLIII || Das Flüstern im Himmel«

[image] [image]

»»»»»---🌀---«««««

Kapitel XLIII || Das Flüstern im Himmel

»»»»»---🌀---«««««

———

»Ich bin nicht verrückt, verdammt! Diese Stimmen sind echt, und sie warnen mich vor etwas, das unmittelbar bevorsteht.«

Unbekannter Krieger des GletscherClans,
18 Worte aus
»Legenden von Eis und Feuer«.

———

Orkanpfote verharrte in ihrem Versteck, von dem aus sie gerade so Schlangenblut und Jadeblut erkennen konnte. Die beiden Anführer saßen nebeneinander, sagten irgendetwas, das sie über das Wispern des Sturmes hinweg nicht verstehen konnte. Ihr wummerte schon der Kopf von dem leisem Zischen, das permanent durch ihre Ohren flutete, seit der ganze Himmel vom Sturm überspannt war. Leise Wortfetzen waberten an ihr vorbei und verschwanden dann wieder irgendwo zwischen Wolken und Himmel. Das Flüstern klang wie die Stimmen aus ihren... was eigentlich? Visionen? Alpträumen? Sie wusste es nicht. Und es tat auch nichts zur Sache, solange sie davon nicht wahnsinnig wurde.

Hinter ihr tummelten sich aufgeregt Dünenfährtes Jungen, die sich nebeneinander aufgereiht hatten. Stolz saßen sie da und sprachen sich gegenseitig mit den Kriegernamen an, die sie sich zur Täuschung zugelegt hatten – ihre Gegner, geblendet von der Aufregung, sollten denken, sie hätten es mit Kriegern zu tun, um die Kleinen nicht als leichte Beute zu betrachten. Gerade flüsterten

Bronzefeuer und *Morgenlicht* miteinander, aber zum Glück so leise, dass niemand von den versammelten Clans sie hören konnte. *Sternenklang* und *Erdenklaue*, die etwas älteren Schüler, waren in einer anderen Gruppe.

Die Rebellin versuchte krampfhaft, ihre Gedanken auf so leichte, unwichtige Dinge zu richten wie die Decknamen der Schüler. Damit tat sie alles, um ihre aufkommende Panik über das, was geschehen würde, herunterzuschlucken. In ihrer Vorstellung war das Ganze irgendwie... schöner gewesen. Weniger ernst, weniger blutig. Perfekter. Einfacher. Aber jetzt war sie einfach nur überwältigt – nicht nur von dem, was sie gemeinsam auf die Pfoten gestellt hatten, sondern auch von der Bedrohung, der sie sich nun stellen mussten.

Und Orkanpfotes Pfoten zitterten wie Espenlaub, ihr Nackenfell war gesträubt und wahrscheinlich sah ihr Blick aus wie der eines verschreckten Jungen. Ja, sie hatte Angst, verdammt. Sie hatte *Todesangst.* Aber die junge Kätzin wusste, dass sie sich davon nicht aufhalten lassen durfte. Nicht nur für sich selbst, sondern besonders für die jungen Katzen hinter ihr und all die anderen, die ihr ihr Vertrauen geschenkt hatten.

Also straffte sie die Schultern und sah entschlossen nach vorn, zu der Blutmondversammlung – und das rote Licht des Mondes hatte noch nie mehr ausgesehen wie Blut. Sie wollte ihren Blick wieder auf Jadeblut und Schlangenblut richten – aber der neue GletscherClan-Anführer stand nicht mehr an seinem Platz.

Sie versuchte, die aufkommende Panik herunterzuschlucken, und sah sich hektisch nach der Schlange um – erkannte sie. An der Kante zum Feuerberg.

Nein. Wenn er die Katzen bemerkte, die sich im Inneren des Berges versteckt hielten, dann wären sie verloren! Selbst, wenn sie trotzdem kämpfen, gab es kaum einen unpassenderen Ort für einen Kampf wie die schmalen, kohlschwarzen Pfade, die es laut Erzählungen im Berg gab.
Er durfte Ebbensands Gruppe nicht bemerken. Niemals.

Einen Moment lang schien die Zeit stehenzubleiben. Dann wurde

Orkanpfote klar – wenn sie jetzt nichts tat, dann hatten sie praktisch schon verloren.

»Bitte sagt Zephyr, er hat jetzt das Sagen hier!«, rief sie den anderen Schülern zu – und dann rannte sie. Rannte, wie sie nur gerannt war, als sie mit Morgenjunges ins Zwischenland geflohen war. Nein, verdammt, sie musste schneller laufen als damals. Jetzt ging es nicht nur um ihre Leben – es ging um die vielleicht letzte Hoffnung für das Land von Eis und Feuer.

Ihre donnernden Pfoten rissen Erde und Grasbüschel auf, der Nebel zischte an ihr vorbei, als sie einen Bogen um die Ebene herumlief – sie durfte nicht direkt aus ihrer eigentlichen Richtung kommen, ohne Verdacht zu erwecken.

Die Herzschläge zogen sich wie ganze Monde, in denen es nur sie gab – sie, den fast schwarzen Himmel, das Flüstern und den Wind, der unbarmherzig an ihrem Pelz zerrte, als hätte sich selbst die Natur persönlich gegen den FunkenClan verschworen.

Unerträglich langsam kam sie vorwärts, unerträglich schnell näherte sich Schlangensilber der Kante. Es schien, als machte der Anführer drei Schritte für jeden ihrer Sprünge.
Orkanpfote musste schneller laufen. Die Erkenntnis leuchtete in ihrem Kopf auf wie der Blitz, der soeben den Himmel spaltete. Sie *konnte* nicht noch schneller rennen.

Aber Orkanpfote hatte es noch nie gekümmert, was sie logisch gesehen *konnte*. Und so jagte sie noch schneller dahin, mit jedem Sprung kam sie weiter als mit dem vorherigen. Die Umgebung verschwamm um sie herum, und sie preschte über das Gras bergauf, schneller, schneller und schneller, bis sie selbst Wind *war*.
Schlangenblut hatte Wachen aufgestellt, doch diese sahen nur einen verwirbelten Strom aus Braun und Gold, ohne sich daraus etwas zusammenreimen zu können.

Mit einem letzten Sprung katapultierte sie sich auf die Ebene und stieß ein schrilles Heulen aus, das sofort alle Köpfe zu ihr herumschnellen ließ.

»Schlangenblut. Jadeblut«, keuchte sie, als die Kätzin bis direkt vor

das kleine Plateau lief, auf dem die beiden Anführer nun standen. Der silberne GletscherClan-Anführer hatte sich – dem Himmel sei Dank! – vom Feuerberg abgewendet und starrte nun mit Frost im blaugrünen Blick hinab auf die Rebellin.
»Hier bin ich. Die Katze, die eure *beiden* Clans verraten hat.« Sie sagte es fast ein bisschen stolz, musste erneut den Kopf schütteln, so laut war das Flüstern mittlerweile. Als sie hochspähte, musste sie die Augen zukneifen – sie stand im Herzen eines blutenden Lichtstrahles, als sei der Blick des Himmels in diesem Moment genau auf sie gerichtet.

»Wie schön, dass du hier bist«, schnurrte Schlangenblut fast, doch sein Blick war hart. Sein Blick wanderte über die versammelten Katzen – Orkanpfote war nicht dazu gekommen, sie alle anzusehen – bevor er leise zischte.
»Tötet sie.«

Ihr Herz gefror zu Eis, als die leisen Worte den Clan erreichten. Zwei Worte. So oft war sie dem Tod gerade so entronnen, und jetzt sollten *zwei Worte* es beenden.
Aber in dem Moment, in dem der ganze GletscherClan auf sie zustürzte, ertönte ein anderer Ruf. Hoch und schrill. Orkanpfote erkannte Blättertanz, die junge BrandClan-Kriegerin. Hatten sich etwa die beiden Clans zusammengeschlossen und ihren Plan geteilt? Mit Schrecken erkannte sie, dass der FunkenClan absolut nichts über die letzte Blutmondversammlung wusste.

»Fremde Katzen! Rebellen!«, schlug die junge Kätzin Alarm. »Ganz viele!«

Sofort wirkte die Schülerin uninteressant – ein Großteil der Versammelten jagte los, den Feuerberg hinab, und als sie die Zurückgebliebenen sah, drohten ihre Pfoten für einen Moment nachzugeben – sie sah Königinnen, Jungen, Älteste. Die *ganzen* Clans waren hier versammelt, und offensichtlich waren selbst die Gebrechlichstem unter ihnen bereit, bis zum Tod zu kämpfen.

Orkanpfote sprang fast sofort der Welle an Katzen hinterher, die den Berg hinunterstürzten. Doch bevor sie den Rand des Plateaus erreichen konnte, rammte sie jemand mit gewaltiger Wucht von der Seite und landete mit ihr gemeinsam hart auf dem Boden. Aber dort

verharrte ihr Gegner nicht, sondern begann sofort, ihr mit ausgefahrenen Krallen über den Bauch zu fetzen. Furchen aus brennendem Schmerz gruben sich in ihr Fell, und als die Kätzin aufblickte, sah sie in eiskalte, blaugrüne Augen.

Schlangenblut ließ von ihr ab, nur um sie noch im selben Moment an den Schultern zu packen und auf den harten Boden zu schmettern. Der Aufprall presste ihr die gesamte Luft aus den Lungen, und bevor sie ebendiese wieder füllen konnte, nagelte der Anführer sie erbarmungslos auf den harten Boden.
Das Flüstern des Sturmes drang nun in jede Faser ihres Körpers, rauschte in ihren Ohren, aber jetzt hörte sie ein Wort ganz klar und deutlich heraus.

»F-finsternebel«, brachte sie verzweifelt japsend heraus, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung zu haben, was es bedeutete. Aber Schlangenblut schien für einen Herzschlag wie eingefroren, starrte sie nur an, die Krallen unverwandt in ihren Pelz gegraben. In seinem Blick spiegelte sich etwas, das die Schülerin nicht erkennen konnte.

Jetzt. Das ist meine Chance. Meine einzige *Chance.*
Orkanpfote trat mit den Hinterläufen aus und rammte sie Schlangenblut in den Bauch. Mit einem dumpfen Schlag schleuderte sie ihn von sich und zerrte sich selbst wieder auf die Pfoten. Blut und Stimmen vermischten sich zu einem pulsierenden Rauschen in ihren Ohren, als der Silberne wieder zu sich kam.

»Wie kannst du es wagen…«
Seine Stimme war nicht laut, aber gegen die Kälte darin war jeder Gletscher eine Wüste. Was auch immer sie da gesagt hatte – es hatte das Eis zum Lodern gebracht.
Erbarmungslos drosch er mit Krallen, Zähnen und allen vier Beinen auf sie ein, und so oft sie ihm auch verzweifelt auswich, er schien einfach nicht zu erschöpfen, obwohl sich in ihrer Lunge bereits ein Brennen breitmachte.

Unter einem weiteren, flammenden Hagelsturm aus Krallenhieben stolperte sie. Ihre Pfoten verloren den Halt, als Schlangenbluts Prankenschläge sie trafen, wieder und wieder.
Die Kätzin fiel, und sofort nutzte der Anführer das aus, zog ihr die

Krallen über die Wange. Angst und Schmerz wurden zu einem dumpfen Nebel über ihren Sinnen.

»Das ist dein Ende, Verräterin.«
Ein leises, schlangengleiches Zischen in seiner Stimme. Orkanpfote hätte sich nicht gewundert, eine gespaltene Zunge aus seiner Schnauze schnellen zu sehen.

Die Zeit verlangsamte sich, als er die Kiefer um ihre Kehle schraubte. Sie wand sich, wehrte sich, doch kam gegen die rohe Gewalt nicht an. Die Luft wurde aus ihren Lungen gepresst und verhindert, dass neue hineinströmen konnte. Vergeblich japste sie, doch der Rand ihres Blickfeldes färbte sich bereits schwarz. Die Schatten wanderten weiter, aufeinander zu, und sie wusste, wenn sie sich erreichten, dann wäre es zu Ende. Dieses Mal endgültig. Sie würde hier sterben.

Nein.

Sie hatte so viel erreicht, war so weit gekommen, um zu leben und damit andere leben konnten. Und sie würde, *konnte,* nicht zulassen, dass diese Schlange das alles zunichtemachte.
Vielleicht würde sie heute sterben. Aber nicht unter den Krallen Schlangenbluts.

Mit letzter Kraft hob sie die Pfoten, drosch damit blindlings auf sein Gesicht ein – und spürte, wie sie etwas traf. Keine Haut, kein Fell. Schlangenblut brüllte auf und lockerte den Griff um ihre Kehle für einen Herzschlag, den sie nutzte, um sich aus seinem Griff zu winden, als sei *sie* die Schlange von ihnen. Japsend und keuchend versuchte sie, unter beißenden Schmerzen in ihrer Kehle klirrend kalte Luft in ihre Lungen zu pumpen.

Orkanpfote hob den Blick – und Schlangenblut erwiderte ihn. Mit nur einem Auge. Wo das andere sein sollte, klaffte eine blutrote Höhle, und ebendieses Blut sickerte in Strömen über sein Gesicht. Als der Anführer ein leises Fauchen ausstieß, war es nicht mehr ruhig. Nicht mehr gefasst. Es war voller kaltem, unendlichem Hass.

Ihr Herz galoppierte in ihrer Brust herum, wild wie ein panischer Hirsch. Frostige Luft schmerzte in ihrem Hals, der bebte von ihrem

keuchenden Atemzügen.
Der Krieger richtete sich hoch über ihr auf und bleckte die blutverschmierten Zähne, die eben noch in ebendiesem Hals versenkt gewesen waren.
Schlangenbluts Stolz war getroffen worden, und er würde nicht ruhen, bis einer von ihnen tot war. Die Frage, wer das sein sollte, stellte sich nicht – sie war ihn so hoffnungslos unterlegen wie eine Maus einem Leoparden.

»Schneeblut hat sich weniger gewehrt«, zischte er.

Orkanpfote erstarrte bei seinen leisen Worten. Ihre Glieder verweigerten für einen Schlag ihres donnernden Herzens den Dienst. Nein. Das war nicht möglich. Er hatte doch nicht…

Doch sein einäugiger Blick verriet, dass er das sehr wohl hatte. Und die Schlange hatte den Mord den Zwischenlandkatzen untergeschoben.

Er nutzte ihren Augenblick der Starre und stürzte sich auf sie, schlug ihr mühelos die Pfoten unter dem Körper weg und nagelte sie auf den Boden.
»Sie hat nur gebettelt.« Seine Stimme war leise, und es waren dieses Mal nicht seine Zähne, die ihr Leben beenden sollten. In ihrem Augenwinkel sah sie eine krallenbewehrte Pranke, wie bei den Hinrichtungen von Blutsschändern.

»Und was ist mit dir, Verräterin? Willst du auch um dein Leben betteln?«

Orkanpfote zwang sich, ihren Kopf zu heben und seinen Blick zu erwidern.
»Ich werde höchstens deine Ahnen anbetteln, auf dass du im ewigen Feuer brennst.«

Ein zweites Mal bäumte sie sich auf, im Versuch, sich zu befreien, doch dieses Mal hatte er es kommen sehen. Die Krallen der einen Pfote gruben sich tief in ihre Seite, die andere war zum Schlag erhoben.

Doch gerade in dem Moment, in dem sie sich auf ebendiesen Schlag

gefasst machen wollte, verschwanden die Krallen aus ihrem Fell. Sofort stolperte sie auf die Pfoten, starrte auf die Szenerie, die sich ihr bot. Erwartete, Ebbensand zu sehen oder Zephyr, die sie vor Schlangenbluts Krallen gerettet hatten.

Aber es war Flüsterpfote, der seine Zähne im Genick des Anführers vergraben hatte und seinen schlaffen Körper fallen ließ. Eine kleine Blutlache bildete sich um den Kopf Schlangenbluts herum.

Sie starrte ihn an. Fassungslos.
»Willst du, dass ich mich bei dir bedanke?«

»Ich habe gesagt, ich werde dir so oft das Leben retten, bis du mir vergibst.« Sein Blick erwiderte den Ihren, und die Trauer darin weckte ein seltsames Gefühl in ihrem Herzen. Mitgefühl? Hatte sie wirklich *Mitgefühl* mit dem Verräter?

»Und ich habe gesagt, so viele Leben haben wir nicht.« Sie sah auf den Boden, sah auf Schlangenbluts Leichnam.
»Wie kann ich dir jemals vergeben, Flüsterpfote? Sag es mir. Wie soll ich einer Katze vergeben, die mir vorgaukelt, auf meiner Seite zu sein, ihre Eltern zu verabscheuen, nur um mir dann zu zeigen, dass sie genau wie ihre Eltern *ist*?«

Flüsterpfote zuckte zusammen. Sie hatte ihn getroffen.
»Sie sind nicht meine Eltern.«

»Und das Gesetz des Blutes ist nicht grausam«, fauchte sie sarkastisch.

»Ich meine es ernst«, hauchte Flüsterpfote. »Ich bin nicht ihr Junges.«

»Und warum siehst du dann genau so aus wie dein tyrannischer Vater?«

»Ich bin niemandes Junges. Nach Morgenwinds Flucht war ich einfach… da. Ich lag im Lager, ganz allein, ein Neugeborenes. Ohne Eltern, ohne Herkunft. Und jetzt sag mir, woran erinnert dich das?«

Bevor sie ihm die Antwort empört verweigern konnte, war sie schon über ihre Lippen gekommen.

»Morgenjunges.«

Er nickte schwach.
»Ich habe keine Eltern. Meine einzigen Vorfahren sind Blut und Sterne. Ich wurde geschickt als ein Zeichen der Sterne, damit Steppenblut seine Taten überdenkt. Genau wie Morgenjunges nach Morgenwinds Tod. Wir beide waren für die, die uns schickten, keine Katzen, sondern nur Mittel zum Zweck. Aber Steppenblut hat es nicht verstanden, und der letzte Rest seiner Barmherzigkeit hat mich Wüstenranke untergejubelt. Sie haben mich nicht adoptiert. Sie haben mich als ihr Junges ausgegeben, um ihren Ruf nicht zu beschädigen.

Und wenn du immer noch der Meinung bist, ich sei wie sie, dann kann ich es dir nicht verdenken. Aber wenn du bereit bist, dir anzuhören, wie das alles wirklich geschehen ist... Ich werde da sein. Wenn ich diesen Kampf überlebe.«

Ohne ein weiteres Wort sprang er den Berghang hinunter, und Orkanpfote fragte sich, auf wessen Seite er wohl kämpfen würde. Pfotenschritte trommelten hinter ihr, als die Katzen sich aus dem Feuerberg stürzten, sich den Hang hinunterwarfen, Ebbensand an der Spitze. Sie waren schnell, aber lautlos, und würden die kämpfende Front der beiden Clans von der anderen Seite überfallen – auf diese Weise würden sie die Clans überraschen und sie zwingen, an zwei Fronten zu kämpfen. Die beiden kleinen Gruppen, die dasselbe von der Seite tun würden, waren bestimmt auch schon eingetroffen.

Sie umzingelten ihre Feinde und verließen sich darauf, dass auch die Rebellen, die Unzufriedenen in ihre Mitte sich gegen sie wendeten, sodass die Grenzen zwischen Freund und Feind verschwammen und die Clans von Eis und Feuer nicht mehr wussten, wem sie trauen konnten und wer auf ihrer Seite kämpfte.

Mit einem ohrenbetäubenden Krachen spaltete ein Blitz einen Baum ganz in der Nähe und ließ die Schülerin erschrocken zurückspringen. Das Flüstern in ihrem Kopf, das Wispern des Sturmes wurde lauter, dröhnte gegen ihren Schädel. Sie musste den Berg hinab. Sie musste kämpfen. Jede Katze zählte. Doch sie konnte sich nicht bewegen, so eindringlich war das Wispern jetzt. Es

presste sich in ihre Ohren, wurde zu Schreien, als wolle es die gewaltige Macht des Klanges in ihre Seele hineinbrennen. Für Orkanpfote bestand kein Zweifel mehr - diese Stimmen hörten sich nicht nur so an wie die aus ihren Visionen. Es *waren* die Stimmen aus ihren Visionen, nur hundertfach zahlreicher. So viele von ihnen wirbelten durcheinander, dass sie gerade noch vereinzelte Wortfetzen verstand.

Ihre Alpträume waren Wirklichkeit geworden. Die ganze Zeit über hatten sie sie vor diesem Tag gewarnt.
»Ssssturm... der Zzzzzeiten...«, echoten die Worte der Prophezeiung in ihrem Kopf. Aber jetzt konnte sie nicht einfach aufwachen, jetzt konnte sie dem nicht einfach entfliehen.

Sie wollte schreien, wollte den Berg hinuntereilen, wo der Plan des FunkenClans seinen Lauf nahm und sie jede Katze, jede Kralle brauchten.
Aber sie konnte es nicht. Die Kätzin reckte ihren Kopf zum Himmel, wollte ein Stoßgebet senden an alles, was dort oben war.
Der Himmel war schwärzer als jede Nacht bei Neumond, nur durchbrochen von den tödlichen Strahlen gleißender Blitze.

Doch inmitten der Finsternis sah sie etwas, das dort nicht hingehörte. Flimmernde Lichter, wie Glühwürmchen, die zu Tausenden über den Himmel zischten. Lichter, die sie sonst nur in klaren Nächten sah.

Es waren Sterne.

Und Orkanpfote verstand.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2 804 Worte über
Das Flüstern im Himmel.

»Kapitel XLIV || Blut und Sterne«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XLIV || Blut und Sterne
»»»»---⁓---««««

»Blut und Sterne sind wie Licht und Dunkelheit, wie Eis und Feuer - Gegensätze, die nicht zueinanderfinden können.«

Himmelsschleier,
Blutswahrerin der Neuen Zeit,
17 Worte über
Blut und Sterne.

Die Worte von Dünenfährte echoten in ihrem Kopf. *Niemand weiß, was mit dem SternenClan geschehen ist. Aber was ist ein Clan ohne Ahnen, ohne einen Ort, an dem die Verstorbenen ihren Frieden finden?*

Das musste es sein. Die Stimmen aus ihren Träumen - das waren nicht einfach Halluzinationen gewesen, sondern Visionen. Visionen vom SternenClan, von den verlorenen Seelen der Kriegerahnen, die die Clans der Alten Zeit verehrt hatten. Und die vielleicht auch die Clans der Zukunft wieder ehren würden.

Dünenfährte hatte gesagt, sie brauche vielleicht die Unterstützung des SternenClans. Aber vielleicht hatte sie die ja längst. Die Worte, die die Stimmen in ihren Träumen zugeflüstert hatten und sie ihr nie sinnvoll erschienen waren. Dieser eine Name, der Schlangenblut so geschockt hatte.
Falls sie richtig lag, dann kämpfte der SternenClan - oder das, was von ihm übrig war - bereits an ihrer Seite. Wenn nicht...

Sie wollte sich nicht vorstellen, was war, wenn sie falsch lag.

Aber wenn der SternenClan ihr helfen wollte, warum dröhnte er ihr dann den Kopf voll mit diesen Stimmen?
Das würde er nicht tun, wenn seine Worte keine Bedeutung hätten.

Sie ignorierte die Kopfschmerzen, die die Schreie ihr bereiteten, und versuchte krampfhaft, irgendetwas zu verstehen, irgendetwas, das mehr war als bloße Fetzen.

»*Sssstrom...blut...«*

Ihr Bruder. Das war nun sein Name. Jetzt, wo sein Anführer tot und er der Stellvertreter war. Dieser Name fühlte sich an wie ein Schlag ins Gesicht.

»*Lassss... dassss Blut regnen...*«
»*Am Berg... aussss Feuer...*«

Verwirrt sah sie sich um. Was zum Himmel sollte sie am Feuerberg? Der Kampf tobte dort unten, wo auch sie sein sollte!
Orkanpfote schüttelte den brummenden Kopf, um die Stimmen zu verdrängen, und katapultierte sich von der Ebene hinunter. Fauchen und Flüstern vereinten sich, wurden zu einem Chor aus Elend, als sie das Schlachtfeld sah.

Die Formation des FunkenClans hatte relativ gut gehalten - in ihrer Mitte waren Brand- und GletscherClan-Katzen eingeengt, die Wunden auf ihrem Pelz verrieten, wie sehr sie der Überraschungsangriff getroffen hatte. Hoffentlich genug, damit die zahlenmäßig unterlegenen FunkenClan-Katzen und Rebellen innerhalb der Clans Überpfote nehmen konnten.

Vielleicht hatten die Seelen ihr bedeuten wollen, dass sie ihren Bruder suchen sollte - vielleicht konnte sie noch mit ihm reden, ihn umstimmen und das alles zum Guten wenden. Wenn er seinen Clan zurückrief, dann könnten sie diesen ganzen Kampf ohne noch mehr Blutvergießen beenden, dann könnten sie Frieden schließen und alles würde gut werden...

Doch dann sah sie den wahren Grund, weshalb sie ihren Bruder

suchen sollte - und raste los wie ein Wirbelwind aus Panik.
Stromblut stand da, ein schlaffes, aschgraues Fellknäuel zu seinen Pfoten.
Zephyr.

Ihre Pfoten donnerten auf dem frostigen Boden, rammten einen GletscherClan-Schüler aus dem Weg, den sie nicht kannte, und stieß fast mit Lichterseele aus dem BrandClan zusammen, die sich mit Wüstenranke duellierte. Ihr Kopf pochte heftig von den Stimmen, als wollten die Seelen sie in ihren Körper zwängen.

Mit einem letzten Sprung erreichte sie ihren Bruder, prallte gegen ihn mit eingezogenen Krallen und rollte gemeinsam mit Strom*blut* noch einige Schwanzlängen weiter. Während sie noch benommen war, hatte sich der Getigerte schon wieder aufgerichtet und fauchte mit gebleckten Zähnen auf sie herab.

»Jetzt bekämpfst du sogar deinen eigenen Bruder. Dein eigenes *Blut*!«

Orkanpfote zerrte sich auf die schmerzenden Pfoten. »Nein, *du* tust es! Die Katze, die du angegriffen hast – er ist unser *Vater*!«

»*Lüg mich nicht an*!« Brüllender Hass stand im Blick des neuen GletscherClan-Anführers. »Dann wären wir beide von unreinem Blut. Und Küstenruß vom Blute des Felsenfang hat mein Blut geprüft! Entweder du bist nicht meine Schwester oder dieser Kater ist nicht unser Vater.«

»Natürlich bin ich deine Schwester. Aber genauso ist er unser Vater. Ich bin unglaublich dankbar dafür, dass Küstenruß dir das Leben geschenkt hat – aber ich selbst weiß nicht, wieso. Vielleicht war es, weil er daran geglaubt hat, dass wir etwas verändern könnten, Bruder. Wir beide zusammen. Denn noch könnten wir das. Noch ist es nicht zu spät.«

Aber Stromblut schüttelte nur fassungslos den Kopf. »Ich kann nicht glauben, wie die Rebellen dich getäuscht haben. Sie haben dich angeworben, oder? Und du bist darauf hereingefallen, weil du dachtest, so dein Ziel erreichen zu können.«

Sie bemühte sich, möglichst ruhig zu sprechen – und scheiterte. »Nein. So war es nicht. Die Rebellen hatten aufgegeben, als ich zu ihnen stieß, und ich habe versucht, ihnen Hoffnung zu schenken. Es hat funktioniert. Der FunkenClan hat mich zu einer seiner Anführer gewählt.«

Einen Herzschlag sah ihr Bruder aus, als fiele ihm jeden Moment der Unterkiefer herunter. Dann begann er, zu wüten wie ein tollwütiger Fuchs. Er stürzte sich auf seine Schwester, zog ihr die Krallen über das Gesicht. Stechend fuhr der Schmerz durch ihren Kopf, dann durch ihr Vorderbein, als Stromblut ihr die Zähne ins Fleisch schlug.

Alles in ihr schrie danach, sich zu wehren, ihren Bruder zu bekämpfen, ihm mit Krallen und Zähnen den Pelz zu zerfetzen. Aber sie konnte es nicht. War war wie eine Blockade in ihrem Herzen. Ihre Klauen wollten sich nicht bewegen, wollten sich nicht gegen den GletscherClan-Kater richten.

Also zerrte sie mit aller Kraft ihr Bein aus seinem Griff und rannte. Rannte den Berghang hinauf in Richtung Feuerberg, und sie spürte seinen heißen Atem an ihren Hinterbeinen. Bei jedem Schritt stach der Schmerz aus ihren zahlreichen Wunden ihr tief ins Fleisch. Aber vielleicht konnte sie ihn einfach so lange ablenken, bis der Kampf zugunsten des FunkenClans gedreht war. Vielleicht *musste* sie ihn gar nicht verletzen.

Sie jagte hinauf auf das Plateau, als ihr die Worte der verlorenen Seelen wieder ins Gedächtnis schossen. Wind riss an ihrem Pelz und Stimmen an ihren Sinnen.

»*Lassss... dassss Blut regnen...*«
»*Am Berg... aussss Feuer...*«

Allein beim Gedanken daran verkrampfte sich ihr Herz, obwohl sie noch immer keine Ahnung hatte, was die Worte bedeuteten. Die Kätzin wirbelte herum, um sich ihrem Bruder zu stellen, der sich mit kalter Wut in den azurblauen Augen vor ihr aufbaute. Denn sie wusste - ewig konnte sie nicht weglaufen.

»Deine letzte Chance, Orkanpfote«, fauchte er leise, und ihr fuhr ein

Schauer über den Rücken, als sie in seiner Stimme dasselbe Zischen hörte wie bei Schlangenblut.

»Entscheide dich jetzt für die richtige Seite und du darfst als Untergebene weiterleben. Oder stirb.«
Schritt für Schritt kam er auf sie zu, Schritt für Schritt wich sie zurück. Ihre Ohren waren tief an den Kopf angelegt, als sie plötzlich stehen blieb.

»Bitte. Strompfote, das bist nicht du«, begann sie sanft.
»Erinnerst du dich an die Tage, an denen wir als Jungen durch die Kinderstube tobten? Wir haben versucht, Brisenjunges und seinen Geschwistern Streiche zu spielen. Und jede Nacht hast du dich an mich gekuschelt, damit ich nicht friere. Und danach, als du beschlossen hast, der beste Krieger aller Zeiten zu werden - ich habe dich verteidigt, als die anderen Jungen sich über dich lustig gemacht haben. Wir haben zusammen die Legende vom Sternenfeuer gehört, erinnerst du dich?

Dieses Junges steckt noch in dir drin, Strompfote. Das, was du von dir zeigst - das ist nicht die Katze, die du wirklich bist. Das ist das Monster, das Schlangenblut aus dir gemacht hat. Aber es ist noch nicht zu spät. Du kannst noch umkehren. Du hast die Macht, diesen Kampf zu beenden, wenn du den GletscherClan zurückrufst...«
Es war, als versuche sie, das gesamte Eis des Gletschers allein mit ihrer Körperwärme zum Schmelzen zu bringen - etwas, das keiner Katze gelingen konnte. Selbst den tapfersten Rebellen nicht.

»Nenn mich nicht so!«, fauchte ihr Bruder mit loderndem Eis im azurblauen Blick. »Mein Name ist *Stromblut*, seit ihr Schlangenblut getötet habt. Genau, wie ihr Schneeblut ermordet habt. Da war *goldenes Fell* zwischen ihren Krallen. Wer war es? Die Kätzin mit Schmutz im Pelz? Es ist mir egal. Denn das wird sich nicht wiederholen. Ich *werde* diesen Kampf beenden, Blutsschänderin, und zwar damit, dass *dein* Körper im Feuerberg verbrennt. Dein Schrei erstickt. Deine Verbündeten fallen.«

Sie erschauderte bei den Worten ihres Bruders, doch zwang sich, nicht zurückzuweichen.
»Bitte, du musst mir glauben – es waren nicht wir, die Schneebluts Tod zu verantworten haben. Es war Schlangenblut. Er wollte mehr

Macht und hat ihren Tod dafür benutzt, genau so, wie er dich benutzt hat. Du musst aufwachen!«

»*Lügnerin*!«, wütete der Krieger, blind vor Hass. »Lügnerin! Verräterin! Rebellin! *Mörderin*!«

Stromblut stürzte sich erneut auf seine Schwester, mit Krallen und Zähnen drosch er auf sie ein. Doch die Krallen, die ihr Fell ausrissen, schmerzten nicht so sehr wie das Wissen, dass sie die Katze, die sie attackierte, nicht kannte. Dieser Kater war nicht mehr Strompfote. Es war Strom*blut*. Aber wo war dann ihr Bruder? Wo war die Katze, die sie gekannt und geliebt hatte und mit der sie gemeinsam durch das Lager getobt war, in ihrem ersten drei Lebensmonden? Wo konnte er sein, wenn nicht hier?

Immer und immer wieder schlug er zu, und sie versuchte jedes Mal, auszuweichen – Orkanpfote schlug nicht zurück. Sie konnte es nicht, selbst wenn sie es gewollt hätte. Nach allem, was geschehen war und was sie beide getan hatten, war er doch immer noch ihr Bruder…
oder?

Vielleicht war er für sie noch ein Familienmitglied. Doch so, wie er auf sie losging, war sie für ihn nicht mehr als eine Feindin. Eine *Verräterin*.

Orkanpfote sprang zurück, so oft Stromblut auch nach ihr schlug. Beunruhigt spürte sie, wie der Boden unter ihren schmerzenden Pfoten sich hob – sie bewegten sich immer weiter den Feuerberg hinauf. Beinahe hatten sie den Vorsprung erreicht, der sonst für die Anführer auf Blutmondversammlungen reserviert waren. Sie hätte erwartet, dass er sich von diesem Ort fernhalten würde, allein der Regeln wegen, doch da fiel ihr ein, dass es ihm streng genommen gar nicht mehr untersagt war, hier zu thronen. Es war Blutmond. Und er war ein Anführer, selbst, wenn er seinen Vorgängern noch nicht als solcher vorgestellt worden war.

Der Gedanke, dass sie als Schülerin und zugleich Anführerin gegen ihren Bruder kämpfte, der dieselbe Position bei ihrem Feind innehatte – er erschien ihr immer noch so unwirklich. Jeden Herzschlag hoffte sie, *betete* sie, dass das alles hier nur ein Alptraum

war, dass sie jeden Moment jaulend aufwachen würde. Und vielleicht wäre sie dann wieder dieses kleine Junge, an der Seite des eifrigen Bruders und am Bauch ihrer Mutter. Denn ein zweites Mal würde sie nicht zulassen, dass sie die beiden verlor.

Aber das hier war kein Traum. Es war die kalte, nackte, schreckliche Wirklichkeit. Und in dieser tat ihr Bruder sein Bestes, um sie *umzubringen*.
Stromblut fetzte ihr ein Ohr auf, schlug ihr dann eine Pfote unter dem Körper weg und packte sie mit den Krallen an der Kehle. Panisch schlug sie mit allen vier Pfoten nach ihrem Bruder, schaffte es gerade so, ihn abzuschütteln und wieder von ihm wegzuspringen. Noch immer schaffte sie es nicht, ihn anzugreifen, zu groß war ihre Hemmung davor. Ein Blitz zuckte über dem schwarzen Himmel, als sie immer höher springen musste, um seinen Angriffen auszuweichen.

Langsam spürte sie das Brennen in ihren Lungen immer stärker, ihre Pfoten wurden lahm und schmerzten mehr und mehr. Die Schwäche kam, erst als Gischt, dann als immer größere Wellen, und ihr wurde klar, dass ihr keine Zeit mehr blieb. Stromblut traf unerträglich häufig, Blut sickerte aus ihren Wunden. Sie wurde langsamer. Wehrloser. Und wenn sie nicht zurückschlug, dann würde er sie töten. Orkanpfote wusste nicht, wie es um Nordstern und Ebbensand stand – aber wenn ihre Anführer fielen, würde der FunkenClan dann noch kämpfen? Selbst, wenn sie den Kampf zu verlieren drohten?

Hinter Stromblut pulsierte das Licht. Die Zukunft. Irgendwo über dem Feuerberg, dem sie sich in ihrem tödlichen Tanz beängstigend schnell näherten.
Jetzt waren sie an der Stelle angekommen, an der die schattenschwarzen Wolken aufrissen und das blutende Licht des flammend roten Mondes offenbarten. Ebendieses Licht flutete jetzt über den Pelz ihres Bruders und tauchte ihn in einen Schein, der ihn wie das Blut selbst, wie den Rächer der Vergangenheit wirken ließ.

Die Vergangenheit. Genau das war er. Stromblut, versessen auf die Grauen der vergangenen Monde. Und sie selbst. Verzweifelte Verfechterin der Zukunft. Und sie trafen aufeinander, im Herzen eines flammenden Strahles, hier im Sturm der Zeiten, während

verlorene Seelen und verzweifelte Kampfschreie um sie herum wirbelten.
Sie kämpften nicht nur für die Zeiten. Sie *waren* sie. Vergangenheit und Zukunft. Licht und Schatten. Blut und Sterne. So gegensätzlich, und doch waren sie Bruder und Schwester.

Die beiden Katzen rangen nun direkt am Abgrund miteinander, während Orkanpfote alles tat, um nicht herunterzustürzen. Strombluts Augen waren wild und lodernd, ein Sturm aus Eisblau und Blutrot. Es schien unvorstellbar, dass er sie einmal geliebt hatte, wie ein Bruder eben eine Schwester liebte. Unmöglich, dass sie ihm *jemals* etwas bedeutet hatte. Denn nun schien ihr Leben ihm nichts zu bedeuten. Alles, was er wollte, war ihr Tod.

Und der, so fürchtete Orkanpfote, war näher, als sie erwartet hatte. *Ob Mama uns wohl sieht?* Wenn Morgenwind das tat – wie schrecklich musste es für sie sein, ihre beiden geliebten Kinder so zu sehen? Bestimmt hätte sie ebenfalls niemals gedacht, dass es je so weit kommen würde.
Oder sie hatte es gewusst, so wie sie irgendwie *alles* gewusst zu haben schien, ohne es ihrer Tochter je zu sagen.
Jetzt jedoch hätte es keine Bedeutung, wer was gewusst hatte – denn jeder Katze, auch Morgenwind, war klar, dass nur eine von ihnen diesen Kampf überleben würde.

Und egal, wer von ihnen das war – der Ausgang würde mehr als ein Leben zerstören.

Brodelnde Hitze schoss unter ihnen empor. Leuchtende Funken schossen in den Himmel, verglühten auf ihrem Pelz und brannten sich in ihre Haut. Orkanpfotes Position war denkbar schlecht – sie war eingezwängt zwischen Stromblut und dem Abgrund, der in den Feuerschlund hineinführte. Lähmende Schwäche ließ ihren Blick bereits flackern.

»Das wird dein Ende sein, Verräterin.«

Seine Stimme war so kalt und zischend, als gehöre sie nicht ihm. Denn das tat sie nicht. Das hier war die Stimme von Schlangenblut, als wäre der hinterlistige Anführer aus seinem toten Körper gekrochen und hätte von dem ihres Bruders Besitz ergriffen.

Und genauso war es nicht mehr ihr Bruder, der sich auf sie stürzte. Es waren nicht seine Krallen, die sich nach ihr ausstreckten, nicht seine Zähne, die sich bleckten.
Stromblut sprang auf sie zu, wollte sie in den Abgrund stoßen, in das heißeste Feuer dieser Territorien.

Orkanpfote stürzte sich zur Seite, spürte noch, wie seine Krallen sich in ihrem Hinterbein verhakten und sie mit sich zerrten, ihre Hinterläufe über die Kante mitrissen. Verzweifelt scharrte sie an der Kante des Berges mit den Läufen, klammerte sich mit den Vorderkrallen fest und schlug mit den hinteren, um sich hochzuziehen. Trat ins Leere.

Glühende Hitze schoss ihr unter den Pelz, das gewaltige Gewicht ihres Bruders hing noch immer an ihren Beinen. Seine Krallen waren tief in ihr Fleisch gegraben und rutschten langsam ab, hinterließen Spuren aus blutendem, quälendem Schmerz. In ihrer Vorderpfote zuckte Qual hoch – sie musste sich eine Kralle ausgerissen haben, im verzweifelten Versuch, nicht abzustürzen. Im Licht des Blutmondes blickte sie hinab in frostige, blaue Augen.

Stromblut wusste, dass seine Chancen, das hier zu überleben, gegen Null standen.
Aber er wollte seine Feindin, die Verräterin, um jeden Preis mit in den Tod nehmen.

Und ebendiese Feindin war nicht bereit, zu sterben.

Ihr Herz zerriss in tausend Splitter, als sie diese Entscheidung fällte. Denn sie wusste, was der Preis dafür war. Orkanpfote rief sich Morgenpfotes leuchtende Augen ins Gedächtnis, dem Stolz in Zephyrs azurblauem Blick, das seltsame Wedeln von Wolfspfotes Schweif, das leise Schnarchen von Tal und seine Schwester, die ihm deswegen einen Hieb auf die Schnauze versetzte.

Für *sie* würde sie leben, wenn sie zu schwach war, es für sich selbst zu tun.

»Es tut mir leid«, keuchte sie mit letzter Kraft, während das Gewicht ihres Bruders sie unaufhörlich in die Tiefe zerrte. *Ich muss das tun*, redete sie sich immer wieder ein. Als würde das irgendetwas an der

schrecklichen Tat ändern. Ihre Stimme brach bei ihren nächsten Worten.

»Ich hab dich lieb, Strompfote.«

Damit fuhr sie die Krallen an ihren Hinterläufen aus, schlug sie in den Fels und spürte, wie die Klauen ihres Bruders abrutschten, dann plötzlich verschwanden. Das Gewicht fiel, sie zog sich keuchend über die Kante und hörte mit splitternder Seele den letzten Schrei, der plötzlich abbrach.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
2714 Worte über
Blut und Sterne.

»Kapitel XLV || Alles, was bleibt«

[image] [image]

»»»»---⁓---««««
Kapitel XLV || Alles, was bleibt
»»»»---⁓---««««

»Ich kenne dieses Gefühl, wenn man denkt, nichts mehr zu haben. nichts mehr zu sein. Aber es gibt immer etwas, für das es sich zu kämpfen lohnt.«

Nyx,
Kriegerin des TrümmerClans,
27 Worte aus
Den Chroniken der Rebellen.

Orkanpfote wagte nicht, über die Kante des flammenden Berges zu blicken. Sie wollte nicht wissen, was sie dort sehen würde. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als den goldenen Blick wieder auf das Kampfgeschehen zu richten. Ein fernes Krachen erschütterte ihren Kopf.

Sie stellte fest, dass sich die Schlacht hinauf auf die Ebene verschoben hatte. Sämtliche Formationen waren aufgelöst worden, sämtliche Taktiken aufgegeben. Aber nur die wenigsten der Katzen kämpften überhaupt noch – die meisten lagen reglos am Boden, mit kleinen Blutlachen, die sich um ihre Köpfe, Kehlen oder Bäuche herum ausbreiteten.

Die Rebellin hätte darüber geschockt sein müssen, entsetzt, fassungslos. Doch alles, was sie in diesem Moment zu spüren vermochte, war die lähmende Trauer, die sie von innen zerriss. Sie

hatte nicht einmal die Kraft, zu schreien. Alles, was sie tun konnte, war, zusammenzubrechen.

Irgendwo ertönte ein Schrei, von einer der wenigen noch stehenden Krieger, die den Tod des GletscherClan-Anführers verkündete. Verzweifelte Rufe, dann Pfotenschritte, die sich entfernten. Aber Orkanpfote kauerte nur da, am Rand des Feuerberges, und konnte an nichts anderes mehr denken als daran, dass sie ihren Bruder ermordet hatte.

Es war das Richtige gewesen. Es war das Einzige gewesen, was ihr übrig geblieben war, und wenn sie nicht alles andere geopfert hätte – inklusive ihres eigenen Lebens – dann wäre er so oder so gefallen. Sie hatte es nicht für sich getan, sondern für den FunkenClan.

Aber keiner dieser Gedanken machte diese Tat besser.

Etwas Heißes tropfte ihr auf das Fell, sickerte hindurch, und müde hob sie den Kopf, um die dunkelroten Tropfen zu sehen, die vom Himmel prasselten wie Regen.
Aber es war kein Regen. Kein Wasser tropfte so warm, so dunkel, so dick aus den schattenfarbenen Wolken.
Es war Blut.

Lass das Blut regnen.
Die Worte der Sternenstimmen hallten in ihrem Kopf. Das also hatten sie gemeint. Der Regen aus der Flüssigkeit des Lebens und des Todes zugleich. Es war das Blut, das dieses Land und seine Clans zusammengehalten hatte.
Und es fiel. Es fiel zusammen mit den letzten kämpfenden Kriegern auf der Seite der Clans von Eis und Feuer, von denen kaum einer bis zum Ende geblieben war.

Sie hatten gewonnen. Das hatten sie doch, oder? Es war wie damals beim Sternenfeuer – zu Beginn der Neuen Zeit waren die Lichter im Himmel gefallen, der SternenClan, und jetzt tat es der Clan des reinen Blutes. Bestimmt tat er das. Das *musste* er einfach. Etwas anderes kam nicht infrage, denn es war der einzige Gedanke, der Orkanpfote im Hier und Jetzt hielt.

Sie wusste, sie hätte sich freuen sollen über ihren Sieg. Doch

insgeheim tat sie es nicht. Denn sie wusste – sie hatte nicht gewonnen. Sie hatte ihren Bruder ermordet und einen Krieg provoziert, der so viel Blut vergossen, so viele Leben gefordert hatte.
Und im Krieg gab es keine Gewinner. Nur Verlierer.

Letzte, fliehende Pfotenschritte entfernten sich – oder so glaubte sie durch den Schleier der Trauer hindurch – während das Blut ihr Fell durchnässte, ihr bis auf die Haut drang und schier ihr Fleisch verbrannte, als wolle es sagen: ›*Du hast uns zu Fall gebracht. Du hast dein Blut verraten.*‹
Sie bereute nicht, gegen die Gesetze rebelliert zu haben. Aber nichts in ihrem Leben bereute sie so sehr, wie es zu diesem Kampf kommen zu lassen.

Sie verkrampfte sich vor Schmerz – nicht der von ihren blutenden Wunden, sondern von dem, der ihr Herz zerriss. Denn kein Schmerz hatte zuvor so sehr wehgetan, nicht einmal der Tod ihrer Mutter. Weil sie an diesem die ganze Last trug, die ganze Verantwortung. *Sie* hatte Stromblut abgeschüttelt, um sich selbst zu retten. Und jetzt redete sie sich ein, sie hätte es aus Edelmut und Selbstlosigkeit getan.

Verdammt, sie war nach all den Geschehnissen doch nichts mehr als eine kleine Schülerin mit zu großen Träumen, der man ihre Kindheit gestohlen hatte. Was da in ihr hochkochte, war mehr als Übelkeit. Mehr als Schuldgefühle. Es war gleißender, brennender Hass, und zum ersten Mal richtete er sich nicht gegen die Gesetze, nicht gegen Steppenblut oder Schlangenblut, Wüstenranke oder Flüsterpfote.

Nein. In diesem Moment hasste sie einfach nur sich selbst. Dieses Blutbad war *ihre* Schuld. All das Blut, das vom Himmel regnete, sollte an ihrem Pfoten kleben.

Aber Selbstmitleid war keine Lösung, auch das wusste sie. Und vielleicht brauchten die anderen sie noch. So schrecklich das war, was sie getan hatte – es wurde nicht besser, wenn sie noch mehr Freunde verlor.

Mit der wohl größten Kraftanstrengung, die sie nur aufbringen

konnte, hievte sie sich auf die Pfoten. Halb kroch, halb stolperte sie den Feuerberg hinunter. Ihre Augen suchten automatisch nach einer Katze, die sie kannte. Aber zwischen all den leblosen Gestalten konnte sie nichts erkennen als Fellfetzen, Blut und Elend.
Sie taumelte weiter, wie betäubt von der Trauer und der Angst davor, eines der leblosen Gesichter zu erkennen. Versuchte, nicht so genau hinzusehen und einfach so zu tun, als wären es Fremde, die da vor ihr auf dem kalten Boden lagen, auf dem das Blut gefror. Sie rutschte in einer Lache aus Blut aus und wäre beinahe wieder zu Boden gegangen, wenn da nicht die erste vertraute Stimme sie aus ihrer Trance gerissen hätte.

»Du hast also auch überlebt. Freut mich.«
Ebbensand humpelte auf sie zu, ihr goldener Pelz war zerfetzt von Krallen und durchtränkt vom Blut – ob nun von dem aus dem Himmel oder ihrem eigenen. Aber so elendig ihre Erscheinung auch war, Orkanpfote war noch nie so erleichtert gewesen, die alte Kriegerin zu sehen.

»Wo… wo sind die anderen?«, keuchte die junge Kätzin und war kurz davor, wieder gegen Ebbensand zu taumeln. Sie konnte nicht mehr unterscheiden, was körperliche Schwäche war und was einfach nur Verzweiflung, und irgendwie wusste sie auch nicht, ob sie wirklich wissen *wollte*, was mit den anderen passiert war.

»Ich denke, ebenso verteilt wie die Feinde. Komm, wir kratzen die vom Boden auf, die es nicht selbst können, und suchen dann nach einem Heiler, der den Kampf überlebt hat. Falls es den überhaupt gibt.« Ebbensands Stimme hatte denselben sarkastischen Ton wie vor dem Kampf, als wäre nichts passiert. Sie klang so unbekümmert, als wären nicht gerade zwei Drittel der Clans gefallen. Denn genau danach sah es gerade aus – nur jede dritte Katze konnte sich überhaupt auf den Pfoten halten.

Dennoch blieb ihr nichts anderes übrig, als zu nicken und Ebbensand durch den Schleier aus Emotionen hindurch zu folgen. Sie hielten Ausschau nach einer Katze, die sich bewegte, doch entweder hatten sich die blutverschmierten Gestalten schon erhoben – oder sie würden es nie mehr tun. Und unter all den Verletzungen und dem Blutregen konnte sie die Gesichter der Gefallenen nicht alle erkennen, doch die, *die* sie erkannte, jagten ihr

Stiche ins ohnehin schon zerrissene Herz.

Sie erkannte Kojote. Spiegelpfote. Glimmpfote, einen von Blendasches Söhnen, der neben einer größeren Kätzin lag – seiner Mutter. Der Schmerz war unerträglich, als sie Morgenpfotes erste Ziehmutter dort liegen sah. Seite an Seite mit ihrem Jungen. Sie sahen aus, als schliefen sie. Und – *verdammt, nein.* Riah. Der alte Serval, ohne den sie niemals zu dem Rebellen gefunden hätte. Sein Genick war gebrochen, sonst schien er kaum Verletzungen zu haben – wenigstens hatte er nicht leiden müssen.

Aus dem Augenwinkel beobachtete sie, wie Ebbensand eine Rebellin aus dem BrandClan stützte und mit ihr gemeinsam zu Meeresnacht und Rentierpfote tappte. Die beiden GletscherClan-Heilerkatzen hatten den Kampf überlebt – wenigstens ein einziger Lichtblick.
Aber Orkanpfotes Augen waren starr auf den aschfarbenen Fellhaufen gerichtet, der weiter unten am Berghang lag.

Sie ignorierte den Schwindel, die lähmende Schwäche, und jagte auf ihren Vater zu, der leblos im Gras lag. Stieß die Schnauze in sein blutgetränktes Fell, wieder und wieder, bis er sich bewegte, und als Zephyr den Kopf hob, sah sie die gewaltige Wunde an seinem Hals klaffen. Die Wunde, die Stromblut ihm zugefügt hatte. Über seine gesamte Seite zog sich ein einzelner, schrecklich tiefer Riss und seine azurblauen Augen waren trüb vor Schmerz.

»O-orkanpfote«, röchelte er, seine Stimme klang wie die einer sterbenden Krähe. »Wie… wie ist es ausgegangen.«

»Ja. Ja, Papa, ich bin es. Ich bin hier. Ich lasse dich nicht mehr allein.« Erneut presste sie die Schnauze in das struppige Fell, das dunkel war vom Blut. »Der FunkenClan hat gewonnen. Wir haben viele Katzen verloren, aber wir haben gewonnen. Alle anderen Katzen sind geflohen oder tot, oder sie haben sich uns angeschlossen. Stromblut… er ist tot. Ich musste ihn töten. Es ist vorbei.«

»Das ist es«, stimmte er ihr zu, als wäre er erleichtert, und seine Muskeln wurden langsam entspannter, dann fast schlaff.
»Jetzt ist es in Ordnung.«

Orkanpfote erstarrte, als sie verstand, was das bedeutete.
»Nein. *Nein,* hörst du? Du wirst das hier überleben. Natürlich wirst du das! Wir haben es gerade erst geschafft. Das hier hat alles gerade erst angefangen. Jetzt, wo wir gewonnen haben, können wir genau so leben, wie wir es uns erhofft haben. Als Vater und Tochter, im FunkenClan.«

Zephyr hob mühevoll seinen Kopf noch weiter, um seine Tochter direkt anzusehen.
»Ich… ich fürchte, dazu wird es nicht mehr kommen.« Der Kater schien plötzlich um zahllose Blattwechsel gealtert zu sein.
»Ich danke dir, Orkanpfote. Dafür, dass du zu uns gekommen bist und ich doch noch ein Vater sein durfte. Ich könnte nicht stolzer auf dich sein, und ich… bin sicher, *sie* ist es auch.«

Mit einem leisen Seufzen ließ er seinen Kopf wieder in das blutige Gras sinken.
»Ich bin so stolz darauf, auf deiner Seite kämpfen zu dürfen. Kein… kein Ende hätte mich so glücklich machen können wie dieses hier. Und der Gedanke daran, dass wir die Welt ein Stück besser machen konnten…« Sie sah, wie seine blauen Augen immer trüber wurden. Und Orkanpfote hätte nicht gedacht, dass ein so zersplittertes Herz noch weiter brechen konnte.

»Nein. Du wirst nicht sterben, hörst du?« Wieder und wieder stupste sie ihn an, wollte ihn dazu bewegen, irgendetwas zu tun. »Ich… ich brauche dich doch…«
Ihre Stimme wurde immer leiser.

»Du hast so viel ohne mich… geschafft. Jetzt kommt der schöne Teil deines Lebens. Denn meines mag vorbei sein – aber deines… deines fängt gerade erst an. Und dank dir werde ich vom SternenClan aus über dich wachen können.«
Zephyr öffnete seine Augen ein letztes Mal.
»Aber… bevor das alles vorbei ist… schuldest du mir noch eine Legende, Orkanpfote.«

»Was? Nein, ich kann sie dir jederzeit erzählen, in ein paar Monden, wenn es dir wieder gut geht«, winselte die Schülerin. »Du darfst jetzt nicht aufgeben, hast du mich verstanden?«
Sie rüttelte leicht an seinen Schultern. »*Zephyr!* Hast du mich

verstanden? Kämpfe! Bitte! *Meeresnacht, Hilfe!* Du hast so viele Kämpfe gewonnen, diesen einen Sieg wirst du noch davontragen. Bitte, Papa...«

»Nicht ich habe alle Kämpfe gewonnen. *Wir* waren das. Aber gegen diesen Feind kannst du mir nicht helfen... denn niemand ist ein so mächtiger Gegner wie man selbst. Also... erzähl sie mir. Bitte.« Seine Stimme war nichts mehr als ein flüsterndes Krächzen, ein Hauch, als hätte der Wind den Rest davongetragen.

Orkanpfotes Kehle fühlte sich an wie ausgedörrt, als sie zu sprechen begann. Ihre Worte klangen ebenso gequält wie die ihres Vaters. »In... Ordnung«, krächzte sie und holte bebend Luft, bevor sie die vertrauten Worte herauspresste.
»Hör gut zu, Zephyr, denn vor langer Zeit, als das Zwischenland noch nicht im Nebel der Zeiten versteckt war, da lebte eine junge Kätzin namens Aschenpfote. In ihrem Herzen glomm ein Funke der Rebellion, sie lehnte sich gegen die Gesetze auf und wollte die Welt verändern.
Aschenpfotes Leben war schwer und voller Steine, die ihren Pfad versperrten, doch die junge Kätzin war stark und mutig und ging immer weiter, erklomm selbst den höchsten Gipfel, aber nie sah jemand die Stärke der mutigen Kätzin, die noch viele Monde später unvergessen blieb. Für die einen als Heldin, für die anderen als Verräterin.«

Jedes Wort fühlte sich an wie eine sanfte Berührung von Morgenwind, als sei ihre Mutter ebenfalls hier, als blickte sie ihrer Tochter über die Schulter. Mit jedem Satz kamen die Worte leichter von ihren Lippen, klang ihre Stimme weniger bebend, bis der Gedanke, was gerade wirklich geschah, in den Hintergrund rückte. Mit einem Mal war die gebrochene Schülerin fort und an ihrer Stelle eine kluge Geschichtenerzählerin, in deren Herz vielleicht ebenfalls ein kleiner Funke glomm.

Gegen Ende wurden ihre Worte langsamer, aus Angst davor, dass dieser Moment enden könnte und sie wieder in die eiskalte, blutige Realität hineingeworfen würde. Sie sehnte sich danach, ihn einfach für die Ewigkeit einzufrieren, um dieses Gefühl von Geborgenheit und Glück für immer zu bewahren, es nie wieder zu verlieren, denn sie war sich sicher, dass es das letzte Mal sein würde.

Aber jede Geschichte ging ebenso zu Ende wie ein Leben, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als die schrecklichen letzten Worte zu sprechen, die ihre gestohlene Kindheit begleitet hatten und die sich nach diesem Tag noch tiefer in ihr Gedächtnis einbrannten.

»Viele Katzen stimmten ihr zu und waren bereit, für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Aber sie waren zu schwach, die Verteidiger der alten Gesetze besiegten Katze um Katze, bis nur noch Aschenklinge stand. Ihre Rebellion wurde niedergeschlagen und sie als Blutsschänderin verurteilt.

Doch bevor Gipfelblut sie hinrichten konnte, erhob sie sich gegen ihr Schicksal und floh in die Schatten des Zwischenlandes. Einige Monde später verschwand auch ihr Gefährte Nordsturm. Und die Legenden sagen, dass die beiden eine Armee aus Schatten und Rebellen um sich scharten - und bis heute versuchen, die Clans und das Gesetz des Blutes zu zerstören.«
Ihre Stimme bebte wieder, als das letzte Wort über ihre Lippen kam. Mit kalter Wucht ertränkte die Wirklichkeit die Schülerin – die Wirklichkeit, in der sie nicht Jungen eine Legende erzählte, sondern ihrem Vater, der im Sterben lag.

Zephyrs vor Schmerz trübe Augen leuchteten, als er die Legende vollendete.
»Und... auf sie folgte eine Heldin mit dem Namen Orkanpfote, die aus Trümmern ein Feuer entzündete und deren Name... bis in die Ewigkeit nachhallen wird. Als die *wahre* Begründerin der Neuen Zeit, die mit jenem Tag anbrach, an dem das Blut fiel... und ihr unwichtiger Vater es doch nicht schaffte, sich als erstes dem neuen SternenClan anzuschließen, weil er vorher zu lange geredet hatte.«
Orkanpfote stieß einen Laut aus, der irgendwo zwischen Schnurren und Winseln lag.

»Stürmchen. So... hat sie dich genannt... oder?« Jedes Wort kostete ihn mittlerweile ungeheure Anstrengungen. Sie nickte stumm.
»Dabei... bist du so v-viel mehr... als ein Sturm. Du... bist ein Funke. Ein... Licht f-für... uns alle.«
Zephyrs Augen drehten sich in Richtung Himmel, sein Atem rasselte immer langsamer. Stockender. Schwächer.
»Ich... Ich sehe sie jetzt. Sie ist wunderschön. Mit... Sternen im Fell. L-leb wohl. Wir... wir sehen uns. In den Sternen.«

»Bis in den Sternen«, hauchte Orkanpfote, und es fühlte sich an, als wanderte gerade jeder Funken Glück mit ihrem Vater in den Himmel hinauf, von dem sich die Sturmwolken verzogen hatten. Ein letzter, seufzender Atemzug entwich seiner Brust.
»Grüß Mama von mir. Sag ihr, ich vermisse sie.«
Aber Zephyrs azurblauer Blick war schon starr und glasig in den Himmel gerichtet, als blicke er noch seiner Seele nach.

Orkanpfote wollte schreien, wollte all ihren Schmerz aus sich herausbrüllen, doch nichts als ein erbärmliches Wimmern entkam ihrer zugeschnürten Kehle. Ihr Atem bebte in der kalten Luft, hinterließ blasse Wolken.

Verdammt, das war es nicht wert gewesen. Nicht so viel Blut. Nicht so viel Tod.
Und so langsam verstand sie, warum niemand vor ihr dasselbe getan hatte. Orkanpfote war nicht besonders. Sie war keine Heldin, nicht mutiger als alle anderen.
Sie hatte einfach nur nicht gewusst, dass sie dieser Traum alles kosten würde. Es schien, als hätte sich das Schicksal für jede Katze, die ihr etwas bedeutete, einen schrecklicheren Tod ausgedacht. Immerhin – jetzt, wo sie alle tot waren, gab es niemanden mehr, um dessen Ende sie bangen musste.

Doch dann war da wieder diese Bewegung vor ihrem inneren Auge. Dieses Wedeln mit dem Schweif, das Wolfspfote noch immer von ihrer Wolfsfamilie haben musste. Das Leuchten in Morgenpfotes Augen. Dann nur noch Gesichter. Böe. Tal. Nachtwispern. Smaragdgeist. Dünenfährte. Bronzepfote, Blätterpfote, Pumapfote, Falbpfote. Ihre Jungen. Ebbensand, die vielleicht doch nicht so hart und scharf war. Nordstern. Zeitensturm und ihre Jungen.

Sie *waren* noch da. Das mussten sie einfach, selbst nach diesem Kampf. Und jetzt würde sie nie wieder zulassen, jemanden von ihnen zu verlieren. Nicht noch mehr Schmerz.
Orkanpfote wusste – jetzt brauchten ihre Freunde sie. Und sie brauchten keinen Kloß aus Trauer, sondern eine Katze voller Hoffnung. Diese Katze musste sie jetzt sein – egal, ob der Schmerz sie von innen zerriss.

Sanft schloss sie mit einer Pfote Zephyrs Augen, drehte sich dann

wieder dem Rest des Geschehens zu und fühlte sich mit einem Mal schrecklich nutzlos – Katzen, die sie unter dem blutverschmierten Pelz nicht erkennen konnte, zerrten schlaffe Körper unterhalb der Ebene zusammen. Aber sie brachte es nicht übers Herz, den Leichnam ihres Vaters auf einen Haufen unbekannter Leichen zu werfen.

Mit zittrigen Pfoten tappte sie über das Schlachtfeld und sah neben dem Feuerberg, wie die überlebenden Heiler die schwersten Verletzungen behandelten. Wäre sie nicht wie betäubt gewesen, hätte es ihr wohl einen Stich ins Herz versetzt, dass sie die FunkenClan-Heilerin Formentanz nicht unter ihnen sah. Aber beide GletscherClan-Heilerinnen standen noch und auch Erdmännchenpfote aus dem BrandClan wickelte ein dickes Spinnennetz um die Pfote einer Jungkätzin, die unter der Blutskruste wohl graues Fell hatte.

Und zwar graues Fell, das ihr sehr vertraut war.
Die Erleichterung, die sie durchflutete, sammelte einige wenige Splitter ihres Herzens auf und flickte einen kleinen Teil davon wieder zusammen.
So schnell sie konnte, stürzte sie auf Wolfspfote zu. Die Augen der Schülerin leuchteten auf, als Orkanpfote die Schnauze in ihr Nackenfell presste. Da war er, irgendwo unter dem Gestank nach Tod – der warme Duft von Heimat.

»Orkanpfote. Du lebst«, winselte sie und ihre Schweifspitze pendelte freudig hin und her, doch dann legte sich ein Schatten über ihre leuchtenden Augen.
»Hab gesehen, wie unser Bruder dich töten wollte. Mutig von dir.«

Orkanpfote war ihr dankbar dafür, dass sie nicht ›wie du deinen Bruder getötet hast‹ gesagt hatte. Sie machte sich selbst schon genügend Vorwürfe. Aber die Kätzin stolperte gedanklich über ein kleines Wort von Wolfspfote.

Sie hatte *unseren Bruder* gesagt. Nicht *deinen Bruder.* Und Orkanpfote konnte sich nicht vorstellen, dass sich Stromblut im GletscherClan für sie wie ein Bruder verhalten hatte.
Der Gedanke kam schnell, flüchtig wie ein Fisch in einem reißenden Strom, doch sie ließ gedanklich eine Pfote vorschnellen und bohrte

die Krallen hinein. Sie musste es wissen. So viel würde das erklären.

»Du bist das dritte Junge, oder? Unsere Wurfgefährtin, die hätte existieren müssen, aber nie aufgetaucht ist? Du warst keine Totgeburt. Du bist nur bei den Wölfen aufgewachsen.«
Als Antwort drückte Wolfspfote nur die Schnauze gegen ihre Schulter und Orkanpfote fühlte, wie ein paar weitere Splitter wieder zusammenfanden.

Erdmännchenpfote hatte ihrer Unterhaltung interessiert gelauscht und wickelte die letzte Lage Spinnweben um Wolfspfotes verletztes Bein, bevor er sich Orkanpfote zuwandte. »Du siehst echt übel aus. Nicht, dass ich erkennen könnte, was dein Blut ist und was dieser verdammt unheimliche Regen, aber kann ich dir helfen?«

Dankend schüttelte sie den Kopf. Noch spürte sie kaum Schmerz, nicht mehr als ein schwaches Pochen, und jetzt nach der Schlacht brauchten die drei verbliebenen Heiler unter Garantie jedes Blättchen Kräuter.

»Was ist mit den Ältesten passiert, die zur Blutmondversammlug mitgenommen wurden? Und mit den Jungen?«, fragte Orkanpfote den jungen Heiler, der sich schon einer ehemaligen GletscherClan-Schülerin zugedreht hatte, deren linkes Ohr völlig zerfetzt war.

»Die Ältesten sind allesamt gefallen«, miaute eine vorherige BrandClan-Kätzin, die in der Nähe stand. Es war Dämmertraum, die schon über dem Ewigen Feuer für die Rebellion gekämpft hatte und dafür verurteilt worden war. Die Blutsschändernarbe an ihrem Vorderbein sprach für sich.
»Im BrandClan gibt es zurzeit keine Königinnen. Nur zwei Junge, die genauso plötzlich aufgetaucht sind wie Morgenjunges. Ich weiß nicht, ob sie überlebt haben. Im GletscherClan gab es eine Königin, Rubinlichter. Sie ist tot. Wir werden für ihre Jungen sorgen.«

Es schien immer noch undenkbar, dass die Clans von Eis und Feuer nicht mehr existierten. Sie waren tot, hatten sich der Rebellion angeschlossen oder waren geflohen. Einfach so. Und das alles war aus einem flüchtigen Gedanken heraus entstanden, aus einer Idee, dass sich hier etwas ändern musste.

Sie hatten es geschafft. Aber es fühlte sich immer noch nicht ganz so an, als hätten sie es. In Orkanpfotes Kopf war ihr Sieg anders gewesen. Hatte weniger Opfer gefordert.
Die Schülerin wusste, dass es nicht allein ihre Leistung gewesen war, die zu diesem Kampf geführt hatte. Aber warum hatte sie dann immer noch das Gefühl, jeder dieser Tode sei ihre Schuld gewesen?

Krampfhaft versuchte sie, diese Gedanken zu verdrängen. Ihre Freunde brauchten sie. Ihre *Familie* brauchte sie.

Leuchtendes Himmelblau rollte eine gewaltige Last von ihren Schultern, als sie Morgenpfote auf die Ebene traben sah. Sie hatte einige kleine Kratzer, war jedoch ansonsten unverletzt. Alle vier Ziehgeschwister der Schülerin folgten, zwei von ihnen stützten den verletzten Pumapfote. Orkanpfote eilte auf die kleineren Katzen zu – jedenfalls waren sie in ihrem Gedächtnis klein, obwohl Blätterpfote sie mittlerweile überragte – und nahm Falbpfote die Last ihres größeren Bruders ab. Das Ohr der hellbraunen Kätzin hatte einen Riss, doch ihre grünen Augen strahlten.

»Wir haben es geschafft«, miaute Bronzepfote und klang dabei, als könne er es selbst kaum glauben. »Wir haben wirklich gewonnen. Wir sind frei!«

Sie nickte – und begann jetzt erst langsam, zu verstehen, welche Tragweite dieser Kampf gehabt hatte. Der FunkenClan hatte die Zeiten gewendet. Die Schatten waren ins Licht getreten und hatten die leuchtende Fassade von Unterdrückung und Elend durchbrochen. Ja, dieser Tag war schmerzhaft gewesen für sie alle. So viele hatten sich den Sternen angeschlossen. Aber ebendiese Sterne waren nur dank des FunkenClans und ihrer Verbündeten wieder frei, seit das Blut gefallen war.

Und in Zukunft würde nie wieder eine Katze sterben, weil das Herz ihrer Eltern sich nicht um Gesetze und Grenzen scherte. Nie wieder würde jemand unterdrückt werden, weil bei der Geburt etwas schief gelaufen war. Niemand würde sich mehr verstellen oder schweigen müssen oder Angst haben, er selbst zu sein.
Ja, es waren Leben verloren. Aber wie viele Leben hatten sie damit gerettet?

Orkanpfote zwang sich, das Ganze auf diese Weise zu sehen – denn alles andere hätte sie nicht ertragen können. Sie hob den Blick, um nicht das Blut an ihren Pfoten ansehen zu müssen, und sah dann wieder dieses Licht, das sie *Zukunft* nannte. Zum ersten Mal drehte sie sich bewusst um, seit sie dieses Flimmern wahrgenommen hatte – und dort flimmerte der Schatten. Ebenso formlos. Ebenso finster, wie *Zukunft* hell war. *Vergangenheit.*

Von ebendieser Vergangenheit wandte sie sich nun ab und richtete die goldenen Augen auf das Licht. Auf die Blicke jener Katzen, die nun einer freien Zukunft entgegensahen. Sie würde trauern. Sie *durfte* trauern. Aber sie würde es niemals allein tun.

Rentiertrab, wie die junge GletscherClan-Heilerin nun hieß, schiente gerade Pumapfotes Bein mit einem geraden Ast aus dem umliegenden Wald. Orkanpfote tappte Seite an Seite mit Wolfspfote – ihrer *Schwester* – erneut den Berghang hinab und stützte letzte Katzen, die so schwer verwundet worden waren, dass sie die Steigung nicht mehr allein hochkamen. Darunter war ein GletscherClan-Krieger, den sie unter dem Blut im Pelz als Brisenpfote erkannte. Bestimmt hatte er mittlerweile auch seinen Kriegernamen erhalten – doch der Riss an seinem Bauch glich einer Schlucht, und sie konnte nicht länger hinsehen. Sie wusste nicht, auf wessen Seite er gekämpft hatte, und es war ihr gleichgültig – er brauchte Hilfe, konnte sich kaum noch bewegen.

Halb stützten, halb trugen Wolfspfote und sie den viel größeren Kater zu Meeresnacht, der erfahrensten der übrigen Heiler, und sofort presste sie einen Umschlag aus undefinierbaren Pflanzen auf den klaffenden Riss in seinem Bauch. Orkanpfote wandte den Blick ab – zu viel Blut hatte sie heute schon gesehen, zu viele Wunden. Manchmal fragte sie sich, wie Heiler das überhaupt schafften.

»Hab dich vermisst«, miaute Wolfspfote leise, während sie eine bewusstlose junge Kätzin zu Rentiertrab trugen.

»Ich dich auch«, flüsterte sie der staubgrauen Kätzin zu. Langsam begannen ihre Wunden, schmerzhaft zu prickeln, aber das hatte gerade keine Bedeutung. Jede Katze war verwundet, selbst die Jungen waren nicht ohne Kratzer davongekommen.
»Ich hatte schon befürchtet, ich würde dich nie wiedersehen!«

»Ja. So hat sich angefühlt.«

Mit einem Mal fühlte sich das Gewicht der Schülerin auf ihrem Rücken – sie war etwas älter als Morgenpfote – viel leichter an. Mit einem überraschten Blick sah sie auf und erkannte Tal, der sich neben ihr unter die Bewusstlose geschoben hatte. Zahllose Kratzer zierten seine Beine, sein halber Schweif war zerfetzt, doch er lebte.

»Huhu«, miaute der junge Kater belustigt und schnurrte, als er ihr in die Augen sah. »Dein Gesicht! Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen. Keine Sorge, ich bin keiner. Böe geht es auch gut. Naja… den Umständen entsprechend jedenfalls.
Du sahst schon mal besser aus, Orkanpfote.«

»Dir steht das Blut auch nicht besonders gut«, gab sie zurück, aber ihr fiel dennoch ein regelrechter Felsbrocken vom zersplitterten Herzen. Eine Katze mehr, die überlebt hatte. Es erschien ihr beinahe unwirklich, dass so viele ihrer Freunde den Kampf überstanden hatten, während so viele andere gefallen waren.

Vielleicht hatte sich dieses Eisherz namens Schicksal doch noch dazu erbarmt, ihrer Geschichte ein halbwegs glückliches Ende zu geben. *Natürlich nicht, ohne mir vorher noch einmal alles zu nehmen*, dachte sie verbittert beim Gedanken an Stromblut und ihre Eltern und all die anderen. *Vielleicht, um seinen Ruf nicht zu beschädigen.* Schließlich, das wusste sie mittlerweile, taten Katzen zahllose schreckliche Dinge, damit ebendieser Ruf nicht beschmutzt wurde.

Sie legten die Schülerin vor Rentiertrab ab und Orkanpfote sah noch einmal über den Schrecken, der durch das von Blut verregnete Gras noch einmal fürchterlicher wirkte. Im blassen Mondlicht lagen die Gefallenen auf der einen Seite der Ebene, die Verletzten und der Rest auf der anderen. Noch immer war die Geräuschkulisse eine Mischung aus klagendem Winseln und Jubelschreien, das jäh von einem bestimmten Ruf übertönt wurde.

»Katzen aller Clans!«, rief Nordstern, während er auf dem kleinen Plateau stand, das schon seit dem Beginn der Neuen Zeit den Anführern vorbehalten war. Und jetzt stand dort zum ersten Mal einer mit Mut und Ehre im Herzen statt Kälte und Grauen.
Alle Köpfe wandten sich zu dem Anführer, der dort stolz im

Mondlicht stand. Es war nicht mehr rot wie das Blut, sondern silberweiß, als es auf seinen verkrusteten Pelz flutete.

»Ich bedanke mich bei jeder Katze, die heute gekämpft hat, und ich betrauere jede, die dabei gefallen ist. Ihr alle, die ihr hier steht und atmet, habt das Herz eines Helden, eines wahren Kriegers, und ich verneige mich vor jedem und jeder dieser tapferen Kämpfer und Kämpferinnen.

Endlich ist dieser ewige Krieg beendet und wir können einer Zukunft voller Licht entgegenblicken – voller Liebe, Hoffnung und Freiheit. Jede Katze hat ihren Anteil dazu beigetragen, dass diese Zukunft nun greifbar ist.«
Leises Jubeln von den FunkenClan-Katzen und den anderen Rebellen brandete auf, noch zu bedeckt von der Trauer um die Gefallenen, um ihren Sieg richtig zu feiern.

Ich halte diese Versammlung nur so lange, bis wir gemeinsam neue Anführer bestimmt habe. Wenn der Clan es so wünscht, dann werde ich zurücktreten, denn jede Katze hier hat die Tapferkeit und den Edelmut, den ein Anführer der Neuen Zeit braucht.

Aber es gibt in diesen Reihen eine Katze, der ich besonders danken möchte. Sie kam zu uns als junge Schülerin, die schon einen Rebellionsversuch hinter sich hatte. Mit Worten und Taten machte sie den Katzen des TrümmerClans Mut und Hoffnung - nur dank dieser Katze dürfen wir uns jetzt Rebellen nennen. Noch mit einem Schülernamen wählte der Clan sie zur Anführerin, und sie riskierte zahllose Male ihr Leben, damit wir alle in einer besseren Zukunft

Orkanpfote, tritt bitte vor.«

Ihr wurde glühend heiß vor Verlegenheit und einem Hauch von Stolz, als sie langsam eine Pfote vor die andere setzte und zögernd zu Nordstern aufblickte.

»Ich, Nordstern, temporärer Anführer der Rebellen, rufe meine Kriegerahnen an und bitte sie, auf diese Kätzin herabzublicken. Sie hat Taten vollbracht, die Legenden würdig sind, und eine Wende der Zeiten herbeigeführt. Ich empfehle sie euch als Kriegerin.

Orkanpfote - ich muss dich nicht fragen, ob du den Clan und die Werte dieser Sache die Treue halten und sie mit deinem Leben verteidigen wirst, denn das hast du bereits getan. Darum verleihe ich dir nun mit der Kraft des SternenClans deinen Kriegernamen.

Von diesem Tag an wird man dich Orkanfunken nennen. Für das Licht, das du in den Schatten entzündet und daraus den FunkenClan gemacht hast.«
Ihr wurde warm unter dem braunen Fell, als Morgenjunges zu rufen begann.

»Orkanfunken!«
Wolfspfote folgte, dann Tal und seine Schwester, bis der Ruf aus allen Kehlen hallte, die noch ein Wort herausbringen konnten. Sogar Ebbensand rief ihren Namen - das war in etwa so einfach zu erreichen wie ein Lob der Sterne persönlich.

Stolz stand sie da. Orkanfunken, die Rebellin. Und es fühlte sich verdammt gut an, nun diesen Namen zu tragen. Wie eine Versicherung, dass das hier wirklich geschah. Dass sich all der Schmerz, all die Angst, all die Male, die ihr Herz zerbrochen war, sich gelohnt hatten. Sie hatte das alles nicht umsonst getan.

Der Anführer sah ebenso stolz aus, als die Rufe langsam verebbten. Als er das Wort erhob, um zum nächsten Punkt zu kommen, unterbrach sie ihn schnell und hoffte, nicht zu respektlos zu erscheinen.

»Nordstern?«, miaute sie.
»Ich habe eine Bitte. Ernenne auch meine Schwester Wolfspfote zur Kriegerin und meine Freunde Böe und Tal, wenn sie das möchten.« Mit einem Blick auf den hellbraunen Kater fügte sie hinzu: »Und Glückspfote.« Dann wandte sie sich wieder Nordstern zu.
»Sie haben tapfer gekämpft und diese Ehre mindestens so sehr verdient wie ich.«

Der dunkelbraune Anführer hielt kurz inne, nickte dann aber. »So sei es.«

Die vier Jungen Katzen traten mit leuchtenden - oder in Böes Fall einfach stechenden - Augen vor und erhielten nach und nach ihre

zukünftigen Namen. Wolfspfote wurde zu Wolfsmond, Talschlummer erhielt den Spitznamen, den ihm einst seine Mutter verpasst hatte, Böenpfeil wurde nach ihrer Schnelligkeit benannt und. Glückspfote hieß nun Glücksstrahl.

Da standen sie nun, Seite an Seite. Freunde. Familie. Rebellen. Aber in diesem Moment waren sie einfach nur Helden.

Orkanfunken blickte hinauf in den klaren Nachthimmel, der langsam vom Horizont aus verblasste, wo die Sonne sich erhob - zum ersten Mal seit Monden ohne Wolken davor.
Über ihnen, in den letzten Schatten der Nacht, leuchteten zwei Sterne. Heller als der Rest und ganz nahe beieinander, wie leuchtende Augen, die auf sie herabschauten. Wie zwei Liebende, die ihre Jungen beobachten - und in Orkanfunkens Vorstellung waren sie auch genau das.

Die Jubelrufe des Clans hallten bis hinauf zu ebendiesen Sternen, die im Licht des anbrechenden Tages verblassten.
Sie schnurrte leise und spürte an ihren Flanken das Fell ihrer Schwester, die ebenso wie sie die Lichter im Himmel betrachtete.
Die hellsten Lichter, die nur in den Schatten leuchteten.
Die Zukunft, die in den Sternen stand. Sie konnte kommen.

Und Orkanfunken würde bereit sein.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
5154 Worte über
Alles, was bleibt.

»Epilog || Die Neue Zeit«

[image] [image]

»»»»---⌣---««««
EPILOG || Die Neue Zeit
»»»»---⌣---««««

Keuchend hievte Orkanfunken den Busch aus dem Lager, während sich die Dornen tief in ihren Pelz gruben. Aber auf eine seltsame Art und Weise fühlte es sich gut an – denn es waren keine Krallen, die ihr das Fell zerrissen. Nein, es herrschte kein Krieg. Sie zerstörte sich gerade nicht den Pelz bei dem Versuch, den Clan vor Angreifern zu beschützen, sondern das Lager jungensicher zu machen. Aber unter ebendiesem zerkratzten Pelz kribbelte schon den ganzen Tag Aufregung. Denn heute begann die Neue Zeit vollständig.

Heute würde sich das Schicksal der drei Clans endgültig besiegeln. Heute würden die neuen Gesetze beschlossen werden. Jeder Clan sandte dazu eine Katze aus, einen Botschafter, der die Wünsche seiner Clan-Gefährten vertrat.
Und Orkanfunken war eine dieser Botschafter, die von nun an ein fester Rang in den Clans sein sollte – für den Frieden, für den jetzt in der Neuen Zeit alles getan wurde. Niemals mehr sollte es zu einem solchen Krieg kommen wie dem Sturm der Zeiten.

Liebevoll glitt ihr Blick über ihren Clan. Den FunkenClan, der entsprungen war aus einer Gruppe von Einzelläufern und Verlorenen. Aber jetzt könnte sie nicht stolzer sein auf die Katzen, mit denen sie sich das Lager teilte.

Ja, es herrschte endlich Frieden. Und Orkanfunken betete zum SternenClan, dass er dieses eine Mal ewig halten würde.

Die Katzen, die nach dem Sturm der Zeiten noch hatten bleiben wollen, hatten sich wieder in die drei Clans der Alten Zeit geteilt - FunkenClan, DämmerClan und GezeitenClan. Ebbenstern war die neue Anführerin des DämmerClans geworden, während Nordstern

in ebendiesen Norden zurückgekehrt und mit seinem GezeitenClan an die Küste gezogen, nachdem der Gletscher endgültig gefallen und das ewige Feuer erloschen waren.

Es schien, wie Dünenfährte es prophezeit hatte - das Land von Eis und Feuer war verflucht gewesen, und erst der Sturm der Zeiten hatte diesen Fluch aufgelöst. Das Klima fühlte sich mit einem Mal viel milder an und der Nebel im ehemaligen Zwischenland war verflogen, als schiene zum ersten Mal die Sonne darauf, an einem frühen Blattfrischemorgen.

Der FunkenClan hatte sein Lager am selben Ort errichtet wie Tausende von Monden zuvor - neben dem Feuerberg. Dort, an der dunklen Felswand, war es selbst in der kältesten Blattfrische warm. Perfekt also für Katzen, die ein so nutzlos dünnes Fell hatten wie Orkanfunken selbst. Allein beim Gedanken an die eiskalten Gletschernächte in der Schattenzeit, wie die Monde um die Blattleere herum dort geheißen hatten, stellte sich ihr Nackenfell auf.

»Wer zuletzt an der DämmerClan-Grenze ist, schläft neben Talschlummer!«
Bronzefuchs' Ruf hallte durch das Lager, als er – gefolgt von seinen Geschwistern – quer durch seine Mitte und den Hang hinunter ins Tal preschte. Sie musste schnurren. Dünenfährtes Jungen, seit zwei Sonnenaufgängen Krieger, hatten sich entschieden, im FunkenClan zu bleiben, statt wie ihre Mutter dem DämmerClan beizutreten. Nur Falbpfote – ihren Kriegernamen kannte Orkanfunken noch nicht – war ihren Eltern gefolgt.

Seine Brüder folgten dem bronzeroten Kater und die arme Morgenleuchten humpelte hinterher – sie hatte sich nach ihrer Nachtwache die Pfote verstaucht und würde jetzt wohl das Nest direkt neben dem verschlafenen Kater bekommen. Sie selbst hatte Talschlummer wirklich gern; er war eine herzensgute Katze, aber sein Schnarchen hallte noch immer durch den ganzen Bau. Und zwar von Sonnenuntergang bis zum nächsten Sonnenhoch, denn wer den Krieger früher weckte... dem gnade der SternenClan.

Orkanfunken beseitigte den widerspenstigen, dornigen Ast vollständig aus dem Lager, indem sie ihn ins Tal schleuderte – und

hoffte, dass er die frisch ernannten Krieger nicht traf. Mit einem prüfenden Blick sah sie sich im Lager des noch winzigen Clans um und nickte zufrieden, mehr zu sich selbst. Nirgendwo war auch nur ein Dorn zu sehen, seit sie den Versammlungsplatz fertig zu einem Lager umgebaut hatten. Die einzige Bedrohung für baldigen Nachwuchs war der Feuerberg – aber der war so ruhig wie schon lange nicht mehr, nur ab und an stiegen Funken aus dem flammenden Krater.

Zufrieden tappte sie hinüber zu Talschlummer, der gerade seinen Kopf aus dem Kriegerbau streckte – natürlich mit einem ausgiebigen Gähnen.
»Woa, hab ich Hunger!« Wie um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, grollte sein Magen wie ein Donnerknurren. »Wollen wir uns ein Eichhörnchen oder so teilen? Wenn ich was Ganzes esse, dann fühl ich mich schlecht.«

Orkanfunken schnurrte amüsiert und nickte, während sie ein junges Hörnchen vom Frischbeutehaufen aufnahm und zu ihrem Freund trug. Sie musste zugeben, dass sie nach dem ganzen Umräumen im Lager ebenso hungrig war.

»Hascht gu nochmal mit Glückschtrahl geschpochen?«, nuschelte sie zwischen zwei Bissen und schob die Beute dann Talschlummer zu. Der hellbraune Kater nickte und trat aufgeregt von einer Pfote auf die andere.

»Ja, hab ich! Sie erholt sich langsam, aber ich tue alles, um ihr zu helfen. So langsam hab ich das Gefühl, es könnte wieder werden wie früher, als wir zusammen gespielt haben. Oder vielleicht… vielleicht könnte es auch noch mehr werden.« Seine sonst so müden Augen strahlten wie Sterne. »Ich meine – versteh mich nicht falsch. Ich wollte nicht, dass Spiegelpfote stirbt. Ich habe das nie gewollt, und nach dem Sturm der Zeiten tat es mir unglaublich leid für sie. Aber jetzt, ohne ihn, blüht sie wirklich auf. Wirklich, Orkanfunken, du musst mal mehr mit ihr reden. Sie ist toll.«

Noch ein amüsiertes Schnurren rumpelte ihr in der Kehle. Sie sprach tatsächlich nie mit Glücksstrahl – nicht, weil sie sie nicht mochte, sondern weil die Schildpattfarbene einfach nie Interesse am Kontakt gezeigt hatte. Aber um Talschlummer eine Freude zu

machen, sollte sie vielleicht trotzdem einmal mit ihr reden.

»Hier, nimm du den Rest.« Sie schob Talschlummer das übrige Eichhörnchen zu. »Ich soll bei Sonnenhoch bei diesem Botschaftertreffen sein. Bis später.«

Die braune Kätzin stand auf und tappte in Richtung Lagerausgang. »Du hast noch Dornen im Pelz!«, rief er ihr hinterher und sie stieß ein amüsiertes Schnauben aus, setzte ihren Weg aber ungerührt fort. Sie schämte sich nicht für ebendiese Dornen, und die anderen Botschafter waren keine eitlen Anführer – es würde sie nicht kümmern, wenn sie mit zerzaustem und schmutzigem Fell zum Treffen käme. Vielleicht wäre es unangemessen, aber sie war ohnehin spät dran und hatte keine Zeit, sich jetzt noch das Fell zu säubern.

Als sie ins Tal hinablief, sah sie gerade auf seiner anderen Seite die Silhouetten der neu ernannten Krieger verschwinden – und die von Morgenleuchten, die immer noch auf drei Beinen mitzuhalten versuchte. Warm streiften die langen Halme ihre Beine, aber hielten sie nicht auf, als sie sich an den Abstieg machte. Das Lied der Vögel im Wald verblasste nach und nach zu einem leisen Klang und das Zirpen der Grillen im hohen Gras löste die Sänger ab.

Vor dem Sturm der Zeiten hätte sie sich diese Idylle niemals vorstellen können. Hier war sie frei und sie selbst, und niemand konnte ihr das noch nehmen. Niemand würde versuchen, sie für diese Freiheit zu unterdrücken oder zu töten.
Orkanfunken liebte diesen Ort - am Tag, wenn das Lied der Natur sie begleitete, und in der Nacht, wenn ihre Alpträume sie aus dem Schlaf trieben und sie hier das Gefühl hatte, ihren Eltern ganz nahe zu sein. Den beiden hellsten Sternen am Himmel.

Sie war nicht mehr die Schülerin, die hilflos hatte mitansehen müssen, wie ihre Mutter hingerichtet worden war. Sie war gewachsen seitdem - geistig jedenfalls, körperlich war sie nach wie vor eine der kleinsten Katzen ihres Clans. Und wenn sie nun an Zephyr und Morgenwind dachte, verspürte sie neben dem schmerzhaften Ziehen der Sehnsucht auch Glück. Trost. Denn sie wusste, dass ihre Eltern nun glücklich waren. In den Sternen. Und vielleicht würde sie sie heute sehen, beim Treffen der Botschafter,

die für den Beschluss der neuen Gesetze einmalig Kontakt zu den Sternenkriegern aufnehmen würden.

Ein leises Rascheln erklang neben ihr im Gras und die hob aufmerksam den Kopf. Der Wind trug den Geruch von ihr weg, konnte sie nicht wittern, wer neben ihr zwischen den Halmen hockte – aber es klang, als wäre sein Ursprung zu groß für eine Maus oder ein Kaninchen und zu klein für einen Räuber wie einen Fuchs. Wollte eine Jungkatze ihr wieder einen Streich spielen?

Streng genommen war sie selbst ja auch noch eine Jungkatze, aber es fühlte sich nicht so an. Wenn sie über die Geschehnisse der letzten Blattwechsel nachdachte, dann fühlte sie sich genau genommen verdammt alt. Vielleicht, weil ebendiese Geschehnisse für ganze neun Katzenleben reichten, wenn man sie fragte - und, weil bei dieser Idylle unvorstellbar war, dass noch vor wenigen Monden hier das Land von Eis und Feuer gewesen war.

Das Rascheln wurde lauter, aber bevor sie etwas sagen oder sonst reagieren konnte, teilten sie vor ihr die Grashalme und zwischen dem Grün blitzte Rotgolden auf. *Sehr bekanntes* Rotgolden. Und einem silbergoldenen Blick, den sie nicht deuten konnte, als sich Flüsterlicht einige Schwanzlängen entfernt aus dem Gras schälte.

»Orkanfunken?«
Beim Klang seiner vorsichtigen Stimme stellte sich unwillkürlich ihr Nackenfell auf. Ob nur aus Irritation oder aus Wut, das hätte sie selbst nicht mehr sagen können. Aber ihr Blick brachte den Kater dazu, zurückhaltend stehenzubleiben.

»Flüsterlicht«, antwortete sie nur.
Seit dem Sturm der Zeiten hatten die beiden nicht mehr miteinander gesprochen. Nicht mehr, seit er Schlangenblut getötet und sie ihn wieder abgewiesen hatte. Kein Wort hatten sie miteinander gewechselt. Aber wusste er denn nicht, dass die Botschafterin bis Sonnenhoch in den Ruinen sein musste?
Das Schweigen zwischen den beiden Katzen war angespannt und zog sich in die Länge wie klebriges Baumharz.

Orkanfunken wusste nicht, was sie fühlte, wenn sie ihn ansah. Wusste nicht, ob sie noch so wütend war wie vor wenigen Monden

oder ob sie beide vielleicht wieder zueinander finden konnten. Sie hatten nie darüber gesprochen und Flüsterlichts Blick nach zu urteilen war er ebenso ahnungslos wie sie selbst.

»Ich... Ich möchte mit dir reden«, miaute er schließlich und trat eingeschüchtert von einer Pfote auf die andere - dabei reichte sie ihm kaum bis zum Kinn und das Furchterregendste an ihr waren wohl die Narben, die sie seit dem Sturm der Zeiten am ganzen Körper trug und über die nur langsam wieder Fell wuchs.
Aber er fürchtete sich nicht vor *ihr* – das wusste sie in dem Moment, in dem er zu sprechen begann. Er fürchtete sich vor ihren Worten, die ihn schon so oft verletzt hatten, zurückgewiesen, undankbar angefaucht, obwohl er ihr gerade das Leben gerettet hatte.
Mit einem Mal zweifelte Orkanfunken an ihren Worten. Hatte er das wirklich verdient? Schuldgefühle gruben sich schmerzhaft in ihrem Magen und das leise Brodeln der Wut verschwand völlig.

Innerlich gab sie sich selbst eine Ohrfeige. Sie war grauenhaft schlecht darin, auf andere Katzen wütend zu sein, wenn sie so offensichtlich bereuten, was sie getan hatten.

»Wir haben es schon so lange vor uns hergeschoben - oder zumindest ich habe das«, fuhr er hastig fort. »Ich meine, du wolltest es auch nie hören und das verstehe ich. Ich...«
Er brach ab und sah betreten zu Boden, knetete die Erde unruhig mit seinen Pfoten.

Orkanfunkens Augen ruhten zweifelnd auf dem goldroten Fell, ohne zu wissen, was sie tun, sagen oder überhaupt *fühlen* sollte.
Sollte sie ihn noch hassen? Vielleicht müsste sie das eigentlich tun. Er hatte sie verraten. Seinetwegen wäre sie fast gestorben und die Rebellion mit ihr, und Abendruf war gefallen, weil er sie vor Steppenbluts Urteil hatte beschützen wollen. Aber warum brodelte dann die Wut in ihrem Bauch dann nur so schwach? Warum fühlte sie kaum mehr etwas von diesem Hass?

Flüsterlicht hob kurz den Blick, nur um ihn sofort wieder zu senken, als schäme er sich dafür, in seinem goldroten Pelz zu stecken. Er atmete einmal tief ein, als müsse er sich auf seine Worte vorbereiten, und begann wieder zu sprechen.

»Bitte, Orkanfunken, hör mir zu. Hör mir einmal zu, und danach darfst du mich immer noch hassen. Ich könnte es dir nicht verdenken, wenn du mich bis ans Ende meines Lebens und darüber hinaus nicht ausstehen kannst, aber lass mich erklären, was passiert ist.« Fast flehend sah er ihr in die Augen, voller Reue und Schuld. »Es ist nicht so, wie du glaubst.«

»In Ordnung«, miaute Orkanfunken und blieb stehen, fast überrascht von ihren eigenen Worten. Sie waren einfach so herausgekommen, ohne dass sie selbst ein Mitspracherecht gehabt hatte.
»Was ist passiert?«

Sie konnte förmlich zusehen, wie Flüsterlicht zusammensank vor Erleichterung, die seine Schnurrhaare beben ließ.
»Du... du hattest dich gefragt, warum Steppenblut dich im BrandClan halten wollte. Und es hatte nichts mit deiner Familie zu tun - er hat in dir von Anfang an die Rebellin gesehen, dachte, es gäbe schon konkrete Pläne für einen Aufstand. Und er hat deinen Aufenthalt im BrandClan als seine Chance gesehen, diese *Verschwörung*, wie er es genannt hat, aufzudecken. Zumindest glaube ich das.

Als wir uns angefreundet haben, wusste ich davon nichts. Das schwöre ich. Und ich schwöre dir auch, dass ich dich nie angelogen habe - ich stand von Anfang an auf deiner Seite, habe unsere Träume geteilt und gehofft, wir könnten *wirklich* die Welt verändern.

Steppenblut hat das bemerkt und mich als Mittel gesehen, mehr über die Rebellion, die wir planten, zu erfahren. Ich war nicht die einzige Katze, die ihm berichtet hat, deswegen konnte ich ihn nicht anlügen, und ich wusste nicht, wie genau er informiert war. Denn er schwor mir, wenn ich ihn anlog oder ihm etwas verschwieg oder es sogar dir erzählte, dann würde er es herausfinden und dich töten. Du weißt, wie ernst er solche Drohungen meint.
Ich habe versucht, ihm so wenig zu erzählen wie möglich, denn Steppenblut versprach, dein Leben zu verschonen, wenn ich ihm Bericht erstattete - und ich hätte ihm nie glauben dürfen.

Ich war dumm. Ich war ein dummer, naiver Schüler, der

Steppenblut geglaubt hat, und ich weiß, dass es falsch war, aber ich wollte dich beschützen, Orkanfunken. Aber ich habe es nicht mehr ausgehalten, dir etwas von solcher Tragweite zu verheimlichen.

Ich habe dich verraten. *Uns* verraten. Und du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr ich mich dafür schäme. Ich kann nicht beweisen, dass ich die Wahrheit sage, aber du kannst mir glauben, dass ich es nicht ertragen würde, auf diesem Territorium zu leben, wenn ich dich deswegen belogen hätte.

Es tut mir verdammt nochmal so sehr leid, dass ich es nicht erklären kann. Nicht mit Worten. Also habe ich versucht, es mit Taten zu tun. Dich vor der Schlange zu retten. Gewissermaßen zweimal und ich hätte es auch noch ein Dutzend Male getan. Und doch kann und werde ich dich nicht dazu zwingen, mir zu verzeihen. Ich könnte es verstehen...«

Sein Schweif hing schlaff herab in das warme Gras, wie bei einem schuldbewussten Jungen, und nur langsam wagte er, ihr wieder in die Augen zu sehen. Aber dieses Mal sah niemand von ihnen weg. Jeder Muskel an seinem Körper zitterte leicht, als fürchte er ihre Antwort wie das Urteil eines tyrannischen Anführers. Als wäre sie Steppenblut, die Katze, deren Schuld das Ganze eigentlich war. Der Gedanke an den Tyrann bestärkte sie in der Entscheidung, die sie eigentlich längst getroffen hatte. Sie würde nicht zulassen, dass der Mörder ihrer Familie ihrer beider Zukunft zerstörte.

»Flüsterlicht?«
Zum ersten Mal seit ihrer Verurteilung im BrandClan sah sie ihm in die Augen, ohne dabei Hass zu empfinden. Ohne Abneigung. Denn sie sah die Aufrichtigkeit in den Seinen. Schuldgefühle, Reue und noch irgendetwas anderes, das sie nicht richtig deuten konnte. Aber keine Lüge. Keinen Verrat. Denn von ihnen beiden war niemand der wahre Verräter. Das waren einzig und allein die Gesetze des Blutes gewesen und jene, die für sie standen.

»Ich vergebe dir.«
Drei Worte, so einfach und doch mit so viel Gewicht, als könnten sie einen Berggipfel anheben.

Flüsterlichts Augen leuchteten in einem Wirbel aus Silber und Gold,

als er noch einen Schritt näher kam und mit seinem Schweif vorsichtig den ihren berührte. Es war wie eine schüchterne Frage des goldroten Kriegers, die er nicht mit Worten auszusprechen wagte.

Zur Antwort verschränkte sie zaghaft ihren Schweif mit seinem. Und während sie einen Moment lang so ausharrten, kribbelte etwas in ihr auf eine seltsame Art, die sie kaum beschreiben konnte. Warm und irgendwie flatternd, wie ein junger Vogel, der gerade zum ersten Mal aus dem Nest hüpfte.

Aber bevor sie verstehen konnte, was es war, tappte Flüsterlicht schon los, den Hang hinunter und in Richtung der Ruinen, die zum Treffpunkt der drei Clans erklärt worden war.
»Komm schon! Du willst doch nicht zu spät zum Treffen der Botschafter kommen, und falls dich unterwegs eine dritte Schlange angreift…«

»Fellball«, murmelte sie – mehr zu sich selbst als zu ihm – und folgte Flüsterlicht das Tal hinab in Richtung Zukunft, ließ den Schatten *Vergangenheit* endgültig zurück.

E N D E

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
273 6 Worte über
Die Neue Zeit.

»Nachwort«

[image] [image]

»»»»»---🌀---«««««
Nachwort
»»»»»---🌀---«««««

»»-Zu Beginn-««
Ja.

Da sitze ich nun, habe gerade die letzten Worte eingetippt und *ENDE* darunter geschrieben.
Das Ende dieses Projektes.
Das Ende der Rebellion.
Das Ende der Alten Zeit.

Ich habe über ein Jahr lang an *Sturm der Zeiten* geschrieben, und ich weiß natürlich, dass es nicht perfekt ist. Das sollte es nie sein und das wird es auch nie. Aber es wird für mich trotzdem für immer etwas Besonderes bleiben – mein erstes Projekt, das länger ist als hunderttausend Wörter (momentan etwa 113k, aber es kommen ja noch einige Kapitel), das mich gefühlt sehr lange begleitet hat und mir immer noch viel bedeutet. Im Nachhinein hätte ich viele Dinge anders gemacht, den Plot abgeändert, die Charaktere detaillierter ausgearbeitet und besonders das Pacing und Worldbuilding... puh, darüber reden wir lieber nicht.

Aber jetzt möchte ich mich erstmal nicht über all die Fehler in diesem Projekt aufregen, sondern mich mal für ein paar Tage zurücklehnen und ein bisschen stolz sein, dass ich das hier überhaupt geschafft habe – und dann, wenn ich Sturm der Zeiten eigentlich überarbeiten sollte, voller Elan in sieben neue Projekte reinstarten, die ich nach fünf Kapiteln abbreche, und dieses Buch hier in seiner Rohversion vergammeln lasse :D

Ich habe sehr viel gelernt durch dieses Projekt, und es bedeutet mir

nach wie vor sehr viel. Es hat mich lange begleitet, durch Hochs und Tiefs, und mehr als einmal wollte ich das ganze Ding einfach hinschmeißen und aufgeben – aber ich habe es zu Emde gebracht. Und darauf bin ich verdammt stolz, so beschissen das Ergebnis auch sein mag.

»»-Vorgaben-««

Ich habe diese Geschichte für den *Feder und Pfoten*-Wettbewerb von meiner Clan-Anführerin *Donnerwolke* geschrieben und dafür Prompts erhalten, die ich in der Geschichte umsetzen sollte. Ich habe einen relativ unspektakulären gewählt – sieben Schlüsselwörter für meine Geschichte. Hier findet ihr meine Interpretation der Umsetzung – ob sie gelungen ist, das ist eure Entscheidung.

1. Licht und Schatten

Diese Worte sind Gegensätze, die ich symbolisch als das Licht *Zukunft* und den Schatten *Vergangenheit* eingebaut habe, die Morgenwind und später auch Orkanfunken erscheinen. Allgemein stehen ebendiese Zeiten in der Geschichte für Licht und Schatten. Aber das ist nicht meine einzige Interpretation gewesen – auch die beiden Clans und die Rebellen haben Licht und Schatten verkörpert. (Siehe Prophezeiung – »[...] Ein Sturm aus Schatten. Und wenn er das Licht erreicht, [...]«; hier sind mit den Schatten die Rebellen gemeint und mit dem Licht die Clans von Eis und Feuer. Das ist jedenfalls die Ansicht, aber in Wahrheit leuchten in ebendiesen Schatten die hellsten Lichter – da haben wir wieder den Gegensatz, der Orkanpfote ins Zwischenland führen soll (und auch symbolisch für Sterne verwendet werden kann – sie leuchten nur nachts). Ich hoffe, es ist zumindest auf eine Art und Weise ersichtlich geworden, was ich hier beabsichtig habe ^–^

2. Gesetze

Ich denke, hier bedarf es keiner großen Erklärungen – die Gesetze des Blutes bestimmen im Endeffekt den ganzen Handlungsverlauf, denn sie zwingen Orkanpfote zum Handeln, legen ihr Steine in den Weg, nehmen ihr ihre Liebsten und sind gleichzeitig für Stromflut eine riesige Stütze – eine Lüge, auf der er sich sein Leben aufbaut. Später werden auch die neuen Gesetze erwähnt.

3. Liebe

Ich weiß an dieser Stelle nicht, ob die FederClan-Anführerin Donnerwolke zwingend romantische Liebe meinte. Wenn jede Art von Liebe zählt, dann ist hier wohl die zur Familie am präsentesten. Orkanpfote hat eine sehr starke Bindung zu Morgenwind und auch nach ihrem Tod schwört sie, die Rebellion anzufachen – für ihre Mutter. Auch ihre drei Geschwister liebt sie; sogar Stromflut, bis ganz zum Ende. Und natürlich Zephyr, zu dem sie später ein enges Verhältnis hat.

Wenn es tatsächlich um romantische Liebe geht, kann ich wohl nur mit Nebencharakteren aufploppen – und mit Flüsterlicht vielleicht. Wer weiß, was sich da im Epilog anbahnt? •.•

4. Untergang

Auch hier sollte das Ganze ziemlich offensichtlich sein – es geht um den Untergang der Clans von Eis und Feuer, damit in Zukunft gerechte Gesetze und Frieden herrschen können. Ich könnte hier noch anführen, dass der wahre Untergang eigentlich der des SternenClans und der der Alten Clans war, der sich so ganz unterschwellig durch die Geschichte zieht, aber dabei belassen wir es erstmal, denke ich – ich würde sagen, das Ende ist schon ziemlich offensichtlich.

5. hitzig

Dieses Wort habe ich nicht wirklich in die Handlung eingebaut, sondern eher in die Stimmung – aufgeheizt, unruhig, emotional (hoffentlich). Es gibt einige (Wort-)Gefechte und gefährliche Situationen. Die Rebellen müssen durchgehen auf der Hut sein, wer auf ihrer Seite steht und wer sie am Ende doch hinrichten will, und die Clans von Eis und Feuer haben zunehmend ebenfalls das Gefühl, niemandem mehr trauen zu können. Zusätzlich könnte ich hier den BrandClan als Beispiel nennen – aber da ist das Ganze eher einfach brüllheiß statt hitzig.

6. Sturm

Auch hier ist das Ganze hoffentlich klar geworden – die Wolken, die erst dem Horizont verdunkeln und dann als Sturm der Zeiten über die Clans hereinbrechen (ebendieser Sturm kommt sogar zweimal in der Prophezeiung vor). Damit ist mit *Sturm* einerseits ein richtige echter Sturm gemeint und andererseits das heftige Zusammentreffen

der verschiedenen Zeiten und Weltansichten. Auch Orkanfunken ist auf gewisse Weise ein Sturm – sagt sogar ihr Name ;)

7. Gegenwind

Gegenwind beschreibt so ziemlich die Reaktion aller Katzen auf Orkanpfotes Bemühungen. In den Clans von Eis und Feuer stoßen ihre Träume auf absolute Ablehnung, auf *Hass*. Sie wird dafür verurteilt und muss fliehen – das ist schon ziemlich viel Gegenwind. Aber auch im Zwischenland, als sie hofft, endlich auf Rückenwind zu stoßen, muss sie weiter dafür kämpfen. Im Endeffekt weht dann der gesamte Gegenwind der beiden Clans auf den kompletten FunkenClan zu.

»»-**Danksagung**-««

Zuallererst möchte ich meinem Schreiberclan danken, dem FederClan, ohne den dieses Projekt nie entstanden wäre. Hier findet ihr ihn als *Feder und Pfoten-Schreibwettbewerb* auf dem Profil der »Anführerin« Donnerwolke1 . Vielen lieben Dank für all deine Mühe mit den ganzen Pfoten, für die Organisation dieser tollen Herausforderung und für die Prompts, die sich hier wiederfinden! Auch meinen Clan-Gefährt*innen möchte ich danken, besonders Weidenpfote, die hier sehr fleißig Kommis getippt und Feedback gegeben hat ^-^.

Außerdem danke an Glanzfeder, Echohimmel, Mausseele, meine Clan-Gefährtin Krakenpfote und Sternengeschichte - über eure lieben Kommentare und Sternchenregen habe ich mich natürlich auch total gefreut!

Weiter möchte ich meiner Familie danken und meinen Freund*innen im *echten Leben*. Dafür, dass ihr mich unterstützt und immer für mich da seid - auch, wenn ich euch vermutlich niemals erlauben werde, dieses Geschreibsel zu lesen.

Und ein herzliches Danke an dich, liebe*r Lesende*r. Dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, diesen Schrott zu konsumieren.

»»-**Letzte Worte & Bedeutung der Geschichte**-««

Es ist nur eine Geschichte. Natürlich ist es das - und

glücklicherweise. Aber nicht alles an *Sturm der Zeiten* ist rein fiktiv.

Diskriminierung bestimmter Menschen oder Menschengruppen ist keine Fiktion. Keine Geschichte, kein Echo irgendeiner Fantasie. Es ist die Wirklichkeit, es ist direkt vor unseren Türen - und es ist genauso sinnlos, Menschen für Dinge zu verfolgen und auszugrenzen, über die sie keine Wahl haben und die nichts Schlechtes sind.
Es ist nicht *falsch,* jemanden zu lieben, der dein Geschlecht hat. Du bist nicht *krank*, wenn du das Gefühl hast, du steckst im falschen Körper. Du bist nicht *hässlich*, wenn du nicht so aussiehst wie Zeitschriftenmodels. Und du bist auch nicht weniger wert, wenn du an etwas glaubst, das andere für sinnlos halten. Du bist keine Sexualität, kein Geschlecht, keine Religion. Du bist nicht deine Herkunft oder dein Körper. Du bist ein Mensch. Und niemand hat das Recht, dich dafür zu verurteilen.

Es stimmt, niemand kann ganz allein die Welt verändern. Aber gemeinsam ist so viel mehr möglich. Orkanfunken hat gemeinsam mit dem FunkenClan *ihre* Welt zum Guten verändert, hat die schrecklichen Gesetze aus der Welt geschafft.
Und wir können auch in unserer Welt etwas bewirken.

Nicht mit Schüssen. Nicht mit Blut. Nicht mit noch mehr Krieg, denn der ist ebenso sinnlos und falsch wie Diskriminierung.
Sondern mit Worten. Mit Herzen. Mit Mut.

Also seid bunt. Seid laut. Seid, wer immer ihr sein wollt - aber seit offen. Seid friedlich und tolerant. Niemand muss oder kann alleine eine Überzeugung umwälzen, die seit Jahrhunderten besteht. Aber wir zusammen können zumindest an ihr rütteln.
Für den Frieden. Die Freiheit. Die Emanzipation, die Gerechtigkeit und die Akzeptanz.
Für die, denen es verwehrt wird, für sich selbst einzustehen.

Und für uns.

Brandpfote,
Schülerin des FederClans,
1384 Worte über
Die Verabschiedung der (nicht mehr so) Fremden.

»Zitate«

Eine Sammlung von Zitaten aus dieser Geschichte - manche grausam, traurig, manipulativ, andere tiefgründig, lustig oder einfach relevant für die Geschichte. Falls ihr in Sturm der Zeiten noch Zitate gefunden habt, die hier reingehören, meldet euch gerne - das hier wird nämlich hoffentlich noch erweitert.
~ Brandpfote

»In unseren Schatten wachsen die Dornen des Verrats, verdeckt von den Blüten, mit denen sie sich tarnen.«
~ **Schlangenblut**

»Nein, ich bin keine Heldin. Keine Auserwählte. Aber wenn ich nicht den ersten Schritt gehe, dann wird es niemand.«
~ **Orkanpfote**

»Die hellsten Lichter leuchten in den Schatten.«
~ **Fahlstrom | Morgenwind**

»Also gut — ersticken wir den Funken.«
~ **Stromflut**

»Ich werde dir so lange das Leben retten, bis du mir vergibst.«
~ **Flüsterpfote**

»Lass uns die Welt verändern, Orkanpfote. Ich glaube, das könnten wir. Aber lass uns erstmal diesen Hasen fangen.«
~ **Flüsterpfote**

»Was sind ein paar wenige verlorene Leben für eine Zukunft in Freiheit? Für eine Zukunft, in der jede Katze lieben kann, wen sie will, in der jeder sein kann, was er will?
Nein, glorreich ist das nicht. Aber das ist Krieg nie.«
~ **Ebbensand**

»Ich vergebe dir.«
~ **Orkanfunken**

»Ich sehe sie jetzt. Sie ist wunderschön. Mit Sternen im Fell.
Leb wohl. Wir sehen uns – in den Sternen.«
~ **Zephyr**

»Du hast die Zukunft unseres Clans beschützt, Strompfote. Du hast das Herz eines Kriegers.«
~ **Schlangensilber**

»Dann wird sie in den Sternen suchen müssen.«
~ **Nordstern**

»Leserbau«

Dieses Kapitel richtet sich an euch, meine Clan-Gefährten und Wanderer! Hier befindet sich der Bau der Lesenden, in dem ihr euch über diese Geschichte austauschen und diskutieren könnt!

Zur Anregung habe ich hier ein paar Fragen für euch, über die ihr euch unterhalten könnt, wenn ihr möchtet. Ich werde dazu noch meine eigene Meinung darunter schreiben ;)
~ Brandpfote

I | Lieblingscharakter?

Eine meiner Lieblinge ist (oh Wunder) Orkanfunken. Ich bewundere ihre Stärke und ihren Mut, aber auch die Art, wie sie immer dieses Liebevolle und Hilfsbereite behalten hat. Euch wird es vielleicht überraschen, aber ich mag auch Flüsterlicht sehr gern (zu ihm kommt hoffentlich noch ein Oneshot). Weitere Favoriten von mir sind Morgenwind, Wolfspfote, Abendruf, Ebbensand (sorry...) sowie Küstenruß (er tut mir einfach nur leid).

II | Charakter, der irgendwo im Wald der Finsternis vergammeln soll?

Erryl. Eindeutig Erryl. Und Tundrafluch. Ich weiß, die beiden haben keine große Rolle gespielt, aber ehrlich gesagt haben sie es auch nicht anders verdient. Beide starben im Sturm der Zeiten.
Ein anderer Charakter, den ich sehr unsympathisch finde, ist Gepardenmut, der mir Dunkelstreif-Vibes gibt, obwohl das so überhaupt nicht geplant war. Und Wüstenranke. Sie ist wohl die Verkörperung der Falschheit.
Und natürlich Schlangenblut. Ich denke, das muss ich nicht erklären.

III | Lieblingsszene?

Ich finde die Szene schön, in der sich Wolfspfote und Orkanpfote wiedersehen, sowie die, in der die Rebellen realisieren, dass sie eine Chance haben, die Welt zu verändern. Uuund das erste Kapitel, weil

Morgenwind und Orkanfunken da niedlich sind. Und alle Szenen mit Orkan und Flüster.

IV | Kritik?

Mir fallen so viele Dinge ein, dass ich sie hier nicht alle aufzählen möchte. Charakterkonsistenz, Schreibstil, Plothole s, PACING(!!!) und Foreshadowing sind nur einige Punkte davon.

V | Ships?

Ich shippe Flechtenröte (bzw. später Zwielichtschatten) besonders. Und Dünenfang (wobei leider zu den beiden absolut nichts gekommen ist - nicht mal Schakalfangs neuer Name. Das muss ich unbedingt ändern!) Was Flüsterfunken betrifft... wir werden sehen, zu den beiden wird nochmal in der Folgestaffel etwas kommen. Aber der Name klingt toll, das müsst ihr zugeben.

VI | Über welchen Charakter hättet ihr gerne mehr erfahren?

Ich denke, es wäre interessant gewesen, mehr über Morgenwinds Familienmitglieder zu erfahren. Und ich hätte gern noch mehr Infos zu Schlangensilber untergebracht — so wirkt er zu flach, einfach wie dieses Bilderbucharschloch. Aber das ist er nicht und das ist für mich nicht richtig rübergekommen.

VII | Welchen Teil würdet ihr am liebsten streichen?

Die Sache mit Flüsterpfote tat ein bisschen weh, obwohl er nur 10k Wörter hatte, in denen er vorkam. Und die Tode von Steppenbluts Jungen.

VIII | War das Ende zu übernatürlich und unrealistisch?

Ja. Definitiv. Die Sterne im Sturm gingen ja noch, aber der Blutregen und die Auflösung des Fluches... nein.

IX | Eure Meinung zu...

– Stromblut?

– Wolfsmond?

– Fahlstrom/Morgenwind?

– Ebbensand?

– Flüsterlicht?

X | War das Buch zu brutal oder anderweitig heftig? Sollte ich *Erwachseneninhalt* einschalten? Ab welchem Alter würdest du es empfehlen?

Hier bin ich mir halt sehr unsicher, weil der Inhalt an sich nicht wirklich heftiger ist als in den Büchern der Erins, aber mein Stil (falls man das als Stil bezeichnen kann) für mich gefühlt bildlicher und in brutalen Szenen auch detaillierter ist.

XI | Welchen Oneshot möchtet ihr gern lesen beziehungsweise an welchen sollte ich mich zuerst setzen?

Aktuelle Ideen wären:
I | Blut hinter Narben [Flüsterpfotes Sicht]
II | In die Sterne [Zephyrs Sicht]
III | Schlummernde Liebe [Tals Sicht]
IV | Ruf der Gezeiten [Ebbensands Sicht]
V | Geheimnisse der Dämmerung [Morgenwinds Sicht]
VI | Wo nichts mehr gedeiht [Wüstenrankes Sicht]
VII | Das Feuer im Sturm [Steppenfeuers Sicht]
...| Weitere Ideen?

XII | Abschließendes, allgemeines Feedback?

...

»Artpage«

[image][image][image]

Hallöchen, meine Clan-Gefährten und Wanderer! Hier werdet ihr die Kunstwerke finden, die Lesende dieser Geschichte gezaubert haben (und auch meine eigenen Zeichnungen dazu). Falls auch ihr einen Charakter aus dem Land von Eis und Feuer malen möchtet, fühlt euch frei! Ich freue mich immer über Fanart ;)
~ Brandpfote

Eine kleine Zeichnung von Flüsterpfote, gezeichnet von mir – für flying_miss_dreams alias Weidenpfote. Nicht, um schön auszusehen (denn das tut dieses Ding eindeutig nicht), sondern als Farbreferenz. Für Weidenpfote – bei Steppenblut ist zusätzlich zum Gold noch ein bisschen Braun dabei und seine Augen sind eben komplett golden wie die von Orkani. Bei den Narben ist nur die über seiner Brust wirklich wichtig, sonst hat er eben noch ein paar kleinere, aber da kannst du dich austoben. Vielen Dank, dass du ihn zeichnen möchtest!
(Und wir reden hier nicht über den Kopf, okay? Er existiert nur, damit er... naja, halt einen Kopf hat.)

Einmal Orkanpfote (links) und Flüsterpfote (rechts), wie sie die Sonne vom BrandClan-Lager aus beobachten. Ebenfalls von meiner Wenigkeit.

Der niedlichste Tagjunges Wattpads :3 gezeichnet von flying_miss_dreams alias Weidenpfote. Vielen Dank für dieses unglaublich süße Bild <3

»Seelenfall«

»Wenn du einen Schatten siehst, so golden wie das Licht, aus dem er entspringt... dann naht dein Ende.«

In einer Zeit von Frieden und Gerechtigkeit, in der die vergangenen Kriege so fern scheinen wie die Sterne selbst, wächst die FunkenClan-Kätzin Waldjunges auf. Sie hat die besten Freunde, die sich eine Katze nur wünschen kann, und eine Familie, die sie über alles liebt. Das Leben der Jungkätzin ist perfekt.

Doch die Idylle wird verdunkelt von einem goldenen Schatten, der die Clans in der Dämmerung nach Neumond heimsucht und stets einer anderen Katze erscheint.
Und diese Katze stirbt noch vor dem nächsten Sonnenuntergang - aber ihre Seele wird selbst im SternenClan vergeblich gesucht.

Die Ältesten sprechen von einem Fluch und die Jungen versuchen, sich von dieser Bedrohung nicht einschüchtern zu lassen. Bis die nächste Neumondnacht verblasst und Waldjunges in der Dämmerung einen goldenen Schatten sieht.

Was tust du, wenn du weißt, dass deine Zeit beinahe zu Ende ist - zu früh, um zu träumen, zu scheitern, zu leben?
Und was passiert mit einer Seele, wenn sie selbst für die Sterne verloren ist?

Der erste Band der Folgestaffel dieses Buches — »Goldene Schatten« — ist schon eine Weile veröffentlicht und ich schreibe fleißig daran! Schaut total gerne mal vorbei <3

~ Brandpfote